

Master's Program
Water and Coastal Management

Master Thesis

Stakeholder participation in integrative planning for sustainable land use
management – an assessment framework combining
ecosystem services and social impact analysis

Appendix 2

Leena Karrasch
Immatrulationsnummer: 1239877
Student Number: S2015080

Ammerländer Heerstr. 82
26129 Oldenburg
leena.karrasch@uni-oldenburg.de

1st Supervisor: Dr. Thomas Klenke
COAST – Center for Environmental and Sustainability Research,
University of Oldenburg

2nd Supervisor: Prof. Dr. Johan Woltjer,
Faculty of Spatial Sciences,
University of Groningen

Oldenburg, Groningen, December 5, 2011

Confidentiality clause

The appendix 2 contains confidential data.

The appendix 2 may only be made available to the first and second reviewers and authorized members of the board of examiners. Any publication and duplication of this appendix - even in part - is prohibited.

An inspection of this appendix by third parties requires the expressed permission of the author or the reviewers.

Sperrvermerk

Der vorliegende Anhang 2 enthält vertrauliche Daten.

Der Anhang 2 darf nur dem Erst- und Zweitgutachter sowie befugten Mitgliedern des Prüfungsausschusses zugänglich gemacht werden. Eine Veröffentlichung und Vervielfältigung des Anhangs ist - auch in Auszügen - nicht gestattet.

Eine Einsichtnahme des Anhangs durch Unbefugte bedarf einer ausdrücklichen Genehmigung des Verfassers und der Gutachter.

Table of content

Interview W1	3
Interview W2	29
Interview W3	52
Interview N1 & N2	76
Interview N3	108
Interview A1	128
Interview A2	155
Interview A3	184
Interview P1.....	215
Interview P2.....	238
Interview P3.....	261
Interview P4.....	279
Interview T1.....	294

Interview W1

24.07.2011, about 133 minutes

W1: Da bekommen wir für fast 300.000 Euro neue E-Technik rein (Knock). Und so sind da relativ viele Sachen, neue Fußböden, neue Wandverkleidungen, Wände werden neu gezogen und so weiter. Ja. Dann kriegen wir neue Elektrotechnik im Schöpfwerk Greetsiel, dann mit den Stauanlagen im Großen Meer, was wahrscheinlich gleich noch mal ein Gesprächsthema sein wird, was da alles läuft. Gewässerunterhaltung, die Aufträge sind gerade raus. Über 900 km, die wir jetzt im Herbst wieder reinigen wollen. Und alles was damit zusammenhängt.

F: Viel zu tun.

W1: Ein kleines Geschenk des Hauses, schon mal vorab. (Buch 125 Jahre I. Entwässerungsverband Emden)

F: Oh schön, danke!

W1: Da ist einmal so ein bisschen die Geschichte drin, und im 2. Teil Ausbau des Knock-Gebietes, was da alles so gelaufen ist. Ich glaube wir machen das so, Sie sagen gleich eben ein bisschen, was ihr Anliegen direkt ist, dann stell ich den Verband kurz vor und dann, denke ich mal, haben wir ganz viele Punkte, wo wir ganz locker flockig drüber sprechen können. Ich denke, wir brauchen das Ganze nicht so stark strukturieren. Ganz hinten drin ist noch eine Karte, die vielleicht noch interessant ist. Die kann ich auch noch mal in groß mitgeben. (...) Ja, unser Verbandsgebiet. Emden, bis nach Aurich hoch. Oder wir machen das eben so, ich fange einfach mal an.

F: Gerne.

W1: Weil wir schon beim Thema dabei sind. Diese Flächen, die hier leicht rosa dargestellt sind, sind die Flächen, die unter NN liegen. Und die würden bei jeder Tide einmal absaufen. Die rot umkringelten Gebiete, das sind unsere Unterschöpfwerkgebiete. Da pumpen wir dann das Wasser aus den Unterschöpfwerksgebieten hoch. In die normale Vorflut, also in die Gewässer die hier sonst so sind. Das heißt, wir fahren da einen niedrigen Wasserstand, weil die sonst absaufen würden, die Gebiete. Das können wir uns nachher gerne noch mal angucken, am Beispiel Freepsumer Meer.

F: Ja, gerne.

W1: Ja, das ist hier in der Ecke. Hier sind die Punkte, wo die Unterschöpfwerke stehen, das sind die roten Kreise, das ist immer das Symbol eigentlich vom Siegeltor, unterschiedliche Wasserstände, das gibt das Symbol wieder. Dann haben wir zwei große Schöpfwerke, mit denen das Wasser aus dem verbandsgebiete raus außen wird, einmal hier so an der Knock, das große Schöpfwerk. Schon mal gesehen, bekannt?

F: Ja. Da war ich erst über Pfingsten.

W1: Ach so. Aber nicht drin im Schöpfwerk?

F: Nein.

W1: Und einmal hier oben in Greetsiel, wo das Wasser dann hier, über Leysiel, rausläuft. Ich weiß nicht, in wie weit Herr Wiltfang schon was dazu gesagt hat?

F: Bisschen.

W1: Insgesamt ist es so, dass die Gewässer zum größten Teil untereinander vernetzt sind. Das heißt, wenn hier jetzt das Wasser nicht raus läuft, sondern hier gepumpt und gesielt wird, dann kann das Wasser auch über Querverbindungen da hin. Wir haben zwei Hauptstränge, Vorflutweg 1 und 2, der Vorschöpfwerk Knock, der Hauptvorflutweg 1 läuft hier so lang, dann an Groß Midlum, Westerhusen, Hinte vorbei. Hier oben dann Loppersumer Meer vorbeinach oben ins Große Meer, von wo aus wieder diese Gewässer hier zum Großen Meer hinlaufen. Der Vorflutweg 2 läuft über Twixlum, Larrelt, durch die Stadt Emden, diese ganzen Gebiete hier so, läuft dann an Marienwehr vorbei über das große Tief und Treck Tief in das kleine Meer. Und vom kleinen Meer über den Heike Schlot in das große Meer auch wieder. Ja. Und hier oben ist dann Greetsiel, hat als Einzugsgebiet eher diese Ecke, Leybucht polder und so weiter. Ja.

F: Und das Wasser von Freepsum wird dann aber nach Emden Knock geleitet? Oder nach Greetsiel?

W1: Kann auch nach Greetsiel hin, durch dieses Verbundsystem, was wir haben, aber ich sage mal, die meisten Wassermengen gehen zur Knock hin. (Handy beantwortet und mir kurz erläutert, Fußball WM...). OK. Ja, das dazu. Empfindlichkeiten sind viele da. Wir haben einen Sommerwasserstand und einen Winterwasserstand, den wir in den normalen Gewässern fahren. Im Winter ist das Minus 1.40 Meter auf NN bezogen, also 1,40 Meter unter dem normalen Wasserstand, unter NN. Und im Sommer Minus 1,27 Meter, also 13 cm höher. Hintergrund ist eben halt Wassertourismus und solche Geschichten und auch für den Naturschutz, dass man mehr Wasser in diesen Gräben, hier diese Regionen liegen höher, dass man auch am Ende noch Wasser behält a) die Landwirte haben hier ihr Vieh draußen, was sie saufen, was saufen braucht, b) Naturschutz, die Uferbereiche werden ja viel als wichtige oder als hochwertige Lebensbereiche erachtet, wo dann Enten brüten, Frösche und so weiter. Somit haben wir zwei Wasserstände. Wir fahren die niedrigsten Wasserstände bei uns im Gebiet überhaupt, also im Vergleich zu den ganzen Nachbarverbänden, weil es bei uns eben auch am tiefsten liegt. Früher aus der Historie heraus war es auch so, dass die Ems oder die Nordsee auch an Hinte vorbei ging. Freepsum hier oben, hier oben ist Kloster Sielmönke, also da waren Sielbauwerke, Osterhusen liegt da so, hat auch ein Sielbauwerk. Also so weit war das hier schon alles eingeschnitten. Ja. Und dann hat sich nach und nach, durch die ganzen Vordeichungen und so weiter, immer wieder Landgewinnung betrieben. Stadtteil Nesserland war früher eine Insel, also die Ems lief hier so vorbei. Ja. Und der Tropfen Regen, der hier hinten fällt, der muss irgendwann aus dem Verbandsgebiet raus. Da hinten hin. Und das sind Probleme, die Gräben, Durchlässe, die verstopft sind, Bäume, die in das Gewässer stürzen, der eine braucht Wasser, weil er sein Vieh draußen hat, der andere will seine Drainage spülen, der braucht kein Wasser. Und die Drainagen laufen nicht. Und der andere will einen trockenen Graben haben, dann hat er keinen Bisambefall, weil sich dann keine Bisams aufhalten. Naja, und so ist das immer ein hin und her. Aber wir haben die vorgeschriebenen Wasserstände und

danach richten wir uns so ziemlich. Wir haben im Schöpfwerk, das kann ich gleich noch mal am Computer zeigen, wir rüsten um auf, wir kriegen ein optimiertes Wassermanagement. Das heißt, vier Schöpfwerke von uns, die vier größten, die haben relativ große Einzugsgebiete, von um 2000 ha. Das ist einmal die Runde von ...-Kirchen, wo diese ganze Ecke so dranhängt. Dann ist es einmal Longwehr, das ist einmal dieses Schöpfwerksgebiet, dann einmal dieses Gebiet, nördlich des Apelsmoorkanals, das läuft hier zwischen durch, geht über einen Düker dann rüber, unter dem Kanal durch. Düker ist bekannt?

F: Ist unterirdisches ...

W1: Da frag ich erstmal nach der Fachrichtung. Ja genau, ein Düker ist nichts anderes als eine Unterführung. Wenn ich hier einen Kanal habe, der hat diesen Wasserstand, so ist dass dann, hier ein Graben und hier ein Graben, und die haben dann einen niedrigen Wasserstand, dann ist es so, dass man hier auf dieser Kanalseite ein Gebiet hat. Früher hatte man überall kleinere Schöpfwerke und dann hat man irgendwann gesagt, wir legen die ganzen Gebiete zusammen, brauchen dann nur noch ein Schöpfwerk. Dann hat man praktisch hier so eigentlich ein Rohrsystem drunter durch, was dann hier so hin geht und habe ich hier einen Wasserstand, den habe ich auch hier hinten. Das Wasser gleicht sich immer aus, und das ist wie ein Düker. Nichts anderes wir eine Leitung, die irgendwo drunter durch geht. Ja und hier ist das eben auch der Fall, das Wasser geht hier von diesem Gebiet geht hier so, kurz hinter dem Schöpfwerk, einmal rüber, hier hin. Und das Schöpfwerk, kleine Knockster Sielacht, das ist dieses Gebiet so, und dann, da war noch irgendwo eins, ach, Fügteburernähe. Ist dieses Gebiet hier so. Dies Gebiet, dies Gebiet, dies Gebiet und dies Gebiet (Karte). Die haben wir jetzt umgerüstet, auf fern Automatisierungstechnik. Die sollen im Zug vom neuen Wassermanagement von hier hinten, von der Knock aus gesteuert werden. Das heißt, wenn wir merken, es gibt Regen oder es wird Regen erwartet, und wir haben noch gute Sielzüge, das heißt, das Wasser kann rauslaufen ohne, dass wir es pumpen müssen. Wir machen nichts anderes wie ein Tor auf, das Wasser läuft raus. Ist bei uns immer die super günstigste Gelegenheit. Dann können wir sagen, wir senken den Wasserstand hier schon mal um 20 cm ab im Unterschöpfwerksgebiet, Regen ist gemeldet, wir kriegen das mit dem Sielzug auch noch gut weg. Dann brauchen wir die m^3 schon mal nicht mehr pumpen. Und meistens, bei Schlechtwetterlagen, dann ist der Wasserstand in der Ems, durch Ebbe und Flut auch so, dass man nicht sielen kann. Weil die Außenwasserstände einfach zu hoch sind. Das heißt, das Wasser würde eher ins Gebiet rein laufen als raus laufen. Und dadurch muss dann gepumpt werden. Ja, gucken wir uns mal an das System. Von da aus können wir das ganze von hier auch steuern, weil wir ganz neue Elektrotechnik kriegen ist der Computer noch hier aufgebaut. Dann hat man mal so einen Blick, wie sieht das eigentlich aus. Parallel dazu sind wir hier am Großen Meer am bauen. Vier Stauanlagen (Karte wird gezeigt). Da haben wir auch eine neue Schaltzentrale, das ist im Stadtwerk, so soll das später mal aussehen. Ja, das ist das Große Meer, auch mit Röhrichtflächen und so weiter. Und hier kommen jetzt vier Stauanlagen hin. Einmal hier oben, Stauanlage 1, die wird dies Jahr gebaut (Marscher Tief). Stauanlage 4, an der Westerender Ehe, die ist 2009 gebaut worden. Und hier Stauanlage 3 von 2010, im Bereich Heikeschloot. Als letztes kommt dann diese Stauanlage, hier so. Wir können dann in diesem Gebiet 1 Million m^3 rückhalten. Indem wir die Stauanlagen dicht machen. Vorteil aus wasserwirtschaftlicher Sicht ist, wir halten hier die Wassermengen zurück, können die umliegenden Flächen wesentlich schneller entwässern, weil dieses Wasser wird zurück gehalten

und der Landwirt, der hier hinten seine Flächen hat, der wird das Wasser schneller los, als, also durch das Verbundsystem sind die Gewässer alle mit einander verbunden und die umliegenden Flächen werden einfach schneller entwässert. Die Stauanlagen werden auch von hier, beziehungsweise von der Knock später gesteuert. Und dann trinken wir erstmal einen Schluck Kaffee. Ich weiß nicht, wie viel Zeit haben Sie mitgebracht?

F: Ja, soviel wie wir brauchen. Ich habe schon Zeit (kurz über Zeit gesprochen...) Ich weiß nicht, soll kurz eben was zu meiner Person erzählen?

W1: Ja. Genau. Nein, ich bin hier gerade, weil wir mit der Karte eingestiegen sind, dass man einen groben Überblick hat, was machen die hier eigentlich, kurz noch zur Gewässerunterhaltung noch und dann kommen wir zu Ihnen. Wir haben 1100 km Gewässer hier so, 220 km schiffbare Gewässer, also größere Gewässer, also Gräben. Wir unterhalten jedes Jahr 900 km, also, das ist ziemlich genau, es sind 889 km, also fast genau 900 km Gewässer zweiter Ordnung. Das sind dann Gräben, die werden jedes Jahr gereinigt, 4 Jahre hintereinander mit dem Mähkorb und im 5. Jahr werden sie entschlammt. Das heißt, auch die Bodensedimente werden aus der Gewässersohle heraus genommen. Dadurch, dass wir 5 Bezirke haben, ist das immer abwechselnd. Dieses Jahr ist eine Entschlammung im Bereich Emden, das ist Bezirk 1.1 und 1.2, also die sind noch mal aufgeteilt, dran. Und im Jahr 2012 ist der Bezirk 2 dran, das ist diese Ecke hier. Und wir haben letztes Jahr, sprich 2010, den Bezirk 5 gereinigt. Das ist hier das Große Meer bis Aurich hoch, die Ecke. Und so ist der Umlauf von der Gewässerreinigung her. So. Und nun kommen wir zu Ihnen.

F: Ja. Kann ja kurz was zu mir selber erzählen (studentische Laufbahn)

W1: Ich war bei der Emsbaggerei, bei dem Wasser und Schifffahrtsamt zwei Jahre vorher. Und hatte bei der Emsbaggerei zu tun. Da hatte man ein vielseitiges Geschäft, Spülfelder, Kompensationsmaßnahmen und so weiter. Naja. Gut, ich wollte nicht unterbrechen.

F: Kein Problem! (weiter studentische Laufbahn). Seit Mai bin ich jetzt in dem Forschungsprojekt COMTESS mit drin und schreibe hier meine Masterarbeit. Und werde auch weiter in dem Projekt danach arbeiten.

W1: Ach, das heißt anschließend wissenschaftliche Tätigkeit?

F: Ja, Promotion...

W1: Ok.

F: Wir wollen ja auch mit den befragten Personen weiterhin in Kontakt stehen und dann ist es ja auch von Vorteil, wenn ich dann dem Projekt erhalten bleibe, ich kenne Sie dann ja schon.

W1: Das stimmt!

F: Ja, das gesamte Forschungsprojekt hat insgesamt 9 Teilprojekte. Die an der Nord- und an der Ostsee laufen. Wir beschränken und nur auf die Nordsee. Und es werden halt verschiedenste Messungen durchgeführt, von den anderen Teilprojekten, die auch Kartierungen vornehmen, Biodiversität aufnehmen, alles was dazu gehört. Ich glaube, nächste Woche haben Sie auch mit

Herrn Martin Maier oder mit Herrn Kleyer ein Gespräch? Ich weiß gar nicht, wer kommt. Oder waren sie bei Herrn Wiltfang verabredet? Nein, Ich glaube bei Ihnen.

W1: Muss ich mal kurz nachschauen....Nein, ist jetzt im Moment nicht eingetragen (es war wohl ein Telefontermin).

F: Ja, auf jeden Fall fokussiert sich unser Teilprojekt auf die Schaffung neuer Landnutzungsstrategien. Die auf diesen drei Szenarien, ich weiß nicht, wir hatten Ihnen Informationsmaterial zugeschickt,

W1: Ja, habe ich mir vorhin durchgelesen, habe ich mir auch ein paar kleine Randnotizen zu gemacht.

F: Diese drei Szenarien werden von den unterschiedlichen Teilprojekten genauer beschrieben und unsere Aufgabe ist es, das 4. zu entwickeln. Wo wir auf den, jetzt noch relativ generell gehaltenen Beschreibungen der 3 Szenarien etwas entwickeln, was wirklich von der Region gewünscht ist. Das heißt, wir befragen Personen aus verschiedenen Sektoren, Entwässerungsverband, Landwirtschaft, Deichacht, Tourismus ist noch dabei, aus der Gemeinde den Bürgermeister.

W1: Alle, die da irgendwo Berührungspunkte haben, werden da erreicht?

F: Genau. Zu ihrer Meinung befragt. Und wir wollen ein Szenario erstellen, was dann die zukünftigen Landnutzungsstrategien wiedergeben kann. Und was gewünscht ist.

W1: Nun können wir mitten einsteigen.

F: Nun können wir mitten einsteigen. Zunächst wollte ich Ihnen kurz generellere Fragen stellen. Einmal zu dem Tätigkeitsfeld, hatten wir ja schon mehr oder weniger abgehandelt.

W1: Genau. Also alles, was mit der Gewässerunterhaltung zu tun hat, irgendwo, wo Gewässer berührt werden. Das heißt, das Kreuzungen der Gewässer sind mit Leitungen, Wasserversorgungsleitungen, Energieleitungen, Anbindungen der Offshore Energieparks, alles was irgendwo hier im Grenzgebiet an Leitungen geht: Da geben wir Tiefen vor uns so weiter. Wir haben (Lagerplan?), was gerade auch aktualisiert wird. Hier stehen von jedem Gewässer die Solbreite, die Soltiefe auf NN, die Verrohrungen, die schon da sind und so weiter drin. Also alles, was für uns wichtig ist. Wenn man sich ein Gewässer rauspickt, zum Beispiel das große Knockster Tief hier, dann würde da stehen, Breite, ich sage jetzt mal, 25 m an der Sole, Böschungsneigung so 1,5, Tiefe auf NN bezogen Minus 3,60 Meter, sage ich mal so. So ist jedes Gewässer genauestens festgehalten und auch der Anfangs- und Endpunkt. Es gibt ja die Gewässer 1., 2. Und 3. Ordnung. Wir unterhalten ja hauptsächlich Gewässer 2. Ordnung und ein paar Gewässer 3. Ordnung.

F: 3. Ordnung wären dann die ganz Kleinen?

W1: Nein, 3. Ordnung sind normalerweise Gewässer, die in der Unterhaltung des Landeigentümers, beziehungsweise der Landwirte liegen. Davon sind aber zwischenzeitlich einige übernommen worden. Auf dieser Karte hier zum Beispiel, um das Gebiet Maslach, geht es jetzt darum, der Landwirt möchte gerne einen Graben verlegt haben, weil er die landwirtschaftliche Nutzfläche

vergrößern möchte. Die dunkelblauen Linien, das sind die Gewässer 2. Ordnung und die hellblaue Linie ist ein Gewässer 3. Ordnung, was aber trotzdem in unserer Unterhaltung ist. Die 3. Ordnung, die wir unterhalten, das sind relativ wenige Gewässer. Die ganzen blauen Linien hier so, das sind alles Gewässer 2. Ordnung, hier immer mal so ein Stückchen 3. Ordnung. Das ist aber der seltenste Fall, das kam daher, dass man damals gesagt hat, ein Gewässer muss so geschaffen sein, das Wasser so abzuführen, dass ein Einzugsgebiet von 50 ha, dann muss ein Gewässer 2. Ordnung da sein. In dem Fall war das so, dass Gewässer da waren, aber nicht deklariert waren, da hat man die als 3. Ordnung in die Unterhaltung mit reingenommen, damit diese 50 ha eben halt abgegolten werden.

F: Aber normalerweise würden die dann privat unterhalten werden?

W1: Genau, normalerweise sind das Gräben, die gar nicht extra eingemessen sind, sondern eben ganz normale Gräben, die hinter Bebauungen langlaufen und so weiter. Dann sind wir, was jetzt aktuell immer mehr ein Thema wird, Regenrückhaltebecken, bei Flächenversiegelungen. Bebauung an Verbandsgewässern, dass ein gewisser Abstand eingehalten wird, das Räumfahrzeuge da lang können und so weiter. Ganz normale Gewässerunterhaltung, was ich vorhin schon angeschnitten habe. Dann baggern wir auch die größeren Kanäle und Tiefs in regelmäßigen Abständen, alle 20 bis 30 Jahre, sodass da auch die freie Vorflut sichergestellt ist. Unsere Mitarbeiter, für unsere Wasser- und Bodenarbeiter werden dann auch die Gewässer unterhalten, sprich Uferbefestigungen eingebaut, die Schöpfwerke gewartet, gepflegt, überholt, saniert. Wir haben so einen Tonus, dass alle 7 Jahre ein Schöpfwerk angeguckt und überholt wird, sprich Konservierungsarbeiten, Gebäudehülle, Leitungen neu legen und so weiter. Ja. Was machen wir sonst noch so? Baum- und Strauchschnitt in den Wintermonaten, von den Zupflasterarbeiten bis Pflege an den Grünanlagen der Schöpfwerke und so weiter, alles was so anfällt. Dann haben wir ein Mähboot laufen, mit dem wir die größeren Gewässer auch in den Sommermonaten ausmähen, sprich Pflanzenwachstum, was da an der Sole ist und an den Seiten wird dann vom Wasser aus, von dem Mähboot, geschnitten. Das eben halt in diesen bestimmten Gebieten, wo eben viel Seerosenbefall ist und der Wasserflux nicht mehr gewährleistet ist, dass die Gewässer wieder frei werden.

F: Breites Feld, viel zu tun.

W1: Ganz breites Feld. Ja, die Stauanlagen kommen jetzt noch neu dazu, da sag ich nachher noch was dazu. Ja. Wo sind unsere Gewässereinleitungen, Kleinkläranlagen, Bootsstege, Gestattungsverträge, Brückenbau ist auch immer wieder ein Thema, da gehen dann bestimmte Sachen vor, dass wir mit unseren Arbeitsgeräten da durch fahren können und solche Sachen. Dann haben wir Pegelhäuschen im Verbandsgebiet, die man auch anrufen kann, die geben dann genau vor, was für Wasserstände wo genau gerade sind. Zum Beispiel Schöpfwerk Knock, da ist so ein kleines Häuschen, da sitzt eine Frau drin.

(Anruf: „Hier ist der automatische Ansager für das Schöpfwerk Knock. Pegel Knock, Außenwasser, Wasserstand in cm: 422, 422 Tendenz fallend. Pegel Knock, Innenwasser, Wasserstand in cm: 374 373, Tendenz steigend. Windrichtung: 306° Nordwest. Windgeschwindigkeit 0,0 m / sec. Letztes Tideniedrigwasser: 333, letztes Tidehochwasser: 591. Ende der Mitteilung.“).

Und so haben wir diesen Pegel hier an der Knock, einmal außen und innen. Greetsiel außen und innen, dann hier so einmal beim Großen Meer im nördlichen Teil und einmal im Bereich Longwehr, man hat mit dem NLWKN zusammen Untersuchungen durchgeführt und hat gesagt, wo sind die Zwangspunkte. Wo ist das Wasser am ehesten am höchsten, vom Prinzip her. Und Longwehr zum Beispiel ist ein typischer Knackpunkt, da ist der Wasserstand und wenn es nur 1 oder 2 cm sind, da ist er nach Regenfällen der erste Bereich, wo der Pegel hochschnellt. Ja, wenn man sich das vorstellt, die gute Frau eben sagte ja, 373 für den Innenpegel in diesem Bereich und ich hatte vorhin gesagt, wir fahren einen Sommerwasserstand von Minus 1,27 Metern auf NN bezogen. Das ist nicht auf NN bezogen, das ist von der Wasserwirtschaft her das Maß. Da muss man immer 500 abziehen, also 5 Meter abziehen, und dann habe genau das Maß von Minus 1,27. Also wir fahren genau unseren Wasserstand. Nur einmal zur Erläuterung. Im Winter streben wir dann 360 an, das heißt minus 500 haben wir Minus 1,40 auf NN bezogen. Das muss man einfach immer umrechnen, das ist noch von früher her. Ja. Bevor wir dann direkt auf die Fragen eingehen können wir auch eben einen Blick auf die Stauanlagen werfen.

F: Ja, das können wir gerne machen.

(Im Raum der Elektronik)

W1: Ich bin mal gespannt, ob das funktioniert. Hier sieht man mal einen Kartenauszug, das Unterschöpfwerk Kleine Knockster Sielacht, mit den Pegeln, was im Unterschöpfwerk für ein Wasserstand ist, Longwehr, Victorburer Mede und Forlitz-Blaukirchen, also unsere 4 Schöpfwerke. Da gibt es hier eine Ansicht, Longwehr hat zum Beispiel 3 Pumpen. Man muss sich das bildlich so vorstellen, hier ist der Wasserstand im Unterschöpfwerk, hier im normalen Kanal. Ich sagte vorhin, wir fahren Minus 1,27 Meter, wir sind da auf Minus 1,28 m, also ziemlich genau fahren wir den Wasserstand. Das ist jetzt auf NN, braucht man nicht weiter umzurechnen. Pumpst dann hier hoch, wenn die Pumpe jetzt läuft, sieht man das hier rot leuchten, hier sieht man die Betriebsstunden, die Fettpumpe, das Lager hier unten von der Schnecke wird geschmiert. Hochwasserüberwachung, da bekommt man eine Alarmmeldung auf das Handy. Da ist eine Antenne auf dem Dach. Hier die Stromverbräuche. Wenn die Pumpen anfangen zu laufen, in was für einem Bereich die laufen. Halt die unterschiedlichen Einschaltpunkte, wann fängt eine Pumpe hier an zu laufen. Schöpfwerk Victorburer Mede, das ist ähnlich. Hier haben wir einen Wasserstand von 1,29m. Und fast 2 m, also fast 80 cm anderen Wasserstand im Unterschöpfwerk. Außentemperatur, Stromstand und so weiter. Da sieht man die Rückschlagklappe, wenn die Pumpe anläuft zu drehen, dann geht die Rückschlagklappe auf und das Wasser läuft raus. Ich weiß nicht, in wie fern Schöpfwerke schon bekannt sind?

F: Noch nicht so im Detail.

W1: Gut, dann schauen wir uns nachher noch eins an. Dann sieht man das auch mal, wie so was in Natur ist. Hier sieht man jetzt den Wasserstand, eine wunderschöne blaue Linie im Unterschöpfwerksgebiet. Der Wasserstand steigt an, Pumpe 1 fängt an zu laufen, die rote, die hat aber dann ihren Wasserstand erreicht, wo sie aus geht. Die andere läuft weiter, bis zu diesem Punkt und geht dann aus. Also die laufen voll automatisch, die ganze Woche. Immer

abwechselnd, damit sie möglichst die gleichen Betriebsstunden laufen. Im Monat sieht das dann so aus, dann sieht man auch gleich...

F: Wann mehr Niederschläge waren.

W1: Genau. So, wenn dann eine Pumpe anfangen würde zu laufen, dann würde der Hintergrund grün beleuchtet sein, dann weiß man, dass sie läuft.

F: Also gerade wird nicht gepumpt.

W1: Genau, sind alle aus. Kann man so durchgucken, alle Motoren leuchten hier nicht. Irgendwie hat sich das System hier aufgehängt, ist wohl der Vorführeffekt. Ja. Hier sieht man auch, hat nur eine Pumpe gepumpt und dann immer abwechselnd. Nur ich wollte dann auch zu den Stauwehren kommen. Da waren mal welche...Naja. So ist das Schaubild der Stauwehre. Die Pegel müssen noch genau eingestellt werden, das geht nur, wenn alle fertig gestellt sind. Einmal im Kanal der Wasserstand, einmal im Großen Meer der Wasserstand, da ist jetzt Stauwehr 4, Westerender Ebe. Dann kann man auch die Tore hier rüber fahren, da muss man sich aber erst einloggen, das ist Passwort geschützt. Nicht dass die Putzfrau hier mal ausversehen auf den Knopf drückt und dann gehen die Tore zu und das erste Segelboot kracht in den Stauwehr. Hier die Stauanlage 3. Wie gesagt, im Hintergrund ist die Karte, da sieht man, wie sich das alles verändert (an Hand der Punkte).

F: Und dann wird das den ganzen Tag bewacht oder bekommt man Meldungen rein?

W1: Da sitzt jetzt keiner den ganzen Tag vor, wir bekommen eine Alarmmeldung auf das Handy. Beziehungsweise wir haben einen Mitarbeiter, der fragt auch regelmäßig die Pegelmeldungen ab. (...) Wenn zum Beispiel mal Eis auf dem Kanal ist und sich die Rückhalteklappe nicht öffnet, dann würde die Pumpe pumpen und sich selber das Haus voll pumpen. Wir fahren nachher mal zu so einem Schöpfwerk hin, zum Freepsumer Gebiet. Das Freepsumer Gebiet ist auch gerade in der Krummhörn, ist für dieses Thema auch relativ interessant.

F: Genau. Das ist auch eins unserer Gebiete.

W1: Das ist ein Gebiet, was denn auch für eventuelle Überflutungen im Gespräch war, allerdings aus touristischen Hintergründen. Das man gesagt hat, aus touristischen Gründen, dass man gesagt hat, wir schalten das Schöpfwerk von Prinzip her aus. Das ist wie eine große Badewanne das Gebiet. Das Schöpfwerk ist der Stöpsel und den Stöpsel lassen wir einfach mal drin. Und fluten das Ganze. Packen links und rechts ein paar Ferienhäuser hin und machen dann ein Feriengebiet. Ein bisschen Naturschutz und so weiter. Daher passt das so ein bisschen in dies Programm rein.

F: Das ist ja auch einer der Gedanken...

W1: Dann hat man das gleich vor Augen.

F: Wie sind Sie denn eigentlich mit der Region verbunden? Sind Sie hier aufgewachsen oder zugezogen?

W1: Ich bin in der Gemeinde Hinte aufgewachsen und zur Schule gegangen und so weiter. Und in Emden geboren und wohne jetzt aber auch in der Gemeinde Hinte, also genauer Nachbar der Krummhörn.

F: Und wie ist Ihr Gefühl der Sicherheit, was Überflutungsschutz momentan angeht?

W1: Binnenhochwasserschutz, dadurch, dass die Gewässer miteinander verbunden sind und wir auf das Schöpfwerk Greetsiel, das Schöpfwerk Knock und im Notfall auch auf das Schöpfwerk Borsum zugreifen können, eigentlich sehr gut. Küstenschutzmäßig sind wir auch sehr gut aufgestellt. Ich habe damals meine Diplomarbeit über den Deichbau, die geschichtlichen Deichbaumaßnahmen geschrieben. Muss dazu sagen, dass die Deiche, die wir hier gerade im Bereich Krummhörn haben, es wird ja jetzt im Moment sehr viel investiert, dass da im Moment auch ein sehr gutes Gefühl ist.

F: Gut. Dann würde ich gerne noch ein bisschen genereller fragen. Was Sie über den Klimawandel denken und welche Auswirkungen der für die Region haben könnte?

W1: Klimawandel ist ein breites Spektrum. Viele Szenarien sind daraufhin schon ausgelegt worden. Ich würde noch ein Diagramm kurz zeigen. (Sucht nach Diplomarbeit)

F: Wann haben Sie die Arbeit geschrieben?

W1: Das ist die Kirche in Suurhusen. So war der Wasserstand damals. Da habe ich mal bildlich dargestellt. Das war 2004 (Datum der Arbeit). Ich habe von 2000 bis 2004 in Süderburg Bauingenieurwesen für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik studiert, mit dem Schwerpunkt Wasserwirtschaft. Anschließend ergänzenden Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen in Emden. Dann war ich beim Wasser- und Schifffahrtsamt. Und dann ist mein Vorgänger verstorben und die Stelle war frei geworden. Das ist ein ganz interessantes Bild, dies hier. Man sieht da die Anstiegskurve des Meeresspiegels (über die letzten 10000 Jahre). In Wirklichkeit flacht ja der Anstieg des Meeresspiegels ab. Der war ja noch nie so flach wie jetzt, wenn man das auf die letzten 5, 6, 7, 8000 Jahre bezieht. Das muss man sich immer bewusst sein. Man sagt immer, man hat einen relativ rasanten Anstieg jetzt, aber wenn man die Kurve insgesamt betrachtet, dann flacht die Kurve ab. Es gibt jedoch die Tendenz, dass man sagt, zu dem normalen Anstieg kommt eben halt dieser durchschnittliche Anstieg, der hier jetzt mit 11 cm pro 100 Jahre angegeben ist und es gibt ja ein Vielzahl von Szenarien, die ja von 5 cm bis 80 cm und, ich glaube, bis 1.20 m in zwischen sogar abweichen. Szenarien sind immer so eine Geschichte. Viele Faktoren spielen da ja rein und keiner kann so genau sagen, was eigentlich genau passieren wird. Aber ich denke, das ist mal ein interessanter Hintergrund, den man mal belegen muss. Weil es wird immer so verkörpert, als wenn der Meeresspiegelanstieg, als wenn der Meeresspiegel immer gleich geblieben wäre. Und jetzt durch erst durch die Umweltbelastungen zu einem Meeresspiegelanstieg (kommt), das ist nicht der Fall. Aber man muss natürlich darüber sprechen, es gibt ja zusätzlich Treibhausgase, abschmelzende Pole und so weiter. Ja.

F: Und welche Effekte das letztendlich auf die Landnutzung mit sich zieht.

W1: Da sind wir als Entwässerungsverband vielfältig betroffen, weil sobald ein Meeresspiegelanstieg von statten geht, haben wir weniger Sielzüge. Das heißt, wir müssen das

Wasser kostenintensiver, sprich über Pumpen, nach außen befördern. Die Frage ist dann, in wie fern man dann sowas auf die Region umlegen muss, auf die Anlieger. Das heißt höhere Beiträge und so weiter, für die, die hier letztendlich arbeiten und leben wollen. Und auf ganz, ganz lange Sicht betrachtet ist natürlich auch eine Frage, ist es sinnvoll, alle Gebiete halten zu können.

F: Damit wollen wir uns gleich beschäftigen. Aber vorher möchte ich wissen, was verstehen Sie unter nachhaltiger Landnutzung?

W1: Ja, nachhaltig heißt für mich vom Prinzip her immer, was müssen wir tun, damit auch unsere Nachfolger noch hier so vernünftig leben können, in vernünftigen Verhältnissen. Beziehungsweise, dass man die schafhaften Umweltauswirkungen so eindämmt, dass es dann für alle auch in Zukunft im grünen Bereich ist.

F: Dann würde ich sagen, konzentrieren wir uns auf die 3 Szenarien erstmal, die von dem Projekt betrachtet werden, von dem Gesamtprojekt.

W1: Jawohl.

F: Hintergrund ist der Klimawandel, ansteigende Niederschlagsmengen im Winter und steigende Trockenperioden im Sommer. Wahrscheinlich auch ansteigender Meeresspiegel. Das ist so, soll ich da noch genauer drauf eingehen? Oder wenn Sie Fragen haben, dann können Sie mich auch gerne unterbrechen.

W1: Ja, dann frage ich einfach.

F: Wir sehen das halt so, dass sich das Landschaftsbild hier in der Krummhörn verändern wird in Zukunft. Und dass sich die Nutzungsstrukturen irgendwie anpassen müssen. Und das erste Szenario, das Wassermanagement Szenario, zielt halt darauf hinaus, Süßwasserpolder zu schaffen. Hier haben wir noch eine Karte von den Gebieten, die wir uns spezieller anschauen. Da haben wir hier einmal Freepsum als Szenariengebiet.

W1: Jawohl.

F: Und einmal Greetsiel. Ja, gerade Freepsum bis 2,4 m unter NN ist natürlich sehr tiefliegend. Die Gebiete hier. Und es ist halt so vorgesehen, dass diese Flächen von offenen Wasserflächen dominiert werden, wo auch ein Reetbewuchs stattfindet. Der Reetbewuchs wird dann aber gemäht werden und zu wirtschaftlichen Zwecken zur Verfügung stehen. Zur Energiegewinnung oder auch zu der Produktion von Reetdächern, so was damit zusammenhängt.

W1: Bevor wir da jetzt so drauf eingehen, eine Sache, ich sehe das hier so gerade, dass das Gebiet Greetsiel, also diese ganze Nase, die aus Küstenschutzgründen damals gebaut wurde, auch zu diesen möglichen über- oder Polderflächen hinzugezogen wird. Dazu muss man jetzt zwei Sachen wissen. Die eigentlich von elementarer Bedeutung sind. Das Schöpfwerk Greetsiel, das alte Siel Greetsiel und das neue Siel Greetsiel. Entwässern hier rein.

F: Also in die Bucht rein.

W1: In die Bucht rein, ja. Und der Entwässerungsverband Norden auch. Das ist hier auf dieser Karte gar nicht mehr abgebildet, über diesen Störtebeckerkanal muss das sein, läuft das Wasser auch

hier rein. Die haben auch ein Siel und ein Schöpfwerk dran angeschlossen. Das heißt, wenn man in diesem Gebiet einen Polder schafft und andere Wasserstände fährt, insbesondere höhere, dann werden die Sielzüge auf der einen Seite eingeschränkt. Das heißt, es muss mehr gepumpt werden, beziehungsweise bei bestimmten Wasserständen ist auch kein Pumpen mehr möglich. Sodass man überhaupt dann keine Entwässerungsmöglichkeiten über das Schöpfwerk, beziehungsweise die Sielbauwerke Greetsiel und der Deichacht, des Entwässerungsbandes Norden, des Schöpfwerks Norden hat. Das noch mal als Hintergrund. Ist ein wichtiges Thema, denke ich mal.

F: Das auf jeden Fall.

W1: Dann waren wir gerade hier mit Röhricht und so weiter, das für energetische Nutzung zu nutzen. Diese Themen sind häufiger schon mal angesprochen oder angedacht worden. Unter anderem auch der Teek, der am Deich war. Da wird Herr Wiltfang wahrscheinlich schon was zu gesagt haben. Das in Biogasanlagen zu verbringen. Ja. Grundsätzlich ist es ja so, dass im Großen Meer diese ganze Geschichte mit Röhricht, Schilf ja auch voran getrieben wird. Da sind auch Schilfschneider, die das zwar nicht für Biogas nutzen, aber für Vogelhäuser, Dacheindeckungen und so weiter. Und da wird das noch richtig gelebt. Die haben diese Spezialfahrzeuge, wo die mit in diese Schilfgebiete reinfahren.

F: Würden Sie denken, dass das auch eine realistische Nutzung für diese Gebiete hier wäre?

W1: Wenn man das jetzt auf das Große Meer bezieht, dann ist es so dass die Personen, die dort seit Jahrzehnten leben sagen, dass es früher wesentlich mehr Reith, was man ja auch sagt, und Schilf geschnitten wurden, was ja auch die Wasserqualität wesentlich bessere war. Weil durch das Absterben des Schilfes und die Zehrung des Wassers halt die Gewässer ja nicht umkippen, die Gewässerqualität aber nicht mehr die gleiche ist. Und diese Gewässer eben verlanden. Das heißt, sie werden im Sommer auch schneller warm, Algenwachstum und so weiter wir dann hervorgerufen und das ist eben halt nachteilig. Dafür, gerade beim Großen Meer, die Stauanlagen dienen nicht nur dazu, das Wasser zurückzuhalten, sondern auch in diesen Schilfgebieten höhere Wasserstände, so wie es früher war, als die Pumpen- und Sieltechnik noch nicht so ausgereift war, einmal wieder richtig zu überfluten und ortstypische Pflanzen, also es sind auch viele naturschutzfachliche Gründe da, zu halten. Und nicht irgendwelche Wälder aufkommen zu lassen, die früher auch nicht da waren. Ja. Zum Thema Großes Meer. Vielleicht kann man da ja auch viele Ideen auf diese Szenarien übertragen. Da gibt es eine Internetseite, wo alles drauf beschrieben ist. Ich weiß nicht, ist die bekannt?

F: Nein.

W1: www.projekt-grosses-meer.de. Revitalisierung der Ufersäume und so weiter. Da wird einmal alles besprochen, vielleicht auch für dieses Thema grundsätzlich noch einmal interessant, wo sind Kontaktpunkte, wo werden Menschen berührt. Einmal das Große Meer Gebiet selber, Vogelschutzgebiete, FFH-Gebiet, und so weiter. Die ganzen Punkte. Da ist es ja egal, ob man das in Freepsum macht oder wo auch immer. Da muss man immer erstmal gucken, was für Schutzgebiete sind schon da. Nutzerinteressen, Landwirtschaft. Der eine will mehr Wasser, der andere will weniger Wasser. Was ich vorhin schon sagte, Vieh, Drainage, Spülen, Drainagen sollen laufen. Tourismus, der eine will viel Wasser haben, damit er mit seinem Boot mit Außenborder fahren kann, dem anderen reichen ein paar Zentimeter, damit er mit seinem

Kajak da lang fahren kann. Der andere möchte 2 Meter, damit er auch schwimmen kann. Und Wohnen am Wasser, Jagt. Fischerei, Fischerei ist natürlich auch immer wieder ein Thema, Hobbyfischer, Berufsfischer, Wassersport, Wasserwirtschaft, das sind mehr die Punkte, die hier dann berührt werden (runder Tisch). Rückhaltung von Wasser und so weiter. Reithnutzung auch ein Thema hier so. Hier sieht man schon, gute Wachstumsbedingungen, das heißt gute Nährstoff- und Wasserversorgung, dichte, kräftige Schilfbestände, jährlich wiederkehrende Maht auf denselben Flächen. Dass das erste Reith frei von alten Reithhalmen ist. Da gibt es auch gewisse Auflagen, wie das gemacht werden muss. Ja. Naturschutz an sich insgesamt, Probleme und Ursachen, Verlandung, Verschlammung, Eutrophierung, Artenverlust, diese ganzen Themen. Projektübersicht, was wird da alles gemacht, runder Tisch, wer ist da alles mit einbezogen. Und da gibt es dann auch schöne Bildchen. Wirtschaft, Wasserwirtschaft, was auch hier oben einmal alles gefragt wurde. Wasserbehörde, NLWKN, kann man glaube ich viele Sachen so sich anschauen.

F: Wollte ich gerade sagen, hat doch schon einige Berührungspunkte.

W1: Verbände, NABU, Bezirksfischereiverband, Team Wassersport, landwirtschaftlicher Hauptverband, Wassersportvereine, Naturpark, Naturschutz, Kreisnaturschutzbeauftragter, Meerwart, Landschaftswart, NABU, NLWKN Oldenburg, Gemeinde selber, Ortsvorsteher, naja. Einfach mal in Ruhe durchgucken. Ich denke Maßnahmen, was wird wie gemacht, Überflutungspolder ist hier auch ein Thema. Über Rückschlagklappen soll das Wasser reinlaufen in die Gebiete, wenn es denn höher ist, aber nicht wieder raus. Das heißt, es wird dann zurückgehalten in diesen Gebieten, über Stauwehre. Das man sagt ok, das Wasser soll nur langsam abgeführt werden, praktisch wie bei einem Regenrückhaltebecken. Über ein 100 KW Rohr, was auch viele machen, die nehmen ein Rohr und da kommt ein Krümmer dran. Das Krümmerstück ist entweder hoch, dann staut man das Wasser ein oder oben halt, dass es rausläuft. Das muss man sich so vorstellen, entweder hoch gedreht, wenn hier das Wasser ist, dann staut es sich halt bis hier, bevor es dann raus läuft. Oder man dreht es nach unten, dann läuft es schon raus, wenn es hier ist. Das macht der NABU zum Beispiel gerade im Gebiet Groß Midlum, wo [...] und Wiedervernässung angestrebt werden. Ja.

F: Bei uns geht es darum, dass im Winter das überschüssige Wasser gespeichert wird und im Sommer auch zur Bewässerung der umliegenden landwirtschaftlichen Gebiete genutzt werden kann.

W1: Ja, da ist häufig immer die Frage, wie bekommt man das Wasser in die Gebiete rein, beziehungsweise wieder raus. Ein Faktor, was viele Kosten aufwirft, ist natürlich Pumpen. Alternativen sind Wind-Wasser Mühlen, die Niederländer machen so was. Relativ viel, Wind-Water Möhlens, ich weiß nicht, ob der Begriff bekannt ist?

F: Nein.

W1: Da gibt es auch einen Hersteller, das habe ich in einer Akte drin, wenn da Interesse ist, einfach mal Bescheid sagen. Das sind kleine Teilräder, die das Wasser permanent rein und raus pumpen. Gab es auch schon mal beim Großen Meer, die Überlegung bei einem Gebiet, was man mal vernässen wollte. Das mal reinlaufen zu lassen. Aber das ist das Problem, dass wir das Wasser irgendwie mindestens einmal pumpen müssen.

- F: Muss mal grad gucken, welche Fragen schon beantwortet oder angesprochen wurden.
- W1: Ich denke mal, Herr Wiltfang wird auch etwas gesagt haben zu dem Thema Gräben hinter dem Deich. Und Thema, wenn man mit diesem Polder arbeitet und man würde Außenhochwasser rein lassen, dass es dann ja über die Gräben abgeführt wird, direkt hinter dem Deich. Hat auch die Funktion, dass die Flächen dahinter nicht versalzen sollen und dann eben halt auf Jahre hin weg Einbußen zu verzeichnen sind.
- F: Das habe ich auch vergessen zu sagen, das soll hier auch so sein, dass das Wasser gezielt in den Polder rein geleitet wird. Der dann halt über einen gewissen Zeitraum leicht brackisches Wasser hat, aber das würde den Reetbeständen nichts ausmachen, die würden dann genauso oder sogar noch besser wachsen als im Süßwasser.
- W1: Was man noch berücksichtigen muss ist, das hinsichtlich Reith oder Schilf, dass es da ja auch eine Vielzahl an Arten, Pflanzenwachstum, gerade auch in diesen Sorten gibt. Und die ja auch alle unterschiedlich sind. Bezüglich auch Energiegehalt für Biogasanlagen oder ähnliche Projekte für eine energetische Verwertung. Aber auch, wir nutzen es hier, wir bauen es ja auch an für die Gewässerunterhaltung, können wir uns auch mal angucken bevor wir zum Freepsumer Meer fahren. Dann hat man da mal einen Überblick. Wir befestigen es auf Kokosmatten und setzen es zur Uferbefestigung ein. Auf Grundlage des Wurzelwerkes. Und so wird aus bestimmten Gräben, wo wir wisse, da steht guter Reith, sage ich mal, für uns dann, für die Ufersicherung entnommen.
- F: Gut. Können Sie was dazu sagen, wie die Akzeptanz von Schilfflächen und der damit verbundene Ausbau von erneuerbaren Energien in der Bevölkerung gesehen wird?
- W1: Sehr unterschiedlich. Vom Bereich Uhlitzer Meer weiß ich, durch die Wiedervernässung der NABU Flächen und auch auf anderen Gebieten, wo dann eben sehr viel Schilf war, dass man sagt, eigentlich wollte man dem Naturschutz was Gutes tun. In vielen Fällen war es aber nicht unbedingt das Gelbe vom Ei. Hintergrund die Vogelwelt. Gerade diese Vögel, die weit schauen und gucken, wo sind meine Angreifer, werden durch diese Schilfflächen komplett zurück gedrängt. Sodass man die Tiere, die man gerne hätte gerne haben wollen gar nicht mehr da sind. Aber dafür sich viele andere Tiere, wie Füchse und so weiter, sich sehr gerne in diesen Gebieten aufhalten. Auf der anderen Seite sagen aber andere, das ist Natur und das muss und soll wohl so sein. Also da gibt es sehr unterschiedliche Ansatzpunkte, pro und contra. Ich denke mal, da muss man auch mal mit den Betroffenen sprechen und (schauen), ob die aus den Erfahrungen auch gelernt haben.
- F: Und dann, welche Akzeptanz die großen, offenen Wasserflächen in der Bevölkerung haben?
- W1: Grundsätzlich wird Wasser meistens immer als was Schönes betrachtet. Solange es keiner im Keller hat. Und es ist immer auch eine Frage der Wassertiefen und wie kann man diese Flächen nutzen. Hier gerade in der Region, Schlittschuhläufer oder viele sagen auch, es fehlt uns so ein Badestrand mit so ein bisschen Sandlandschaft. Darum ist jetzt gerade auch in Greetsiel diese Dünenlandschaft aufgebaut worden. Ja. Hier wird viel Fischerei betrieben, viele Urlauber kommen auch zum Angeln her. Und der Bootstourismus hier soll auch immer weiter ausgebaut werden. Das sind alles Gedankengänge. Und von daher ist Wasser schon ein wichtiges Element.

F: Würden Sie sich an den Projekten, die die Umwandlung von Grünland in diesen Gebieten, in diese offenen Wasserflächen, Schilfbestände, würden Sie sich daran beteiligen? Sowas zu fördern?

W1: Das ist fast eine Fangfrage.

F: Oh, das soll es nicht sein. Oder unter welchen Bedingungen würden Sie sich daran beteiligen?

W1: Ja genau, fangen wir mal so an. Grundsätzlich ist es eine interessante Sache. Man muss abwägen, wo ist es einfach möglich und sinnvoll. Und solange es dann nicht nachteilig für die Betroffenen ist, ist es sogar sinnvoll. Und wenn es dann den Effekt hat, dass es sogar positiv ist, um gewisse Gebiete in Hochwassersituationen zu entlasten und so weiter, dann ist es aus entwässerungstechnischer Sicht sinnvoll. Wir als Entwässerungsverband stehen so ein bisschen zwischen den Fronten. Auf der einen Seite, aus entwässerungstechnischer Sicht, ist es natürlich sinnvoll, diese Polder zu machen. Auf der anderen Seite könnte ich mir auch vorstellen, dass viele aus der Landwirtschaft sagen, uns gehen noch mehr Flächen verloren. Wenn man heute in die aktuelle Presse schaut, dann sieht man für die Biogasanlagen immer mehr Maisflächen und die Grünland und sonstige Ackernutzung wird stark zurück gedrängt. Die Pachtpreise steigen immer weiter, sodass das Ganze auch wieder ein pro und contra ist. Von daher, solange wie das für die Entwässerung sinnvoll ist, nicht nachteilig für Dritte, ist es durchaus eine erstrebenswerte Sache. Und gerade für ein Entwässerungsverband solche Polder zu haben sinnvoll.

F: Ja. Scheint denn dieses Szenario für Sie machbar? Oder realistisch, wünschenswert?

W1: Es scheint sinnvoll, auch wünschenswert. Wie gesagt, wenn die Belange von den ganzen berücksichtigt werden. Man muss bloß die richtige Ecke eigentlich finden, wo man das umsetzen kann.

F: Hier ist es ja noch so vorgesehen, dass die gesamte Fläche so gestaltet wird.

W1: Ja. Das ist eine große Fläche. Ich denke es macht auch nur sinnvoll, wenn man eine gewisse Größenfläche dafür in Angriff nimmt.

F: Also würden Sie schon sagen, dass die Flächen in der Theorie zu groß wären, oder ...?

W1: Ja, das würde man so wahrscheinlich nie auf einen Nenner kriegen. Zum Teil befinden sich auch noch Wohnbebauung, landwirtschaftliche Gebäude und so weiter, Windparks und ähnliches in diesen Gebieten. Ich denke mal, die in Anführungszeichen zu vernässen, da würde schon einiges dazu gehören. Aber das sind ja auch alles denke ich mal Punkte, die gesammelt werden sollen und zusammen geführt werden sollen. Und da muss man unter dem Strich schauen, was bleibt da eigentlich über.

F: Ja. Welche Argumente würden Sie denn nutzen, um auf positive oder negative Auswirkungen des Szenarios aufmerksam zu machen?

W1: Kosten der Verbandsmitglieder. Das zum Beispiel, wenn weniger gepumpt werden muss auch ein Beitrag stabil bleiben kann. Ein weiterer positiver Punkt wäre, dass die Hochwassersicherheit verstärkt wird, indem man eben halt derartige Polder vorhält, egal ob

man jetzt Binnen- oder Außenhochwasser hat. Was natürlich auch für den Küstenschutz positiv wäre. Ja. Ansonsten natürlich, vielleicht macht man damit auch ganz neue Märkte auf, Thema Reithanbau wurde vorhin (gesagt), für die Biogasanlagen oder energetische Verwertung. Das ist natürlich sicherlich auch ein interessantes Thema. Vielleicht tun sich dann auch anstatt Maisanlagen einfach mal ganz andere Alternativen auf, die im vollen Umfang noch gar nicht betrachtet wurden. Das muss erstmal alles noch genau geprüft werden. Und dann muss man die Chancen und Risiken abwägen. Natürlich gegenteilig kann man auch sagen, wenn jetzt diese Energiegewinnung aus Reith in einem so beschränkten Maße auftritt, dass es eigentlich überhaupt gar keinen Sinn macht und man hätte besser andere Alternativen anbauen können, dann ist das schon wieder ein Negativpunkt. Also, da gibt es viele Sachen, die abgewogen werden müssen. Für mich ist eine wichtige Geschichte, dass man sich grundsätzlich damit auseinandersetzt und unterm Strich auch mal eine Zusammenfassung hat, wo man rausziehen kann, das Fazit ist, die Punkte müssen beachtet werden, das spricht dafür, das spricht dagegen. Sodass man da auch schon mal eine Art Handlungshilfe oder Empfehlung hat, für weiteres zukünftiges Vorgehen. Und dass man sich jetzt schon mit dem Thema beschäftigt, bevor irgendwann ein kleiner Supergau entsteht und es zu spät ist, sich mit den Themen zu beschäftigen.

F: Genau das ist unsere Aufgabe oder die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, auch Handlungsoptionen zu entwickeln.

W1: Das ist für uns immer, darum sagen wir auch, wir könnten ja sonst auch sagen, wir haben genug andere Arbeit, mit derartigen Themen setzen wir uns gar nicht erst auseinander. Und müssen ja auch langfristig nach vorne schauen und gucken, was passiert eigentlich.

F: Ja. Gut. Haben Sie sonst noch Anmerkungen zu dem Szenario oder Vorschläge?

W1: Ja, ein paar Sachen. Ein paar, stimmt das was ich sage? Klingt gut. Eine grundsätzliche andere Geschichte: Anpassung Binnenwasserstand. Wir fahren jetzt einen festgeschriebenen Wasserstand. In wie fern wäre es denn möglich, diesen Wasserstand zum Beispiel zu verändern? Nach oben, nach unten, nur mal so als Gedankengang mitnehmen.

F: Ja. Aber das trifft dann vielleicht mehr auf das 3. Szenario zu, wo es auch um die Landwirtschaft geht. Weil würde es nicht bedeuten, wenn man die Wasserstände meinetwegen erhöht, dass das dann auch Auswirkungen auf die Landwirtschaft hat, weil es hängt doch auch mit dem Grundwasserspiegel zusammen, oder?

W1: Weniger. Es ist aber so, wenn man höhere Wasserstände fahren würde, wäre es schon so, dass der Grundwasserspiegel parallel mit ansteigen würde. Die Frage ist dann, wo Wohnbebauung ist und so weiter. Nur mal so. Oder die Unterschöpfwerksgebiete diesen Wasserstand anpassen, das wäre natürlich auch eine Möglichkeit, je nach dem, wie hoch liegen die Drainagen und so weiter. Man hat natürlich damals bei dem Ausbau der Unterschöpfwerksgebiete gewisse Wasserstände vorgegeben. Was natürlich auch irgendwie einen Grund hatte. Aber gerade für bestimmte Jahreszeiten, in einem Gebiet wo, wie in Freepsum zum Beispiel, wo die NLW aus Naturschutzgründen ja schon viele Flächen hat oder eine Art Kompensationspool entstanden ist. Da könnte man natürlich auch mal sagen, wir fahren jetzt den Wasserstand einen halben Meter höher.

- F: Wäre vielleicht eine Möglichkeit. Können wir auch noch mal später drauf kommen.
- W1: Ja. Überflutungsgebiete, ja. Grundsätzlich Anpassung der Schöpfwerke, Speicherbecken, sagen wir mal so was, Wind Water Mühlen haben wir schon mal angeschnitten das Thema. Große Meer habe ich auch schon einmal kund getan, da sind auch viele interessante Sachen drin, vor allem wer alles betroffen ist, kann man mal so ein paar Sachen rausziehen. Ja. Die Ordnung versagt. Wir können die Punkte hier noch eben durchgehen. Gewinnung grüner Energie steht hier noch drauf, Röhrichtbestände, ist natürlich auch ein Punkt die Erreichbarkeit. Spezialfahrzeuge und so weiter und wie kriegt man das von den Flächen runter und was gibt es da für Erfahrungswerte. Da wäre es mal interessant mit so einem guten Röhrichtmenschen vom Großen Meer zu sprechen, der das da macht. Ich weiß aber ehrlich gesagt nicht, wie er heißt. Süßwasserspeicherung, ja. Klimaregulation, beziehungsweise die Regulation dann auch in trockenen Jahreszeiten, das Wasser wieder ab zu geben. Dann muss man auch schauen, wenn man jetzt sagt, wirklich für das restliche Gebiet, und ich habe vorhin erläutert, die Gewässer sind miteinander vernetzt. Da muss man auch schon manchen m^3 im Petto haben, um den Wasserstand um einen cm zu erhöhen. Da müsste man natürlich auch anfangen zu rechnen und sagen, so, wir haben eine Gewässeroberfläche von $X m^2$ und wenn wir jetzt 1 cm höheren Wasserstand fahren wollen, das heißt, wir brauchen dann bei der Fläche mal 1 cm Höhe so und so viel m^3 . Ja.
- F: Das wäre dann eine große Menge, oder?
- W1: Ja, das wäre eine große Menge.
- F: Also stellt sich die Frage, ob sich so viel Süßwasser speichern lassen würde im Winter? Damit man eine solche Wasserstanderhöhung erreichen könnte?
- W1: Genau. Man müsste die Unterschöpfwerke erstmal abziehen von der gesamten Verbandgebietsfläche. Das könnte man auch einfach machen, die Zahlen sind bekannt wie groß das Unterschöpfwerkgebiet ist und wie groß das Verbandsgebiet ist. Ja, und dann müsste man gucken, wie groß ist im Durchschnitt, ich sage mal, auf den m^2 wird man das nie so genau hinkriegen, auch viele Gräben 3. Ordnung, die vielleicht zum Teil dicht gewachsen oder zum Teil offen sind, Gemeindegräben und so weiter noch mit dran hängen. Dass die Frage ist, dass man sagen kann, über den Daumen brauchen wir so und so viel m^3 um überhaupt einen cm Anstieg zu erreichen.
- F: Und man könnte nicht sagen, man begrenzt es jetzt auf ein Gebiet? Weiß ich nicht, dass man jetzt meinetwegen um Freepsum sich ein Gebiet raussucht? Und dann würde das auch bedeuten dass man, wieder, wie nennt man das, Schöpfwerke, dann an die Stellen platziert, dass da dann das Wasser nicht ...
- W1: Genau. Oder Stauwehr. Mit einem gewissen Überlauf, das müsste man dann alles betrachten. Ja. Ich zeige Ihnen einmal wie so ein Stauwehr aussieht. Sie kommen hier aus der Ecke?
- F: Ich komme gebürtig aus Wilhelmshaven.
- W1: Ok. Dann ist da ja auch Wasser.

F: Ja. Aber ich kenne mich auch so eigentlich aus. Ein bisschen mehr nördlich, mehr so Region Dornum, Norden, Carolinensiel, da kenne ich mich mehr aus.

W1: So. Unser großes Schöpfwerk an der Knock. Wenn da sonst noch irgendwie Interesse ist, dann können Sie sich das auch da angucken. Mal melden, oder ich bin in der nächsten Zeit sowieso viel da, wegen den Umbaumaßnahmen. Vielleicht auch, wenn eigenes Interesse da ist, sage ich mal, wenn man so, das Sielschöpfwerk, gerade in den Umbaumaßnahmen, der Sielzug ist trocken, dass man überhaupt mal eine Vorstellung, wie läuft so was ab, auch mit den Pegeln und so weiter. Hier sind noch mal die Daten, wenn man sich das mal anguckt, also wir haben hier die 4 größeren Schöpfwerke umgerüstet. Dieses ist eins von den, also von den größeren Unterschöpfwerken. Stehen auf Leistung und so weiter. Dann haben wir aber auch kleinere Schöpfwerke, wo dann eben halt nur eine kleinere Pumpe drin ist. Das Einzugsgebiet relativ überschaubar ist und ja, manchmal sind das auch nur kleiner Häuschen, so wie hier so, wo dann nur eine Pumpe drin ist. Ja. Und eben halt die Großen, wie Longewehr oder so, die wir vorhin auch im System gesehen haben, mit drei Pumpen, richtig Leistung, da sind fast 2000 ha drin. Gerade eben von fast 100 ha zu 1800 ha. Ja. Hier sind unsere Aufgaben hinterlegt (Internet). Unter Aktuelles...Da haben wir gerade die neue E-Technik bekommen, neue Schaltschränke, für das Schöpfwerk kleine Knockster Sielacht, eben halt diese Automatisierungstechnik, dass wir von hier oder später von der Knock dann das Schöpfwerk steuern können.

F: Und die kleinen Schöpfwerke sind dann auch über so ein System angeschlossen, oder?

W1: Nein, gar nicht.

F: Gar nicht. Werden die dann manuell gesteuert?

W1: Ja. Die haben einen Schwimmer vor Ort. Man muss sich das ganz einfach vorstellen. Eine Stange und da ist eine Fahne dran. Einfach so dargestellt. Hier ist ein Kontaktpunkt, wo Strom drauf ist. Wenn der Schwimmer hoch steigt und der Schwimmer kommt da dran, dann ist der Kreis geschlossen. Und nicht die Lampe leuchtet, sondern die Pumpe läuft. Dann sinkt der Wasserstand ab und der Kreis ist unterbrochen. Wasserstand steigt, es hat Kontakt. Ganz simple Technik eigentlich.

F: Aber effektiv.

W1: Jetzt läuft es so mit Druckdosen, das muss man sich so vorstellen, es sieht aus wie eine Coladose, die ist in einem Rohr befestigt und die misst, was für ein Wasserdruck darauf wirkt. Dem entsprechend gibt es ein elektrisches Signal, ich glaube zwischen 23 oder 24 mV, also eine ganz kleine Stromstärke bloß. Das bearbeitet der Computer dann und der weiß dann, ok, bei 3,68 mV haben wir den Wasserstand von Minus 1,80m. Und bei Minus 1,60m, wenn das also hoch läuft, dann muss ich anfangen zu laufen. Das ist die neue Technik. Ja. Schöpfwerk Knock, Schöpfwerk Greetsiel, da sieht man nicht viel...So. (Er zeigt ein Stauwehr) Wir haben eine Spundwand, damit der Wasserfluss erstmal unterbrochen ist. Vom Wasser aus. Stromleitungen mussten erstmal dahin, wo die Stauanlage gebaut wurde. Straßen mussten gebaut werden. Und Anleger für die Fischer vor und hinter der Stauanlage. (Weitere Erklärung des Bildes und Aufbau der Stauanlage) Auch die Spundwand, als Gründung, damit das Wasser dann auch nicht

unter dem Stauwerk drunter durch läuft. Als Umläufigkeitsschutz. Auslaufsichere Bausteine
.....Ich gehe mal eben rüber zu meinem Chef.

Unterbrechung des Interviews durch spontane Besprechung (ca. 40 Minuten).

W1: Die Kohlenstoffgeschichte.

F: Genau. Die Kohlenstoffgeschichte. Also, vom Landschaftsbild her würde es ähnlich dem ersten Szenario sehen. Mit dem Unterschied, dass weniger offene Wasserflächen vorhanden sind, dass die Reetbestände dominieren. Und Ziel ist es halt, dass eine aktive Torf- oder Moorbildung stattfinden kann, zur Kohlenstoffspeicherung. Und das würde dann wahrscheinlich so ähnlich aussehen, wie Sie das schon für das Große Meer geschildert haben, wo dann halt die Ablagerungen alle im Wasser drin bleiben, sodass alles sedimentieren kann.

W1: Genau.

F: Und eine Torfbildung stattfindet. Ein weiteres Ziel ist es, dass die ursprünglichen Vegetationsflächen, so wie sie vielleicht vor einigen Jahrhunderten, sage ich mal, so wie sie hier in der Region gewesen sein könnten, dass die auch wieder hergestellt werden. Das ist halt ein naturbelassener Raum. Gut. Wäre das, Ihrer Meinung nach eine passende Landnutzungsstrategie für die Gebiete Greetsiel, Freepsum?

W1: Man könnte das ja fast mit dem Themen von vorher verknüpfen, dass man eine direkte Verknüpfung herstellt. So dass man parallel das noch mit reinnimmt. Wenn das ähnlich, wenn die Belange, was ich vorhin schon mal erzählte, abgewogen werden und man findet entsprechende Flächen, dann kann man das durchaus mit reinpacken.

F: Ja. Es würde ja schon implizieren, dass sehr viele naturbelassene Flächen, in Anführungsstrichen naturbelassene Flächen, entstehen würden. Wie würden sie momentan die Akzeptanz der Bevölkerung, der lokalen Bevölkerung, für Naturschutzmaßnahmen einschätzen?

W1: Sehr differenziert. Es gibt viele, die sagen, ganz klar, super Geschichte. Zum Beispiel Projekt Greetland, wo eben eine große Anlage für touristische Zwecke gebaut werden soll, das hat viele Gegner gefunden. Ähnlich wie gegen größere Industriesiedlungen und die Ansiedlung von Kraftwerken und ähnlichem. Da könnte ich mir vorstellen, dass die so was stark bevorzugen würden (Szenario). Die eigentlichen Flächeneigentümer, da wird man sich über die finanzielle Entschädigung auseinandersetzen müssen. Da wird es aber sowohl pro als auch contra geben, weil das ja eine Geschichte ist, die auch langfristig angelegt ist. Bei kurzfristigen Geschichten würde das ganze vielleicht noch ein wenig leichter gehen, aber hier würde man ja auf Dauer, wenn nicht gar die Flächen komplett abkaufen und dann müsste man eben auch entsprechend Willige finden, die dann auch verkaufen möchten dann. Und dann ist immer die Frage, sind die Ortschaften in Ortsnähe oder nicht. Die von den Ortschaften weiter weg sind, wo kein zukünftiges Bauerwartungsland ist, die würden dann eher verkaufen als andere. So gibt es da eigentlich viele Gesichtspunkte. Einige, die vielleicht in Geldnot sind, würden vielleicht sofort verkaufen, andere würden versuchen, da noch ordentlich Reibach mit zu machen. Sodass es

eigentlich ganz unterschiedlich ankommen wird. Sodass ich jetzt nicht sagen kann im Vorfeld, ganz klarer Ja, ganz klares Nein. Das wird eine Mischung sein.

F: Und würde, für die Zukunft gesehen, dieses Szenario für Sie realistisch wirken oder machbar oder wünschenswert oder nicht?

W1: Wünschenswert aus Naturschutzgedanken natürlich wohl. In Verbindung mit Wassermanagement hätte das Vorteile für die Entwässerung, also für mein Tätigkeitsfeld, natürlich wünschenswert. Ob es realistisch einzuschätzen ist, das hängt von Faktoren ab, was ich gerade sagte, in wie fern die Akzeptanz bei den Personen auch liegt, diese Flächen dann abzugeben.

F: Gut. Das wäre es von meiner Seite erst einmal dazu. Dann kommen wir zu dem Trend Szenario. Kurz beschrieben, es würde alles so bleiben, wie es heutzutage auch ist. Der Schwerpunkt der Wirtschaft würde auf Ackerbau und Milchviehwirtschaft liegen, auch Tourismus und Naturschutz spielt natürlich eine Rolle. Also, die derzeitigen Nutzungsstrukturen würden so erhalten werden. Wir sehen jetzt das Problem, dass die Kosten für die Entwässerung sehr stark ansteigen könnten in Zukunft, auf Grund der genannten Faktoren.

W1: Das tun sie jetzt ja vom Prinzip her auch schon. Durch die Geschichte der zunehmenden Flächenversiegelung. Dass wir, wir fordern vom Verband her den Grundsatz, eine Abschlusspende des Niederschlages von 2l/sec und ha. Woraufhin, wenn größere Flächen versiegelt werden, sprich Parkplätze, Einkaufszentren und so weiter, geben wir das vor. Und das dementsprechend die Regenrückhaltebecken auszulegen sind. Da wir aber nicht Verursacher sind, sondern der Bauwillige, hat der auch die Kosten zu tragen. Für die Geschichte. Aber natürlich, wenn Außenwasserstände steigen und so weiter, dann sind wir wieder betroffen, durch höhere Pumpkosten.

F: Und wer soll die Kosten dann tragen?

W1: Ja, je nach dem. Wenn einer jetzt baut, dann ganz klar der Verursacher. Und die restlichen Kosten müssen dann wieder nach Flächengröße auf die Allgemeinheit umgelegt werden. Und wer viel Fläche hat, wer also einen großen Nutzen davon hat, dass seine Flächen nicht absaufen, weil er die industriell, landwirtschaftlich oder wie auch immer nutzt, der muss dann eben halt auch dafür bezahlen. Oder tja. Bei der Deichacht heißt das immer so schön, wer nicht will dieken der muss wieken. Wer nicht Deichen will, der muss weichen. Und so ähnlich ist das hier ja auch. Bloß bei der Deichacht deicht ja auch keiner mehr, sondern es wird gedeicht für einen gewissen Obolus und ähnlich ist es bei uns ja auch. Und dann wird der Beitragssatz langfristig, denke ich mal, irgendwann steigen und die hier dann leben wollen, müssen sich dann entscheiden. Entweder den höheren Aufwand auch bezahlen oder sich eben halt ein anderes Gebiet aussuchen.

F: Wie würden Sie die Akzeptanz der Bevölkerung einschätzen, höhere Kosten zu tragen?

W1: Das hängt immer vom Rahmen ab. Wenn man jetzt von 25 Euro, so wie im Moment der Beitragssatz ist,

F: Pro Jahr ist das, oder?

- W1: Pro Jahr und auf den ha bezogen. Bis 2000 ha pro ha. Dann sieht es so aus, dass wenn man jetzt von 25 Euro das auf 27,50 Euro erhöht, das wird noch nicht die große Resonanz hervorrufen, das sind noch alles überschaubare Bereiche. Aber wenn man jetzt von 25 Euro auf 500 Euro, das ist natürlich dann ein Punkt, wo es dann den ein oder anderen schmerzen wird. Die Frage ist dann, in wie weit wird man da hinterherlaufen, um die Kosten überhaupt zu kriegen.
- F: Das wird eine Aufgabe werden.
- W1: Beziehungsweise in wie fern man aus anderen Töpfen noch Gelder ziehen kann. Die eigentlich in den letzten Jahren zurückgeschraubt wurden, sprich Binnenhochwasserschutz-, Küstenschutzgelder und so weiter.
- F: Dann wollte ich Sie noch fragen, ich habe gehört, dass im Prinzip heute schon die Entwässerungsverbände an ihre Grenzen stoßen, was die Kosten betrifft. Ist das so richtig oder ist da noch ein Puffer vorhanden?
- W1: Wir arbeiten oder versuchen mit Rücklagen zu arbeiten. Die meisten Entwässerungsverbände, wir sind ja nicht auf Gewinn ausgelegt, sondern eben halt dass man die aktuell anfallenden Arbeiten für das Jahr damit decken kann. Und dass man gewisse Rücklagen bildet, dafür dass man eben halt Neuanschaffungen oder wenn ein Schöpfwerk abgängig ist, was schnell 2 – 300000 Euro kosten kann, dass man die Kosten so daraus decken kann. Wie war die Frage noch mal ganz genau?
- F: Ob ihr am Limit eurer Kapazitäten seid?
- W1: Ach so. Am Limit, ich sage mal, am Existenzlimit sind wir nicht, aber es ist auch nicht viel Spielraum nach unten hin.
- F: Und jetzt wollte ich noch in eine etwas andere Richtung fragen. Was würden Sie sagen, aus Ihrer Sicht, welche Anreize haben Landwirte, ihre derzeitigen Aktivitäten fortzusetzen oder vielleicht auch nicht fortzusetzen. In Bezug auf den Wasserspiegel.
- W1: In Bezug auf den Wasserspiegel. Da hat sich eigentlich in den letzten Jahrzehnten nicht viel geändert. Die Wasserstände, die wir jetzt fahren, die fahren wir seit 40, 50 Jahren. Die Landwirte wissen, wo sie Wasser für ihr Vieh kriegen, sie kennen sich mit den meistens Gewässern aus, weil sie schon seit zig Jahren Anlieger an den Gewässern sind, sie wissen, wie tief sie drainieren können, was für Wasserstandabweichungen im Sommer und Winter auftreten und so weiter. Da denke ich, dass bei den Landwirten noch nicht die großen Probleme aufgetreten sind. Natürlich muss man auch sagen, wird die Pumpentechnik auch immer wieder verbessert. Alte Pumpen werden gegen leistungsfähigere ausgetauscht. Sodass man im Hintergrund das ganze Wassermanagement immer optimiert. Und dadurch auch gewährleisten kann, dass die Sicherheit noch halten kann. Ich denke mal, das wird in den nächsten 20, 30 Jahren auch erstmal so bestand noch haben.
- F: Ok. Wenn alles so weiter geführt werden würde, wie bisher, wäre das in Zukunft machbar? Oder wünschenswert?

- W1: Wünschenswert ja, weil mit diesen Verhältnissen, wie sie jetzt vorkommen, darauf sind unsere Systeme ausgelegt. Zum Beispiel das große Schöpfwerk Emden Knock, wo das Wasser in die Ems gepumpt wird. Aber wenn es natürlich da zu Veränderungen kommt, sprich der Außenwasserspiegel in der Nordsee steigt, dann hat man die Probleme, dass diese Schöpfwerke irgendwann dieses Wasser nicht mehr raus pumpen können. Und das man dann auch neue Schöpfwerke bauen muss. Weil die einfach zu tief liegen oder für diese Wasserstände nicht mehr ausreichend sind. Und wenn man das muss, dann kommt man ein unheimlicher Kostenaufwand von mehreren Millionen auf einen zu. Was ein Verband aus eigener Tasche eigentlich gar nicht tragen kann. Das wird dann problematisch werden. Das sehe ich aber in den nächsten 20, 30, 40 Jahren noch nicht als Problem.
- F: Gut. Ja, welche Argumente würden Sie nutzen, um Akteure (kurze Unterbrechung, der Chef verabschiedet sich in den Urlaub und wir sprechen über Urlaub, Herr van Dyk war auf Fuerteventura und hat jetzt ein Haus gebaut und und und) So, wenn wir so weiter arbeiten würden wie bisher, welche Argumente würden Sie benutzen um Akteure auf positive oder negative Auswirkungen aufmerksam zu machen?
- W1: Ja, für uns beruflich gesehen ist die Entwässerung ja immer im Vordergrund. Und alles was mit einer Verbesserung der Entwässerung zu tun hat, das sind natürlich immer alles stichhaltige Argumente. Gerade für den, der hier Grundstückseigentümer ist. Jeder Grundstückseigentümer hier hat ja irgendwann mal einen Euro dafür bezahlt und weiß, dass sein Grundstück einen gewissen Wert hat. Wenn der weiß, dass sein Grundstück vor Überflutungen, egal ob es im Binnenland oder eben über den Deich sicher ist, dann ist das natürlich immer ein stichhaltiges Argument, weil der ja sein eigenes Gut und Haben schützt.
- F: Gut. Damit wären wir soweit mit den Szenarien durch. Dann würde ich Ihnen gerne noch ein paar Fragen zu dem Szenario, das wir entwickeln wollen, stellen. Was, würden Sie sagen, ist in den drei Szenarien bisher nicht berücksichtigt worden? Gibt es da Aspekte? Oder gibt es Aspekte, die Ihnen wichtig erscheinen? Oder anders herum gefragt, Aspekte, die Sie für wertvoll erachten, die priorisiert werden sollten?
- W1: Ein erstes Faktum war ja die Gebietsauswahl, welchen Bereich betrachtet man. Das ist natürlich schon mal ein sehr wichtiger Punkt. Dann, denke ich mal, ist das eine Geschichte, die nach und nach wächst. Da wird man viele Argumente finden, dafür, dagegen. Und am Ende kommt natürlich die große Frage, was kostet uns der Spaß? Oder was kostet wem der Spaß? Ja. Direkt Punkte jetzt aus dem Stehgreif hätte ich keine, die ich noch nicht gesagt habe. Die Abstimmung, das wird ein wesentlicher Punkt sein. Die Erfahrung zeigt immer, dass es immer gut ist, möglichst viele an einen Tisch zu holen, wenn man so was angeht. Wie beim Großen Meer, da gibt es den runden Tisch. Wo alle zusammen kommen und manchmal wirklich Überzeugungsarbeit geleistet wird bei bestimmten Dingen. Aber das zeigt auch das Projekt, dass man viele Sachen durchboxen kann. Und wenn man das ernsthaft verfolgt und wenn die Vorteile überwiegen.
- F: Ja, das ist auch im Weiteren ein Ziel von uns, dass wir im Weiteren so eine Art runden Tisch, ein Regionalforum, entwickeln. Wo sich alle zusammen setzen können und dann vielleicht Gemeinsamkeiten erarbeiten können oder, dass halt ein Entwicklungsprozess statt findet. Was wäre denn für Sie realistisch, wie die Region aussehen könnte in Zukunft?

- W1: Dies Szenario mit dem Wassermanagement, das es eben halt bestimmte Gebiete gibt, die bei Hochwasser flutbar sind. Das ist ein Punkt, der wichtig ist, dass man sagt, ok, da können wir jetzt ohne große Probleme, ohne große Schäden anzurichten, das Wasser erstmal rein laufen lassen. Sind für mich erstmal die Unterschöpfwerksgebiete, wo keine Wohnbebauung oder Industrie ist. Das sind immer die ersten Gebiete, weil die sowieso tief sind. Der Wasserstand ist schon niedriger.
- F: Hatten wir hier auch in Freepsum, oder? Ein Siel, Schöpfwerk....
- W1: Das gucken wir uns gleich an. Das ist tief wie eine Badewanne, das ganze Gebiet da. Ansonsten habe ich nichts.
- F: Sie würden sagen, dass es eher wünschenswert wäre, kleinflächig so etwas durchzuführen?
- W1: Nein. Das gar nicht mal. Ich sehe das so, wenn man so etwas hinkriegen sollte, dann sollte man auch genügend Speicherraum schaffen und ein großes Gebiet in Betracht ziehen. Um nicht, um das Ganze auch zu beschränken. Man kann besser mit einigen Personen in diesem Gebiet sprechen und das durchkriegen als wenn man jetzt sagt, wir nehmen 20 Gebiete und machen überall 5 ha und wir haben dann 100 ha. Da kann man besser sagen, man macht auf einer Stelle 100 ha. Denke ich mal, vom Arbeitsaufwand her und aus entwässerungstechnischer Sicht ist das von Vorteil.
- F: Was sind die wichtigsten Aspekte, die in der zukünftigen Planung der Region berücksichtigt werden sollten?
- W1: Die wichtigsten Aspekte. Erstmal das grundsätzlich die Entwässerung aus unserer Sicht sichergestellt ist. Und auch durch derartige Projekte nicht gefährdet wird. Wobei ich da auch nicht unbedingt das Problem sehe, man will ja auch was Positives bewirken durch die Geschichte. Da sind so viele Randthemen und der Teufel steckt ja im Detail. Von daher muss man dann das angehen und gucken. Was ergibt sich daraus und pro und contra. Dann, ja, einen runden Tisch daraus und einfach abwickeln.
- F: Und wie würden Sie das in einem zeitlichen Rahmen sehen? Würden Sie sagen, diese Entwicklung, wie Sie sich vorstellen oder wir uns vorstellen, ist relativ nah oder relativ fern? Die Szenarien...
- W1: Vorplanung, Planung, vielleicht [...] Verfahren, wasserrechtliche Genehmigung und so weiter, runde Tische, da denke ich mal, wenn man sagen würde, heute ist der Stichtag, wir gehen das Projekt an, vom rein zeitlichen Plan her, on das Thema nun realistisch ist oder nicht, gehen wir mal davon aus, es ist realistisch. Und man hätte irgendwo 100 ha oder 200 ha oder 500 ha oder wie auch immer, dann denke ich mal, unter Berücksichtigung aller Belange, innerhalb von 6 bis 7 Jahren wäre man da, dass vielleicht der Bagger die erste Schaufel raus nimmt oder man erste Flächen überfluten kann, oder wie auch immer. So ungefähr unter Zeitdrang im Großen Meer waren es so 4 ½ bis 5 Jahre, also 6 bis 7 Jahre Planungsphase und je nach dem von der Gebietsgröße und was da für Richtlinien drauf sind, Vogelschutzgebiete, FFH-Gebiete und so weiter. Wenn man jetzt bei klein anfassen will, dann sind 6 bis 7 Jahre schon eine realistische Betrachtung.

- F: Ja. Würden Sie denn sagen, würde diese neue Landnutzung das Gefühl Ihrer Sicherheit in Hinblick auf Überflutungen und die damit verbundenen positiven oder negativen Auswirkungen steigern oder verringern?
- W1: Wenn es ganz klar so ausgelegt ist dass man sagt ok, wir haben da jetzt ein Gebiet. Wenn ein Hochwasser auftritt, in welcher Form auch immer, es über den Deichläuft oder Binnenhochwasser durch starke Niederschläge auftritt, und man hat so was. Dann wird man so was auch stark publik machen, allein um das Interesse und eine positive Stimmung bei den Anwohnern und umliegenden Eigentümern hervor zu rufen. Dann ist das eigentlich so, dass man das gut verkaufen kann und natürlich würde ich mich persönlich dann auch sicher fühlen.
- F: Gut. Dann noch eine abschließende Frage, was würden Sie sagen, welche Auswirkungen haben die Szenarien auf den Erholungswert und die Ästhetik der Region?
- W1: Niedersachsen ist ein, oder gerade der Bereich Ostfriesland ist geprägt durch seine vielen Wasserwege und durch seine kleineren und größeren Seen. So dass man eigentlich sagen muss, eine Wasserfläche mehr oder weniger würde eigentlich gar nicht krass ins Auge fallen. Anders wäre das, wenn man jetzt sagt, wir würden hier einen großen Berg aufschütten. Das wäre schon was anderes. Aber dadurch, dass es schon mit dem Kleinen Meer, Großen Meer, Loppersumer Meer schon Gebiete gibt, wo großflächig Wasserflächen auftreten, auch Röhricht und Schilf, würde das in das Landschaftsbild eigentlich ohne Probleme reinpassen.
- F: Würde das etwas an dem Wert der Landschaft verändern? Also würde es die Ästhetik eher steigern oder verringern?
- W1: Der Erholungswert, wenn man das gleich mit dem Tourismus verbinden würde, über Radwege und Straßen und so weiter, würde dann nach oben gehen und man würde auch durch entsprechende Tafeln und so weiter die Natur dem Menschen näher bringen. So dass dann doch da das Ganze hervorgehoben werden kann. Wenn man sagt, ok, man baut hier intensiv Mais an oder man hat da eine ökologisch natürliche Fläche, dann wird das den Wert aus Erholungszwecken steigern aber halt nicht den Nutzen für die Landwirtschaft bringen.
- F: Gibt es sonst noch Aspekte, die Sie vermissen oder noch erwähnen möchten? Waren die Informationen für Sie so weit ausreichend?
- W1: Ja. Das ist eigentlich alles so weit. Das ist ein Projekt, was sich nach und nach aufbaut. Jeder hat seine Belange und jeder wird irgendwas dazu sagen. Es gibt sicher auch Personen, die sagen, für mich ist der Säbelschnäbler der wertvollste Vogel auf der ganzen Welt. Für den Säbelschnäbler muss man alles machen. Da muss man gucken, dass man auch den ganzen Bereich im Überblick behält.
- F: Dann wäre ich so weit durch. Haben Sie Interesse, weiter mit zu arbeiten an dem Projekt?
- W1: Ja. Wenn Fragen sind, kein Problem. Also, wenn was ist, irgendwie ein Bild benötigt wird oder es noch mal zu einem Treffen kommen sollte, ich gebe Ihnen meine Karte, da steht also drauf, Telefonnummer, Faxnummer und so weiter.
- F: (Kurzer Abschluss des Gespräches)

Die Folgenden Aufnahmen wurden im Gelände gemacht. Auf Grund der Windverhältnisse ist nicht alles klar zu verstehen. Die wichtigsten Informationen schreibe ich hier noch auf.

F: Was machen Sie denn, wenn es so heiß ist, dass die Wasserstände unter dem Sollwert sind?

W1: Also wenn eine lange Trockenperiode ansteht?

F: Ja.

W1: Früher hat man die Siele aufgemacht und das Wasser rein laufen lassen. Dann erblinden aber alle Fische und so weiter und es kommt zu einer großen Brackwasserzone. Die ganze Vegetation und so weiter leidet da drunter. Das wird nicht mehr gemacht. In der Regel ist es eigentlich so, dass es da zu keinen großartigen Problemen kommt. Sollte es aber zu Problemen kommen, dann werden im ersten Schritt alle, die Wasser aus dem Verbandsgebiet oder aus den Gewässern herausnehmen, zum Beispiel für Kavernenspülung und so weiter, die müssen ihre Tätigkeiten dann einstellen. Da spricht man dann ganz schnell von ein paar 1000 m³ pro Tag.

F: Das ist schon eine ganz schöne Menge. Aber bisher kam das noch nicht in einem so großen Maßstab vor oder habt ihr da schon Erfahrungen mit gemacht?

W1: Es ist manchmal so, dass da schon mal drüber nachgedacht worden ist, dass dann aber die Trockenperiode relativ gut überbrückt werden konnte. Aber das sind so Maßnahmen, da müssen erstmal die, die Wasser entnehmen, ein Entnahmestop kriegen und es ist aber auch so, dass aus Feinkläranlagen auch Einträge kommen in die Gewässer. Es ist so, dass immer ein gewisser Wassernachschub da ist und viele Gebiete sind reich mit Quellen besät. Gerade auch in Unterschöpfwerksgebieten. Sodass sehr stark nachher in Zeiten von Trockenheit die Schöpfwerke doch pumpen.

F: Und so zwei Monate, wie wir es hier jetzt haben, wo extrem, ich weiß nicht, ob es extrem war, wenig Niederschlag gefallen ist, das hat dann erstmal so keine großartigen Auswirkungen? Dann wird nicht gesieelt und das Wasser bleibt drin.

W1: Genau. Die Tore bleiben zu und fertig. Der Oberboden ist zwar trocken und selbst wenn es dann mal regnet nimmt der Boden und die Vegetation erstmal viel Wasser auf und speichert erstmal, bevor er es wieder an die Gewässer abgibt. Aber eigentlich hat die Erfahrung uns gelehrt, dass wir immer so zwischen 800 und 1000 mm Niederschlag pro Jahr liegen. Das gleicht sich immer wieder aus. Selbst wenn wir so wie dieses Jahr drei, vier trockene Monate haben, dann gleicht sich das immer wieder aus. Diesen Monat hatten wir schon wieder viel Regen, also irgendwann gleicht sich das dann doch wieder aus.

Es wird gezeigt, wie Schilf zur Uferbefestigung angebaut wird. Dazu wird Schilf auf Kokosmatten (70x200 cm) gepflanzt. Es wird Schilf aus der Umgebung genommen und es wird getestet, welches sich besonders gut eignet. Die Pflanzen werden im September, Oktober aus der Umgebung rausgenommen. Die alten Pflanzen sterben ab und treiben mehrfach neu aus. Sie werden bis zu 1 ½ m hoch. Obwohl die Pflanze noch sehr klein ist, hat sie schon ein festes Wurzelwerk. Später werden

die Matten zusammengerollt und am Ufer ausgelegt. Mir Holzpflocken fixiert, damit sie nicht aufschwemmen. Vergleichbar mit Rollrasen.

Autofahrt nach Freepsum (nur Fragmente zu verstehen) und Besichtigung des Schöpfwerks

F: Ist es denn wirtschaftlich, dass das Wasser so weit läuft (Bezug auf Siel Greetsiel oder Knock)

W1: Ja. Ob das Wasser jetzt an der Knock gepumpt wird oder in Greetsiel, das ist vom Prinzip her egal, es muss ja raus.[...]Die Gräben waren früher Schifffahrtswege, viele Wasserwege [...].

F: Das Freepsumer Tief war ja früher mal ein Meer, bevor es trockengelegt wurde.[...]

W1: Die meisten Unterschöpfwerksgebiete waren mal Meere, Seen. Das sagen auch die Namen. (Aufzählung der Meere). [...]

F: Können Sie denn sagen, wie es von der Bevölkerung aufgenommen werden würde, wenn man sagt, ok, die ganze Fläche, wir lassen da wieder Wasser rein? [...] Wie schätzen Sie da die Akzeptanz ein?

W1: Es wurde über viele Jahre versucht, das trocken gelegt. Ganz unterschiedlich. Wir haben das mal so (erfragt?). Da ging es darum, da gab es mal einen Plan, das Freepsumer Meer als Naherholungsgebiet zu gestalten. Ferienhäuser, Radwege, viel Wasser, man kann da segeln und surfen, ja alles mit Wasser, schwimmen, segeln, kleine Gaststätte, Tretboot fahren. Einige haben gesagt, ja so, wie es früher war, sofort, direkt bei uns vor der Haustür, was Besseres kann uns gar nicht passieren. Und andere sagen, das sind landwirtschaftlich nutzbare Flächen, da ist unser Haus und das ist unsere Lebensgrundlage. Und andere sagen vom Naturschutzfachlichen her oder Lebensmittel werden immer knapper, müssen wir noch immer mehr und immer mehr. Mehr Maßnahmen treffen. So unterschiedlich denken die Leute. [...] Also hier war früher Nordsee. [...] So, das ist das Freepsumer Meer. Man sieht schon, wie es runter geht. [...] Die Kühe da hinten, die stehen in einem ziemlichen Loch. [...] Da, das Häuschen ist das Schöpfwerk. Das ist kein besonderes Schöpfwerk. [...] Man sieht auch die unterschiedlichen Wasserstände in den Gräben. [...] Die Pumpe läuft an und pumpt das Wasser aus dem vorderen Becken raus. (System mit Pegel und Schwimmer und Fähnchen). (Erklärung der einzelnen Teile des Schöpfwerkes). Man sieht, dass der Wasserstandunterschied schon gravierend ist (vor und hinter dem Schöpfwerk). Diese Fläche zu Fluten wäre kein Problem! [...]

F: Wie viel m³ werden da gepumpt, ungefähr?

W1: Ich sage mal eine Zahl, ungefähr 100 l pro Sekunde. [...] Ist immer schön, wenn man mal sieht, wie so was in der Realität aussieht. [...]

F: Wissen Sie zufällig, ob es hier weitere Pläne gibt? Zum Beispiel Windenergieanlagen aufzustellen?

W1: Der Bereich ist alles Vogelschutzgebiet. Und Windenergieanlagen können hier nicht aufgestellt werden. [...] Die niedersächsische Landbaugesellschaft hat hier alles aufgekauft, für Kompensationsflächen oder ähnliches. Hier ist so eine Art Kompensationspool für die Gemeinde Hinte, die Stadt Emden und die Krummhörn. Das heißt, hier sind Auflagen auf den

Flächen. [...] Man sieht, es ist alles sehr, sehr flach. Die Straße ist erst vor Kurzem ausgebaut worden (im Freepsumer Meer). [...]

F: Wie viel liegt das Gebiet über dem Grundwasserspiegel? Ist das viel?

W1: Man kann sagen, der Grundwasserspiegel ist ungefähr so hoch wie der Wasserstand in den Gräben. So pi mal Daumen. Das ist nicht so hoch.

F: Wenn es sowieso Kompensationsflächen sind, dann wird hier ja kein Ackerbau oder sonstiges betrieben werden.

W1: Jetzt sieht man wunderbar, wie es am Rand hoch geht [...]. Jetzt sieht man, wie das alles schön runter geht. Hier auf der anderen Seite ist wieder normaler Wasserstand. Die Flächen werden beweidet. [...]

F: Es wird ja keine Probleme geben, wenn das ins Freepsumer Meer entwässert wird.

W1: Nein, das wird vorbeigeführt.

F: Ah, sonst würde es noch dazugehören, zum Unterschöpfwerk.

W1: Genau. Das ist immer so eine Geschichte, da muss man aufpassen. Einige Landwirte, die nehmen (verhalten sich falsch), dann läuft das Wasser in das Unterschöpfwerksgebiet und wird immer im Kreis gepumpt. [...] Das hier ist das Midlumer Tief, das haben die im Herbst entschlammt. [...] Da ist eine Windmühle, die sich da hinten dreht. Da rechts von, das ist der Bereich zwischen Larrelt und Groß Midlum, da liegt das Kreyder Meer und das Ulitz Meer. Das sind auch ehemalige Meere, die von Unterschöpfwerken trocken gehalten werden. Das sieht aus wie hier, das sind normale landwirtschaftliche Betriebe. [...]

ENDE

Interview W2

06.07.2011, about 79 minutes

Anmerkung: Leider wurden meine Fragen nicht zufriedenstellend beantwortet. Ich wurde häufig unterbrochen, wenn ich angesetzt habe, eine Frage zu stellen. Es ist mir nicht gelungen, beim Thema zu bleiben. Der Interviewpartner hat bewusst das Thema auf andere Sachen gelenkt.

F: Ja, das neue Forschungsprojekt COMTESS. Haben Sie schon was davon gehört?

W2: Ja.

F: Wir kreicheln und fleuchen hier ja gerade alle rum. Vielleicht haben Sie schon was von Herrn van Dyk gehört.

W2: Ja, Herr van Dyk hat mich soweit eingeweiht. Und es hat ja schon relativ große Ausmaße, was Sie da planen.

F: Ja. Ich habe Ihnen auch ein bisschen Informationsmaterial mitgebracht.

W2: Das ist gut.

F: Genau, das ist das, was wir momentan so haben. Ein kleines Faltblatt, was einmal skizziert, was wir machen und einmal etwas genauere Informationen aus dem Antrag, der gestellt wurde.

W2: (nach Lesepause) In wie weit sind Sie schon an den Arbeitskreis Ems Ästuar herangetreten? Spielt da ja vielleicht auch noch mit rein.

F: Noch gar nicht.

W2: Noch gar nicht.

F: Nein. Habe ich persönlich auch noch nichts von gehört.

W2: Noch nichts von gehört. Da geht es ja hauptsächlich um die weitere Entwicklung unserer Emsmündung mit all seinen Konsequenzen. Mit der Emsvertiefung und Allem, was dazu gehört. Das spielt hier auch mit rein, weil eben man dort auch davon ausgeht, dass sich die Außenstände mit der Zeit erhöhen und dass die Niederschläge eventuell nicht zunehmen, dass es aber mehr zu Starkregenereignissen kommen kann. Aber eins, das möchte ich von vorn herein einmal klarstellen. Wenn ich Führungen mache an der Knock, dann werden da so große Landschaftsbilder, ich weiß nicht, ob Sie das schon mal gesehen haben, das ist das Schöpfwerk. Und wenn man mal 120.000 Jahre zurückgeht in der geschichtlichen Entwicklung, sage ich mal, da war die Zeit der letzten Eiszeit. Und da war, das hat man anhand von sogenannten Pollenuntersuchungen aus dem Meeresboden nachgewiesen, der Wasserstand in der Nordsee 80 m Meter niedriger als heute. Ist ihnen bekannt?

F: Ja.

W2: Ja. Da gab es eine Landverbindung von Dänemark bis zu den lettischen Inseln. Und diese Landverbindung hat auch fast 100.000 Jahre Bestand gehabt. Der Ärmelkanal ist erst 5000

Jahre alt. Und wenn wir das jetzt mal so zurückrechnen, dass in den letzten 20.000 Jahren der Meeresspiegel wieder 80 angestiegen ist, dann ist das ein Anstieg so, über den Daumen, pro Jahrhundert von nicht mal 30 cm. Also ich sehe den Meeresspiegelanstieg gelassen. Muss ich sagen. Ich will da jetzt nichts verherrlichen, dass Umwelteinflüsse das irgendwie beschleunigen können, soll das gar nicht heißen. Aber irgendwo ist der Prozess, der Gletscherschmelze, noch nicht abgeschlossen. Nicht, das beobachten wir ja auch, das Gletscher sich immer weiter noch zurück entwickeln, dass die Welttemperatur auch noch ansteigt, ja. Darum kann es ja irgendwann auch wieder dazu kommen, dass die Temperatur sinkt. Aus welchen Gründen auch immer. Wissen wir nicht. Wir wissen nur eins, dass unser Menschenleben kein Zeitraum ist. Definitiv nicht, nein. Das eben zum Meeresspiegelanstieg. Das empfindet sicher jeder Mensch auch anders. Man kann da auch Horrorszenarien verbreiten, das ist dann nicht so mein..

F: Nein, das wollen wir auch nicht. Das liegt auch nicht in unserem Sinn.

W2: Das hat er Wiltfang sicher auch schon ausgeführt, die Deiche werden jetzt wieder dem zu erwartenden Wasserstand angepasst. Das sind ja nicht nur Arbeiten, die sich über einen kurzen Zeitraum erstrecken, sondern über Jahrzehnte, kann man sagen. Auch wenn die Technik heute schon viel mehr hergibt und es auch beschleunigen kann, aber es dauert eben seine Zeit. Abschnittsweise wird immer wieder erhöht. Und anders herum ist noch die Absenkung unseres Küstenbereichs, durch die Gasentnahme, in wie weit ist das berücksichtigt?

F: Auch noch nicht.

W2: Auch noch nicht.

F: Ich muss dazu sagen, das Projekt befindet sich jetzt gerade ganz am Anfang. Im Mai gab es damals die Einführungsveranstaltung und wir sind insgesamt 9 Arbeitsgruppen, die sich hier auf die Region der Nordsee, speziell die eingestrichelten Gebiete, die Gebiete um Freepsom herum und die um Greetsiel herum, stürzen. Das sind die, die sich letztendlich bei dem Entscheidungsprozess letztes Jahr herauskristallisiert haben. Da sind Gespräche gelaufen, auch in Verbindung mit Landwirtschaft, Naturschutz, der Universität und so, und haben dann letztendlich diese Gebiete ausgesucht, in den die Szenarien stattfinden sollen und auch kartiert werden...

W2: Nur eben von der Höhenlage, passt hier irgendwo was nicht rein. Das ist ein Niederungsgebiet hier. Und das nicht. Was heißt dieses straffierte jetzt? Das sind die Gebiete, die dafür auserkoren wurden?

F: Genau.

W2: Sie sprachen auch von einem Süßwasserpolder?

F: Genau. Da können wir vielleicht ja gleich zu kommen. Vielleicht noch kurz zu dem gesamten Prozess. Ja, vor dem Hintergrund des Klimawandels gehen wir davon aus, dass die Landnutzungsstrukturen, so wie sie heute stattfinden, nicht mehr effizient genug in Zukunft sein werden vielleicht, auch wirtschaftlich gesehen. Wir gucken auf soziale, ökologische und ökonomische Folgen. In diesen Gebieten sollen diese drei Szenarien, die ja nur Visionen, Gedankenspiele sind, die gerade durchgespielt werden. Es ist ja noch kein Prozess, der

festgelegt ist momentan, sollen halt für diese Regionen beleuchtet werden. Und die verschiedenen Teilprojekte gucken auf verschieden Sachen, es werden zum Beispiel Kartierungen vorgenommen zum Stand der Biodiversität der Tiere und Pflanzen. Und unser Teilprojekt beschäftigt sich damit, dass wir schauen, was sind die Meinungen der Akteure vor Ort zu diesen drei Szenarien, die im Zuge des Projektes erforscht werden. Das selbe findet auch noch mal....(Bezug auf Ostsee)

W2: Also die Szenarien sind jetzt einmal der Meeresspiegelanstieg, das sind die drei Szenarien, oder? Die beschreiben Sie noch mal.

F: Meeresspiegelanstieg und Niederschlagserhöhungen, Trockenperiodenerhöhungen, das sind die Grundvoraussetzungen, die angenommen werden. Und die Szenarien, die haben wir das erste, das Wassermanagement, dass sich damit beschäftigt, dass in diesen Gebieten Polderregionen eingerichtet werden. Die zur Speicherung von Süßwasser dienen sollen. Dieses Süßwasser kann dann in Trockenperioden genutzt werden, um die umliegenden landwirtschaftlichen Gebiete zu bewässern. Gleichzeitig soll in den Gebieten Reet angebaut werden, welches zur Energiegewinnung genutzt werden kann. Und im Falle einer Deichüberflutung würde das Wasser direkt in diese Bereiche rein geleitet werden, sodass eine Versalzung der umliegenden Gebiete nicht stattfinden kann. Das sind so die...

W2: Naja. Ok. Das ist ja Gott sei Dank nur ein Szenario.

F: Genau. Aber der Focus liegt vornehmlich auf der Schaffung von Süßwasserpoldern, in beiden Regionen natürlich.

W2: Da sind wir ja schon dabei. Das Projekt Großes Meer ist Ihnen bekannt?

F: Ja.

W2: Jetzt neuerdings erst, hat Sie der Herr van Dyk darauf aufmerksam gemacht?

F: Ja, er hat mich darauf aufmerksam gemacht.

W2: Also das, wir wollen, an sich ist das Projekt Großes Meer ein reines Naturschutzprojekt. Das heißt, es ist eine Wasserfläche mit einer Größe von 300 ha. Umsäumt von einem Schilfgürtel von nochmal ungefähr 450 ha. Und die werden in den Wintermonaten, können sie aufgestaut werden, um eben den Schilfgürtel wieder besser zu durchfluten und eben die Vorteile des Schilfes auch dahingehend zu nutzen, weil eben die Nährstoffanreicherung im Großen Meer zu stark ist. Hat mehrere Gründe, die Landwirtschaft wurde an sich klassischerweise immer davor geschoben, ist aber nicht nur der Grund sag ich mal. Ein Grund ist auch, dass da mittlerweile 30 -50.000 wohlgemerkt Gänse sind. Die fressen bekanntlicherweise nicht nur, die hinterlassen auch etwas. Das führt unweigerlich zu einer Nährstoffanreicherung. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt ist, dass das Große Meer sich ein bisschen zu einem stehenden Gewässer entwickelt hat. Mit allen seinen Nachteilen und somit der Austausch in diesem Gewässer nicht mehr so ist, wie wir uns das Vorstellen und deswegen wird das Meer jetzt so umgebaut, dass alle Zuflüsse kontrolliert werden und Abflüsse eben zugemacht und die Hauptabflüsse mit Stau werden geregelt. Das dazu. Wir nutzen es dann natürlich auch als Retentionsbecken. Das heißt wir können dort 1.000.000 m³ aufstauen. Was wir dann bei günstigen Wasserständen durch den Sielzug nach Außen ablassen können. Das ist jetzt ein, die erste Maßnahme, die wir in

diese Richtung treffen. Sag ich mal. Was Sie hier ansprechen hat natürlich deutlich größere Dimensionen und letztendlich herrscht hier, in diesen schraffierten Gebieten, Landwirtschaft in klassischer Form vor. Die wir ja auch irgendwie behalten müssen. Letztendlich wollen wir alle ja auch satt werden. Auch regional. Wenn wir es auch im Moment den Anschein hat, als wenn wir im Überfluss produzieren. Ich sehe für die Zukunft das Problem, dass wir die Weltbevölkerung fast nicht mehr ernähren können. Das kommt. Allein schon mit der Zunahme der Weltbevölkerung. Somit gibt es da ja auch Konfliktpotential. So ziemlich. Und wenn sie jetzt sagen, ein Süßwasserpolder um in regenreichen Zeiten das Süßwasser zu speichern, was man dann wieder zur Bewässerung nutzt, dann ist Landwirtschaft sowieso tot in unserer Region. Also, dann wird es zu teuer. Wenn man dann mal überlegt, wie viel Energie wir schon brauchen, um alleine die Entwässerung in Gang zu kriegen, das rechnet sich nicht mehr.

F: Das wäre vor dem Hintergedanken, dass die Entwässerung entlastet wird, dadurch, dass Wasser gespeichert wird.

W2: Das heißt, Sie meinen, die Energie, die wir einsparen beim Entwässern, könnte man zum Bewässern wieder nutzen. Mag sein, glaube ich zwar nicht. In normalen Jahren können wir ungefähr 70 % der anfallenden Wassermenge über Sielzüge entwässern. Und 30 % müssen wir pumpen.

F: Und da sehen wir das Problem, dass wenn der Meeresspiegel weiter ansteigt...

W2: Weiter ansteigt, da haben Sie Recht.

F: Dass dann der natürliche Fluss nicht mehr gegeben ist.

W2: Da haben Sie Recht.

F: Und dass dann noch mehr gepumpt werden muss.

W2: Das könnte gut sein, ja.

F: Dann wäre das halt die Lösung, dass wenn man vom Wassermanagement ausgeht, dass man das Wasser speichert und andere Nutzen findet. Es würden auch, offene Wasserflächen würden natürlich das Landschaftsbild dominieren. Aber da könnte man überlegen, ob man da vielleicht andere Nutzungen noch....

W2: In wie fern? Touristisch?

F: Zum Beispiel. Das wäre eine Frage von mir, welche Nutzung Sie sich vorstellen können, wenn offene Wasserflächen dominieren.

W2: Ja, wir können von unserem gesamten Verbandsgebiete reden und ich meine, wir sprechen ja schon von einer beträchtlichen Fläche, die Sie hier jetzt schraffiert haben, jetzt nicht einfach so Naturschutz- oder Tourismusgebiet machen, irgendwo sind die Strukturen ja schon anders gewachsen. Da sehe ich ein Problem. Ein massives Problem. Es hat vor Kurzem mal dieses Projekt MOM gegeben, kennen Sie das?

F: Nein.

- W2: Nein? Da sind wir an sich froh, dass das nicht gekommen ist. Das erstreckte sich noch größer, das war ein Projekt „Ostfriesische Meere und ostfriesische Moore“, das sollte auch in eine Förderung herein kommen, durch die EU. Das hat es aber nicht geschafft, das Projekt und somit hat man dann davon abgelassen. Das hatte auch ein sehr hohes Konfliktpotential.
- F: Ich glaube, war das auch ein Projekt, wo viele Wasserflächen geplant waren, in der Region?
- W2: Ja.
- F: Ich glaube, da hatte mir der Herr Kalkhoff ein bisschen was zu erzählt.
- W2: Der Herr Kalkhoff von der Tourismus GmbH?
- F: Ja. Wir versuchen ja, alle möglichen Interessensvertretungen und Akteure in den Prozess mit einzubeziehen. Sprich den landwirtschaftlichen Sektor, Wasserwirtschaft, Tourismus, auf politischer Ebene und Naturschutz natürlich auch.
- W2: Wenn es um die Verhindert von unterirdischem Eindringen von Salzwasser und die Nutzung von Röhrichtbeständen zur Gewinnung von grüner Energie geht, dann müssen Sie wirklich auch an unseren Arbeitskreis Ems Ästuar herantreten, weil durch die zunehmende Vertiefung der Außenems, das ist das nächste Thema nämlich, drückt die Tidewelle immer weiter in die Ems hinein. Früher war, wir sprechen ja von der Wasserscheide, wo Süßwasser und Salzwasser quasi zum Stehen kommt, das ist bei Leer Ort, das ist in der Nähe von Leer. Mittlerweile geht die Salzwasserwelle fast bis nach Papenburg.
- F: Ok, das ist ja weit.
- W2: Dementsprechend weiter drückt es ja ins Binnenland rein und dementsprechend weiter an der Emsmündung sind auch Trinkwasserreservoir von uns. Das ist der Gast (?) und dann kommt noch Halte und dann kann man heute schon messen, dass der Salzwasserbereich, der Brackwasserbereich immer weiter in die Emsmarsch, um es so zu bezeichnen, eindringt.
- F: Würden Sie da auch eine Gefahr sehen für die Gebiete hier (unser Gebiet), dass mit zunehmenden Meeresspiegel der Druck auf das Salzwassers so groß ist, dass es unterirdisch in die Gebiete reingedrückt wird?
- W2: Sicherlich. In jedem Fall. Ich kann es nur aus der Praxis sagen. Ich selber habe einen landwirtschaftlichen Betrieb, den jetzt mein Sohn führt. Wir sind hier ja, hier ist Pewsum. Ich wohne, steht das hier noch drauf, Westerhusen, wir haben vor 15 Jahren einen Brunnen gebaut, für die Versorgung des Viehs auch. Und wir sind auf 35 m Tiefe gegangen. Und vom Salzgehalt her war das immer alles im grünen Bereich, Eisengehalt ist sowieso immer da. In Osterhusen ist es möglich. In Pewsum schon nicht mehr. Da sind wir im Brackwasserbereich im Grundwasser. In Großmidlum, das ist hier auf halber Strecke, ein Gärtnereibetrieb hat zur gleichen Zeit auch einen Brunnen gebohrt. Hat das untersuchen lassen, war unbrauchbar für die Bewässerung seiner Pflanzen. Weil der Salzgehalt auch schon in Großmidlum zu groß war. So. Und wenn jetzt, das kann man sicherlich auch an sogenannte Probebrunnen ermitteln, wenn jetzt der Meeresspiegel weiter ansteigt, bin ich davon überzeugt, dass sich dieses noch weiter zum Binnenland in ausweitet.

F: Und diese Entwicklung, da würden wir quasi gegensteuern, wenn man das Süßwasser nutzen kann, was dann in den Süßwasserpoldern vorhanden ist.

W2: Als sogenannte Süßwasserlinse. Weil Süßwasser leichter ist als Salzwasser schwimmt es oben auf. Das ist so. Das ist das Prinzip der Inseln, der vorgelagerten Inseln. Die haben alle sogenannte Süßwasserlinsen als Oberflächenwasser, die sich ansiedeln oberhalb vom Brackwasserbereich. Das funktioniert. Das ist auch ein physikalisches Phänomen wenn wir sie sehen. Und ist augenscheinlich noch zu sehen, wenn die Sieltore offen sind, dass das Salzwasser noch von innen nach außen fließt. Wir haben aber auflaufendes Wasser, von außen her. Dann gehen die Tore schon zu. Weil sich von unten her das Salzwasser schon nach innen schiebt. Weil es eine höhere Dichte hat. Es ist nicht sichtbar, aber unsere Pegel merken das. Das ist ein physikalisches Phänomen, aber das ist einfach so. Obwohl der Innenwasserstand noch höher ist als außen. Trotzdem dringt das Salzwasser rein. So eine gewisse Verbrackung haben wir auch. Dieser Bereich ist gewollt verbrackt, dieses Speicherbecken Leysiel oder Leyhörn. Das ist gewollt verbrackt, vom Naturschutz her. Das können wir auch absperren, nach innen hin. Wir haben ja unser Entwässerungsbauwerk, unser Mündungsbauwerk hier in Greetsiel. Und das schottet ja quasi den Süßwasserbereich nach innen hin noch ab. Wir pumpen ja ins Speicherbecken hinein. Ja. Alle Szenarien kommen dann ja erst zur Geltung, wenn wir mit unserer Entwässerungsleistung nicht mehr nachkommen. Wäre ja möglich.

F: Was denken Sie, wann es soweit sein wird?

W2: Also ich hoffe nicht, während meiner Amtszeit.

F: War jetzt auch eine freche Frage.

W2: Ich glaube auch nicht. Also da wird es Lösungen geben, auch in Zukunft, da gehe ich fest von aus. In welcher Form auch immer. Spannend wird es sicher an der gesamten Emsmündung sein, ich komme immer wieder auf die Ems zurück. Weil es ist da ja immer noch nicht geklärt, wie geht es mit der Ems weiter? Wird es da zu einem Dauerstau kommen, wie will man die Ems managen? Die Ems, die verschlickt immer weiter. Dadurch dass eben diese Fahrrinne auf 8 m oder noch tiefer gehalten wird, damit diese großen Schiffe überführt werden können oder was auch immer, kann das Wasser immer schneller und in immer größere Mengen Emsaufwärts gedrückt werden. Und dementsprechend wird der Abfluss langsamer.

F: Hat denn das auch Auswirkungen auf Freepsum?

W2: Nein. Damit hat das letztendlich nichts zu tun. Nein. Freepsum war ja früher mal ein Binnenmeer, das sogenannte Freepsumer Meer.

F: Ja genau. Das hat schon jemand eingekreist (auf Karte).

W2: Und das hat man ja nach mehreren Versuchen, irgendwann hat man es geschafft, nach mehreren erfolglosen Versuchen, das trocken zu legen. So. Und wir haben da ja ein Unterschöpfwerk auch und das ist ja locker in der Lage, es auch trocken zu halten. Und es ist ja auch immer noch gewollt, dass es trocken bleibt. Es ist landwirtschaftlich genutzte Fläche, die aber teilweise in kommunaler Hand ist und die teilweise auch schon mit Ausgleichsnahmen beaufschlagt ist. Das heißt mit wirtschaftlichen Einschränkungen in der landwirtschaftlichen Nutzung. Aber eben, es wird meines Erachtens nicht wieder wiedervernässt werden.

F: Aus welchen Gründen?

W2: So schnell noch nicht. Da spielen sicherlich Gründe, ich sage mal, Gründe aus der landwirtschaftlichen Nutzung heraus mit rein und aus der Bevölkerung heraus. Anders herum ist es ja so, was gewinnen wir damit, wenn wir das wieder vernässen. Ist das ein Ausgleich?

F: Das müssen Sie mir sagen. Das hätte ich nämlich auch gefragt.

W2: Ich sage mal, das ist ja ein Meer. Waren Sie schon mal da? Das ist ja ein Gebiet, wo quasi der Wasserstand mit Oberkante der Böschung gerade steht. So, da hat sich ja auch irgendwie ein Lebensraum entwickelt. Ein anderer Lebensraum als zum Beispiel hier oder hier, wo eben der normale Höchststand anders ist, wo fruchtbare Böden vorherrschen, wo anders gewirtschaftet wird. Es ist ein anderer Lebensraum. Ein anderer Biotop kann man auch sagen. Da haben sich ja aber jetzt eine Flora und Fauna angesiedelt, über 2 Jahrhunderte, kann man sagen. Würde man es jetzt wieder vernässen, müsste man für diese Flora und Fauna wieder einen Ausgleich schaffen. Weil das wird ja vernässt. Was schaffen wir dann? Wir schaffen eine Wasserfläche, für eine andere Fauna. Aber die von davor, die ist ja weg. Was finde ich dann für einen Ausgleich? Frage ich mal. Ich sehe das genauso kritisch, wenn wir Ausgleichsflächen schaffen für irgendwelche Maßnahmen. Wenn wir zum Beispiel den Deich erhöhen. Dann brauchen wir ja Klei. Klei dürfen wir ja nicht aus dem Deichvorland entnehmen. Obwohl das das einfachste wäre, in ein paar Jahren wäre das Loch wieder zu. Darf aber nicht. Es ist ja geschütztes Gebiet. Wir müssen das aus dem Binnenland nehmen. Und diese Fläche darf auch nicht wieder aufgespült werden mit Baggergut. Es muss ein Feuchtgebiet oder ein See bleiben. Man hat da ja irgendwo einen Lebensraum zerstört, auch von Niederwild und Vögeln und und und. Und da dürfen dann Fische leben. WO bleibt der Ausgleich für die Kreaturen, die da bis dato gelebt haben?

F: Ja, da gibt es ja so direkt keinen Ausgleich.

W2: Nein. Aber wenn der Mensch irgendwas verändert, egal in welche Richtung, dann verdrängt er ja irgendwo auch einen Lebensraum. Immer wieder...

F: Aber er schafft ja auch einen neuen Lebensraum.

W2: Ja, ok, er schafft auch einen neuen Lebensraum. Und der Mensch ist ja so gepolt, das er immer was verändern möchte. Aber er vernichtet ja auch Lebensraum. SO. Und ich möchte mal behaupten, das Freepsumer Meer, so wie es jetzt ist, ist für sich ein intakter Lebensraum. Mit Allem, was da kreucht und fleucht. Ist einfach so. Und wenn man das wieder vernässt, das ist ganz einfach, da brauch man nur einen Schalter umzulegen, dann ist das in der nächsten 2 Jahren ist das riesen See. Nur wir haben dann auch eine ganze Menge Lebensraum zerstört, in einer Art und Weise. Das ist mein kritischer Blick auf die ganze Geschichte. Ist das nachvollziehbar?

F: Ist vollkommen nachvollziehbar.

W2: Nicht nur, also ich bin ja selber auch Landwirt, wir bewirtschaften unseren Betrieb allerdings ökologisch, schon mehrere Jahre und das auch mit wachsender Überzeugung, sage ich mal. Wenn nun, ich sehe das nicht nur aus dem rein landwirtschaftlichen Gesichtspunkt. Ich sehe

das so, mit jeder Veränderung vernichtet man auch Lebensraum. Auch wenn man da anderen Lebensraum mit schaffen will. Aber der vorhandene Lebensraum ist weg. Schade an sich.

F: Ja.

W2: Nur dieses andere, was Sie sagten, diese Süßwasserpolder, wo hatten Sie die geplant?

F: Also die Szenarien gehen davon aus, dass die kompletten Gebiete als Polderregionen genutzt werden, als Retentionsflächen auch.

W2: Das liegt aber viel zu hoch, beispielsweise (Greetsiel). Das passt von der Höhe her gar nicht.

F: Liegt das nicht auf Höhe des Meeresspiegels?

W2: Ich zeige Ihnen mal eine Karte. So. Das ist unser Verbandsgebiet. Und alles was rosa gezeichnet ist....

F: Ist unter Normal Null.

W2: Ist unter Normal Null. Aber da fällt dies nicht rein. Somit wundert es mich. Somit ist es das als Polderfläche außen vor. Die Leynase fehlt noch. Die Karte ist schon ein bisschen älter, die neue ist gerade im Auftrag. Nach 20 Jahren mussten wir uns dann auch mal wieder auf den aktuellen Stand bringen. Hier sehen Sie unser gesamtes Gewässernetz. Das sind 1100 km Gewässer. Hier in dem gesamten Raum. Davon sind ungefähr 200 km Kanäle, die auch zum größten Teil schiffbar sind. Aber alles andere, das sind die sogenannten normal Vorfluten, die Zugraben. Und nur eben, dieses Gebiet hier, also das fällt vom natürlichen Höhenmaß als Poldergebiet vollkommen raus. Hier, wir sind hier, das Große Meer, das in Herbst (?), das ist fast die tiefste Stelle, die tiefste Stelle ist ja das Freepsumer Meer. Aber wenn jetzt wirklich mal Salzwasser von außen rein dringt, dann ist es ja innerhalb von kürzester Zeit, allein durch unser Gewässernetz, in den Niederungen. Da können wir auch nichts aufhalten, gar nix. Das funktioniert nicht.

F: Deswegen wäre es von unserer Sicht ja vorteilhaft, so eine Polderregion einzurichten.

W2: Ja. Wie wollen sie denn Süßwasserpolder getrennt halten von einem Salzwasser-auffangbecken, wie wollen Sie das denn trennen?

F: Also, wir gehen davon aus, dass es der Extremfall ist, das wir Salzwasser in diesen Polderregionen auffangen würden. Und die Landnutzung, die da vorgeschlagen ist, die Röhrichtbestände dort anzusiedeln, die würden ja auch im brackischen Wasser wachsen. Und bestehen bleiben.

W2: Ja. Klar. Aber das sind nur einige Schilfsorten, nicht alle Schilfsorten können salziges Wasser ab.

F: Aber es würden natürlich die angepflanzt werden, die brackisches Wasser abkönnen.

W2: Ja, ok. Ok. Ja.

F: Und die würden dann eine weitere wirtschaftliche Nutzung von den Gebieten ermöglichen.

W2: In Form von nachwachsenden Rohstoffen?

F: Genau. Das wäre eine Form und die andere Form natürlich auch industrielle Nutzung, wie für Dächerbau oder was in der Richtung. Aber das wäre auch eine Frage von mich an Sie, was Sie davon halten würden, wenn diese Röhrichtbestände für die Gewinnung von erneuerbaren Energien genutzt werden würde. Sprich in Biogasanlagen, was in der Richtung. Würden Sie da eine wirtschaftliche Nutzung sehen?

W2: Nein. Der energetische Gehalt von Röhricht ist zu vernachlässigen.-

F: Ja gut, das habe ich ehrlich gesagt auch schon öfters gehört, aber die Forschungen, die im Vorfeld geführt worden sind haben ergeben, dass die Röhrichtbestände mindestens genauso viel oder einen genauso hohen Biomassegehalt haben wie Mais, der dafür angebaut wird.

W2: Ja?

F: Ja. Das wurde wissenschaftlich belegt.

W2: Nur eben, es müsste dann ja auch irgendwie geerntet werden, aus diesen Feuchtgebieten.

F: Da kommt der Naturschutz wieder ins Spiel, oder aus welcher Sicht?

W2: Ja, zum Beispiel. Da bildet sich ja auch wieder ein ganz anderer Lebensraum. Seltene Tierarten, dann haben wir garantiert den Naturschutz wieder vor der Tür stehen. Ich meine, es ist klassisch hier, Windpark Petjenburg, das ist hier Pewsum, Richtung Eilsum. Da hat, da ist ein großer Windpark, da sind 35 Windenergieanlagen. Und da sind jetzt wegen 2 Weihengelegen sind jetzt zwei Anlagen abgeschaltet worden. Sehe ich kritisch, sehe ich sehr kritisch. Irgendwo, also vor dem Hintergrund, also Fukushima ist noch gar nicht so lange her, wir bekennen uns alle für erneuerbare Energien und schalten Windenergieanlagen ab, wegen einem Gelege. Wobei es quasi nachgewiesen ist, das seit Bestehen der gesamten Windanlagen, des gesamten Windenergieparks, die Population an Weihen zugenommen hat. Das ist aber so das menschliche Getue. Wenn irgendwo eine schützenswerte Kreatur, sei es Lebewesen oder auch Pflanze, gesichtet wird, dann muss es gleich unter Schutz gestellt werden. Obwohl diese Pflanze oder diese Kreatur sich in diesem Lebensraum irgendwo angesiedelt hat und sich da wohl fühlt. Bestes Beispiel damals die Deichvorländereien. Durften auf einmal nicht mehr beweidet werden. Mit welchem Effekt? Dass die ganzen Bodenbrüter in das Binnenland gegangen sind, weil sie in diesem Unrat oder diesem Gestrüpp sich nicht mehr wohlfühlen. Die fühlten sich wohl auf gepflegten, kurz gehaltenen Weideflächen. Die Bodenbrüter wollen um sich herum schauen können. Die Brüten nicht im Gestrüpp. Da kommt dann Zeug und dann ist das mit den Bodenbrütern von vorne herein wieder vorbei. So. Da hat der Mensch eingegriffen, an sich nur zum Nachteil. Das ist so schade, das Fundamentalistische zerstört auch zum Teil. Wenn wir realistisch bleiben und sagen, die Weihen fühlen sich nicht unwohl in so einem Windpark. Sie brüten da ja sogar. Warum will man da unbedingt was verändern? Punkt eins, es drehen da 35 Mühlen mittendrin, das sieht ganz putzig aus, es sind jetzt 2 Stück abgeschaltet. Die anderen 33, die da noch stehen, die sind ja genauso Gefahrenpotential. Auf der kleinen Fläche. Das sind vielleicht 150 ha, auf denen sich die sogenannten Mühlen drehen. Ich sehe da keinen Effekt drin. Das ist auch am Ziel vorbei. Das tut mir leid, ich sehe da auch keine Verhältnismäßigkeit drin. Genauso könnte die Gefahr hier ja auch sein, man richtet da ein riesen großes Feuchtgebiet ein, unter der Prämisse, dass man das auch nutzen möchte.

Und irgendwann sagt der Naturschutz dann wieder, nein, das ist viel zu wertvoll, da dürft ihr nicht wieder rein. Das ist ein ganz großes Problem, ein ganz großes Problem.

F: Ja. Wie sehen Sie denn die Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen hier bei der Bevölkerung? Oder auch die Akzeptanz, wenn in Zukunft vielleicht noch mehr Flächen für den Naturschutz bereit gestellt werden würden?

W2: Ich sehe die Akzeptanz in der Bevölkerung positiver als die Akzeptanz bei den jetzigen Landeigentümern. Da muss sicherlich Überzeugungsarbeit geleistet werden, ja. Andersrum, das hatte ich vorhin schon mal angeschnitten, wir dürfen unsere eigene Ernährung nicht aus den Augen verlieren. Bei aller Liebe. Und dafür brauchen wir nun Flächen. Der Flächenverbrauch in Deutschland hat so riesen Ausmaße angenommen. Pro Tag verlieren wir 100 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche. Jeden Tag. Rechnen Sie das mal hoch. In wie viel Jahren haben wir denn überhaupt noch Fläche, wo wir Kartoffeln oder Getreide anbauen können, wenn das so weiter geht. Man muss ja diesen immensen Flächenverbrauch auch mal in so ein Projekt mit reindenken. Können wir uns das überhaupt noch leisten? Das ist eine ganz spannende Frage. Andersrum, ich bin da auch vielleicht ein bisschen Kritischer Mensch. Da ist ein ganz gravierender Punkt entstanden, da am Rysumer Nacken, wissen Sie was?

F: Ein Kraftwerk?

W2: Nein, da ist die einleitstelle von dem Ganzen Salz, was aus den Kavernen bei Jemgum raus gespült wird. Wissen Sie auch in welchen Mengen?

F: Nein.

W2: In Jemgum werden Kavernen gespült. Eon und EWE sind sich da alle einig. Die bauen da Kavernenstandorte. Da war gestern auch wieder ein Artikel in der Zeitung. Man wollte das damals direkt in Critzum verklappen. Das ist daran gescheitert, dass man gesagt hat, nein, das soll so nicht sein, das wird wieder die Ems hochgespült. Bei jeder Tide. So, jetzt wird das hier verklappt, hier sind ja auch noch Mündungen, die Emsmündung geht bis hier. Auf der linken Seite ist Eemshaven und hier oben ist Groothusen. Da endet die Emsmündung. Somit, ob man das jetzt hier verklappt oder in Critzum, das kommt fast auf das gleiche raus. Wenn man überlegt, das mit jeder Tide in 1 ½ Stunden die Welle....

F: Bis nach Papenburg geht.

W2: Bis nach Papenburg geht. So. Und jetzt kommen wir zur Menge. 100.000 l Sole werden hier jeden Tag angelandet. 30 % Salzlösung. Das heißt, 30.000 t Salz täglich. Ich rede richtig schön langsam. Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen. Wenn da jetzt täglich 1000 LKW Ladungen, das sind 1000 LKW Ladungen reines Salz, hin transportiert werden würde und die würden das rücklinks in die Ems kippen, dann würde wahrscheinlich auch die Bevölkerung mal aufwachen. So sieht es keiner, so merkt es keiner. Die Betreiber haben zugegeben, dass in einem doch merklichen Areal der Ems kein Leben mehr vorhanden ist.

F: Ja. Wir waren letztens an der Knock und dachten, wir gehen da mal schön am Meer spazieren. Aber wir waren auch ein wenig schockiert, das Watt da ist tot.

W2: Ja, ist tot.

- F: Da ist nichts mehr. Da sieht man mal einen Austernfischer, aber da ist nichts.
- W2: Die haben eine Einleiterlaubnis von über 20 Jahren. Stückchen weiter hier oben, wo ist Upleward? Ruhrgas. Kavernen. Seit 1974 in Betrieb. Die spülen jetzt aktuell auch wieder. Die Sole die geht ein Stückchen weiter bis ins Fahrwasser. So. Da verlangen wir unserer Natur auch ganz schön was ab. Und das für eine Energie, wenn man das so sieht, die auch endlich ist. Erdgas. Wir machen unsere gesamte Emsmündung, durchlöchern wir wie einen Schweizer Käse. Und wir wissen noch gar nicht, welche Folgen da auf uns zu kommen. Weil eben auch, diese Salzstöcke, die leben. Man denkt immer, Salzstöcke sind fest, aber die wandern. Und mit jedem Mal spülen werden sie immer ein bisschen größer. Auch wenn Gas darin eingelagert ist, es wird ja mit Wasser rausgedrückt. Bei jedem Spülvorgang werden die Kavernen immer ein bisschen größer.
- F: Und das Land sackt ja auch ab.
- W2: Man will es nicht hoffen. Aber wir machen unsere gesamte Mündungsregion doch ganz schön sensibel hier. Verdammt sensibel. Aber auch das ist eine Geschichte, das hat nur wirtschaftlichen Hintergrund. Ich finde es ehrlich gesagt eine riesen große Sauerei.
- F: Das ist schade, dass es nicht so öffentlich gemacht wird.
- W2: Das hat mal in der Zeitung gestanden, da haben sich vielleicht auch ein paar Zeitungsleser drüber aufgeregt. Aber nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern. Und der Mensch ist unheimlich vergesslich. Der macht immer noch seinen sonntäglichen Spaziergang an der Knock, mit einem Kaffee noch in der Strandlust, in der Gastronomie, die dort angesiedelt ist. Und das ist noch nicht mal ein Steinwurf entfernt von dem Einleitpunkt in die Emsmündung, wo dieses ganze Salz ankommt. Das beschäftigt mich, das beschäftigt mich sehr, diese Thematik. Und deswegen ist vielleicht die Verbindung zu der Arbeitsgemeinschaft Ems Ästuar gar nicht so schlecht. Die Ems, die ist schon sehr hart in Mitleidenschaft gezogen worden, nur durch wirtschaftliche Gesichtspunkte. Sei es die Maierwerft in Papenburg oder jetzt auch diese Salzeinleitung. Vielleicht ist da mehr Schutz noch angebracht wie hier.
- F: Ja.
- W2: Vielleicht habe ich Sie ja, also, dieses, was diese straffierte Fläche angeht, als Entlastungspolder, funktioniert vom Höhenstand her nicht.
- F: Bei Greetsiel.
- W2: Das geht definitiv nicht. Und vielleicht ist es ganz gut, Sie können die Karte auch mitnehmen.
- F: Ach, ich habe von Herrn Dyk schon eine bekommen.
- W2: Ach, haben Sie schon. Naja, das sind die 17.000 ha, so quasi 1/3 unserer Gesamtfläche, die unter Normal Null liegen. Sie hatten aber irgendwie was anderes auch noch, so mit CO₂.
- F: Genau, das zweite Szenario. Vielleicht kann ich vorher noch eine Frage einschieben. Für wie realistisch würden Sie es denn halten, wenn die ganze Fläche als Polderregion gestaltet wird?
- W2: Diese Fläche hier.

F: Genau. Freepsum und Greetsiel.

W2: Ja, stellen Sie eine Frage.

F: Ja, das wäre schon mal eine. Wie realistisch, wie machbar oder wünschenswert wäre es, diese Fläche so zu entwickeln?

W2: Ich sehe das als enorm schwierig an. Also, die Akzeptanz in der Bevölkerung, dass das alles Feuchtgebiet, Überflutungsgebiet wird, ich glaube es nicht, dass wir das schaffen. Nein. Bei aller Liebe. Das funktioniert nicht. Also da werden vorher wahrscheinlich noch genug andere Szenarien diskutiert werden, bevor man sich diese Lösung zu Gemüte führt. Ich will nicht sagen das Freepsumer Meer. Ob das immer trocken bleibt, ich bin mal gespannt. Aber das Gesamtgebiet...Dieses Freepsumer Meer, dass senkt sich das auch richtig schön ein, wenn man da rein fährt. Das sieht man ja. Diese 500 ha grenzen sich so richtig schön ab, als Vertiefung. Aber dieses andere, da, wir sprechen davon, 5000 ha ungefähr, geschätzt. Nein, das glaube ich nicht, dass das durchsetzbar ist. Nein.

F: Welche positiven oder negativen Auswirkungen, könnten Sie sich denn vorstellen, würde das mit sich bringen?

W2: Müssen wir nicht, um CO₂ zu vermeiden, an anderen Schrauben drehen, als an den Schrauben, das wir es wieder mit Pflanzenwachstum zurück führen?

F: Das wäre dann ja das 2. Szenario. Wir können aber gerne dazu über gehen, da habe ich keine Probleme mit. Genau, was Sie gerade angesprochen haben, CO₂ Speicherung. Die 2. Vision würde vom Landschaftsbild her ähnlich sein, wie das Wassermanagement. Nur das hier keine offenen Wasserflächen dominieren würden, sondern die Röhrichtbestände das Landschaftsbild prägen würden. Und die Röhrichtbestände dienen halt dazu, dass eine aktive Torf- oder Moorbildung gefördert wird und so CO₂ im Boden gespeichert werden würde.

W2: Ok. Im Torf direkt,

F: Genau. In den Ablagerungen, in den Sedimenten, die sich dann absetzen.

W2: In Relation zu der jetzigen Nutzung, die ja auch CO₂ abbaut. Grünland, Ackerland. Wie viel besser ist die CO₂ Verwertung von Schilf oder von Torfen?

F: Da kann ich Ihnen keine Zahlen nennen.

W2: Das ist schade, das würde mich jetzt mal interessieren. Weil es ist ja eine vorhandene Vegetation da. Einmal eine ganze Menge hier in den Niederungsgebieten an Grünland und dann zum Teil auch sicherlich noch Ackerland mit den verschiedenen Anbaukulturen. Aber die verbrauchen ja auch CO₂, jedes Jahr. Und das würde mich doch mal interessieren, welchen positiven Effekt hätten wir, wenn wir diese Nutzungen aufgeben und nur Schilf als Hauptfrucht quasi dort ansiedeln. Wie viel mehr CO₂ wäre Schilf in der Lage Schilf abzubauen.

F: Ja. Das wird in den anderen Teilprojekten gerade erforscht. Die führen Versuche durch, die die CO₂ Bindungen dokumentiert und

W2: Es sollte einen positiven Effekt abgeben.

F: Ja.

W2: Und wir geben ja auch was auf, hier.

F: Ja natürlich. Es müsste schon so sein, dass es sich ausgleicht.

W2: So ist es.

F: Und in drei Jahren werden wir vielleicht Zahlen dazu benennen können. Aber momentan gehen wir nur von der Vorstellung aus.

W2: Also Sie gehen von der Vorstellung aus, dass Die mit Schilf in dieser gesamten Fläche mehr erreichen, als mit der vorhandenen Vegetation.

F: Das kann ich nicht genau sagen. Aber wir gehen davon aus, das es eine Nutzung wäre, dass man in den Polderregion, also es würde ja weiter als Süßwasserpolder dienen und dass der zusätzliche Effekt ist, das CO₂ gespeichert werden kann.

W2: Wenn man das jetzt wirklich in den Gebieten unter Null eingrenzt, wäre ein Leben, ein menschliches Leben in diesen Gebieten überhaupt noch möglich oder müsste alles umgesiedelt werden? Wie gesagt, ich kenne das Gebiet. Und es liegt ja großflächig unter Null. Nicht nur die landwirtschaftlichen Flächen, sondern auch die Wohngebiete liegen teilweise unter Null.

F: Die Wohngebiete müssten entweder umgesiedelt werden oder extra geschützt werden, durch kleinere Deiche dann.

W2: Ja. Und die müssten dann einzeln punktuell entwässert werden.

F: Ja.

W2: Ja. Also das würde schwierig werden. Also darum sehe ich das mit der Akzeptanz relativ verhalten. Weil ja eben in diesen Bereichen diverse Menschen ihr Zuhause haben.

F: Und was würden Sie zu der Realisierbarkeit sagen?

W2: Das habe ich glaube ich gerade eben schon gemacht.

F: Gut. Könnten Sie denn noch positive oder negative Auswirkungen nennen, die so eine Entwicklung mit sich bringen würde?

W2: Wir sind ja schon hier, und ich habe es ja gerade schon zu dem gesamten Gebiet gesagt, ein klassisches Niederungsgebiet. Und wir werden bedroht von höheren Außenwasserständen. Und mit jeder Deicherhöhung bewegen wir uns immer weiter in das Loch. Und ich selber habe da immer so ein bisschen Probleme mit, wenn wir diesen trockengelegten Lebensraum aufgeben sollen. Irgendwo beschränken wir uns immer weiter in unserem Lebensraum. Der wird immer kleiner. Von außen und von innen. Da bleibt nicht mehr viel für uns hier. Oder wir müssen sagen irgendwo, wir geben Ostfriesland jetzt so langsam mal auf. Und überlassen es sich selbst. Dann haben Sie den größten Effekt. Dann brauchen Sie gar nichts mehr zu machen. Wenn wir uns auf den Geestrücken zurückziehen und sagen, ok, Nordsee, du hast gewonnen,

dann hast du es zurück, dann entwickelt sich ganz sicher ein neuer Lebensraum, mit all den Vorteilen, die Sie hier erwirken wollen.

F: Oder auch Nachteilen.

W2: Ja, sicherlich. Die Menschen werden ja nicht weniger auf der Welt. Und die brauchen ja auch ihren Lebensraum. Und wenn sie noch komprimierter auf engem Raum zusammen leben, dann wird die Belastung auf der Fläche ja noch viel größer. Ist schwierig, ist verdammt schwierig, da eine Lösung zu finden. Nur ich persönlich, ich tu mich da im Moment noch mit schwer. Wenn ich sehe, von außen dringt das Wasser, versucht noch immer mehr von unserem Festland zu nehmen, wir verteidigen uns durch diverse Deicherhöhungsmaßnahmen. Und von innen her sollen wir dann quasi 10 % von unserem gesamten Gebiet, jetzt hier, von unserem Verbandsgebiet, so einfach mir nichts, die nichts sich selbst überlassen. Das fällt mir im Moment ein bisschen schwer.

F: Ja. Wie ist denn Ihr momentanes Gefühl der Sicherheit, was Überflutungsgefahr angeht?

W2: Wir haben an sich ein recht sicheren Status erreicht, sage ich mal. Nur sicher fühlen dürfen wir uns nie. Definitiv nicht. Auch wenn vom Küstenschutz her man sagen kann, die Deiche waren noch nie so massiv und sicher wie momentan, ist es aber kein Garant dafür, das nichts passieren kann. Das würde ich mir nie anmaßen zu sagen. Definitiv nicht. Das hat dieser Tsunami da in Südost Asien auch gezeigt, also welche Naturgewalten auf einmal auftreten können. Das würde ich mir nie anmaßen zu sagen, unsere Deiche sind sicher. Sie sind sicherlich noch nie so massiv und sicher gewesen wie heute, aber ob sie letztendlich einen Schutz darstellen vor der Gefahr von außen, nein. Das ist wie mit unserer Entwässerung. Vor 40 Jahren ist das Ding da, das Schöpfwerk da, in Betrieb gegangen. Ich habe immer noch Hochachtung vor den Herren da (frühere Deichrichter), die das früher geplant haben und umgesetzt haben, die haben echt Weitblick gezeigt. Und mit dem Ausbau der weiteren Vorflut, am Anfang war das Ding am Rysumer Nacken so, ja, mit einer enormen Leistung, nur die Leistung konnte man noch nicht ausschöpfen, weil die Vorflut noch nicht ausgebaut war. Mit jedem Schritt, mit dem man die Vorflut weiter ausgebaut hat, hat man das Schöpfwerk weiter ausgelastet. Jetzt ist man in der Lage an sich, die Wassermassen, die auftreten, zu beherrschen. Wir haben aber auch schon unsere Grenzen kennengelernt. Und zwar vor zwei Jahren, im Winter, als die Schneeschmelze eintrat. Wir haben ja jetzt wieder zwei Winter in Folge mit doch massiverem Schneefall über einen längeren Zeitraum. Und die Schneeschmelze trat ein. Und da mussten wir fast 4 Tage und 4 Nächte durchgängig pumpen. Um Herr dieser Wassermassen zu bleiben. Wenn da noch ein größeres Niederschlagsereignis dazu gekommen wäre, dann wäre es an einigen markanten Punkten zu Überschwemmungen gekommen. So ist das alles ganz ruhig und friedlich abgelaufen. Wir haben im 3-Schichten Betrieb die Pumpen gefahren an der Knock, wir hatten es im Griff. Aber eben, da hätte eben nur ein Niederschlagsereignis dazu kommen müssen, dann wären wir überfordert gewesen. Für die Kürze der Zeit wahrscheinlich nur und eben auch in Gebieten, wo eben Schadenminimierung, ich sage mal, da wo nicht so viel zerstört wird, wo vielleicht mal einige Flächen etwas weiter unter Wasser stehen, aber was innerhalb von ein paar Tagen auch wieder weg gepumpt ist. Und dieses gesamte System versuchen wir ja jetzt mit der Erneuerung der energetischen Anlagen so weit zu tunen, sage ich mal, zu verfeinern, dass wir dieses gesamte Gebiet noch besser führen können. Entwässerungstechnisch. Das heißt, es ist ja nicht nur das

Mündungsschöpfwerk, es sind ja auch noch 22 Unterschöpfwerke in diesem Gebiet tätig. Und die werden miteinander vernetzt, dass man auch sagen kann, wenn es mal kritisch wird, mit der Leistung des Hauptschöpfwerkes, dass man sagen kann, das Unterschöpfwerksgebiet und das Unterschöpfwerksgebiet und das, dass die nicht so, ich will nicht sagen, dass die nicht so wichtig sind. Aber wo eben die Gefahr einer Schädigung nicht so groß ist. Dass wir die ein bisschen zurücksetzen, runter fahren und erstmal die kritischen Gebiete entwässern. Und somit irgendwo das Leistungspotential noch ein bisschen weiter ausschöpfen. Und irgendwann sind wir auch an einer Grenze angekommen, wo das nicht mehr geht. Das Problem ist die Zunahme der versiegelten Flächen. Das ist ein richtiges Problem. Mit jeder Bebauung, die hier stattfindet, wird eine weitere Fläche versiegelt. Und es kann, dieser natürliche Prozess der Wasserhaltung geht ja verloren. Mit jeder Straße, mit jedem Dach, das Wasser kommt eins zu eins in die Gewässer und ist noch schneller am Schöpfwerk. Wir versuchen das jetzt mit Hilfe von sogenannten Regerückhaltebecken auszugleichen. Aber ob das immer gelingt?.....

F: Haben Sie denn noch mehr Ideen, wie das Problem in Zukunft gelöst werden könnte?

W2: Das Problem?

F: Das Problem der Wassermassen.

W2: Ja, wie gesagt, noch geht es, aber in Zukunft nur, wenn wir auf zusätzliche Pumpleistung setzen.

F: Aber ist das nicht sehr teuer?

W2: Sicherlich.

F: Und wer soll das finanzieren?

W2: Noch finanzieren wir uns selber, durch unsere Mitgliedsbeiträge. Noch ist es ist auch in einem überschaubaren Rahmen, möchte ich mal behaupten. Wenn man mal überlegt, dass ein normales Einfamilienhaus, ich sage mal, mit einer Grundstücksgröße von 1000 m², einen Grundpreis von 25 Euro im Jahr zu entrichten hat, ist das sicherlich noch verhältnismäßig. Und somit meine ich auch, dass es immer noch lohnenswert ist, unser gesamtes Gebiet gegen Binnenhochwasser zu schützen. Und da ist sicherlich auch noch Platz nach hinten. Da gehe ich mal von aus, ja. Wir haben ja noch eine andere Idee, wir wollen ja in Zukunft wirtschaftlicher wirtschaften, wir planen ja noch den Bau einer eigenen Windkraftanlage. Und das ist ja auch ein Schritt in die Richtung, dass wir CO₂ neutral irgendwann entwässern können. So wie das unsere Vorfahren auch gemacht haben. Ja. Es ist ein Traum oder es ist auch eine Vision oder vielleicht auch schon ein bisschen mehr. Wir sind in der Genehmigungsphase und wir hoffen auch, dass das Projekt in nächster Zeit umgesetzt werden kann....

F: Und wo sollen die Anlagen stehen?

W2: Eine Anlage ist das und das ist direkt beim Hauptschöpfwerk. Das ist unser Hauptstromverbraucher. Unter der Privilegierung wäre es oder ist es möglich, da eine Anlage noch zu bauen und auch in der Größenordnung, dass wir wirklich die Anlage dort mit Windkraft betreiben können. Auch, vielleicht sogar, sollte es mal zu dem Worst Case kommen und es sollte mal zu einem Stromausfall kommen in einem größeren Gebiet, dass wir

wenigstens das Schöpfwerk noch betreiben können. Das hat auch so ein bisschen was mit Sicherheitspolitik zu tun, sage ich mal. Man weiß nie, was kommt. Und je früher, unsere Vorfahren sind damit angefangen, mit sogenannten Windrädern oder Flottermühlen, später kamen die großen Wassermühlen dazu und so kam ja die Mechanisierung der Entwässerung so langsam in Gang. Irgendwann kam die Elektrisierung und es wurde immer professioneller. So. Da können wir wiedersehen, dass wir vielleicht unsere Energie, die wir benötigen, auch selber erzeugen. Niederschlagsereignisse fallen oftmals mit Windereignissen zusammen und somit macht es an sich Sinn, dass wir die Windkraft direkt nutzen, um wieder Entwässern zu können. Ja. So. Das ist unser Beitrag dazu. Wenn wir das umsetzen, dann können wir wirklich CO2 neutral entwässern. Das ist für mich mein Ziel.

F: Dann wäre zum Beispiel die Nutzung von Reetflächen oder Röhricht zur Energiegewinnung, wäre das auch eine Alternative?

W2: Für uns eher weniger. Wie? Biomassekraftwerk ist grundsätzlich, da müssten wir Flächen bewirtschaften und und und, das ist nicht unsere Aufgabe. Unsere Aufgabe ist es letztendlich dafür zu sorgen, dass diese Flächen entwässert werden. Und das war ja schon spannend mit der Frage Energiegewinnung. Wir sind ein Entwässerungsbetrieb, sagten Kritiker, ihr braucht euch um Energiegewinnung nicht zu kümmern. Aber es ist ein ureigenes Thema, das Entwässerungsverbände sich früher auch die Energie selber geholt haben. In Form von Windkraft, Warum sollten wir das heute nicht wieder tun? Über den Umweg der Veredelung Strom, aber eben grundsätzlich wird es wieder mit Wind angetrieben. Also mit Schilf, in welcher Form auch immer, sehe ich keine Zukunft. Also für uns jetzt nicht. Wenn es andere Nutzungsmöglichkeiten gibt der Verstromung, sicherlich, aber es ist jetzt nicht letztendlich primär unser Aufgabengebiet. Nein.

F: Gut....

W2: Mich würde es wirklich interessieren, die Nutzung, was es bringt gegenüber den vorhandenen Pflanzen. Wie viel mehr Leistung quasi Schilf entwickelt in Punkto Neutralisierung von CO2.

(Kurze Unterbrechung und Erinnerung von Herrn Peters, dass gleich eine Besprechung ist.)

F: Ich werde da mal nachfragen, und wenn ich dann Ergebnisse rausfinde, schicke ich Ihnen die per Email zu oder so.

W2: Was haben wir jetzt denn noch für Fragen, ich drängel nämlich ein bisschen, der nächste Termin wartet.

F: Ok, Dann gehen wir einmal schnell durch. Wenn wir uns jetzt das dritte Szenario anschauen, es würde alles so bleiben, wie es bisher ist, von der Landnutzung her, das heißt, vornehmlich Ackerbau, Grünlandwirtschaft, Tourismus, Naturschutz spielt natürlich auch mit rein, würden Sie sagen, dass Sie die jetzige Nutzungsstruktur für Leistungsfähig halten, auch im Hinblick auf die nächsten Jahrzehnte?

W2: Ist leistungsfähig die richtige Umschreibung oder worauf wollen Sie jetzt hinaus?

F: Ja, ob sie auch wirtschaftlich sein wird in Zukunft, zum Beispiel. Oder ökologisch sinnvoll. So in den Bereichen.

W2: Ich finde ja. Weil ich nehme an, das in Zukunft das Prinzip in der Region, für die Region zu produzieren wieder mehr Bedeutung gewinnen wird. Allein schon vor dem Hintergrund, dass Transportkosten immens ansteigen werden. Das eben die Sekundärenergie Erdöl zu teuer wird. Und im Moment ist es ja so, es spielt ja keine Rolle, wo irgendetwas produziert wird, es wird transportiert. Und dieser Transportirrsinn, der ist ja so ausgewuchert, dass Milch, die in Ostfriesland produziert wird, nach Italien transportiert wird. Und im Gegenzug kommt Alpenmilch, in Form von Bärenmarke, wieder hier zu uns nach oben. Es nur auf Milch jetzt, als ein Beispiel mal fixiert. Es gibt zieg Beispiele, wo irrsinnigerweise Sachen transportiert werden, die an sich auch in der Region hergestellt werden können. Und somit sehe ich, auch für die Zukunft hier von unserer Region, sicherlich die Notwendigkeit, dass wir auch unsere Produkte, die wir zum täglichen Leben brauchen und hier auch vor Ort herstellen können, auch weiterhin herstellen müssen. Ja. Definitiv. Also wir können jetzt nicht sagen, ok, wir machen Ostfriesland, wie wir es vorhin gesagt haben, wir schotten es ab und überlassen es wieder sich selbst, dann ist das gesamte Leben hier verschwunden. Und wir können auch nicht davon ausgehen, dass es immer so selbstverständlich ist, dass, zum Beispiel hier, wir haben das Fenster jetzt schon die ganze Zeit offen, wir hören das, wie viele Autos hier vor der Tür lang fahren. Ob das immer so bleiben wird, vielleicht ja, aber sicherlich nicht mit Erdöl, sondern mit anderen Energien.

F: Ja....

W2: Da spielen wir dann wieder hinein, in die Möglichkeit, eventuell Röhricht zu verstromen und damit die Autos dann für die Zukunft anzutreiben. Hahaha

F: Wäre vielleicht eine Möglichkeit,

W2: Zum Beispiel. Ob dann aber dafür die Flächen ausreichen, das wage ich zu bezweifeln.

F: Ja. Was wären denn Ihrer Meinung nach die wichtigsten Aspekte, die Ihrer Meinung nach für die zukünftige Planung der Region berücksichtigt werden sollten?

W2: In Punkto Entwässerung jetzt, oder was?

F: Joa, Entwässerung grundsätzlich, auch in Bezug auf den Klimawandel, haben wir noch gar nicht richtig drüber gesprochen, was Sie über den Klimawandel halten, doch am Anfang....

W2: Doch ich habe ja...

F: Ja, am Anfang,

W2: In Bezug auf Meeresspiegelanstieg und so angeschnitten, ja Klimawandel sicherlich...

F: Sehen Sie da eine Dringlichkeit in Bezug auf Anpassungsmaßnahmen? Jetzt komme ich von einer Frage zu der nächsten.

W2: Nein, ist nicht so schlimm. Ich finde es an sich schade, dass wir und heute immer noch so auf das Mineralische oder Gas verlassen. Das wir nicht, an sich sind wir von der Entwicklung doch schon viel weiter. Irgendwo ist es doch schon zum Politikum geworden, dass immer noch Mineralöl und beherrscht. Und so lange es noch Mineralöl gibt, wird Mineralöl auch noch politisch gelenkt werden, möchte ich mal sagen. An sich ist Erdöl ja heute schon viel zu schade, dass wir es verbrennen. Ist wirklich so. Wir wissen, dass die Erdölvorräte irgendwann zu Neige

gehen. So. Und wir sind nun mal, mittlerweile haben wir uns ja zu einer Spezies entwickelt, die im Mineralöl leben. Ich sage mal überspitzt, das geht bei der Zahnbürste los, Wäsche die wir tragen, Medikamente, alles Erdöl. So. Und wir verbrennen das Zeug noch. Wir sind doch an sich bescheuert. Und wir wissen, dass es zur Neige geht. Und wir haben noch keine passenden Ersatzstoffe gefunden. Wir können aber Energie, oder vom Energiebedarf umdenken. Und das könnte heute schon ganz anders laufen. Es ist nur noch nicht gewollt, das ist das Problem. Dann könnte es von der CO2 Bilanz heute auch schon ganz anders aussehen. Aber es ist noch nicht gewollt.

F: Das sehe ich in Teilen genauso. Wenn wir noch kurz auf die Region....

W2: Wir haben doch, also, wir haben so viele Möglichkeiten. Und dies ist ja ein Schraubchen. Und diese ganz großen Bolzen, da trauen wir uns nicht ran. Das ist schade. Also dieses, was Sie hier planen, ist wirklich nur ein Schraubchen.

F: Aber es ist ein Anfang.....

W2: Es ist sicherlich ein Anfang. Aber nur wenn es da keinen Richtungswechsel gibt, und den sehe ich nicht bis das letzte Tröpfchen Öl versiegt ist, eher werden die Menschen nicht schlau, komischerweise. Und dann wird es schwierig, das aufzufangen, das Loch. Verdammt schwierig. Nur eben die Phase wird vorher kommen, dass Transport teuer wird. Verdammt teuer. Und auch nicht mehr so selbstverständlich. Und somit dieses, ich kann mir nicht vorstellen, dass wir soviel unserer Nutzflächen, oder auch Bedarfsflächen, die wir als Kreatur auch brauchen, aufgeben können. Nur um CO2 zu neutralisieren. Da muss es andere Wege geben.

F: Wie könnten Sie sich denn die zukünftige Nutzung der Region am Besten vorstellen?

W2: Also ich glaube, dass es ein Gemisch bleiben wird. Es gibt sicherlich Flächen, die zum Naturschutz herangezogen werden, es wird aber auch Flächen geben, die weiterhin landwirtschaftlich genutzt werden. Es muss irgendwo eine Symbiose werden, zwischen Tourismus, Landwirtschaft und auch Naturschutz. Da muss noch, da gibt es Möglichkeiten, sicherlich. Und auch eben, Sie haben sich hier Flächen ausgesucht, das Freepsumer Meer und auch das Umliegende, was von der Landwirtschaft her nicht unbedingt das Ertragreichste oder auch das Wertvollste ist. Was sicherlich dafür eventuell mal genutzt werden könnte. Ob in der gesamten Größe, das mag ich zu bezweifeln. Aber es wäre sicherlich mal ein Ansatz, ja.

F: Also, Sie könnten sich schon vorstellen, so einen multifunktionalen Küstenraum zu gestalten, wo....

W2: Aber ich habe es vorhin auch schon mal gesagt, ich möchte nicht von einer Seite von Außen die Bedrohung mit Wasser und mich von innen auch noch volllaufen lassen. Das möchte ich nicht.

F: Aber könnten Sie sich vorstellen, dass vielleicht kleinflächig Polderregionen eingerichtet werden?

W2: Könnte. Das könnte, ja. Das ist ganz schwierig. Ich lebe da ja auch in einem gewissen Konflikt. Unser Entwässerungsverbandsgebiet diese 50.000 ha sind hier im Nordwesten das Gebiet, was hier definitiv am Niedrigsten liegt. Wir fahren auch die niedrigsten Wasserstände.

F: Ja.

W2: Alle umliegenden Verbandgebiete fahren höhere, liegen höher und brauchen somit brauchen sie auch die Wasserstände nicht so weit runter fahren, um diese Lebensbedingungen halten zu können. Somit, ich lebe ja in einem absoluten Konflikt. Einerseits ist es aufwendig, dieses Gebiet quasi am Leben zu erhalten, andererseits ist es aber auch Notwendig, weil es ja Lebensraum für 1000de von Menschen ist, unter Anderem.

F: JA....

W2: Die hier ja auch bleiben wollen. 100.000de Menschen. Allein unser Verband hat 35.000 Mitglieder. Zusätzlich zur Stadt Emden. Die haben ja alle irgendwo einen Anspruch in ihrem Gebiet. Das sind alle Mitglieder vom Entwässerungsverband. Und was erwarten die von einem Entwässerungsverband? Nicht, das Flächen wieder vernässt werden Definitiv nicht.

F: Nein, das stimmt schon, aber vielleicht.....

W2: Nein, somit müssen Sie vielleicht auch mal mich sehen, meine Person, das ich da einen gewissen Konflikt mit mir selber habe.

F: Ja.....

W2: Also da sieht es so vom Bauch her, ich schreie nicht toll, wenn Sie sagen, Sie möchten wieder 5000 ha wieder vernässen. Nein, definitiv nicht. Da habe ich Probleme mit.

F: Ja. Würde es der, wäre es denn Notwendig, aus Ihrer sich, dass sich zukünftig etwas ändern sollte, an der Landnutzung?

W2: Ja, ich sehe ein gewisses, eine gewisse Gefahr sehe ich in den Monokulturen, die hier jetzt immer mehr sichtbar werden. Sei es beim Getreide und Weizenanbau, das geht schon über Jahrzehnte, aber jetzt zunehmend der Maisanbau für die Biogasanlagen, da sehe ich doch Probleme. Also da sehe ich auch Probleme für unsere Umwelt. Also das, die Energiebilanz bei den Biogasanlagen ist schon äußerst fraglich. Wenn man da mal Input und das, was rauskommt mal gegenüber stellt, also sehr sehr mager.

F: Ja....

W2: Und da hat man die Schäden an der Infrastruktur noch gar nicht mit berechnet. Das ist an sich, das ist ein Relikt aus den Gründerjahren der Grünenpartei. Mit Energie. Das Energieeinspeisegesetz hat es möglich gemacht. Also, sonst hätte sich überhaupt niemand Gedanken darüber gemacht, Biogasanlagen in dieser Größe überhaupt zu bauen. Das sieht man nur in Deutschland, komischerweise. Das ist nur, wirklich, als Antwort auf das Energiespeisegesetz zu deuten. Sonst geht das gar nicht. Das funktioniert gar nicht. Und da muss die Suppe...

F: HM.-.....

W2: Dann darf man nicht diese Schäden und auch die Umweltschäden von Maisanbau in der Form, in der konzentrierten Form, wie es jetzt stattfindet, mit Düngung und Pflanzenschutz, ist nicht unbedingt prickelnd für die Umwelt, absolut nicht.

F: Nein,

W2: Nein. Und da wird es auch noch negative Folgen geben, wenn das sich weiter so verschärft. Und ich habe gehört, dass allein schon im Landkreis Aurich 20 weitere Anlagen geplant sind. So. Und jede Anlage braucht fast 200 ha Fläche.

F: Dann sind das 4000 ha,

W2: In Monokulturen. Das müsste mal überdacht werden. Absolut.

F: Ja,

W2: Also das ist ein bisschen ausgefert. Biogas hat schon einen Namen, das ist kein Biogas.

F: Hm....

W2: Das ist ein fossiles Gas, nein, es ist kein fossiles Gas, aber es ist auch nicht Bio. Da wird das Wort Bio so ein bisschen in den Schmutz gezogen. Es ist mit einem enormen Aufwand produziert. Dünger, auch Pflanzenschutz, auch Dünger werden mit Hilfe von Energie erstmal erzeugt.

F: Ja,

W2: So. Und das rechnen Sie erst einmal dagegen, was bleibt dann übrig? Und dann auch nach dem Motto, eine Biogasanlage kann im höchsten Fall 40 % der eingespeisten Energie in Strom umwandeln, 60 % gehen als Wärme verloren.

F: HM.....

W2: Das ist blöd. Und dann gibt es ja die putzigsten Konzepte an Wärmenutzung. Die perversesten die trocken ja die Bierreste damit. Ja, was bringt mir das, ob ich da jetzt die Gärreste trocken oder nicht. Es ist letztendlich eine Erwärmung der Umwelt.

F: Hm...

W2: Was anderes kommt da ja gar nicht durch.

F: Hm...

W2: Und alles das, nur weil unser Staat es hergibt oder das besetzt, dass man so viel Geld quasi in Form von Förderung bekommt. Das es lohnenswert ist. Auf Dauer tun wir uns da keinen Gefallen mit. Da gibt es andere Möglichkeiten, Energie zu erzeugen. Also Biogas, wenn es jetzt dann soweit ist, dass man das Gas soweit reinigt und in das öffentliche Netz einspeist, dann fängt es ja an Sinn zu machen. Aber im Moment, irrwitzig.

F: Ja. Aber wenn wir uns jetzt ein bisschen von dem Biogas lösen, wie würden Sie.....

W2: Das sehe ich aber als Problem!

F: Das wollte ich nicht in Frage stellen.

W2: Im Moment sehe ich das so. Sie haben mich gerade gefragt, wo muss sich was ändern? (aufgebracht)

F: Ja.

W2: Es muss sich was ändern an der einseitigen Kulturführung.

F: Ja.

W2: Absolut. Das wollte ich nur damit zum Ausdruck bringen. So, jetzt lösen wir uns vom Biogas.

F: Ich wollte Ihnen nicht ...

W2: Nein, nein, absolut nicht, nein.

F: Wie würden Sie denn nachhaltige Landnutzung beschreiben?

W2: Nachhaltige Landnutzung.

F: Ja.

W2: Dann sind wir ja wieder in der Region, für die Region. Also wenn wir den Kreis irgendwo schließen. Das, was wir dem Land nehmen, müssen wir ihm auch wieder zufügen. Jetzt bin ich beim ökologischen Landbau.

F: Ja, das ist ja kein Problem. Alles betrachten, was in Frage kommt.

W2: Das wäre sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung, absolut.

F: Ja....

W2: Und von diesem Höchstleistungszwang der Böden abzukommen, auf ein gesundes Mittelmaß. Wir überstrapazieren unsere Böden teilweise. Das machen wir nicht wirklich nett.

F: Ja, ...

W2: Das funktioniert nicht. Wir laugen sie aus. Also es gibt keine Fruchtfolgen mehr, es wird alles in Monokulturen angebaut. Die Pflanzenschutzmittel und Düngung geben es her.

F: Hm...

W2: Dass man das so praktizieren kann. Nur irgendwann holt uns das ein.

F: Hm...

W2: Bei den Pflanzenschutzmaßnahmen kommen immer mehr Resistenzen, bei den Tierhaltungen kommen immer mehr Krankheiten, also werden Krankheitsresistenzen immer mehr festgestellt, auch durch den Einsatz von Antibiotika. Das hat auch einen Bumerangeffekt.

F: Ja,

W2: Alles nur, um Höchstleistungen zu erzielen. Es könnte auch anders laufen, sicherlich, ja. Da gehe ich fest von aus. Wenn man jetzt überlegt, dieses hier auch, also die Flächen, die Sie

straffiert haben, einfach ökologisch zu bewirtschaften und aus der normalen Nutzung, also der normalen konventionellen Nutzung heraus zu nehmen. Das wäre zum Beispiel auch noch eine Alternative, von der CO2 Neutralisation, was würde der Effekt bringen, wenn kein Dünger mehr zugeführt wird? Und mit dem, also was, dann dem, was der Boden hergibt, dem Boden wieder zugefügt wird. Das der natürliche Kreis geschlossen wird. Dann hätten wir doch an sich das, was wir wollen.

F: Würden Sie da eine Akzeptanz sehen, von den Landwirten hier, oder....

W2: Ich glaube,....

F: Das hier so zu entwickeln?

W2: Zu dieser Zeit, das dauert.

F: Ja,

W2: Das dauert sicherlich. Und das kann man auch nicht erzwingen. Da ist Überzeugungsarbeit angesagt. Ja. Aber dass diese Überzeugungsarbeit oder das in die Richtung, könnte ich mehr eine Akzeptanz noch eher vorstellen, als in diese konsequenten Wiedervernässung mit Schilfpoldern, ja.

F: Ja, das ist ja unsere Intention von dem Teilprojekt, wo ich mit Dr. Thomas Klenke zusammen arbeite, dass wir von uns aus sagen, wir persönlich glauben nicht, dass es realistisch ist, diese Gesamtgebiete nach einem dieser Szenario zu entwickeln. Deswegen führen wir die Gespräche, um herauszufinden, wie sehen Sie die Entwicklung in Zukunft. Und können diese Szenarios als Basis dienen, um eine neue Entwicklung zu gestalten und eine neue Landnutzungsstrategie, die vielleicht in einer gewissen Weise zukunftsfähiger ist als die heutige, daraus ableiten. ...

W2: Also, ich glaube eine Akzeptanz in der Bevölkerung oder ein vernünftiges Miteinander, wäre mit einer 1:16:29, sage ich mal so, leichter zu finden als mit diesem konsequenten Wiedervernässen und dem Verzicht auf Lebensraum.

F: Ja, ...

W2: Für uns Menschen zumindest. Sieht sicherlich schön aus, meint man ja auch, ist aber immerhin 10 % unserer gesamten Fläche, was Sie da planen. Das ist eine ganz schöne Menge.

F: Ja,

W2: Und deswegen hoffe ich auch nicht, dass das so kommt. Der andere Punkt, dass Sie Süßwasser sparen wollen, das hatte ich noch vergessen, um eben in Trockenperioden zu Bewässern, sehe ich als nicht notwendig an. Das haben auch lange Trockenperioden bei uns jetzt gezeigt. Wir haben auch in Trockenperioden immer noch ein Anstieg des Gewässersystems bei 1 bis 2 cm täglich.

F: Ok.

W2: Also, wir müssen auch in Trockenperioden die Entwässerung noch regulieren. Somit steht uns an sich auch nach längeren Trockenzeiten immer noch genug Wasser in den Gewässern zur Verfügung. Also da ist kein Bedarf, um ein Süßwasserreservoir zu bilden. Ich meine, so hatten Sie es ja argumentiert, für den Fall, dass es im Sommer zu längeren Trockenperioden kommen sollte, dass wir dann auch Süßwasser haben. Braucht nicht. Das ist, das gesamte System steigt auch in Trockenperioden 1 bis 2 cm. ...

F: Ja, und das würden Sie auch in Zukunft als Trend sehen, dass das so bleiben würde?

W2: Ja. Das bleibt allein schon, es wird ja auch immer wieder Wasser zugeführt. Allein schon aus dem, ich meine es sind ja zu 99 % mittlerweile geklärte Abwässer, aber die Abwässer werden dem System ja auch zugeführt.

F: Ja, ...

W2: Und somit haben wir immer einen Zuwachs an Wasser im Binnenland, ja.

F: Ok. Haben Sie sonst noch Anmerkungen?

W2: Nein, ich...

F: Habe ich irgendwas vergessen?

W2: Nein, ich habe jetzt Zeitdruck.

F: Das ist auch schön. Ja, wir sind jetzt ein bisschen unstrukturiert durch meinen Fragebogen hin und her gehüpft, ich hoffe das war jetzt nicht unangenehm.

W2: Nein, Sie haben ja alles auf Band. Sie müssen es ordnen.

F: Genau. Das soll mein Problem sein. Aber ich denke wir haben es so weit.

W2: Es bleibt ja spannend und die Ausarbeitung die wird ja sicherlich auch interessant werden. Nur eben, dieses hier oben (Greetsiel), das funktioniert nicht. Das geht nicht. Das wird nie voll werden. Ich hoffe, dass Sie das auch so weit verfolgt haben, dass sich das Wasser immer in den Niederungen sammeln wird. Da kann man keinen Polder machen. Dann müsste man das ja komplett eindeichen da oben. Und die Gefahr, dass das Wasser über den Deich geht, die ist ja auf gesamter Deichlänge gegeben.

F: Ja.

W2: Nicht nur da oben.

F: Nein. Ja, alles klar.

W2: Das wird schwierig. Dann haben wir es erstmal ja, Input genug, das muss erstmal geordnet werden.

ENDE

Interview W3

21.06.2011, about 97 minutes

Aufzeichnung beginnt im Gespräch.

W3: Dass wir, wie gesagt, in einer Phase leben, wo die durchschnittliche Temperatur nach oben geht, dass wissen wir. Was wir auch wissen, also ich bin einer, der sich gerne daran hält, was er weiß und was wir gemessen haben. Und mich was so (Wort nicht verstanden) nicht mein Ding. Was wir wissen, hier genau an der Küste, dass in den letzten 100 Jahren der Meeresspiegel um 24,9 cm genau angestiegen ist. Haben wir selber gemessen. Wir messen schon seit 120 Jahren. Wir wissen auch die folgenden 20 Jahre. Ich bin in AKüst, haben Sie davon schon mal was gehört?

F: Ja.

W3: Ja, da sitze ich auch mit drin. Und dann frage ich immer nach. Ich sage, jetzt müsst ihr wissen, in den letzten 20 Jahren, ist schon eine lange Zeit, nach den 100 Jahren gemessen, was ist nun denn? Ja, und dann sagt der Herr Niemeyer, und da war ich ganz baff, das darf ich Ihnen eigentlich gar nicht sagen, sagt er. Wieso? Ja, da sind Sie alle dann ganz enttäuscht. Ich werde nicht enttäuscht sein, sage ich, was ist denn? Es tut sich gar nichts, sagt er. Es ist nicht mal gesagt, dass wir in den nächsten 100 Jahren diese 24 cm erreichen. Obwohl wir im Küstenschutz mit 50 rechnen. Das ist gar nicht. Es ist eine umgekehrte Tendenz fast ablesbar. Das heißt, die durchschnittliche Temperatur, auch von der Temperatur gemessen, bewegt sich nicht in diesem Rhythmus weiter fort, das ist natürlich alles, da kann ich noch nicht so viel mit anfangen, das weiß ich auch, 20 Jahre ist gar nichts. Und 100 Jahre ist für mich auch gar nichts. Aber es ist ein Zeichen, was uns immer gesagt wird. Und wir gehen ja auch mit Wissenschaftlern zusammen. Und da gibt es eine Sorte, die mit ihrer Meinung Politik machen wollen, die mag ich gar nicht. Die kommen dann mit Horrorszenarien.

F: Damit kommen wir aber nicht.

W3: Haben eben einen gewissen Teil der Bevölkerung hinter sich. Wir hier zum Beispiel als Deichverband haben ja ein Fehngbiet um uns herum. Greetsiel und alles, sehr viele Leute, die Ferienhäuser kaufen. So, dann geht es schon so weit, dass die Leute hier anrufen, und fragen, lohnt es sich überhaupt noch, eine Ferienhaus zu kaufen? Ich sage, was soll das denn heißen? Ja, wir haben gelesen, die Küste säuft bald ab und dann brauchen wir ja auch kein Haus mehr kaufen. So weit geht das. Ich sage, ja, nein, das können Sie ruhig kaufen, ich weiß nicht, in wie vielen Generationen Sie hier noch leben wollen, aber was in 300 Jahren ist, da wage ich keine Prognose, das weiß keiner. Aber was überschaubar ist, ich sage in den nächsten 100 Jahren, geht das hier genauso weiter. Wir werden im Küstenschutz ein wenig nachhelfen müssen. Wir werden, wenn wir landwirtschaftliche Dinge, und ich bin ja selbst Landwirt gewesen, jetzt macht mein Sohn das, werden wir auch vielleicht ein bisschen anderes Management bekommen. Wir sitzen hier ja mit dem Deichverband und vorne, da sind Sie ja durchgekommen, sitzt der Entwässerungsverband. Den Leuten sage ich schon immer, den vom Entwässerungsverband, wir müssen uns vielleicht ein bisschen was überlegen, wir wissen, dass wir im Winter, sagt man uns, die Niederschläge zunehmen und dass wir mehr Wassermengen

kriegen und dass wir dann in der Regel, und das können wir in den letzten Jahren auch beobachten, wir dann im Frühjahr es sich ganz schwer tut, dann wird es richtig trocken. Das haben wir ein paar Jahre schon beobachtet. Aber ich komme nachher noch mal zu einem Buch, da im Buch ist beschrieben die letzten 2000 Jahre. Da hat es das immer gegeben, mal so und mal so. Also ohne CO₂, ohne. Obwohl ich damit nicht sagen will, dass der menschliche Anteil einen gewissen Anteil daran hat. Aber der größte Anteil kommt meiner Meinung nach ganz woanders her. Aber nun gut, das ist meine persönliche Meinung. Weil ich sage, ich gehe mehr in die Geschichte rein, Sie wissen, die kleine Eiszeit ist auch noch nicht so lange her und da war es fürchterlich kalt hier. Und bei richtigen Eiszeiten lag hier nur Schnee und Eis. War nicht schön.

F: Das auf jeden Fall.

W3: Das auf alle Fälle. So, in sofern sage ich, unsere Generation lebt hier in einem Zeitalter, das ist nicht unangenehm. Ostfriesland hat ein wunderbares Klima, es wird nicht zu heiß, es wird auch nicht zu kalt und, aber wie gesagt, wir waren nun bei den Wintermengen an Regen und im Frühjahr weniger. Nun kann ein Entwässerungsverband, ich sage zu meinen Kollegen nebenan, sage ich, ist Herr Behrens, wir müssen uns ein bisschen überlegen, ob wir nicht auch teilweise ein Bewässerungsverband werden. Das heißt, dass wir diese Niederschlagsmengen, die wir dann im Winter haben, in der Regel Dezember, Januar wird es schon wieder weniger, dass wir da einen Teil von zurückhalten. Süßwasser, und das wird dieses Süßwasser dann peu a peu den Wasserstand im Binnenland etwas höher halten.

F: Das ist auch eine unserer Intentionen.

W3: Das ist schon lange meine Vorhersage. Nun müssen Sie sich vorstellen, Ostfriesland ist (niedrig) und Wasser ist eben (hoch), gibt sich immer die Waage. Ostfriesland ist verschieden hoch. Wir haben große Teile, da liegen wir unter NN und dann haben wir gewisse Teile über NN. Und in der Regel liegen wir direkt an der Küste liegen wir ja höher, über NN. Das hat ja damit zu tun, dass die Küste damals eingedeicht worden ist und das Marschland ist ja gewachsen durch das Meer. So wie das Watt auch mitwächst. Wenn wir jetzt nun um 24 cm Anstieg des mittleren Meeresspiegels nehmen, dann ist das Watt auch, sogar mehr, um die 30 cm gestiegen. Das heißt, wenn das parallel läuft, wenn das nicht schneller geht, wenn es nun mal 50 cm werden, dann wäre es problematisch. Dann würden wir Teile unserer Watten verlieren. So verlieren wir die Watten nicht, weil die dementsprechend mitwachsen. Und dementsprechend können wir auch den Küstenschutz sicherstellen. Wo wir mehr Probleme kriegen ist mit der natürlichen Entwässerung.

F: Genau.

W3: Weil das Verhältnis nicht mehr stimmt. Und da hat man sich geholfen, indem man Pumpen eingebaut hat. Und da hat man heute, da hat man einen Großteil des Wassers, was wir nach draußen bringen müssen. Wir sagen so 1/3 der Niederschlagsmenge oder die Hälfte. Die andere Hälfte brauchen wir für Pflanzen und Vegetation und so. Und das müssen wir rausbringen, in die Nordsee.

F: Genau, und da sehen wir Probleme in der Zukunft.

W3: Und da könnten dann, die Probleme sehe ich nicht, das kann man leicht managen, sage ich, aber dann müssten wir im System des Entwässerungsverbandes, da braucht man gar nicht viel zu ändern. Da muss man, ich habe gesagt, dass wir hier hoch liegen und dann haben wir Gebiete, die ganz tief liegen. Da hat man dann aber auch noch Unterschöpfwerke. Aber die allgemeine Entwässerung, sage ich mal, wenn wir starke Regenfälle haben im Dezember, dann läuft es natürlich erst da weg, wo es eigentlich gar nicht weglaufen soll. Wo wir hoch liegen. Da läuft es als erstes zu den Sielen. Die liegen auch näher jetzt mal an den Sielen und im Binnenland liegen wir tiefer. Und das kommt dann erst in Bewegung, wenn das andere Wasser weggelaufen ist. So, nun kann ich mir ja vorstellen, dass ich das Wasser, da wo ich höher liege, dass ich da einen gewissen Wasserstand in den Gebieten behalte. Indem ich da kleine Wehre einbaue und halte das Wasser zurück. Und dann habe ich auch den Vorteil, dass da, wo es weg muss, es viel schneller wegläuft. So, das sind so die Überlegungen, die kann man ja machen, die kann man sich auch ansehen. Typisch ist ja für uns, wo wir immer rüber gucken, zu unseren Nachbarn, den Holländern, weil die ja noch ganz andere Verhältnisse haben. Oder was. Und mit diesen riesigen Schwierigkeiten sogar noch prima zurechtkommen, muss man sich ja wundern. Denn wenn sie da in Rotterdam gewesen sind, da liegt man teilweise fünf bis sechs Meter unter NN. So. Und da kriegen die das auch noch hin mit der Entwässerung. Also. Und wir liegen hier im Höchstfall 1,5 m unter NN. Und da müssen wir vielleicht ein bisschen nachdenken und müssen sagen, ja, da müssen wir sehen, dass wir ein bisschen mehr Speicherhaltung, damit halten wir das zurück und dann kriegen wir das. Nachher fängt das gleich wieder an zu regnen. Wir brauchen ja auch, für das Wachstum ist ja eigentlich entscheidend die Monate März, April, Mai. Und da haben wir in den letzten Jahren einen Engpass gehabt. Die schweren Marschböden auch noch nicht so, weil sie das Wasser besser halten, die Sandböden und so dann schon eher. Aber auch unsere schweren Marschböden könnten dann etwas mehr Wasser vertragen. Und das sind so meine Gedanken, die ich da drüben kund getan habe. Und jetzt soll da auch mal ein Versuch gefahren werden, ob man das so machen kann, in einem bestimmten, begrenzten Gebiet. Ob das überhaupt etwas bringt oder nicht. Ich sage, ja, sicher bringt das was. So, dann haben wir noch das Große Meer, nun rede ich mehr über die Kollegen da drüben, aber ist ja egal, über das alles hier, rede ich ja über die Gemeinheit. Da haben Sie das Große Meer, das Kleine Meer (Karte). So, und da macht man ja jetzt das Selbe, indem man die Abwässer oder die Zuflüsse oder auch Abflüsse, indem man da kleine Wehre einbaut. Die werden dann gesteuert, die werden dann gesteuert. So kann man das Große Meer, das ist ja nicht sehr tief, hat eine Wassertiefe von einem Meter, das kann man dann auch, zu einem Stausee könnte man das entwickeln. Indem man dann sagt, wenn es richtig regnet oder was, dann lassen wir das richtig hoch und dann machen wir unser Stauwehr zu. Wir lassen das nicht weglaufen. Sonst würde das ja gleich wieder weglaufen und würde dann, wo sind wir denn mit der Knock? Ah, hier unten. Oder teilweise in Greetsiel würde das dann in die Nordsee abgegeben werden. Und da ist man schon dabei, das ist mit dem Naturschutzgedanken verbunden, weil das mehr oder weniger aus Naturschutzangelegenheiten gefördert worden ist. Aber für die Entwässerung, glaube ich, auch eine gute Sache sein, langfristig sein kann. Und das ist jetzt im Bau. Das wird glaube ich im nächsten Jahr werden die, da müssen viele Zuflüsse abgeriegelt werden oder mit Technik versehen werden, dass man das schließen kann und öffnen kann. So, das sind so Überlegungen. Sie haben ja nachher bestimmt noch Fragen. Aber vom Küstenschutz allgemein, meine ich, dass wir mit unserer Deichverstärkung, die wir dann irgendwie, sage ich mal, in 15 Jahren abgeschlossen haben, dass wir dann durch sind. Wir sind ja ein Deichverband hier, der

ein bisschen hinterherhinkt. Die Anderen sind ja mehr oder weniger mit ihren Maßnahmen, mit den damals beschlossenen Erhöhungen, sind die ja durch. Wir sind da noch nicht durch. Das hat aber gewisse andere Sachen gehabt, da hat man andere Verbände vorgezogen, weil hier um Emden rum vieles im Unklaren war. Man wollte einen Dollarthafen bauen, man wollte auf dem ...rück, die ganze Geschichte jetzt, wenn man heute mal woanders einen neuen Hafen bauen will und da hat man gesagt, bevor wir nicht wissen, was wir da alles machen, drängt das hier noch nicht so sehr, lassen wir mal, stellen wir die Deichverstärkung noch ein bisschen zurück. Die haben wir dann aber auch mit Nachdruck betrieben und sind jetzt um Emden herum und da werden wir auch in zwei Jahren fertig werden. Und dann müssen wir hier die Hauptdeichlinie hier, müssen wir noch ein Stück. Die Deichlinie ist aber nach dem niedersächsischen Deichgesetz, das war ja, maßgeblich ist für uns noch immer die Sturmflut von 1962 gewesen, die den Auslöser gegeben hat, dass man gesagt hat, da sind wir gerade noch mal mit einem blauen Auge davon gekommen. Und jetzt müssen wir aber was machen. Und da hat der Bund und Land sich zusammen gesetzt und haben gesagt, jetzt müssen wir jetzt ein Programm auflegen, da müssen anfangen. Und da ist man natürlich da angefangen, wo es am nötigsten war und dann hat man sich weiter vorgearbeitet, Damals hat man gesagt, man ist in den 70er Jahren angefangen, und dann hat man gesagt, in 30 Jahren soll das abgeschlossen sein. Das ist wie immer so im Leben, das klappt natürlich nicht. Ich sage ja immer, wenn Sie das Doppelte nehmen, dann kommt das ungefähr hin. Wenn wir dann in 60 Jahren durch sind, dann haben wir eigentlich die Deiche auf das bestick. Wie wir das haben wollen. Ob es dann ausreicht, ist dann eine andere Sache. Aber wir sagen dann immer, wenn wir den Deich anpassen, normalerweise, hier haben wir ein paar Veränderungen um Emden gehabt, weil man da ein Emssperrwerk gebaut hat, und das hat uns alles durcheinander geschmissen. Weil man das falsch berechnet hat. Vielleicht wissen Sie das?

F: Nein, das weiß ich nicht. Ich weiß, dass das Emssperrwerk gebaut wurde...

W3: Und das hat natürlich Auswirkungen auf gewisse Deichstrecken gehabt. Und das hat man immer bestritten. Die das berechnet haben, haben gesagt, nein, das tut es nicht, das macht nur ein/zwei cm aus. Und wir haben immer gesagt, das kann nicht, das kann nicht, und dann haben wir die Flut gehabt, am 1. November 2006, und dann haben wir auf einmal Wasserstände in Emden gehabt, die haben wir noch nie gehabt. Richtig, richtig hoch, obwohl wir gar nicht so einen Sturm gehabt haben. Wir haben wohl die Winde aus nord-westlichen Richtungen gehabt, die schon mal so ein bisschen Hochwasser bringen. Das ist ja diese Trichtergeschichte. Und dann drückt das Wasser da rein, das ist richtig. Aber wir hatten solche hohen Fluten noch nie gehabt. So, und da habe ich mich dahinter geklemmt und gesagt, das muss einen Grund haben. Das kann nur das Emssperrwerk sein. Da bin ich wieder auf das Emssperrwerk losgegangen und da hat man mir gesagt, das kann nicht, das gibt es nicht und so. So, dann bin ich zu unserem Minister gefahren, der hatte ein offenes Ohr dafür. Und dann habe ich gesagt, Herr Sander, sagte ich, ich glaube das nicht. Ich will, das kann ich mir nicht vorstellen. Ich sage, ich kann das selber im Modell machen. Wenn eine Flut reinläuft und hat den Sog in die Ems hinein und ich mach auf einmal die Schotten zu, mit einem Schlag. So, dass sich das dann hochstaut. Das kann gar nicht anders. Ja, aber mir sagen die doch...ich sage, nein...ich habe nicht locker gelassen. Dann hat er gesagt, ja, dann wollen wir das noch mal untersuchen. So, und dann haben wir das untersucht. Und dann kam eben raus, dass das doch eine erhebliche Wirkung hat. Und dann hat man gesagt, so, da müssen wir doch die ganze Deichveränderung,

da müssen wir doch noch was drauf machen. So, das wäre, normalerweise hätte so etwas nicht passieren dürfen. So. Das dann für 100 Jahre. Nun ist ja, da brennt ja nichts an im Küstenschutz. Wir messen ja ständig. Wenn ich nun merke, dass in 50 Jahren diese Entwicklung uns überrollt, dass ich nun sage, es geht doch schneller, als wir uns gedacht haben. Dann muss ich reagieren im Küstenschutz. Dann muss ich sagen, und wir können noch reagieren. Also es ist nicht so, dass wir die Deiche nicht noch höher bauen können und dass wir dadurch auch die Stabilität nicht in den Griff bekommen können. Wir machen heute grüne Deiche. Wir können auch andere Deiche bauen, das machen wir nicht so gerne. Mit den grünen Deichen kommen wir am Besten klar. Aber Sie wissen, die Holländer sind schon teilweise übergegangen und haben die grünen Deiche verlassen. Und haben gesagt, an besonders gefährlichen Stellen machen wir Asphalt, Beton. So. Ich kann da eine Spundwand einziehen, ich kann alles Mögliche machen. Das könnte man alles machen. Das ist aber noch nicht erforderlich und das sehe ich auch nicht. Und wenn das so weiter geht und wir in den nächsten 100 Jahren auch noch mal die 24, 25 oder 30 cm machen, wollen wir auch noch mal hochrechnen, da brauchen wir gar nichts machen. Die haben wir nämlich schon drin. Die haben wir schon berechnet. Ist ja alles drin. Das heißt aber nicht, man muss dann beobachten und sagen nach 50 Jahren, ja, wie geht die Entwicklung, wenn sie schneller geht, dann müssen wir reagieren. Das können wir auch. Und wenn nicht, dann in die Sache in Ordnung. So einfach ist das.

F: Also würden Sie sagen, Sie fühlen sich auf jeden Fall sicher hier in der Region?

W3: Ja. Natürlich. So sicher haben wir hier noch nie gelebt, wie wir heute leben. Sie können ja auch in die Geschichte gehen. Kennen Sie das Buch?

F: Welches denn? Da muss ich mal schauen.

W3: Kennen Sie das?

F: Nein.

W3: So eine Studentin muss das aber lesen.

F: Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends.

W3: Ja. Und da gucken Sie mal hinein, wie unterschiedlich die Entwicklungen gelaufen sind. Wie unterschiedlich die einzelnen Jahre gewesen sind. Es ist nie irgendwas vergleichbar. Dass wir die letzten Jahre mildere Winter gehabt haben und angeblich heißere Sommer, das kann ich noch nicht, wir haben heute Sommeranfang, und so dolle ist das wieder nicht. Und Regen sagt man uns auch eine Menge voraus und Regen haben wir jetzt ja auch genug gehabt. Wie gesagt, wir haben ja drüber geredet, für die Pflanzen sind andere Monate entscheidend. Dies bringt noch ein bisschen was, aber das hätten wir eigentlich etwas eher haben müssen, das wäre besser gewesen für die Ernte. Aber da kann man sich vielleicht helfen mit dem, was ich Ihnen gesagt habe. Dass man das noch ein bisschen besser, also, ich will damit sagen, dass sich jede Generation, die mit solchen Sachen sich beschäftigt, muss sich anpassen. Wir müssen beobachten, wir müssen gucken und da müssen wir natürlich auch ein bisschen vorausschauen. Aber allzu weitvorausschauen können wir nicht. Weil wir dann, ja, Kaffeesatzlesen machen.

F: Ja. Wir können uns nur an den Trend halten, der vorhergesagt wird. Und da gibt es natürlich auch verschiedene. Aber ich stimme Ihnen vollkommen zu, dass es in den letzten Jahrtausenden immer Schwankungen gab.

W3: Gewaltige.

F: Aber es ist ja, der Trend geht ja dahin, dass die Geschwindigkeit in dem Anstieg der Temperaturen oder auch der Niederschläge im Winter und Trockenheiten im Sommer, dass das schneller geht als in den letzten Jahren.

W3: Das bezweifle ich noch.

F: Das bezweifeln Sie.

W3: Ja, wir sind so empfindlich darin oder was. Dann nehmen wir vielleicht die letzten 10 Jahre. Ich bin ja nun auch schon ein bisschen älter und kenne ja noch die strengen Winter und so. Aber 10 Jahre im Geschichtszeitraum ist gar nichts. Wenn Sie da rein gehen, haben wir immer so Zyklen gehabt. Mit Hochwasser und dann haben wir 40, 50 Jahre völlige Ruhe gehabt. Und dann ging das wieder los. So. Und da sind wir nicht mit dem Auto durch die Gegend gefahren und da haben wir nicht so viel Erdöl verbrannt und und und. Und verbrannt, CO₂ freigesetzt, haben wir nicht. Dass, wenn wir das jetzt verstärkt machen, dass wir das dann ein bisschen beschleunigen, will ich nicht in Frage stellen. Das weiß ich nicht. Kann ich auch nicht wissen. Das könnte aber durchaus sein. Also man soll ja nun nicht den Wissenschaftlern sagen, das ist alles falsch, was ihr da macht. Also das CO₂ einen gewissen Einfluss auf die Witterung hat oder was, dass will ich ja gar nicht in Frage stellen, das wird wohl so sein. Aber nun habe ich viel zu viel erzählt. Sie können jetzt aber fragen.

F: Ja, da hätte ich auch Lust zu.

W3: Ja, jetzt sind Sie dran, machen Sie Ihre Fragestunde!

F: Gerne. Ja ich würde gerne noch was im Vorfeld fragen, Sie haben sich ja die Beschreibung durchgelesen. Uns geht es darum, also, das ganze Forschungsprojekt, wir sind ja nur ein kleines Teilprojekt von dem Großen, das gesamte Projekt entwickelt halt diese drei Szenarien, die wir auch gesehen haben, die sich sehr stark auf eine Landnutzung oder ein Landmanagement konzentrieren. Was in diesen festgelegten Regionen durchgeführt werden sollte.

W3: Ja, mit Röhricht und diesem ganzen Kram.

F: Genau. Aber das sind ja nur Visionen für die Zukunft. Also es ist nicht, es soll nicht heißen, so muss das gemacht werden, sondern es werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie es laufen könnte. Wir wollen da ja auch keinem was auf die Nase drücken.

W3: Kann man ja auch nicht, kann man ja auch nicht. Jeder der, wenn wir dabei sind, in diesem Gebiet wirtschaftet, der wird sich danach richten, was ist am wirtschaftslichten, was kann ich machen. Wenn ich den Ackerbauern nehme, dann wird er sagen, er wird die Früchte anbauen, die für ihn die beste Rendite bringen. Das kann sich ändern, der Markt kann sich ändern. Kann sein, dass der Weizen nachher nicht mehr so gefragt wird und das andere Früchte, oder man immer mehr auf diese Biogasanlagen geht und so, dass man dann Monokulturen anbaut. Finde

ich nicht so gut, könnte aber sein. Letzen Endes ist derjenige, der hier Grund und Boden hat und das bewirtschaftet dazu verpflichtet das zu machen, was am wirtschaftlichsten ist. Da gibt es gar nichts. Und die ganzen Grünlandstandorte, wir haben ja mindestens 2/3 jetzt ja in diesem Gebiet ist ja Grünlandstandort, da wird das Milchvieh weiter das A und O bestimmen oder was, weil das eben hier ein Gebiet ist, was für die Milchviehwirtschaft ideal ist. Aber was den Winter anbetrifft, die Tiere, das hat man ja schon verändert, man ist da in eine andere Richtung gegangen. Man baut heute andere Kuhställe. Man hat früher die Kuhställe viel zu warm gehalten und heute baut man teilweise offene Ställe und die Tiere sind viel mehr draußen. Es sei denn es ist eine ganz intensive Geschichte, die hier auch teilweise überhand nimmt. Das die Tiere gar nicht mehr nach draußen kommen, weil man sagt, man kann von einer kleinen Fläche viel mehr runterholen. Diese Entwicklung finde ich nicht so gut. Das ist auch eine Sache. Wenn hier ein Milchviehbetrieb ist und der hat eben nur 40 ha und kann auch nicht an mehr Fläche rankommen, will aber 200 Kühe mehr melken, muss das sein, sag ich dann auch immer, aber er will das dann, ja, dann muss er die Kühe im Stall stehen lassen und muss dann immer Futter ran holen, weil er da mehr runter holen kann. Und für die Tiere ist das was anderes, finde ich nicht so gut. Aber man muss das immer auch sehen, der, der hier wirtschaftet, muss auch immer finanziell über die Runden kommen. Und wenn das Andere schwieriger wird, dann wird er auch solche Wege gehen. Dann ist es vielleicht Sache der Politik, dass sie das ein wenig steuert, dass sie da sagt, ja, dann müssen wir ein bisschen dagegen halten und sagen, das wollen wir eigentlich nicht, das Tier soll auch als Tier gehalten werden. Und das ist eigentlich ein Tier, das in der Natur lebt. Und das muss man steuern. Solange man Förderungen in die Landwirtschaft gibt, könnte man das auch. Wenn man es denn will. So. da muss man aber auch bereit sein und sagen, das machen wir nun und das machen wir nicht.

F: Dann kommen wir zurück zu unserem, was machen wir nun, was machen wir nicht! Ich arbeite mit Dr. Thomas Klenke zusammen, ich komme von dem Nachhaltigkeitszentrum der Universität, und unsere Aufgabe ist es nun, dass wir eine Zukunftsvision entwickeln, mit allen beteiligten Experten in der Region. Sprich, mit Ihnen, auch mit den Entwässerungsverbänden, mit dem Naturschutz, mit dem Tourismus, mit der Politik, mit der Landwirtschaft und dem Landvolk auch, und dass wir mit Ihnen gemeinsam herausfinden, welche Ansprüche haben Sie in Zukunft an die Region, auch wenn sich etwas ändert, und wie kann man die Region, das steht am Ende des Projektes und wird auch noch ein Weilchen dauern, wie kann man diese Region einteilen, dass die Landnutzung in Zukunft noch rentabel ist und den sich vielleicht ändernden Umständen der Umgebung angepasst ist. Das ist unsere Intention. Und da wir jetzt ganz am Anfang des Projektes stehen, würde ich Sie jetzt gerne kurz zu den drei Szenarien befragen, was Sie davon halten. Das brauche ich auch für meine Auswertung. Und am Ende, das für mich persönlich auch das wichtige, dass wir gemeinsam gucken, was sind Ihre Ideen für diese Region. Oder Ihre Meinung. Ja?

W3: Ja.

F: Gut. Ein paar generelle Fragen am Anfang hätte ich gehabt, die haben Sie aber schon teilweise beantwortet. Deswegen...

W3: Ja, können wir ja nochmal durchgehen.

F: Ja. Würd ich Sie doch als erstes...Ja, die erste Frage ist immer, welches Tätigkeitsfeld Sie haben und welche Verantwortungen das beinhaltet.

W3: Ja. Wir sind ja hier ein Deichverband, das nennt sich ja Deichacht Krummhörn. Und wir sind zuständig für die hier bestehende Küste, das sind so, Hauptdeiche haben wir so 52 km, mit Deich in zweiter Linie gelegen sind das im Ganzen 56 km die wir unterhalten. Wir gehen an der an der anderen Seite von Emden los, gehen durch Emden durch und schließen hier an den Norder Verband an. Das ist der Beritt. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wie die Deichacht aufgebaut ist? Da müssten Sie auch in die Geschichte gehen. Den Deichbau an sich, der ist angefangen so um das Jahr 1000. Sind die Leute angefangen. Erstmal muss man sich die Frage stellen, warum haben sie das überhaupt gemacht und warum sind sie in das gefährliche Gebiet reingegangen? Das ist ja eine interessante Frage. Warum sind sie nicht mehr auf den Geestrücken, so dicht besiedelt war das Land ja nicht, immer ran an das Wasser. Hat einen ganz einfachen Grund gehabt, weil die Leute ganz schnell dahinter gekommen sind, dass das der fruchtbarste Boden ist, den es überhaupt gibt. Und dann haben sie gesagt, da müssen wir ran. Sie müssen wissen damals gab es, heute können wir das alles selber herstellen, ob wir den Stickstoff oder Phosphor, können wir auf andere Art feststellen. Und können wir das der Pflanze dazugeben. Das hatten die alles damals nicht. Sie hatten natürlichen Dünger, das heißt Dung und Mist, den konnten sie selber ausbringen. Aber dann haben sie gesehen, was das Meer hier angespült hat. Den Kleiboden, Polderboden haben wir dann ja. Also, da können Sie alles mit machen. Alles wächst da, wir verrückt. Vielleicht ein kleines Beispiel mal dazu. Also, wir haben hier, müssen ja manchmal so Gräben ausheben, tiefe. So. Und dann habe ich diese Klappmuschel gefunden, hat der Bagger hoch gebracht. Und das sind diese großen Klappmuscheln. Sandklaffmuschel heißen die. Kennen Sie vielleicht?

F: Ja, kenne ich.

W3: Ja, so braun. Die kamen da raus, jede Menge. Und da habe ich gesagt, kieck jetzt sitzen wir direkt auf dem Sandboden. Die graben sich da ja so ein, in den Wattboden.

F: Ja, so 40 cm, nicht?

W3: Ja. Graben die sich ein. Ich sage, das ist Wattboden, den wir da raus bringen, sage ich zu dem Baggerfahrer. Den setzen Sie mir eben so in eine Reihe da hin. Ja, was wollen Sie da denn mit? Ich sage, das will ich beobachten. So, und der hat ja nun so ungefähr 500 Jahre da unten gesessen, dann haben wir ihn mit dem Bagger hochgeholt. Und dann hat er im Winter gelegen, das ist im Herbst gewesen, hat er im Winter gelegen und ist einmal ordentlich durchgefroren. Und das ist wie so Pollenboden. Der fällt dann völlig auseinander. Und das ist ja wunderschöner Boden. Und da habe ich meine Kartoffeln reingedrückt. Und dann habe ich nichts gemacht. Gar nichts. Nicht angehäufelt, gar nix.

F: Und dann hatten Sie eine gute Ernte im Herbst.

W3: Das kann keiner glauben, was da für Kartoffeln rumgekommen sind. So. Und das ist das, warum die Leute dahin gekommen sind. Ohne Düngung ohne alles habe ich da bloß die Kartoffeln reingedrückt. Und habe dann unter einem Stamm bis zu 40 ausgewachsene Kartoffeln rausgeholt. So. Und das ist ganz gewaltig. Und das waren solche (riesigen) Dinger.

F: Und haben auch geschmeckt.

W3: Ja. Ich habe die ganze Gegend mit Kartoffeln versorgt. Ich sage, das sind nun wirklich Biokartoffeln. Aber das ist nur ein Beispiel. Da sitzt der Boden nun, nicht, das war nun in einer Tiefe da war schon übergegangen, was wir schon bewirtschaftet haben, das war so in einer Tiefe von 3 ½ Metern. Da haben wir den rausgeholt. So, und das ist der Grund gewesen, warum die Leute gesagt haben, wir müssen ran an das Wasser. Und haben dann natürlich vieles in Kauf genommen. Und dann haben sie mal so kleine Ringdeiche, Sie wissen das ja, so kleine Ringe aufgeschüttet. Um sich nur vor den Sommerfluten zu schützen. Im Winter war sowieso Land unter. So, aber sie hatten da was eingesät und hatten was gemacht und was und da kam manchmal, haben wir ja jetzt auch im Sommer, kommt auf einmal so ein Hochwasser. Sodass wir unseren Schäfern vorher schon Bescheid sagen müssen, weil die Schafe im Vorland laufen. Ich sage, nun holt eure Schafe da runter, heute Nacht geht das los. So, und dann diese Ringdeiche. Das ist um das Jahr 1000, sind sie damit angefangen. Und dann waren das ja hier entlang der Küste diese Ortschaften. Und dann haben sich die Leute zusammengeschlossen und haben von Ortschaft zu Ortschaft, erst haben nur gewisse, und dann haben sie gemerkt, das bringt ja nichts, wenn der eine was macht und der andere nicht, dann läuft uns das ja von hinten rein, geht auch nicht. Und so ist das dann gewachsen. Und das ist ja gewachsen, eine Struktur, die gibt es ja nur noch hier. Letzten Endes das funktioniert ohne Parteien, ohne Politiker und ohne alles drum und dran. Obwohl die Politiker und heute das Geld geben. Früher waren das die Leute, die Landbesitz hatten, die mussten das voreinander kriegen. Daher kommt ja auch Richter, diese Geschichte. Die Leute früher hatten ja richterliche Gewalt, aus Tradition heißt das heute noch so. Ich habe ja keine richterliche Gewalt oder so. Das gibt es nicht mehr. Aber Tradition spielt da ja auch eine große Rolle. Aber dieser genossenschaftliche, möchte ich mal sagen, Zusammenschluss der Landeigentümer ist ja bis heute mehr oder weniger geblieben. Heute setzt sich ein Verband zusammen, wir haben da drei Bezirke hier, unsere Mitglieder gehen ja bis nach Aurich ran. Das heißt, jeder der nicht höher wohnt als 5 m über NN, Warften ausgenommen, die liegen höher, der muss seinen Mitgliedsbeitrag an die Deichacht zahlen. Und die Leute wählen auch. Das Gremium. Die wählen den Ausschuss und den, der das macht. Und die staatlichen Behörden, die überwachen das ein bisschen so. Meinen sie und so. Sie tun uns nichts. Oder was. Wir sind ja, öffentlichen Rechts sind wir ein Verband geworden damals, das hat man alles so gemacht. Aber, wie gesagt, ohne das da mit Parteipolitik oder was, die Leute, die hier ihre Beiträge zahlen, wählen die Leute, die das machen sollen. Und die sagen, zu den haben wir das Vertrauen und zu denen nicht. Wenn Sie die fragen, dann sagen sie, zu den Politikern haben wir das Vertrauen nicht. Wir genießen einen sehr hohen Stellenwert hier, weil die Leute sagen, die haben wir uns selber ausgesucht und die sollen das machen. Und dieses System hat sich seit der Zeit gehalten und gibt es heute nur noch hier an der niedersächsischen Küste. Gab es auch in Schleswig Holstein und dann war die Heidi Simonis und dann hat sie gesagt, das kann ja nicht sein, dass die Leute da alles selber machen. Das muss der Staat machen. Und dann wurde das alles verstaatlicht. Niedersachsen hat immer gesagt, solange das so gut läuft und vor allem, muss man auch sehen, das so kostenmäßig so günstig läuft. Denn die Unterhaltung bezahlen die Leute hier bei uns, indem sie uns das Geld geben. Wir mit unserem Bau, wir halten das alles in Ordnung. Und wenn wir dann Gelder brauchen für Neubaustrecken oder Ausbaustrecken, dann kriegen wir das Geld vom Küstenschutz. Zugewiesen vom Land Niedersachsen. Tut immer ganz wichtig, zahlt aber das Wenigste. 70% zahlt der Bund. So, und das ist das System. Aber wir sind dahin gekommen,

weil wir gefragt haben, warum sind die Leute an die Küste gekommen. Das ist für mich der Hauptgrund gewesen. Dazu kommt noch die Fischerei, dass sie gesagt haben, dazu kommt noch das Meer, davon können wir uns auch ernähren. Damals war es eben so, Landbewirtschaftung und Wasserbewirtschaftung, das heißt Fischerei, davon haben die Leute gelebt. Aber von wo sind wir eigentlich gekommen?

F: Von Ihrer beruflichen Tätigkeit.

W3: Das ist dann die berufliche Tätigkeit, die man dann macht und dann muss man sich alle Naselang wieder zur Wahl stellen, ob man das denn wieder machen darf oder kann und ob einem die Bevölkerung das zutraut. Und dann ist das so. Und ich mache das schon über 25 Jahre.

F: Das ist eine lange Zeit. Sind Sie denn noch nebenberuflich engagiert? In anderen Verbänden?

W3: Damals war ich Landwirt, habe einen landwirtschaftlichen Betrieb, der liegt direkt am Deich, in Campen. Man hat immer, die Leute sind ja, ob das nun zufällig ist, weiß ich nicht, aber man hat immer Leute genommen, die direkt am Deich wohnen. Das sind auch immer die ersten, die ertrinken, habe ich immer gesagt. Die werden schon aufpassen. So. Und wir passen ja auch auf, haben die ganze Organisation. Im Falle einer Sturmflut wird ja alles bewacht und getan. Das funktioniert schon gut, ohne dass da die Politik ihre Hände drin hat. Geht das gut. Die Leute vor allen Dingen, das ist das wichtige, die haben das Vertrauen. Die haben gesagt, die werden das schon machen. Und bislang klappt das auch. So, das hat uns ja auch mal, war damals der Bundespräsident hier, und dann hat er gesagt, ich habe da so was gehört, sein Präsidialamt hat dann hier mal angerufen und dann hat er gesagt, also so was soll es geben, da oben in Ostfriesland. Ich sage, nicht nur in Ostfriesland, in ganz Niedersachsen gibt es das. Ja, darf ich denn mal zu Ihnen kommen und mir das zeigen lassen? Und erklären lassen, wie so was funktioniert? Ich sage, ja gerne. Und dann ist der Roman Herzog hier gewesen und dann haben wir ihm alles erzählt und erklärt. Und sagt er, also, vieles läuft besser, wenn der Staat da nicht seine Finger drin hat. Jaja.

F: Ja, was wahrscheinlich auch nicht zuletzt an Ihrer persönlichen Verbindung zur Region liegt.

A: Ich hab Ihnen ja gesagt, ich bin aufgewachsen direkt am Deich. Und hatte einen landwirtschaftlichen Betrieb. Meine Passion ist der Pflanzenbau und die Landwirtschaft. Das ist auch immer so geblieben. Meine zweite Passion ist das, was ich heute mache. Das war der Küstenschutz. Es hat damals ja einen legendären Mann gegeben, Jannes Ohling, weiß ich nicht, ob Sie das hören, der kam aus demselben Dorf und ich bin ein Ziehsohn, sag ich nun mal. Denn der Ohling, mit dem war mein Vater sehr gut befreundet und sie haben sehr viel Zeit zusammen verbracht. Der Ohling, der hat mich öfters mal mitgenommen und hat mir alles gezeigt. Und dann hat er immer gesagt, du, wenn ich das nicht mehr mache, dann musst du das machen. Ja. (Es werden im Folgenden die Portraits an der Wand gezeigt). So, und das war eben die Passion von der Kindheit. Also, das gab es nicht, das man bei einer Sturmflut oder was nachts ins Bett ging. Dann ging man über en Deich und dann beobachtete man alles und das war so die Zeit, da waren wir alle wild hinterher, dass man Strandgut sammelte. Das waren ja damals keine goldigen Zeiten. Alles, was das Meer anspülte oder was, konnte derjenige, der es gefunden hat, in Besitz nehmen. So. Und wir hatten so ein altes Pferd, das konnte bei jedem Sturm mit dem Schlitten. Und dann fuhren wir da an der Deichlinie und alles was wir da finden

konnten haben wir aufgepackt und dann wusste ich auch immer gleich, wo irgendwelche Schäden waren. 62 war es sogar so, diese besagte Sturmflut, das ich, ich hatte eine Freundin im Rheiderland und die war begeisterte Reiterin. Also mit Pferden hatte ich nicht so viel, aber was tut man nicht alles für die Freundin. Da war ein Turnier, in Leer, und da musste ich natürlich auch hin. Sie saß dann auf dem Pferd und ich konnte es dann am Kopf packen. Und dann, auf einmal ging es los. Da ging die Sturmflut los und dann, das war in der Halle in Leer, so einer Viehhalle, und dann gingen die Lichter aus, Strom war weg, alles war weg. Und dann wurde ausgerufen, die Deichrichter sollten sofort auf ihre Positionen gehen. Es besteht die Gefahr eines Deichbruches and er Ems. Ich dachte, das kann ja wohl nicht wahr sein, das gibt es ja wohl nicht. Nun dann sind wir gleich mit dem Auto nach Hause und gleich zum Deich gefahren. Diese Deichfahrten kann man so rauf fahren und runter. Wir dann da rauf gefahren, ein wenig flott runter, und da schlugen uns die Wellen schon oben über das Dach!

F: Mensch.

W3: Da haben wir gesagt, das darf ja wohl nicht wahr sein. Gleich nach Hause, meine Eltern lagen natürlich im Bett und schliefen. Und dann habe ich zu meinen Eltern gesagt, ihr müsst sofort aufstehen, ich sag, wir haben eine ganz schwere Sturmflut, ich weiß nicht, ob das gut ist. Ach mein Jung, sagte mein Vater. Das war das, die Bevölkerung fühlte sich so sicher! Die konnte das nicht begreifen, die wollten das auch gar nicht. Es war lange nichts passiert. Und da dachte ich, das kann ja gar nicht, die sind gar nicht aus dem Bett rausgekommen. Ich bin bald verrückt geworden. Und dann kam schon der erste Aufruf, das war in Pewsum, dass da die Bundeswehr und die Bevölkerung aufgerufen wurden da hin zu gehen. Und dann bin ich gleich mit meinem Bruder, wir sind gar nicht mehr ins Bett gegangen, wir sind dahin, haben uns gemeldet und mussten schon gleich Sandsäcke in Löcher stopfen. Und die Bundeswehr, damals war das ja noch einfacher, da lagen die ja noch in Emden, die waren ja ruck zuck da. Und ich sage noch immer, wenn wir damals nicht die Bundeswehr gehabt hätten, dann hätten wir den Hauptdeich dann nicht gehalten. Und das waren die Gebirgsjäger, die da waren, und die schimpfen wie die Rohrspatzen. Und die haben gesagt, wir wohnen in den Bergen und jetzt müssen wir hier in der Niederung ersaufen! Ja, das vergesse ich alles nicht. Aber da war ich natürlich völlig drin in der Materie und habe den Ohling aus dem Bett geholt, natürlich auch. Erstmal meine Eltern versucht, kamen ja nicht. Den Ohling habe ich raus gekriegt. Aber das war ja so ein gewichtiger Mann. Der war ja so in seinen guten Jahren 360 Pfund, die hingen da ja so rum. Und er hatte auch schon wenig Puste oder was, den musste ich richtig den Deich hochschieben. Dass er das überhaupt mal sehen konnte. Und da hab ich gedacht, na, das geht ja eigentlich auch nicht, aber dann hat er es ja auch nicht mehr lange gemacht. Aber da habe ich dann gesagt, da muss ich rein. Also, da muss ich was machen. Und dann bin ich da schon rein und dann wächst man ja, ist man erst im Ausschuss und dann bin ich rein in Vorstand. Und wie er dann verstarb, der da oben hängt (Portrait), da haben sie dann gesagt, nun soll er das machen. Und das ist nun auch schon gut 25 Jahre her. Nun, wie lange ich das noch mache, weiß ich nicht. Normalerweise hatte man eine Altersbegrenzung in den Gremien, aber die wurde rausgenommen. Und haben gesagt, der wird von den Leuten behalten, der soll das weiter machen, noch ist er fit. Ich sage, ja, wenn ich nicht mehr fit bin, dann mache ich das auch nicht mehr. Weil ich das mal gesehen habe wie..., wenn man da einen Verantwortlichen den Deich hochschleppen muss, dann muss er weg. Dann muss das jemand anders machen. So, das ist das, was wir machen. Also, das Ganze machen wir mit dem Bauhof zusammen und

wir haben ja fest angestellte Leute, wir haben hier eine Werkstatt und unsere Geräte, und so. Und das alles zahlen die Leute, die hier ihren Obolus bezahlen. Das haben wir gekoppelt, das ist in Oldenburg sicher genauso, Herr Renken, den kennen Sie sicher?

F: Nein, den kenne ich nicht.

W3: Nein? Nein, Herrn Renken können Sie auch nicht kennen. Den gibt's ja gar nicht mehr. Jan Renken gibt es nicht mehr. Aber Herrn Cornelius? Den muss man kennen.

F: Nein, nicht persönlich. Aber ich bin ja noch neu in diesem Gebiet!

W3: Ja, also, die Beiträge erheben wir nach einem Einheitswert. Jeder der hier ein Grundstück hat oder ein Haus hat, der muss von diesem Einheitswert 0,4% an die Deichacht zahlen. Das heißt, wenn Sie ein Haus haben, dann zahlen Sie so 15 Euro im Jahr in diesen Topf. Und von diesem Topf müssen wir dann sehen, dass wir alles in Stand halten. So Reparaturen, Ausbesserungen das Ganze machen wir ja, mehr oder weniger, wissen Sie sicher auch, mit Schafen. Weil das Schaf ideal mit ihrem Huf ist, mit dem Druck und nicht zu schwer, ein Rindvieh wäre dann zu schwer, das würde bei Nässe uns die Grasnarbe kaputt machen, das macht das Schaf nicht. Und dazu haben wir so hier entlang der Küste vier Große Deichschäfereien, das heißt, wir haben landwirtschaftliche Betriebe in Deichnähe gekauft und die umgebaut zur Deichschäferei. Da haben wir vier Stück von. Wir haben im Sommer an der Deichstrecke so 5 bis 6000 Schafe, die da rumgrasen und machen. Aber wir machen dann auch Winterfutter, denn der Winter wird immer kürzer, man will das auch verlängern. Das machen aber unsere Leute, die bringen das dann den Schäfern ins Haus. Der Schäfer zahlt für die Stallungen und für die Nutzung des Wohnhausgebäudes, aber für die Nutzung des Deiches zahlt er natürlich nichts. Was ja auch in unserem Interesse ist, dass er das mit pflegt. Jetzt kommen Sie mit Ihren Fragen, sonst kommen Sie ja gar nicht durch.

F: Ja! Die nächste Frage zielt schon ein wenig in die Richtung mit den Schafen, ich würde Sie gerne fragen, wie Sie nachhaltige Landnutzung beschreiben würden. Das ist meine letzte Frage, dann kommen wir zu den Szenarien.

W3: Ja. Ich habe ja jetzt über Deichnutzung geredet. Hier wird nur der Deich von Schafen genutzt und ein wenig das Deichvorland. Aber das auch nur in Absprache mit dem Nationalpark. Wir liegen hier im Nationalpark drin. Und die tun sich da ja schwer. Und da haben wir das Problem, dass wenn da zu viel Gras aufwächst, im Winter, haben wir das dann als Biomasse am Deich und diese ganzen Geschichten. Brauchen wir aber nicht vertiefen, das ist, wo wir uns mit dem Naturschutz so ein bisschen kappeln. Früher hat man diese Vorländereien immer mit Vieh bewirtschaftet und hat man die kahl gehalten. Da hatte an dieses Problem auch nicht. Wohl etwas, aber nicht in dieser Stärke. Die andere, wenn sie das Binnenland nehmen, Landwirtschaft, sehe ich, also, ich muss mich ja wundern, weil Sie das ausgelegt haben bis 2050. Das ist für mich gar nichts. Das ist übermorgen. Wir sind schon 2011. Das sind nur 40 Jahre, was sind schon 40 Jahre. Also da gehe ich davon aus, dass es hier noch genauso sein wird. Mit den Einschränkungen, dass man vielleicht bei Wasserrückhaltung, Süßwasser, vielleicht etwas machen muss. Aber sonst geht die Landwirtschaft, die wird immer hier an dem fruchtbaren Gürtel werden es Ackerbaubetriebe sein. Welche Frucht angebaut wird, das ist eine andere Sache. Kann ich heute auch noch nicht sagen, also, wir haben ja heute andere Früchte. Ich selber bin ja mit anderen Früchten angefangen. Und das ist immer eine

Marktsituation. Also wir sind angefangen mit Arzneipflanzen, die wir hier anbauen. Aber das hat mit dem Klima zu tun und dass das alles günstig ist. Und das hat natürlich auch mit meinem Bruder zu tun, der damals bei der Firma Madaus war, und dann bin ich immer angetreten und hab gefragt, habt ihr nicht was für uns, was bei uns wächst? Und was wir anbauen können und das wir bei uns dann zu einem gewissen Vertragsanbau kommen? Mit der Industrie und wo wir dann sicher wissen, dass wir auch von den Produkten leben können und das hinkriegen. Und das ist eben jetzt angefangen mit der Mariendistel. Angefangen im Garten, so ungefähr. Die Pflanze, die aus Argentinien kommt und die man da gefunden hat. Und aus dieser Mariendistel wird ein Extrakt gewonnen und davon wird ein Leberpräparat hergestellt. Das bekannteste Mittel ist Legalon, das fundiert auf den Wirkstoff Silymarin, der da drin ist in dieser Frucht, ist eine Ölpflanze. Das wird das raus gepresst, das ist eine Ölpflanze, wie gesagt, und das Öl wird dann, dass die Damen immer noch schöner werden, das wird dann in die Kosmetik rein gegeben. Das haben wir dann entwickelt und da bin ich dann angefangen mit den Pflanzen. Und da habe ich zu meinem Bruder gesagt, wenn das in Argentinien wächst, dann ist das bloß ein halbes Jahr anders, dann wächst das hier auch. Wir hatten immer Schwierigkeiten mit den Lieferungen und so, weil die Firma in Köln saß, und dann sage ich, wieso macht ihr keinen Vertragsanbau? Wir fangen damit jetzt mal an.

F: Wann war das?

W3: Wir sind im Gemüsegarten angefangen. Das war vor 20 Jahren, sind wir angefangen. Und dann haben wir das ausgetüftelt, was muss ich da an Dünger machen, welche Pflanzenabstände und all den Kram. Haben ich ein bisschen zurecht gefummelt und dann war ich Vorsitzender hier von einem Gemüsebauverein, der für eine Konservenfabrik, wir hatten hier eine Konservenfabrik, im Wybelsumer Polder, das waren die sogenannten BOB-Konserven. Haben leider Gottes irgendwie, wie auch immer, Pleite gemacht. Wir hatten damals für sie, hatten wir eine Anbaugemeinschaft gegründet und haben für die Erbsen, Buschbohnen, dicke Bohnen und so weiter angebaut. Und dann bin ich da hingegangen und habe gesagt, so, ich habe ein wenig Saatgut, wer von euch hat denn Lust da mit zu machen, dass wir versuchen, da in diesen Anbau reinzukommen. Da haben wir ein paar Leute gehabt, die dann gesagt haben, ja, das wollen wir mal versuchen, und dann sind wir angefangen. Ich will das abschließen, heute machen wir 1000 ha davon. Machen Verträge. Die Firma Madaus gibt es auch nicht mehr, Köln ist um sie herum gewachsen und da haben sie gesagt, wir können besser Häuser bauen und so, das bringt mehr. Und haben die ganze Anlage verscheuert an Idena, das ist eine Firma in Mailand. Und da habe ich gesagt, ja, dann gehen wir zu den Italienern. Kein Problem. Und wir bauen heute an für Italien und Spanien.

F: Liegt diese Anbaufläche auch in diesen Gebieten? (Szenariengebiete)

W3: Ja, die liegt hier an der Küste.

F: Auch in den staffierten Flächen? Das sind ja die Gebiete, auf die wir uns am Meisten konzentrieren.

W3: Ja, jaja, auch. Natürlich.

F: Was würden Sie denn sagen, vor welchen Problemen die Landwirte in Zukunft stehen könnten? Oder auch vor welchen Chancen?

W3: Chancen, wie gesagt, wenn es tatsächlich so kommt, das die Durchschnittstemperatur weiter wächst, und das es dann im Sommer etwas wärmer wird, dann sehe ich zwei Wirtschaftszweige, die davon profitieren werden. Als erstes wird es der Fremdenverkehr sein. Es wird, wenn das alles so kommt, so weit sein, zu gewissen Zeiten, dass man es am Mittelmeer nicht mehr aushalten kann. Die Leute werden hier her kommen. Das kann man jetzt schon teilweise zu spüren bekommen. Das die dann sagen, und innerhalb von Deutschland, ich habe Familie in Freiburg, und dann sagen die, hier wird es im Sommer manchmal so heiß, wir hauen ab hier. Wir kommen zu euch. So, und dann haben wir hier, wir haben hier immer ein wenig Wind, Luft. Und warm wird es hier auch wohl, so 30° kriegen wir hier auch. Aber es ist immer noch ein anderes Klima, kommt die See dazu. So, und dann leben die hier richtig auf. Im nächsten Sommer, wenn das hier wieder so heiß ist, dann kommen wir gleich alle wieder. Das zeigt so schon im Kleinen, dass wir ein bisschen mehr in diese Richtung gehen, weil die Leute das schätzen. Und wir haben ja immer mehr Rentner, die verhältnismäßig heute ein hohes Einkommen haben und die sehr flexibel sind. Und die dann sagen, wenn mir das zu heiß ist, dann haue ich einfach ab und dann gehe ich ein paar Wochen da hin. Und das hat ja auch hier schon damit zu tun, dass wir hier, ich habe Ihnen ja gesagt, wir gehen hier nach dem Einheitswert, aber das schwierige ist, dass wir diese Werte immer auf den neuesten Stand halten. Weil wir sehr viele Ferienhäuser haben. Und die werden immer wieder neu verkauft und viele alte Arbeiterhäuser werden von Leuten im Ruhrgebiet oder Süddeutschland gekauft, und ich will hier ein Ferienhaus an der Küste haben. Das heißt, wenn es mir dann zu heiß wird, dann komme ich hier her und dann will ich im Sommer hier leben. Wie gesagt, das sind Leute, Rentner, die sind unabhängig und die setzen sich ins Auto oder in den Zug und kommen hier her und sagen so, jetzt geht es mir besser. Da kommt noch das Seeklima ein bisschen dazu, dass der Arzt sagt, ich würde Ihnen mal raten, machen Sie mal so und so, das kommt da auch noch dazu. Und auf der anderen Seite auch noch die Landwirtschaft, könnte ich mir auch vorstellen, dass sie davon profitiert. Dass wir dann bessere Erntebedingungen haben. In der Viehwirtschaft, ist natürlich, wenn wir das mit dem Wasser hinkriegen, kriege ich natürlich eine bessere Qualität. Wenn ich dann sagen kann, also ich kann meine Silage oder mein Heu kann ich in der Zeit machen, wo ich das auch witterungsmäßig gut hinkriege. Wenn es immer regnet, dann können sie das natürlich nicht machen. Das ganz ist schlecht. Und dann haben Sie ein schlechtes Grundfutter und das Grundfutter ist das A und O, um eine verhältnismäßig kostengünstig hohe Milchleistung zu kriegen. Denn ansonsten müssen Sie Komponenten hinzukaufen und das ist heute nicht so ganz einfach. Kostet viel Geld. Würde ich auch sagen, die Landwirtschaft könnte davon profitieren, mit der Einschränkung, dass man sich vielleicht sich Gedanken machen müsste über die Wasserzurückhaltung, Süßwasser zurückhalten und für gewisse Zeiten zur Verfügung zu haben. Dann wird sich hier so schnell nichts ändern, es sei denn, es kommen Kulturen auf, die den Marktfrüchten überlegen sind. Und interessanter sind. Es hat schon mal Zeiten gegeben, da hat mir hier sehr viel die Zuckerrübe angebaut. Das hat man wieder gelassen.

F: Aber soll das nicht wieder kommen? Ist das nicht wieder im Gespräch?

W3: Ja, weil man teilweise, da kommt jetzt die Geschichte mit den ganzen Biogasanlagen dazu, die wie Pilze aus dem Boden schießen. Ich bin da eigentlich kein Freund von. Aber ich sage, das ist nun aus der landwirtschaftlichen Brille zu sehen, die Flächen gehen alle aus der landwirtschaftlichen Produktion raus. Und das kann natürlich denen, die landwirtschaftlich

produzieren, nur gut tun. Die landwirtschaftlich Fläche ist ja, wenn wir nur Deutschland nehmen, nicht vermehrbar, sondern wir verlieren jedes Jahr erhebliche Mengen durch Bebauung, Straßenbau, Sie können davon ausgehen, am Tag so 50 ha landwirtschaftliche Fläche gehen uns verloren. Wenn man das so weiter betreiben will, dann kommen wir mal in eine ganz schlimme Enge. So, und die Landwirtschaft hat das bislang, muss man ja mal sagen, auffangen können. Indem sie von der ha Fläche die Produktion weit nach oben getrieben hat. Mit der Hilfe von Chemie, mit Hilfe der Pflanzenzüchtung und mit Hilfe des Landwirtes, der dann die dieses alles richtig eingesetzt hat. Das hat die Erträge verdoppelt und noch mehr. So hat man diese Landminderung ausgeglichen. Aber diese Sprünge werden wir so nicht mehr machen können, weil die Pflanze das nicht mehr mitmacht. Wir sind schon an einem hohen Level, das heißt nicht, dass es nicht noch ein bisschen nach oben gehen kann, aber früher bin ich angefangen, da war ich froh, wenn ich 5 Tonnen Weizen geerntet habe, oder 4. Das war gewaltig was. Und heute will ich 10 ernten. Da geht es schon los. Und damit hat die Landwirtschaft vieles aufgefangen. Dass wir immer noch sagen, wir haben teilweise eine Überproduktion. Nun sind die Biogasanlagen dazu gekommen. Und die haben gewaltig was weggenommen. Die Politik will das nicht wahr haben, aber das ist schon gewaltig. Wenn Sie eine normale Anlage hier haben, 500 kW Anlage, die braucht 250 ha guten Ackerboden. Ob Sie da nun Mais anbauen oder Grassilage oder was, die sind erstmal aus der Nahrungsmittelproduktion weg. Energie. Und wenn ich dann ins Emsland runter gehe und teilweise in einem Dorf stehen da drei Biogasanlagen, dann sage ich, also hallo, was macht ihr denn da! Da bleibt ja nichts mehr. Getreide spielt da schon gar keine Rolle mehr. Da haben sie entweder Mais oder Kartoffeln. Und dann hauen sie da ordentlich die Schweinegülle drauf oder was. Und der Mais kann alles vertragen, an Stickstoff, ob das immer gut ist für das Grundwasser, das ist eine andere Geschichte. Da werden wir Probleme kriegen, denke ich. Und das kann man so nicht weitermachen. Aber das ist, wenn ich das volkswirtschaftlich sehe, eine falsche Weichenstellung der Politik gewesen. Es wäre keine Biogasanlage gestanden, wenn sie zu marktüblichen Preisen ihre Energie verkaufen würden. Dann ist es völlig unrentabel. Dann ist es wie mit der Photovoltaik. Trotzdem sind wir ein Deichverband, der auf jeder Deichschäuferei eine Photovoltaikanlage hat. Ich sage, wenn die Politik das so haben will und wenn sie uns Geld dafür gibt und wir da Geld mit verdienen, dann machen wir das. Die Politik hat das in der Hand, zu steuern. Aber ob sie das immer richtig steuert, das sehe ich gar nicht. Und dies, da wird man umsteuern wissen oder was. Aber jetzt kommt natürlich noch die Geschichte mit der Atom dazu und dann traut man sich an gar nichts mehr ran. Und sagt nun alles, was irgendwie alternative Energie hat, das muss so weiter laufen. Ist ja auch nicht verkehrt, ich bin ja nun auch keiner, der für die Atomenergie ist. Man muss so ein bisschen langfristiger denken und man muss das Steuer nicht so abrupt rumreißen. Und es ist ja auch nur abrupt umgerissen, da müssen wir mal ehrlich sein, weil gewisse Leute um ihre Positionen fürchten. Und sagen, bei den nächsten Wahlen fallen wir sonst in den Keller. So, das sag ich immer, ist der große Nachteil der Demokratie. Und alle Demokratien, da können Sie durch die Welt gehen, sind komischerweise verschuldet. Und warum sind sie verschuldet? Weil sie alle 4, 5 Jahre sich zur Wahl stellen müssen und der Meinung sind, sie müssten den Bürgern mal was Gutes tun. Die tun ihnen was Gutes, was sie nicht bezahlen können.

F: Und sie beuten die Bevölkerung nicht aus wie Diktaturen.

W3: Ja, gut, da kann man lange drüber reden. Aber wollen wir ja nicht.

- F: Eben. Ja, genau! Also kommen wir mal wieder zurück zu der Vision, es bleibt alles in den nächsten 50 Jahren so, wie es heute ist.
- W3: Ja, das wollte ich noch sagen! Was mir nicht gefällt an diesem Projekt ist, dass Sie es bis 2050 ausgelegt haben. Wenn sie gesagt hätten, 2150, dann hätte ich gesagt, ja, da muss man sich Gedanken machen. Über die nächsten 40 Jahre mache ich mir keine Gedanken.
- F: Aber wir können ja auch gerne langfristig denken.
- W3: Ja, dann wird ein neues Programm aufgelegt und dann machen Sie das.
- F: Ja genau.
- W3: Dann leiten Sie das.
- F: Aber vor dem Hintergrund, dass im Binnenland die Kosten sehr wahrscheinlich steigen werden um das Wasser aus den tiefliegenden Gebieten raus zu pumpen. Wer denken Sie, wird in Zukunft die Kosten tragen? Also kann man den Anwohnern, Ferienhäuserbesitzer, kann man denen zumuten, noch mehr zu bezahlen? Oder würden sie noch mehr Geld bezahlen, um die Entwässerung zu gewährleisten? Also wie wäre da Ihre Einschätzung?
- W3: Das denke ich schon. Also die Beiträge werden etwas nach oben gehen. Wie gesagt, bei uns im Deichverband gehen wir nicht nach oben. Die Beiträge bleiben immer gleich. Das hat natürlich damit zu tun, dass wir einen anderen Weg gegangen sind. Wir erheben nach dem Einheitswert. Die Einheitswerte erhöhen sich von Jahr zu Jahr. Jeder der ein neues Haus baut, VW, wenn neue Produktionsanlagen gebaut werden oder was. Das schlägt dann bei uns zu Buche, sodass wir unsere erhöhten Kosten, die wir auch haben, ob wir nun die Löhne nehmen oder was wir sonst so haben, damit gut auffangen können. Wir sind ein Verband, der in den letzten 25 Jahren keinen Beitrag erhöht haben. Das finden Sie mal irgendwo. Das hat natürlich auch ein bisschen was mit Finanzpolitik zu tun. Das hat so ein bisschen auch was mit, ja, Landwirtschaft zu tun, mit Vorratshaltung. Ein Landwirt, wenn er ein bisschen clever ist, der weiß, dass er mal gute Jahre hat und mal schlechte Jahre. Und er weiß, wenn er gut ist, dass er in den guten Jahren etwas zurücklegen muss, für die schlechten. So hat der Deichverband das auch gemacht. Er hat in guten Jahren, also wir haben ein Polster angelegt. Ich habe damals das durchgedrückt, dass ich gesagt habe, also ich möchte ein, ein Haushaltsjahr für den ordentlichen Haushalt – außerordentlicher Haushalt, das sind ja die Gelder, die wir für den Bau (erhalten) – Für den ordentlichen Haushalt möchte ich ein Jahr auf dem Konto haben, auf der Bank. So. Dann war der Stadtkämmerer von Emden hier. Der hat gesagt, Sie sind ja völlig rückständig. Ich sagte, das mag wohl sein, aber das ist landwirtschaftliches Denken gewesen. Früher hat man gesagt, ein guter Landwirt, eine Ernte hat der draußen und eine Ernte hat er auf dem Kornboden. Die hält er vor. Das heißt, wenn eine in die Binsen geht, dann holt er sich das vom Boden. Und dann haben ganz schlaue Leute gesagt, und eine Ernte hat er auch noch auf der Bank. Das hat es aber nur ganz kurze Zeit gegeben, es hat ja eine Blüte gegeben hier, wegen dem fruchtbaren Boden, das ist dann aber nicht mehr so gewesen. Aber dann haben wir das so gehabt. Und dann bin ich auch dann oft angeschossen worden, von Leuten, die gesagt haben, das ist ja völlig rückständig. Wir müssen die Beiträge senken. Ich sage, das ist doch nun Peanuts. Wenn ich nun einem Hausbauer, der nun 15 Häuser bezahlt und bezahlt nun 14,50 Euro (anstatt 15 Euro), was hat der davon? Das bringt ja nun gar nichts. Er hat aber

mehr davon, wenn ich, der Deichverband, ein Konto hat. Und jetzt haben so ungefähr 2 Millionen, haben auf der hohen Kante. Und ich frage nun bei den Bankern, was kriegen ich denn für Zinsen? Dafür? Und dann haben wir damals Hochphasen Zinsen gehabt, dann haben wir 4 %, nachher 5 % gekriegt. Das sind Einnahmen! Ja, aber das ist ja alles völlig ... (rückständig), ich sage, ja, (nun seht ihr mal). Nun gibt es natürlich nicht mehr so viele Zinsen, aber das wird auch irgendwie eine Zeit wieder besser. Dieses Denken, nicht mehr auszugeben, als ich habe, sondern weniger auszugeben als ich habe, gute Jahre gleich im Hinterkopf, es kommt ein schlechtes hinterher. So. Und das ist bei einer Sturmflut auch, Sie können wieder in die Geschichte gehen. Sie haben Jahre, 10 Jahre an der Küste, da tut sich hier gar nichts. Da ist es richtig ruhig, richtig Frieden. Und dann kommt es zwei, drei Jahre mal dicke. So. Und dann ist es hier gewesen, so bin ich darauf gekommen, weil ich immer solche Bücher lese. Dann hat man hier gewaltig Schäden, das ist natürlich sehr lange her, hier gehabt. Und dann ist der Deichverband an die Bank gegangen und dann hat die Bank gesagt, da haben wir keine Sicherheiten und gar nichts und und und. Da konnten sie kein Geld kriegen und da mussten sie rüber gehen zu unseren Nachbarn, den Holländern. Und sich da Geld leihen. Sodass die Holländer dann mehr oder weniger, das haben wir öfters hier, dann Ansprüche gestellt haben, Teile Ostfrieslands gehören eigentlich zu Holland oder was. Nach dem Weltkrieg kam das ja wieder auf. Und dann habe ich gesagt, also das soll mir nie passieren. So. Und darum diese Vorratshaltung, wenn Sie wollen. Rückständige Vorratshaltung. Ich glaube, man fährt gar nicht schlecht dabei. Und wenn Sie das weiterspinnen, das sage ich immer den Politikern, wenn Sie das Prinzip einigermaßen erhalten hätten, nur indem sie gesagt hätten, wir geben nur so viel aus, wie wir eingenommen haben, wie ständen wir dann heute da?! Heute ist unser größter Pott, nein, zweitgrößter, Sozialkosten ist glaube ich noch größer, aber der zweitgrößte Posten ist Schulden. Das hätten wir dann alles nicht. Dann hätten wir vielleicht sogar leichte Einnahmen.

F: Das wohl wahr.

W3: Wir sind ein reiches Land mit einem armen Staat, kann eigentlich nicht sein. Eigentlich völlig absurd.

F: Ich darf da nichts zu sagen.

W3: Sie dürfen alles sagen.

F: Ich darf alles sagen, ja, aber ich muss ja auch aufschreiben, was ich sage. Ja. Aber ich teile ein Stück weit Ihre Meinung. Gut, vielleicht können wir einmal den Gedanken durchspielen, dass diese Flächen, die wir hier haben, dass die dazu genutzt werden, komplett, nicht nur teilweise, wie gesagt, das ist nur ein Gedankenspiel. Dass wir die als Polderregion nutzen würden, Süßwasser speichern würden, im Winter. Und im Sommer zur Bewässerung nutzen würden. Zusätzlich Reetflächen anbauen würden, die wir ernten würden und zur Energiegewinnung, da kommen wieder die Biogasanlagen ins Spiel, zur Energiegewinnung genutzt werden würden. Was war noch? Ja, das wären die zwei Hauptfunktionen. Ach ja, das im Falle, falls es dazu kommen sollte, dass mal eine große Sturmflut kommt und die Deiche überspült werden, dass man das Wasser gezielt in diese Polderregionen leitet, sodass dann für einen gewissen Zeitraum leicht brackisches Wasser ist, was den Reetbeständen aber nicht schaden würde.

W3: Ja, dann haben Sie Brackwasser da drin, ja.

- F: Genau. Und das aber die umliegenden Landflächen dann von diesen vielleicht Überspülungen nicht beeinflusst werden. Dass diese landwirtschaftlich genutzten Flächen weiterhin genutzt werden können wie bisher. Dass dann für einen gewissen Zeitraum brackisches Wasser in den Poldern vorhanden ist, aber das würde sich dann über die Jahre wieder aussüßen. Also das wären die Hauptgedanken dieser Zukunftsvision.
- W3: Ja. Ganz kurz dazu. Ich glaube nicht daran, dass unsere Küstenschutzlinie das Salzwasser in das Binnenland lässt, dazu sind wir da, das werden wir verhindern. Dazu sind wir auch in der Lage. Ich hatte Ihnen schon gesagt, für die nächsten 100 Jahre gebe ich Ihnen Brief und Siegel darauf, dass das klappen wird! Wenn das anders ist, dann muss man darauf anders reagieren. Das darf auf keinen Fall passieren, dass uns da Salzwasser in dieses hineinläuft. Die Zeiten haben wir gehabt, Sie kennen alle, um das 17. Jahrhundert diese schweren Deichbrüche. Heute sind wir in der Lage, das zu bewältigen. Ein Seebeben, das ist natürlich, wenn man das noch ins Spiel bringt, aber das kennen wir von der Nordsee nicht. Eine Flutwelle von 7, 8 Metern können wir auch nicht haben, das ist mir klar. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass es Seebeben im Gebiet der Nordsee gibt. Das wäre ja nur, wenn da draußen irgendwo ein schweres Beben wäre. Sodass ich davon ausgehe, vor Allem bezogen auf 2050, dass sich da wenig ändert. Das andere hatte ich Ihnen schon gesagt, von diesen Poldern halte ich nicht viel. Unsere Seen, die wir als Rückhaltebecken ausbauen teilweise ja schon, da könnten wir das managen. Ich glaube auch nicht, dass sich das Klima so gewaltig ändert dass wir diese Extreme bekommen. Vom Röhricht selber, also Schilf, da haben wir ja das gewaltige Problem. Wir haben ja hier Ernteflächen gehabt und es werden wunderschöne Häuser damit gebaut. So. Und dann hat der Naturschutz, der hat diese Röhricht-Paragraphen, das kennen Sie bestimmt auch alles. Der hat dies sehr hoch angesiedelt, weil diese Schilfpflanze eine Filterfunktion hat, will ich auch gar nicht abstreiten. Aber man hat den Leuten ja untersagt, dass sie auch im Winter, das wurde im Winter ja immer geschnitten und dann wurde das in so Gebinde und dann macht man da die schönen Dächer davon. Dass man das gar nicht mehr darf. Heute, wenn Sie ein Reetdach bekommen oder was, dann kommt das Schilf aus Polen oder Ungarn.
- F: Aber das wäre, in dieser Version wäre es schon so, dass das Schilf industriell genutzt werden kann, dass es also extra dafür angebaut wird.
- W3: Da zu Biogas, ein bisschen kenne ich mich da aus mit Biogas. Da wird das Schilf nie einen großen Faktor bilden, um das letzten Endes nutzen zu können. Auch ein Biogasmann sagt, Sie können nur irgendwo Energie rausholen, wenn auch in der Pflanze viel Energie ist.
- L: Aber es wurde belegt, dass die Reetpflanzen mindestens genauso viel Energie produzieren wie Mais, der dafür angebaut wird.
- W3: Ja, es geht ja nicht allein um die Masse. Es geht ja auch um die Energie, die in der Masse drin ist. Also, es waren ja auch Leute bei uns, von der Uni Berlin, die haben dann gesagt, wir haben hier diese Teek-Problematik. Also dieses Zeug, was da aufwächst, was dann im Herbst abstirbt, wie in Ihrem Garten auch. Und das dann, beim 1. Frost hält die Pflanze das noch fest und dann geht das Wasser rüber, dann bleibt die Pflanze noch fest und bei der 2. Sturmflut reißt das los und dann liegt das hier, im ganzen Wulst liegt das hier am Deich lang. Wir haben ungefähr 10.000 m³, die wir dann jedes Jahr wegräumen müssen. Dann sind die Leute auf die Idee gekommen und haben gesagt, das können wir in die Biogasanlage packen. Da werden die

Biogasanlagen gefördert und dann kamen die hier her. Die auch hier so gegessen haben, mit einer großen Aktentasche, da hatten die dann die Pläne drin. Da ging es nur darum an Fördergelder zu kommen. Da sehe ich ja schon rot. So. Dann sehe ich schon, die Weichenstellung von der Politik ist völlig falsch. Dann haben wir ihnen gesagt, nun mal langsam. Ich sagte, das ist totes Material. Und wenn es da zwei Monate gelegen hat, dann ist es wie Heu, das sie irgendwo hin packen, wo dann drei, vier Mal im Jahr Wasser drüber geht. Der Regen sowieso und dann auch noch salzig, hier drin jetzt (Karte). Und da wollen Sie Energie rausholen für die Biogasanlage, sagte ich? Das versuchen Sie mal. Und dann können Sie auch von meinem landwirtschaftlichen Betrieb Weizenstroh mitnehmen. Und dann vergleichen Sie mal. In dem Weizenstroh, da können Sie mehr raus holen, als in den toten Pflanzen. Und siehe da, sie haben das mitgenommen und untersucht. Ja, Sie haben Recht (Uni an Wiltfang). Ich sagte, aus Zeug, das völlig ausgelaugt ist, das ist wohl eine Masse, eine Menge, aber da ist keine Energie drin, Und wo keine Energie drin ist

F: Da kann man auch keine rausholen.

W3: Können wir auch keine Energie erzeugen. Das geht nun mal nicht. So, es wird ganz intensiv im Pflanzenbau nachgezüchtet, dass man neben Mais andere Pflanzen für Biogasanlagen hat. Da ist man ganz, ganz doll dabei. Da gibt es so ein Elefantengras, da werden bei uns jetzt Versuche angelegt, um das anzubauen. Da weiß man aber, dass auf diesem Marschboden, dass die Pflanze da auch richtig Energie sammelt. Aber noch ist der Mais unumstritten der größte Energieträger, um einigermaßen eine Biogasanlage, bei der ganzen Förderung, die es da gibt, damit derjenige, der sie betreibt, der will ja auch noch Geld verdienen, sage ich. Und teilweise hat man gesagt, man will da Mist und Dung reinbringen. Da gehen sie schon wieder von ab, weil man sagt, die Energieleistung ist deutlich abgefallen. Also ich glaube, in den nächsten Jahren wird sich nicht viel ändern, ich habe Ihnen das mit dem Wasser gesagt, jetzt sind Sie dran.

F: Ja, dann bleiben wir doch bei der Vorstellung, dass diese Region wieder eine Polderregion ist. Dass auch Schilfbestände angesiedelt werden, die aber jetzt nicht gemäht werden und gegebenenfalls zur Energiegewinnung genutzt werden, sondern dass diese Bestände stehen gelassen werden. Sodass keine offenen Wasserflächen vorhanden sind und dass diese Flächen dazu genutzt werden, dass sich Moor oder Torf bilden kann, was ein langer Prozess ist. Das so aber CO₂ aus der Atmosphäre im Boden gespeichert werden kann und das so zu einer anderen Landnutzung beiträgt. Was wäre Ihre Meinung dazu?

W3: Ja. Ich sage es noch mal. Ich glaube da nicht dran. Röhrich und Schilf werden wir behalten in unseren Gräben, das wächst hier. Aber das reicht natürlich nicht aus, um gewisse Moore zu bilden und dieses, was hier einsträuft, das wird immer landwirtschaftlich so wertvoll sein, dass andere Kulturen angebaut werden. Oder die Grünlandnutzung, mit Weidevieh und so. Das wird immer bleiben. Das ist meine Meinung, ich weiß nicht, ich kann Ihnen nichts anderes sagen. Das sehe ich so, das wird so weiter gehen und wie gesagt, gewisse Sachen werden sich verändern, jede Zeit hat seine Veränderungen. Aber im Großen und Ganzen, die Nutzung, das wird nichts anderes werden.

F: Dann will ich auch gar nicht weiter darauf rumhacken.

W3: Nein, da kriegen Sie bei mir auch gar nichts anderes raus.

- F: Das ist auch in Ordnung. Ich will ja nun nicht ...(unterbrochen)
- W3: Ob ich da recht habe, das ist eine andere Sache. Weiß ich nicht. Das ist meine feste Überzeugung. So. Nun haben Sie die nächste Frage.
- F: Ja. Und die letzte. Ja, wir haben, im Prinzip haben Sie das alles schon mal erwähnt und gesagt, Wenn wir jetzt auf die Region schauen und nehmen an, es würde sich was ändern in den Wasserspiegeln, auch im Grundwasserspiegel, das man auch aufpassen muss, das keine Grundwasserversalzung zustande kommt, unter Umständen, oder das halt ...(unterbrochen)
- W3: Nein, nein, das beinhaltet ja wieder, dass Sie sagen, an den Küsten wird es irgendwann wieder rüber gehen!!!
- F: Das Grundwasser geht ja auch unter dem Deich.
- W3: Oder unter dem Deich. Nein, geht nicht. Das ist auch nicht richtig, wenn Sie hier runter gucken (Karte). Nach unten, da ist Süßwasser.
- F: Ja ja, das ist mir klar. Aber in Zukunft könnte es sein, dass wenn der Meeresspiegel weiter ansteigt, sich der Druck erhöht, sodass das Wasser weiter in das Binnenland kommt.
- W3: Richtig. Dann müsste es aber gewaltig weiter ansteigen, ich habe Ihnen das gesagt, das Watt steigt mit. Und zwar noch etwas schneller. Das wird sich noch in der Fläche wird es sich noch vergrößern. Also wir werden keinen erhöhten Druck kriegen oder was. Auch die Wasserstände hier direkt am Deich werden sich wenig ändern. Weil das mitwächst (Vorland). Wir haben das Problem, dass das nicht mitwächst (Binnenland).
- F: Die Marsch.
- W3: Und teilweise werden wir hier noch Absenkungen haben. Hat auch mit Erdgasentnahme zu tun und anderen Sachen. So, und was wir jetzt fossil hier machen, gehen wir noch runter. Das ist im Zentimeterbereich. In 50 Jahren rechnen wir mit 10 bis 15 cm.
- F: Das ist schon eine Menge.
- W3: Wenn das weiter so gemacht wird, mit den Salzkavernen, die liegen ja hier mehr im Bereich Rheiderland, aber hier liegen ja auch welche. Und wenn man da weiter bohrt, jetzt wird ja auch wieder nach Gas gebohrt, dann kann das Auswirkungen haben.
- F: Was wäre Ihrer Meinung nach die beste Strategie, um sich an diese Veränderungen, Umstände anzupassen (Verweis auf Szenarien)? Was die Landnutzung betrifft? Also, würden Sie sagen, ob, man kann die Landwirtschaft so anpassen, dass sie mit diesen Umständen zurecht kommen kann? Oder sagen Sie, ein Teilbereich sollte eher als Polder, Wasserspeicher noch genutzt werden und andere Bereiche nicht? Gehen Sie vielleicht in Richtung einer multifunktionalen Nutzung der landflächen oder doch alles so lassen, wie es bisher ist und schauen, was passiert? Also was wäre Ihre Meinung nach ... (unterbrochen)
- W3: Das Letztere. Ich denke mal, es wird sich wenig verändern. Das andere hatten wir ja schon, was man vielleicht im Kleinen machen kann. Wir haben hier ja auch dieses ganze Grabensystem und das ist ja mein Gedanke, dass wir das Wasser, hier liegen wir ja höher, hier liegen wir

tiefer. So, dass ich das Wasser, wenn wir im Winter starke Mengen haben, dass ich das zurückhalte. Wir haben diese Kanäle, jedes Dorf hat hier ja, früher waren das ja die Wege, alles ging auf dem Schiffsweg. Und das waren diese Hauptkanäle, jeder Ort ist an so einen Kanal angeschlossen und dieser Kanal läuft dann wieder in einen größeren Kanal und der läuft dann zu dem Schöpfwerk. Und da kann man jedesmal, bei jedem Dorf kann man das sagen, da baue ich ein Stauwehr rein. Das ist ganz einfach gemacht, dass ich so und so viel Wasser zurückhalte. Und dass das nicht ablaufen kann, sondern so und so hoch ist. Und dann kann ich das regeln.

F: Wären denn die Kapazitäten schon dafür da? Also ich meine, die Böschung muss dann ja schon so gestaltet sein, dass das Wasser nicht das Land überfluten kann.

W3: Nein, ich muss ja, wir leben ja auch hier, die Wasserwirtschaft ist eine ganz entscheidende Geschichte, dass man hier so wirtschaften kann, wie man hier heute wirtschaftet, Das heißt, es ist ja dieses Grabensystem, wo ich das oberirdische Wasser, was ich nicht brauche, wo ich das abführen kann. Aber auf der Fläche selber habe ich ja auch eine Drainage eingebaut. Verlegt in der Fläche selber. So. Und ich darf ja den Wasserstand nur so weit absenken, dass ich die Drainage, dass die Drainage noch einigermaßen frei liegt, damit die dann das Wasser abführen kann. Also ich werde diese Gräben nicht randvoll machen können, dann hemme ich die Entwässerung auf der Fläche selber. Sondern ich kann sagen, die Hälfte des Grabens oder je nach dem, das kann man ja nach oben stellen, könnte man. Und dann kann man sagen, so und so viel kann man absenken und mehr dürfen wir nicht. Und das Andere kann ich zurückhalten. Und dann habe ich auf diesen Gebieten, die tiefer liegen, kann ich das Wasser eher abführen. Und da wird man, da gebe ich Ihnen natürlich Recht, mehr mit Pumpen arbeiten müssen. Das ist ja jetzt schon so, dass wie im Grunde genommen hier in Greetsiel, ich glaube, 20 % werden noch natürlich gesielt und hier an der Knock auch nicht mehr, glaube ich.

F: Das ist dann schon ziemlich an der Endleistung?

W3: Nein, das ist leicht zu schaffen, die Pumpleistung oder was, die sitzen da drinnen. Die können das dicke schaffen. Aber das ist eine Kostenfrage.

F: Genau, da sehen wir ein Problem.

W3: Das ist dann ein Problem. Und das ist beim Entwässerungsverband anders als bei der Deichacht. Da würden die Kosten für den Einzelnen, der hier wohnt, wesentlich höher als bei uns (werden). Da schlägt das richtig zu Buche. Und da müssen Sie heute schon pro Haus mit 60 oder 70 Euro rechnen und das wird sich nach oben hin bewegen. Weil die ein anderes System haben. Also ich habe denen immer gesagt, ihr müsst unser System haben, dann habt ihr die Probleme nicht. Die haben ja den Flächentarif, das heißt, die Fläche zahlt. So, und wenn sie versiegelt ist, dann zahlst du mehr und Straßen zahlen mehr und so weiter. Das ist ein ganz komisches Denken. Wir haben einfach gesagt, wir schützen Werte. Und wer mehr Werte hat, der muss auch mehr bezahlen. Ganz einfach. Dadurch haben wir die Landwirtschaft natürlich ganz gewaltig entlastet. Und unser Hauptzahler ist die Industrie. und bei z.B. das VW- Werk in Emden, ist natürlich unser Hauptbeitragszahler. Das hat damals, wie wir dann die Umstellung gemacht haben, ist das natürlich nicht reibungslos gegangen. Die haben sich gewehrt. Die haben einen Musterprozess geführt und vorm Oberverwaltungsgericht verloren. Wir sind damit oben geblieben und die haben gesagt, das ist eigentlich in Ordnung, da kann man eigentlich nichts dagegen sagen. Bloß die Gremien müssen anders zusammengesetzt werden,

die Leute, die hauptsächlich zahlen, müssen dann auch in den Gremien sitzen. Das passiert aber sowieso, weil das Stimmenverhältnis hängt, in dem, der am meisten zahlt, hat auch die meisten Stimmen. Und das ist bei uns auch so. Insofern ist unser Verband ein anderer Verband. Die Wasserverbände, wo es nach der Fläche geht, da sind rein landwirtschaftliche Vertreter drin. Bei uns sind nur noch 1/3 Landwirte drin. 2/3 sind Staat, Kommune, VW-Werk und so was. Aber das funktioniert auch gut. Wir haben kein Problem damit und die sagen sich natürlich immer ja, die wollen da Gelder drin sehen. Die VW-Leute sind da sowieso, damals der Vorstandsvorsitzende von Wolfsburg kam extra zu unserer Sitzung. Das war ja was geschichtsträchtiges. Und dann saß er dann da. Ahnung hatte er überhaupt nicht, wollte er auch gar nicht haben, aber er wollte dabei sein und dann haben sie aber gesagt, wir müssen auch einen haben, der ein bisschen Ahnung auch hat von Landwirtschaft, weil das viel mit Schafen und Beweidung und so einen Kram zu tun hat. Entwässerung und Siele und so was und ja, somit ist bislang immer noch, wenn wir einen Landwirt finden, der das macht, ist es uns am liebsten.

F: Wie schätzen Sie den, wenn wir zu der Landnutzung noch mal zurück komme, wen Sie an Naturschutz denken oder Tourismus, wie würden Sie da die Chancen sehen? Oder Risiken?

W3: Tourismus wird sich ja mehr oder weniger in der Küstenregion entwickeln und weiterentwickeln. Hat sich ja in den letzten Jahren, also ich weiß noch in meiner Kindheit, da war gar nichts los. Greetsiel war ein verschlafenes Fischerdörfchen. Und heute ist es völlig überlaufen. Da hat sich gewaltig was getan. Und auch die anderen Ortschaften, hier in diesem Gebiet hier, die gehen ja teilweise, die stehen dann hier auch um das „Große Meer“ rum. Und da sagt man natürlich auch, das ist für uns ein Erwerbszweig. Weil man dahinter gekommen ist, dass die Leute, die nicht mehr in Arbeit sind, das die auch Geld ausgeben. Und da will man dann generell ran, das ist ja auch in Ordnung. Und da werden hier auch Naherholungsgebiete geschaffen und so, die werden sich auch weiter entwickeln. Da sehe ich gute Chancen. Die Stadt Emden runter wird auch, hier (Greetsiel) ja sowieso. Also das denke ich schon, dass sich das weiter entwickelt. Also wie gesagt, es wird weiter bleiben, dass einmal der Fremdenverkehr und dann die Landwirtschaft, die Landwirtschaft sehe ich aber nicht im Wandel sondern das wird in etwa so weiter gehen. Und die Entwässerung wird auch so weiter gehen, über die erhöhten Kosten muss man rechnen. Das Salzwasser, da werden wir aufpassen, dass das nicht hier reinkommt. Das kriegen wir auch hin. Ja.

F: Sehr schöne Zusammenfassung.

W3: Mehr kann ich dazu nicht sagen.

F: Dann möchte ich noch kurz darauf eingehen, würden (...) gibt es vielleicht Aspekte in der Befragung, die Sie vermissen oder die Sie sich wünschen würden?

W3: Nein. Nein. Nein. Nun müssen Sie das natürlich auch verstehen, ich bin noch Vorsitzender von diesem Verband hier. und weil ich hatte Ihnen ja gesagt, die Leute haben ein gewaltiges Vertrauen zu der Organisation, dass sie mit dem Problem fertig werden. Und nun kann man ganz schlecht verlangen und ich wäre auch ganz schlecht beraten wenn ich dann sage, es könnte aber und wäre. Ich muss das ausschließen und ich kann das auch guten Gewissens ausschließen, wenn wir so weiter arbeiten können wie wir das bislang getan haben. Das heißt, wenn uns die Gelder, und da geht es hauptsächlich um die Küstenschutzgelder, die weiter zur

Verfügung gestellt werden. Wir brauchen so im Jahr 60 Million Euro an der niedersächsischen Küste. Wir haben, glaube ich, 22 Deichverbände, die sich das aufteilen. Und da meldet man Bedarf an und dann letzten Endes wird das in Oldenburg entschieden, wo ist es am nötigsten und wo muss am meisten gemacht werden und da wird das dann auch gemacht. Diese Gelder werden so weiterfließen müssen, noch eine ganze Zeit und es kann ja auch sein, das nach 50 Jahren, hatte ich Ihnen ja gesagt, dass man sann doch feststellt, es geht ja schneller mit dem Meeresspiegelanstieg, des mittleren Meeresspiegel, dass wir da dann noch etwas zulegen müssen. Und das kostet dann natürlich auch Geld, das muss irgendwie aufgebracht werden. aber ich sehe das auch als eine gewisse Landesverteidigung. Ich bin nicht bereit, mich mit denen zu unterhalten, die sagen wir ziehen uns zurück. Das Meer geben wir das Land zurück. So. Das können sie ganz schlecht von einem verlangen, der für den Küstenschutz verantwortlich ist und der im Grunde genommen nur das weiter führt, was seine Vorfahren begonnen haben. Die sich diese Gebiet, muss man sehen, von Menschenhand geschaffen, die sich das hart erkämpft haben, mit jeglichen Verlust. Und wir sind nun die Generation und sagen, also das ist ja alles Blödsinn was die da gemacht haben, wir ziehen uns auf den Geestrücken zurück und sagen, lasst das mal alles absaufen. Also mit mir nicht. Dann könnte ich ja morgens nicht mehr in den Spiegel gucken. Nein, Nein, Nein und ich sage auch, wir können das und wir sind auch in der Lage, wenn wir das heute nicht könnten, bei unserer heutigen Technik, die wir anwenden können, dann müssen wir uns schämen vor denjenigen, die da früher mit angefangen haben. Das wir heute uns kein neues Gebiet mehr dem Meer abringen, da haben wir uns mit abgefunden. Schweren Herzens muss man sagen, weil so ganz eingesehen habe ich das auch nicht. Wir sind dann hier, da haben wir die Nase drauf gebracht, das soll so nicht sein. Wir sind hier ja bei der Leybucht und wir waren hier in Greetsiel und haben hier die Deiche und den Hafen, haben Sie sicher alles gesehen. Wir haben Ebbe und Flut da vorne abgeschnitten. Wir haben dann die Hafenmauer wieder zurückgebaut. Greetsiel hat wieder dann ein schönes Bild bekommen, oder was. Warum haben wir das gemacht? Das wir daraus gegangen sind? Das hatte ja mehrere Gründe. Einmal hat es, der Hauptgrund ist es gewesen, dass wir die Häuserzeile in Greetsiel, dass wir Greetsielhafen und so weiter erhalten wollten. Denn sonst hätten wir den Deich da verstärken müssen oder die Mauer noch höher bauen müssen, dann hätten die Greetsieler nur noch gegen eine Mauer angeguckt. Aber der aller wichtigste Teil und das ist früher immer so gewesen, dass man gesagt hat, wenn man das Wasser natürlich loswerden will, muss ich an das tiefe Wasser ran. Von hier und noch ein Stück weiter (Priel Leynase). Ist hier nicht mehr drauf, doch da ist es noch zu sehen. Da liegt die Ley und die Ley liegt sehr tief. Bei Ebbe geht das richtig tief runter und dann habe ich ein natürliches Gefälle und das haben viele so nicht begriffen. Man hat ja viele Siele immer nach vorne hin getrieben, weil man, gucken konnte man nicht und das Wasser kann ja nur weg fließen, wenn es runter geht. Und da hatte man gesagt, wir müssen das viel weiter nach vorne bauen. Hier wächst das Land mit hoch, hier geht es höchstens noch runter. Und da muss ich da oben an das tiefe Wasser ran. Und das hat ja dazu geführt, dass die dieses komische Gebilde gemacht haben. Wir haben natürlich damals, wollten dadurch (Eindeichung). So. Da hatten wir die Leybucht dicht gemacht und hatten 3000 ha gewonnen. Was man mit dem Gebiet, hätte man naturschutzmäßig weiter betreiben können, aber es wäre kein Wattenmeer gewesen und salzig und das ist immer sehr hoch angesiedelt. Können Sie genauso nehmen, wenn Sie den allgemeinen Küstenschutz nehmen, dann sind ja viele Leute der Ansicht und sage, wir müssen hier von der Knock, müssen wir hier eine Querverbindung nach Holland machen und da müssen wir eine große Seeschleuse dran binden und dann wäre die Verschlickung mit der Ems.

Und dann alles vorbei. Aber es wäre auch vorbei, dass der Dollart Salzgebiet ist. Das wäre dann Süßwasser. Oder es würde langfristig austrocknen. Und das kann man heute nicht mehr machen. Und das kann man ja auch nicht mehr ausgleichen. Wenn ich irgendwo was vernichte, dann kann ich das woanders nicht mehr herstellen. Das kann ich nicht. Und darum ist das Watt so hoch angesiedelt und darum hat es die Probleme gegeben, dass wir da rein gegangen sind. Und dann hat man heute, hat man ja mehr oder weniger gesetzlich festgelegt, dass man nicht mehr in das Watt reingehen darf. Das ist auch falsch, das geht auch nicht. Denn wir machen das jetzt umgekehrt, In Emden gehen wir wieder in das Watt rein. Im Deichbau. In die Ems. Aber ist auch Tideabhängig und ist auch Wattgebiet, oder was. Hat lange gedauert, bis wir denen in Oldenburg klar machen konnten, dass das nicht anders geht, weil wir da gar keinen Platz anders haben. Sodass wir da ...

F: Da war dann auch Konflikt mit dem Naturschutz?

W3: Konflikte mit dem Naturschutz? Mit dem örtlichen Naturschutz kommen wir klar. Wenn übergeordnete kommen, böswillig sage ich immer, wenn der Lehrer kommt aus Hannover und sagen will, wie wir es zu machen haben, dann sehe ich rot. Dann sage ich, also Kinder, ganz blöd sind wir ja nun auch nicht und wir haben da auch unsere Erfahrungen gemacht. Was geht und was nicht geht. Und wenn ich dann hier den Deichbau herstellen kann, auf diesem hohen Gelände und zu 1/3 der Kosten, als wenn ich hier in das tiefe Land reingehe. Und die Sicherheit hier eine ganz andere habe, dann sage ich, also das Verhältnis stimmt nicht mehr. Das geht nicht. Also da muss man teilweise, aber da geht es dann ja auch nur um ein paar Meter, die man da abknapsen muss, und die muss man dann versuchen, in andere Naturschutzangelegenheiten. Also Watt kann ich dafür nicht mehr herstellen, aber ich kann natürlich in einer Baumaßnahme im Binnenland, kann ich auch einiges machen.

F: Kompensationsflächen.

W3: Was der Natur, wirklich der Natur zu Gute kommt. Ja

F: Gut. Ich wäre so weit durch mit meinen Fragen.

W3: Ja?

F: Oder haben Sie noch Anmerkungen? Was habe ich vergessen!

W3: Nein, Sie haben nichts vergessen. Würde ich nicht sagen.

ENDE

Interview N1 & N2

06.06.2011, about 86 minutes

N1: Ich bin gespannt auf die Fragen...das Szenario habe ich noch nicht überlegt...

F: Das wollen wir ja auch erarbeiten.... Vorgestellt habe ich mich ja schon, dass brauche ich ja nicht nochmal. Ja, wie gesagt, das ist mein erstes Interview oder erstes Gespräch, ich würde es auch lieber als Gespräch und nicht als Interview führen.

N1: Ja

F: Wenn ich was nicht genau genug erklären sollte oder wenn ihr Fragen habt, dann unterbrecht mich gerne, dann versuche ich das noch ein bisschen näher zu erläutern.

Zu Anfang wollte ich euch noch einen kleinen Überblick über das Projekt geben. Ich habe hier noch einmal das Gebiet (Karte)...Also, das Gesamtprojekt bezieht sich auf Nord- und Ostsee. Wie beschäftigen uns aber nur mit der Nordseeregion. Und dann haben wir hier einmal das Gebiet um Greetsiel herum, und um Freepsum, das sind die etwas straffierten Gebiete. Und die liegen halt auf Höhe des Meeresspiegels oder Freepsum liegt bis zu 2.40 m ungefähr unter dem Meeresspiegel. Das ist der tiefste Punkt, also ist das schon erheblich. Und in Zukunft werden wahrscheinlich durch den Klimawandel und den damit verbundene Meeresspiegelanstieg und auch Änderungen in den hydrologischen Zyklen, das heißt mehr Niederschlag im Winter, größere Trockenperioden im Sommer, die Landnutzungsstrukturen, so wie sie heute durchgeführt werden, nicht mehr so möglich sein oder nur mit einem stark erhöhten Kostenaufwand, weil die Pumpkapazitäten gesteigert werden müssen oder Deiche weiter erhöht werden müssen. Deswegen suchen wir nach alternativen Landnutzungsstrategien. Gut. Ja, deswegen werden die drei Szenarien entwickelt. Die würde ich gerne ein bisschen später vorstellen und erstmal ein bisschen allgemeinere Fragen stellen, bevor wir dann zu den Szenarien kommen. Gut.

Als erstes wollte ich wissen, Für welches Tätigkeitsfeld sind Sie zuständig sind und welche Verantwortungen tragen Sie? Also das sind jetzt erstmal etwas allgemeinere Fragen.

N1: Ich bin für das Thema Biosphärenreservat Niedersächsisches Wattenmeer, also auch vor der Entwicklungszone des Biosphärenreservats, zuständig. Da geht es auch um nachhaltige Landnutzung und nachhaltige Entwicklung, also Ökologie, Ökonomie und soziales im Einklang. Das Gebiet der Entwicklungszone des Biosphärenreservats ist im Gebiet noch nicht festgelegt, soll aber binnendeichs entstehen.

F: Ja.

N2: Also bei mir ist das so, ich habe zwei Aufgabengebiete, das sind die Fischerei und einmal die Forschungs koordinierung im Nationalpark. Das hat mit dem Biosphärenreservat nur zweitrangig was zu tun. Ich bin auf Grund der Krankheit von Herrn Wonneberger in das Projekt reingerutscht. Deshalb sitze ich hier mit. Vielleicht gibt es Anknüpfungspunkte zum Nationalpark dann oder zur Forschung und zum Biosphärenreservat vielleicht auch.

- F: Binnenland würdet ihr dann auch arbeiten?
- N2: Im Binnenland arbeiten wir gar nicht.
- F: Aber könntest ihr euch das vorstellen?
- N2: Aber wir arbeiten mit dem Biosphärenreservat zusammen. Das ist ja alles in einem Haus hier.
- F: Ok. Dann würde ich gerne wissen, habt ihr einen Bezug zu der Region? Speziell zu Krummhörn?
- N1: Persönlich? Ich nicht, ich komme aus der Wesermarsch und da ist Krummhörn schon weit weg, das müsste ich erstmal kennenlernen, so oft komme ich nicht dahin. Aber ich habe einen Bezug den Küstenbewohnern oder Landwirten und ich kenne über den Nationalpark hinaus über die Kontakte, wir machen ein Tourismusprojekt, da kenn ich bestimmt einige Leute.
- F: Was für ein Tourismusprojekt?
- N1: Das (Projekt) nennt sich Partnerinitiative Biosphärenreservat. Tourismus hat eine Schlüsselposition im Nachhaltigkeitsbereich und der nachhaltigen Entwicklung. Wir wollen eine Art Partnernetzwerk mit Gastronomie und Beherbergung aufbauen, aber auch mit Landwirtschaft und anderen touristischen Leistungsträgern, um eine nachhaltige Tourismusedwicklung zu fazieren im Gebiet. Nicht nur mit dem Biosphärenreservat, sondern auch im Zusammenhang mit dem Weltnaturerbe Wattenmeer.
- N2: Mein persönlicher Bezug ist einmal Jahr, dass ich nach Greetsiel zur Schleuse fahre, also einmal im Jahr bin ich drei vier mal bin ich da. Die Gegend ist wunderbar um da ab und zu durchzufahren, aber ansonsten habe ich keinen persönlichen Bezug. Nur zu der Küste und den Vorbereichen zum Deich. Das ist das, was uns interessiert.
- F: Ja, das habe ich mir schon gedacht. Ist auch eher eine Frage für die Gemeinde. Würdet ihr sagen, dass ihr euch sicher fühlt im Hinblick auf Überflutungsgefahr? Vielleicht auch hier? Die Lage ist ja schon ein wenig vergleichbar hier in Wilhelmshaven?
- N1: Für die Krummhörn jetzt? Also aus Sicht der Krummhörn?
- F: Ja...oder aus der persönlichen Sicht, auch übertragbar auf Wilhelmshaven.
- N2: Wenn ich dem NLWKN und den Küstenschützern Glauben schenken darf, und das muss man ja auch, die berechnen das ja schließlich und haben eine Sicherheit mit eingebaut, dann müssen wir uns ja sicher fühlen. Also, nach den Aussagen die sie treffen: ja.
- N1: Ich habe ein komisches Gefühl. Vielleicht auch, weil wir das Projekt (Speichern statt Pumpen) bearbeitet haben und man doch auf einmal merkt, wie ernst oder nicht ernst der Klimawandel genommen wird und ob das denn ausreicht, um sich auf diese Extremereignisse vorzubereiten. Ich kann nichts sagen, im Moment passiert mir nichts und ich fühl mich sicher. Aber wenn ich mehr darüber nachdenke, dann hoffe ich nur, dass wir rechtzeitig darüber nachdenken, dass da rechtzeitig was passieren muss.
- N2: Aber Extremereignisse haben sich ja auch erschwert, also in den letzten Jahren, das ist einfach so. Auch die Stürme die wir haben. Tornados konnte man sich hier nie vorstellen und jetzt hat

man sie auf den Wattflächen. Das ist einfach so, man sieht die Windhosen, die dort langfliegen und die häufiger da sind. Also, man weiß es nicht.

F: Ja.

N1: Und die Berechnungen die man jetzt so liest, ich habe gerade etwas von der UNESCO gelesen, da wird einem schon schummerig (im Hinblick auf den) Meeresspiegelanstieg und dann zusätzlich die Extremereignisse. Ich glaube wir sind nicht sicher und das Thema wird noch nicht ernstgenug genommen.

F: Erhöhte Niederschläge im Winter und vermehrte Trockenperioden im Sommer, die auch vorhergesagt sind, spielen da ja dann auch ein bisschen mit rein. Wären da auch Anpassungsmaßnahmen in ihrem Sinne vielleicht nötig? Oder sehen Sie dafür Anpassungsmaßnahmen, in Bezug auf Klimawandel?

N2: Also man hat wirklich wenig darüber nachgedacht, aber uns wird immer mehr klar, dass im Sommer die Trockenheit immer stärker wird. Selbst hier im westlichen Bereich, jetzt hatten wir 9 – 11 Wochen Trockenheit, das Jahr davor und davor das Jahr. Und auch das wir jetzt wieder Schnee haben, das war ja unvorstellbar. Also, einen Schlitten wollte ich ja gar nicht mehr kaufen, zum Glück habe ich es noch gemacht...aber es hat sich gewandelt. Ganz klar. Das sind zwar noch Wettererscheinungen, das muss man sagen, also 2/3 Jahre sind noch nicht der Trend, aber wenn das so weiter geht, dann ist das eindeutig nachvollziehbar, also auch merkbar und spürbar.

F: Ja.

N1: Wobei ich denke, dass wir als Küstenregion noch ganz raus mit Trockenheit sind. Wenn ich an Mecklenburg Vorpommern oder so denke, ich denke dass das bei uns noch ein bisschen abgepuffert wird. Ich glaube eher dann, dass der Meeresspiegelanstieg und diese Extremereignisse uns beeinflussen.

N2: Zustimmung...aber wir werden auch irgendwann das Problem der Trockenheit bekommen. Also hier in der Region ist es ja so, dass der Marschboden immer noch die Feuchtigkeit hält. Meine Eltern kommen aus Uelzen, die haben in den letzten Jahren eine extreme Trockenheit erlebt, dass wirklich alles kaputtgeht. Und wir werden das aber so haben, dass das Grundwasser sich in den Marschen weiter absenkt. Und das Salzwasser kann dann irgendwann ganz leicht eindringen, also durch die Grundwasserspiegelabsenkung.

N1: Diese landwirtschaftliche Versorgung mit Frischwasser für das Vieh, ich weiß nicht, wie das in der Krummhörn gehandhabt wird, aber in der Wesermarsch ist es ja so, die Viehtränke kommt aus den Gräben. Sie haben jetzt schon Probleme, ich denke, das spielt alles zusammen. Die strukturellen Veränderungen, die Agrarlandschaft mit Maisanbau und dann natürlich auch (Faktoren) wie Weseranpassung und Fahrrinnenvertiefung.

N2: Aber nicht zu vergessen, das natürliche. Also die natürliche Trockenheit, weil wir jetzt auf den Inseln natürlicherweise, nicht durch die Veränderung des Menschen, natürlicherweise schon trockene Priele haben. Also das ist extrem trocken. Das heißt also Kinderstube des Wattenmeers, kleine Fische, Aufzuchtgebiet der kleinen Fische, gibt es nicht mehr wenn die

Priele trocken sind. In Spiekeroog ist das dies Jahr deutlich zu beobachten, die Schlenken waren alle leer. Normalerweise ist da ja das ganze Getier.

N1: Ja, solange nichts passiert, stellt man sich das ja gar nicht vor, dass was passieren kann.

F: Wie würdet ihr Nachhaltigkeit in der Landnutzung beschreiben? Auch in Bezug auf sozial, kulturelle und ökonomische Faktoren?

N1: Nachhaltigkeit so, das zukünftige Generationen auch noch damit (mit der Umwelt) zurechtkommen. Im Zusammenhang mit Klima und das was jetzt kommt, also CO2 natürlich speichern und nicht CO2 erzeugen, nachhaltige Landnutzung (bedeutet) dann auch kurze Transportwege, alles was den Klimawandel eigentlich nicht forciert sondern verhindert oder bremst.

N2: Das ist echt schwierig, denn Nachhaltigkeit kann man verschieden definieren und ist schwer zu definieren. Und dann auch noch im Zusammenhang mit Landnutzung! Landnutzung ist ja eigentlich nicht nachhaltig, wenn man keine Dünger oder andere Sachen, wie auch Wasser, hinzufügen würde, es wird ja nur einfach abgeschöpft im Regelfall. Nachhaltig würde heißen, dass man schon Bebauung zulässt. Das heißt nicht den extremen Maisanbau zulässt jährlich, ich will damit nicht zur Dreifelder-Wirtschaft zurück, sondern...

F: Das man einen Fruchtwechsel hat...

N2: Dass man einen Fruchtwechsel hat. Und das gerade in den Marschböden. Die werden ja auch irgendwann ausgelaugt sein, wenn das so weiter geht.

N1: Nachhaltige Landnutzung ist auf jeden Fall schon mal Grünland und nicht Maisanbau. Maisanbau ist schlecht für die Biodiversität, auch für das Wassermanagement und insgesamt für das Bodenleben. Da wird eigentlich nur rausgezogen. Moorstandorte sacken immer mehr ab, das ist nicht nachhaltig. Grünlandnutzung je besser je extensiver, hier auch wieder im Hinblick auf Biodiversität und auch für den Erhalt der Standorte und des Bodens.

N2: Die extensive Nutzung (bedeutet auch), bezogen auf die Lebewesen, die im Grünland leben, dass man nicht zu früh mäht, erst im Juni oder Juli anfängt. Das ist dann diese Nachhaltigkeit die dann eine große Rolle spielt. Das heißt, man darf nicht nur eins betrachten, sondern das ganze Zusammenspiel von Grünland, angewiesene Lebewesen wie Vögel, Brutvögel, Nahrungsnetze, das komplette Zusammenspiel.

F: Ja. Wissen Sie zufällig, ob schon Instrumente genutzt werden, um die Nachhaltigkeit zu fördern? Richtung EU- Ausgleichszahlungen, oder dass in der Regionalplanung berücksichtigt wird, Kompensationsflächen, vielleicht auch in Bezug auf Vogelschutzgebiete?

N1: Es gibt die Instrumente der Agrarprogramme NAU b und NAU c, dass sind schon Programme wo die extensive Landnutzung, die Extensivierung, gefördert wird, dann mehr auch im Zusammenhang mit Vogelschutzgebieten und Naturschutzgebieten da müsste eigentlich... diese Förderinstrumente gibt es. Aber aus Sicht der Landwirtschaft werden sie dann genutzt, wenn es mit dem Land passt oder wenn sie verpflichtend sind, glaube ich. Eine Strategie ist, was wir jetzt im Biosphärenreservat jetzt verfolgen, dass man die Produkte der Landschaft eine Wertschätzung haben und die regionale Vermarktung fördert. Das ist aber immer noch so ein

Nischenthema, auch für die Landwirtschaft an sich. Wobei die Betriebe schon ziemlich erfolgreich waren. Die Landwirte, die auf Ökologie und Biolandwirtschaft umgestellt haben und zum Teil auch im eigenen Kreislauf und eigene Verarbeitung haben, sind zum Teil sehr erfolgreich. Aber für das Gro der Landwirtschaft ist es immer noch ein Nischenthema und man geht in die globale Richtung, mit all den Zwängen. Mit Preiszwängen. Mit diesem Maisanbau für die Fütterung im Stall möglicherweise, was ja alles gar nicht mehr dem entspricht, was wir unter Nachhaltigkeit verstehen.

N2: Bioenergie.

N1: Das (nachhaltige Landwirtschaft) wollen wir auch im Biosphärenreservat. Das ist eine Strategie, die machen wir im Kleinen. Das ist auch echt noch eine Nische, dass da ein Umdenken stattfindet und dass man es auch wirtschaftlich sieht, dass nachhaltige Landwirtschaft auch wirtschaftlich sein kann. Ist aber noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten, bzw. es geht nicht von heute nach morgen.

N2: Es muss sich auch für den Bauer rentieren, damit jeder mitmacht. Sonst wird man nichts erreichen können.

N1: Wenn solche Ideen aus der Nationalparkverwaltung kommen, ich sag es jetzt, dann ist noch die Skepsis da, dass man etwas aufbügeln will. Und leider hat das Thema regionale Produkte noch einen echten Nischencharakter. Da müssten eigentlich alle an einem Strang ziehen. Es wird aber einfach aus landwirtschaftlicher Sicht noch als Nische gesehen. Mal sehen, wir versuchen auch über den Tourismus da eine Nachfrage zu forcieren, das ist eine Strategie. Also über das Partnerprogramm.

F: Ich mag auch lieber regionale Produkte.

N1: Also wenn das jetzt ein Trend wird, also von außen kommen dann auch Impulse, auch von der Politik, regionale Produkte zu fördern, dann kommt das vielleicht auch bei der Landwirtschaft oder in der Region an. Ob das die Gastronomie ist, die diese anbietet, oder ob sich auch die Landwirte dementsprechend aufstellen, von der Erzeugung aber auch mit der Logistik.

N2: Bloß, regionale Produkte nutzen heißt nicht automatisch, dass es eine nachhaltige Nutzung ist. Man kann ja zum Beispiel bei der Fischerei zum Beispiel nachhaltig nutzen, dass die Fänge regional vermarktet werden und nicht irgendwo anders „gepuhlt“ werden. Aber dann den Fischereiaufwand erhöht. Also wenn man sagt, ok, wir wollen trotzdem weiter in Marokko (Krabben) pühlen und hier auch noch verkaufen und damit dann das doppelte vermarkten, das heißt es dann.

N1: Da muss man sehr aufpassen. Das ist in der Landwirtschaft genauso, regional ist ja schon die Milch, die erzeugt wird, also die im Stall erzeugt wird, mit diesen Maisanbaumöglichkeiten ist es dann nicht nachhaltig. Aber ... also die Strategie, die wir jetzt haben, ist schon sozusagen möglichst nachhaltig, in Verbindung mit einer Naturlandschaft. Also eine Naturlandschaft als Markeninstrument, das ist ein Instrument. Also zu sagen, wenn dann Produkte aus der Naturlandschaft verbindet man automatisch mit Nachhaltigkeit. Und dann müssen wir das auch bedienen.

N2: Joa.

- N1: Und durch diese Tourismus, Nordsee, Wattenmeer hat auch eine riesige touristische Bedeutung, nicht nur als Nationalpark, sondern mehr auch als alte Destination. Aber durch das Weltnaturerbe hat man auch die Möglichkeit, diesen Nachhaltigkeitsaspekt mit zu fördern. Und zu sagen, ok, Produkte zu proklamieren die nachhaltig erzeugt werden. Ob das jetzt zum Beispiel Ochsen in der Wesermarsch sind, die extensiv ja auch gehalten werden oder,... was weiß ich, die Landschaftspflege,
- N2: Schafe, Rinder
- N1: Die Schafe, die einen Beitrag zur Landschaftspflege leisten, und das Rind, das einfach auf der Weide grast.
- F: Dann würde ich vorschlagen, dass wir zu den Szenarien übergehen. Soll ich einfach alle drei in einem erklären oder, da ich zu jedem Szenario Fragen stelle, dass wir das einfach nacheinander klären? Was wäre euch lieber?
- N2: Ich glaube erst eins und dann fragen.
- N1: Ja.
- F: Gut, dann können wir ja mit dem ersten, mit dem Wassermanagementszenario anfangen. Und zwar geht es hauptsächlich darum, das Bild deutet es an, dass man Süßwasserflutpolder schafft, was auch hauptsächlich in der Region Freepsom vorgesehen ist in diesem Szenario, weil dieses Gebiet stark unter Null liegt und da die Gegebenheiten gut gegeben wären. Und In Greetsiel natürlich auch. Und das Ziel ist halt, dass die Wasserflächen dazu dienen, im Winter die erhöhten Wasserstände aufzunehmen durch erhöhte Niederschläge und das Wasser im Sommer das Wasser zu nutzen, um Trockenperioden dann zu überbrücken. An den Poldergebieten soll Reet angebaut werden, welches dann gemäht wird uns zur Energiegewinnung genutzt wird. Dass dann Grüne Energie gewonnen wird.
- N2: Entschuldigung, gehört da auch das Washover zu?
- F: Ja, das gehört auch dazu.
- N2: Aber nicht künstlich, sondern durch Sturmfluten?
- F: Ja, genau.
- N1: Ja genau. Das ist dann ja Salzwasser, oder?
- F: Genau, es würde dann leicht in Brackische gehen. Also so... wir haben noch keine genauen Daten oder Vorhersagen wie oft so ein Overtopping, nennen wir das mal, also wie oft die Deiche überspült werden könnten. Aber es ist schon in den Szenarien berücksichtigt, dass so etwas passieren kann und das die Polderregionen auch so angelegt sind, dass sie Also von hier (zeige auf Karte) wäre das zum Beispiel so, dass das Wasser in diesen Polder rein geleitet werden würde bei einer Überflutung, hier genauso, und dass dann leicht brackisches Wasser ist. Die Röhrichtbestände können das aber, sie wachsen glaube ich sogar noch besser
- N1: Wenn es brackisch ist

F: Wenn es brackisch ist. Also das die Überflutungen nur in diese Polderregionen gelenkt werden, so dass keine anderen Gebiete davon Schaden nehmen, falls es dazu kommt. Und natürlich sollen diese Polderregionen auch dem Eindringen von Salzwasser auch standhalten, entgegenwirken (in das Grundwasser). Das ist im Grunde das Szenario.

N1: Aber entweder oder? Also Süßwasserauffang oder auch Washover?

F: Es ist beides vorgesehen.

N2: Man wartet dann, bis es wieder aussüßt.

F: Ja.

N2: Automatisch.

F: Ja. So wie ich das verstanden habe, ist es auch so, dass mehr Süßwasser als Salzwasser ist.

N1: Ja.

F: Ja klar, wenn es brackisch ist. Aber selbst wenn es zu so einer Überflutung kommt, wäre es nicht so, dass es gleich versalzen ist, sondern auch durch die Größe, die der Polder dann haben würde, wäre schon...würde es relative schnell gehen, dass es wieder verträglich ist zum Bewässern..... Gut.

Wäre dieses Szenario eine passende Landnutzungsstrategie, wenn man so einen Polder anlegen würde? Also, könnte man daraus Nutzungen entwickeln, die der Region förderlich sind?

N1: Also Energiegewinnung durch Biogas? Oder Schilf? Geht das?

F: Das geht, ja

N1: Das ist auch untersucht?

F: Ja

N1: Wenn das grün gemäht wird?

F: Ja, wenn das grün gemäht wird

N2: Mais hat mehr Wert, aber trotzdem würde es gehen, oder?

F: Nein, das hat genauso viel, wenn nicht noch mehr Wert

N1: Das ist auch schon untersucht?

F: Ja.

N1: Aber nur wenn das grün gemäht wird?

F: Ja, wenn es grün gemäht wird.

N1: Aha, wusste ich auch nicht. Ja, wie sieht das denn aus mit dem Naturschutz?

N2: Du meinst wegen den Brutvögeln und so, nicht?

N1: Ja.

N2: Das ist wieder eine andere Sache. Also, grundsätzlich erstmal zu (...) zu dieser Idee, zu diesem Szenario. Ich sag einfach mal zuerst was. Einfach zu der Idee, es ist schon was anderes als zum Beispiel eine Deichöffnung um Salzwasser eindringen zu lassen und dann künstlich, natürlicherweise was sich dann ausdehnt, so ... Rückhaltebecken zu schaffen. Diese wären zwar so ähnlich, aber es ist sehr auf Süßwasser bezogen, durch die weitere Nutzung dann.

F: Ja

N2: Das große Problem, was ich hier sehe, ist natürlich der Konflikt mit den jetzigen Landnutzungsinhabern. Das ist das A und O. Also, man kann so viele schöne Szenaren machen, das wird es grundsätzlich sein. Wenn man so etwas macht, dann muss man sich im Klaren sein, wenn man solche künstliche Gebilde schafft, dass sich sofort Tiere ansiedeln, Tiere und Pflanzen. Auch seltene Tiere und Pflanzen. Auch Wertbestimmende Tiere und Pflanzen. Und die würde man dann wiederum, durch die Nutzung des Wassers im Sommer, würde man schnell wieder, auf diese Weise (...)

N1: Den Lebensraum entziehen, ja,

N2: Den Lebensraum entziehen, ja genau, Also das müsste man abwägen. Das müsste man auf jeden Fall dabei mit betrachten.

F: Ja

N2: Grundsätzlich ist die Idee gar nicht schlecht. Wasser aufzufangen und dann wieder zu nutzen. Dann würde man kein Grundwasser für die Beregnung nutzen.

F: Ja.

N2: Dann würde dann aus der Marsch, da gibt es ja eigentlich genügend Wasser, müsste dann das Wasser zu der Geest geschaffen werden. In der Geest, da ist ja die Große Trockenheit, dann müsste über einen längeren Weg das Wasser hin geschaffen werden. Aber wenn man dann in diesem Naturraum, das ist ja Feuchtgebiet, das dann wieder trockenlegt, dann kann es natürlich Probleme mit Tieren und Pflanzen geben.

N1: Ist die Frage, was wir davon halten, nicht?

F: Ja.

N2: Also ich hätte jetzt Bedenken aus Naturschutzsicht geäußert.

N1: Ja.

N1: Grundsätzlich ist es...

N2: Aus Biosphärenreservatsicht...

N1: Ist es schon ... also aus Biosphärenreservatsicht ist dann natürlich wichtig, es geht Fläche...es sind ja Grünländereien,

F: Ja.

N2: Ja.

N1: Das sind beweidete Flächen, auch zum Teil auch Extensivgebiete, die ja auch einen Wert haben, für einen bestimmten Lebensraum bilden. Für Wiesenvögel ist die Frage, was man denn will aus Sicht des Naturschutzes. Das ist die eine Sache und die Andere ist, wenn das Andere den gleichen Wert hätte, den gleichen Naturschutzwert, das wäre für mich erstmal das erste Ziel. Welcher Wert, sind die gleichwertig. Das ist die nächste Frage, wie sieht es denn ökonomisch aus. Ist das jetzt, bringt das Wert, mehr Wert, als eine extensive Grünlandbewirtschaftung, oder als eine Grünlandbewirtschaftung, die noch den Naturschutz zuträglich ist oder nicht. Also das wäre jetzt die Frage,

F: Ja.

N1: Welchen Wert hat dieses Ökosystem. Mit allen Bereichen. Sicherlich hat es dann auch vielleicht eine touristische Nutzung, das weiß ich nicht, hat dann ja auch einen Wert, das sind dann eben diese Ökosystem Services die man dann berechnen müsste.

F: Genau.

N1: Also ich glaube, so was dann nachher durch zu setzten, das wäre dann ja der nächste Schritt und das soll dies Projekt dann auch leisten.

F: Genau.

N2: Zustimmung.

N1: Darzustellen, welche Wertigkeit hat das denn. Und natürlich immer diesen Naturschutzgedanken, würde ich jetzt sagen, aus unserer Sicht natürlich. Also wenn der wirtschaftliche wert mindestens genauso hoch ist, oder vielleicht sogar höher, und wenn der Naturschutzwert gleich ist, dann wäre das ok. Das hängt davon ab.

N2: Und dann müsste man noch mal darüber diskutieren, wenn man über nachhaltige Nutzung grundsätzlich spricht, ob eine Änderung der kompletten Nutzung dieses Gebietes, es ist ja eine komplette andere Nutzung, ob das immer noch nachhaltig ist.

N1: Genau, ja, das meinte ich.

N2: Das wäre eine komplette Änderung.

N1: Das habe ich jetzt auch so verstanden. Das soll das Projekt auch leisten und untersuchen.

F: Ja.

N1: Also den ganzen ökologischen wert aber auch den wirtschaftlichen Wert solcher Gebiete.

N2: Ja.

F: Ja.

- N1: Also, das finde ich auch interessant an dem Projekt. Und da kann ich aus ...alles was diese nachhaltige Wirtschaft fördert, finde ich erstmal gut.
- N2: Ja.
- F: Ja.
- N1: Und da muss man natürlich jetzt dann die Landnutzer sehen. Die das vielleicht erst bei solch einer Frage erstmal nicht gut finden.
- F: Wahrscheinlich nicht.
- N2: Dem das gehört, das ist schon richtig.
- N1: Dem das gehört, ja.
- N2: Aber aus der Biosphärenreservatsicht ist die Ressource Wasser wird nachhaltiger genutzt, wenn man sie aus einem Speicherbecken nimmt, als wenn man sie aus dem Grundwasser nimmt.
- F: Ja.
- N1: Naja, letztendlich hat ja der Biosphärenreservatgedanke immer auch den Landnutzer mit im Blick. Was bringt es insgesamt, für die Region und dann letztendlich für den einzelnen Nutzer. Und so müssen die ausgleiche dann stattfinden.
- F: Aber könnte man denn nicht, wenn man die Gewinnung von Energie durch diese Reetflächen als Ausgleich sehen?
- N1: Ja, genau
- F: Aber ist jetzt auch die Frage, ob man das, also wir haben jetzt noch keine Zahlen, aber das wird in diesem Projekt noch werden, also in wie weit das vergleichbar ist.
- N2: Ja.
- N1: Das muss man dann eben halt errechnen. Und dann kann man auch den nächsten Schritt, man brauch dann auch, um das um zu setzten, dann die Akzeptanz. Und wenn man das dann mit Zahlen belegen kann....
- N2: Man muss ja dabei betrachten, es ist ja so, dass wenn auf den normalen Flächen, da würde dann ja zum Beispiel Mais angebaut werden. Da würde auch unwahrscheinlich viel Gülle aufgebracht werden. Wenn man das jetzt Wasserraum hat, dann hat man natürlich ein anderes Habitat.
- F: Ja.
- N2: Und dann würde man ja das Reet dann schneiden und würde das als Biogas nehmen, was man vorher vielleicht als Mais genommen hat, aber obwohl das mit der Gülle, solche Sachen spielen ja auch noch eine Rolle.
- N1: Ja, das spielt auch eine Rolle.

N2: Dann kommt sie konzentriert wieder irgendwo anders drauf.

N1: Ja.

N2: Also ich weiß nicht, ob das auch mit berücksichtigt wird bei solchen Szenarien.

N1: Also das muss ja.

N2: Aber ja, wenn das aus der Region raus geschafft wird, wenn man sagt, ok, die Gülle spielt dann keine Rolle mehr, weil dann kommt sie einfach auf die Geestgebiete.

N1: Wobei das darf man finde ich, das würde ich auch nicht unter Nachhaltigkeit verstehen. Diese Punkte müssen dann auch mit Berücksichtigt werden

N2: Ja.

N1: Das darf man nicht ausklammern.

N2: Genau, wie mit dem Krabbenpulen in Marokko, das ist ja nichts anderes.

N1: Ja, genau.

F: Gut, würdet ihr denn sagen, dass denn dieses Szenario realistisch wäre in einer Weise?

N1: Das kommt auf die Zahlen an

F: Ja, das hatten wir gerade schon. Positive oder negative Auswirkungen..

N1: Positive negative Auswirkungen in diesem Szenario.

F: Genau.

N1: Erstmal negativ, erstmal geht Grünland geht ja (...)

F: Verloren.

N1: Verloren...aber das ist wieder...das kommt darauf an. Wenn das Andere denn einen Nutzen hat...dann...

F: Vielleicht könnten wir noch kurz besprechen, welche Argumente man benutzen könnte um Akteure auf die positiven Auswirkungen dieses Szenarios aufmerksam zu machen?

N1: Die Zahlen wieder.

N2: Nein, das ist ja, wenn man ein Wassermanagement betreibt, so ein Rückhaltebecken um dann Flächen zu bewässern, dann würde man ja die, die da vor Ort sind, die würde man ja nicht bevorzugen. Sondern man würde das Wasser benutzen um in anderen Gebieten (...).

N1: Ja ja.

N2: Also, zum Beispiel auf der Geest. Wo Wasser definitiv nötig ist.

N1: Also, die würden dann ja erstmal Land verlieren.

N2: Die würden Land verlieren. Und würden aber gar keinen Nutzen haben dadurch. Sondern die Anderen, die woanders ihre Flächen haben. Und das man den Bauern dann sagt, ihr tut was für den Naturschutz, das würde auch nichts bringen.

N1: Nein nein. Aber wenn der nutzen, der kann ja dann in dieser Reetnutzung liegen.

F: Genau.

N2: Da hast du Recht.

N1: In der Reetnutzung. Und für die Landwirte.

N2: Das stimmt. Das wäre dann so, wie wenn der Bauer seine Flächen für den Maisanbau verpachtet. Ja gut ok, wenn das das gleiche wäre, ja.

N1: Nun ja, das regionale Wassermanagement, also wenn man das so macht, das hatten wir ja auch in unserem Projekt. Das war ja auch ein Thema. Speichern statt pumpen. Also die Energiekosten senken.

F: Ja, da wollte ich auch noch drauf hinaus, dass sie Kosten dadurch minimieren können oder auf jeden Fall nicht mehr ansteigen würden.

N1: Ist dann ja auch wieder ein Allgemeingut.

F: Ja

N1: Müsste dann auch in die Rechnung einfließen.

F: Ja. Gut, habt ihr sonst noch Anmerkungen zu diesem Szenario? Oder sonstiges?

N1: Nein, also wenn das schon anderswo untersucht wurde, dass das funktioniert?

F: Ja, ich kann auch noch mal schnell in den Antrag schauen...also mit der Energiegewinnung?

N1: Ja, ach, das habe ich aber gesehen.

F: Das stand irgendwo ganz am Anfang...genau, Landwirte würden von der Milchviehwirtschaft zur Reetwirtschaft umsatteln und...genau natürliche Reet, die in Brackwasser wachsen, produzieren genau so viel Biomasse wie Mais, also in Nordwestdeutschland: 13 t trockengewicht pro Hektar bis 15 t pro Hektar. Das hat der Herr Kleyer wohl erforscht,

N2: Wie war das nochmal mit der Milchwirtschaft? Da habe ich nochmal eine Frage zu. Es ist ja so, Die Bauern haben ja pro Hektar so und so viel Vieh. Das sind Kontingente die sie besitzen. Würden die denn verkauft werden können? Das wäre ja auch noch eine Frage. Wenn der Bauer nicht mehr auf Milchviehwirtschaft macht, sondern auf Reetwirtschaft, dann würden ja diese Kontingente frei werden. Dann hast du Bauern im Nachbarkreis, die nicht von diesem Gebiet betroffen sind, die dann mit 200 sondern mit 800 Kühen dastehen, weil diese Bauern dann die Kontingente aufkaufen.

N1: Ja, auch das.

N2: Das müsste man dann auch noch klären, wie dann so was überhaupt läuft.

N1: Und dann ist die Frage, ich fände, das geht ja nur in Teilgebieten.

N2: Ja.

N1: Der Tourist, der dann hier her kommt, der möchte ja auch Kühe auf der Weide sehen. Ich würde jetzt nicht alles unter Wasser setzen wollen. Um diesen Charakter der Landschaft erhalten zu wollen.

F: Ja....dann würde ich vorschlagen, machen wir mit dem 2. Szenario weiter.

Im Prinzip von der Landnutzung oder von dem Landschaftsbild her ist dieses Szenario ziemlich ähnlich zu dem Wassermanagement Szenario, das Kohlenstoffsequestrierungs Szenario; mit dem Unterschied; dass die Reetbestände stehen gelassen werden. Damit eine Torfbildung stattfinden kann und somit CO₂ aus der Atmosphäre gebunden werden kann. Und es somit gut für die Energiebilanz ist.

N1: Dazu gibt es auch Forschung, dass es so funktioniert?

F: Ja. Genau. Und ursprüngliche Vegetationsflächen sollen auch wieder hergestellt werden, in diesem Szenario.

N1: Wo hat man das untersucht?

F: Das kann ich leider nicht sagen. Aber das kann ich mir mal aufschreiben.

N1: Unterschiedliche Vegetationsbildung.

N2: Das ist so, wie wenn es Brachland ist.

N1: Ja

F: Vielleicht sollte ich ein paar Fragen stellen. Würdest du sagen, dasswas verbindet ihr mit solchen Feuchtgebieten und mit dieser Landschaft, die entstehen würde?

N1: Mit dieser Moorgeschichte? Kohlenwasserstoff....

F: Ja.

N2: Was ich damit verbinde...

F: Welche Assoziationen?

N2: Naja, damit verbinde ich eindeutig, dass es absolut ungenutztes Gebiet ist.

N1: Ja, ich auch.

N2: Also dass dort nichts ist. Das kann ja nur in unserem Interesse sein, aus Naturschutzsicht. Aber ich stell mir nun grad das Szenario vor, wie man zum Beispiel die Landnutzer, die jetzt drauf sind, wie man die dann entschädigt. Wir wollen ja eine nachhaltige Nutzung. Das heißt also, die sollten sich zuhause hinlegen, auf das Sofa, und bekommen vom Staat das Geld, weil dann CO₂ gespeichert wird. Also anders kann ich mir das gar nicht vorstellen. Also das wäre ja eine

Kompensation für diejenigen, die dann ihr Land zur Verfügung stellen. Weiß ich nicht, ob man das so sehen muss dann.

F: Das weiß ich auch nicht, ehrlich gesagt.

N1: Also, ich verstehe das genauso wie du. Dass eine vollkommen ungenutzte Landschaft, auch eine, wo der Mensch nicht rein gehen kann, spielt auch nicht nur für den Landnutzer eine Rolle sondern auch...

F: Für den Touristen.

N1: Für die touristische Nutzung. Auf der anderen Seite auch eine sympathische Idee, weil man eben CO2 speichert, Torfbildung und so, aber das dürfte nicht so riesig großflächig sein. Sondern eine multifunktionale Landschaft dann.

N2: Ja. Aber, wie gesagt, man würde dann für den Naturschutz unheimlich viel machen. Weil natürlich dann eine kleine Wildnis entsteht. Aber ich denke, wir sprechen ja, das Thema ist ja nachhaltige Landnutzung. Nachhaltigkeit.

N1: Ja.

N2: Das wäre ja keine nachhaltige Landnutzung, sondern das wäre ja keine Landnutzung mehr. Also das hat mit dem Begriff Landnutzung nichts mehr zu tun.

B: Ja. Und das vor dem Hintergrund, dass Flächen insgesamt, dass ein riesiger Flächenhunger an der Region besteht, könnte ich mir vorstellen, das sowas schwierig zu kommunizieren ist. Also da muss tatsächlich so irgendwie ein Ausgleich bestehen und Wertschöpfung an anderer Stelle.

N2: Ja, das ist gar nicht machbar für diejenigen, die dort wirtschaften, die Landwirte.

N1: Ja.

N2: Dass man zum nichts tun verdonnert wird. Oder man sucht nach Alternativen, ok. Wie Birgit schon sagt, es ist ja ein Mangel an Fläche da.

F: Wenn wir noch mal ein bisschen näher auf die Naturschutzmaßnahmen fokussieren. Habt ihr in der Region, oder von der regionalen Bevölkerung ein bisschen mitbekommen, wie sie Naturschutzmaßnahmen unterstützen? Also ob sie eher dafür sind oder dagegen? Also auch jetzt in der Vergangenheit, z.B. von der Leybucht ist ja auch ein relativ großes Gebiet zum Naturschutzgebiet erklärt worden.

N1: Das weißt du jetzt.

N2: Ja, auch das ist schwierig. Die Nase ist ja raus gebaut worden. Das hat ja mit Naturschutz nicht so viel zu tun. So die Leybucht ist ja dann erst richtig entstanden und eine Bucht geworden, teilweise. Und sagen wir mal so, es geht ja um die Akzeptanz. Und über die Akzeptanz kann ich einfach nichts sagen. Was jetzt die Leute betrifft. Also sie leben da ja vom Tourismus und von der Landwirtschaft, mehr haben sie ja eigentlich gar nicht. Wüsste ich sonst nicht. Und wenn man jetzt, weiß ich auch nicht, neue Sachen anbringt, aufbringt, vorbringt, ich kann mir nicht

vorstellen, dass das gewünscht ist. Was ich vorhin auch schon sagte, Greetland. Greetland ist ein Begriff, der so, den will man da gar nicht hören. Überall steht, bloß nicht Greetland, Greetland, nein danke. Und was weiß ich was alles. Also Greetland ist ja...

N1: Hotelanlage.

N2: Das ist so ein...

N1: Feriendorf.

N2: Feriendorf mit Bootsstegen und wie das genau aussieht weiß ich auch nicht, aber das ist so für so ein Tourismuspark, vielleicht sogar besser Gestellte, geplant. Und das befürchtet man dort, also man will es überhaupt nicht haben. Also von den meisten jedenfalls, was ich da sehe. Komischerweise sehe ich die Schilder meist bei den Bauern meistens stehen, also wenn man da durchfährt. Vielleicht lassen sie das da einfach hinstellen, von bestimmten Leuten, oder sie sind selber dagegen. Weiß ich nicht.

N1: Greetland ist ja auch, da hängt die Bevölkerung wahrscheinlich an ihrer Scholle einfach. Und das ist so ein Fremdkörper.

N2: Genau.

N1: Nehme ich mal an, dass das mit Greetland zu tun hat.

N2: Und auch von den Leuten her, das man...das ist ein ganz dicker Punkt, dass man, eigentlich hat man Angst vorm platten Hans, und jetzt führt man Wasser zu den wieder hin.

N1: Ja.

F: Ja.

N2: Aktiv.

N1: Das, genau, das wär mit diesem zweitem Szenario genauso. Das da auch wieder die Scholle und die Identität mit der Küsten- und Marschenregionen so stark ist, dass da die Akzeptanz...

N2: Ja genau.

N1: Schon da an sich fehlen würde, auch wenn man das vielleicht finanziell untermauern könnte, das lohnt sich für euch, und was weiß ich.

N2: Ja. Auch wenn man in Langenwardergroden zum Beispiel die Deichöffnung da sieht...da sind wohl alte Leute die weinen, weil sie nämlich früher den Deich mit gebaut haben.

N1: Damit gewirtschaftet haben.

N2: Genau, dafür gesorgt, dass das Land trocken wird. Und jetzt kommen einige junge Leute, und sagen, Mensch jetzt lass uns den Deich aufmachen. Lass uns den aufmachen, dass da wieder Wasser reinkommt. Das ist unfassbar. Was man jahrelang versucht hat, das Wasser wegzuhalten.

F: Ja.

N2: Das jetzt wieder reinzubringen in die Region. Und man weiß ja dann, wenn da so ein Rückhaltebecken gebaut wird, weiß man ja auch nicht, sauft das Land irgendwann ab.

F: Ja.

N2: Und dann sind die Anderen auch betroffen. Dann sind die Szenariengestalter, die das jetzt theoretisch ausarbeiten, nicht mehr da.

N1: Ja. Also die Akzeptanz für solche Dinge, das ist ja schon...hier (zeigt auf erstes Szenario) wäre ja noch eine Nutzung da. Aber das jetzt so zu...

N2: Verwildern.

N1: Ja, „verwildern“ zu lassen, da würde einfach Land weggehen. Da wäre die Akzeptanz sicher nicht so stark da. Glaube ich auch nicht. Erstmal wird Fläche weggenommen und dann wird es tatsächlich verwildern. Allerdings könnte ich mir auch vorstellen, diese CO₂ Bindung, davon, das wird ja immer mehr Thema, dass wir was tun müssen wegen Klimawandel. Das man da vielleicht da dann aus der Sicht doch mehr Akzeptanz bekommt. Weiß ich nicht.

N2: Aber nicht von denen vor Ort. Glaube ich nicht.

F: Meint ihr, es wäre realistisch, sowas flächendeckend durchzuführen.

N1: Flächendeckend ? Für das Gebiet jetzt? Für diese Region? Oder als größere Gebiete?

F: Ja, diese Gebietseinheiten (zeigt auf Karte).

N1: Eigentlich nur multifunktional. Könnte ich mir schon vorstellen.

N2: Genau.

N1: Aber auch nur so punktuell.

N2: Aber es ist ja auch schwierig, wie man fragt. Das hatte ich auch bei dieser Tagung, als Kleyer mich fragte, wie das denn aussieht, ob ich da was drüber wüsste, wie die Leute reagieren würden.

F: Ja.

N2: So, ich weiß nicht, ob das richtig rüber gekommen ist. Es ist ja so, ich bin da ja in zwei Funktionen dort gewesen, einmal als Nationalparkverwaltung und einmal als Biosphärenreservat. Und wenn ich Nationalparkverwaltung diese Diskussion im Nationalpark sehe, wo noch nicht mal eigene Flächen betroffen waren von den Leuten, und da sagt der Kleyer noch, da wohnt ja keiner. Die ganzen Inseln sind voll mit Leuten, die da wohnen! Wenn ich diese Diskussion mitkriege, und jetzt direkt Betroffene, die da direkt vor Ort leben und es als eigenes Land haben, und dann dieses Szenario. Vorher war das ja so, dass man gesagt hat, ok, die Salzwiese wird jetzt, ist jetzt Nationalpark, sie wird ja nur noch extensiv beweidet. Also da war ja auch schon mal so ein Aufschrei, nicht. Und ich weiß nicht, darum ist immer die Frage, wen man fragt. Und wenn man mich jetzt gefragt, als wir da saßen, habe ich ja auch versucht, auf englisch und so weiter zu erklären, dass ich gesagt habe, als Nationalparkverwaltung kann ich mir das nicht vorstellen, da geht es ja um natürliche Dynamik

und wenn es um das Biosphärenreservat geht, dann geht es um nachhaltiges Wirtschaften. So, das sind zwei Gegensätze. Es müssen keine Gegensätze sein, aber es sind Gegensätze. Darum bin ich als zwei Stakeholder dagewesen, als doppel-Stakeholder, die unterschiedliche Interessen haben. Zwar großes Interesse, aber unterschiedliche Interessen. Wenn du einen Landwirt fragst, sieht das wieder anders aus, als einer der eine Herberge zu vermieten hat. Oder einen Schäfer. Oder wenn du einen Verkäufer dort hast. Oder einen Biogasanlagenbauer. Oder so. Nicht? Und solche Sachen. Jeden einzelnen den du fragst wird da unterschiedlich drauf reagieren und deswegen ist es schwierig darauf zu antworten.

F: Deswegen fragen wir ja unterschiedliche.

N2: Ja genau.

F: Ja, aber aus der Sicht des Nationalparks wäre es schon wünschenswert, so ein Gebiet zu schaffen?

N2: So ein Gebiet das könnte für den Nationalpark, obwohl es nicht im Nationalpark ist, gibt es natürlich so ein Rückseiten, so ein Gebiet, was dann natürlich sich entwickeln kann, kann natürlich eine Chance sein für einige Vogelarten, die dann dieses Gebiet aufsuchen und dann eine Verbindung haben von Festland zum Wattenmeer.

N1: Aus der Sicht des Biosphärenreservats muss das eigentlich von der Bevölkerung vor Ort getragen werden. Also, richtig müssen wirklich die Leute lernen, die Landnutzer, die Raumnutzer, die da betroffen sind, dann auch dafür sein. Und das soll ja auch wieder das Projekt beziehen.

F: Ja. Mit welchen Argumenten könnte man die Akteure auf positive oder negative Auswirkungen dieses Szenarios aufmerksam zu machen?

N2: Auf dieses zweite Szenario?

F: Ja, auf das Zweite.

N2: Das ist schwierig.

N1: Also für mich ist das Argument Klima und Kohlenstoffspeicherung.

N2: Ja. Oder natürliche Wildnis wieder schaffen durch solche Sachen. Der BUND zum Beispiel versucht, Flächen wieder aufzukaufen um diese Flächen Natürlichkeit zu lassen. Von Landwirten also wieder aufzukaufen. Das versucht man im Rückland.

N1: Und natürlich auch Kompensation. Das wären dann ja auch Kompensationsflächen.

N2: Das sind Kompensationsflächen. Bloß Kompensation, wenn ich das richtig verstehe, werden ja auch wirtschaftlich getragen durch andere Maßnahmen, die als Kompensation gilt, sowas. Aber das kannst du ja nicht ewig machen. Eigentlich ist es ja Management der Landschaft. Das ist schwierig. Also das ist echt schwierig. Jetzt Argumente zu suchen, warum die Leute das toll finden können, schwierig.

N1: Da ist ja keine Wertschöpfung.

N2: Nein, eher noch angst. Von den einzelnen Bewohnern. Nicht von uns als Stakeholdern, die die hier sitzen.

N1: Ja.

F: Gut. Dann weiter?

N2: Ja.

N1: Ja.

N2: Leena wollte eigentlich das Interview getrennt machen mit uns.

N1: Ja, ich weiß wohl.

N2: Wir hatten ja auch noch mal drüber gesprochen. Weil wir natürliche unterschiedliche Ansätze haben. Es ist glaub ich besser, wenn wir jetzt so miteinander reden, weil wir Biosphärenreservat und Nationalpark nicht richtig trennen können und dürfen, eigentlich. Eigentlich müssen wir das getrennt sehen. Und du siehst ja auch, dass wir auch unterschiedliche Sachen sagen, das eine zum Nationalpark und das andere zum Biosphärenreservat. Und wenn du das getrennt machen würdest, dann würdest du von mir eine ganz andere Meinung komplett so hören müssen. Natürliche Dynamik, Natürlichkeit, das ist nicht unser Gebiet, da können wir nichts zu sagen und so weiter.

N1: Aber wir denken das ja schon gemeinsam.

N2: Genau.

N1: Das ist ja auch die Sache.

N2: Genau. diese Interaktion zum Nationalpark dann. Küstennah.

F: Aber bei der Auswertung dann, ihr habt ja auch immer separat einigermaßen geantwortet, bei der Auswertung könnte ich das schon so machen, dass ich ein Gespräch mit dir und ein Gespräch mit dir geführt habe.

N2: Das kannst du so machen.

N1: Ja ja.

F: Ich würde euch das auch zuschicken.

N1: Ja.

N2: Das wäre schon schön. Weil die Philosophie von dem, was wir hier machen, muss ja schon stimmen. Und darum mach das.

F: Wir wollen ja sowieso zusammenarbeiten und nicht irgendwie Informationen sammeln...es sollen ja alle was davon haben.

Das 3. Szenario was von dem Projekt betrachtet wird, ist das Trend Szenario. Das bedeutet im Großen und Ganzen, es wird alles so gemacht, wie es bisher gemacht wird. Es wird weiterhin Landwirtschaft, Ackerwirtschaft und Milchviehwirtschaft betrieben, Es wird nichts geändert, an der Landnutzung. Der große eigentliche negative Aspekt, der dabei immer im Kopf behalten werden muss, ist das die Kosten für die Entwässerung der Region sehr stark ansteigen werden in Zukunft. Und die Frage hinter diesem Szenario ist, ist es realistisch, dass die Landnutzung so weiterhin fort geführt werden kann oder werden nicht irgendwann die Kosten explodieren, weil die Kosten für die Entwässerung und Deicherhöhung so stark ansteigen werden?

N2: Das ist ja schon lange das Problem. Genau für die Entwässerung. Diese großen Kosten und, dass die Länder immer tiefer liegen.

N1: Und die ja auch immer mehr abgebaut werden, durch die Entwässerung.

N2: Ja genau. Es ist ja immer die Frage, wer die Kosten trägt.

F: Ja. Das ist auch bei mir eine Frage, zwar an späterer Stelle. Aber wer soll die Kosten tragen? Also momentan ist es ja so, soweit ich informiert bin, das die Entwässerungskosten auf die Gemeinde umgelegt wird. Und dass dann je nach...Benutzergruppen werden auch noch unterschieden, zwischen Landwirt und Bevölkerung, aber dass schon generell die Kosten von der Bevölkerung getragen werden. Plus die Zuschüsse, die die Deichachten von den Ländern erhalten. Da muss ich mich noch mal informieren, auf welchen ebenen das läuft. Aber es ist momentan schon so, dass etwa 80% des Budgets, welches die Entwässerungsverbände haben, allein für die Pumpaktivitäten genutzt werden. Dass es aber auch einen großen Bedarf gibt, also in der gesamten Region müssten ungefähr 26 km Deiche erhöht werden, damit sie dem aktuellen Standard entsprechen. Dafür ist eigentlich kaum Geld da. Ja und mit Hinblick auf den Klimawandel wird es dann schon so sein, dass irgendwann der Anbau, von zum Beispiel von Weizen, nicht mehr funktionieren wird, weil der Grundwasserspiegel auch ansteigt. Es wird einfach zu nass werden. Im Winter.

N1: Im Winter , ja.

F: Ja wobei im Sommer...

N1: Wenn nicht mehr gepumpt werden kann.

F: Wenn nicht mehr gepumpt werden kann.

N1: Wobei, es wird ja gepumpt, das ist jetzt ja noch der Weg.

F: Ja.

N1: Man pumpt ja immer mehr und erhöht die Deiche. Das ist der aktuelle weg.

F: Genau.

N1: Und wir behaupten jetzt was anderes. Das das nicht mehr der Weg sein kann.

- F: Ja...würden wir so annehmen. Ich darf nicht zu wertend sein...die Frage wäre jetzt, ob die Nutzungsstruktur, die momentan geführt wird, ob die noch in Zukunft noch leistungsfähig sein kann. In den nächsten Jahrzehnten.
- N2: Also, ich kann das nicht beurteilen. Also ich kann das nicht beurteilen, ob das alles so passt.
- N1: Also, ich kann das auch nicht beurteilen. Das kann ich nicht. Das muss man tatsächlich auch untersuchen und berechnen.
- N2: Genau.
- N1: Und...
- N2: Und ich weiß nicht, wie die Auswirkungen zum Beispiel, wir hatten das vorher schon mal besprochen, ob das Salzwasser irgendwann ins Süßwasser eindringt.
- N1: Ja.
- N2: Dann wird das richtig extrem teuer. Wenn das nicht der Fall ist, sind die Deiche noch sicher für die nächsten 200 Jahre und man lässt es einfach? Ist es günstiger zu lassen und zu warten, was danach passiert? Ob der Meeresspiegelanstieg, ob der wirklich so hoch ist? Zum Beispiel gibt es ja auch Schwankungen von Szenarien, die es dafür gibt. Und wie gesagt, das kann ich einfach nicht beurteilen.
- N1: Also gefühlsmäßig sagt man mit den ganzen strukturellen Dingen, was ich eingangs gesagt habe, meist Ausweitung der Bioenergiepflanzenanbau, Hafenstrukturen, Straßenbau, Autobahn, Weservertiefung, ist schon erschreckend, aber beurteilen kann ich das nicht. Was jetzt richtig ist, zum Thema nachhaltige Entwicklung, denke ich, ist es nicht nachhaltig. Denke ich, muss man diesen Weg einschlagen, auch über multifunktionale Nutzung nach zu denken, auf jeden Fall.
- F: Ja. Dann würde ich sagen, belassen wir es dabei. Finde ich absolut in Ordnung, ich will euch da nicht quälen.
- N1: Nein, kann man ja auch nicht.
- N2: Nein, das sind so Sachen, zum Beispiel Wassermanagement, das kann das NLWKN besser beurteilen oder die Landwirtschaftskammer, wenn du sie danach fragst. Wenn wir uns da jetzt in dieses Gebiet reinhängen und unsere Meinung dazu sagen, dann, basiert das auf die eigene Meinung.
- F: Also ich finde das gut, so soll es ja auch ein Stück weit sein. ... Wo wir grad dabei sind, du hattest das schon angesprochen, der multifunktionale Küstenraum. Unsere Aufgabe ist es ja nun, ein viertes Szenario zu entwickeln. Wobei die drei vorgestellten Szenarien mehr oder weniger als Grundlage dienen. Ihr könnt euch das eben durchlesen...(Faltblatt).
- N1: Wir sollen dazu jetzt unsere Meinung sagen. Unser Szenario, was wir uns vorstellen können.

- F: Genau. Vielleicht auch zu Anfang, in den drei Szenarien, die wir besprochen haben, was ist da vielleicht nicht berücksichtigt worden oder welche Aspekte scheinen unwichtig? Oder welche sollten priorisiert werden? Was wäre in Zukunft für euch realistisch?
- N1: Das was realistisch ist, können wir ja nicht beurteilen. Das wird vielleicht dieses Projekt dann ja auch nähere Aussagen treffen. Ich kann mir vorstellen, dass wir, wir sind hier eine Küstenregion, multifunktionale Landschaft ja, aber doch mit Schwerpunkt auf das Typische, die Grünlandfunktion, dass die schon so bleibt das ist eine bestimmte Zielsetzung, es ist ein Ziel auch des Naturschutzes, Wiesenvögel, das ist, was der Naturschutz dann festlegen würde.
- N2: Ja.
- N1: Und trotzdem kann ich mir eben, diese Dinge sollen auf jeden Fall mit eingebaut werden, diese beiden Szenarien, die du uns vorgestellt hast. Dann checken, wie sich das entwickelt. Aber nur dieses, nur das eine oder nur das Andere, oder nur diese beiden, und dann Grünlandwirtschaft verschwinden lassen, das finde ich nicht richtig. Also Schwerpunkt Grünland mit diesen Punkten in bestimmten Gebieten.
- N2: Also, ich kann das nur wiederholen. Also, multifunktional auf jeden Fall, also mehr Funktionen, als jetzt hier beschrieben sind. Kleinräumig, was Birgit ja auch schon ein paar Mal sagte, also man kann das nicht großräumig machen, so eine Retentionsfläche, sondern man muss das kleinräumig machen. Auch mehrere in einem Gebiet, das könnte man auch machen, so dass es nicht so ein starker Einschnitt ist. Und man müsste mehr Effekte rausholen. Also hier ein wenig gezielter auf Landwirtschaft, zum Beispiel hier auf Küstenschutz, hier könnte man Wassermanagement noch mit reinbringen, nicht nur das man das hältert oder so und für die Landwirtschaft nutzt, sondern vielleicht auch zur Trinkwassergewinnung. Oder was weiß ich was.
- N1: Ja.
- N2: Und was haben wir da noch? Wir haben ja noch Naturschutz. Dass wenn man so ein Wassermanagement betreibt, dass man sagt, ok, wir machen so ein Rückhaltebecken, wir nutzen das für Reet, das kann man dann ja da mit einbringen, wenn wir das dann mähen oder ernten müssen, dann brauchen wir Maschinen, so dass wir das Wasser da behalten, so dass die Lebewesen die sich dort dann angesiedelt haben, da würden wir dann den Naturschutz reinbringen, dass die sich da weiter erhalten können. Oder wenn die Becken dann halt da behalten, dass müsste dann ein komplettes Wassermanagement sein, dass man diese Becken dann halt nicht flutet und entleert, flutet und entleert, so jahreszeitlich gesehen Winter / Sommer, sondern dass man das immer auf einem Level behält, und dass man so ein Überschusswasser, nicht wie in so einer Talsperre, die man dann nicht leerlaufen lässt aber sehr stark absenkt und dann wieder hochfährt oder so, sondern dass man dieses einfach als ein natürliches System mit integriert. Also, wie Birgit immer wieder sagte, das sehe ich auch so, multifunktional. Also noch mehr Funktionen, die hier sind, da könnte man Freizeitaktivitäten noch machen, Bootsverleih, Tourismus, dann würde man Greetland, also so was, dann würde man nicht über Greetland diskutieren, dann würde man zum Beispiel dieses als Wassermanagement, Landnutzungsmanagement, nachhaltige Nutzung, da würde man Tourismus mit reinbringen, da würde man kleine Häuschen drauf bauen, solche Sachen, dann würde man das nicht alles in eine Richtung reinpacken.

- N1: Ja.
- N2: Da gibt es mit Sicherheit noch viel, viel mehr, was mir jetzt so nicht einfällt.
- F: Was wären denn die Gewinner von so einem Szenario? Oder die Verlierer?
- N2: Da kommt es drauf an.
- N1: Alle, das sollten alle sein.
- N2: Genau, es darf keiner benachteiligt werden. Und wenn man dann Flächen hat, aufgegebene Flächen, die könnte man dann ja als Staat aufkaufen und sagen, ok, dann machen wir so etwas, dann machen wir das Management, da können ganz viele, da können zum Beispiel Teichfischer, wenn man so was machen würde, Reetverkäufer, da könnte, der Landwirt könnte das sein, da könnte der Tourismusverband davon profitieren, der Küstenschutz, wenn er überschüssiges Wasser darein laufen lässt. Solche Sachen.
- N1: Klei, gibt es da auch Kleientnahme?
- N2: Ich glaube nicht, das würde nicht gehen. Weil zu wenig Feinmaterial da rein gebracht wird.
- N1: Nein, nicht darin,... ach das ist ja schon tief.
- N2: Das ist schon sehr tief. Entnehmen bräuchte man da wohl nichts. Man könnte bestimmt ein bisschen Klei da abbauen oder so, aber wofür braucht man das? Das braucht man für die Erhöhung der Deiche, das will man in dem Bereich ja eigentlich nicht.
- N1: Nein. Aber eben diese Grünlandwirtschaft tatsächlich auch drin haben. Auch eine extensive, die den Landwirten, und da müssten dann auch alle dran arbeiten, auch einen Wert gibt.
- N2: Genau. Darum also, die Überlegung ist ja gut, dass man, ob es der Naturschutz ist, oder die Wirtschaftsverbände, oder die Landwirtschaftskammer und wen sonst noch, dass man die alle zusammenholt und zusieht, dass jeder seinen Nutzen raus zieht. Mehr nicht. Das ist ja nichts anderes als...ein Landmanagement.
- N1: Und das ist jetzt auch keine, was wir hier gesagt haben, keine Träumerei. Das sind schon wirtschaftliche Ziele.
- N2: Ja. Darum, bei mir zum Beispiel, wenn du dieses so verkaufst, als Naturschutzprojekt oder so, dann wirst du auf den Bauch fallen damit.
- F: Ja.
- N2: Wenn du das als nur Wassermanagement verkaufst, wirst du auch mit auf den Bauch fallen. Oder Tourismusprojekt erst recht. Darum, dass man das irgendwie, wie soll man das sagen, eigentlich wie so kleine Raumordnungspläne.
- N1: Ja.
- N2: Wie so ein kleiner Raumordnungsplan zusammenbringt.

- F: Ja. Das ist unser Ziel am Ende. Das wir halt wirklich etwas für die Region entwickeln können, wo alle ihre Meinung eingebracht haben, was wir berücksichtigt haben und wir vielleicht eine Strategie entwickeln, wo jeder mit zufrieden ist, wo aber auch die Aspekte der Nachhaltigkeit und der Zukunftsfähigkeit der Region die Hauptrolle spielen.
- N1: Ja.
- N2: Und was du echt beachten musst, wenn du die Umfragen machst, sensibilisiere die Leute vorher. Auch bei der Landwirtschaftskammer, beim Asche zum Beispiel oder so. Der sucht sich schon die minderwertigen Flächen heraus, das ist ja auch richtig so. Aber grundsätzlich wird er als Landwirtschaftsvertreter da sein.
- F: Ich will ja dann auch, dass die Belange dann der Landwirtschaft im Vordergrund stehen.
- N2: Naja.
- N1: Naja, durch solche Fragen...der wird vielleicht ja ähnliches sagen, wenn das für die Landwirte einen Wert hat. Aber wir sagen ja nichts anderes.
- N2: Wir sagen das genauso. Bloß er ist als Vertreter der Landwirtschaftskammer Vertreter der Landwirte. Und dann muss er in erster Linie die Landwirte vertreten. Also, seine Klientel dort vertreten. Das ist dadurch ein wenig schwieriger, als wenn wir ein gemeinsames Projekt fordern. Muss man sehen.
- F: Also ihr würdet schon sagen, dass die Szenarien im Hinblick auf Durchführbarkeit schon irgendwie einen Bezug haben? Zu der jetzigen Zeit? Also dass sie schon? ...Ich muss das anders fragen.
- N2: Du meinst...
- N1: Das sie realistisch sind?
- F: Ja; nicht unbedingt realistisch, aber auch in einem zeitlichen Rahmen durchführbar sind. Also wie fern oder nah sind die Szenarien? Also, was du gerade gesagt hattest, dass es nicht so aus der Luft gegriffen ist.
- N1: Also, darauf kommt es ja an, dass es nicht so aus der Luft gegriffen ist. Ecosystem Services. Das bringt die Untersuchung ja.
- N2: Es ist ja, das Projekt ist ja, wenn ich das richtig sehe, ist ja auf diese drei Szenarien ausgelegt, und eigentlich ist im Kopf immer nur das erste und zweite Szenario. Das heißt einmal die Wassernutzung zur Bewässerung dann und einmal die CO2 Speicherung.
- F: Ja.
- N2: Wenn man damit an die Öffentlichkeit geht, oder die Akzeptanz haben möchte, reicht es nicht.
- F: Ja.
- N2: Es reicht also nicht, zwei, drei Szenarien vorzustellen. Damit wird man auf den Bauch fallen. Das heißt also eigentlich, eigentlich muss man ein System haben, was noch viel weit

umfassender ist und bevor man überhaupt an die Öffentlichkeit geht. Das ist wieder das Multifunktionale. Damit jeder sich wieder findet. Dass er Vorteile dadurch hat. Und nicht nachher zwei, drei im Kopf. Und darum kann ich mir vorstellen, dass es so, wie es in der jetzigen Form vorgestellt wird, nichts wird.

N1: Nein, das reicht ja nicht. Das wir jetzt ... jetzt ist es ja eher theoretisch, was wir uns vorstellen.

N2: Ja.

F: Ja.

N1: Das es dann tatsächlich so ist, dass man es knallhart berechnet.

N2: Genau. Das sind zwei Aspekte, die Kleyer da im Hinterkopf hat. Oder drei. Aber er sagte dann ja auch, auf seinem Treffen, man fängt ja jetzt erst an überhaupt, das Projekt zu entwickeln.

F: Ja, und die Messungen werden jetzt ja auch durchgeführt. Es läuft jetzt parallel alles. Wahrscheinlich in einem Jahr, anderthalb Jahren, können wir dann auch Zahlen auf den Tisch legen. Wie es aussieht. Aber das wird jetzt, ja jetzt erst auch, ja, wir können das jetzt ja erst vorstellen, ohne da zum jetzigen Zeitpunkt Belege für zu geben.

N2: Aber wie gesagt, du hast ja heute die harmloseste Nutzergruppe für dieses Projekt wahrscheinlich befragt.

F: Ja, da bin ich auch froh drum...Also nicht dass, nicht falsch verstehen...

N2: Darum, ist ja auch gut, dass du hier angefangen hast. Darum, wenn du mit dem Tourismusverband sprichst, die werden dir über Greetland ganz viel erzählen, welche Probleme sie damit haben. Wenn du mit der Landwirtschaftskammer sprichst, wirst du immer von einer Seite dann was hören. Also, das ist schwierig.

N1: Aber dies hier ist ja ein Modell, was man übertragen kann auf die ganze Küstenregion, oder?

F: Ja. Also das Projekt ist schon so angelegt, dass es am Ende auch global übertragbar sein kann, auf Küstenregionen.

N2: Ja.

N1: Ja. Naja, das ist für das Biosphärenreservat ja auch schon entscheidend, schon entscheidend, diese Sachen auszurechnen. Das sind für uns auch Argumente, nicht? Deshalb fanden wir es auch gut, dass dieses Projekt gefördert wird und dass man das hier untersucht.

N2: Gibt es auch Berechnungen der Wertschöpfungen? Also wie es jetzt ist? Mit verschiedenen Szenarien, Mit nicht nur diesen drei Szenarien, sondern mehr? Die man dann aus diesem Gebiet hat? Also jetzt hat man eine Wertschöpfung von so und so viel Millionen Euro, und später, wenn man alles zusammen nimmt, also die Einsparungen, die man durch den Küstenschutz, wenn man das Washover zulässt, Einsparungen durch das Wassermanagement, keine Grundwasseränderungen und so weiter, gibt es da nachher auch noch Berechnungen dafür? Oder ist da was geplant?

- F: Also, das kann ich nicht sagen. Aber ich kann mir gut vorstellen, dadurch, dass die einzelnen Berechnungen gemacht werden, dass man am Ende eine Summe gebildet werden kann.
- N1: Ja.
- F: Es ist ja schon so angelegt, was mich persönlich auch sehr stark interessiert, in wie fern ändert es sich, wenn man es in Geldwerten ausdrückt. Wie ist der Unterschied zur heutigen Zeit angedacht.
- N2: Genau. Der Endwert ist das eine, das andere ist das Nachhaltige.
- F: Genau, und natürlich auch der kulturelle und soziale Wert. Das sind für uns auch ganz wichtige Faktoren. Deswegen haben wir auch zum Beispiel nach dem Sicherheitsgefühl gefragt, das dann auch zu den kulturellen Ökosystem Dienstleistungen gehört. Da hatte ich auch noch zwei Fragen, die mir wichtig sind. Die da jetzt auch ein bisschen reinpassen...Wenn die Landnutzung im Sinne der Szenarien oder auch im Sinne des vierten Szenarios geändert werden würde? Würdet ihr sagen, dass das den Erholungswert und die Ästhetik der Landschaft oder Region steigert oder verringern würde?
- N1: Vielleicht eher erhöhen. Mit Wasserflächen.
- N2: Erhöhen. Bisher hast du ja nur Monokulturen.
- N1: Und Wildnisflächen. Ja, das wird es erhöhen. Ja, das ist ja auch ein Wert.
- N2: Das Landschaftsbild, nicht?
- F: Ja.
- N2: Ja, auf jeden Fall. Wenn du multifunktional was machst, dann hast du ja auch eine höhere Struktur. Oder größere Struktur. Und das ist es.
- F: Und würdet ihr Änderungen im täglichen Leben sehen? In Bezug auf Verfügbarkeit von Ressourcen, meinetwegen im Recht auf Land in dem Fall? Oder in der Effektivität der Landnutzung und der Kultur? Auch Kultur, die in der Region selber stattfindet?
- N1: Eine Veränderung? Oder eine Verminderung, oder so?
- F: Veränderung. Positiv oder negativ.
- N1: Also wenn man den Schwerpunkt auf diese Grünland, also auf das legt, womit die Menschen sich hier identifizieren, das ist ja deren Kultur, und das ja praktisch eher kleinräumig einbaut, dann müsste das passen.
- N2: Ja.
- N1: Wenn man jetzt die Hälfte dieser Landschaft verändert, dann hat das eher, denke ich, negative Einflüsse auf das kulturelle Empfinden der Menschen hier.
- N2: Ich würde sogar so weit gehen, dass es eine Entfremdung der Kultur ist.
- N1: Ja. Also das kann eigentlich nur ganz kleinräumig, partiell, stattfinden.

N2: Genau.

N1: Aber mehr gibt so ein Gebiet ja auch gar nicht her. An tiefliegenden Flächen, denke ich mal.

F: Ja. Ok. Dann wäre ich so weit durch. Vielleicht noch ein wenig was Eigenes. Habt ihr in der Befragung irgendwas vermisst oder wäre etwas wünschenswert, wenn ich etwas ändern würde? Fandet ihr die Informationen ausreichend?

N1: Ja, auf jeden Fall. Ich fänd das jetzt interessant, antworten alle Anderen auch genauso? Das ist ja jetzt einfach nur, „nur“ ein Modell...

N2: Ja...

N1: Und wichtig ist nachher tatsächlich, die Akzeptanz. Also das muss man schon gut vermitteln, der Bevölkerung.

N2: Also, sagen wir mal zwei Sachen würde ich schon für dich jetzt, wenn du los gehst, du müsstest dir klar sein, deine Daten, die du jetzt in der Befragung erhebst, gehen die raus oder gehen die nicht raus?

N1: Ja, das wäre noch gut.

F: In wie fern raus?

N2: Ja, wenn du zum Beispiel und befragst, oder die Landwirtschaftskammer befragst, und danach triffst du in Greetsiel den Tourismusverband. Diskutierst du über das, was du bislang mit den Leuten besprochen hast? Oder ...

F: Nein.

N2: Würde ich auch nicht machen.

F: Nein, absolut nicht. Also es geht uns jetzt ja wirklich darum, die Meinungen zu erfragen. Auch noch gar keine Bewertung vorzunehmen. Die Bewertung erfolgt später erst.

N2: Genau. Bloß dann ist es wieder, wird die Bewertung anonymisiert oder nicht? Also, das würde die Leute interessieren, uns interessiert das jetzt nicht so sehr.

N1: Ja doch, auch

N2: Joa.

N1: Ja doch, wenn ich jetzt was von mir gebe, aber ich hab das jetzt...

N2: Ja gut, richtig, für uns auch, sicher. Das kann ja nicht sein, dass wir beide uns widersprechen. Das eine ist ja Nationalpark und das andere Biosphärenreservat...und du solltest dir auch mal überlegen, ob du den Leuten vorher sagst, ok, du wertest das aus, und nachher als Ergebnis steht nicht irgendwie Stakeholder Nationalparkverwaltung oder Stakeholder Landwirtschaftskammer, sondern man würde dann alle in einen Pool schmeißen, so dass alle Beteiligten, die kann man dann aufzählen. Und die Tendenz geht dahin, die multifunktionale Tendenz geht dahin usw, weil es muss irgendwie anonymisiert ausgewertet werden. Das musst

den Leuten, glaube ich, sagen. Oder wenn du es ihnen nicht sagen willst, dann musst du es ihnen auch sagen.

F: Ok, ja.

N1: Obwohl, ich glaube, ich hätte jetzt kein Problem damit, wenn da Nationalpark.... Das ist ja unsere Aufgabe, erstens unsere Sichtweise dann ja auch, und dass das, was wir tun, also die Meinung, die wir hier eben geäußert haben, das ist ja unsere Meinung. Damit nehmen wir ja keinem was weg. Sondern eher, dass es erst für den Anderen verständlich wird. Also auch für den Landwirt wird verständlich, was meinen wir zum Beispiel mit Biosphärenreservat. Wir drücken da jetzt nicht nur einfach ein Schutzgebiet auf, sondern wir wollen schon, dass letztendlich die Leute vor Ort sagen, wie sie es entwickelt haben wollen, mit dieser finanziellen Geschichte.

N2: Bloß Birgit, sagen wir mal so, auch für das Biosphärenreservat. Wenn ich den Leuten mein Interesse sagen will, dann mache ich das nicht über andere Projekte, sondern spreche mit ihnen selber. Dann würde ich mich in Greetsiel hinstellen und sagen, Biosphärenreservat mäßig sehe ich das so und so und würde das so und so machen. Wenn das jetzt über ein Projekt gehen würde oder geht, was wir wollen, das kann falsch rüber kommen. Du hast keine Chance, das zu erläutern.

F: Aber das soll ja im weiterführenden Projekt soll es ja so sein, dass alle an einen Tisch kommen und ihre Meinung darstellen. Und vertreten. Und auch Unklarheiten so aus dem Weg schaffen können.

N2: Das ist ja auch wichtig, dass man das macht. Und wenn man im Vorhinein schon den Leuten sagt, es wird anonymisiert und es werden nicht Interessen so weiter gegeben, oder Interessenbekundung nur in den Arbeitsgruppen dann. Dann ist es richtig. Dann hat Birgit die Chance, in dieser Arbeitsgruppe zu sitzen und zu sagen, wir sehen das aber so und so und so, hat auf Nachfrage wieder die Möglichkeit, das zu erläutern. Das ist immer besser, als wenn man dann über Dritte dann die Meinung mitgeteilt bekommt. Und darum ist es für viele Leute interessant. Wir sind jetzt Staatsvertreter. Aber wenn du dann zum Beispiel mit der Landwirtschaftskammer redest, wenn du mit dem Asche dann redest, dann hat er, wenn du ihm sagst, ja er ist Stakeholder, und er hat seine Meinung, dann fragt er sich natürlich, findet er seine Meinung irgendwo wieder? Dann geht er auf Nummer sicher und sagt, ich vertrete hier die Bauern. Zack. Und er wird nur was für die Bauern sagen, und sich nicht über ein multifunktionales Projekt unterhalten.

N1: Naja, so agiert er ja aber auch. Also er wird ja nur das sagen, was er auch vertritt. Da sind ja persönliche Meinungen außen vor.

N2: Das ist richtig. Nur er wird es noch vehementer vertreten, wenn er glaubt, dass das nachher auch bekannt gegeben wird. Weil er nachher auch daran gemessen wird, was er als Landwirtschaftskammer Vertreter vertritt.

F: Ok, ich verstehe das Problem

N2: Und wenn das verarbeitet wird, du musst das ja irgendwie auswerten. Und die Bewertung.

- F: Ja.
- N1: Aber für die Umsetzung braucht man ja auch, hat man letztendlich ja nur das als Realität, was er vertritt.
- N2: Richtig. Aber auch dann hast du diese Gruppen, die sich dann austauschen. Das heißt also, ich möchte meine Meinung nicht über Dritte weitergegeben haben, ich möchte an dem Tisch mit sitzen.
- N1: Ja, ok.
- N2: Und wenn ich nicht komme zu dem Tisch, dann sollte meine Meinung auch nicht weiter gegeben werden. Aus irgendeinem Grund kann es ja sein, dass einige nicht kommen werden. Sonst kriegst du nachher keine Antworten.
- F: Ja.
- N2: Wenn du mit den Leuten sprichst, du triffst dich, du fährst nach Greetsiel, und sitzt dort mit dem Gemeindevertreter, und der sagt, wie sieht es aus, was passiert mit meinen Sachen die jetzt erzähle, es wird ja aufgezeichnet. Und wenn du sagst, ja müssen wir mal sehen, dann kriegst du keine Antworten, bist um sonst hingefahren. Solltest du dir nur vorher im Klaren drüber sein.
- F: Ja.
- N2: Egal, wohin du gehst. Wir haben das so beantwortet, dass du das Nutzen kannst. Wir kriegen das ja nochmal...
- F: Ja, das bekommt ihr. Ja, da muss ich nochmal mit Thomas drüber sprechen.
- N2: Ja, sprich mal mit ihm.
- F: Wie es letztendlich methodisch ausgewertet wird. Also, es wird ja methodisch ausgewertet. Also ich weiß, dass wahrscheinlich am Ende eine Bewertungsmatrix stehen wird, wo dann nach den Sektoren, Naturschutz, Landwirtschaft, Küstenschutz, Tourismus, sortiert wird und dann Präferenzen durch diese Auswertungsmethode in Kategorien eingeordnet und bewertet werden. Was hat die höchste Präferenz, was hat die niedrigste? So was in der Richtung.
- N2: Ja, das ist die Auswertung, die du machst.
- F: Genau.
- N2: Das sind die Rohdaten. Jetzt ist die Frage, geht so eine Tabelle auch in den Bericht ein, die für alle zugänglich ist und dann veröffentlicht wird, oder ...
- F: Ja.
- N2: Nimmt man diese Rohdaten, um eine Bewertung durchzuführen. Und wenn du das nachher beschreibst, deskriptiv, dann sieht das schon wieder anders aus.
- F: Ja, da muss ich noch mal mit Thomas drüber sprechen.

N2: Das kann nämlich sein, dass die Leute dementsprechend Bedenken haben.

F: Habt ihr sonst noch Anregungen?

N2: Ach so, zwei hatte ich ja. Das andere ist natürlich, du musst den Leuten, glaube ich, noch deutlicher machen, dass das Szenarien sind. Die noch keiner Realität, auch nicht für dieses Gebiet, sondern dieses Gebiet ist nur exemplarisch. Nicht dass die Greetsieler denken, auf einmal, sie sind das Rückhaltebecken für die Geest.

N1: Ja ja, gerade hier.

F: Ja.

N2: Und das muss den Leuten, glaube ich auch noch...

N1: Obwohl es ja im Interesse wirklich aller sein kann, dass mal durchzuspielen, als Modell. Aber stimmt. Nicht dass man das schon umsetzen will, sondern dass man das Modell einfach mal spielt. Da sind, denke ich, eigentlich alle dran interessiert.

F: Ja.

N2: Ja, genau. Das es ein Modell ist. Immer wieder darauf hindeuten, dass es ein Model ist. Und wir könnten genauso gut in Neuuharlingersiel dieses hier machen, oder in Dornumersiel, das ist egal. Wir haben das hier jetzt ausgewählt in der Region, um das Ziel konkretisieren zu können. Aber nicht, dass sie glauben, es könnte nur da gemacht werden. Oder dass es überhaupt erstmal Realität ist, sondern Szenarienentwicklung und Beispiele.

F: Ja.

N2: Das würde ich auch noch machen. Sonst fällt mir eigentlich nichts ein. Ach so, was natürlich auch noch sein kann, ist, dass die Leute dich noch fragen, wenn man uns als Stakeholder betrachtet, wer ist denn noch dabei als Stakeholder. Du hast jetzt Landwirtschaftskammer, Gemeinde gesagt und wir. Das sind ja noch nicht alle.

F: Nein.

N2: Da müsstest du vorher noch mal überlegen, wer alles dabei sein könnte. Wenn ich als Interessengruppe da sitze, und ich sehe, da werden nur vier oder fünf gefragt, dann solltest du das schon so umfangreich wie möglich machen. Du musst ja nicht sagen, wer das macht, sondern wen du vor hast, zu fragen.

F: Ja.

N1: Also, Gemeinde, Landwirtschaft und wir. Das sind ja ganz schön wenige.

F: Ja, also, Deichacht ist noch dabei, Entwässerungsverband ...

N1: Die sind eigentlich die entscheidenden.

F: NLWKN, Tourismus, die einzelnen Bereiche der Gemeinde, Tourismus, Bürgermeister...

- N2: Genau, und dann musst du noch so kleine Ortsverbände, die, was weiß ich, kulturelles Leben oder so was, Heimatverein, darfst du auch nicht vergessen...
- N1: Also ich würde noch die Landvolkverbände vor Ort einbeziehen, unbedingt, das ist was ganz anderes, es ist nichts anderes, aber die Landwirtschaftskammer ist ja eher übergeordnet.
- F: Ja. Da wollte ich den Herrn Asche nochmal fragen, ob er mir denn Namen nennen kann.
- N1: Also hier würde ich richtig die Landvolkverbände, denn die müssen das ja praktisch als aller erstes akzeptieren oder auch einfach mitgestalten.
- N2: Genau. Und was ich noch machen würde, du bist jetzt ja noch in der Anfangsphase, ich würde vorschlagen, dass das Gebiet grundsätzlich kleiner gemacht wird. Also, grundsätzlich jetzt.
- N1: Ja?
- N2: Ich würde das kleiner machen, damit du grundsätzlich eine Akzeptanz bei der Befragung hast. Also dass du, was weiß ich, wenn du so ein kleines Gebiet hast, dann hast du eine Gemeinde, dann hast du einen Heimatverein, also dass man, wenn man das so einteilt, also das wirkt schon ziemlich groß.
- N1: Ja? Also ich finde, das wirkt schon ziemlich klein, das Gebiet.
- N2: Also, wenn ich das so sehe, und ich habe drei Szenarien, als erstes sehe ich so ein Rückhaltebecken, dann denk ich doch, oh, dass kann ja nicht sein, so ein riesiges Rückhaltebecken.
- N1: Ja, aber wir hatten ja auch die Chance, zu sagen, wie wir und das vorstellen können.
- N2: Aber dann würde ich grafisch, gerade grafisch, wenn man das so sieht, dann würde ich lieber das Gebiet in so Teile einteilen.
- F: Aber das ist ja nicht Sinn der Sache.
- N1: Du sollst ja diese multi...also, ich habe jetzt bei den Antworten auch immer an das ganze Gebiet gedacht, für das Biosphärenreservat.
- N2: Ja. Ok.
- N1: Vom Modell finde ich das schon relativ klein.
- N2: Ja? Also, ich habe diese Diskussion in Aurich ja mitgekriegt.
- F: Ja.
- N2: Und dann, das ist dabei übrig geblieben.
- F: Ja.
- N2: Also, wenn man die ganze Westküste sieht, bis Emden herunter, hat man nachher diese zwei Flächen, die könnten...eventuell genutzt werden. Eventuell für so ein Szenario herangezogen werden.

- F: Ich glaube um die Gebiete gab es richtig Streit. So wie ich das mitbekommen habe, da war ich noch nicht einbezogen. Und das war nicht einfach. Und es stand auch erst ganz spät fest, welche Gebiete überhaupt betrachtet werden.
- N2: Also Ascher schlägt zum Beispiel vor, dann nimmst du die Leybucht, machst hier einen Deich vor, und dann machst du das dicht.
- N1: Das hätte beim Jadebusen auch passieren können, macht doch den Jadebusen dicht. Da gab es ja mal die Diskussion. Und Wesermarsch hatte Klei.
- N2: Da habe ich gesagt, das ist indiskutabel, weil es ist Weltnaturerbe geworden, es gibt keine Verschlechterung, da brauchen wir gar nicht über so ein Szenario nachdenken. Also, es muss realitätsnah sein. Ja, oder auch, dann machen wir die Leynase...ob wir da auch Probleme mit haben. Ja, da hab ich gesagt, da habt ihr Probleme mit den unteren Naturschutzverbänden. Aber, das ist zum Beispiel auch noch: Naturschutzverbände, untere Naturschutzverbände.
- F: Habt ihr Namen?
- N2: Da musst du mal nach dem Regionalbetreuer schauen.
- N1: Ja, ich weiß das jetzt auch nicht...
- N2: Ist das alles Landkreis Aurich?
- F: Ja.
- N2: Die wissen dann wieder weiter, dann gibt es die Ortsverbände...
- F: Dann rufe ich da einfach mal an.
- N2: Und du musst eins bedenken: untere Naturschutzverbände, Biosphärenreservat und Naturschutzbehörde, das sind alles staatliche Einrichtungen.
- F: Ja.
- N2: Nimm auch noch Naturschutzorganisationen. Die können sich noch ganz anders äußern als wir.
- F: NABU ist da noch.
- N1: Ja, NABU.
- N2: Anerkannte Naturschutzverbände am Besten.
- N1: BUND, ich weiß nicht, BUND
- N2: Ja, musst einfach mal gucken.
- F: Ja.
- N2: Aber da kennt Thomas auch noch jemanden.

N1: Ja, der kennt die ja auch alle. ... Also, ich habe jetzt keine Anmerkungen mehr. Ich fand das jetzt, also, Einzelgespräche sind einfach wichtig, um einfach mal eben die Meinungen zu bekommen.

N2: Ja.

N1: Und vielleicht, ich habe mir überlegt, auch wenn unterschiedliche Stakeholder gefragt werden, die Meinungen müssen gar nicht unterschiedlich sein.

N2: Nein, müssen überhaupt nicht. Du hast das ja bei uns gesehen, wir hatten ja keine unterschiedlichen Meinungen, wir hatten ja nur ab und zu mal was gesagt. Der Eine zu dem, der Andere mal zu dem Anderen was. Und eigentlich kann man Biosphärenreservat und Nationalpark, weil das nah beieinander ist, zusammenfassen. Muss man mal gucken.

F: Ok.

Ende

Interview N3

07.07.2011, about 84 minutes

F: Es geht darum, das Projekt, was jetzt von der Uni Oldenburg gestartet wurde, im Mai war die Einführungsveranstaltung, wir beschäftigen uns, vor dem Hintergrund des Klimawandels, mit zukünftig möglichen Landnutzungsstrukturen in der Region Krummhörn. Und es ist ein ziemlich großes Projekt, es finden auch Untersuchungen an der Ostsee statt, die sich auf dasselbe beziehen. Unser Ziel ist es halt, das kann ich vorab ja schon mal sagen, dass wir mit Akteuren der Region sprechen und auf Basis der Szenarien, die ich gleich etwas genauer erläutern werde, eine Vision, eine Zukunftsvision entwickeln, die die Meinung der Akteure widerspiegelt. Und wir sprechen halt Leute von Naturschutz, Tourismus, Landwirtschaft, Wasserwirtschaft und Küstenschutz an. Unser Ziel am Ende ist dann, dass wir alle an einen Tisch setzen können, ein Regionalforum gestalten, was dann ein, zwei Mal im Jahr stattfindet, wo diskutiert werden kann, Erfahrungen ausgetauscht werden, vielleicht auch eine gemeinsame Lösung gefunden werden kann.

N3: Das ist optimistisch, wahrscheinlich.

F: Aber Optimismus ist ja manchmal auch ganz gut!

N3: Ja, sicherlich, sonst kommt man manchmal ja auch nicht weiter.

F: Ja. Wir sehen das halt so, das im Winter die Menge der Niederschläge ansteigen wird, im Sommer vermehrte Trockenperioden auftreten werden möglicherweise, im Zuge des Klimawandels. Und das sich dadurch vielleicht Probleme für die derzeitigen Entwässerungsstrukturen ergeben. Auch vor dem Hintergrund des ansteigenden Meeresspiegels, dadurch dass sich dann der natürliche Sielweg nicht mehr so einhalten lässt wie jetzt, da sich die Zeiten verkürzen. Und dann wahrscheinlich aktiv das Wasser aus der Region gepumpt werden muss. Das Projekt hat sich zwei Hauptgebiete rausgesucht, das sind diese straffierten Gebiete. Einmal um Freepsum herum, das ist das Freepsumer Meer und auch um Greetsiel herum. Und in diesen Gebieten werden Untersuchungen vorgenommen, es werden auch Biotopkategorien vorgenommen von anderen Teilprojekten. Es gibt insgesamt 9 Teilprojekte, die sich mit allen Facetten beschäftigen. Und wir, Dr. Thomas Klenke und, sind in dem Projekt der Stakeholder Prozesse tätig, wo wir, wie gesagt, alle versuchen mit einzubeziehen in einen Entscheidungsprozess und vielleicht Handlungsoptionen und Nutzungsoptionen zu entwickeln. Ja. Reicht Ihnen das so von den Grundinformationen erstmal?

N3: Ja. Es wird ja bisher immer ein bisschen bestritten, ob es tatsächlich zu einem nachweisbaren Meeresspiegelanstieg gekommen ist, über den natürlichen Anstieg, der auch über Jahrhunderte ohnehin schon erfolgt ist, auf Grund der nacheiszeitlichen Anhebungen. Aber gut, das ist ja ein sehr, ab wann wird denn davon ausgegangen, dass es wirklich zu Problemen kommen könnte, also visionär?

F: Also das Projekt hat den Zeitraum bis 2050 im Auge. Und es wird von einem Meeresspiegelanstieg von um die 24 cm ausgegangen, so das Mittelmaß von den Prognosen,

die gemacht werden. Was für und eigentlich noch gravierender ist, sind die Extremwetterereignisse, die vorhergesagt werden. Dass sehr viel Niederschlag auf einmal runter kommt und dass das auch zu Überschwemmungen im Binnenland führen kann.

N3: Ja. Sagen wir mal, bisher war das zumindest bei Starkregenereignissen so, sage ich mal, waren Überschwemmungen oder so eigentlich relativ wenig Thema. Weil eigentlich, wenn man das so vergleicht, wahrscheinlich die Entwässerungssysteme sehr viel effizienter sind als vielerorts woanders. Wenn man irgendwo in Tallagen zusammenströmende Mengen hat. Aber da wird auch tatsächlich mit Problemen gerechnet, auf Grund der Leistungsfähigkeit von den Sielen, Schöpfwerken oder so was?

F: Ja, genau. Und gerade um Freepsum, das ist ja ein sehr tiefliegendes Gebiet, ich weiß nicht, kennen Sie sich in der Region aus?

N3: Ein bisschen, ja.

F: Das Freepsumer Meer war früher ja auch einmal ein Meer, ein Binnensee.

N3: Bis minus 2 unter Null, oder?

F: Genau. 2,4 m ist die tiefste Stelle. Und das Gebiet ist wie so eine Badewanne. Das Wasser sammelt sich da. Es gibt ein Unterschöpfwerk, was das Ganze auch ganz gut trocken hält. Aber wir gehen davon aus, dass das ganze problematisch wird, wenn mehr Niederschläge kommen, dass das Wasser dann auch unter einem großen Energieaufwand aus der Region herausgeschöpft werden muss. Und es sind momentan ja vornehmlich Ackerbau und Milchviehwirtschaft wird ja betrieben in diesen Flächen und dass die auch Probleme bekommen, auch mit dem Anstieg des Grundwasserspiegels, beispielsweise, ihre Wirtschaftsweise so fortzuführen, wie bisher. Ja. Aber zunächst habe ich erstmal noch ein wenig allgemeinere Fragen an Sie, bevor wir tiefer in die Thematik gehen. Und zwar würde ich gerne wissen, für welches Tätigkeitsfeld Sie zuständig sind und welche Verantwortungen Sie tragen.

N3: Ich bin eigentlich Geschäftsführer vom NABU Woldenhof, also letztendlich genau genommen der Träger GmbH des Woldenhofes. Das ist mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden. Und zwar 20 ha landwirtschaftliche Nutzfläche und dem Schulbauernhof, den wir hier haben, als zusätzliche Bildungseinrichtung. Und dann befindet sich hier im Hof auch die Regionalgeschäftsstelle, die ich dann leite. Das mache ich mehr so Nebenbeschäftigung, sage ich mal, im weitesten Sinne, als letztendlich Ansprechpartner der NABU Gruppen und als, wie soll ich sagen, Ratgeber oder eine beratende Funktion habe ich dann inne. Letztendlich auch, wenn naturschutzfachliche Dinge zu entscheiden sind.

F: Ja. Und haben Sie eine Verbindung zu der Region Krummhörn? Eine persönliche?

N3: Wir haben in der Krummhörn im Bereich des Uhlsmeeers unser Auerochsen Weidegebiet. Und Pferde sind da inzwischen auch mit untergebracht. Und da seit 2001 wird da ein Beweidungsprojekt gestartet, um ein Grünlandgebiet, was zunehmend eben verschilft ist, letzten Endes offen zu halten und auch die Struktur dieses Gebietes zu erhöhen. Was aus der Sicht dem dient, vor allen den Wiesenvögeln und den Schilfbewohnern oder der Vogelwelt,

diese zu fördern und Binnensalzstellen auch vor dem Zuwachsen zu bewahren. Das ist vielleicht die direkteste Verbindung.

F: Ja. Wie sicher fühlen Sie sich denn in Bezug auf Überflutungsgefahren? Auch vom Meer her?

N3: Kurzfristiger Art eher weniger, aber letztendlich, wenn man, glaube ich, da langfristig denkt, hat man da vor dem Hintergrund, dass man erwarten muss, dass der Meeresspiegelanstieg auf natürlichem Weg sowieso kommt, Respekt. Ob das, wenn mal eine richtige Sturmflut kommt, ob dann die Deiche halten. Auf Grund von bestehenden Systemen, bei normalen Vorgang der Dinge, da würde ich jetzt erstmal keine großen Probleme erwarten. Es sei denn, es wird tatsächlich aktiv die Entwässerung eingestellt, aber das ist ja letztendlich ein politischer Prozess den man aktiv steuert und entwickelt. Es war ja auch schon diskutiert worden, im Raum Freepsumer Meer, dass da ein See sich wieder entwickeln sollte, auch als touristische Planung der Krummhörn. Die dann auf Widerstand des NABU gestoßen ist, weil letztendlich die Gemeinde Krummhörn relativ unsensibel an solche Dinge ran geht und eigentlich wie der Elefant im Porzellanladen dann immer touristische oder wirtschaftliche Dinge in den Vordergrund stellt und unser Eindruck ist, dass das nicht zu einer ausgewogenen Entwicklung kommen würde, in Sachen Naturschutz. Und gerade, weil das Freepsumer Meer Naturschutz ist, ein Teil des Vogelschutzgebietes Krummhörn, und eines der wichtigsten und am besten funktionierenden Populationen der Uferschnepfe, Rotschenkel und weiterer Wiesenvögel beherbergt, dass man sowas, wenn man so was erstmal ausgleichen wollte, weil letztendlich ist das Verschlechterungsverbot nach EU Vogelschutzgesetz gegeben, dann müsste man ja für das Vogelschutzgebiet der Krummhörn insgesamt nachweisen können, dass man die Bestände an diesen Vögeln auch zumindest halten kann, wenn man das vernässen würde. Und das ist, glaube ich, nicht so einfach machbar, denn die Rahmenbedingungen sind dort außergewöhnlich gut. Auf Grund der hohen Wasserstände allgemein.

F: Ja. Und würden Sie denn sagen, dass potentiell so eine Vernässung des Gebietes möglich wäre, also wenn es ein langsamer Prozess ist?

N3: Möglich, praktisch, von den natürlichen Voraussetzungen, wird das sicherlich möglich sein. Das ist ja wie eine Badewanne, das ist ja eins dieser Meere, was aktiv entwässert worden ist, durch Pumpen und Sielen dann wahrscheinlich auch. Aber aus naturschutzseitiger Sicht ist so was erstmal nicht ohne Weiteres möglich. Weil da Einschränkungen dagegen stehen. Ich habe jetzt nicht genau die Zahlen im Kopf, wie viel Uferschnepfenpaare da sind, also es ist eine der Wertbestimmenden Arten für das Vogelschutzgebiet, die auch gemeldet ist und da dürfen sich die Bestände eben nicht verschlechtern. Wenn man das dann unter Wasser setzt oder Schilf sich entwickelt, dann ist da erstmal nichts mehr mit Wiesenvögeln. Und derzeit ist auf Grund der jetzigen Situation da sicherlich an die 30 Paare, schätze ich mal. Wie weit dann noch weitere Gebiete in Betracht kämen, um das zu kompensieren, an anderer Stelle, weiß ich nicht. Das ist sicher ein Prozess, der auch im Zusammenhang mit der Entwicklung des Vogelschutzgebietes zu diskutieren ist, was man da machen kann. Klar, ansonsten sind solche Flachmeere, haben natürlich auch, können eine naturschutzfachliche Bedeutung entfalten. Das sind aber eher Arten, wenn man mal von der Rohrdommel absieht, die weniger anspruchsvoll sind, für die braucht man weniger zu machen, als für die Uferschnepfen. Das sind Wiesenvögel, die allgemein noch Schwierigkeiten haben zu bestehen.

F: Ja. Wie ist denn Ihre generelle Einschätzung zum Klimawandel? Was denken Sie, über den Klimawandel oder sind schon Auswirkungen spürbar? Sehen Sie eine Dringlichkeit für Anpassungsmaßnahmen?

N3: Also man nimmt natürlich Änderungen wahr. Die Frage, die sich einem als Naturwissenschaftler aufdrängt, in wie weit ist das jetzt wirklich schon eine Folge des Klimawandels oder wie weit sind das auch im Rahmen von natürlicher Weise nacheiszeitlichen Schwankungen entstehende Klimaextreme, die sich da mal zeigen. Und man muss da immer ganz vorsichtig sein, damit nicht aus taktischen Gründen möglicherweise von bestimmten Gruppierungen, die auch Profiteure vom Klimawandel sind, auch finanziert wird oder hervorgehoben wird, wirklich real ist. Es fällt schwer, da eine Trennung zu finden, weil da sehr unterschiedlich diskutiert wird. Und das sind oft so Gegensätze, die nicht, wo man nicht den Eindruck hat, dass es wirklich sachlich von statten geht, sondern es wird dann sehr polarisierend gleich diskutiert und dann immer gleich grundsätzlich Frage gestellt, was die andere Seite halt behauptet. Und darum habe ich da Schwierigkeiten, mir ein vernünftiges, unabhängiges Meinungsbild zu machen. Ich denke aber, vom Grundsatz her, ist in einer gewissen Spanne sind unsere Ökosysteme, und auch, zumindest für den Naturschutz her, ist es dann weniger ein Problem, so lange man vernünftige Wanderbewegungen noch ermöglichen könnte. Und größere Wanderungen zu Verbreiterungen von Verbreitungsarealen führen. Ansonsten ist es natürlich, hat es ständig Veränderungen gegeben und die Tier- und Pflanzenwelt ist darauf klar gekommen.

F: Ja.

N3: Darum ist das nicht nur die absolute Katastrophe, sondern wahrscheinlich wird eher der besiedelte Bereich in bestimmten gefährdeten Regionen darunter leiden, die Landwirtschaft wird darunter leiden, wenn es zu einem Klimawandel käme, mit den entsprechend vorhergesagten Extremen. Und die Frage jetzt von der Produktion von nachhaltigen Energien, das zu forcieren, vor dem Hintergrund von Klimawandel, finde ich nicht ganz korrekt. Weil ich denke einfach, das ist wahrscheinlich überall klar, dass die Kohlenstoffvorräte der Erde, wenn sie nicht schon ausgebeutet sind, sie ausgebeutet werden. Wir werden es wahrscheinlich nicht sein, sondern es werden eher die Dritte Welt Länder sein, aber es wird irgendwann passieren. Und darum wird alles verbraucht werden und da stellt sich eher die Frage der Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern, um das System am Laufen zu halten. Das ist aber eine ganz andere Diskussion aus Naturschutzsicht, also der Klimawandel ist da nicht das entscheidende Argument, vor dem Hintergrund. Wenn man wirklich Maßnahmen gegen den Klimawandel treffen will, dann muss man Kohlenstoffvorräte der Erde in irgendeiner Weise schützen oder Neubildungsprozesse initiieren. Das sind einerseits die Moore, da darf man keinen Torfabbau mehr betreiben, dann dürfen keine Regenwälder abgeholzt werden, keine Steppen zu Ackerflächen umgewandelt werden, auch die See, was da passiert, der Ackerbau müsste anders organisiert werden, Grünlandschutz müsste mehr betrieben werden, das sind die wichtigen Klimasenken oder CO₂ Senken die wir haben und die man gewinnt. Das wäre eine ehrliche Klimapolitik, aber nicht so wie das jetzt läuft mit Biogasanlagen. Das hat ja eigentlich das Gegenteil bewirkt, das war ja eigentlich ein Katalysator für Klimawandel, wenn man das mal betrachtet. Indem nämlich viele Grünlandflächen umgebrochen worden sind, in Mais umgewandelt wird. Und zu anderem in Übersee für Bioethanolproduktion Regenwald abgeholzt wird, also das ist Unfug.

- F: Ja, da stimme ich Ihnen zu. Wie würden Sie denn nachhaltige Landwirtschaft beschreiben?
- N3: Nachhaltige Landwirtschaft wäre für mich eine Landwirtschaft, die die natürlichen Ressourcen und Artenvielfalt in einem ausgewogenen Verhältnis erhält. Das es keine Wasserbelastung gibt durch Nährstoffe, dass der Boden sich, der Humus im Boden erhalten bleibt, dass die in der Agrarlandschaft eigentlich ihren Lebensraum findenden Tiere und Pflanzen da auch ihre Lebensgrundlagen behalten können und dass eine Landwirtschaft ohne Stoffströme, das heißt Nährstoffe oder Futtermittel oder sonstige Dinge aus Übersee eigentlich autark, zumindest in der Region, wirtschaften kann. Von den Nährstoffströmen her.
- F: Gibt es da denn schon Ansätze, dass das so gemacht wird?
- N3: Die Tendenz geht ja eher in eine gegenläufige Richtung. Die Betriebe werden immer größer, hier werden, wie überall wahrscheinlich, die Hähnchenmastanlagen diskutiert, die ja eigentlich gerade ein Paradebeispiel sind, dass sie unabhängig für die selbst genutzte Fläche sind. Da wird Soja, Stroh oder was weiß ich über die Häfen herangeschafft. Und der Dünger bleibt halt vor Ort. Das heißt, da wird ein großräumiger interkontinentaler Nährstoffstrom eigentlich aktiviert, den wir nicht gebrauchen können. Und darum ist das alles andere als in die richtige Richtung gehen. Die kleineren Betriebe gewährleisten das am ehesten, die Nachhaltigkeit.
- F: Ja. Gut. Ach ja, eine Frage wäre noch, welche Instrumente genutzt werden, für die nachhaltige Landnutzung. Also hier in der Region sind ja ziemlich viele Vogelschutzgebiete relativ neu ausgewiesen worden, sind da noch mehr Instrumente, die momentan da...
- N3: Im Moment ist das ja noch kein Instrument, weil das ja noch keine Konsequenzen nach sich zieht. Da muss erst mal gewartet werden, die sind ja grad im Kommen. Allenfalls wird das gerade in Landesrecht überführt, weil das nach Wunsch der Landwirtschaft und so weiter bestenfalls den Status Quo sichert. Mit Nachhaltigkeit hat das darum gar nichts erstmal zu tun, weil die Vogelschutzgebiete schon so stark beschädigt sind, dass da dringend was passieren muss, um es im Sinne einer nachhaltigen Richtung zu bringen. Denn die wertbestimmenden Vogelarten gehen zum Großteil noch ziemlich in den Keller. Darum. Andere Ansätze gibt es eigentlich wenig. Das einzige Steuerungsinstrument, was da in irgendeiner Weise greifen könnte, wäre auf Bundesebene aktuell die Frage von Cross Compliance, was wird als guter Standard letztendlich definiert, worüber die Landwirte dann auch Subventionen bekommen können letztendlich. Wenn sie die Anforderungen erfüllen. Und die zweite Säule der Förderpolitik der EU, mit Vertragsnaturschutz, die aber bisher zu unspezifisch wirkt. Einfach, weil zu wenig Flexibilität oder auch die Rahmenbedingungen vor Ort nicht ausgestaltet sind, so dass die Frage in Bereichen eher ein Mitnahmeeffekt ist, als da man da wirklich was mit erreichen würde. Manche machen das schon, aber immer Flächen, die sowieso nicht anders bewirtschaftet werden würden, wahrscheinlich. Dann nimmt man das Geld, aber das notwendige, dass man die Betriebsstrukturen auch anpasst, an eine nachhaltige Entwicklung, das funktioniert eben bisher überhaupt nicht. Und wenn die Bauern irgendwie auf die 12 l Kuh hinarbeiten als Durchschnitt, dann kriegt man die Tiere einfach nicht mit dem Futter, was aus Naturschutzgebieten oder den extensiv bewirtschafteten gebieten stammt, satt. Weil nicht die notwendige Energiedichte im Futter enthalten ist. Und nicht mal unter Umständen auf den Weideflächen, weil da nicht genügend Energie hinkommt.

- F: Ja. Ok. Dann würden wir jetzt zu den Szenarien übergehen. Mir ist aufgefallen, dass ich mich noch gar nicht vorgestellt habe, das vergesse ich ganz gerne mal.
- N3: Hatten wir telefonisch ja auch schon gemacht.
- F: (Kurze Vorstellung, Master, Studium, Herr S hat auch in Münster Biologie studiert). Im Zuge des Projektes werden auch die drei Szenarien entwickelt. Das ist der Flyer, den Sie auch haben. Ich kann Ihnen alle drei Szenarien erklären, oder wir gehen alle Schritt für Schritt durch, weil ich auch immer spezifische Fragen stelle.
- N3: Ja, ist mir egal.
- F: Ja, sonst fangen wir erst mal mit dem ersten an. Da geht es halt um ein nachhaltiges Wassermanagement in der Region. Diese Szenarien, Visionen, Gedankenspiele, die momentan durchgegangen werden, beziehen sich dann immer auf die kompletten gebiete. Und in der ersten Vision sieht es so aus, dass Polderregionen, Süßwasserpolder eingerichtet werden sollen, großflächig. Auf denen die offenen Wasserflächen dominieren, aber auch Reet angebaut wird. Was zur Energiegewinnung genutzt werden könnte, was dann gemäht werden würde und in Biogasanlagen oder sonstige Energiegewinnungsanlagen gebracht werden würde. Die Polder sollen auch dazu dienen, dass falls es mal eine Deichüberflutung gibt, das Wasser dann aktiv in die Polderregion rein geleitet wird. Auch hier durch die Landwirtschaftlichen gebiete, dass die nicht versalzen. Dann würde halt für einen gewissen Zeitraum Brackwasser vorherrschen. Allerdings würde das diese Röhrichtbestände nicht beeinflussen, weil die ja auch im brackischen Wasser gut wachsen.
- N3: Was für Gebiete sind da oder werden da untersucht als poldertauglich? Alles?
- F: Genau, die kompletten Gebiete werden untersucht als poldertauglich.
- N3: Also, die sind, ich mein, hier ist ja teilweise, wenn hier Ackerbau ist, dann sind das ja tendenziell schon mal höher gelegene Stellen. Müssen die irgendwie unter Meeresniveau liegen oder ist es unabhängig davon eigentlich? Weil es bei Hochflut dann über eine Grenze überschwappt und dann bleibt das Wasser stehen oder wie kann ich mir das vorstellen? Und Süßwasserpolder, ich meine, hier steht was aus Deichüberströmungen bei Sturmfluten geschaffen, dann wäre es ja eigentlich kein Süßwasserpolder. Sondern Brackwasser mehr.
- F: Genau, davon gehen wir ja aus, dass das ein Extremfall ist, der ganz selten eintreten wird und nicht jährlich, sondern in einem Abstand von einem ganz großen Zeitraum. Und dass es hauptsächlich Süßwasserpolder sind, die auch dazu dienen, das Regenwasser, Schneefälle, dass das ganze Niederschlagswasser da gesammelt wird.
- N3: Entsteht da ein richtiger Druck, dass man so was braucht? Ansonsten wird das ganz schnell kritisch hinterfragt werden, von der Landwirtschaft, um dafür landwirtschaftliche Nutzflächen zu verbrauchen. Muss das, so ungefähr. Oder nimmt man damit Druck von der Deichlinie weg bei einer Sturmflut oder wo ist da der Hintergrund?
- F: Ja, das ist genau die Frage, die wir auch irgendwo bearbeiten. Weil wir persönlich von unserem Teilprojekt sehen das so, das diese Gebiete, dass es nicht gerade realistisch ist, dass diese kompletten Gebiete als Polderregionen dienen können. Einfach auf Grund der

Nutzungskonflikte. Und deswegen gehen wir halt ran und sagen, wir möchten mit Ihnen zusammen was entwickeln, wie eine Nutzungsstruktur aussehen könnte. Es ist im Prinzip schon der Druck da, von unserer Seite, also wir sehen das so, dass gerade im Bereich der Entwässerung neue Kapazitäten geschaffen werden müssen. Einfach um zu verhindern, dass dieser riesen Energieaufwand betrieben wird, das Wasser aus der Region hinaus zu pumpen, das ist dann letztendlich auch eine Kostenfrage, wer soll das bezahlen, wie soll das bewerkstelligt werden.

N3: Das wäre dann was permanentes, sozusagen.

F: Das wäre was permanentes, ja. Und zu Ihrer ersten Frage, zu den etwas höher gelegenen Gebieten. Es kann gut sein, dass die dann mehr oder weniger raus genommen werden. Aber es ist schon so in den Visionen vorgesehen, dass diese komplette Region als Polderregion dient, vielleicht auch mit einem etwas geringeren Wasserstand. So, wie sich das dann anbieten würde. Genau, das Süßwasser soll dann auch im Fall von Trockenperioden genutzt werden, ...

N3: Aber wie muss man sich das denn jetzt vorstellen? Wenn man jetzt bei einer Sturmflut dann was hat, gut, dann geht es über die Deiche irgendwo, wenn man einen Extremfall hat. Sollen denn dann auch so Vertiefungen in der Deichlinie geschaffen werden, dass es dann richtig aktiv rüber laufen kann?

F: Nein, das nicht!

N3: Dass es dann in diese Polder läuft und es dann weniger Druck an einer anderen Stelle gibt, auch wenn es aufgefangen wird in großer Menge, das Wasser?

F: Nein, dass wir jetzt aktiv die Deiche öffnen, das ist nicht vorgesehen. Es ist wohl vorgesehen, dass die Deiche, ich meine, jetzt ist gerade wieder ein Bepflanzungsprozess, ein Erweiterungsprozess im Gange, aber dass da dann nichts mehr gemacht wird. Dass die Deiche nicht weiter erhöht werden. Das ist vorgesehen. Aber es ist nicht gedacht, dass die Deiche geöffnet werden und das Wasser rein fließen kann.

N3: Wie sollen die dann begrenzt werden, die bestimmten Bereiche? Durch Binnendeiche, Sommerdeiche?

F: Genau. So eine kleine neue Deichlinie dann.

N3: Das würde dann sozusagen den Druck von den restlichen nehmen, auch alles nochmal zusätzlich erhöhen zu müssen? Also so eine Art Sicherheitsreserve für die Deiche.

F: Genau. Und hier in den tieferen Bereichen wäre es so, dass die Gräben und Kanalsysteme, die schon bestehen, dazu genutzt werden, das Salzwasser dann dahin fließt.

N3: Wenn das dann bei Sturmfluten wirken soll, dann muss das ja eine riesen Kapazität haben.

F: Ja. Genau. Und von der Größe her der Gebiete würde das ja schon eine große Kapazität in sich bergen.

N3: Von den Gebieten her ja, aber sozusagen die Passage, durch das andere Gebiet durch, das muss ja ein riesiger Kanal fast sein, um das Wasser bewältigen zu können. Damit es dann

schadlos die Siedlungen hier passieren kann. Das muss ja irgendwie fixiert sein. Wenn man weiß, da ist eine tiefe Stelle im Deich, da geht es als ersten rüber, dann kommt da ja was weiß ich wie viele 1000 m³ rüber.

F: Ja. Sagen wir mal so, wir wollen den Schaden möglichst gering halten. Man kann natürlich nicht konsequent sagen, da wird kein Wasser mehr in die Region reinlaufen, sondern Schadensminimierung zu betreiben dadurch.

N3: Die, die hier drinnen wohnen, die sagen natürlich, das sehen wir gar nicht ein, wenn dann soll das alles gleichmäßig verstärkt werden, die Deicherhöhung. Von daher können da Schadensersatzforderungen abgeleitet werden, wenn damit ein privater Schaden verbunden ist.

F: Genau, das sind alle Aspekte, die wir jetzt betrachten.

N3: Das kann man wahrscheinlich nur, wenn man über Gesetzesordnungen oder den Mufti von oben, dann sagen, das muss. Ist ein Teil der Deichsicherheit. Geben ihr letztes Opfer.

F: Ja, also, die vorrangigen Nutzungen wären dann die Süßwasserrückhaltung, mit Hinblick auf Bewässerung, gegebenenfalls Salzwasserauffangbecken und die Energiegewinnung durch den Röhricht, der da angebaut wird.

N3: Ja. Also diese permanenten Wasserflächen, das sind dann ja eigentlich keine Puffer mehr, sondern das ist dann tatsächlich Aufgabe von Entwässerung, weil es nicht so energieaufwendig ist. So. Punkt. Ansonsten gibt es ja keine direkte Notwendigkeit, ansonsten würde man ja, wenn man sie denn flutet, Pufferkapazitäten verloren gehen, wenn mal wirklich Extremereignisse da sind. Da wäre es ja besser, wenn man diese Reserven hat, man kann das Freepsumer Meer, das Uhlsmeer dann fluten, wenn wirklich mal diese Extremereignisse wären, anstatt eine permanente Lösung zu haben.

F: Ja, das wäre auch eine Möglichkeit. Wo man dann natürlich auch darauf vorbereitet sein muss, mit seinen wirtschaftlichen Aktivitäten oder, ich weiß nicht, in wie fern der Naturschutz dann davon beeinflusst sein würde? Das so was dann der Fall sein könnte. Dass es dann in Zukunft nicht ausgeschlossen werden kann, dass auch über einen längeren Zeitraum die Gebiete dann unter Wasser stehen.

N3: Ja. Das kann ich jetzt nicht beurteilen, wie lang solche Zeiträume dann auch wären. Wenn es sich jetzt um Wochen oder Monate handelt, glaube ich, wäre das vertretbar. Wenn es sich dann um Jahre handelt, wäre es glaube ich ein Problem. Dann muss man das Wasser wieder raus pumpen, wenn es als Kapazität dienen soll, für das nächste Starkregeneignis.

F: Ja. Also es würde dann eine gewisse Pumpaktivität nicht ausschließen dann. Aber es würde genug Speicher zur Verfügung stellen, dass halt solche Extremereignisse aufgefangen werden könnten. Wäre denn die zukünftige Speicherung von Süßwasser und die damit verbundene Entlastung der Landflächen in Nassperioden eine geeignete Landnutzungsstrategie für Sie in Zukunft?

N3: Überflutung von tiefliegenden Flächen?

F: Genau.

- N3: Die Süßwasserflächen, das muss man im Einzelfall betrachten. Letztendlich auch weil einfach diese tiefliegenden Flächen natürlich auch die letzten sind, die als Grünland geblieben sind. Der Druck auf alles andere Grünland, was in irgendeiner Weise höher liegt, ist so groß, weil da jetzt Mais angebaut wird für Biogas. Dass eigentlich das die letzten Reserven sind letztendlich und wahrscheinlich und die unverzichtbaren Grundlagen dafür, um die Wiesenvögel zu halten. Und Ostfriesland hat sicherlich gerade für manche Arten eine überregionale Bedeutung, eine bundesweite Bedeutung. Wenn man hier nicht die Uferschnepfe schützen kann, dann kann man sie nirgendwo halten können. Darum braucht man letztendlich die Vogelschutzgebiete auch über die Bereiche hinaus, weil es letztendlich nicht alles ausgewiesen ist. Und man muss dann auch Alternativen bieten, wo dann wirklich die Vögel bleiben können. Weil ansonsten sind diese alten Meere, da gibt es über 100 glaube ich von, bieten durchaus ein Potential, um andere Vogelarten, den es auch schlecht geht den Vogelarten, die Wasserschilf benötigen, das die gefördert werden. Rohrdommel habe ich eben schon mal genannt, die Große Rohrdommel, ist sicherlich eines der höchsten Zielarten für solche Aktivitäten. Aber das muss dann eben genau abgewogen werden, ob das eben geht oder nicht.
- F: Ja. Wenn die Schilfbestände, die dort angesiedelt werden sollen, die würden dann ja auch gemäht werden. Einmal im Jahr oder zweimal, ich weiß nicht so genau, wie oft man die mähen kann.
- N3: Einmal pro Jahr. Im Winter meist.
- F: Würden Sie sagen, das wäre eine Nutzungsstrategie, die man anwenden könnte in den Gebieten? Auch von naturschutzfachlicher Sicht? Ich meine, es gibt ja Vögel, die in diesen Reetbeständen leben, die auch die hohen Bestände benötigen, um sich wohl zu fühlen. Und die, die eher die offene Sicht mögen. Wäre das aus Ihrer Sicht eine Möglichkeit, das Schilf zu mähen und zur Energiegewinnung zu nutzen?
- N3: Erstmal als eine nachhaltige Landnutzung würde ich grundsätzlich sagen: ja. Das mit dem Vogelschutz, dass muss man dann glaube ich genauer betrachten. Weil hier am Großen Meer, das ist ja auch ein Gebiet, wo Reet gewonnen wird, gibt es Argumente, die dafür sprechen, im Grunde genommen, das Schilf zu mähen und Argumente, die dagegen sprechen. Was dafür spricht ist, dass es vor allem die Verlandungsprozesse des Sees verlangsamt und man dem Seeökosystem eigentlich diese überschüssigen Nährstoffe ein bisschen auch entziehen kann, die da jetzt rein geschwemmt werden. Das ist aber ein Problem, was andere Ursachen hat, dass einfach zu viele Nährstoffe aus dem Umkreis des Sees hinein geschwemmt werden und die Selbstreinigungskraft des Sees gar nicht ausreicht um das alles los zu werden....
- F: Zu kompensieren.
- N3: Und zu kompensieren. Aus dem Gesichtspunkt ist das natürlich eine Möglichkeit, das zu verlangsamen in den Seen. Letztendlich ist es auch eine traditionelle Nutzung, wenn man das nicht auf die Gesamtfläche betrachtet und man auch Restflächen lässt, die zum Beispiel Altschilfbestände beinhalten. Man muss dann schon auch mit einem Rationierungskonzept überlegen, manche Flächen sollten vielleicht nie gemäht werden, manche vielleicht alle, ich weiß nicht, so und so viele Jahre. Das kann ich jetzt nicht genau sagen, in welchen Zeitrhythmen da denken kann. Und größere Flächen kann man auch jährlich frei geben, weil ich glaube, das jährlich gewachsene Schilf auch das Beste ist, was am stärksten nachwächst.

F: Ja.

N3: Zumindest für die Reetdachgewinnung. Für Biogasanlagen möchte man wahrscheinlich eine besonders häufige Nutzung haben, sonst reicht die Biomasse nicht aus. Der Hintergrund ist tatsächlich, dass eben viele verschiedene Vogelarten, grad auch seltene, doch eher das Altschilf auch gerne mögen, Rohrschwirl, Bartmeisen, Tüpfelsumpfhuhn, weil da in dem Altschilf vorhandenen vertikalen und horizontalen Strukturen von Bedeutung sind. Und da muss man auch unterscheiden, Altschilf im Wasser und an Land, Landschilf. Erstmal, wenn man Schilfgebiete hat, hat man die Vogelarten, eine ganze Reihe, die da unspezifisch reagieren. Und die sind dann aber nicht so selten, Rohrammer, Schilfrohrsänger, Blaukehlchen, die haben nicht so die Probleme. Aber wenn man für die selteneren Arten was als Argumente nutzen will, dann muss man sich da auch ein bisschen mehr Gedanken zu machen, wie man da Ganze dann auch gestaltet und entwickelt. Zum Beispiel die Rohrdommel braucht einerseits das Schilf und Flachwasserzonen, die nicht zugewachsen sind, die im Schilf eingebettet sind oder am Schilfrand liegen, wo sie dann Fische jagen können. Und so ähnliche Strukturen braucht man für viele andere dann auch, mit ein bisschen mehr Spezifität.

F: Wie schätzen Sie denn die Akzeptanz der Bevölkerung ein, wenn man solche Polderregionen einrichten würde? Sie haben gerade schon das Große Meer angesprochen, ich glaube, da sind Sie auch beteiligt, nicht?

N3: Ja.

F: Wie sind da die Reaktionen der Bevölkerung?

N3: Da ist ja nicht jetzt in dem Sinne ein Polderkonzept diskutiert worden, da ging es im Projekt darum, Prozesse, die zu einer Entwertung dieses Flachsees führen, der auch eine touristische Bedeutung hat, dass die immer schlimmer wurde. Das liegt vor Allem an den Nährstoffströmen aber auch den Verlust der Dynamik. Früher war die ganze Niederungslandschaft im Winter hier überschwemmt. Und dadurch hat sich das Wasser selbst gereinigt, der Zuflüsse und auch der See selber. Und das ist halt durchbrochen, es kommt gar nicht mehr zu den starken Wasserstandschwankungen. Und von daher ist da natürlich auch, wenn das die Attraktivität des Sees erhöht, auch die Bevölkerung dafür. Wobei sich, glaube ich, die Mehrheit gar nicht damit auseinander gesetzt hat, was da wirklich dahinter steckt und was passieren müsste, damit das wirklich wieder in Ordnung kommt. Im Vordergrund stehen bisher touristische Dinge, die man diskutiert hat und von denen man sich Vorteile in der Vermarktung und im Tourismusgeschäft erhofft. Darum kann ich jetzt nicht wirklich sagen, dass da schon diskutiert oder aus der Bevölkerung unmittelbar ableitbar wäre, wie die damit umgehen. Ich vermute allerdings, dass es überwiegend natürlich massive Vorbehalte gibt, wenn da landwirtschaftliche Nutzflächen geopfert oder verbraucht werden, in Seen umgewandelt werden sollen. Weil das überwiegend ja ländlich strukturiert ist und dann sollen die Bauern dann auch in den Dörfern den Ton angeben und Meinungsführerschaft in den Parteien vor Ort haben und dann natürlich auch möglicherweise, wenn das nicht mit einem ganz starken Druck verbunden ist, versuchen werden, alles zu tun, das zu verhindern...

F: Wenn dann ihre Flächen betroffen sind.

N3: Genau. Darum muss dann halt auch der Mehrwert richtig ausgearbeitet sein, wenn das wirklich akzeptiert werden soll.

F: Wäre es denn ihrer Meinung nach wünschenswert oder realistisch, dieses Gebiet oder diese beiden Gebiete so zu gestalten?

N3: Eine gute Frage. Das hängt ein bisschen von dem ab, was da tatsächlich passieren soll. Ich hatte ja schon gesagt, die Bedenken, die wir aus naturschutzfachlicher Sicht haben für die tiefliegenden Bereiche, wenn es denn dann geflutet werden soll, da müssen die Rahmenbedingungen passen und die Bilanz stimmen. Aus dieser Sicht wäre es wünschenswert oder kann das Vorteile haben. Ansonsten, aus Naturschutzsicht wäre das natürlich logischerweise, wie soll ich sagen, abgehoben, würde ich mal so sagen, könnte man aus naturschutzfachlicher Sicht damit leben, wenn sich auf Grund einer Sturmflut die natürliche Dynamik wieder einstellt im Küstenraum, wenn die Deiche brechen? Aber das ist natürlich für die Menschen dann ein Problem. Und ich meine, angesichts der Seltenheit dieser Hochsturmfluten, die wirklich dann da rein fließen werden, kann man das nicht wirklich bewerten, wie realistisch so was ist, was dann passiert und wie sich das auswirkt dann in der Landschaft. Erstmal würde das ja bedeuten, dass man zusätzliche Deiche bauen würde, die man unterhalten müsste, auch für diesen besonderen Fall. Da weiß ich nicht, was da auch noch für Probleme auftreten könnte. Für Deiche braucht man Deichbaumaterial, Klei möglicherweise, dann werden Kleiflächen abgebaut. Das kann, wenn damit keine wertvollen Naturgebiete sozusagen beeinträchtigt werden, wenn das nicht im Nationalpark irgendwie gewonnen wird, kann das ja durchaus Vorteile mit sich bringen. Wir sehen das ja auch in der Pütten bei Greetsiel, das ist durch den Kleiabbau entstanden. Aber ja, es ist nicht eindeutig zu beantworten, ob es jetzt wünschenswert ist. Ich habe das auch mehr so verstanden, oder es wird letztendlich realistisch nur sein, wenn es sich in irgendeiner Weise herausstellt, das es ein notwendiges Übel ist, das man machen muss. Ansonsten, aus eigenem Interesse so, da wird keiner Juhu schreien, toll das wir so etwas machen. Höchstens in Teilbestandteilen, dass man sagt, ok, das ist ein Flachsee, das hat Vorteile für ein Vogelschutzgebiet, da kann man vielleicht auch in vielen kleinen Teilschritten vielleicht auch umsetzen. Aber das sind dann andere Antriebsquellen.

F: Ja, das stimmt. Haben Sie sonst noch Anmerkungen, sonst würde ich zu dem Zweiten übergehen.

N3: Nein.

F: Ok. Wenn Fragen sind, immer freudig los!

N3: Gibt es denn, ist denn die Energiedichte von Schilf denn überhaupt ausreichend, um das zu machen? Oder müsste das in einer bestimmten Jahreszeit gemäht werden, damit es eine Energiedichte hat? Denn eigentlich, ich stelle mir das mal so vor, ist die Energiedichte im Sommer höher und dann hätte, gibt es wieder ein Konfliktpotential zu den Vogelarten, die dann im Schilf vorkommen.

F: Ja. Es ist erforscht worden, dass diese Röhrlichtbestände dieselbe Biomasse oder noch mehr Biomasse vorweisen können als Mais, der dafür angepflanzt wird, für die Energieproduktion.

Und es müsste wohl so sein, dass es im Sommer gemäht werden müsste, sprich im Sommer. Das wäre dann schon der Zeitraum.

N3: Gut, bis Ende August sind da natürlich schon die Vögel drinnen, sage ich mal, mit ihren Nestern. Und eigentlich in einer sehr hohen Dichte sogar unter Umständen. Wenn da jetzt Rohrsänger da sind, die verlassen dann Anfang September erst unsere Breiten. Man könnte, wenn das Vogelschutzverträglich sein sollte, dann könnte es eigentlich erst im September geerntet werden.

F: Im September, ja. Dann könnte man über andere Nutzungen nachdenken, zum Beispiel zum Dachbau diese Bestände zu nutzen.

N3: Ja.

F: Gut. Das Kohlenstoffsequestrierungsszenario ähnelt im Prinzip dem Ersten, nur mit dem Unterschied, dass die Röhrichbestände stehen gelassen werden. Das heißt, es würden nicht offene Wasserflächen das Landschaftsbild dominieren, sondern schon die Schilfbestände. Und es würde dazu dienen, dass eine aktive Torf- oder Moorbildung gefördert werden würde, durch diese Bestände und so CO₂ aus der Atmosphäre in den Böden gebunden werden würde. Das ist so die große Vision des zweiten Szenarios. Wäre das eine passende Landnutzungsstruktur aus Ihrer Sicht?

N3: Wenn das auf Feuchtgrünland gewonnen würde oder auf Feuchtgrünland stattfindet, dann eher nicht. Wenn, ich weiß nicht, ob da andere Flächen für in Betracht kommen würden. Aber letztendlich die Umweltverträglichkeit hängt immer davon ab, welche Flächen davon beansprucht werden. Wenn das Flächen sind, wo keine Wiesenvögel mehr vorkommen oder vorkommen können, dann wäre das sicherlich vielleicht sogar ein Gewinn. Für das Landschaftsbild würde sich natürlich sehr viel ändern. Also das, was für Ostfriesland typisch ist, also diese großen, weiten Grünlandlandschaften, wäre es ja schon eine drastische Änderung. Die Frage ist natürlich, die sich auch stellt, wie sieht das in der Klimabilanz tatsächlich aus? Denn auch wenn man ja Grünland benutzen würde, stellt man ja auch fest, wenn man, als Beispiel, wenn Grünland in Wald umgewandelt wird, so habe ich Zahlen gelesen, ist die Klimabilanz erstmal die nächsten 60 Jahre negativ. Obwohl da eben Bäume heran wachsen. Weil durch die Humuszehrung immer noch mehr CO₂ freigesetzt wird als gebunden wird. Und dann kann ich nicht sagen, ob das wirklich genug Speicherkapazität auf Dauer hat, womit man das dann begründen kann, als CO₂ Reservoir. Da ist Grünland eigentlich eine ungünstige Ausgangsposition. Wenn man jetzt allerdings ehemaliges Grünland, was in Maisanbau umgewandelt worden ist, als so was benutzen würde, dann wäre das, glaube ich, eine gute Sache. Da sind wir dann sofort dabei. Weil da ja echt dieser schädliche Mineralisierungsprozess stattgefunden hat oder immer noch abläuft und man dann eher so etwas stoppen würde. Und diese verlorenen Lebensräume dann doch wieder in irgendetwas Sinnvolles umwandelt.

F: Ja. Also würden sie schon sagen, im Grunde genommen, es hängt einfach davon ab, welcher Untergrund genutzt wird. Ob es jetzt Grünland ist, wo ja auch eine hohe Biodiversität sowieso schon herrscht oder diese Monokulturen.

N3: Also, ja, diese Ausgleichsnutzungen und im Grunde genommen auch der Bodentyp. Ist es sandiger Boden auf der Geest, da muss man die Unterschiede benennen.

F: In dieser Vision würden ja quasi Flächen geschaffen werden, die die Vegetation widerspiegeln würden, wie sie vor, ich weiß nicht, vor Jahrhunderten wahrscheinlich hier in der Region selber mal gab.

N3: Ja? Ich weiß nicht.

F: Ich glaube schon. Diese traditionellen Reetgebiete waren an der Küste schon sehr weit verbreitet. Und da würde auch natürlich der Naturschutz eine große Rolle spielen. Würden Sie denn sagen, dass Naturschutzmaßnahmen von der lokalen Bevölkerung, gerade auch hier in der Region Krummhörn, unterstützt werden oder ob noch weitere Naturschutzmaßnahmen, gerade auch vor dem Hintergrund, dass hier noch weitere FFH Gebiete eingerichtet werden, dass da eine Akzeptanz von der Bevölkerung herrschen würde?

N3: Es gibt einfach derzeit ein riesen Landmangel bei den Landnutzern. Die sind alle auf Expansionskurs, um irgendwie dagegen anzuarbeiten, um nicht unter die Räder zu kommen, weil sie nicht genug produzieren können um mit zu halten. Vergrößern ihre Ställe, halten mehr Milchvieh und der Preisdruck auf Grund der Biogasanlagen, der da auch mit rein spielt. Darum, alles was irgendwie Fläche wegnimmt, aus diesem System, wird natürlich bekämpft werden, da muss man mit rechnen. Es gibt ja sogar massive Forderungen von der Landnutzenseite, dass man Kompensation nicht mehr als Ausgleichsfläche stattfinden soll, sondern dass man alles am liebsten unter Vertragsnaturschutz stellen soll. Das in Geldauflagen umwandelt und das wird dann irgendwie für extensives Wirtschaften an die Landwirte gegeben. Das ist natürlich nicht das, was wir wollen. Das ist nicht nachhaltig und letztendlich muss der Ausgleich bestehen bleiben, wie der Eingriff auch besteht. Sonst wäre es ja ein Flußgeschäft, dann wäre es kein Ausgleich mehr. Ja und vor dem Hintergrund glaube ich, dass es da starke Konkurrenzen gibt um Fläche. Also, dass es kein Selbstgänger ist, sondern eine Möglichkeit, um Geld zu verdienen.

F: Ja. Wäre es denn aus Ihrer Sicht realistisch oder wünschenswert, die Landflächen so zu gestalten, mit den Reetbeständen, die über weite Flächen dann das Jahr über stehen?

N3: Es ist sicherlich, erstmal, wenn man das als Erweiterung des Nationalparkgedanken sieht, denken würde, hätte das auch sicherlich viele Vorzüge. Auf Grund dieser angespannten Problematik von den hier vorkommenden seltenen Arten, muss man das auch im Einzelfall gucken, dass man da nicht Schäden herbeiführt von Dingen, die dann nicht mehr belastbar sind. Dass man jetzt gerade die Grundstücke beansprucht, die vielleicht dann auch abgegeben werden von den Landwirten, weil die vielleicht auch schlechter zu bewirtschaften sind, extensiver bewirtschaftet werden. Dann kommt es dann auch mal, wenn man jetzt Reetflächen pflanzen, anlegen will zu einer Konkurrenz mit dem Wiesenvogelschutz. Dann geht das hinten rüber, das darf dann auch nicht passieren. Und zumindest eine Frage die sich stellt ist, in wie weit das jetzt so die natürlichen Ökosysteme waren, die früher hier in en tief liegenden Arealen waren, denn wenn das irgendwie durch Sturmfluten beeinflusst was, das Gelände, dann war es ja doch Salzwasser beeinflusst. Und auch Schilf hat ja eine begrenzte Toleranz gegenüber Salz und ob das dann nicht eher so Salzwiesenflächen waren, die auch einen offenen Charakter hatten. Das wäre natürlich eher vertretbar und in Verbindung zu bringen mit Wiesenvögeln. Und nicht zu vernachlässigen ist der Einfluss von natürlichen Nutzern dieser, auch meinetwegen, Salzwiesen und Überschwemmungsflächen. Wenn man da

sich vorstellt, dass man im **Oswalderplassen** in Holland, großflächig da auch Großtiere Zugang zu hatten und sie nach Weideflächen Ausschau gehalten haben, dann werden sie sicher das Schilf auch in heftigen Maße ausgedünnt oder reduziert haben. Darum, wenn man das so diskutiert von wegen Natürlichkeit, dann gehört das so mit rein.

F: Ja.

N3: Also die offenen, nicht von Schilf bedeckten Grünlandlandschaften auch hier in Teilen von Ostfriesland, als der Mensch noch Jäger und Sammler war.

F: Gut. Hätten Sie sonst noch Anmerkungen dazu?

N3: Eigentlich gibt es sonst nichts, nein.

F: Ok. Dann würden wir zum dritten Szenario übergehen. Das Trendszenario. Das fasst ins Auge, dass alles so bleiben würde, wie es heute ist. Das heißt, vorwiegend landwirtschaftliche Nutzungen der Fläche, Grünlandwirtschaft, Ackerbau, Milchviehwirtschaft natürlich auch im großen Stil. Das auch Naturschutz weiter so betrieben wird wie bisher und auch der Tourismus, als Nutzergruppe, mit eine Rolle spielt. Gerade auch in Greetsiel, das ist ja sehr touristisch genutzt, das Gebiet. Und würden Sie sagen, dass die jetzige Nutzungsstruktur leistungsfähig ist, auch in den nächsten Jahrzehnten?

N3: Das ist schwer zu sagen. Leistungsfähig auf welche Ziele hin, das ist jetzt die Frage. Leistungsfähig in der Produktion von Milch ist sie sicherlich. Wenn es darum geht, Umweltstandards oder Mindeststandards von Umweltqualitäten zu halten, dann verliert sie an Leistungsfähigkeit, auf Grund anhaltender Entwicklungen. Wo gerade Milchviehbetriebe stark unter Druck sitzen, gerade die kleineren Betriebe. Und auf Grund des Hereindrängens von Biogasanlagen, von Windparks und Solarparks, die auch um sich greifen. Verliert das eher an Umweltqualität. Wenn die weitere Entwicklung so anhält, wie sie jetzt im Gange ist. Es ist ja letztendlich nichts schadvolles, wenn man jetzt die Situation beurteilt. Es wird ja als was Schlechtes dargestellt.

F: Ja. Sehen Sie denn Probleme, vor denen speziell auch die Landwirte stehen könnten, wenn sie weiter so das Land bewirtschaften wie bisher?

N3: Die Familienbetriebsstrukturen werden sich immer weiter auflösen. Auf Grund des großen Drucks, den sie spüren, werden keine Betriebsnachfolger zu finden sein. Es gibt natürlich auf der anderen Seite gewisse Tendenzen, dass man Angebote macht auf EU Seite, wie Vertragsnaturschutz. Möglichkeiten bestehen auch mit Natura2000 Umsetzungen. Aber das sind so viele Dinge, die im Fluss sind. Der Preisdruck ist sicherlich ein großer, der Konkurrenzdruck auf Weltmarktebene ist entsprechend auch groß. Aber auf der anderen Seite sind da auch Tendenzen, wo die Nachfrage an Lebensmitteln natürlich weiter steigt, weil immer mehr Menschen dazu kommen und vielleicht auch in Entwicklungsländern, jetzigen Entwicklungsländern da die Kaufkraft steigt. Von daher ist es schwierig, eine Prognose zu stellen, für mich zumindest. Aber vielleicht kommen die ganz gut ganz weg insgesamt, wenn dann auch noch mit Biogas die Nachfrage nach erneuerbaren Energien immer größer wird, je stärker der Landhunger ist und ich denke, um so eher werden sie dann eine intensive Landnutzung halten.

- F: Und würden Sie denn sehen, dass sich der Vertragsnaturschutz in Zukunft sich noch weiter ausweiten wird oder denken Sie eher nicht? Oder ist es eher vom Finanziellen abhängig, wenn sich das für die Landwirte rentiert, dann machen sie das und wenn nicht, dann halt nicht? Ein bisschen angedeutet hatten Sie das schon.
- N3: Es gibt ja schon Überlegungen, die zweite Säule in der EU Politik zu stärken, also den Vertragsnaturschutz. Auf der anderen Seite habe ich leider jetzt auch gehört, dass da ganz viel wieder von gestrichen werden soll. Dass also die Budgets der EU entsprechend reduziert werden sollen. Einfach aus Sparzwängen. Und wenn die Finanzkrisen sich weiter entwickeln, dann ist auch ein Szenario denkbar, wo kein Geld mehr fließt. Und das alles dann wieder unter dem Druck des Faktischen geopfert wird. Im Moment scheint es eher noch Richtung zu gehen, dass es mehr wird. Aber ich würde mich nicht wundern, dass es kollabiert, wenn mehrere Staaten in der EU auch noch, wie Griechenland oder USA mal schlapp machen und überschuldet sind oder auch Deutschland, dann wird da für so was kein Geld mehr ausgegeben werden. Da brauchen Sie sich keiner Illusion hingeben.
- F: Würden Sie denn sagen, dass die derzeitige Landnutzungsstruktur den weiteren Ausbau der Deiche rechtfertigen würde und auch der Entwässerungsstruktur?
- N3: Aus volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten wahrscheinlich nicht. Wenn man da rechnet, wie viel Aufwand man an Energie betreiben muss, um die zu entwässern und bisher nur amtlich angeschlossene Systeme mit einem hohen Aufwand an Unterhaltung wird, wenn man das mal wirtschaftlich rechnet, vielleicht eher rausfallen als andere, die ganz zentral an Entwässerungsstrukturen angeschlossen sind und die nicht so viel Kapazität verlangen.
- F: Und das aus naturschutzzeitlicher Sicht, wenn die Deiche erhöht werden, dann geht das ja mit einem ziemlichen Landverlust einher, was auch das Deichvorland betrifft, aber auch Binnenlands die Flächen. Würden Sie sagen, ok, um das Land vor Überflutungen zu schützen wäre es schon sinnvoll, die Deiche weiter ausbauen oder würden Sie eher sagen, vielleicht sollte man doch darüber nachdenken, gegebenenfalls Gebiete überfluten zu lassen und den Deichbau nicht weiter zu fördern?
- N3: (lacht) Aus Naturschutzsicht ist es eigentlich langfristig erforderlich, um den Verlust an Deichvorländern, auch auf Grund des ansteigenden Meeresspiegel, zu kompensieren. Dass man Deichrückverlegungen auch vornimmt, um zum Beispiel für Salzwiesenökosysteme die Flächen erhalten zu können. Da gibt es aber glaube ich nicht viele Bereiche, wo man das problemlos hinkriegen könnte. Das da die Siedlungsstruktur so ist, dass man einen großen Bereich umsiedeln, opfern könnte, aufkaufen könnte und damit dann auch generell eine Deichrücknahme verbindet. Man sieht ja schon wie schwer das ist bei den Flüssen. Wo ein ganz reales Naturschutzszenario dahinter hängt, an der Elbe oder am Rhein, wo das ja auch schon nicht klappt. Kann ich mir im Moment noch nicht richtig vorstellen, dass das hier auch an der Küste möglich ist.
- F: Ok. Aber bisher hat ja eigentlich das doch soweit geklappt, dass wenn Deicherneuerungsmaßnahmen vorgenommen werden, dass dann noch die Kompensationsflächen geschaffen wurden.
- N3: Ja.

- F: Wobei ich es doch als sehr schwierig ansehe, das man Wattflächen, die verloren gehen, dass man dafür eine Kompensation schaffen kann. Weil es sind ja halt die Wattgebiete, die dann verloren gehen.
- N3: Ja. Ich denke, dass das alles mehr Katastrophengesteuert wird die Entwicklung. Wenn wirklich mal was passieren würde und eine riesen Sturmflut kommt und mal richtig was passieren würde, dann ist die Problemlage eine andere. Und dann wird man vielleicht auf andere Probleme zurückgreifen und sagen, das machen wir dann doch mal. Aber so lange das nicht real ist, real in den Köpfen der Leute, wird das glaube ich kaum zu realisieren sein.
- F: Halten Sie es denn für realistisch oder wünschenswert, dass die Entwicklung weiter so geht, wie sie bisher ihren Lauf genommen hat?
- N3: Definitiv nicht. Das ist alles ganz fürchterlich für die Natur.
- F: Sehen Sie denn Wege, wie man etwas besser machen könnte? Damit wären wir dann quasi schon bei dem vierten Szenario, bei Ihrem Szenario. Wie kann man die Region so entwickeln, dass sie zukunftsfähig ist? Das auch effizient gearbeitet werden kann, gewirtschaftet werden kann auf der einen Seite und aber auch der Naturschutz eine große Rolle spielt? Was wäre Ihrer Meinung nach eine schöne Entwicklung für die Region?
- N3: Im Grunde genommen sind die Optionen eigentlich begrenzt, so lange die Rahmenbedingungen so miserabel bleiben auf EU Ebene. Weil da sind die ganzen Steuerräder, welche Möglichkeiten sich wirklich ergeben, wie die Betriebe sich entwickeln und da müssen die Rahmenbedingungen durch entsprechende Steuerung der guten fachlichen Praxis von der guten Landwirtschaft einfach vorgenommen werden. Auch unabhängig von Fördermitteln. Den ganzen Subventionierungen muss im Grunde auch eine Gegenleistung gegenüber gestellt werden. Die dann geleistet werden. Und meines Erachtens muss man mit den Mitteln, die zur Verfügung stehen, die Räume lenken, wo die größten Synergien entstehen. Einerseits um Naturschutz zu betreiben, Biodiversität zu bewahren und vielleicht das auch touristisch zu nutzen. Und andere Dinge, die im großen Mehrwert für die Gesellschaft da sind. Wie Wasserbildung oder Wassersauberhaltung, Seen, fischereiliche Dinge, die man durchaus bedenken kann. Und darüber vielleicht die großen, extenziell zu bewirtschaftenden Ackerverschläge, die vielleicht nur noch eine geringe Bedeutung nachher haben, für all diese Zusammenhänge, dann zu sagen, ok, da halten wir die Fördermittel ganz raus. Und konzentrieren uns dann eher auf benachteiligte Bereiche, wo man dann eher auch langfristig Strukturen von landwirtschaftlichen Betrieben schaffen kann, die sich dann auch darauf einstellen, mit einer anderen Nutzungsintensität, mit anderer Futterqualität wirtschaften zu können. Aber dann eben mit Unterstützung. Natürlicherweise wird das dann das Naturschutzgebietsnetz sein, Natura2000 als Rückgrat, vielleicht, wenn das Ganze dann auch noch Richtung Kohärenz gedacht wird, also Verbindung von Schutzgebieten, Korridoren und das Biotopverbundsystem bundesweit, das ist ja eigentlich gefordert nach dem Bundesnaturschutzgesetz. Die da irgendwie eingebunden sind. Förderkulissen.
- F: Sehen Sie denn Chancen in der Region, den Naturschutz noch weiter mit den Nutzungen in Einklang zu bringen? Dass man sagen kann, es sind geschützte Flächen, aber sie können trotzdem touristisch in einer gewissen Weise, mit gewissen Auflagen erschlossen werden? Oder auch Grünlandwirtschaft wird betrieben und, wie wir grad gesagt haben, der Naturschutz

spielt da auch eine Rolle? Sehen Sie da eine Chance, wie das in Zukunft weiter ausgebaut werden kann?

N3: Ja. Das denke ich schon. Das entscheidende ist natürlich, dass einfach die Schutzgebiete oder die wertvollen Gebiete in einem ordentlichen Zustand sind, das heißt, dass sie belastbar sind. Dann kann man da auch eine ganze Menge machen. Man muss das verknüpfen mit intelligenten Maßnahmen zur Besucherlenkung. Und dann ist das sicherlich noch sehr viel ausbaufähiger. Weil Ostfriesland ja ohnehin schon einen starken Tourismus hat und auf der anderen Seite aber auch immer, aus Vogelschutzgesichtspunkten heraus, eine der bedeutendsten Regionen Deutschlands ist. 20 % der Flächen sind, meines Wissens nach, unter EU Vogelschutz gestellt. Und das empfinden im Moment noch viele als Belastung, aber da müssten Entwicklungen in den Köpfen stattfinden, das ganze als eine Chance zu begreifen, wie könnten wir das Ganze für uns aktivieren? Also, guter Zustand der Schutzgebiete, vogelreiche Gebiete, wo man viel beobachten kann und, ja, dann ist das letztendlich gleichzeitig auch ein Aushängeschild für die Region, für die Außendarstellung. Und als aufstrebender Wirtschaftsstandort versucht sich ja gerade Aurich und die ganzen Gemeinden hier zu profilieren. Da kann man vielleicht doch eher damit rechnen, dass man im Wettbewerb um die besten Köpfe in der Industrie vielleicht einen Standortvorteil hat, weil man einfach da gerne wohnt, in einer Gegend, wo auch viele schöne Gebiete sind. Wo man einen guten Ruf hat, wo andere Leute zum Urlaub machen herkommen. Ja. Aber da muss noch einiges passieren.

F: Ja. Aber würden Sie generell sagen, von Seiten des Naturschutzes her wäre da eine Kooperationsbereitschaft da, dass wenn Gebiete in Zukunft anders genutzt werden würden, vielleicht auch zu einem gewissen Grad wiedervernässt werden würden, vielleicht im Bereich Freepsum, dass Sie schon Interesse daran hätten, daran mitzuwirken und versuchen, eine geeignete Lösung oder eine geeignete Strategie zu entwickeln, dass auch der Naturschutz nicht unter neuen Nutzungen leidet, gegebenenfalls, oder profitiert?

N3: Also Gesprächsbereitschaft ist, denke ich mal, doch immer da! Ja, aber es müssen dann halt alle Belange dann eben gefunden werden. Und gerade das Freepsumer Meer, das ist da sicherlich dann ein Prüfstein, ob das gelingt. Da muss man eine Ausgleichsfläche finden, ob man dann ein Feuchtgrünland irgendwo anders realisieren kann. Man braucht dann sicherlich mindestens die gleiche Fläche und dann natürlich ein Konzept, wie man das Andere so nass kriegt, wie das Freepsumer Meer jetzt ist.

F: Ok. Ich weiß, ich habe letztens gehört, dass eine Machbarkeitsstudie durchgeführt worden ist, ob es möglich ist, das Freepsumer Meer wieder zu vernässen oder nicht.

N3: Ja.

F: Da waren Sie bestimmt auch involviert in den Prozess? Oder gar nicht?

N3: Nein, das war von der Gemeinde Krummhörn in Auftrag gegeben worden. Und wir sind in so fern informiert worden, als dass ein Entwicklungsszenario in den Raum gesetzt wurde und es auch gleich darum ging, das politisch vorzubereiten. Und da hatte sich der NABU entsprechend ablehnend positioniert, dass wir das nicht wollen, weil es eben mit dem Vogelschutzgebiet kollidiert. Und da hat sich eben keiner Gedanken zu gemacht, wie man den Vogelschutz löst, sondern nur, wo kann ich Wasserfläche bilden und wie kann ich das touristisch für mich

erschließen. Und man kann es vielleicht an einer Ecke beruhigter lassen, damit sich die Vögel da noch zurecht finden können. Aber das war nicht unter einen ganzheitlichen Ansatz her diskutiert.

F: Ja, wie ist denn Ihre Einstellung? Würden Sie denn sagen, dass wenn es unter einem ganzheitlichen Aspekt oder unter einem ganzheitlichen Einbezug von allen Möglichkeiten so was diskutiert werden würde? Jetzt nicht nur Freepsumer Meer, sondern auch generell Flächen die vernässt werden würden oder wo sich Seen bilden würden, würden Sie da schon Chancen sehen, dass man das in Einklang bringen kann?

N3: Theoretisch ja.

F: Und praktisch?

N3: Praktisch ist das, also, befürchte ich, dass da nachher große Pläne gemacht werden und dann werden erstmal die Sachen, ich sage mal, die Geld bringen, umgesetzt. Das ist dann der Tourismus. Und dann wird man sagen, ja, tut uns leid, aber die Fläche für die anderen Sachen kriegen wir nicht zusammen. Vor allem muss das dann ja auch so tief durchdrungen werden das Ganze, dass man dann da ja auch die Nutzer braucht, die im Grunde genommen mit ihren Betriebsstrukturen dann auch auf ein neues Gebiet, was dann ein Ersatzgebiet aus naturkundlicher Sicht für das Freepsumer Meer sein soll, wie man da eine nachhaltige Bewirtschaftung auch hinbekommt. Es gibt Betriebe, die kommen damit klar, wie es jetzt ist und die Vögel kommen da auch mit klar. Und das sind Rahmenbedingungen, die an anderen Standorten nicht gegeben sind. Selbst wenn das noch Grünländer sind, sind das vielleicht intensivere Wirtschaften, die Betriebe sind vielleicht ganz anders aufgestellt. Füttern irgendwas, vielleicht verstärkt Mais dabei. Dann könnte das eben schwieriger werden. Man muss eben die Fläche beschaffen, man muss arrondiert in ornitholger Lage, was weiß ich, mehrere 100 ha zusammenbekommen, an Landfläche, die man dann wirklich vernässen kann. Und dafür braucht man ein [...] -Verfahren, auch die Flächen am Freepsumer Meer sind ja jetzt überwiegend letztendlich in Privateigentum und würden sicherlich auch nur dann abgegeben werden, wenn entweder die Flächen aufgegeben werden und verkauft werden, weil die keine wirtschaftliche Alternative für sich sehen oder man müsste die ganzen Höfe umlagern, das wäre letztendlich nur über ein [...:12]-Verfahren eigentlich machbar. Klare Ansagen, ab wann das vernässt werden darf, wenn auf der anderen Seite das Ersatzgebiet erfolgreich hergestellt worden ist.

F: Gut. Welche Aspekte die wir jetzt vielleicht besprochen haben insgesamt, erscheinen Ihnen denn besonders wichtig oder wo würden Sie sagen, die Sachen sind noch nicht berücksichtigt worden und sollten noch mal in Betracht gezogen werden?

N3: Ich kann ja, ich weiß ja gar nicht, was alles schon berücksichtigt worden ist, es gibt ja noch keine feste Planung.

F: Nein, ich meine nur, was wir jetzt so angedacht haben. Auch in bezug auf die drei Szenarien, dass entweder offene Wasserflächen hergestellt werden, die Polderregionen, Reetbestände zur Torfbildung oder das alles weiter so bestehen bleibt, wie es bisher besteht.

N3: Der kritische Punkt wird die Flächenverfügbarkeit sein, um das alles miteinander in Einklang zu bringen. Weil es ist erstmal ein Projekt, was sicherlich einen sehr hohen Flächenbedarf hat, um das analysieren zu können. Wenn viel Geld im Spiel ist, kann man natürlich vieles machen. Ein Selbstgänger ist es erstmal nicht. Ein weiterer Konfliktpunkt ist der Vogelschutz, wo es EU Vorgaben gibt und wo man im Zweifelsfall im Klagen könnte, wenn das nicht richtig läuft. Und dann hat das sicherlich ganz interessante Komponenten. Aber das muss man glaube ich im Prozess weiter begleiten und zeigen, welche Entwicklung das Ganze nimmt. Wäre anderen Interessenten da einfach danach, die Richtung vorzugeben und zu bestimmen und dann können auch mal Dinge in den Gang gebracht werden, die sich dann in der Krummhörn was rauspicken, die sozusagen ihr Badeparadies vor der Haustür, am Freepsumer Meer, ihren See, Tourismuszentrum. Wie die damit umgehen sieht man ja auch im Bereich Greetland, Greetsiel. Dass das eigentlich nicht unbedingt immer so eine Art. Das ist knallhart wirtschaftlich gedacht. Und unter dem Gesichtspunkt habe ich so ein bisschen Zweifel, nicht dass das Gesamtkonzept nicht realisiert wird, sondern es bleibt dann nachher bei den Sachen, die sich gewisse rauspicken, das als Argument nehmen, dass das dann doch auf dem richtigen Wege sei, aber die anderen Sachen werden dann doch nicht realisiert. Das wäre meine Sorge.

F: Zu Greetland wollte ich Sie auch noch fragen, weil mich das persönlich interessiert. Ich war gestern noch in Pewsum, da habe ich gesehen, dass gestern ein Bürgerentscheid war zu Greetland.

N3: Das habe ich gar nicht mitbekommen.

F: Ich habe auch nur den Anschlag gelesen und habe gedacht, ich habe keine Zeit, beziehungsweise ich komme dann nicht mehr nach Hause. Wie ist denn Ihre Einschätzung zu Greetland, ein bisschen haben Sie das gerade schon gesagt, ich will ja nicht immer alles wiederholen, aber ist Ihre Einstellung eher positiv oder negativ zu dieser Entwicklung.

N3: Also, erstmal die Flächen, die da betroffen sind. Es gibt dort keine seltenen Biotope oder seltene Arten, die da jetzt betroffen wären. Das nicht. Aber ich weiß nicht, ob das der richtige Weg ist, um eine nachhaltige Form von Tourismus hier zu etablieren. Ob das das Bild ist, was man nachher von Ostfriesland zeichnen möchte, irgendwelche Bettenburgen. Ja. Immer einen massensetzenden Tourismus hier her holt, meines Erachtens müsste man eigentlich auf Qualität setzen und da dann auch mit Punkten. Und auch den Mehrwert und das Wachstum, was scheinbar immer notwendig ist, zu realisieren. Ich meine, wenn man jetzt die alten Dorfstrukturen auflöst, in noch größerem Maße, als jetzt schon der Fall ist, dann wird das eher auch bei vielen negativ wahrgenommen. Man hat ein anderes Klientel. Man ist schon auf Szenarien gefasst, wenn es irgendwann mal auf Mallorca mit dem Klimawandel zu heiß wird, dass dann viele in Deutschland bleiben wollen oder gegen Norden ziehen, in kühlere Regionen. Und man sich dann auf das Klientel einstellen will, dann finde ich das eine Fehlentwicklung.

(Batterie ist leer, kurzer Teil des Gespräches wurde nicht aufgezeichnet)

F: Bei dem Thema Ökotourismus waren wir stehen geblieben.

N3: Ich denke, dass sich diese Frage verstärkt auch mit dem Weltnaturerbe stellen wird. Im Moment ist ja eigentlich eher die Entwicklung dahingehend, das gesagt wird, wir wollen unser Spektrum erweitern. Wir brauchen Golfplätze auf Norderney, Borkum, überall, um damit ein

Klientel noch anzulocken, die Kitesurfer. Ich denke, es geht aber eigentlich in eine falsche Richtung, weil man dann einen Teil des Erbes dann auch verbaut. Und aufgibt, auch zusätzliche Bettenkapazitäten sind hier eigentlich fehl am Platz. Da müsste man sich genau an dem, was man jetzt hat, festigen und auch Qualitätssicherung betreiben. Und da gibt es auch noch einiges an Möglichkeiten, wo man Natur erleben verbinden kann, wo man auch in der Außendarstellung das Naturerleben auch noch viel stärker hervorheben kann. Das nicht nur, weil man da ein gewisses Klientel an Touristen auch mit anlocken kann, ich meine, die naturbezogenen Touristen sind vielleicht ein kleiner Teil. Aber ich denke, dass es eben vor allen Dingen auf die, die keine Ahnung haben oder die sich für Natur nicht interessieren, für die hat es so Effekt, wenn man erstklassige Naturbeobachtung hat. Wenn die sagen, hier ist ein spitzengebiet, hier ist noch richtig viel los, dann spricht sich das rum. Oder auch die, die weniger eine Ahnung haben schmücken sich ganz gerne damit, was weiß ich, dass wenn sie an der Elbe waren irgendwo einen Storch gesehen zu haben oder so. Oder was weiß ich, wenn man hier wieder sagen würde, man hätte die Rohrdommel wieder da oder wenn man sie gesehen hat, das ist was Besonderes. Aber wenn man denkt, was wollen sie hier eigentlich an der Küste, einfach nur so als Beispiel, dass man sagt, das sind tolle Sachen, die man hier beobachten kann. Das zieht dann andere Leute einfach hinterher. Aus dem Gesichtspunkt müsste man eigentlich noch das Hinterland betrachten, das ist ja in weiten Teilen, zumindest die Krummhörn, geplantes Biosphärenreservat. Und das geht dann natürlich in so eine Richtung, eher zu stärken als andere Betriebsentwicklungen.

F: Ja, das war es dann auch schon. Dann wäre ich so weit durch. Dann hätte ich so weiter keine Fragen. Hätten Sie noch Fragen oder Anmerkungen?

N3: Nein, habe ich im Moment auch nicht.

(Gespräch über weiteren Verlauf des Projekts)

[...]

F: Dann würde ich mich persönlich sehr freuen, wenn Sie weiterhin Interesse haben, an dem Projekt teilzunehmen und es weiter zu verfolgen.

N3: Wenn das zeitlich einzurichten ist, werde ich das gerne machen.

[...]

(Gespräch über Gebietsauswahl)

[...]

ENDE

Interview A1

23.08.2011, about 144 minutes

Anmerkung: Einige Passagen raus gelassen, nur per Stichwort in () angedeutet und [...]

A1: Da scheint es ja richtig einen Stillstand zu geben, wenn ich das an anderer Stelle mal so gehört habe. (In Bezug auf Klimawandel)

F: Ja, wir gehen davon aus, dass der Meeresspiegel weiter ansteigt, der Zeitraum des Projektes ist bis 2050 und da gehen wir von einem Anstieg von 8 – 20 cm aus. Ich nehme das Gespräch auf, ist aber nur zu meiner eigenen Auswertung, das bekommt kein anderer zu Gesicht oder zu hören.

A1: Ok.

F: Also davon gehen wir schon aus, dass der Meeresspiegel weiter ansteigen wird. Was wir denken, was unter Umständen noch mehr Probleme bereiten könnte, wären Extremniederschlagsereignisse im Winter. Das in kurzer Zeit viel größere Mengen an Wasser oder Schnee vorhanden sind und diese zu Entwässerungsproblemen führen. Und im Sommer wird es wahrscheinlich zu vermehrten Trockenperioden kommen. So dass es größere Hitzewellen gibt und dann unter Umständen die Bewässerung Problem bereiten könnte. Direkte Zahlen kann ich Ihnen jetzt noch nicht sagen. Das wird an Hand von anderen Teilprojekten, insgesamt gibt es neun Teilprojekte im gesamten COMTESS Projekt, und die gehen direkt auch in die Region und sammeln Daten zu den Wasserständen und zu den Entwicklungen, die stattfinden werden.

A1: Bevor wir jetzt weiter ins Detail gehen, sagen Sie mir bitte noch einmal, Sie kommen aus der Uni Oldenburg. Aus welchem Bereich da?

F: (Erläuterung des Studiengangs und meiner Person)[...]

A1: Haben Sie in diesem Zusammenhang jetzt hier schon Interviewpartner gehabt?

F: Ja, also wir gehen zu den Sektoren der Landwirtschaft einmal, da habe ich schon mit Herrn Asche von der Landwirtschaftskammer gesprochen, der hat mich auch an Sie weiter empfohlen, dann war ich noch bei dem Landvolk vor Ort, bei Herrn Heikens. Und bei Ihnen, Sie sind die drei von der Landwirtschaft. Dann spreche ich noch mit Vertretern von der Wasserwirtschaft, Naturschutz, Politik, Bürgermeister von Krummhörn, mit dem Tourismusverband und Küstenschutz. So, das sind die 6 großen Bereiche.

A1: Ok. Nur damit ich mich eben als Interviewpartner einordnen kann.

F: Die Auswertung am Ende, die wird so aussehen, damit muss ich mich jetzt als nächstes beschäftigen, ich möchte jetzt im Moment nur Ihre Meinung zu den Szenarien, Zukunftsvisionen, wie sich das Projekt das vorstellt, erstmal in Erfahrung bringen und dann werde ich wahrscheinlich eine Tabelle anlegen, nach Sektoren sortiert ist, nicht namentlich erwähnt sondern nach den Sektoren, die die Meinungen widerspiegelt zu den einzelnen Szenarien. Das erstmal so im Groben. In Zukunft soll es so aussehen, dass wenn Sie Lust haben,

mit zu arbeiten, wir einen runden Tisch, ein Regionalforum gestalten. Wo dann alle Vertreter sich zusammen setzen können und hoffentlich Gemeinsamkeiten in ihren Vorstellungen erarbeiten oder vielleicht auch Konflikte lösen.

A1: Ja gut. Ich denke, da hat Herr Eckhard Asche schon ein bisschen was zu erzählt, vor allem, wenn er Sie an mich verwiesen hat. Wir haben ja schon hier gemeinsame Projekte durchgeführt, im Zusammenhang mit Region Aktiv. Wir haben hier dieses Vorzeigeprojekt gehabt, „Ostfriesland aktiv – Natur und Landwirtschaft“. Und das war ja das erste mal, dass wir da ostfrieslandweit Naturschutzvertreter, sowohl von den Verbänden, vom NABU, BUND als auch von den Behörden, untere Naturschutzbehörden und eben Landwirte an einen Tisch zusammengeholt haben. Ich glaube, der Asche hat dazu moderiert. Mathias Bergmann damals noch vom NAVBU hat den Part vertreten im Führungsteam und ich durfte das für die Landwirtschaft mit begleiten. Und da haben wir schon dieses Zusammenarbeiten kennengelernt. Da machen wir uns auch nicht bange, das funktioniert auch ganz gut. Und man ist auch immer wieder überrascht, dass man nicht nur voller Gegensätze steckt, was ja oftmals von außen vermutet wird. Sondern dass man im Grunde genommen sieht, wenn man sich ganz nüchtern und realistisch austauscht, dass es im Grunde genommen viele Gemeinsamkeiten gibt. Dass jeder seinen wirtschaftlichen oder überhaupt seine Erwartungshaltung, wie soll ich sagen, seine Zielformulierung anders darstellt, das ist auch ganz normal. Wir sagen auch immer ganz selbstbewusst, unsere Landwirte sind auch durchaus dazu bereit, über Vertragsnaturschutzmaßnahmen in vielen Bereichen mit zu arbeiten. Aber es darf dabei nie verkannt werden, dass die wirtschaftliche Situation von jedem einzelnen Landwirt ein unabdingbares Muss ist in der Betrachtung. Also ich kann nicht jetzt sagen ich bin ein Gutmensch und will jetzt gerne alles machen, konkret jetzt für die gefiederten Wintergäste, die wir hier immer in Hülle und Fülle bekommen, dass die mal futtern, auf meinem Acker. Solange ich das nicht über einen vernünftigen Vertrag regeln kann, der mir auch sichert, dass diese Ertragseinbußen, die ich dann tatsächlich und das ist ja inzwischen auch nachgewiesen, ausgeglichen bekomme, kann ich das nicht mit gutem Gewissen machen. Weil da muss ich ja an mein eigenes Portemonnaie denken, an meinen Betrieb denken, an meine Familie, dass das hier weiter geht. Und da greift auch schon mal der Landwirt, der keinen Vertragsnaturschutz angeboten bekommt, zu Verdrängungsmaßnahmen. Das ist dann einfach so. Das ist sicherlich ein Widerspruch an sich, weil ich denke immer so, im Grunde seines Herzens ist jeder Landwirt auch ein Naturschützer, weil es ist ja immer so, dass man versucht, von einer Generation zur nächsten einen gesunden Boden, einen intakten Betrieb weiter zu geben. Dass man, wenn man in der Landwirtschaft groß wird, in der Natur groß wird damit und natürlich auch Folge an dem empfindet, was da passiert. Ich bin ja auch gelernter Landwirt. Ich bin auf einem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb groß geworden. Das war einfach so für uns, dass man mit den Tieren wie selbstverständlich auch groß wurde. Und ich denke, dass jeder Landwirt im Grunde genommen auch Spaß daran hat und auch Freude empfindet wenn er diese riesigen Gänseschwärme zum Beispiel sieht. Das ist ja auch ein Ereignis sondergleichen. Da muss man gar nicht unbedingt nach Mekpom dann fahren und sich den Zug der Kraniche anschauen. Ich finde das mit anderen Wintergästen hier genauso schön vor. Und ich finde, das muss einfach anständig geregelt werden. So. Und diese Dinge, die haben wir gemeinsam versucht zu erarbeiten. Wir haben jetzt gerade mit dem Ministerium zusammen, mit dem Umweltministerium zusammen ein Pilotprojekt durchführen können, über zwei Jahre, im Zusammenhang mit Gänsefraßschäden. Da war jetzt gerade letzte Woche im Bereich Jemgum

– Heise, im Rheiderland, die offizielle Vorstellung der Ergebnisse. Der Staatssekretär, Herr Doktor Birkner, war da. Und die Politik, sprich das Ministerium, will jetzt reagieren und will die Entschädigungssätze oder, die sprechen ja nicht offiziell von Entschädigung, sondern die Leistung pro Hektar erhöhen, weil unsere Landwirte da im gesellschaftlichen Auftrag eine Leistung erbringen, für Natur und Landschaft. So. Und wenn man die erbringt, es ist eine Leistungserbringung, dann muss die auch anständig vergütet werden. So. Also von daher nochmal zu Ihrem Ausgangspunkt, vielleicht mal einen runden Tisch, wo solche Dinge weiter diskutiert werden können, da sind wir immer mit dabei, das ist also kein Thema. Sofern das die Zeit erlaubt, schließen wir uns da nicht aus. Im Gegenteil. Das sind ja Dinge, die uns direkt betreffen, hier dieser Großraum Freepsumer Meer, ist ha in Teilen schon geschützt. Da gibt es auch schon entsprechende Maßnahmen, Untersuchungen hat es ja auch jede Menge da gegeben, der NABU ist ja dort auch mit Beweidungsprojekten schon vor Ort. Also von daher, sind wir da auch mit drin und auch fortlaufend in Gespräche mit einander.

F: Würden Sie mir denn noch was zu Ihrem Tätigkeitsfeld hier erzählen?

A1: Ja. Was wir hier machen. Der Landwirtschaftliche Hauptverein für Ostfriesland ist als eV organisiert, das heißt es ist ein eingetragener Verein. Die Landwirte sind hier auf Grund einer persönlichen Mitgliedschaft dann Mitglied im Verband. Wir versuchen die Interessen unserer Landwirte nach außen hin zu vertreten. Wenn Sie so wollen, wir machen das im Kleinen, was der Deutsche Bauernverband im Großen macht, nämlich Lobbyarbeit für unsere Landwirte. Wir versuchen, so uns in die Diskussionen in Politik und Gesellschaft einzubringen, dass die landwirtschaftlichen Interessen genügend Berücksichtigung finden, dass gesetzliche Rahmenbedingungen so geschaffen werden, dass unsere Landwirte damit leben können, das ist das eine. Was im Grunde genommen unser Aufgabengebiet umfasst. Das zweite ist, dass wir im Verband dann für unsere Mitglieder vor Ort klassische Dienstleistungen anbieten. Wir haben das bei uns im Hause so organisiert, dass wir verschiedene Gesellschaften eingerichtet haben, wir haben GmbHs. Alles 100 % Töchter des Verbandes. Und über diese GmbHs werden Dienstleistungen angeboten, erbracht und dann auch nachfolgend abgerechnet. Da gibt es auch getrennte Haushalte, jede Abteilung macht seinen eigenen Jahresabschluss, das wird dann auch alles geprüft vom Wirtschaftsprüfungsdienst, damit das auch alles seine Richtigkeit hat und so auch bestätigt wird. Dann machen wir Steuerberatungen und Buchführung, wir machen eine Versicherungsberatung, über eine Gesellschaft, die ist als Versicherungsmakler tätig. Das heißt, wir verkaufen jetzt nicht einseitig jetzt für die Pferfferminzia irgendwelche Produkte, sondern die ganze Crew, die da jetzt tätig ist und die hier dann im schicken Neubau sitzen werden, die forsten den ganzen Versicherungsmarkt durch, verhandeln teilweise auch besondere Inhalte und Konditionen, die speziell auf die Landwirtschaft zugeschnitten sind und empfehlen unseren Mitgliedern dann auf Grund ihrer Kenntnis in welchem Bereich sie bei welcher Versicherung vielleicht abschließen sollten. So. Wir geben allen einen Versicherungsmakler, das ist für unsere Landwirte so weit kostenfrei, und die Gesellschaft muss sich dann eben finanzieren aus den finanziellen Rückschlüssen, die dann von den Versicherungsgesellschaften kommen. Dann haben wir eine kleinere GmbH, die befasst sich mit dem ganzen Bereich der Wegerechtbeschaffung, wenn Sie Ostfriesland so ein bisschen kennen, dann wissen Sie, das Ostfriesland sich immer mehr zu einer Energiedrehscheibe entwickelt. Wir haben bereits seit Anfang der 70er Jahre, das ging in der Krummhörn los, Ruhrgas, große Gasleitungen, die dort eingebuddelt worden sind, über die man die

Gasmengen, die über die Nordsee angelandet werden, verarbeitet und weiterleitet. Da gibt es ja auch entsprechend Gasverdichterstationen in der Krummhörn. Wir haben die Situation, dass ja jetzt ganz neu und aktuell ja Offshoreanlagen installiert werden in der Nordsee, und diese Kabel dann in den meisten Fällen, meisten hier oben, übersiel, also östlich von Norden, an Land kommen, hier wieder quer durch das Land gehen. Wir haben diverse Erdgaskavernenanlagen, die größte in Etzel, Kreis Wittmund, die da auch aktuell in der Diskussion ist, durchaus, aber die ist ja errichtet worden. Im Bereich Rheiderland wird gerade von der EWE in Jemgum eine große Kavernenanlage gebaut. So. Und diese ganzen Gestattungsverträge werden über unsere Abteilung verhandelt, im Auftrag unserer Mitglieder, also im Auftrag der Grundstückseigentümer, damit man Rahmenverträge bekommt. Das jeder Landwirt oder jeder Grundstückseigentümer, nicht jeder Grundstückseigentümer ist Landwirt, auch mit gutem Gewissen weiß, ok, diesen Gestattungsvertrag kann ich unterschreiben, es werden Dienstleistungen eingetragen im Grundbuch, da werden die formellen Dinge geregelt, da werden vor allen Dingen die Entschädigungsrechtlichen Dinge geregelt. Das machen wir also über die Abteilung. Über die Abteilung haben wir dann zusätzlich noch, seit über 20 Jahren, installiert das „Naturwert“ Programm. Das wir zusammen mit der Bütting Gruppe entwickeln konnten. Ist Ihnen vielleicht bekannt, wenn Sie bei Familia oder Combi einkaufen, dann finden Sie ja überall am Fleischtresen das Naturwert Zeichen. Das ist also von uns mit ins Leben gerufen worden, damit unsere Landwirte eine bessere Verwertung für ihr Rindfleisch vorfinden konnten. Das fing ja ursprünglich an mit Rindfleisch, hat sich dann weiter entwickelt auf Legehennenhaltung, Eierproduktion in Freilandhaltung im großen Stil, aber im großen Stil, was die Anzahl der Betriebe anbelangt, aber alles nur kleine Einheiten. Also nicht das, was aktuell öffentlich stark diskutiert wird. Die Stalleinheiten liegen bei 3000 bis maximal 5000 Legehennen pro Stall, pro Betrieb. Und daraus ist dann irgendwann die Frischeinudel entstanden, weil man ja nicht jedes Ei, was gelegt worden ist, verwerten kann. Da gibt es Windeier, da gibt es Brucheier und was noch alles. Die werden in Riepe, nahe der Autobahn Richtung Emden, in einer kleinen Nudelfabrik verarbeitet, haben Sie vielleicht auch schon gesehen. Diese Naturwertnudeln. Und dann sind dann irgendwann auch die Kartoffeln dazu gekommen. Ich glaube, da sind wir jetzt so 5, 6 Jahren oder so im Geschäft. Dass wir spezielle Kartoffelbauern hier an der Küste haben, die im Rahmen unsers Programmes dann dort mit machen. So, das läuft also über die kleine Gesellschatz, die wir haben. Und hier bei uns, in den eigentlichen Landvolk Geschäftsstellen, da findet so, ich sage mal so ganz salopp, der Rest der Beratung statt. Also, wir machen den gesamten sozialrechtlichen/ rechtlichen Part. Das heißt also, die Landwirte kommen zu uns mit allen möglichen und unmöglichen Anfragen, wir helfen ihnen, Pachtverträge zu erstellen, wir betreuen sie rechtlich, wenn sie in irgendwelchen öffentlichen Verfahren ihre Einwendungen geltend machen wollen. Planfeststellungsverfahren für Radwege, für Straßen, was auch immer so kommt. Da helfen wir ihnen. Wir betreuen sie, wenn sie eine Hofübergabe machen bis hin zum Entwurf eines Hofübergabevertrags, bevor das beim Notar dann beurkundet wird. Wir helfen ihnen so schlichtweg mal bei einer Testamentsformulierung, wir gehen auch mit ihnen vor das Verwaltungsgericht, wenn es sein muss, wenn sie sich gegen irgendeine Behörde streiten müssen, wegen irgendwelcher Verwaltungsrechtlicher Dinge. Wir gehen mit ihnen zum Sozialgericht, wenn sie mit der landwirtschaftlichen Alterskasse, mit ihrem Rentenantrag nicht klar kommen oder was es auch sonst sein kann. Also ein ganz breit gefächertes Angebot. Manchmal helfen wir auch nur, irgendein Vordruck auszufüllen, irgendeinen Fragebogen, den sie bekommen haben. Wir helfen ihnen bei der Agrarförderung, wenn im Frühjahr die Anträge zu stellen sind. Wir haben

unsere Mitglieder zusammengefasst in so genannten Zweigvereinen, hier in Ostfriesland. Wir haben aktuell 6700 Mitglieder die sind über knapp 80 Zweigvereine über Ostfriesland dann organisiert. In den Zweigvereinen bieten wir in den Wintermonaten viele Vortragsveranstaltungen an. Manchmal auch diese so genannten Klönabende, wo man einfach mal das loswerden kann, was man mal schon immer loswerden wollte. Wir machen in manchmal regelmäßigen, manchmal unregelmäßigen Abständen Informationen für unsere Landwirte, da sitze ich jetzt gerade wieder dran (Newsletter per Mail, Fax oder Post, dann Informationsblatt mit den notwendigsten Infos) [...]. Ja, dann haben wir uns zusammengeschlossen mit anderen Landvolkkreisverbänden hier vor Ort in Niedersaschen, zur LVB, ist die Landvolk Betriebsmittel GmbH mit Sitz in Cloppenburg, über die schon seit dem Jahr 2000 der Bezug von Strom geregelt wird. Da haben wir einen Rahmenvertrag mit der EWE. Die EWE, oft gescholten, aber da beim Strom nach wie vor der preiswerteste Anbieter mit besonderen Konditionen für landwirtschaftliche Betriebe. Wir haben jetzt ganz neu, seit letztem Sommer, die Belieferung mit Erdgas im Angebot. Da arbeiten wir aktuell mit „Goldgas“ zusammen, aus Nürnberg. Das heißt, unsere Landwirte bekommen da auch zu vergünstigten Konditionen Erdgas in das Haus. Das sind alles so Dinge, die so ganz nebenbei mitlaufen und dann mit Rahmenverträgen. Das geht aber teilweise schon auf Bundesebene, über den Deutschen Bauernverband, Bezug von landwirtschaftlichen Betriebsmitteln. Insbesondere dann aber auch PKW, wenn jemand sich ein neues Auto kaufen möchte, dann kriegt er über den Rahmenvertrag durchaus namenhafte Rabatte beim Neufahrzeug. So. Das sind alles so Dinge, die laufen dann ganz nebenbei. Wir haben da, wie gesagt, ein ganz breites Spektrum, was wir abdecken. Wir haben hier bei uns im Hause, obwohl das in vielen anderen Regionen schon ganz anders geregelt ist, keinen Juristen angestellt. Sowohl meine Kollegen als auch ich kommen aus dem landwirtschaftlichen Bereich, sind also ausgebildete Landwirte mit entsprechenden Studien dann nachfolgend. Und gut, die Kollegen in der Steuerberatung ist klar, da sind die geschäftsführenden Angestellten Steuerberater, das geht ja heute alles gar nicht anders. In der Versicherungsabteilung sind alles ausschließlich ausgebildete Versicherungsmakler, weil man sonst die ganzen Tätigkeiten nicht machen darf und auch nicht mit gutem Gewissen den Landwirten anbieten könnte. Wenn wir rechtliche Fragen haben, die wir selber nicht lösen können, dazu bedienen wir uns dann in dem Moment eines Beratervertrages, den wir in einer Anwaltskanzlei abgeschlossen haben. Seit inzwischen über 3 Jahrzehnten. Da können wir mit unseren Landwirten dann hin, da gibt es erstmal ein kostenloses Beratungsgespräch [...]. Zusätzlich bedienen wir uns dann den Referenten beim Landesverband Hannover, da sitzen ja auch Juristen [...]. Da greifen wir dann auch drauf zurück, weil wir als LBV Mitglied im Landesbauernverband sind und über den Landesbauernverband wieder Mitglied im Deutschen Bauernverband. Wenn wir dann gerne mal einen Referenten vom Deutschen Bauernverband haben wollen, kriegen wir den auch hier her. Ja. Das so weit zu unserer Arbeit. In den eigentlichen Landvolkgeschäftsstellen, die unter der Überschrift eV. Laufen, haben wir im Moment 13 Beschäftigte. Insgesamt, über alle Abteilungen, über alle Geschäftsbereiche kommen wir auf so 140. So. Und das was wir hier jetzt aktuell machen, das ist schlichtweg der Versuch, das Beratungsangebot für unsere Mitglieder zu verbessern (Neubau, Versicherung nicht mehr zur Miete, Bürogebäude vor Ort, nach 20 Jahren abbezahlt, man kann sofort den Kollegen von Versicherung erreichen, etc.) [...]. Und ich denke, dann wird das gut ankommen bei unseren Landwirten. Dann haben wir hier die rechtliche und soziale Beratung, nebenan die Steuerberatung und hier nebenan wird dann die Versicherung sitzen. Haben wir alles im Angebot.

F: Da ist man hier gut aufgehoben.

A1: Ja, so ist das. Ja, so viel zu uns.

F: Wir beschäftigen uns ja speziell mit der Region Krummhörn. Haben Sie eine persönliche Bindung zu der Krummhörn oder zu Ostfriesland?

A1: Also, ich bin geborener Ostfrieser, habe zwar halbes Westfalenblut in mir, weil meine Mutter aus dem Kohlenpott kommt. Aber ich bin in Ostfriesland geboren, aufgewachsen und habe außerhalb meiner Ausbildungszeit und Studienzeit Ostfriesland nie verlassen. Höchstens mal im Urlaub, dass man mal in eine andere Region fährt. Aber ich bin da sehr konservativ, ich bleibe in Deutschland. Höchstens mal nach Holland rüber, das ist ja auch ganz nett. Aber ich bin Ostfrieser, durch und durch. Die Krummhörn kenne ich, selbstverständlich, weil sie zum Verbandgebiet gehört. Hinzu kommt noch, dass ich von 1981 bis 1993 in Norden in der Landvolkgeschäftsstelle geschäftsführend tätig war und da gehörte die Krummhörn so und so zu meinem Einzugsbereich. Heute deckt das meine Kollegin ab, die ist zuständig für den Kreisverband Norden – Emden zuständig, also den alten Landkreis Norden und Stadt Emden. Aber ich habe weiterhin den Kontakt zu den Krummhörnern, weil wir hier in der gemeinsamen Geschäftsstelle, die Geschäftsstelle Norden gibt es seit 10 Jahren nicht mehr, natürlich dann sie Mitglieder aus allen Bereichen betreuen. Und dadurch, dass ich eben in diesen ganzen Projektarbeiten drin bin, bin ich natürlich auch mit den Krummhörnern, mit Gerd Udo Heikens und den anderen zusammen. Auch vor Ort, immer wieder, von daher sage ich immer ganz vorsichtig, gehöre ich mit meiner beruflichen Tätigkeit auch zu denjenigen, die Ostfriesland wirklich kennen (Erläuterung, dass er sich besonders gut in den Kreisen auskennt) [...]. Das nehme ich mal so für mich in den Anspruch. Von daher lebe ich in Ostfriesland und ich liebe Ostfriesland und ich werde auch hier bleiben, das steht für mich fest. Werde also im Ruhestand nicht aus Ostfriesland rausgehen.

F: Das kann ich verstehen, ich komme aus Wilhelmshaven (Erläuterung mein persönlicher Bezug zu der Region) [...]. Fühlen Sie sich denn sicher im Hinblick auf Überflutungsgefahr?

A1: Ja.

F: Ja. Ganz klar.

A1: Ja, ganz klar.

F: Kein Bedenken...

A1: Nein.

F: Dass es in Zukunft...

A1: Nein.

F: Zu irgendwelchen Problemen...

A1: Nein.

F: Kommen könnte?

A1: Nein. Ich gehe das ganz nüchtern an, ich sage das auch ganz vorsichtig, manchmal bin ich vielleicht auch zu blauäugig, aber ich habe nicht immer so die Sorge in mir, die viele Menschen umtreibt. Weil ich einfach davon ausgehe, dass das, was im Laufe von Generationen geschaffen worden ist hier, was an Deichbau stattgefunden hat, was an Entwässerungsmaßnahmen durchgeführt worden ist, das hat sich immer weiter verbessert, das ist immer weiter entwickelt worden. Und ich sehe da auch keinen Stillstand. Also ich sehe das so, dass im notwendigen Umfang als es erforderlich werden sollte, da auch Dinge weiter entwickelt werden. Und das ist, glaube ich, auch ganz wichtig für uns alle, die wir hier leben. Wir erleben das ja aktuell auch, ich schweife immer so ein bisschen aus, das merken Sie auch, das gehört für mich einfach dazu, das erleben wir aktuell, das in der Gesellschaft jetzt gerne kräftig versucht wird, über Landwirtschaft, über die Entwicklung in der Landwirtschaft mit zu diskutieren. Es zeigt sicherlich, dass einige da auch von Sorge getrieben werden, weil sie meinen, da könnten Entwicklungen sein, die so nicht in Ordnung sind. Ich sehe das viel nüchterner und realistischer. Ich sehe das so, dass wir wirklich nur in einer minimalsten Spanne auf der Welt zu Gast sind. Dann gibt es uns nicht mehr, dann wird es die Welt aber weiter geben, dann wird es Ostfriesland weiter geben. Da wird sich alles weiter entwickeln. Und mir sind manche Diskussionen auch ehrlich gesagt zu übertrieben. Die münden manchmal schon so in Panikmache, als ob es das alles morgen nicht mehr geben würd. Wir tun so, als ob heute klimatische Ereignisse eintreten, die man vorher nicht gekannt hat, das ist definitiv nicht so. Ich habe dadurch, dass mein Vater über 40 Jahre lang Aufzeichnungen für den Deutschen Wetterdienst gemacht hat, ganz interessante Aufzeichnungen. So von wegen, früher war ja immer mehr Winter und da lag ja mehr Schnee, ich kann das belegen, über Aufzeichnungen hier aus Dietrichsfeld, nahe bei Aurich, wo ich groß geworden bin, wo mein Vater zeitlebens gelebt hat, das über 4 Jahrzehnte, die er Aufzeichnungen gemacht hat, immer wieder und auch schon in den 60ern Zeiten waren, da haben wir keinen Winter gehabt. Das ist nicht neu. Und er hat auch mal, ich glaube zu seinem 30 jährigen Jubiläum als Wetterbeobachter, ein tolles Buch bekommen, ich habe jetzt leider den Titel nicht da. Das ist so ein dickes, großes, grünlich vom Einband her gefärbtes Buch, wo über Jahrhunderte, so weit man das nachvollziehen kann, bestimmte Wetterereignisse, Sturmfluten und sonst was erfasst sind. Da können Sie locker blättern und 300 Jahre zurückgehen, da haben Sie starke Gewitter, da haben Sie Sturmfluten, die ja bekanntlich früher ganze Dörfer ausgelöscht haben. Das ist nicht neu, wenn da heute jemand sagt, boah, ist das eine Sturmflut, das ist alles wirklich nicht neu. Darum sage ich ja, es mag alles blauäugig rüber herkommen, aber ich versuche das ganz nüchtern und realistisch zu beurteilen. Und ich bin auch nicht bereit, mich immer wieder verrückt machen zu lassen, durch irgendwelche Horrorszenarien, die dort aufgebaut werden.

F: Das ist auch nicht in unserem Sinne.

A1: Das ist sicherlich gut und damit will ich Ihr Projekt auch nicht in Frage stellen, dass man sagt, lass uns mal gucken, wie könnte sich das weiter entwickeln. Aber ich gehe davon aus, dass es uns immer begleiten wird, dass wir klimatische Veränderungen erfahren werden. Wir erleben ja, nach wie vor in diesem Jahr, ganz brutal in Japan wieder, dass die Erde immer noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Wir meinen, wir haben den sicheren Planeten. Aber ich denke, wir haben immer noch im Erdinneren diese Lava, wir haben da immer noch diese Situation, dass die Erde gar nicht ausgekühlt ist. Was dann eben halt durch solche Erdbeben deutlich wird, dass da immer noch diese Verschiebungen sind. Ich sage immer aus Spaß, aber mit ernstem

Hintergrund, warum sind denn die Dinosaurier ausgestorben? Den hat kein Kernreaktor beeinflusst, der hat sonstwie irgendwie klimatische oder sonstige Veränderungen erleiden müssen, weswegen er weg ist. Da gibt es auch ganz tolle Forschung, da werden Sie bestimmt auch mehr wissen als ich. Aber das ist für mich immer sinnbildlich, so ein bisschen, wieso ist der weg? Wir beklagen heute, dass irgendeine Tierart plötzlich nicht mehr da ist. Das hat es immer schon gegeben, denke ich und sicherlich ist es so, dass der Mensch durch seine Handlungen auf die Umwelt einwirkt, das ist Fakt. Wir müssen uns aber auch vor Augen führen und jetzt speziell, um wieder auf Ostfriesland zurück zu kommen, ich will hier jetzt nicht philosophieren über weltliche Dinge, dass auch Ostfriesland keine Naturlandschaft ist, sondern seit Generationen, über Jahrhunderte geprägte Kulturlandschaft. Das heißt, hier hat immer der Mensch Hand angelegt und sein Umfeld versucht so zu gestalten, dass es für ihn lebenswert war. Ob das Moore sind, die man abgebaut hat, mühselig, um dann anschließend dort siedeln zu können, was wir hier in Ostfriesland ganz stark finden. Durch die Fehngebiete und Restmoorstrukturen, auch durch Restmoorgebiete, die wir noch da haben. Er hat Deiche immer weiter nach außen geschoben, um damit Landgewinnung zu machen, das letzte war ja hier oben an der Leybucht, als dieser Bereich hier Mitte der 50er oder 60er eingedeicht worden ist. Das sind alles Sachen, die sind nicht natürlich so entstanden. Da hat immer der Mensch dran mitgewirkt. Und das wird weiter so bleiben. Ich glaube, wir können uns das gar nicht ausmalen, wir beide nicht, Sie werden es in 50 Jahren noch erleben, hoffe ich für Sie, wie es hier aussieht in Ostfriesland. Ich werde in 50 Jahren schon gar nicht mehr leben, ich bin jetzt 57, da gehe ich mal ganz nüchtern und realistisch von aus, dass ich die 100 nicht schaffe. Aber neulich hat mal ein Bauer hier bei mir gegessen, wir beklagen ja auch zwischendurch den Strukturwandel, den es in der Landwirtschaft gibt. Es ist ja auch nicht leicht immer zu akzeptieren, dass da ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb, ein kleiner Hof, den es lange gegeben hat, plötzlich nicht mehr da ist, beziehungsweise er nicht mehr in Eigenbewirtschaftung ist. Das haben wir zuhause auch so erlebt, meine Eltern haben einen kleinen Hof gehabt, 13 ½ ha, auf einem mehr oder weniger moorigen Standort, also auch keine so ganz tolle Ertragsituation. Für die Eltern hat es immer so mehr schlecht als recht gereicht, für mich war das zwar auch Wegweiser, weil ich gesagt habe, das ist was tolles, Landwirtschaft, Landwirt willst du auch lernen, in dem Beruf willst du tätig sein. Aber auf Grund der geringen Größe des Betriebes eben nicht als hauptberuflicher Landwirt, sondern im landwirtschaftlichen Bereich tätig werden und was für die Landwirtschaft tun, das war immer mein Ansatz. So habe ich auch mein Studium und meine nachfolgenden Beschäftigungen ausgelegt. So, aber den Hof Hedden gibt es nicht mehr, schon lange nicht mehr. Aber davon ist die Welt nicht untergegangen. Die Flächen hat der Nachbar übernommen und der Nachbar ist größer geworden. Der melkt inzwischen über 100 Kühe. Bei uns haben früher mal 18 im Stall gestanden. Die standen in alter ostfriesischer Weise mit dem Kopf vor der Wand, die so genannte ostfriesische Schwanzfütterung, weil man nämlich von hinten über die Mistrinne nach vorne musste, um den Tieren das Futter vorzulegen. Das habe ich noch alles so kennengelernt, unter diesen Bedingungen meinen Eltern sogar noch mitgeholfen. Damals haben die Kühe ein halbes Jahr im Stall gestanden, haben sich hingelegt, sind aufgestanden, haben sich hingelegt. Konnten sich nicht bewegen, hatten im Frühjahr, wenn sie raus kamen, steife Gelenke, so wie es uns Menschen auch geht, wenn wir zulange in einer bestimmten Haltung aushalten müssen, dann kommen wir auch erst nicht in Bewegung. Das heißt für mich aber auch ganz klar du ich habe das erlebt, wie die Tiere dann dadurch gelitten haben, weil man heute sich so gerne über Tierschutz unterhält in der Öffentlichkeit, dass das viel schlimmer für die Tiere gewesen sein

muss, als das, was Sie heute in einem modernen Laufstall vorfinden. Also die schöne alte Welt, die sich manche zurückwünschen, wie das früher gewesen ist, da weiß ich nicht, ob die wirklich immer so heil gewesen ist. Sie war vermeidlich heiler und besser für die Tiere, sie war es nicht wirklich. Die Tiere haben in dunklen Ställen ausharren müssen, da kam kaum Licht rein. Wenn Sie hier groß geworden sind, dann kennen Sie das auch, die alten Stallungen mit den kleinen Stallfenstern an der Seite, mit runter gezogenen Decken, wo ganz schlechte Luft war, mit Temperaturen, die man als Mensch schon kaum aushalten konnte, für die Tiere muss es unerträglich gewesen sein unter dem Fell. Wir haben damals ein paar Sauen gehabt, ich habe miterlebt als Kind, wie man Schweine geschlachtet hat, ich habe miterlebt, wie man Hühnern den Kopf abgehackt hat. Das war alles selbstverständlich, da wurde man mit groß, man wusste, die Tiere sind dafür da, weil sie dem Menschen nutzen. Ein Huhn liefert die Eier und irgendwann das Fleisch. Wenn sie nicht mehr legen wollten, dann waren sie Suppenhuhn. Ein Schwein war da, um Ferkel zu gebären, die wurden gemästet, die wurden geschlachtet. Das war das Highlight im Jahr, weil es gab frisches Fleisch. Das sind alles Dinge, die heute aus vielen Köpfen verschwunden sind, die heute an anderer Stelle passieren. Die dann natürlich in größeren Stalleinheiten stattfinden, die auch in anderen Schlachtstätten stattfinden, wo es automatisiert ist und sofern man denn den Tod eines Tieren überhaupt was schönes abgewinnen mag, da gibt es nun ja die Extrempositionen, vom Veganer bis hin zum bekennenden Fleischesser ist ja heute alles dabei in unserer bekennenden Gesellschaft, dann sehe ich das so, dass die Tötung eines Tieres heute für das Tier, soweit es denn schön sein kann, besser ist, als es früher war. Das ist alles Fakt. Gut, das wollen wir jetzt gar nicht diskutieren. Das gehört eigentlich alles irgendwie mit dazu, wie das alles so entstanden ist. Und ich will ja nun auch versuchen, mit so einfachen Beispielen deutlich zu machen, weil ich nun über 5 Jahrzehnte diese Entwicklung mit gemacht habe, gerade auch in Ostfriesland, dass das immer alles von Menschenhand gestaltet wird. Unser Problem inzwischen ist, dass sich weite Teile der Bevölkerung zu weit von der Landwirtschaft, von den Abläufen, weg bewegt haben. Je nach dem, wo sie tätig sind, in irgendwelchen Fabrikhalten oder in schön geschützten Büros sitzen und ihrer Arbeit nachgehen oder in Banken sitzen und versuchen, das Geld zu vermehren, wie auch immer, sie sind weit weg von dem, was die natürlichen Vorgänge, Abläufe in der Landwirtschaft und auch ganz normal an Abläufen in einem Jahresverlauf in der Natur ausmacht. Sie fahren alle gerne am Wochenende raus, auch in Ostfriesland verstärkt gerne mit dem Fahrrad und sagen, oh ist das hier moi, finden auch alle toll, finde ich ja selber auch, ich bin auch leidenschaftlicher Radfahrer. Dann ist alles toll, dann ist das eine tolle Landschaft und am nächsten Tag sind sie aber bereit, über eine Bürgerinitiative wieder gegen irgendetwas vor zu gehen, weil die Landwirte ja nun wieder alles kaputt machen und ganz böse Buben sind. Und das sind so die Dinge, die sollten wir alle mit einander ein bisschen nüchterner und realistischer sehen. Für uns alle anerkennen, dass es immer Entwicklungen gibt, so wie es in allen Wirtschaftsbereichen Entwicklungen gegeben hat, gibt und auch zukünftig geben wird. Wir werden immer wieder technische Neuerungen vorfinden, wir wollen alle gerne diese technischen Neuerungen nutzen, Sie nutzen gerade auch technische Neuerungen, weil Sie so ein tolles digitales Aufzeichnungsgerät haben, zu früheren Zeiten hätten Sie hier gesessen und sich die Finger wund geschrieben. Dann sogar noch mit der Gefahr, dass Sie mir gar nicht so aufmerksam hätten folgen können. Jetzt können Sie zuhören und das Gespräch wird automatisch notiert. Aber auch das wieder, ein einfaches Beispiel, in allen Bereichen finden technische Veränderungen statt, technischer Fortschritt, wir nutzen es alle gerne. Und dann denke ich, ist es nicht in Ordnung, wenn man ganz schnell sagt, da ist ein

Bereich, da darf sich nichts ändern. Und das sind die Landwirte, die dürfen kein technisches know how einsetzen, da darf es kein züchterischen Fortschritt geben, da darf es kein, man spricht ja von biologisch-technischen Fortschritt, Pflanzenzüchtung und was das so alles ist, wollen wir alles nicht. Zurück zu Ihren Fragen.

F: Ja, wenn wir noch einmal kurz auf den Klimawandel zurück kommen, würden Sie denn eine Dringlichkeit sehen, Anpassungsmaßnahmen vor zu nehmen? Sie hatten ja schon gesagt, aus Ihrer Sicht wird ein Klimawandel nicht so extrem stattfinden, wie er manchmal dargestellt wird, aber wenn man vielleicht doch davon ausgehen könnte, dass sich die Niederschläge erhöhen, würden Sie da sagen, dass es in der Region schon Anpassungsmaßnahmen geben sollte oder sehen Sie dafür keinen Bedarf?

A1: Ausgehend von dem, was ich eben gesagt habe. Es ist ein gleitender Prozess. Nichts passiert von heute auf morgen in einem wahnsinnigen Extrem. Das heißt, die Ausmaße von Veränderungen werden immer so sein, davon gehe ich aus, dass wir auch denn entsprechend reagieren können. Wir hatten das vorhin schon, wie sich das mit Deichbau- und Entwässerungsmaßnahmen entwickelt hat. Man hat in den 60er Jahren, das ist jetzt 5 Jahrzehnte her, festgestellt, dass die Deiche nicht sicher genug waren. Da hat es ja schwere Sturmfluten gegeben, ich glaube, 62 war das, später hat es auch noch was gegeben, aber auch schon längst nicht mehr mit dem Ausmaß an Schäden, weil es denn ja schon besser geworden war. Das heißt, es wird sich weiter entwickeln, ich persönlich, weil ich es nicht gelernt habe und zu wenig Sachverstand habe, kann auch nicht beurteilen, wie das mit den ganzen Treibhausgasen aussieht, wie weit die sich wirklich negativ auf die Umwelt auswirken. Fakt ist, dass es immer mehr Menschen auf der Welt gibt. Die Prognosen gehen ja dahin, dass wir bis 2050 vielleicht eine Verdopplung geben wird. Fakt ist, dass je mehr Menschen es gibt auch mehr Güter verbraucht werden, auch mehr Vorräte verbraucht werden auf dieser Erde, wie weit das alles ausreicht und wie weit man Dinge kompensieren kann, wenn das eine nicht mehr zur Verfügung steht, wie kann man es auf andere Art und Weise machen. Das erleben wir auch jetzt im Zusammenhang mit der Diskussion um Kernenergie. Wenn wir keine Atomkraftwerke mehr wollen, wie kriegen wir unsere Energie dann hin, wo nehmen wir sie her? Damit jeder dann auch, wenn er auf den Schalter drückt, feststellt, dass das Licht angeht oder wenn er den Stecker rein steckt, dass da Strom aus der Dose kommt. Da sind wir alle miteinander gefordert und da werden wir sicherlich auch miteinander Wege finden. Wichtig ist und da sehe ich so für mich die drei Kernpunkte, die die Menschheit insgesamt sehr stark beschäftigen werden: a) die Frage, wo kriegen wir alle ausreichend gutes Wasser her? Ich denke, das ist eine ganz wichtige Frage. Wie schaffen wir es, dass alle ausreichend Nahrungsmittel bekommen? Davon abgeleitet die Frage, was muss es da an biologisch-technischen Bereich an Fortschritten noch geben? Was ist zugelassen? Stichwort GVO, veränderte Organismen sind da ja aktuell ganz angesagt. Und das dritte wird schlichtweg die Energiefrage sein. Wenn wir was bewegen wollen, brauchen wir Energie und die muss irgendwo her kommen. Egal, ob wir uns in der Luft bewegen, ob wir uns an Land bewegen, ob wir uns auf dem Wasser bewegen. Ich habe immer irgendwelche Dinge, die ich voran treiben muss, Fortbewegungsmittel. So. Und früher ist man zu Fuß gegangen, dann hat man Pferd und Kutsche für sich entdeckt, seit 125 Jahren, das wird ja grad in diesem Jahr ganz weit nach vorne gekehrt, haben wir das Automobil. Die Frage ist, was wird nach dem Automobil kommen, was gibt es da für Veränderungen. Ich denke, die drei Dinge werden es sein, die bestimmen, wie es

hier weiter geht. Nicht nur in Ostfriesland, in Deutschland, sondern Weltweit. Das werden die großen Herausforderungen sein. Und dann in dem Zusammenhang dann das Ganze sicherlich immer dann zu Ihrem Thema, dem Gesichtspunkt möglicher klimatischer Veränderungen dann auch.

F: Meine nächste Frage wäre jetzt, was wichtige Faktoren sind, die einen großen Einfluss auf die Landnutzung der Region haben? Würden Sie da die drei Punkte mit zu zählen oder würden Sie das noch ergänzen?

A1: Die drei Punkte gehören mit Sicherheit dazu. Das merken wir ja heute schon. Wir wissen um Ausweitung, wenn ich beim Wasser bleibe, das steht ja im Vordergrund, Wasser steht glaube ich an erster Stelle, ich glaube, ohne Essen können wir länger aushalten als ohne Wasser versorgt zu werden. Da nehmen wir das mal vorne an. Wir erleben ja, dass aktuell Wasserschutzgebiete erweitert werden, auch hier in Ostfriesland. Im Moment stehen wir vor der Ausweisung eines neuen Wasserschutzgebietes hier im Raum Simonswolde, Ihlow, das müsste hier so angesiedelt sein (Karte). Wir wissen, dass die Intensität der Landwirtschaft, die Zunahme der tierischen Veredlung, gerade in diesen Veredlungshochburgen, Oldenburger Münsterland, Emsland, auf dass die Wasserversorger, der Oldenburger Ostfriesische Wasserverband speziell auf den leichten Standorten Probleme hat mit Nitratanreicherungen im Grundwasser. Das heißt, man wird auch dort mit geeigneten Maßnahmen, wie auch immer die aussehen mögen, versuchen müssen, sicherzustellen, dass die Qualitäten des Wassers beibehalten werden können. In Ostfriesland sind wir sicherlich in einer besonders glücklichen Situation. Auf Grund der geohydrologischen Eigenschaften des Bodens Bodenschichten vorfinden, die tatsächlich wie ein Filter wirken und wir dementsprechend hier in unseren Wasserwerken ein hervorragendes Wasser finden können, mit Nitratwerten unter 5 mg. Dass das Wasser aus Ostfriesland vom OOWV sogar genutzt wird, um es mit Wasser aus anderen Regionen zu verschneiden, um eine gute Qualität garantieren zu können. So, das heißt also, alleine, um ein gesundes Wasser zu erhalten, wird man weiter entwickeln müssen, wird man weiter gucken müssen, was pflanzenbautechnisch möglich ist. Ob man ertragreichere Sorten züchten kann, die weniger Input, sprich weniger Nährstoffe brauchen, das hängt ja direkt damit zusammen. Das Thema Pflanzenschutzmittel darf man dabei ja auch nicht außen vor lassen, weil man da auch um Anreicherungen bestimmter Giftstoffe aus Pflanzenschutzmittel weiß. Und in dem Zusammenhang stellt sich auch ganz zwangsläufig die Frage nach gentechnisch veränderten Organismen, wir wissen, dass man heute durch Gentechnik Sorten entwickeln kann, die weniger anfällig sind gegen bestimmte Pflanzenkrankheiten, gegen Pilze und sonstige Krankheiten. Und somit den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln verringert. Auf jeden Fall. Ganz wird man möglicherweise ohne sie nie ganz auskommen können. Wir sollten auch nicht verkennen, dass es zum Ende des 19. Jahrhunderts auch vermehrt noch Hungersnöte gegeben hat, weil man z.B. überhaupt keine Kartoffeln ernten konnte [...]. Sind alles Dinge, die kennen wir gar nicht mehr hier bei uns, weil Nahrungsmittel genug vorhanden sind, zumindest auf der westlichen Halbkugel. Und das sind alles Dinge, die sind ja nicht einfach gekommen, weil es plötzlich keine Krautfäule oder Kartoffelkäfer mehr gab, sondern weil man das über entsprechende Pflanzenschutzmaßnahmen hat hinbekommen können. Das wir ein gesundes Getreide ernten können (Mutterkorn) [...]. Das sind Dinge, die wir heute nicht mehr haben. Und das eine ging aber nicht ohne das Andere. Das hängt alles irgendwo miteinander zusammen. Wenn man sich fragt, wie können wir das Wasser für den Menschen

überhaupt sicher stellen, in einer richtig guten Qualität? Dann darf man nichts einseitig betrachten, meiner Meinung nach, da gehört einfach ein dickes Paket dazu. So, das werden Herausforderungen sein. Was hatten wir als zweites?

F: Energie.

A1: Genau, Energie. Das ist der Energiebereich. Da haben wir ja heute schon die ganz heiße Diskussion, Tank oder Teller? Es ist Fakt, dass dann, wenn man sagen wollte, wir haben keine fossilen Rohstoffe mehr, wir können also kein Benzin oder Diesel für die Autos mehr vorhalten, das muss jetzt alles über Rapsöl oder so was gehen, dass wir Deutschlandweit gar nicht so viel Raps anbauen können, dass wir diesen Bedarf decken. Das heißt, es funktioniert so gar nicht. Gleichwohl werden auch Rapsöle, sprich der Anbau von Winterraps, weiter dazu dienen und dienen müssen, um in einem gewissen Umfang da Produkte raus zu gewinnen, die man daraus einsetzt, auch um Energiefragen zu lösen. Wir haben aktuell die Diskussion um den Biogas oder die Biogasanlagen. In dem Zusammenhang taucht immer wieder der Maisanbau auf, negativ belastet mit Schlagzeilen „Vermaisung der Landschaft“. Man hat früher auch nie gesagt, „Vertreibung der Krummhörn“, weil da früher jede Menge Winterweizen angebaut wird. Auf einem guten Ackerstandort. Das ist einfach, weil das eine Frucht ist, die von früher her nicht hier zuhause war. Das Getreide kennt der Mensch seit Urzeiten, Mais auch, aber aus anderen Regionen der Welt. Fremd und alles was fremd ist macht die Menschen nachdenklich und erschrickt sie glaube ich auch. Deswegen wird Mais im Moment gerne verdammt, wenn er etwas stärker auftaucht auf den leichteren Ackerstandorten. So. Aber auch da wird es, und das zeichnet sich jetzt ja auch schon ab, eine technische Weiterentwicklung geben. Die Biogasanlagen der Zukunft werden weniger Mais brauchen, die werden mit anderen Stoffen gefahren. Und man ist im Moment schon dabei, verstärkt Gras einzusetzen, Zuckerrüben einzusetzen, also auch da wird es in Zukunft Weiterentwicklungen geben. Gleichwohl und davon ist die Landwirtschaft jetzt schon direkt berührt, wird es natürlich einen Wettbewerb geben zwischen den Nutzungen. Fläche ist nicht vermehrbar, im Gegenteil, auch in Ostfriesland ist ein Rückgang der landwirtschaftlich genutzten Fläche festzustellen. Weil eben ungebrochen Flächen gebraucht werden, für Wohngebiete, für Gewerbegebiete, für Straßen, etc. Deswegen appellieren wir ja in jüngster Zeit viel stärker, dass man vorsichtiger damit umgeht. Es gibt aktuell Campagnien, die wir sogar hier auch jetzt mit unterstützen werden. Ich habe das auch auf der Weser-Ems Ausstellung, die wir hatten, da hatten wir das Thema Flächenverbrauch schon. (Schilder „ Stopp Landfraß“ und „Landwirtschaftsschutzgebiete“). Weil das ganz wichtig ist, dass wir erkennen, dass es im Nordwestlichen Europa und da gehören wir ja auch dazu, dass wir klimatisch bedingt sehr gute Voraussetzungen haben, ausreichend gesunde gute Nahrungsmittel zu erzeugen, beziehungsweise die Grundstoffe dafür [...]. Aber wir gehören zu den Regionen, die bevorzugt sind. Wir wissen ja, dass die Wüstenflächen zunehmen, dass es Regionen gibt (nicht nutzbar sind) [...]. Und deswegen können wir hier vor Ort trefflich darüber streiten, ob unsere Landwirtschaft Kleinbauern in Afrika kaputt macht (Hilfsaktion) [...]. Dann kann es ja nur eine Aufforderung sein für uns, in diesen Regionen, in den gemäßigten klimatischen Regionen, soviel zu produzieren, wie es nur irgendwie geht. Obwohl wir gleichwohl auch auf Natur und Landschaft achten müssen. Das wir auch eine lebenswerte Umwelt erhalten müssen, ist uns allen auch klar. Nur uns ärgert es einfach, wenn bei jeder Baumaßnahme, wo direkt landwirtschaftliche Nutzfläche weg genommen wird, über die naturschutzrechtlichen Bestimmungen auch noch ein doppeltes an

Ausgleichsfläche gebraucht wird, um diese Eingriffe auszugleichen. Das sind alle Flächen, die uns auf Dauer als landwirtschaftliche Nutzfläche verloren gehen. Die Intensität der Produktionen auf diesen Flächen ist so gering, dass es vor dem Hintergrund der Hungerereignisse auf dieser Welt schon beschämend ist, was wir uns hier für ein Luxus erlauben. Und da arbeiten wir dran. Und da zeige ich Ihnen nachher noch die Folien, die wir auf der Ausstellung hatten [...]. Wir setzen uns schon lange dafür ein, und das war auch ein Produkt aus dem Projekt „Ostfriesland aktiv für Natur und Landwirtschaft“, dass wir andere Wege für den Ausgleich finden müssen. Wir müssen also dahin kommen, dass wir eine produktionsintegrierte Kompensation kriegen. Das heißt, wenn ich irgendwas tatsächlich schützen möchte oder wenn ich hier in den Vogelschutzgebieten, die gehören ja zu der Krummhörn dazu, Wintergäste haben möchte oder andere Vögel, die von der EU auf den Listen stehen, die geschützt werden sollen, da muss ich manchmal nicht eine ganze Fläche unter Schutz stellen. Da reicht es vielleicht manchmal sogar, wenn ich so einen Randstreifen herrichte, der unter bestimmten Bedingungen bewirtschaftet wird oder eben nicht bewirtschaftet wird. Den Ertragsausfall kann ich ausgleichen und deswegen geht unsere Forderung dahin, weil immer gesagt wird, für so etwas gibt es nicht genug Geld, um eben so einen Vertragsnaturschutzmaßnahmen zu machen, deswegen sagen wir ja, wenn investiert wird in Grund und Boden, wenn eben Grund und Boden von den Landwirten weggenommen wird, warum dann diesen Realausgleich noch mehr Flächen zu nehmen wollen, verlangt doch bitte als Genehmigungsbehörde dem Investor einen Betrag ab, das lässt sich ja bewerten, wie viel Geld das sein muss, das da zu zahlen ist. Dieses Geld kommt dann in einen Topf rein, ob das als Stiftung oder Fond organisiert ist, ist zweitrangig. Und über dieses Geld, über diese Verwendung entscheidet ein Gremium, bestehend aus Vertretern der Naturschutzverbänden, Naturschutzbehörden, den Kommunen und der Landwirtschaft und wenn noch ein fünfter dazu kommen soll, soll uns das auch recht sein. Und dieses Gremium entscheidet, was man mit dem Geld macht, in welche Naturschutzmaßnahme man das reinsteckt. Weil diesen Weg, den wir jetzt gehen, das ist ein Weg in die Sackgasse. Wenn das so weiter gehen, ich habe das vorhin beschrieben, wie viel Maßnahmen hier in Ostfriesland laufen, Leitungsbau und Kabeltrassen und und und. Dann haben wir in 10, spätestens in 15 Jahren in Ostfriesland nicht eine einzige Nutzfläche mehr, theoretisch, die nicht irgendeinem Schutz unterliegt. Und dann weiß ich nicht, ob wir den zukünftigen Herausforderungen gerecht werden können. Wenn man Flächen braucht, um Nahrungsmittel zu erzeugen, wenn man Flächen braucht, um nachwachsende Energie zu erzeugen und wenn man gleichzeitig noch eine lebenswerte Kulturlandschaft erhalten will. Das sind ja die drei großen Herausforderungen, die wir uns als Landwirtschaft stellen müssen.

F: Und Naturschutz kommt auch noch hinzu.

A1: Ja, Naturschutz dann im Rahmen dieser Kulturlandschaft, die erhalten werden soll. Das man das auch weiterhin als lebenswert empfinden kann und weiterhin am Wochenende, wenn man seine Radtour macht, sagen kann, ist das hier schön. Ich denke, noch kann man es sagen in Ostfriesland, ist das hier schön, wenn ich bereit bin, mich ein bisschen weg von den Hauptstraßen zu bewegen [...]. So. Aber daran muss gearbeitet werden. Das gehört auch mit zu dem gesamten Themenfeld.

F: Ist auch was, was wir gerne in Betracht ziehen möchten. Eine quasi abschließende Frage hätte ich noch dazu, bevor wir uns den Szenarien widmen. Wie würden Sie denn nachhaltige Landnutzung beschreiben?

A1: Nachhaltige Landnutzung ist das, was ich vorhin schon versucht hatte zu beschreiben. Dass die jeweils wirtschaftende Generation ein Boden, Flächen so hinterlässt, dass auch die nachfolgende Generation damit und davon leben kann. Also, nachhaltig heißt für mich, dass es keine Ausbeutung zum aktuellen Zeitpunkt geben darf, es muss ein ausgewogenes Verhältnis bestehen zwischen dem, was ich der Fläche entziehe, das muss ich auch an Nährstoffen zurückführen. Und das wird so seit Generationen erfolgreich betrieben. Und ich gehe auch davon aus, dass das auch weiterhin so betrieben werden wird.

F: Wäre wünschenswert, auf jeden Fall. Dann wären wir jetzt so zu sagen mit dem allgemeinen Teil durch. Dann würden wir uns jetzt den Szenarien widmen, die in diesem Forschungsprojekt entwickelt werden. Das sind Gedankenspiele, die in Betracht gezogen werden, wie könnte man in Zukunft agieren. Wir haben auch jetzt schon in der Stunde viele Sachen gesagt, die direkt dazu gehören oder dazu passen. Ich stelle trotzdem meine Fragen mehr oder weniger durch. Wenn es trotzdem zu Wiederholungen kommt, dann sehen Sie es mir nach.

A1: Das macht nichts.

F: Ich würde vorschlagen, dass ich Ihnen immer einleitend zwei drei Worte dazu erzähle und wir dann darüber sprechen. Die erste Zukunftsvision würde so aussehen, dass in den Gebieten, die hier straffiert dargestellt werden, großflächig Polderregionen angelegt werden, die Süßwasser speichern, da wir ja davon ausgehen, wie gesagt, dass mehr Niederschläge stattfinden werden, besonders in Freepsum, dass sich das Wasser hier sammelt, das ist geographisch sehr gut möglich, weil es so tief liegt. Das da ein Süßwasserspeicher angelegt wird, der u.U. dazu dienen könnte, das in heißen Sommermonaten die umliegenden landwirtschaftlichen Flächen auch mit diesem Wasser bewässert werden. Dann wäre auch eine Reednutzung vorgesehen, dass Reedflächen großflächig angebaut werden, die dann zur Energiegewinnung oder auch zur industriellen Nutzung abgebaut werden würden. Und in dem Fall, was wir als relativ unwahrscheinlich betrachten, dass es falls es mal zu einer Deichüberschwemmung kommen sollte, dass das Wasser aktiv in den Polder rein geleitet werden würde. Sodass eine großflächige Versalzung der Gebiete so gut wie möglich vermieden wird. Es würde dann für einen gewissen Zeitraum Brackwasser vorherrschen, das würde aber die Reedbestände nicht beeinflussen, da sie auch in brackischen Wasser wachsen können. So, das wäre so diese Zukunftsvorstellung. Wäre das Ihrer Meinung nach eine Nutzungsstrategie, die möglich wäre in Zukunft für die Regionen?

A1: Das ist dann sicherlich eine realistische Vorstellung, wenn man unterstellt, dass es tatsächlich zu den erhöhten Wasserständen kommen würde. Und wenn diese erhöhten Wasserstände auch so bedrohlich wären, dass man sagen muss, da ist die Deichsicherheit nicht mehr gewährleistet. Dann ist es sicherlich oder dann wäre es ein ganz großes Problem, wenn also große Mengen Salzwasser über den Deich auf die landwirtschaftlichen Nutzflächen fließen würde und würde da im Boden versickern. Weil wir dann tatsächlich durch den erhöhten Salzgehalt enorme Probleme hätten, weil die normalen Kulturen das ja gar nicht abkönnen, die würden dann ja nicht mehr gedeihen. So, von daher, wenn man ein solches Szenario versucht

sich vorzustellen, wäre das sicherlich schon eine angezeigte Variante in einem so tief gelegenen Gebiet, das Wasser zu sammeln. Ja. Aber auch das sind dann Dinge, die denke ich, über Jahrzehnte sich auch so entwickeln müssten. Dann müsste es auch wirklich belegbar zu einer akuten Gefährdung kommen. Denn ich habe ja in diesem Bereich, bis auf ein paar wenige Flächen, tatsächlich überall die ganz normale landwirtschaftliche Nutzung. Und wenn ich das machen will, was Sie in diesem Szenario beschreiben, dann müsste ich ja großräumig die klassische Landwirtschaft da raus nehmen, auf welche Art auch immer. Ob im Zusammenhang des normalen Strukturwandels, der in der Landwirtschaft stattfindet, dass immer dann, wenn einer aufgeben würde, staatlicherseits müsste man das ja schon fast regeln, diese Flächen übernehmen, ankaufen würde. Um sie dann anderen Nutzungen zuzuführen. Die Frage ist dann ja, wie groß muss so ein Areal wirklich sein, über welche Wassermenge unterhalten wir uns, die wir da speichern wollen? Wenn ich mir vorstelle, dass wir unheimlich viel Wasser haben auf dieser Welt, die Weltmeere sehr groß sind, deutlich die Landflächen überwiegen, dann kann ich mir im Moment nicht vorstellen, wie viel m³ und Abermillionen m³ da über den Deich in das Land fließen würden. Die Frage, wie groß muss denn so ein Speicherbecken sein? Wir finden das ja heute, wenn Sie so wollen, im Kleinen in Zusammenhang mit jedem Neubaugebiet, was neu entsteht. Zumindest beobachte ich das hier in Aurich, dass man immer diese Speicherbecken einbaut. Dass man dann, wenn es Starkregenfälle gibt und bei der hohen Versiegelung der Flächen das Wasser, das ganz schnell über die Straßen abgeführt wird, aufgefangen werden kann. Auch die Wasserbauer in Ostfriesland reagieren ja entsprechend. Wenn Sie hier von Aurich Richtung Emden fahren, am Ems Jadekanal längs, dann sehen Sie ja auch da, dass es so kleine Überflutungsbereiche gibt. Um diese kurzfristig überschießenden Mengen auch irgendwie auffangen zu können. Weil das ja auch durchaus im Zusammenhang mit der Flut steht und tatsächlich nicht gesiegt werden kann. Und die Pumpen von den Entwässerungsverbänden das Wasser auch gar nicht so schnell aus dem Landesinneren raus kriegen. Die Situation haben wir auch schon immer wieder. Nicht von ungefähr gibt es ja an der Knock und Leysiel so leistungsstarke Pumpen, um Wasser außendeichs zu transportieren. Also, da wäre jetzt wirklich die Frage, was für Flächen da benötigt werden. Da kann ich mir nichts drunter vorstellen. Das großflächig dann mit Schilfkulturen zu nutzen, um nachwachsende Rohstoffe zu gewinnen, kann sicherlich ein Weg sein. Für welche Produkte dann auch immer.

F: Biogasanlagen....

A1: Ja, Biogasanlagen. Es gibt ja auch andere Versuchsanstellungen. Sie können ja auch mit dem Material irgendwelche Filter und Dämmstoffe herzustellen, um Häuser oder, was weiß ich, zu isolieren, im Autobau werden solche Stoffe auch schon eingesetzt. Wo solche Rohstoffe so raffiniert verwendet werden [...]. Ich denke mal, da wird in Abhängigkeit zu den tatsächlichen Erfordernissen der Ideenreichtum ziemlich groß sein und das passt ja genau zu dem, was ich anfangs versucht habe zu beschreiben. Das es über Generationen, über Jahrzehnte Entwicklungen gegeben hat und wir hoffentlich in der Lage sind, uns da weiter zu entwickeln. Wenn sich da heute jemand hinstellt und sagt, es muss alles so bleiben, wie es heute ist, dem kann ich dann auch nicht mehr helfen.

F: Könnten Sie sich denn noch andere Nutzungsmöglichkeiten vorstellen für so ein Süßwassergebiet, Süßwasserpolder? Außer dieser Nutzung der Schilfflächen? Vielleicht wenn

man daran denkt, dass die Landwirte ihre Grünlandflächen, die ja hauptsächlich sind in dem Gebiet, aufgeben würden, ob sie da noch andere Nutzen rausziehen könnten?

A1: Also, wenn Sie so was versuchen in Szene zu setzen, dann können Sie ja nur großflächig Wasserflächen schaffen. So und dann ist eben die Frage, was machen Sie mit so einer Wasserfläche? Können Sie da eine Fischzucht betreiben, um in irgendeiner Weise die Meere zu entlasten, Fische zu züchten, die anschließend gegessen werden können, wie weit wollen Sie das touristisch nutzen, das wären noch alternative Nutzungsformen. Aber in erster Linie denke ich, wäre es eher ein Sicherheitspuffer. Wüsste nicht, was ich sonst da noch mit machen kann. Da noch in irgendeiner anderen Weise Energie raus zu gewinnen, das würde ja nur über die Pflanzen gehen, die da noch drin sind. Die dem Wasser verträglich sind, die ich da noch anbauen kann. Die kann ich sicher noch vielfältig nutzen. Aber ansonsten geht mein Vorstellungsvermögen nicht weit genug.

F: Das ist doch schon mal ganz probat. Wie würden Sie denn die Akzeptanz der Bevölkerung einschätzen für eine solche Polderregion? Oder eine Akzeptanz bei den Landwirten?

A1: Für die Landwirte, denke ich, ist das eher schwierig anzunehmen. Weil es ist eben gleichbedeutend mit Flächenverlust. Und Flächenverlust bedeutet, dass der Verdrängungswettbewerb noch größer wird. Der Kampf um die nutzbare Fläche wird größer werden. Die nutzbare Fläche wird teurer werden, weil sie eben weniger wird. Und diese Knappheit, die dadurch erzeugt wird, wird automatisch zu höheren Geldausgaben führen. Also ich kann mir nicht die ganz große Begeisterung dort vorstellen.

F: Was würden Sie denn für positive oder negative Auswirkungen sehen?

A1: In Bezug auf?

F: Wenn die Region so gestaltet werden würde.

A1: Ich glaube, die Region hat ja vor ein paar Jahrhunderten so ähnlich oder vergleichbar ausgesehen, wenn man sich die alten bodenkundlichen Karten anschaut, wie Ostfriesland mal ausgesehen hat. Wie das so nach und nach entwickelt ist. Wenn man weiß, dass der berühmte berüchtigte Pirat Störtebecker bis nach Marienhafen ranschippeln konnte, das kriegen Sie heute nicht mehr hin. Das heißt also, ich hatte das eingangs gesagt, wir haben es nach unseren Vorstellungen verändert, wir haben Land dazu gewonnen und wir würden dann auf die Art und Weise freiwillig Land wieder preis geben. Also, Begeisterung bei unseren Landwirten kann man damit nicht gewinnen.

F: Also eher negative Reaktionen.

A1: Ja.

F: Gut. Hätten Sie sonst noch Ergänzungen dazu? Sonst würde ich es dabei belassen.

A1: Nein.

F: Ok, dann würden wir jetzt zu der Kohlenstoffsequestrierung übergehen. In diesem Szenario würde das Landschaftsbild ähnlich aussehen, wie im Ersten. Mit dem Unterschied, dass nicht diese offenen Wasserflächen da wären, sondern dass der Schilfbestand stehen gelassen wird.

Und sich so Torf oder Moor bilden kann und so CO₂ aus der Atmosphäre im Boden aufgenommen wird. Das wäre so der Nutzen, sozusagen. Wäre das Ihrer Meinung nach eine passende Landnutzungsstrategie für die Zukunft?

A1: Ganz realistisch gesprochen aus meiner Sicht nicht. Es sei denn, wir nehmen uns jetzt im 20. Jahrhundert etwas vor, etwas zu tun für die Menschen, die im 50. Jahrhundert hier leben wollen. Wenn ich das in der Schule richtig verstanden habe, wie die Moore entstanden sind, dann ist das ein Prozess, der nicht von heute auf morgen geht. Ich kann nicht sagen, jetzt vernässen ich meine Flächen und in 10 Jahren habe ich da Torf. Dann werde ich schlichtweg feststellen, dass ich enttäuscht werde. Das ist ein Punkt, gerade wenn es um Torfbildung geht, der, glaube ich, für viele Menschen das Vorstellungsvermögen übersteigen wird. Mein eigenes ja, auf jeden Fall. Weil da sind mir dann zu viele Generationen dazwischen. Also von daher eher unrealistisch. Die Diskussion haben wir auch immer wieder, aktuell auch in Ostfriesland, ob zusätzlicher Torfabbau noch frei gegeben wird, da kann man sich ja auch drüber streiten trefflich, ob man das möchte oder nicht möchte. Vorhandene Restmoore zu erhalten um kulturhistorische Denkmäler zu haben, das ist ok, denke ich, aber einfach zu sagen, wir nehmen Flächen aus der Produktion, um wieder neu Torf ansiedeln zu lassen, das funktioniert sicherlich oder möglicherweise. Aber das wären viele Generationen nach uns nicht erleben.

F: Ja, das wäre auf jeden Fall ein sehr langwieriger Prozess.

A1: Das ist Fakt. CO₂ Speicherung ist ja auch ein ganz großes Thema, CCS. Da haben wir uns hier vor drei Jahren, glaube ich, mit dem Gesamtvorstand auch schon mal mit dem Thema auseinandergesetzt. Und da haben wir mal einen Referenten gehabt, der bei, wie hieß das Unternehmen noch in Wilhelmshaven, tätig gewesen ist, ich komme jetzt nicht auf den Namen. Jedenfalls auch da gibt es viele Fragezeichen. Das sind sicherlich alle Dinge, die wir angehen müssen, wo wir alle miteinander eine Lösung finden müssen. Da werden wir uns auch, denke ich, verstärkt auf das Votum der Fachleute verlassen müssen. Es ist ja heute in vielen Bereichen so, dass wir alle meinen, wir müssen zwingend mitdiskutieren, wenn es um irgendwelche Entscheidungsfindung geht. Ich kann ja meistens nur gefühlsmäßig reagieren. Ich sage auch immer nur verbindlich etwas zu Dingen, von denen ich meine, etwas zu verstehen [...], wo ich meine, sie beurteilen zu können und ich misch mich nicht in andere Bereiche ein (Grundkenntnisse reichen an bestimmten Stellen nicht aus) [...]. Und von daher wird man auch das CO₂ Problem ganz sicherlich nochmal lösen müssen. Aber das kann sicherlich auch kein Politiker, der entscheidet manchmal auch zu emotional und zu sehr ausgerichtet auf den nächsten Wahlvorgang [...]. Aber ich glaube kaum, dass das immer alles fachlich fundiert belegt ist, was bei uns im Lande an Diskussionen läuft.

F: Sehen Sie die CCS Speicherung, wissen Sie, sind da schon Gebiete, die da in Frage kommen, in der Krummhörn, angedacht worden oder vorgesehen oder ist das eine Diskussion, die noch im Gange ist?

A1: Die ist ja nie weiter vertieft worden. Wir haben es, wie gesagt, hier im Gesamtvorstand einmal aufgegriffen und unser Präsident, der Herr Hinrichs, hat zufällig mal Kontakt zu dem Mann da gehabt hat aus Wilhelmshaven und der dann bereit war, uns hier mal was zu erzählen. Es ist ja nicht weiter verfolgt worden. Die Politik hat es erstmal grundsätzlich abgelehnt, so wie man in weiten Teilen der Bevölkerung diese Erdgasspeicher, diese Kavernen abgelehnt hat.

Gleichwohl sind sie gebaut worden. Oder sind noch im Bau. Das sind natürlich alles Dinge, über die wir zu wenig wissen, das hatte ich heute Morgen glaube ich schon mal gesagt, Unwissenheit verursacht Ängste. Wenn ich über irgendetwas nicht so richtig Bescheid weiß, dann bin ich Angst, mir könnte was passieren, mein Körper könnte irgendeinen Schaden nehmen. Das ist bei den Gasspeichern, glaube ich, so, das ist auch bei dem Thema CO2 Speicherung im Boden, geht das überhaupt, wo könnte die Standorte sein, wo sind die Gesteinsschichten, die dafür herangezogen werden können, wo man unter Hochdruck das CO2 einpressen kann. Wird es sich da wirklich binden, wird es irgendwann doch wieder nach oben kommen, ich denke, da sind noch ganz viele Fragezeichen. Hier hat es auch in Ostfriesland Reaktionen gegeben, wie es die so oft gibt, nach dem Motto, ich bin dafür, dass wir dagegen sind. Damit man alles, das hatten wir vorhin schon mal, alles was fremd, was unbekannt ist, wird als bedrohlich eingestuft, abgewiesen, versucht abzuwehren. Irgendwo wahrscheinlich auch ein ganz normaler menschlicher Instinkt, der da zu Tage kommt. Und wenn dann solche Dinge bei uns in den Medien, wie so oft, Themen geschürt werden, dann kann ich so richtig in Panikmache verfallen. Und dann spielt an keiner Stelle mehr das Wort eines Fachmanns eine Rolle [...]. Das haben wir auch schon im eigenen Verband erlebt, wenn Dinge emotional ablaufen, dann ist da null Chance, für den, der es nüchtern und sachlich versucht anzugehen. [...] Alles was ich hier sage, sind meine persönlichen Einschätzungen.

F: Dann bin ich ja froh, dass wir sachlich rangehen.

A1: Das ist auch so. Ich werde mich auch nicht zu anderen Dingen hinreißen lassen. (1:25:30 – 1:29:27: Spruch im Newsletter: Geduld und Humor sind Kamele, mit denen man durch jede Wüste kommt. Man kann sich verrückt machen, Ehec, Medien provozieren, man muss nüchtern bleiben, große Zweifel, ob Medien um ihre Verantwortung wissen, es geht nur um Schlagzeilen, die schnelle Nachricht, sauber recherchierte Artikel sind rar, Extreme werden nur dargestellt) [...]. So, wie waren wir darauf gekommen?

F: Was hatte ich denn als Letztes gefragt? Ob das eine passende Landnutzungsstrategie ist...ach, bei der CCS waren wir.

A1: Ich denke, das werden Fachleute an anderer Stelle lösen müssen. Ob es dann in unserer Gesellschaft, die Lösung, nach allem was man weiß, ob es realistisch erscheint, ob die sich dann umsetzen lässt, das ist wieder eine ganz andere Geschichte. Heute ist an der Tagesordnung, dass sich ein paar mutige Bürger zusammentun, gründen eine Bürgerinitiative und versuchen Einfluss zu nehmen, dass ist einfach so. Es sind heute zu wenige Menschen, die bereit sind, sich langfristig ehrenamtlich zu engagieren in der Politik (Bürgerinitiative ist kurzfristig) [...]. Das war eine sehr kritische Anmerkung, ja. Zu gesellschaftlichen Veränderungen, die sind glaube ich viel spannender als das, was wir hier diskutieren [...].

F: In gewissen Bereichen schon. Aber ich finde das hier auch sehr spannend!

A1: Zu mir hat mal ein hochrangiger Vertreter hier, beim Landkreis, bei der unteren Naturschutzbehörde, hat mal zu mir gesagt, da ging es auch um das Thema Ausgleichsmaßnahmen und und und, da sagt er zu mir, können Sie Platt? Lass uns den Menschen erst mal Schmach geben, dann können wir jede Fläche hier beackern. Nach dem Motto, wenn der Hunger erst da ist, dann wird man sich danach sehnen, jede Fläche wieder in Bewirtschaftung zu nehmen. Im Moment ist das im Moment für viele, ich freue mich auch für

mich selbst, dass wir so viele Nahrungsmittel in Hülle und Fülle zur Verfügung haben, dass man manchmal ja schon ohnmächtig vor den Regalen steht und gar nicht mehr weiß was man nehmen soll. Das sind ja paradiesische Verhältnisse, ich war zwar noch nie im Paradies, aber so stellt man sich das ja vor. Ich hatte vorhin ja schon gesagt, es ist ja noch gar nicht so lange her, dass es Hungersnöte gegeben hat, dass die Menschen alles getan haben, um ein Stück Brot, geschweige denn ein Stück Fleisch zwischen den Zähnen zu haben. Und ich habe manchmal den Eindruck, das vieles, was hier gefordert oder diskutiert wird, vor dem unbewussten Hintergrund dieses enormen Überangebotes, was es bei uns gibt, passiert. Weil die Menschen einfach satt sind und keine Probleme haben. Und wenn ich selber weiß, das ich alles kaufen kann, dann kann ich natürlich sagen, da muss noch eine Fläche aus der Produktion raus, weil es gibt doch genug zu essen und Trinken. Und dann mach ich die Tagesschau an und da kommt das Spendenkonto [...] und da krieg ich dann so langsam Bauchschmerzen. Wenn ich weiß, was unsere Landwirte leisten, leisten können und wie sie dazu beitragen können, dass wir wirklich so weit es geht Nahrungsmittel zur Verfügung stellen können.

F: Ja, das sind Fragen, da kann man lange drüber diskutieren, da gibt es auch ein Verteilungsproblem...

A1: Das sind kritische Fragen, die werden wir beide heute Vormittag hier nicht lösen können. Es wird möglicherweise sowieso niemand lösen können. Aber das sind dann die Dinge, die mir persönlich nahe gehen und die mir Kopfzerbrechen bereiten.

(Neuer Abschnitt, Herr Hedden erklärt, auf was für einem Grundstück das neue Gebäude für Versicherung entsteht wegen Geräuschkulisse, wir trinken etwas)

F: Gut. Wir hatten gerade kurz schon mal die Ausgleichsflächen angesprochen. Wie schätzen Sie denn die Akzeptanz der Bevölkerung ein, was Naturschutzmaßnahmen angeht. Oder wenn in Zukunft noch mehr Maßnahmen durchgeführt werden, was ja durchaus gerade im Gespräch ist, denke ich, wie da das aufgenommen werden würde? Auch von den Landwirten?

A1: Also, wenn ich jetzt noch einmal von den Landwirten sprechen soll, dann denke ich, das ist schon deutlich geworden, in meinen Ausführungen. Reine Wegnahme von Flächen, um sie Naturschutzflächen zuzuführen, da haben wir zunehmend ein Problem mit. Das stößt auch auf Ablehnung bei unseren Bauern. Wir sind bereit, Naturschutzdinge mit zu tragen, auch das hatte ich gesagt, dann aber in anderer Form, dann über Vertragsnaturschutz, dann über produktionsintegrierte Maßnahmen, ich denke, das wird Eckhard Asche Ihnen auch schon in ähnlicher Richtung erzählt haben dazu. Da haben unsere Landwirte doch etwas Bauchschmerzen. In der Bevölkerung allgemein, tja, wie soll ich das vorsichtig beschreiben? Ich denke, ganz viele nehmen das gar nicht bewusst wahr. Sie empfinden das alle ganz angenehm, wenn eine Kulturlandschaft erhalten wird, in der sie sich wohlfühlen. Man sieht das auch, wer in Ostfriesland seinen Wohnsitz gefunden hat oder hier geboren ist, der bleibt in der Regel auch hier. Viele kehren auch [...] wieder zurück. Viele Ruheständler aus dem Nordrhein Westfalen suchen ihren Altersruhesitz hier, in Ostfriesland. Ist uns jetzt auch verstärkt deutlich geworden im Zusammenhang mit den Bürgerinitiativen, im Zusammenhang mit Geflügelställen, die hier gebaut werden sollen. Das da also dann diese Neuoostfriesen aufstehen und sich lautstark zu Wort melden (Haus, gut Luft, heile Welt) [...]. Da findet man dann Momente, wo die Leute ganz offensichtlich reagieren, auf das, was passiert in ihrem Umfeld.

Ansonsten stuft ich den normalen Ostfriesen so ein, dass er die Dinge vielleicht noch zur Kenntnis nimmt, dass das aber keine Dinge sind, die ihn unbedingt bewegen. Im Moment gibt es so ein paar Aufreger hier, wenn Eingriffe in Natur und Landschaft vorgenommen werden. Hier ein paar Luftkilometer von uns weg ist die Firma Enercon ganz groß aufgestiegen [...], in Sandhorst sind ja weite Areale, die aus der landwirtschaftlichen Produktion raus genommen sind. Die Stadt Aurich hat die Gebiete aufgekauft und Gewerbegebiete eingerichtet (riesige Produktionshallen für Windmühlen, Leute fühlen sich bedrängt, Krach, Lärm, Lichteinflüsse) [...], die Ausgleichsmaßnahmen, die an anderer Stelle stattfinden, da spricht keiner drüber. Das machen mehr die Vertreter der Umweltverbände, des NABU und die Kollegen aus der unteren Naturschutzbehörde, die pflichtgemäß diese Ausgleichsmaßnahmen begleiten und überwachen, da passen da auf, dass das alles seine Ordnung hat. Aber ansonsten berührt das hier, denke ich, kaum einen. Weil sie nach wie vor die Landschaft als schön empfinden. Gut, sie regen sich inzwischen, manchmal auch angepuscht von Bürgerinitiativen, die gegen die Errichtung von Biogasanlagen sind, über den Maisanbau auf, weil ihnen das dann zuviel wird. Aber ansonsten berührt das viele überhaupt nicht. Ich sehe das alles pflichtgemäß ein bisschen mehr und beobachte das mehr, das ist einfach so. Ich muss ja auch ganz vorsichtig sagen, ich wüsste ja gar nicht, wie ich als Normalostfriesen diese Dinge beurteilen würde, wenn ich nicht in diesem Metier groß geworden wäre und in diesem Gebiet zu Hause wäre und mitarbeiten müsste. Ich muss aber auf der anderen Seite sagen, auch mitgestalten darf, weil auch diese ganzen Projektarbeiten, die wir bislang gemacht haben, haben Spaß gemacht und da ist ja auch durchaus was brauchbares bei raus gekommen (Wallheckenschutzprogramm im Bereich der Geest) [...]. Hier in dem Bereich haben wir mehr Grünland und die alte Brackmarsch. Mehr zum reinen Getreideanbau kommen wir erst, wenn wir hier in die reine Seemarsch reinkommen. Da haben wir ja den wirklich Ackerfähigen Standort. Hier (Freepsum) ist ja alleine auf Grund der Bodenstruktur und auch des Entwässerungszustandes, der Wasserverhältnisse eigentlich gar nichts anderes möglich als Grünlandnutzung.

F: Und deswegen wurde das auch ausgewählt....

A1: Und deswegen dominiert ja auch nach wie vor in Ostfriesland die Milchviehhaltung. Weil nach wie vor 2/3 der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Ostfriesland Grünland sind und überhaupt nur 1/3 geackert werden kann, auf Grund der Boden- und der Wasserverhältnisse.

F: Ja. Dann würde ich fast sagen, dass wir zum Trendszenario übergehen. Es sei denn, Sie haben noch Anmerkungen? Will ich natürlich nicht unterschlagen.

A1: Nein. Ich denke, wir haben so weit alles gesagt. Und ich denke, aus meinen ganzen Ausführungen heraus kriegen Sie ja auch die Antworten zu diesen Themen. So. Was haben wir da?

F: Es bleibt eigentlich so, wie es momentan ist (Lesepause).

A1: Ja, das kann ich so unterstreichen, wie es da steht. Kein Widerspruch.

F: Halten Sie denn die jetzige Nutzungsstruktur für leistungsfähig? Auch im Hinblick auf die nächsten Jahrzehnte?

A1: Ich denke schon. Ich denke schon. Wir haben zwar jetzt innerhalb der Landwirtschaft den Strukturwandel, den man beklagen kann oder auch nicht, da gibt es ja auch verschiedene Sichtweisen. Ein landwirtschaftlicher Betrieb kann nur dann wachsen, wenn ein anderer bereit ist, aufzugeben. Das ist einfach so. Das sind auch Entwicklungen, die sind nicht neu, die hat es schon immer gegeben. Fakt ist aus meiner Sicht auch, dass die Betriebe, die im Rennen bleiben, zwar immer größer werden, auf der anderen Seite aber auch ausgehend von der Größe auch eine andere Schlagkraft entwickeln, auch eine andere finanzielle Schlagkraft entwickeln, die es ihnen leicht ermöglicht, technische Neuerungen mit einzubauen. Und dadurch, dass verstärkt auch neue Technik zum Einsatz kommt die Leistung per ha oder die Nutzungseinheit noch größer werden kann. Ich denke, wir werden auch da weiter erleben, dass, auch das war wiederholt schon Thema heute Vormittag, der biologisch-technische Fortschritt zunehmen wird. Dass diese Landwirte auch mit einem ganz anderen Informationsstand ausgestattet sind, das Fachwissen haben, sich zu Spezialisten entwickeln und dann auf ihrem Gebiet wirklich top sind. Denn nur die ganz Guten werden das schaffen. Und das führt aus meiner Sicht dazu, dass die Produktivität und der Produktionsstand, der heute erreicht ist, mit Sicherheit noch überschritten werden wird.

F: Aber dann würden Sie schon sagen, dass gewisse Anpassungsmaßnahmen auch geschehen müssen in Zukunft....

A1: Anpassungsmaßnahmen werden passieren, es wird eine Weiterentwicklung geben. Es wird aber so sein, wie Sie es hier auch beschreiben, Milchviehwirtschaft und Ackerbau werden die Schwerpunkte sein. Da, wo es sich anbietet, wird man Naturschutz betreiben. Aus unserer Sicht liebend gerne über den Vertragsnaturschutz. Nicht das man Flächen raus nimmt, sicherlich kann man auch hier und da Flächen raus nehmen. Aber am besten wäre es aus unserer Sicht funktionsintegriert. Dass man dann andere Nutzungsformen noch dazu nimmt. Hier war auch Tourismus mit drin, irgendwo, das ist ja heute auch schon vertreten, dass man Urlaub auf dem Bauernhof anbietet, vielleicht, dass man Bauernhofkaffees noch stärker einbaut, um zusätzliche Einnahmequellen sich zu schaffen. Es wird immer diese Gradwanderung sein, die wir zu machen haben. Diese Herausforderungen, die ich schon beschrieben habe., die so an die Landwirtschaft gerichtet sind. Nahrungsmittel zu produzieren, nachwachsende Rohstoffe, sich anzubieten, die noch mit einzubringen, gleichzeitig aber auch die Kulturlandschaft zu erhalten, dass sie lebenswert bleibt, dass wir alle uns hier wohl fühlen. Ich denke, keiner, auch kein Landwirt, möchte irgendwelche Agrarstätten und ein Umfeld, wo er sich nicht mehr wohl fühlt. Was ich mir wünschen würde, ist, dass wir verstärkt wieder die Dörfer mit Leben erfüllen würden. Denn da geht uns momentan viel verloren. Vielleicht kriegt man das ja hin, zusammen mit solchen Aktionen, dass auch die Kommunalpolitiker gedanklich zurückrudern und nicht immer meinen, sie müssen auch außerhalb des Dorfes immer wieder ein Neubaugebiet ausweisen. Da wo sonst Wiese war oder Ackerland, das muss jetzt Wohnbebauung werden, das sind so künstliche Welten, in die sich die Menschen zurückziehen. Da kennen sich auch nur noch die, die zufällig in so einem Neubaugebiet bauen und dann wohnen. Die anderen aus den anderen Wohngebieten kennen sie sowieso nicht mehr. Es gibt also nicht mehr diese Dorfgemeinschaften. Ich weiß nicht, ob uns das als Menschen auf Dauer gut tut, weil das auch ein Stück weit zur Isolation führt. Da gibt es hier eine Siedlung, da gibt es was und da, das eigentliche Dorf blutet aus. Und da würde ich mir schon wünschen und das sehen wir als Landwirtschaft auch so, dass man wieder verstärkt in die Dörfer rein geht, dass

man versucht, die wieder zu beleben, dass man auch als Mensch, der in einem ländlichen Raum sein Lebens- und Wohnmittelpunkt finden will und auch findet, dass der auch bereit ist, anzuerkennen, dass er sich in einem landwirtschaftlichen Umfeld bewegt (14:50 – 16:46: mal einen Misthaufen sieht und riecht, früher war es ein bewussteres Leben, heute mehr Isolation, Dorfgemeinschaft wirklich gewünscht [...]).

F: Gut. Wenn wir uns noch kurz den Problemen zuwenden, den Problemen oder möglichen Problemen der Entwässerung in Zukunft. Also, wir gehen davon aus, wie ich auch schon öfters gesagt habe, dass die Entwässerung, die mittlerweile am Rande ihrer Kapazitäten steht, in Zukunft weiter ausgebaut werden muss. Und dass da schon sehr hohe Kosten auf zum Beispiel die Bevölkerung zu kommen werden. Auch im Hinblick auf Deicherhöhungsmaßnahmen, die in Zukunft wahrscheinlich auch wieder erforderlich sein werden. Was dann auch Landkapazitäten in Anspruch nehmen würde, sowohl vor dem Deich wie auch hinter dem Deich. Würden Sie sagen, dass die derzeitige Landnutzung einen Ausbau der Deiche und der Entwässerung rechtfertigen würde?

A1: Ich weiß nicht, ob man das nur von der Landnutzung abhängig machen kann. Es geht glaube ich auch darum, ob die Menschen in Zukunft in der Region hier leben und arbeiten können. Wenn Sie sich Ostfriesland angucken, wenn Sie wissen, dass wir gerade 200.000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche haben, gut, ein Teil liegt ja höher, hier auf der Geest, wir liegen ja hier ein paar Meter über NN, teilweise bis zu 12 m, da ist man hier schon im geschützten Bereich. Wir werden alle so wie wir da sind einen Beitrag leisten müssen, damit diese Sicherheit gewährleistet ist. Damit die Deiche hoch genug sind, dass das Land geschützt werden kann, dass die Entwässerungsgräben so ausgebaut sind, das hinreichend entwässert werden kann. Denn das ist ja heute schon Fakt, viele Wohnbebauung, viele Gewerbegebiete hier im küstennahen Bereich würde es ja heute gar nicht geben, wenn nicht die Entwässerungssysteme schon da wären. Da wäre manches schon gar nicht entstanden. Nicht von ungefähr sind ja diese Warfendörfer in der Krummhörn auf diesen Hügeln angelegt worden. Weil man damit versucht hat, einen Schutz zu schaffen. Da hat es keinen gegeben, der außerhalb des Warfendorfes angesiedelt hat, die waren alle da zu finden. Deswegen sitzen die ja auch so eng aufeinander. Das ist ja das kulturhistorische Denkmal im Grunde genommen für das, was da damals gewesen ist. SO, und jeder der in diesen Bereichen zu Hause ist und dort wohnt weiß, dass er selbst mit einem kleinen Einfamilienhaus seinen Beitrag zum Entwässerungsverband leisten muss, seinen Beitrag für die Deichacht leisten muss. Die neu dazu kommenden die muss man erstmal aufklären, warum sie so einen Beitragsbescheid ins Haus bekommen. Ich habe auch ein kleines Häuschen hier nahe Aurich, ich bekomme auch jedes Jahr meine Beitragsrechnung für den Entwässerungsverband, gut, für mich ist es kein Thema. Ich habe aber auch Nachbarn schon erlebt, die so eine Rechnung kriegten und gar nicht wussten, was das denn nun sollte. Ja. Das ist einfach so. Wobei ich auch davon ausgehe, dass das dann auch über Ostfrieslands Grenze hinaus Finanzmittel bedarf, so wie das ja nun auch schon stattfindet, dadurch, dass vom BUND, vom Land, von der EU Gelder dazu fließen, damit man die Deiche ausbauen kann und damit man die Sicherheit auch dauerhaft auch gewährleisten kann.

F: Würden Sie denn sagen, dass auch die Bevölkerung höhere Kosten akzeptieren würden oder würden Sie sagen, das ist eine Aufgabe des Landes, die höheren Kosten zu tragen?

A1: Ich denke, das wird so ein Abwägungsprozess sein. Bis zu einem gewissen Grad wird man die Bevölkerung auch mehr belasten können. Wer das nicht will, muss das Land verlassen. Das ist dieser alte Spruch, den werden Sie bei Gerd Udo Heikens schon gehört haben...

F: Ich warte nur darauf, den habe ich bei jedem gehört...

A1: Ich erspar Ihnen den nicht, ich sage ihn nochmal: Wer nicht will, dieken der muss wieken. So, das ist einfach so, das hat sie Natur die Menschen gelehrt hier im Laufe der Jahrhunderte. Dass man sich wehren muss, dass man tun muss. So, und dafür muss man auch Geld in die Hand nehmen. Und wenn ich das nicht will, dann muss ich hier weggehen. Ich sage auch immer zu Menschen, auch bei unseren Mitgliedern, da regen sich manche auch fürchterlich auf und sagen, oh, und is dat..die Italiens kenn da bestimmt nichts von. Und so. Weißt du was, ich sag, wir leben hier in einem freien Europa, kannst hier verkaufen und ziehst nach Italien, wenn du meinst, dass es da besser ist. Ich muss die Dinge hier nicht so annehmen, wie sie sind, wenn ich nicht möchte. Wenn ich meine, anderenorts ist es besser, dann gehe ich woanders hin. Wir haben die Freiheit. Also von daher wird sicherlich immer eine Eigenbeteiligung erforderlich sein müssen, auch im Zusammenhang damit, dass ich eigenen Grund und Boden habe, den ich für mich nutzen möchte. Da muss ich auch bereit sein, dafür was auszugeben. Auf der anderen Seite ist es sicherlich so, dass das alleine von den Menschen hier an der Küste nicht leistbar sein wird. Da wird der größte Teil des Geldes, denke ich, von außen kommen müssen. Das sind Gemeinschaftsausgaben, so werden sie in der Förderung auch bezeichnet. Das sind ja die Gemeinschaftsaufgaben für den Küstenschutz.

F: Das wäre es eigentlich so weit. Sehen Sie sonst noch Probleme, vor denen die Landwirte stehen könnten in Zukunft? Die wir jetzt noch nicht explizit angesprochen haben.

A1: Nein, ich denke, das, was uns jetzt schon bewegt, das wird uns weiter bewegen. Dieser Spagat zwischen der landwirtschaftlichen Produktion und der regenerativen Dinge. Den muss man vernünftig hinkriegen. Da ist sicherlich die Politik auch gefragt, wie man das EEG auf Dauer ausgestaltet. Welche Fördersätze man da rein bringt, um das momentan vorhandene Ungleichgewicht zwischen einem Biogasanlagenbetreiber und einem normalen Milchbauern ausgleichen zu können. Denn da haben wir im Moment eine Wettbewerbsverzerrung, die von Menschenhand geschaffen wurde. Und da kriegen wir auch nur eine Besserung hin, wenn diese Dinge auch von Menschenhand wieder korrigiert werden. Aber das sind ja Dinge, die nicht neu sind. Das begleitet uns eigentlich auch schon immer. Immer dann, wenn Menschenhand, sprich Politik, in irgendwelche Abläufe eingreift, dann führt das oft zu Verwerfungen. Man sieht die Dinge manchmal zu einseitig. Hier, sage ich mal vorsichtig, hat die Bundesregierung mehr nur den Ausbau der regenerativen Energien im Fokus gehabt, um da finanzielle Anreize zu schaffen. Was ja auch Sinn macht, wenn ich was erproben will, wenn ich Dinge verändern will, dann muss ich sicherlich erstmal Geld in die Hand nehmen, um Anreize zu schaffen. Sonst wird es keiner tun. Das ist, glaube ich, auch ganz gut so. Alles, was wir an technischen Entwicklungen gehabt haben, was wir an technischen Weiterentwicklungen feststellen, ist notwendig. Und das kriegen sie nur hin, wenn sie Geld in die Hand nehmen. Sonst wird kein Anlagenbetreiber auf die Idee kommen, da zu investieren, technische Entwicklungen voran zu treiben, wenn er nicht weiß, dass er davon auch leben kann. Das ist einfach so. Alles was wir machen, was jeder von uns macht, macht er um Einkommen zu erwirtschaften. Das ist einfach so, das ist auch legitim. Und ich muss auch immer bereit sein,

dem anderen zu gestehen, das er an dem, was er dort macht, an der Dienstleistung, die er erbringt, an der Ware, die er mir verkauft, das er da was dran verdient. Das können einige nie so ganz ab, das ist aber einfach so. Sonst funktioniert die Wirtschaft nicht bei uns. Und hier ist es jetzt in der Tat eben so, dass es zu einem Ungleichgewicht gekommen ist. Weil es nach der letzten Verbesserung der Einspeisevergütung über das EEG tatsächlich die Biogasanlagenbetreiber so stark geworden sind, dass sie so viel Geld in die Hand nehmen können, um sich die besten Flächen zu sichern. Und das kam auch noch zeitgleich mit der Situation, als unsere Milchbauern so verdammt wenig für ihre Milch bekamen. Da sind die in die Knie gesackt, weil ihnen finanziell die Luft ausging. Und im nächsten Moment waren da die, die über das EEG richtig Geld bekamen. Und das hat so nicht funktioniert. Also solche Dinge funktionieren nur, wenn wir einen guten Wettbewerb, einen fairen Wettbewerb haben zwischen den verschiedenen Produktionsrichtungen. So dass ich dann als Betriebsleiter mich nur entscheiden muss, was mag ich denn am liebsten tun. Mag ich lieber Kühe melken oder mag ich lieber Getreide anbauen oder mag ich lieber Schweine mästen oder kümmer ich mich lieber um eine Biogasanlage und füttere die. Und guck nach, ob die Windenergieanlage, ob die Mühle sich richtig dreht.

F: Das wäre natürlich das Schönste.

A1: Ja. Da dieses Gleichgewicht, diesen Gleichklang hinzubekommen. Ich denke, das wird immer eine Herausforderung bleiben. Normalerweise müsste es so sein, aber das bleibt ein Wunschdenken, dass jede Produktionssparte, die betrieben wird, sich selbständig, von ganz alleine rechnet. Ohne irgendwelche Zuschüsse von Außen. Davon träumen unsere Bauern auch, dass sie so viel Geld bekommen für ihre Produkte, dass sie keine EU Förderung mehr brauchen. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Wir merken immer in dem Moment, wo landwirtschaftliche Produkte, wenn sie fertig im Verkaufsregal liegen, wenn sie bestimmte Preisschwellen überschreiten, dass die auch ganz schnell liegen bleiben, dass man auch ganz schnell zu Alternativprodukten greift. Das haben wir alles erlebt. Das haben wir erlebt, da blieb die Butter liegen, da wurde verstärkt Margarine gekauft (weitere Beispiele) [...]. Die Bereitschaft, wirklich mehr auszugeben an der Stelle, geht wirklich zurück. Das sind auch alles Zahlen, die kommen nicht von uns, aus der Landwirtschaft, sondern die kommen von offizieller Seite. Bestätigt wird, dass heute nur noch 12 % der Einkünfte für Lebensmittel ausgegeben werden. Alles andere geht für andere Dinge drauf. Das war nach dem Krieg eine ganz andere Welt, jede zweite Mark ging da für Lebensmittel raus. So haben sich die Wertigkeiten geändert. Von daher werden wir wahrscheinlich, auch wenn es nicht immer leicht ist, erleben, dass es neben den Einkünften aus der normalen landwirtschaftlichen Produktion auch immer noch Zuwendungen von außen geben wird. Schlichtweg dann auch von der Politik so gewollt und vorsorglich so eingerichtet, dass Landwirtschaft flächendeckend erhalten wird. So weit wir hier für die EU sprechen, um wirklich die Grundversorgung mit Nahrungsmitteln sicher stellen zu können. Von daher ist diese Aufregung, die einige, die nicht in der Landwirtschaft sind, nicht wirklich berechtigt, wenn sie sagen, ach guck, da kriegen die Bauern wieder ein paar tausend Euro Zuschuss. Die wären nicht erforderlich, wenn der Einzelne bereit wäre, für das Pfund Schwarzbrot nicht nur 1,50 Euro zu bezahlen, sondern 2,50 Euro. Dann könnte der Getreidebauer einen anderen Preis bekommen (30:30 – 31:10: weitere Beispiele) [...]. Es ist nicht die Mehrheit, die ökologisch dynamische Produkte kauft. Denn unsere Landwirte hätten

keine Probleme damit, die Produktion umzustellen. Wenn denn die Nachfrage nur noch in dem Bereich wäre.

F: Sehen Sie denn einen Trend hin zu einer mehr ökologischen Landwirtschaft, wenn man das so bezeichnen möchte?

A1: Er ist ja ansatzweise vorhanden. Es gibt den im Grunde genommen schon immer. Es wird ihn auch weiter geben. Ob sich dieser Trend verstärkt, das wird ausschließlich der Verbraucher entscheiden. Wenn die Produkte wirklich verstärkt nachgefragt werden, wird man das tun. Wenn nachweislich keiner mehr das Grillhähnchen haben möchte oder das Tiefkühlhähnchen, dann wird man die irgendwann auch nicht mehr produzieren. (32:00 – 37:45: Bürgerinitiative gegen Landwirte, aber der Landwirt macht es nur, weil der Bedarf da ist, gefärbte Eier aus dem Osten, Ostereier bemalen, Fertigmenu, Hähnchengrill, menschliches Verhalten, was ich will und was ich tue, handgeschriebene Geburtstagskarte) [...].

F: Gut. Ich würde mit Ihnen gerne noch kurz darüber sprechen, über viele Sachen haben wir gerade schon zwischendrin in den Raum gestellt, aber was wären denn Ihrer Meinung nach, wenn wir auf das vierte Szenario kommen, was für uns sehr wichtig ist. Weil wir als Teilprojekt davon ausgehen, dass in diesen großen Flächen, die hier betrachtet werden, diese drei Szenarien in Zukunft nicht alleine für sich stehen können.

A1: Ja.

F: Sondern im Prinzip gehen wir davon aus, was ich natürlich keinem in den Mund legen möchte, aber dass wir eine Kombination aus möglichen Nutzungen in Zukunft haben sollten. Dass man vielleicht darüber nachdenken könnte, dass es schon Sinn macht, wenn man einen Teil des Freepsumer Meeres wiedervernässen würde, um Kapazitäten für Wasser zu schaffen und in gewissen Jahreszeiten, wenn es viele Niederschläge gibt, Entwässerungssysteme zu entlasten. Und somit auch gewisse Wasserstände halten kann, die für die Landwirtschaft oder zumindest die Grünlandwirtschaft von Vorteil sind. Dass halt nicht so großflächig Vernässungen stattfinden, sondern konzentriert auf einen kleineren Raum. Was wären denn Ihrer Meinung nach wichtige Aspekte, die in die zukünftige Planung mit einbezogen werden sollten? Oder sagen Sie, kann alles so bleiben wie es ist?

A1: Ich denke, das zieht sich ja schon den ganzen Vormittag wie so ein roter Faden dadurch. Ich habe ja schon mehrfach versucht und beispielhaft dargelegt, dass wir sofort mit dabei sind, wenn wir es schaffen, vernünftige Runden zusammen zu setzen, die aus verschiedensten Fachrichtungen besetzt sind, um Dinge langfristig versuchen zu planen. Betonung liegt auf versuchen zu planen. Wir haben das in der Vergangenheit bewiesen, das habe ich vorhin schon gesagt, dass wir Teamfähig sind als Landwirtschaft. Dass wir auch bereit sind, in Projekten mit zu arbeiten, dass wir bereit sind, auch Dinge mit zu entwickeln, weil das in unserem ureigenen Interesse ist, das zu tun. Das sind die verschiedensten Felder, ich komme wieder auf die beiden Schilder zurück, ich zeige Ihnen gleich oben noch die Folien, das habe ich Ihnen versprochen. Einfach zu sagen, wir machen alle so weiter wie bisher, da weiß ich auch nicht, ob man das auf Dauer so machen kann. Ich wehre mich so ein bisschen, und ich denke, da spreche ich für die Landwirtschaft allgemein, dass man ausschließlich auf ein kleines räumliches Gebiet fokussiert. Das kann man sicherlich im Rahmen einer Pilotphase so einmal durchproben, normalerweise muss man als Ostfriesen die ostfriesische Halbinsel sich angucken. Da muss man auch die

Friesen mit reinnehmen. Ja, das ist so, das benachbarte Ausland. Weil das was uns ärgert, uns als Landwirtschaft schon lange ärgert, dass wir es hier mit insgesamt und da bleibe ich jetzt nur mal bei Ostfrieslands Grenzen, es mit 3 Landkreisen zu tun haben, mit der Stadt Emden, also 4 politischen Einheiten, wenn man so will, Gebietskörpereigenschaften. Der Großkreis Ostfriesland wird immer mal wieder andiskutiert. Ich denke, es sind ganz viele, die sagen, das wäre es schon, damit wir endlich eine einheitliche Betrachtungsweise hinkriegen. Da würden wir uns schon wünschen, um diese Arbeit nicht doppelt und dreifach machen zu müssen, dass man diese Arbeit auf ostfriesische Ebene machen kann. Dass man sich wirklich zusammensetzt, die verschiedenen Fachrichtungen zusammen holt, dass man die Kommunalen Vertreter dazu holt, dass man die Naturschutzverbände dazu holt, dass man die Naturschutzbehörden dazu holt. Dass man die Landwirtschaft mit dazu nimmt, dass man die Wasserbauer und da haben wir ja nun auch exzellente Fachleute hier, mit denen haben Sie oder wollen Sie sich ja auch noch unterhalten, dass man die wirklich an einen Tisch zusammenholt und sagt so, wie können wir unser Land so gut wie es geht zukunftsfähig gestalten und wie können wir die verschiedenen Ansprüche an den Raum hier auf einander abstimmen. So dass jeder klar kommen kann, dass man dann auch wieder bereit ist, die Dinge, die bei dem einen oder anderen in sein bisheriges Tun und Handeln eingreifen, ihn negativ belasten, dass man da auch Finanzierungsmöglichkeiten findet, diese Eingriffe dann auszugleichen. Wie oder was das auch immer sein kann und wie das funktionieren kann, ich denke, dazu haben wir auch Fachleute genug, die so etwas monetär dann bewerten können und dann wirklich gemeinsame Konzepte hinkriegen. Ich hatte vorhin ja schon mal gesprochen von unserem Projekt, das ist ja nur ein Teilbereich, der damit abgedeckt worden ist. Aber wir wollen auch diese Arbeit wieder aufleben lassen. Wir sind jetzt endlich so weit, dass die Ostfriesische Landschaft mit Sitz hier in Aurich, in Person des Landschaftspräsidenten und des Direktors der Landschaft bereit sind, sich dieser Arbeit anzunehmen.

F: Ich hatte auch gefragt...

A1: Wollten die nicht? Wollte Herr Behrenfänger nicht oder Herr Kollmann? Wir sind inzwischen so weit, dass die Landschaft das wohl machen will (44:04 – 47:20: Terminfindung, Gremium über Landschaft eingeladen, neuer Name nötig, Kreis besteht aus Naturschutzverbänden, Behörden und Landwirtschaft, Festlegung der Arbeitsschwerpunkte, Projekt soll ostfrieslandweit sein, bisher keine politische Klammer gefunden, Landkreise sind sich nicht so einig, mit der Ostfriesischen Landschaft parteipolitisch unabhängige Dachorganisation) [...]. Und ausgehend aus dieser Geschichte raus könnte sich das ja auch weiter entwickeln. Also in Ansätzen ist so was ja vorhanden. Und wir sind bereit da mitzuarbeiten (Herr Hedden bezieht sich auf COMTESS und die Neuauflage von „aktiv Ostfriesland“) und so wie ich das sehe sind andere Fachrichtungen auch durchaus bereit, da mitzuarbeiten. Aber es muss etwas sein, was dementsprechend auch langfristig ausgelegt ist, was auch finanziell so ausgestattet wird, dass man diese Arbeiten leisten kann. Weil keiner von uns kann mal einfach für null da Arbeitskräfte hinstellen, das muss auch irgendwo aus einem Topf kommen, das Ganze. Dass man so was anpacken kann. Aber die Bereitschaft, die sehe ich in der Region. Und ich denke, dann kann man damit auch viele Dinge in dieser Richtung weiter entwickeln und zu gucken, wie können wir wirklich einen einigermaßen Gleichklang der verschiedensten Ansprüche herstellen. Der sicherlich erforderlich ist. Nichts ist gut, was zu einseitig läuft. Wir brauchen eine Vielfalt, wir wollen auch diesen Landstrich so erhalten, dass er lebenswert bleibt. Wir leben, wohnen,

arbeiten hier alle. Und ich denke, wer gräbt schon an seinem eigenen Umfeld so, dass er nachher sagt, das ist ja nicht mehr lebenswert. Also ich denke, daran werden wir alle arbeiten müssen und daran wollen wir auch alle arbeiten. Also da bin ich ganz zuversichtlich, dass wir das auch hinkriegen. Erschwerend ist es im Moment nur, das sagte ich, dass sich da drei Landkreise Gedanken darüber machen [...]. Jede Kommune ist nur für sich am Arbeiten (Insellösungen) [...]. Wenn die Fläche versiegelt ist, dann ist sie weg und kommt auch nicht wieder [...]. Und da denke ich, sind wir dabei (COMTESS).

ENDE

Interview A2

29.06.2011 & 08.07.2011, about 90 minutes

A2: So! Das wird aufgezeichnet?

F: Genau, aber das ist nur für mich, dass ich die Auswertung dann vornehmen kann. Das wird nicht veröffentlicht oder so. Also außer das was ich gebrauchen kann, aber das werden Sie dann auch sehen natürlich. Ja, was wollte ich gerade sagen? Wir besprechen ja, wir möchten alle Interessengruppen in den Prozess mit einbinden. Ich weiß nicht in wie fern Sie schon von den anderen über das Projekt informiert wurden.

A2: Bisher noch gar nicht.

F: Noch gar nicht.

A2: Nein, AKüst da hatten wir auch jetzt, das ist im Prinzip genau das Selbe, da hatten wir auch mal ein Gespräch. AKüst ja nicht eine ganz andere Geschichte, nicht? Kennen Sie das auch? AKüst?

F: Ein Bisschen aber da steck ich nicht so drin in dem Prozess.

A2: Wir haben auch, da waren wir in Aurich, das hat Eckhard Asche sicher auch erzählt

F: Ja.

A2: Das wir da noch ein Gespräch haben.

F: Genau. Ich habe auch ein bisschen Informationsmaterial. Das kann ich Ihnen auch gerne da lassen. Ja, es sind insgesamt neun Teilprojekte in dem großen COMTESS Projekt vertreten. Und die anderen Projekte die auch die Kartierung vornehmen, die kartieren und entwickeln die Szenarien. Es sind insgesamt drei Szenarien vorgesehen in dieser Region, also das sind Zukunftsideen oder Möglichkeiten die ins Auge gefasst werden aber noch keine Entscheidungen oder sowas, nur Optionen.

A2: Ja (...) vom Bundesministerium oder so, die wissen ja nur Visionen eigentlich oder?

F: Ja genau.

A2: Oder gibt's da schon was Konkretes?

F: Nein. Nein.

A2: Oder hat das einen konkreten Hintergrund? Denn es ist ja so, dass man sich mal Gedanken macht über etwas was es noch nicht gibt.

F: Genau.

A2: Aber es ist ja nicht so, dass gesagt wird, in 15 Jahre machen wir einen Deich auf und das ist die Vorbereitung dazu. Soweit ist es jetzt noch nicht?

F: Nein. Nein. So ist es nicht, das sind alles Ideen und Gedankenspiele, die man einfach immer so durch geht und was in Zukunft halt sinnvoll sein könnte. Wir gehen davon aus, vor dem Hintergrund des Klimawandels, das der Meeresspiegel ansteigen wird, was einmal ein Problemfeld ist, was für uns aber noch ein bisschen mehr momentan ins Gewicht fällt, dass im Winter wahrscheinlich die Niederschlagsmengen ansteigen werden und im Sommer, oder Frühjahr-Sommer erhöhte Trockenperioden da sind. Und wir suchen jetzt Langnutzungsstrategien die damit umgehen - wie können wir mit den erhöhten Wassermengen umgehen. Denn wir möchten dass es in Zukunft wirtschaftlich bleibt, die Region zu bewirtschaften und wir befürchten halt, dass wenn alles so bleibt wie es ist, dass die Kosten sehr stark ansteigen werden was die Bewässerung betrifft, auch Deicherhöhung, alles was so mit Küstenschutz und Landmanagement zusammen hängt, dass es sich vielleicht nicht mehr rentieren wird, wenn alles so weiter geht wie es bisher ist. Und es werden drei Szenarien entwickelt, wie gesagt, wir sind gerade im Anfangsprozess, ich kann ich auch keine konkreten Daten oder Zahlen nennen, sondern einfach nur die Grundidee. Die Daten werden jetzt gerade aufgenommen im Feld. Wir haben als Erstes mal ein Szenario, was sich mit Wassermanagement beschäftigt und das sind die konkreten Gebiete nochmal hier nochmal in Größer, hier einmal um Greetsiel herum und einmal Freepsum, weil die halt sehr tief liegen.

A2: Genau.

F: Und durch verschiedene Entscheidungsprozesse die Anfang des Jahres / letztes Jahr gelaufen sind, wurden diese Gebiete dann ausgewählt.

A2: Ja.

F: Auch mit verschiedenen Vertretern von Landwirtschaft und der Entwässerungsverbände. Das erste wird, das Wassermanagement wird so aussehen, dass eine Polderregion entstehen soll in diesen Gebieten, komplett, wo Süßwasser aufgefangen wird und gespeichert wird. Und diese Süßwasserspeicherung soll auch dazu dienen, dass man einmal natürlich nicht mehr so viele Probleme mit der Entwässerung hat, weil dann ist ja Wasser da. Und dass das Wasser im Sommer genutzt werden kann, um Flächen zu Bewässern. Es hat auch noch die Funktion, dass Reetbestände angebaut werden sollen, die dann gemäht werden und zur Energiegewinnung genutzt werden. Also, dass da dann noch ein Nutzen auf jeden Fall noch da ist. Und was auch noch in Betracht gezogen wird, ist, dass falls es mal zu einer Überschwemmung kommen sollte über die Deiche rüber, dass Vorkehrungen getroffen werden, dass das Wasser dann direkt in diese sowieso schon bestehenden Wasserpolder rein geleitet wird und die umliegenden Landflächen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Es würde dann zwar bedeuten, dass die Polderregion leicht brackisches Wasser hat, für einen gewissen Zeitraum, weil dann ja ein Salzwassereintrag stattfindet, aber würde den Reetbeständen, die dann ja wirtschaftlich genutzt werden, nicht negativ beeinflussen, weil die ja auch im Brackwasser wachsen können.

A2: Das kann ich beweisen, ja.

F: Schön. Das zweite Szenario geht in dieselbe Richtung, vom Landschaftsbild wäre es sehr ähnlich, mit dem Unterschied, dass die Reetbestände nicht gemäht werden würden sondern stehen gelassen werden würden.

A2: Ja.

F: Und das würde zur Folge haben, dass sich langsam Torf bilden würde oder so ein Moorbildungsprozess stattfinden würde und somit Kohlenstoffdioxid aus der Atmosphäre gebunden werden würde. Das wäre dann so mehr Klimaregulation, in die Richtung.

A2: Ja.

F: Und das dritte Szenario, was entwickelt wird, ist das Trendszenario, was davon ausgeht, dass alles so bleibt wie es jetzt ist. Sprich Milchviehwirtschaft, Grünlandwirtschaft, Ackerbau, Tourismus, Naturschutz spielt auch noch ein bisschen mit rein natürlich für die Region und da würde sich nichts ändern. Und dann stehen wir natürlich vor dem Problem der steigenden Kosten. Und was jetzt für unser Teilprojekt jetzt sehr wichtig ist, ist das wir sagen, vielleicht ist es nicht so realistisch aus unserer Sicht, dass man die komplette Region nach einem Landschaftsbild gestaltet oder vielleicht auch schon, das wissen wir nicht und das wollen wir in Erfahrung bringen. Indem wir alle Interessengemeinschaften befragen, was wäre für Euch am sinnvollsten, was würdet ihr Euch wünschen. Und das ist jetzt so der erste Schritt, dass ich diese Befragungen durchführe, weiterführend sollte es dann so aussehen, dass wenn Sie Interesse haben, was uns natürlich freuen würde, dass wir 1-2 mal im Jahr, steht natürlich noch alles offen, ein Regionalforum durchführen würden, wo dann alle sich an einen Tisch setzen, und wo diskutiert werden kann, was ist sinnvoll – was nicht, wo Gemeinsamkeiten gefunden werden können, verschiedene Aspekte erläutern werden und wo man dann im Laufe der Jahre am Ende dann dasteht und sagen kann, ok es wäre wünschenswert wenn wir die Region nach den und den Aspekten entwickeln. Im Vordergrund steht für uns, dass wir erstmal die Idee an den Mann bringen.

A2: Ja, also ich möchte das sehr gerne begleiten, ja.

F: Das ist schön.

A2: Möchte ich gerne, weil man ja auch so ein bisschen Angst um seine Zukunft hat.

F: Ja.

A2: Weil wenn Irgendjemand in Sonstwo entscheidet, wie das hier bei uns weiter geht, dann kann man nicht so gut haben. Man möchte ja gerne mit dabei sein.

F: Ja genau, das ist uns auch sehr wichtig, dass nicht über den Köpfen hinweg irgendwelche Entscheidungen gefällt werden, sondern dass die, die wirklich in der Region leben und arbeiten müssen und betroffen sind von irgendwelchen Entscheidungen, dass ihr halt Mitspracherecht habt, ich meine wir sind sowieso ja nicht in der Lage solche Entscheidungen zu fällen, davon mal abgesehen, aber dass wir einfach so den Prozess ein bisschen voran treiben.

A2: Aber es ist immer noch eine Vision.

F: Es ist eine Vision.

A2: Es ist nicht so, dass gesagt wird, hier wir entwickeln hier jetzt irgendetwas?

F: Nein.

- A2: Ist nicht so. Weil es kommt mir nicht komisch vor, aber im Grunde genommen hatte AKüst ja genau dasselbe, wie gesagt. Die hatten nicht nur drei Szenarien, die hatten vier Szenarien. Da ging es nicht um das Gebiet, sondern um Küste generell. Darum, es ist sehr ähnlich, aber hier ist ja schon ein Gebiet so eingekreist, da könnte man ja sagen, also was mir auch, das ist ja genau das Stückchen rausgenommen, das ja Vogelschutzgebiet hier.
- F: Ja
- A2: Hatte das damit was zu tun, dass man das eingegrenzt hat?
- F: Ich denke schon, ja. Der Naturschutz war auch vertreten an den Treffen, aber ich war in dem Entscheidungsprozess selber nicht beteiligt.
- A2: Nein, weil dieses ist nämlich Vogelschutzgebiet und dieses auch und dieses ist eigentlich der einzige Teil, der nicht Vogelschutzgebiet ist. Kann man das nicht auch Vogelschutzgebiet machen oder sticht sich das auf gegenseitig? Nein, eigentlich nicht!
- F: Eigentlich nicht, würde ich sagen nein. Ich kann da nicht so ganz genaue Aussagen zu treffen, zu der Auswahl der Gebiete, aber ich denke das ist besonders wichtig für die Kartierung und die Aufnahmen, dass Gebiete abgegrenzt werden. So ein Abgrenzungsprozess ist natürlich immer schwierig, es waren auch am Anfang ganz bisschen anders liegende Gebiete dabei, aber das hat sich dann letztlich so auf diese reduziert. Aber das Projekt ist eigentlich auch schon so angelegt, dass die Gedanken die am Ende herauskommen übertragbar sein sollen auf die gesamte Küstenregion.
- A2: Ah, auf die gesamte Küstenregion.
- F: Ja.
- A2: Ja, man muss sich ja viel vornehmen, wenn man Kartierungen vornehmen will, da muss man sich ein Gebiet aussuchen, da kann man ja nicht sagen wir kartieren das gesamte Gebiet.
- F: Ja genau.
- A2: Versteh ich wohl. Bloß ich muss ja eben wissen ja wie ernsthaft bzw. wie konkret das schon ist. Aber ist immer noch alles noch Vision.
- F: Ist immer noch Vision, ja.
- A2: Und das wird bringen, das wird der EU vorgelegt oder wird das dem Bundesrat vorgelegt oder wer sagt denn irgendwann – weiß man auch nicht so genau.
- F: Ich nicht, nein. Tut mir leid dass ich das nicht weiß – aber das kann ich gerne mal in Erfahrung bringen und Ihnen dann sagen.
- A2: Die Frage mal aufschreiben. Ach nein, das ist ja alles hier.
- F: Ist alles drauf genau. Nein, da werde ich mich direkt drum kümmern.
- A2: Ja das ist schön.

F: Ja. Ich meine es soll auch im Zuge von diesem EU Interreg-Programm da mit eine Rolle spielen. Aber bevor ich irgendwas Falsches sage, frage ich lieber noch mal nach an der Stelle.

Ja – so, und ich würde Sie gerne zu Ihrer Meinung befragen.

A2: Ja das ist gut.

F: Am Anfang, ein bisschen erstmal generellere Fragen zum Thema Klimawandel, zu Ihnen persönlich auch und dann später, im zweiten Schritt, gehen wir dann ein bisschen auf die Szenarien ein, und ich glaub da halten wir alles ein bisschen kürzer damit wir dann um zwölf fertig sind.

A2: (...) ein Stündchen hab ich noch.

F: Ein Stündchen genau, da sollten wir schon gut was schaffen. Gut, als erstes würde ich Sie gerne fragen, für welches Tätigkeitsfeld Sie zuständig sind und welche Verantwortung Sie hier tragen in der Region

A2: Also ich bin verheiratet, habe drei Kinder, das ist erstmal die größte Verantwortung die ich trage, dann bewirtschaftete ich hier einen landwirtschaftlichen Betrieb den wir hier an dieser Stelle seit 250 Jahren bewirtschaften. Ich bin die neunte Generation. Das Hochgebäude hier ist 64 gebaut worden, es war ja so dass die Höfe hier im Dorf waren und hier draußen nur Land war. Aber wir sind seit 250 Jahren in Kampen, betreiben wir Landwirtschaft sag ich mal so, unsere Familie. Das ist also zum beruflichen Werdegang, ich möchte das natürlich auch in Zukunft machen.

F: Ja.

A2: Ob meine Kinder das nachher machen müssen sie selber wissen. Es soll kein Druck aufgebaut werden. Es ist also auf gar keinen Fall vorgesehen, aber wenn sie es mögen können sie es gerne machen. Dann vertrete ich hier die 130 organisierten Landwirte in der Krummhörn. Die Krummhörn - eben von Greetsiel bis Emden. Und ich bin in der Deichacht als Ausschussmitglied tätig, also deswegen auch der Kontakt mit Herrn Wiltfang und deswegen interessiert mich diese Sache auch so, eigentlich greifbar, erstmal wie geht es weiter mit unserer Familie hier, dann wie geht es weiter mit unserem landwirtschaftlichen Betrieb. Und ja, ich engagiere mich auch für den Küstenschutz bzw. die Deichsicherheit und dann interessiert mich das auch. Also dreimal betroffen, sag ich mal so. Und ja ansonsten bin ich ja noch Ortsvorsteher, genau richtig. Ich engagiere mich nicht politisch, das kann ich nicht. Wäre ganz gut wenn man das könnte, aber das kann ich leider nicht. Aber ich kümmere mich hier ums Dorf, sag ich mal so. Ich bin Ortsvorsteher, sozusagen die lange Hand von Herrn Bürgermeister, den Sie dann ja morgen sprechen.

F: Ja schön, auch ein breites Feld, Herr Heikens.

A2: Ja richtig ja.

F: Gut. Ja, dann hat sich die Frage schon fast erübrigt was Sie mit dieser Region hier verbindet und warum Sie sich entschieden haben in dieser Region hier zu leben. Landwirtschaftlicher

Hintergrund, Familientradition. Ja das ist schon. Und fühlen Sie sich derzeit sicher in der Region hier, in Hinblick auf Überflutungsgefahr oder steigende Wasserspiegel.

A2: Ich kenn das ja hier so ein bisschen von der Geschichte hier...

F: Ja

A2: ...Und mein Opa war hier sehr aktiv in den Deichverbänden bzw. im Ermessungsverband, hatte auch (...) hat eigentlich auch sehr viel gemacht. Mein Vater hat dann da in der Richtung gar nichts gemacht und nun mach ich wieder. Sollte auch immer eine Generation überspringen, das ist ganz gut so, um irgendwelche Mauscheleien zu vermeiden. Und deswegen bin ich auch eigentlich schon ganz früh mit diesem Thema konfrontiert worden. Und wenn man weiß dass da ein Deich ist, der einen schützt, dann macht man sich ja wohl schon Gedanken – wie war es früher.

F: Ja.

A2: Wie ist es jetzt und wie ist es morgen. Und ich fand ja diese Vision die damals entstanden ist, dass man gesagt hat wir bauen einen Deich, und dass man sich einig war, die ganzen Haudegen und sonst was hier alles so kreucht und fleucht, dass die sich einig waren und einen Deich gebaut haben. Da muss ja irgendjemand gesagt haben das machen wir und die anderen so überzeugt haben, dass wir das machen. Dagegen ist dies alles hier ja Pillepalle.

F: Ja.

A2: Sag ich mal so. Und das ist ja vor tausend Jahren gewesen und wir haben ja schon einige Sturmfluten gehabt, aber es war ja immer alles wieder hinzukriegen. Und ich sag, und das ist auch meine Meinung, Deichbau war ja noch nie so billig, nicht mal preiswert, sonder billig wie jetzt. Weil früher war das so, dass Jeder eine Karre auf dem Boden liegen haben musste, eine dicke „Kohr“, der hier im Bereich wohnte, egal ob er pumppte oder nicht, musste einen dicken „Kohr“ haben und musste beim Deich mitarbeiten. Jeder Deichpflichtige, wir sind ja auch noch deichpflichtig, wir bezahlen ja einen kleinen Obolus, dafür dass der Deich sicher gehalten wird, das ist ja ein Peanuts, sag ich mal so, dass der Deich sicher ist. Natürlich kommen dann EU-Gelder dazu und öffentliche Gelder, die dann natürlich auch nicht unerheblich in der Summe sind. Wir wollen zwar den Deich auf acht Jahre auf gut fünfzig oder knapp sechzig Kilometer wollen wir noch 50 Millionen investieren in den nächsten Jahren, aber dann machen wir den Deich ja auch für die nächste Generation sicher. In den Deichbau (...) was ich jetzt mache, habe ich persönlich nichts, aber das ist für meine Kinder und darum kann ich jetzt eigentlich schon sagen, also in den nächsten, ich bin jetzt knapp vierzig, ich hoffe dass ich noch 40 Jahre leben darf, sag ich mal so und das kann ich ja hier noch mit dem Deich. Und der Deichbau ist so billig und preiswert, weil ich nicht mit der Karre da hin muss und mit der Hand den Klei in die Karre und dann zum Deich und dann Deichbau machen muss. Weil das ist teuer, wenn ich meine Knochen da versauen muss, die Zeit versauen muss und dann da auch richtig knüppeln muss. Jetzt wird das vom Bagger gemacht und ich ja überweis da jedes Jahr ein bisschen Peanuts und der Rest wird aus meinen Steuern die ich bezahle wo dann auch gemacht. Was dann indirekt dann auch an den Deich fließt sag ich mal so. Da sind natürlich auch, Sie als Steuerzahler, Sie haben da persönlich nun nichts davon, dass Ihre Steuern da nun im Deich verbaut werden aber dafür sind eben so eine andere Projekte, die wo Sie dann wieder Genuss von haben. Und da

sehe ich das Problem in hundert Jahren, bis jemand der, also wenn ich sag mal Geld anders verteilt, oder Energie, in Zukunft wird ja Energie wird uns bestimmen, das Geld gar nicht mal so. Und dann ist die Frage, wofür wende ich Energie auf, womit kann ich Energie produzieren und wofür wende ich es auf und dass man sagt, gut Deichbau kostet Geld und Energie aber wir sind nicht mehr bereit das zu machen. Also ich sehe für die Zukunft in 150 Jahren

F: (hustet) Entschuldigung

A2: Macht nichts. In 150 Jahren sehe ich das so, dass wir wieder mehr Deichbau betreiben müssen, nicht nur in der Arbeit, sondern auch dass der Deichbau für uns teurer wird.

F: Aber vom Gefühl her, Sicherheit denken Sie, dass das momentan noch alles gut geschützt ist.

A2: Ja.

F: (hustet) ich bin ein bisschen erkältet, es tut mir leid. Jetzt kratzt mein Hals gerade.

A2: Macht nichts. Bisschen Wasser für Sie vielleicht.

F: Och ja.

A2: Wir haben ganz gutes Wasser hier. Ich aber leider kein Mineralwasser hier.

F: Das macht gar nichts.

A2: So Bitteschön.

F: Danke sehr - Ok – Entschuldigung.

A2: Wenn Sie einfach eine Frage vorlesen, dann kann ich wieder labern.

F: Genau. Wie denken Sie denn über den Klimawandel und welche Auswirkungen könnte der Klimawandel an der Küste hier haben.

A2: Man ist ja so klein, ne. Man ist ja so ganz klein in dieser Weltentstehung bis heute. Diese Millionen und Abertausende von Jahren die es schon gegeben hat hier und wir gucken uns den Klimawandel jetzt ja seit 2,5 Jahren an, sag ich mal so, oder vielleicht auch zehn. Und wir haben Daten von hundert Jahren. Und haben Sie mit Rainer Behrends auch mal gesprochen?

F: Nein.

A2: Rainer Behrends der ist ja der hier Chef von Herrn von Dyk.

F: Ja ok.

A2: Und wenn Sie den auch vielleicht nochmal befragen könnten, das ist auch ganz interessant. Der hat auch ein bisschen mehr Hintergrund. Es war ja so, diese Landschaft hat sich ja in den letzten tausenden Jahren auch geformt, das sah ja alles auf der Welt mal anders aus. So und das war ja vielleicht auch Klimawandel oder es war Gezeitenverschiebung oder es war andere Sachen.

F: Ja.

A2: Eiszeit, warme Phasen. Und da bin ich als Bauer aus der Krummhörn, ich hab auch Abitur gemacht und ich hab mich weitergebildet und sowas alles, aber das kann ich überhaupt nicht abschätzen. Man meint immer, dass es netter geworden ist, man meint auch das ist wärmer geworden, aber dann meint man auch wieder es ist furchtbar kalt und es wird gar nicht mehr warm. Und dann in den 80ern haben wir immer gesungen „Wann wird’s mal richtig wieder Sommer“, ne. Was Rudi Carrell hat das ja gesungen, das war ja vor Ihrer Zeit. Aber darum ist da die Wahrnehmung auch immer ganz unterschiedlich und darum reichen mir diese hundert Jahre nicht, dass man sagen kann, ok der man kann nicht von der Hand weisen der Meeresspiegel steigt, aber was viel schlimmer ist eher die Sackungen, wir haben ja so viele Sackungen. Da wird Gas weggenommen, ist auch ein Energieproblem, sag ich mal so. Haben wir ja auch viele Sackungen. Und wir wissen gar nicht ob es der Klimawandel ist, das unser Problem ist oder die Sackungen sind. Was wichtig ist, dass wir hellwach sind und uns den Deich begucken. Im Verhältnis zu dem Wasser und zum Verhältnis zu den Sackungen. Und dann, Klimawandel wird man ja informiert, vornehmlich übers Fernsehen, weil man da selber Zeit genug nicht investiert und dann sagen die einen, ja der Klimawandel, Nordpol gibt’s schon gar nicht mehr, alles weggeschmolzen und es wird alles ganz viel schlimmer. Und die anderen sagen, ja gut an der Stelle ist es wirklich ganz viel weniger geworden aber auf der anderen Seite ist es einfach wieder gewachsen, sagen dann andere. Und dann ist es jetzt eine warme Phase und wir nähern uns der nächsten Eiszeit. So und wer schneller ist, ob der Klimawandel das schafft, die Temperaturen zu steigen oder ob wir, was weiß ich, in hundert Jahren Angst haben müssen, dass wir überhaupt noch einen Sommer kriegen, das kann ich ganz schlecht abschätzen. Ich finde das auch von den, und deswegen ist das auch so eine Sache, sich damit zu beschäftigen, so wie Sie das machen, eine ganz gute Sache. Weil es redet jeder Spezialist irgendwo rum.

F: Ja.

A2: Und teilweise heißt es ganz genau wir müssen die Zahlen.

F: Kann ja auch nicht.

A2: Nein, kann auch nicht. Und deswegen bin ich mal ganz, ganz frech und sage so, und Klimawandel den muss mir mal erst Jemand beweisen, sag ich jetzt einfach mal so. Was mir persönlich auffällt, dass trockene und nasse Phasen sich abwechseln. Und Sie sprachen ja gerade von Süßwasserrückhaltung und kennen Sie wahrscheinlich aus Ihrer Region auch, dass da Flächen bewässert werden, wir entwässern nur. Und bei mir kann dann gar nicht trocken genug sein. Ich hab jetzt schon wieder die Nase voll vom Regen, sag ich mal so. Wir haben hier ja so 750 ml, das geht auch mal auf 1100 hoch und wir haben, weil der Boden ja schon so speicherfähig ist, haben wir eigentlich immer das Problem, dass wir zu viel Wasser haben, im Moment noch. Wie das natürlich weiterhin in sich aussieht, weiß ich nicht. Und deswegen brauchen wir auch kein Wasser für die Beregnung.

F: Ja.

A2: A: Weil wir hier schon Systeme genug haben, ich könnte ja beregnen ohne Ende.

F: Ja.

- A2: In Oldenburg oder im Emsland, da sieht das anders aus, da können die nicht bewässern, weil die gar kein Wasser haben.
- F: Ja ok.
- A2: Aber wir hier brauchen eigentlich kein Süßwasserreservoir, weil wir eigentlich eins haben. Und wir sind hier unterm Meeresspiegel hier und ich bin dafür darauf angewiesen, dass die Leute in Freepsum, der Entwässerungsverband beim Deichbau seine Arbeit macht, weil sonst steht das Wasser hier nur hoch. Wir sind hier ungefähr einen halben Meter, dreißig Zentimeter unterm Meeresspiegel.
- F: Ja.
- A2: Und darum habe ich das Gefühl, dass ich Wasser für meine Landwirtschaft genug habe und dass das nicht das Problem sein wird in den nächsten vierzig oder fünfzig Jahren.
- F: Ja. Höchstens, dass zu viel Wasser da ist.
- A2: Dass zu viel Wasser da ist, ja. Und nicht das Wasser was durch den Deich kommt, sondern das Wasser was nun mal eben runter regnet.
- F: Wie würden Sie denn nachhaltige Landnutzung beschreiben, in ihrem Sinne.
- A2: Wie würde ich nachhaltige Landnutzung betreiben. Nachhaltige Landnutzung würde ich so betreiben. Wir leben hier ja auf einer von Menschen geschaffenen Kulturlandschaft, da wo wir jetzt gerade sitzen, das ist ganz alte Marsch, die ist selber hier angelandet worden und dann sind die Leute immer begegangen und haben sich vor Wasser geschützt.
- F: Ja.
- A2: Immer Küstenschutz betrieben und der positive Nebeneffekt war, dass Landgewinnung dadurch betrieben wurde. Immer wurde wieder ein Deich davor gesetzt worden und davor gesetzt worden. Eben Deichgewinnung. Nachhaltigkeit ist eben für mich Küstenschutz und auch Landgewinnung. Das ist ja jetzt im Moment ganz von der Agenda runter. Land oder Deich wird ja eher zurückgenommen als das wir sagen nach vorne. Aber wir haben ja eben über Energie gesprochen und wir haben über, ich sag gerade schon von 10 Milliarden gesprochen, die Menschheit steigt ja und die wollen ja auch was zu essen haben.
- F: Ja.
- A2: Und dann ist Klimawandel egal und dann ist auch Energie, was das kostet, egal. Und dann ist auch kackegal was der Deichbau kostet, wenn man Hunger hat, dann macht man. Und deswegen – nachhaltige Landnutzung ist für mich, vernünftig darauf zu wirtschaften, nicht ausbeuten oder mich irgendwie lang kaputt machen, sondern nachhaltig Landwirtschaft betreiben und auch Land neu gewinnen, wenn das bei Küstenschutz dabei herauskommt, weil es sind ja sehr gute Böden die da entstehen. Und es wird ja auch, der Landwirtschaft geht es jeden Tag rund 30ha deutschlandweit weggenommen und das wird irgendwann uns mal ja sauer aufstoßen und deswegen brauche ich mich wahrscheinlich da nicht mit mehr drum bemühen. Aber wenn meine Kinder mal im Küstenschutz tätig sein werden, die werden immer über Landgewinnung sprechen.

F: Ja.

A2: Das ist meine persönliche Meinung dazu.

F: Ja.

A2: Und da bedeutet für mich Nachhaltigkeit.

F: Ja.

A2: Also den Boden nutzen.

F: Ja. Und nicht ausbeuten.

A2: Und nicht ausbeuten. Aber dann auch Land dazu gewinnen. Das ist für mich Nachhaltigkeit, weil mein Opa der würde ja, oder meine Vorfahren, die ja selber mit dem Deich da noch arbeiten mussten oder ihre Leute da arbeiten lassen mussten, wo dann richtig Verpflichtungen waren, dann da zu arbeiten, ich kenn das so, wer nicht will dieken der muss wieken.

F: Ja.

A2: Wir haben hier wenig Weggeher, also wenn ich beim Deichbau mitgemacht habe, dann war das nicht irgendwie, dass da drüber gelacht wurde oder so, egal ob das Pastor, Arzt oder Irgendjemand war – die mussten alle ran, ne. Und wenn Jemand nicht wollte der musste wen bezahlen der das für die tut. So, und deswegen ist Deichbau jetzt ja billig, denn ich brauch da überhaupt nicht drum zu kümmern, dass der Deich sicher ist und früher musste man das. So, und wenn ich denen jetzt erzähle, dass ich jetzt vielleicht auch überlege, ja, vielleicht mach ich den Deich auch weg und wir verschwinden von hier, die würden sich ja im Grab umdrehen.

F: Ja.

A2: Die haben ja hier ihre Rücken dabei versaut, ihre Knie dabei versaut, die haben sich alles dabei kaputt gemacht. Die Frau musste dann zu Hause die Tieren versorgen neben den Kindern noch und die Männer waren da beim Deichbau. Gerade in der Winterzeit wenn das sowieso schlecht ist mit dem Boden umzugehen, musste man ja knüppeln. Also und das ist ja, sagen wir mal, nicht lange her. Hundert – Hundertfünfzig Jahre her. Das war gestern.

F: Ja.

A2: Kennen Sie das Rüder Moor? Das ist eine ganz andere Geschichte, aber ich muss das ganz kurz einflechten. Rüder Moor, das habe ich besichtigt vor zwei Jahren, da waren wir mit dem Seniorenring, hier Seniorenpfad, das war sehr interessant. Da sind ja tausende von Hektar kultiviert worden.

F: Wo denn ?

A2: Also Rüder Moor im Emsland, von der Grafschaft Bentheim bis zum Landkreis Leer.

F: Ok.

A2: Und das geht über Holland, über die Grenze so. Ein riesiges Moorgebiet. Und da haben die Leute so in Laubhütten gehaust, die haben Buchweizen gegessen, das ist ja so ein

Knöterichgewächs. Und die sind elendig verschmachtet und krank geworden und verreckt. Ganz armselige Gegend. Ganz armselig. Die konnten keine Tiere halten, weil sie die nicht füttern konnten, die konnten den Boden nicht düngen, weil sie nichts hatten, also ein ganz fieser Kreislauf. Und dann kam diese Kultivierung, das ist fünfzig Jahre her, also gestern war das.

F: Ja.

A2: Dann haben die das Moor tief gepflügt, haben da Boden geschaffen, dass die da Ihre Landwirtschaft betreiben konnten, und von da ab ging das dann da rapide bergauf. Jetzt haben die da das ganze Moor, das würde man heute wohl nicht mehr machen, die haben das ganze Moor umgepflügt. Und nun haben sie das ganze Moor weg und nun versuchen die da ganz händeringend wieder was zu machen.

F: Ja.

A2: Ist ja auch richtig. Aber wenn man den Leuten, die damals endlich Essen, mal vernünftig Brot, so wie die mal gehört haben das es sowas gibt, mal eine Kuh halten, die wieder scheißt die Kuh und dass man dann mit diesem Dünger dann wieder Land düngen kann und sowas. Was eine geile Geschichte, so wenn man denen jetzt erzählt, nein, nix, alles wieder Moor und ihr dürft wieder in die Laubhütten. Dann sagen die, ihr spinnt ja. Ich habe jetzt meinen Tuareg, habe ich jetzt. Ich bin, ich arbeite da und da und arbeite in der und der Firma. Ich hab jetzt Lebensstandard, ich gehe ja nicht wieder in meine Laubhütte rein. Und das ist eben so, das kann ich alles nicht fassen, weil das ja gestern war.

F: Ja.

A2: Heute sagen wir, oh nein, Landwirtschaft auf gar keinen Fall. Und wir dürfen nichts ernten und müssen das wieder vernässen und das wieder vernässen und sowas alles. Aber wo soll es denn herkommen? Wenn der Combi mal leer gekauft ist, dann muss das Ding wieder voll. Und wenn ich mal wo in Ruhe essen gehe, es wird ja nicht essen gegangen, es wird ja bestellt. Und dann werden sie da, Pommes werden meistens ganz aufgegessen, ist am ungesündesten, das Schnitzel wird halb aufgegessen und heutzutage lassen sie sogar den Salat liegen, weil sie Angst vor Durchfall haben. Und dann geht das so in die Tonne. So, und wir sind so reich, dass wir uns das leisten können.

F: Ja.

A2: Darum ist das auch so eine Bewusstseinsveränderung auch, nicht! So, genug davon.

F: Nein, das macht nichts. War sehr interessant. Ja, dann würden wir jetzt weiter auf die Szenarien eingehen. Ich habe ein paar Fragen zu jedem dieser Szenarien explizit und am Ende würden wir dann auf direkt Ihre Fragen eingehen.

A2: Habe ich eigentlich Ihre Fragen alle beantwortet? Ich hab ja nun nur Textaufgabe gemacht oder wollen Sie die ganzen Fragen nochmal durchlesen, vielleicht habe ich ja irgendetwas nicht angesprochen oder macht das nichts. Sie können mich sonst gerne mal anrufen, weil es wäre ja blöde, wenn Sie aus einem riesen Text was rausschreiben, was gar nicht meine Meinung ist.

- F: Ja, das auf jeden Fall. Nein, das würde ich auch nicht machen. Davon mal abgesehen. Ja doch, vielleicht könnten wir noch kurz darauf eingehen, was wichtige Faktoren sind, die großen Einfluss auf die Landnutzung hier in der Region haben.
- A2: Also, sprich Wasser oder sowas.
- F: Joa, also warum wird hier die Landwirtschaft so betrieben, wie sie betrieben wird, im Moment.
- A2: Ja, wie gesagt, wir haben hier einen recht schweren Boden, der bei Trockenheit wunderbar zu bearbeiten ist, der auch ackerbaulich bei Trockenheit wunderbar nutzbar ist. Nur wenn das so nass ist, dann ist das ackerbaulich nicht nutzbar. Aber es ist immer noch gutes Grünland, weil Grünland mit viel Wasser gut umgehen kann.
- F: Ja.
- A2: Also viel Wasser, sind wir auf Grünland angewiesen. Wenn wir in Zukunft weniger Wasser kriegen, dann können wir auch mehr Ackerbau betreiben. So ist so ein bisschen meine Meinung.
- F: Ja. Gut und sonst haben wir eigentlich alles abgedeckt hier. Wäre denn Ihrer Meinung nach die zukünftige Speicherung von Süßwasser eine passende Landnutzungsstrategie für die Zukunft?
- A2: Das habe ich ja gerade gesagt, das kann ich nicht überblicken. In den nächsten fünfzig Jahren kann jeder Wasser hier wegholen, also wir brauchen nichts.
- F: Ja. Und auch nicht im Hinblick auf ... es soll ja auch dazu dienen dass einfach die Entwässerungsstrukturen entlasten werden. Also dass man sagen kann, das Wasser von den umliegenden Gebieten wird hier rein geleitet und da wird es gesammelt und die umliegenden Landwirte haben kein Problem mehr, dass sie vielleicht auch zu viel Wasser in ihren Gebieten haben, dass die Böden vielleicht auch zu nass sind
- A2: Das ist so eine Wasserstandsgeschichte. Wir liegen hier im Loch.
- F: Genau.
- A2: Wenn sie hier ein Speicherbecken machen dann müssen wir hier auch wieder überall kleine Pümpchen bauen, damit sie das Wasser aus dem Gebiet hier halten. So und die Pumpe steht ja hier und der tiefste Punkt ist in Freepsum.
- F: Genau.
- A2: So und das ist unser Level. Und da pumpen wir immer gegen an. Wenn wir hier Wasser speichern, müssen wir ja ganz viele kleine Pümpchen bauen die aus dem Gebiet das hier wieder reinleiten. Weil der Höhenunterschied ist ja nicht allzu hoch. Hier sind wir jetzt bei -0,5 m.
- F: 2,5 m.
- A2: Oder 2,5 oder wo wir jetzt einen halben Meter und da sind wir bei +1,5 direkt hinterm Deich. So und das sind die Höchsten, das sind 1,5m. Das ist so viel.

- F: Ja.
- A2: So, und wenn man hier ein Gewässer schaffen will, dann muss man hier auch überall kleine Pümpchen hin bauen, weil sonst ist der Wasserstand hier auch zu hoch. Das ist so.
- F: Ja.
- A2: Wenn hier jetzt, mal angenommen wir hätten keinen Deich und hier würde 1m das Wasser stehen, ein malerischer See, überall Schilf
- F: Genau.
- A2: Dann würden aber bei den Gebieten wo das Wasser etwas höher liegt, ja auch die Gräben vollstehen.
- F: Ja.
- A2: Und dann kann man auch keine Landwirtschaft mehr betreiben.
- F: Ja, das ist wohl wahr.
- A2: Dann müssen wir ein neues Entwässerungssystem schaffen, das viel teurer ist als das, was wir jetzt haben.
- F: Das mag sein, das kann ich nicht beurteilen.
- A2: Weil die Höhen nicht so hoch sind, wenn das jetzt richtig deutlich merkbar ist, das man sagt, Mensch das kostet wahnsinniges Geld, das wir hier Landwirtschaft betreiben.
- F: Ja.
- A2: Wir können in einem halben Jahr besser hier den Hof abnehmen, und das wird hier wunderbaren Polderboden. Dann sind wir 4,5 m höher wo jetzt die Industrie angesiedelt werden soll. Dann sind wir bei denen, da kommt kein Wasser hin. Aber wenn wir hier einen See schaffen wollen, dann müssen wir hier überall kleine Entwässerungsgräben schaffen.
- F: Ja. Welchen Nutzen könnte das denn haben, wenn so eine Speicherung geschaffen werden würde.
- A2: Also keine.
- F: Ja.
- A2: Wasser haben wir genug, im Moment. Und ich weiß nicht, was wir mit dem Wasser machen sollen. Wir könnten es veredeln, oder aufbereiten und dann in andere Gebiete vielleicht bringen, aber das ist auch ein Wahnsinn ...
- F: Aufwand. Ja. Würde denn die Nutzung von Schilfflächen zur Energiegewinnung sinnvoll sein?
- A2: Die Landnutzung so ist ja viel effektiver.
- F: Ja.

A2: Ich kann ja besser hier viel Mais anbauen, das wäre ja das Perverseste sag ich mal so. Aber Grünland kann man ja auch wunderbar nutzen. Wir haben ja das Problem mit dem Teek. Wir haben ja unwahrscheinlich viel Schilf. Und das ist jetzt nichts drin, das ist ja das Problem.

F: Ja.

A2: Der Überbestand, da ist nichts mit Energiegewinnung.

L: Ja. Gut, wie würden Sie denn einschätzen welche Akzeptanz so eine Polderregion haben würde. Die dann halt auch nicht nur als Speicherung von Süßwasser, sondern auch als Auffangbecken für Überflutung dienen würde. Falls es dazu kommen sollte.

A2: Also die Speichertätigkeit ist jetzt ja schon da.

F: Ja.

A2: Also wenn der Deich bricht, dann läuft das Wasser hier her. Das ist einfach so.

F: Ja.

A2: Dafür haben wir ja schon einen Puffer, ohne dass wir was machen. Das ist ja ein Becken hier. Das können wir ja schon mal als Speicherbecken, sind wir ja schon da. Müssen wir mit leben. Und die Akzeptanz, ja, weiß nicht, also die, die hier weg müssen, müssen ja abgefunden werden, kostet auch ein Schweinegeld. Und denen in Oldenburg ist das egal ob hier ein Auffangbecken gebaut wird oder nicht. Das weiß ich nicht, da muss man ganz große Visionen muss man haben. Da sind sie ja für zuständig. Also ich habe da keine Akzeptanz für, weil ich ja meine Meinung ist ja, das Deichbau ist billig, noch nie so billig gewesen wie jetzt. Also das ist ja lächerlich. Und wenn das noch ein bisschen teurer wird, dann kann ich da gut mit Leben. Das ist so meine Meinung.

F: Würde es denn realistisch sein, diese Flächen zu schaffen oder wünschenswert oder auch machbar für die Region hier?

A2: Nein, also wünschenswert auf gar keinen Fall. Das ist ja wertvolles Land ist auch hier und jede weitere Nutzung wäre ineffizient, würde ich sagen. Das ist ja auch gutes Land hier und keine Sauerei. Also der ist ja wesentlich fruchtbarer der Boden hier als um Oldenburg rum. Wir haben einen Bodenzug von 55 - 65. Und ich kann ich Ihnen sagen da in Emsland oder da um Oldenburg, um Osnabrück, da haben wir 35 Böden.

F: Ja.

A2: Also da ist dieses hier, das wäre ja ein Frevel wenn man hier jetzt gutes Land überfluten würde.

F: Ja.

A2: Auch mit dem Hungergedanken, was ich gerade schon mal ansprach, wie beim Rüder Moor.

F: Ja. Seh ich genauso. Aber ich dachte nicht ...

A2: Nein muss alles hier.

- F: Würden sie denn auch positive Auswirkungen sehen oder nur negative?
- A2: Also wenn ich da einen dicken Batzen Geld kriege und meine Kinder die Landwirtschaft sowieso nicht weitermachen wollen, dann könnte ich mir das positiv vorstellen. Aber bevor ich hier weggehe, da muss schon was kommen.
- F: Ja.
- A2: Vor dem Hintergrund, dass meine Vorfahren ja um den Deich gekämpft haben. Das ging schon ganz schön auf die Knochen. Das war auch kein Spaß.
- F: Nein, nein, das war es nicht.
- A2: Darum, also ich kann mich da nicht mit arrangieren, hier weg zu müssen.
- F: Joa, gut, dann würden wir auch schon zu dem zweiten übergehen. Keine Angst wegen der Länge der Fragen, das ist immer ein bisschen auch, je nach dem wen ich frage werden dann auch andere Schwerpunkte gelegt, deswegen sieht das wahrscheinlich sehr viel aus. Aber das ist momentan schon ziemlich so ausreichend, denke ich mal. Bei dem zweiten Szenario wird es ja auch darum gehen, dass ja eigentlich auch diese Polderfläche entsteht, aber der Reetbewuchs dann stehen gelassen werden würde. Und ja, welche Assoziationen werden hier in der Region werden hier so mit diesem Landschaftsbild gemacht? Können Sie da was zu sagen?
- A2: Ja also, man geht ja immer von Luxus aus. Wenn ich hier jetzt weggehe und Geld kriege, kann ich woanders weitermachen und muss nicht schmachten. Aber wenn ich überlege, dass ich hier von den Flächen Leben muss und ich hab dann keine Fläche mehr, dann heißt das für mich ja, Existenz ist weg. Und deswegen weiß ich nicht, Akzeptanz. Wenn Sie jetzt einen VW Mitarbeiter fragen, der gutes Geld bei VW verdient, dann ist das schön. Dann kann der schön mit seinem Hund spazieren gehen und bisschen angeln und sowas alles, das ist ja wunderbar. Die Akzeptanz da ist wohl ganz gut, aber der macht sich ja auch über Welternährung und sowas gar keine Gedanken, dem ist das schnurzens-egal. Dem ist das egal, wo das her kommt, Hauptsache der Aldi ist voll. Und da ist so ein bisschen was wir auch begutachten müssen und wir können es uns somit gar nicht leisten auf irgendeine Fläche zu verzichten.
- F: Ja.
- A2: Aber man muss den Naturschutz natürlich ernst nehmen nicht sagen, alles klar, überall Acker, das kann man auch vergessen.
- F: Das wäre meine nächste Frage gewesen, welche Akzeptanz haben Naturschutzmaßnahmen momentan? Oder wie sinnvoll sind sie?
- A2: Also der Naturschutz hat sich ein bisschen gewendet. Vor 30 Jahren hieß das Landwirtschaft raus, Zaun drum herum und alles ist toll. Dann ist aber alles ziemlich schnell verbuscht und verwachsen und dann hat man ja nicht diesen heimischen Charakter. Weil die Bäume, die hier stehen, die sind ja künstlich. Ist ja nicht irgendwie, wenn da eine wilde Esche aufschlägt, dann ist das, weil sie gepflanzt worden ist. Ist ja keine natürliche Waldregion hier. Und dann hat sich der Naturschutz überall Bäume hingepflanzt und dann wollten da die Gänse nicht mehr rein.

Gänse wollen eine Einflugschneise haben. Da haben die ein Gebiet für Gänse geschaffen, wo keine Gänse rein wollen. Die Gans lag dann auf den intensiv genutzten landwirtschaftlichen Flächen. Und der Naturschutz hat sein Thema verfehlt. Weil Das ein Bodenbrüter ist. Der Kiebitz geht nicht dahin wo hohes Gras ist. Und daraus hat der Naturschutz auch gelernt. Ich selber habe Zivildienst beim Umweltamt gemacht, Stadt Emden. Und ich war auf dem Ökowerk, das ist ein außerschulischer Lernort für Umwelterziehung. Und da haben wir natürlich auch viel mit Visionen und Ansichten und solchen Sachen zu tun gehabt. Und da habe ich auch gemerkt, dass die sagen, das geht gar nicht. Wir haben Flächen aus der Produktion rausgenommen, den Zaun einfach um 5 Meter versetzt, das ist völlig verschilft und diese „Gänserastfläche“ ist gar nicht von den Gänsen angenommen worden. Also keine Bäume, nichts. Nur das Schilf. Und da hat man gesagt, man kommt da nicht von weg, das muss eigentlich genutzt werden. Damit die Gans auch kommt. Und so ist dann so ein Wandel da. Und da fühlen wir uns als Landwirte natürlich auch bestätigt. Nicht das gesagt wird, das habt ihr toll gemacht, ihr Landwirte, das wollen wir ja auch gar nicht, aber das man sieht, so schlecht war das doch gar nicht, was die Landwirte hier so gemacht haben. Es ist nicht alles richtig, wenn die Rede von Mais ist, das will auch keiner. Das geht ja auch gar nicht. Wenn da einer kommt und sagt, er will hier Mais anbauen, das haben wir alles schon gehabt, das geht gar nicht. Das geht einfach nicht. Weil es zu nass ist. Wenn es mal trockener wird, dann kann ich mir vorstellen, dass hier kein Schilf mehr wächst, das hier aber Mais wachsen kann, weil der Boden hier sehr fruchtbar ist. So, dass so dazu. Der Naturschutz hat einen hohen Stellenwert bei den Landwirten. Ich habe erst immer gedacht, dass die schimpfen werden, weil ich beim Umweltamt Zivildienst gemacht habe, aber die akzeptieren das wohl. Und ich finde, Naturschutz und Landwirtschaft, das schließt sich nicht aus, sondern das muss sich ergänzen.

F: Und zu der Landnutzungsstrategie, wenn jetzt CO₂ gespeichert werden würde in den Böden, wäre das für Sie langfristig eine positive oder eher eine negative Landnutzung?

A2: Das Co₂ kommt ja irgendwo her. Und CO₂ ist nicht verwaltbar. Auf der einen Seite, wenn es um Ernährung geht. Aber ich verstehe nicht, dass das jetzt 2011 Autos gibt, die 15 Liter verbrauchen. Tuareg, schönes Auto. Würde ich gerne fahren Aber es kann doch nicht sein, dass ich 2011 so ein Auto fahre, wenn seit 25 Jahren vom 3 Liter Auto gesprochen wird. So, und die Dinger machen ja CO₂ ohne Ende. Und da sehe ich nicht ein, dass ich mein fruchtbares Land vernässen soll, bloß weil in den nächsten 25 Jahren Autos gefahren werden, die dann dreimal so groß sind und immer noch 15 – 20 Liter verbrauchen. Also, das passt ja nicht. Ich meine, die Autos werden immer größer. Früher diese Mercedes E-Modelle, da habe ich damals schon gesagt, was sollen diese Tonnen auf der Straße. Und wenn man jetzt einen alten Daimler fahren sieht und daneben einen Tuareg, dann denk ich mir immer, wo geht das denn hin? Warum müssen denn Autos so viel verbrauchen? Und ich finde das so positiv, dass Sie mit den öffentlichen Verkehrsmitteln hier her fahren und nicht auch mit einem Tuareg vom Papa hier her fahren oder so. Und da denke ich mir immer, warum soll ich mir Gedanken um CO₂ machen, wenn andere mit einem Geländewagen fahren. Wir haben hier eine Ferienwohnung, da kommen Leute aus Berlin, die haben einen ganz dicken geilen Geländewagen. Da frage ich mich immer, was wollen die denn mit dem Geländewagen? [...] Und darum verstehe ich nicht, warum es da nicht eine andere Entwicklung gibt. Wir müssen mehr Mietkraft haben und wir müssen mehr kleine Autos haben. Das ist ja alles machbar und das wird ja auch kommen. In letzter Zeit war das ja so, dass die Lobby dagegen gehalten hat, es sollte ja Energie verkauft

werden. Aber das wird sich von alleine relativieren, weil Energie knapp werden wird. Soviel zu CO2.

F: Gut. Ach, ich habe noch eine Frage zu den Naturschutzmaßnahmen. Würden Sie sagen, dass wenn hier weitere Naturschutzmaßnahmen vorgenommen werden, das auf Widerstand von der Bevölkerung stoßen würde? Oder von den Landwirten?

F: Nein, die Bevölkerung ist...Die Landwirte merken ja, dass ihr Land knapp wird. Und vor 20 Jahren hatte man das Gefühl, wo wir einen Überfluss hatten, dass was du da anbaust, alles schön und gut, man kriegt ja Geld vom Staat, nach dem Motto, wir dulden den Naturschutz aber wir brauchen ihn eigentlich gar nicht. Und das ist jetzt ja seit 2 Jahren total anders. Das Weizen mal wieder richtig Geld kostet. Das ist ja von 8 Euro auf 24 Euro, hat sich also verdreifacht, gestiegen. Da sind ja so Märkte durch die Spekulationen. Man merkt, dass weltweit das Futter knapp wird. Und da wird die Tendenz auch weiter hin gehen. Darum, wenn Sie wahrscheinlich irgendwann mal sagen, was habe ich da damals für Studien gemacht, die hätten ja in eine ganz andere Richtung gehen müssen. Normalerweise müssten wir uns jetzt Studien überlegen, wie schaffen wir es hier möglichst kostengünstig noch viel Land, damit wir uns satt kriegen. Da werden sich unsere Kinder mit beschäftigen müssen. Also wieder ganz anders. Und vorgestern haben wir uns überlegt, wir brauchen das Land nicht, wie können wir das anders gestalten? So kurzlebig ist das alles. Vorgestern haben die noch mit der Karre den Klei zusammengeschaufelt und wir überlegen jetzt, haben sie damals gemacht, war wohl auch richtig, und mein Sohn wird dann sagen, Mensch Papa, wie konntest du 2011 noch mit einem Volvo durch die Gegend fahren der 10 Liter verbraucht hat? Wir haben jetzt nicht mehr und ihr habt damals solche Autos gefahren. Du hast dich damals beim Landvolk aktiv gemacht, seit ihr denn so blöd, dass ihr das damals nicht gesehen habt? Das ist ein bisschen mein Szenario.

F: Oder nicht nur, dass man es nicht gesehen hat, sondern dass man seinen Lebensstandard momentan halten möchte, weil es so angenehm ist.

A2: Ja, ja! Ich mach mal das Licht an. Da haben wir es wieder, am hellen Tag das Licht an machen. Wir können mit Energien einfach nicht umgehen. Das können wir nicht. Haben wir nicht gelernt. Es ist genug da, und wenn wir nicht aufpassen, dann ist in Zukunft nicht mehr genug da. Da müssen wir uns Gedanken drum machen. Das ist ganz wichtig. Und deswegen ist dieses auch unwahrscheinlich wichtig (Szenarien). Wie gesagt, ich sage nicht, dass ist alles quatsch und wir müssen nicht anders denken, sondern dies ist wichtig um zu sehen, wo stehen wir jetzt, was ist möglich, wie geht es weiter.

F: Genau, das sehe ich auch so. Wird es denn realistisch für sie sein, wenn diese Region so gestaltet wird, wie in diesem Szenario? Dass es nicht offene Wasserflächen sind wie in diesem Sinne, sondern das der Reetbewuchs dominiert? Wäre das realistisch oder wünschenswert?

A2: Sie haben ja gerade mitgekriegt, dass ich keine Vorurteile haben. Also wenn wir hier einen See schaffen, dann müssen wir hier pumpen. Dann müssten wir mehr Geld in die Hand nehmen, um die andere Region zu schützen. Das haben wir jetzt mal festgestellt. Also, deswegen wäre es hier eigentlich Nonsens. Dann welchen Nutzen wir davon hätten? Wasser brauchen wir nicht, in den nächsten 50 Jahren nicht, wie gesagt, umso trockener umso besser, sage ich mal ganz kess. Das war 1958, das kenne ich auch nur aus Erzählungen, da war es hier so trocken, dass Salzwasser zurückgelaufen ist. Und das ist 50 Jahre her. So, und deswegen können wir in

den nächsten 50 Jahren sagen...das ist ja der Vorteil, die Winterfeuchtigkeit wird hier schön gespeichert in den Böden und das was dann kommt, das können die Böden gut vertragen. Und das ist für mich von Vorteil, weil wir hier in einem Loch wohnen und das Wasser hier her kommt. So, das ist mein Szenario. Also, die Böden werden fruchtbarer, wenn es trocken bleibt, und ich habe eigentlich Wasser genug, weil ich in einem Loch wohne. Also als Bauer denke ich, kann eigentlich nur gut laufen.

F: Gut. Dann würde ich gerne noch mit Ihnen, weil Sie Experte der Landwirtschaft sind, noch ein bisschen genauer auf das dritte Szenario eingehen. Würden Sie denn sagen, dass die jetzige Nutzungsstruktur leistungsfähig ist, auch noch in Zukunft?

A2: Ja.

F: Auch im Hinblick auf den Anbau der Pflanzen? Oder würden Sie sagen, vielleicht müsste man, wenn die Böden vielleicht noch nasser werden, umschwenken auf andere Kulturen?

A2: Also, Grünland ist ja sehr leidensfähig gegenüber Trockenheit. Das haben wir ja gesehen, die Böden halten unheimlich viel Feuchtigkeit. Im Osten ist das eine Katastrophe. Da kann ich die Kühe nicht füttern, weil es zu trocken ist. Dann in der Mitte von Deutschland, da haben wir gute Böden, das eignet sich mehr zum Ackern, die hören auf zu Melken. Und hier wachsen die Betriebe ja im Moment, ist ja nicht so, dass man denk, hier ist es zu nass, hier können wir nichts mehr machen, ganz im Gegenteil. Hier ist Feuchtigkeit, hier sind fruchtbare Böden und ich kann hier Melken und auch noch mehr Melken in Zukunft. Also der Trend ist da, dass die Betriebe noch mehr wachsen.

F: Also auf die Frage, welche Perspektive hat die derzeitige Nutzungsstruktur, würden Sie sich positiv äußern?

A2: Ja.

F: Welche Anreize haben denn momentan die Landwirte, ihre Aktivität fortzusetzen?

A2: Gute Marktpreise. Im gesamten Agrarsektor, egal ob es tierische Erzeugung oder pflanzliche Erzeugung ist. Das motiviert ungemein. Das ist die Motivation. Und eben der Vergleich mit anderen Regionen, die unter Trockenheit leiden, was wir hier nicht haben. Wir haben Standortvorteile. Das muss man so sagen.

F: Auch mit dem Blick in die Zukunft?

A2: Auch mit dem Blick in die Zukunft. Ja. Auch mit Blick auf Agrar. Weil das Beregnen kostet ein Schweinegeld, dass man in den trockenen Gebieten lieber sagt, wir machen hier Wüste. Oder was weiß ich, was man da macht. Aber das Bewässern kostet viel Geld. Und Trinkwasser ist ja auch ein kostbares Gut, das erleben wir ja weltweit.

F: Gibt es denn Probleme, vor denen die Landwirte momentan stehen hier in der Region?

A2: Das ist, diese ganzen Luxus- und Nobelkrankheiten, die wir uns gönnen. Landschaftsschutzgebiete, das sollen alles Landschaftsschutzgebiete werden hier, die besten Böden sollen rausgenommen werden. Und eine weitere Herausforderung ist, wir haben in Emden ja auch Hafenenwicklung, da sind wir auch ganz froh drüber, wenn hier neue

Arbeitsplätze entstehen. Wenn meine Kinder keine Lust auf Landwirtschaft haben, dann müssen sie auch eine Alternative haben. So. Diese Flächen müssen ja ausgeglichen werden (Kompensation) und müssen aus der landwirtschaftlichen Fläche rausgenommen werden. Und das ist ein Problem. Wie gesagt, wir brauchen jeden m² hier. Es ist nicht so, der Anschein mag sein, es gibt hier Land genug, aber es wird um jeden m² hier gekämpft. Die Bodenpreise haben sich verdoppelt in den letzten 5 Jahren. Verdoppelt. Und die Pachtpreise sind auch massiv gestiegen. Also die Fläche ist gesucht. Und jeder Landwirt, der weiter machen will, der kämpft auch um Fläche und der weiß auch, dass Fläche für ihn wichtig ist.

F: Ist nicht in Freepsum auch Landschaftsschutzgebiet?

A2: Ja.

F: Aber darf es nicht trotzdem zur Milchviehbeweidung genutzt werden?

A2: Ja, das ist ja, da kommt der Landkreis nicht so richtig mit raus. Diese Vogelschutzgebiete sind uns gerade so übergestülpt worden, von der EU ist ja die Auflage, dass aus den Vogelschutzgebieten auch Landschaftsschutz wird. So, und da kommt der Landkreis nicht so richtig mit raus. Weil die selber nicht wissen, was auf sie zukommt. Das ist eine interessante Frage, dem Bürgermeister auch bitte stellen!

F: Gerne, das werde ich machen. Ja. Wenn wir davon ausgehen würden, dass die Deiche in Zukunft noch weiter erhöht werden müssen und dass die Entwässerungskosten auch steigen werden, wobei die Entwässerungskosten, denke ich mittlerweile, problematischer sein werden als die Deicherhaltungskosten, weil die anders aufgerechnet werden von den Beiträgen, die man selber zahlen muss.....

A2: Ja, das Problem ist, was ich noch anspreche, wenn der Meeresspiegel steigt, dann muss ich ja das Wasser immer höher pumpen.

F: Genau!

A2: Und das kostet Energie. Und das steigt ja überproportional, man kann ja nicht sagen, 1 cm mehr = 1 kwh mehr. So kann man nicht rechnen. Umso höher das Wasser steigt, umso mehr kostet es. Das ist ein Problem. Aber ich sage ja, so spotten billig, also so Geiz ist geil mäßig, wie wir da jetzt dran kommen, da kann ruhig das 50fache kosten, es würde sich immer noch rechnen. Und darum, wenn der Meeresspiegel steigt und wir mehr aufwenden müssen für die Region, sind die Landwirte gerne bereit, dass zu zahlen. Und wenn Sie jetzt einen fragen, der mit Landwirtschaft nichts zu tun hat und sich jedes Jahr über die 17 Euro, die er zahlt, aufregt, wenn dem gesagt wird, in 100 Jahren sind es nicht mehr 17 Euro, da sind es 170 Euro, dann sagt er: spinnt ihr? Macht da bloß so einen See hin! Also, ist doch nur eine Sichtweise, von wo man guckt. Und die sehen natürlich nicht ein, warum sie das bezahlen sollten. Aber wenn die wissen, das heute ein Brot gar nichts kostet, oder was kostet ein Brötchen? 40 Cent? Wenn man den Landpreis nimmt und dann haben sie noch Bio, dann sind wir fast bei 1 Euro, so, und wenn dann die Entwässerung 10 mal so viel kostet, das Brot aber 1000 mal so viel kostet, dann sagen die, komm her, 170 Euro für mein Grundstück zahle ich gerne, Hauptsache ich kann meinen Kindern noch etwas zu essen geben. Das ist so, man ist ja nun knappe 40, eigentlich noch ein junger Mensch, aber wenn man selber Kinder hat und verheiratet ist und sich die

Verantwortung verschoben hat, sonst war ich für mich selber verantwortlich, nun bin ich für meine Kinder verantwortlich. Und ich bin immer so dankbar, wenn ich den Kindern was zu essen geben kann. Weil das gestern noch nicht möglich war, weil das so kurzlebig ist. Und ich bin so froh, dass ich nicht in so einen blöden, dusseligen Krieg musste. So wie meine Vorfahren, die ihre schönsten Jahre irgendwo für irgendeinen Scheiß investiert haben. Und darum bin ich so dankbar. Das muss jeder begreifen, dass das auch in 100 Jahren noch möglich ist. Und diese Entwässerungskosten, da lachen wir jetzt drüber. Und da werden wir in 50 Jahren immer noch drüber lachen und in 100 Jahren auch. Wir leben ja alle auf einer Erde und wir müssen alle was zu essen haben.

F: Könnte man denn den höheren Kosten der Entwässerung entgegentreten? Haben Sie da eine Idee?

A2: Wenn der Meeresspiegel steigt, das unterstellen wir ja die ganze Zeit, dann müssen wir das so hinnehmen. Und wenn die Allgemeinheit, oder die politische Lage nicht mehr in der Lage ist, bzw. das nicht mehr finanzieren will, dann müssen wir selber in die Presche springen. Dann machen wir das so wie früher. Jeder der hier wohnt der muss das auch finanzieren. Und jetzt haben wir das eben so günstig, dass aus der EU Gelder locker gemacht werden. Wie gesagt, wir haben das für einen Apfel und ein Ei. Lächerlich.

F: Gut. Also scheint dieses Szenario für diese Region wünschenswert oder realistisch, machbar?

A2: Nein (Anmerkung: er bezieht sich auf das vorherige?). Es ist vielleicht wünschenswert oder schön, wenn meine mal keine Landwirtschaft betreiben und was anderes machen, dass wenn ich dann denke, ja schön, dass ich hier als Rentner mit dem rad durch die Landschaft fahren kann, aber es wird nicht so kommen, weil die Uhr ganz anders tickt. Das ist so meine Meinung. Wie gesagt, in 50 Jahren überlegen wir, scheiße, wie kriegen wir hier Land bei?! Und da sind wir froh um jeden fruchtbaren m² Land, den wir hier haben. Zu meine Großvaters Zeiten, ich rede immer von früher, klingt vielleicht ein bisschen blöd, aber da muss man ja, wenn man so etwas angeht, dann muss man das Früher mit reinnehmen. Da wurden ja die Straßenkanten gemäht. Wenn die Landwirte das nicht gemacht haben, dann haben die Arbeiter das gemacht, die Schuster, Pastoren oder sonstigen, weil die auch alle ein Schaf oder Ziege oder sonst irgendwas hatten. Und es wurde jeder m² hier genutzt. Und jetzt haben wir den Luxus, dass wir das alles nicht mehr brauchen. Die Gemeinde fährt hier mit einem Mäher ran und macht das schöne Gras alles kaputt. Und das haben wir in 50 Jahren nicht mehr. Dann kämpfen wir wieder, um jeden m².

F: Und im Hinblick auf die derzeitige Landnutzung, wäre es wünschenswert, wenn sie so bleiben würde?

A2: Ja, es wäre wünschenswert, wenn sie so bleiben würde. Ja. Wir brauchen jeden m² und Naturschutz muss intelligent werden. Naturschutz muss bleiben, muss ausgebaut werden, Naturschutz muss wachsen, aber es muss intelligent gemacht werden. Ich würde sagen, einen ha bebauen, zwei ha liegen lassen, einen ha bebauen, 2 ha liegen lassen. Man muss die Fruchtbarkeit der Böden angucken. Und wir haben 50er Böden, das heißt, hier ist eine natürliche Fruchtbarkeit da. Im Osnabrücker Land oder Thüringen, wo die Karnickel-sensen sind, da ist wirklich, da ist nichts und da wächst nichts. Da muss man alles mit Chemie machen. Dass man dann sagt, hier ist einfach natürlicher, fruchtbarer Boden und hier mache ich

Gemüse. Fertig. Und da (andere Gebiete) wäre es sinnvoll, eine tiefe Kule zu baggern, dass man da wieder Wasser hat für die umliegenden armen Böden, dass man die mit Wasser versorgt und da muss man Wasser hinkarren und künstlichen Dünger hinfahren, Phosphor ist ein riesen Problem. Wir kriegen keinen Phosphor mehr. Und ohne Phosphor keine Pflanzen. Stickstoff können wir uns selber noch aus der Luft, mit Leguminosen oder so holen, aber Phosphor muss alles herangekarrt werden. Und da werden wir überlegen, wie hat man früher das gemacht. Und dann wird man auf die natürlichen, fruchtbaren Böden zurückgreifen. Und da sitzen wir mitten drin.

F: Ja. Welches wären denn die positiven oder negativen Auswirkungen einer solchen Entwicklung? Von den Szenarien?

A2: Positiv wäre, dass man denkt, dass es schöner ist. Und wir den Luxus weiter leben dürfen wie bisher. So, und wenn irgendwelche Landflächen knapper werden, dann würde man sagen, das ist gar nicht vorstellbar.

F: Vorschlag, dass auf Grund der knappen Zeit ein weiteres Treffen vereinbart wird.

Ende erstes Treffen.

Zweites Treffen

A2: Haben Sie das schon ausgewertet vom letzten Mal oder noch nicht?

F: Nein noch nicht.

A2: Noch nicht, gut.

F: Ich habe es mir aber noch einmal angehört, um zu sehen, was wir das letzte Mal schon besprochen haben. Wo fangen wir am besten an? Achja, ich wollte Ihnen noch etwas sagen zu der Auswahl der Szenariengebiete. Sie hatten ja gefragt, ob der Naturschutz eine besondere Rolle spielt, weil die Vogelschutzgebiete drum herum liegen.

A2: Ja.

F: Die haben keine besondere Rolle gespielt. Also es sind einfach die Tiefliegenden Gebiete, darauf wurde fokussiert, dass sie deichnah liegen und da wurde aber keine besondere Rücksicht genommen, ob das jetzt Vogelschutzgebiete sind oder nicht.

A2: Achso, ja.

L: Das ist Zufall.

A2: Haben Sie noch mal eine Karte? Ich habe ja diesen Flyer von Ihnen bekommen, da ist dieses Gebiet aber wenig unterlegt.

F: Ja. Kann man nicht so gut erkennen. Ich kann Ihnen das auch noch einmal als pdf zuschicken, dann ist es auch in Farbe.

- A2: Genau. Und hier kann man es schlecht drauf erkennen, fast gar nicht. Ganz wenig. Damit man das ungefähr mal weiß. Das ist die Landstraße, da sind wir gerade drauf gefahren. Und das hier ist der tiefste Punkt. In dem Bereich.
- F: Genau.
- A2: Und das wollte der Bürgermeister schon mal wieder als Naturschutzfläche angeben. Falls Sie das interessiert.
- F: Ja. Das hat mehr Herr Saathoff erzählt. Das mal eine Machbarkeitsstudie durchgeführt worden ist, ob eine Vernässung des Gebiets wieder möglich sei. Die habe ich auch zuhause. Aber da hat er gesagt, dass der Naturschutz da wohl einen Riegel vorgeschoben hat.
- A2: Genau.
- F: Wir hatten uns das letzte Mal unterhalten über die drei Szenarien. Auch ein bisschen im Detail. Wir können ja nochmal, um einen Einstieg zu kriegen, ein bisschen zu kriegen, kann ich Ihnen noch mal ein bisschen was dazu sagen. [Beschreibung der Szenarien 2:18 – 3:23]
- A2: Bei der Schaffung der Polderregionen, soll da auch Boden bewegt werden oder soll das einfach nur so belassen werden, dass man sagt, wir nutzen es als Entlastung?
- F: Im Antrag stand drin, das unter Umständen Klei aus diesen Flächen entnommen werden kann, was zum Deichbau genutzt werden kann, auch für Deiche, die unter Umständen um diese Polder herum gebaut werden müssen.
- A2: Genau.
- F: Ich würde gerne noch ein bisschen auf die Landwirtschaft eingehen, weil Sie dafür auch der Experte sind. Wenn die Landwirtschaft so weiter betrieben wird wie bisher, vor welchen Problemen stehen die Landwirte?
- A2: Wenn so weiter gemacht wird wie bisher....
- F: Oder was könnten in Zukunft ein Problem sein? Würden Sie sagen, es könnte problematisch werden, das wenn es mehr Niederschläge oder Extremregenereignisse gibt, dass in kurzer Zeit sehr viel Wasser vorhanden ist? Dass das Einfluss auf die landwirtschaftlichen Tätigkeiten in Zukunft nehmen würde?
- A2: Das könnte sein, ja. Wir haben ja schon mal ein bisschen die Erfahrung gemacht, das Trockenzeiten und Regenzeiten sich abwechseln. Man hat so das Gefühl, dass der Regen sich so ein bisschen zusammentut und dass die Trockenzeiten sich so ein bisschen zusammentun, dass es nicht mehr so ein Wechsel ist, wie es mal war. Wenn die Extremniederschläge im Winter fallen ist es relativ egal, wenn die Entwässerung stimmt. Bloß, wenn wir in der Erntezeit die heftigen Niederschläge haben und auch wenn beweidet wird, dann haben wir natürlich viele Trittschäden und das ist ja hier auf dem Boden nicht so einfach, sage ich mal. Aber das ist, wenn die Entwässerung stimmt, immer noch machbar, sage ich mal. Besser noch, also die Grünlandnutzung ist bei Nässe einfacher als die Ackernutzung. Für die Ackernutzung brauchen wir befahrbare Böden. Und wenn es zu nass ist, dann machen wir die Böden kaputt. Also die Auswirkungen bei nassen Jahren, wenn man da mit schwerem Gerät darüber fährt, auch wenn

die Reifen breit sind, dann machen die die Bodenstruktur kaputt und machen sie auch über Jahre kaputt. Das ist so die Erfahrung. Und deswegen ist Nässe immer das Problem bei uns. Trockenheit können wir relativ gut kompensieren, da der Boden ja relativ viel Wasser speichert. Und durch das Kappilarsystem auch in der Lage ist, Grundwasser zu nutzen. Deswegen hätte ich es gerne etwas trockener, das wäre sehr schön. Auch für die Weiden und so. Weil die Tiere sind auch zufriedener wenn es trockener ist. Wenn es nass ist, dann mögen sie sich nicht so gerne hinlegen, das Fell ist schmierig und verklebt und das mögen die einfach nicht gerne.

F: Würden Sie denn sagen, dass noch Kapazitäten vorhanden sind, die Entwässerung zu verbessern?

A2: Das muss nicht sein. Also wir haben ja jetzt Wasserstände, die werden auf 1,20 m oder 1,40m, je nach Winter oder Sommer, werden die runter gefahren. Und da kommen wir gut mit zurecht. Das muss nicht weiter runter gefahren werden. Im Moment stimmt die Entwässerung eigentlich. Was natürlich die Landwirte ein bisschen belastet ist die Landknappheit. Dass immer mehr Fläche für den Naturschutz bereitgestellt wird. Weil ja auch auf der einen Seite auch Hafententwicklung, bzw. Baugebiete entstehen, Deichbau muss ja auch kompensiert werden, dass die Fläche einfach knapp wird. Das merken wir jetzt schon. Und die Zahl der Betriebe, also wir haben in der Krummhörn rund 80 Betriebe, die Milchvieh halten und ungefähr 150 Betriebe, die etwas anderes machen. Also mehr als die Hälfte der Betriebe melkt. Nein, 130 Betriebe haben wir glaube ich. Also weit über die Hälfte sind melkende Betriebe. Und in den letzten 2 Jahren haben aber davon, also das waren 95, es haben 15 aufgehört, so dass es jetzt 80 sind. Aber die Kuhzahl ist gestiegen. Also weniger Betriebe, aber die Kuhzahl ist mehr geworden. Weil die Betriebe sich weiter vergrößert haben. Das heißt ja, dass keine Fläche übrig ist, sondern dass die vorhandene Fläche intensiver genutzt wird. Die Pachtpreise sind gestiegen und steigen. Vielleicht ein bisschen vor dem Hintergrund von Biogas. Das es auch in den Fachzeitschriften überall steht, dass die Fläche so knapp ist, gerade im Oldenburger Raum, in der Region Vechta und auch im Emsland, wo es viele Biogasanlagen gibt. Wo die dann auch hohe Pachtpreise bezahlen, das schwappt so ein bisschen zu uns rüber. Wir haben ja nicht so viele Biogasanlagen. Wir haben 2, die am Netz sind und 2 oder 3, die geplant werden, aber eher ein bisschen lustlos geplant werden. Weil das keine Maisregion ist. Deswegen haben wir da nicht so die Probleme. Aber wir merken schon, dass die Pachtpreise steigen und dass die Landwirte Boden haben wollen.

F: Und sehen Sie denn eine Tendenz, dass unter Naturschutzaufgaben Naturschutz betrieben wird?

A2: Diese Extensivwirtschaft?

F: Und auch von der EU Förderung?

A2: Genau, ich mache das selber auch auf einigen Flächen, die etwas entfernter liegen. Dass man sagt, ich mähe ab dem 25. Mai oder 1. Juni, je nach dem, ist in jedem Jahr verschieden. Das wohl, das kann man natürlich auch nutzen, das Futter. Ist auch gutes und hochwertiges Futter. Aber für die Milchviehhaltung sind wir auf das junge Gras angewiesen. Dass das geschnitten wird und dass das einsiliert wird. Das ältere Gras ist schon ein bisschen holzig, dann siliert das nicht mehr so. Der Naturschutz hat ja auch wohl Platz. Das arrangiert sich auch wohl. Und

dieses Heu, was man da gewinnt auf diesen etwas minderwertigen Flächen, das kann man gut an Pferdeleute verkaufen, die Futter haben möchten. Also das, der Naturschutz macht sich wohl breit, sag ich mal, auch in Zusammenarbeit mit den Landwirten.

F: Gut. Was wären denn die möglichen positiven oder negativen Auswirkungen der weiteren landwirtschaftlichen Entwicklung?

A2: Gut, dies ist ja seit je her landwirtschaftlich genutzt und man kann ja sagen, was hat sich verschlechtert, was hat sich verbessert in den Jahren. Das kann ich leider nicht abschätzen, weil ich nicht lang genug lebe. Aber wir haben wieder Entengrütze, das haben wir wieder auf den Gewässern. Das hatten wir lange Zeit nicht, das hat sich wegen der Umweltbelastung nicht breit gemacht. Und man hört wieder Frösche quaken, das habe ich glaube ich beim letzten Mal auch schon erzählt. Das kenne ich aus meiner Kindheit gar nicht, dass man im Sommer Frösche quaken hört. Ich habe das Gefühl, dass es besser geworden ist. Weil das Bewusstsein auch aus der Industrie viel besser geworden ist, aber auch bei den Landwirten. Da gibt es ja gesetzliche Vorgaben, dass die Gülle nicht in Schlot laufen darf und dass man den Dünger nicht in den Graben kippen darf, da gibt es gesetzliche Vorlagen. Und das ist auch ganz gut so. Das ist nicht so, dass die Landwirte sagen, das ist Blödsinn und wir wollen das machen, was wir wollen. Der Naturschutz hat natürlich einen ganz hohen Stellenwert. Weil wir ja von der Natur leben. Und es wäre ja blödsinnig, wenn wir uns die selber kaputt machen. Und daher meine ich, dass Landwirtschaft nachhaltiger geworden ist. Und eine nachhaltige Landwirtschaft wollen wir betreiben, das können wir auch. Wir stehen eben nur vor der Problematik, dass die Energie irgendwann ausgeht. Und das kann ich nicht beurteilen von hier aus, in wie weit sich die Landwirtschaft dann ändern wird. Aber sonst hat die Region Zukunft, gerade in dem Bereich Milch. Weil die Milch aus einigen Regionen abwandert, weil da gute Ackerbaubedingungen sind, so wie in der Region um Göttingen, bzw. Wolfsburg, Braunschweig, da sind gute Böden. Da wird auch noch gemolken, aber die stocken eher ab. Aber in dieser Region sagen die Landwirte, gut, spezialisieren wir uns weiter auf Milch, wir haben hier gutes Grünland. Der Ackerbau ist wegen der Nässe immer so ein Roulette. Und wir spezialisieren uns weiter auf Milch und die Region wird eine Milchregion bleiben. Das sehe ich für die nächsten Jahre so, ich sage mal für die nächsten 30 bis 50 Jahre. Das sind positive Auswirkungen. Kann man das so sagen? Also, dass der Naturschutz weiter Platz hat, das wir daran arbeiten, mit dem Naturschutz zusammen. Und als negative Auswirkungen, wenn die Landwirtschaft weiter betrieben wird...Ich weiß nicht, wenn in Zukunft die Ernährungslage der Welt so kritisch wird, dass die Landwirtschaft intensiver werden muss und dass die Landwirtschaft keine Fläche mehr hat und dass das dann negative Auswirkungen hat. Das könnte ich mir vorstellen. Dass man irgendwann erkennen muss, halt, hier habe ich zu wenig Fläche. 1970, da hatten wir so was um 4,3 Milliarden Menschen auf der Welt und 2020 werden es ja 10 Milliarden sein. Das ist natürlich eine Herausforderung. Habe ich das so ein bisschen beantwortet?

F: Natürlich. Dann würde ich vorschlagen, wenn Sie keine weiteren Anmerkungen haben, dass wir uns einmal anschauen, was ist Ihrer Meinung nach in den drei Szenarien vielleicht nicht berücksichtigt worden oder worauf sollte mehr Wert gelegt werden? Und was wäre für Sie in Zukunft realistisch, wie man die Region entwickeln könnte?

A2: Ja, was vergessen worden ist, das haben wir beim letzten Mal schon besprochen. Dass wenn wir hier eine Region überfluten wollen, dann müssen wir ja die anderen Regionen schützen.

Und dann muss auch Geld in die Hand genommen werden. Und die ganze Landwirte, bzw. Dörfer, da leben ja auch Menschen. Die müsste man auch evakuieren und das sind ja auch Kosten. Ob man das alles so berücksichtigt hat, das ist so ein bisschen meine Frage. Dann die Nutzung mit der Bioenergie. Im Schilf sitzt ja nicht so viel drin. Das haben wir ja, wir haben versucht, Teek wird ja angespült. Und was da ist können wir ja auch nutzen. Aber die Energieausbeute ist ganz dürftig. Und da weiß ich auch nicht, was man an Energie rausholen kann. Und das Zweite, die Ernte von Reet, das ist auch eine Herausforderung. Schilf wächst da, wo es nass ist. Und man muss schweres Gerät anfahren, damit man das verarbeiten kann. Ich weiß nicht, ob das möglich ist. Dann wäre dieses Szenario, aus naturschutzfachlicher Sicht, eigentlich, von meiner Sicht her interessanter. Weil da muss für ein bisschen Energieausbeute viel fossile Energie eingesetzt werden. In Form von Diesel oder sonstigen Antrieben. Und hier hat man den großen Vorteil, dass man diese CO₂ Bindung auch hat. Das ist ja ein riesen Thema für die Zukunft. Und wenn dies nicht geht (Trend) und ich müsste mich für die beiden entscheiden, dann finde ich das (CO₂ Sequestrierung) interessanter als das (Wassermanagement). Und die Frage, wenn man so ein Gebiet anlegt und Boden bewegt werden muss. Das sind dann ja mehrere millionen m³ die in die Hand genommen werden müssen. Das kostet natürlich auch ganz viele fossile Energien. Ob sich im Verhältnis zum Deichausbau, ob sich das die Waage hält. Und eben, was ich letztes Mal auch angesprochen habe, dieses Gebiet ist ja recht fruchtbarer Boden. Also, wenn man hier anfängt, umso mehr man in die Richtung geht, umso fruchtbarer wird der Boden (Jungmarsch). Und ob man dem dann aufgeben will, vor dem Hintergrund der Ressourcenverknappung, das wage ich auch ein bisschen zu bezweifeln. Das wären auch einige 1000 ha. Mit der normalen Landnutzung, ok, wenn der Meeresspiegel steigt, dann müssen wir die Deiche erhöhen. Aber das ist ja günstig, habe ich das letzte Mal schon gesagt. Wenn das eben so ist, dass die Allgemeinheit nicht mehr möchte, dass da soviel Geld für ausgegeben wird, bzw. nicht mehr bereit ist, dort soviel Geld für locker zu machen, dann müssen wir eben selber mehr Geld dafür ausgeben, dass wir hier leben und wohnen können und dürfen.

F: Würden Sie denn sagen, vielleicht, wenn man nicht sagen würde, die gesamte Fläche würde nach einem Szenario gestaltet werden, sondern vielleicht nur ein kleiner Teil, wenn wir davon ausgehen, vielleicht fassen wir es doch ins Auge, dass das Freepsumer Meer wieder vernässt wird um da Wasser zu speichern und die Entwässerung zu entlasten. Würden Sie sagen, das wäre vielleicht machbar?

A2: Ja. Das wäre machbar. Weil dort Böden sind, die natürlich auch genutzt werden, die aber höhere Herausforderungen benötigen, dass man sie bearbeiten kann. Weil da ja auch natürliche Quellen vorkommen. Also es kommen natürlich Süßwasserquellen vor. Und die Wege dort sind nicht befahrbar. Wenn man sagt, 2000 bis 3000 ha nimmt man aus der Bewirtschaftung raus und macht das Freepsumer Meer wieder nass, weil wenn man eine Fläche hat, dann kostet es ja Energie, die zu entwässern. Man muss ja den tiefsten Punkt, wenn man die gesamte Fläche einigermaßen trocken haben will, muss man sich um den tiefsten Punkt kümmern, weil das Wasser naturgemäß da hin läuft. Und das kostet natürlich ganz viel Energie, das Wasser dort aus dem Binnenland kilometerweit, bzw. über die Kanäle zu entwässern. Das System hat ja irgendwie mit Unterschöpfwerken zu tun. Das Schöpfwerk Emden Knock entwässert ja 44.000 ha, bis an Aurich ran. Und überall, wo Unterschöpfwerksgebiete sind, wo wir auch gerade sind, sind kleine Pumpe, die das nach oben

pumpen. Und dann hat die Pumpe natürlich immer viel zu tun, weil das Wasser da hin läuft und da kann man vielleicht sagen, da kann man drüber reden, ob es sich nicht lohnt, die Pumpe abzustellen und dort ein Gewässer entstehen lässt. Und dass man dann dort eine Sache wieder vernässt. Das wäre natürlich CO₂ mäßig auch eine interessante Sache. Das könnte ich mir vorstellen, ja.

F: Könnten Sie sich das auch noch in anderen Gebieten vorstellen?

A2: Ich kenne die Gebiete nicht gut genug hier oben. Ich weiß nicht, wo das da noch möglich ist. Sinnvoll wäre auch, weil wir haben ein natürliches Anschwemmen von Land. Bei dieser Nase hier bildet sich im Moment wieder ganz viel Land. Also in den nächsten Jahren wird das diese Linie erhalten. Und dann könnte man in Zukunft vielleicht darüber reden, dass man nasse Standorte aufgibt und hier vielleicht fruchtbare Böden anpackt. Also nicht in den nächsten 10 Jahren, weil man wird eher erschossen, wenn man da hin geht. Aber ich denke in 30 Jahren, wenn man wirklich guckt, Naturschutz ist das eine, wir brauchen aber auch Essen, wie kriegen wir beides unter einen Hut? Wenn man dann sagt, wir könnten mit der Hälfte der Energie hier eine Tonne Weizen produzieren. Wenn man das so in die Waage bringt und sagt, wir können das lieber hier machen, weil das so unheimlich fruchtbare Böden sind. Und zum anderen auch relativ gut zu bearbeiten und auch relativ hoch, höher als da. Dass man dann sagt, wir machen mal eine Rechnung, Energieinput, Energieoutput. Weil das sind meiner Meinung nach das Thema der Zukunft. Mit meinem bäuerlichen Verstand. Das kann ich mir vorstellen, dass man da Böden austauscht. Wenn man sagt, hier 2000 ha aus der Produktion und hier 2000 ha schaffen. Dass das möglich sein wird, davon bin ich überzeugt. In den nächsten Jahren. Wenn das klappt und man hat die Möglichkeit, auch andere Gebiete einzudeichen, dass man dann auch andere Gebiete rausnimmt. Weil wir müssen in Zukunft darüber nachdenken, ich habe das und das vor, ich brauche das um zu überleben, wie viel Energie brauche ich dazu, mit dem Verfahren und mit dem Verfahren. Das wird das Thema der Zukunft sein. Rohölpreise sind explodiert, habe ich heute morgen gelesen.

F: Malwieder.

A2: Malwieder, genau. Das ist das, was uns verändern wird. Also es wird schleichend vor sich gehen, aber wir werden irgendwann merken, mit der fossilen Energie wird es zu Ende gehen. Da müssen wir auf der Hut sein, womit können wir uns fortbewegen, womit können wir uns ernähren, womit können wir unseren Lebensunterhalt bestreiten, da müssen wir drüber nachdenken.

F: Vielleicht auch ein Stück weit Unabhängigkeit...

A2: Unabhängigkeit, ja genau.

(Unterbrechung, Lehrling kommt 21: 53 – 23:00)

F: Im Prinzip haben wir das schon abgehandelt, also die wichtigsten Aspekte für Sie, die in der zukünftigen Planung der Region berücksichtigt werden sollten, vielleicht können Sie das noch einmal kurz zusammenfassen.

A2: Ja also, für die zukünftige Planung der Region muss darauf Wert gelegt werden, dass Ressourcen nutzbar bleiben. Also, das heißt Landnutzung möglich ist. Und dass man sich, was

ich eben sagte, sich überlegt, mit welchen Energien kann man was erreichen. Dass man da sinnvoll rangeht. Aber auch den Naturschutz beachtet. Nicht dass man sagt, wir schieben alles plan und wollen überall Weizen haben. Und es wäre viel sinnvoller, die junge Marsch und den fruchtbaren Boden zu benutzen und dort einen Wechsel zu vollziehen. Das werden die Herausforderungen der Zukunft sein. Vielleicht von der folgenden Generation. Weil wir ja heutzutage ganz andere Möglichkeiten haben als früher. Früher musste man ja mit den Händen arbeiten, Deich schaffen. Das war natürlich mühseliger als heute, hier eine Fläche relativ extensiv zu nutzen. Das war damals so die Balance. Und jetzt muss man neu gucken, was kostet Energie, was will ich und wie muss ich handeln. Das muss berücksichtigt werden. Vordem Hintergrund auch, dass hier ein Landschaftsschutzgebiet kommen soll. Also das ehemalige Vogelschutzgebiet wird Landschaftsschutzgebiet, da gibt es auch Auflagen. Und da muss man halt gucken, wie sich das dann entwickelt. Hafennutzung ist hier nicht möglich, weil das Vorland zu niedrig ist, also Industrie bietet sich hier nicht an.

F: Ja. Ich habe gehört, dass bei Emden Knock das Kraftwerk gebaut werden soll, oder?

A2: Das Kraftwerk wird nicht gebaut. Also, die haben eine Vorrangfläche für ein Großkraftwerk. Aber (..) war da vor zwei Jahren, da sollte da ein Kohlekraftwerk gebaut werden. Aber das ist vom Tisch, also das Kohlekraftwerk kommt nicht. Aber natürlich, wir haben zwischendurch mal die Energie wieder erneuert, und jetzt auf einmal wollen wir gar nicht mehr. Das ist alles im Fluss. Und wenn ihnen jemand sagt, da ist Fläche frei, wir wollen doch noch was versuchen, dann kann es natürlich auch sein, dass ein anderes Kraftwerk gebaut wird.

F: Ja, weil ich jetzt letztens gehört habe, dass der Campingplatz jetzt endgültig geschlossen werden soll.

A2: Ja! Das soll. Das sind ja 130 ha, die sollen bebaut werden. Aber hauptsächlich, um die Offshoreanlagen auf See zu installieren bzw. zu pflegen.

F: Ja. Das ist vielleicht schöner, als ein Kraftwerk da hin zu stellen.

A2: Das ist so, ja.

F: Dann würde ich gerne noch fragen, wie würde sich denn der Erholungswert oder die Ästhetik der Region verändern, wenn sich auch die Landnutzung hier ändern würde? Wie würden Sie das beschreiben? Vielleicht im Hinblick auf touristische Aktivitäten?

A2: Also, Fahrradfahren ist hier in diesem Gebiet nicht möglich. Aber drum herum wird es vielleicht interessanter, oder nicht interessanter. Ich weiß nicht, welche Zielgruppe man da ansprechen will. Mit kleinen Kindern braucht man da nicht drum herum radeln, weil die irgendwann keine Lust mal haben. Für Ältere wäre das interessant, mit dem Fahrrad drum herum zu fahren, das könnte man sich vorstellen. Ansonsten ändert sich im weiteren Umkreis, wenn hier zwei solche Gebiete entstehen, dazwischen ändert sich ja nicht viel, sage ich mal. Und in die Gebiete kann man nicht rein, da ist man außen vor, da kann man vielleicht wie in Holland, da gibt es ja die Blaue Stadt, da kann man vielleicht Kaffeefahrten mit so einem kleinen Boot anbieten, auf so einem Schiff, was nicht viel Tiefgang hat. Wo man ein bisschen was dazu hören kann. Das denke ich mal, dass sich touristisch nicht viel ändern wird. Solche Bilder (Flyer) kann man ja hier schießen.

F: Ja, das ist von Greetsiel.

A2: Ja, von Greetsiel. Und auch vom Freepsumer Meer, ist auch eine Fläche, die natürlich nass ist, da kann man solche Bilder auch schießen. Das wäre quasi nur ein mehr, ein mehr an Volumen, nicht an Qualität, also touristisch.

F: Was denken Sie denn, was die Attraktivität steigern würde für den Tourismus?

A2: Ja, da hat der Bürgermeister ja gesagt, wir müssen hier einen Park haben. Es ist schwierig, also wir haben ja eine recht interessante Region für die Urlauber aus Deutschland und den anliegenden Ländern. Aber es ist eine bestimmte Zielgruppe. Entweder, wir haben kleine Kinder, weil die nicht so weit fahren wollen, oder wir haben ältere Leute, die hier Fahrrad fahren wollen. Und auch junge Leute, die hier Fahrrad fahren wollen. Aber ich weiß nicht, man kann ja kein sauberes Wasser schaffen, wie man es von der Ostsee kennt oder vom Mittelmeer, wo das dann so wunderbar sauberes Wasser ist. Das kriegt man hier nicht hin. Das würde die Attraktivität steigern, weil es einfach schöner ist, in so einem Wasser zu baden als in so einer Brühe, in Anführungsstrichen. Das kriegt man nicht hin, das will man auch gar nicht, weil das die Region ausmacht. Und mehr Angebot schaffen, halte ich selber auch für fragwürdig. Weil wenn man immer mehr Angebote für Touristen schafft, das hört ja nie auf. Weil es immer nicht genug ist, man kann immer besser. Und ich weiß nicht, ob dann dieser Reiz der Region ein bisschen verloren geht. Weil es ist ja eigentlich eine Region, die etwas dünner besiedelt ist und schätzen die Leute ja. Gerade in unserer Ferienwohnung, die sind immer hin und weg, wenn die das hier googlen und sehen, hier drum herum ist ja gar nichts. Die kommen dann irgendwo aus dem Block, die können gar nicht fassen, wie schön das hier ist. So, wenn man dann mehr anbietet und auch mehr Touristen kommen, und die sagen, wir wollen nicht nach Greetsiel, weil das da so dicht ist, dann macht man sich das, womit man eigentlich Werbung macht, macht man sich dann selber kaputt, weil man das dann überlagert. Und zu dem Greetland stehe ich selber eigentlich auch positiv gerade. Es ist zwar immer schade, wenn so etwas Großes bebaut wird. Aber wenn man so Urlaub macht, wir waren jetzt auch selber mit der Familie in Holland in so einem Centerpark, dann ist das schon schön für die Kinder. Das muss man schon sagen.

F: Ja, haben Sie sonst noch Ergänzungen oder Ideen?

A2: Nein, eigentlich nicht. Was mir sehr am Herzen liegt, ist eben die Frage, ob man hier so den Boden hergibt.

F: Das kann ich absolut nachvollziehen.

A2: Und nicht im Emsland oder in Thüringen oder sonst wo, wo dann Sandgegenden sind und die Böden nur mit Bewässerung Ertrag bringen und nur durch intensive Düngung Ertrag bringen. Und dann auch nicht das, was wir hier an Ertrag bringen können. Wo der Boden natürlich gewachsen ist und natürlich Bewässert und auch Entwässert wird. Da muss man sich fragen, wie viel Energie brauchen wir denn, um eine Tonne Weizen zu produzieren. Das wird so die Herausforderung sein. Und das muss bei dieser Studie gleich mit berücksichtigt werden, dass da immer mit Wert drauf gelegt wird. Energie wird das Thema unserer Zukunft sein.

F: Ja, die anderen Projekte sind jetzt gerade dabei, die Werte festzustellen und zu ermitteln. Und am Ende wird dann zusammengebracht, was lohnt sich, was lohnt sich nicht.

A2: Ja, richtig.

F: Da bin ich auch gespannt, was am Ende bei rauskommt.

A2: Und 2013 ist das Projekt dann zu Ende?

F: Nein, es wird bis 2015 gefördert.

ENDE

Interview A3

09.06.2011, about 147 minutes

Anmerkung: Interview beginnt im allgemeinen Gespräch

A3: So, also Hochwasserrisikomanagement für den Küstenraum, abgekürzt HoRisk. Und das Projekt ist jetzt gerade gut angelaufen, resultiert aus dem Projekt Stormrisk. Ich weiß nicht, ob Ihnen das was sagt?

F: Nein.

A3: Da geht es auch um das Abschätzen der möglichen Schädigungen von Vermögenswerten, wie meinetwegen Gebäuden, Infrastruktureinrichtungen und so weiter. Und hier bei HoRisk hat man mehr so diesen Flächenbezug. Alles was sich dann in einer Region abspielt, dass man das mal bewertet. In Zusammenhang auch mit der Realisierung von irgendwelchen Deichsicherungsanlagen und so weiter, Stauwerken, Sielen und und und. Kontakt ist da der Frank Thorens von der NLWKN Direktion, mit dem Sitz in Norden. Der ist Herrn Klenke auch bekannt, der hat im Übrigen auch in diesem Prozess ComCoast mitgewirkt.

F: Ok. Wird dann auch Bezug auf non-monetäre Werte gelegt? Also Werte, die (...)

A3: Die monetär nicht fassbar sind. Quasi soziale Komponenten (...)

F: Genau. Gefühl der Sicherheit (...)

A3: Ja nein, eigentlich nicht. Das nimmt mehr Bezug auf das Materielle. Das ist jetzt ja im Moment so ein bisschen in Diskussion, auch vor dem Hintergrund Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes. Ist ja auch im Grundgesetz verankert, mehr oder weniger, dass man sich überlegt, wo sollen denn dann die Fördergelder hinfließen. Wo geht es darum, spezielle Sachwerte zu schützen. Und wenn das Geld begrenzt und knapp ist, dann muss man sich schon überlegen, wie effizient man das denn einsetzt. Und wenn Sie dann sehen, wie teuer es auch ist, die Küste zu schützen, mit vorgelagerten Inseln und so weiter, da kommt ja einiges an Herausforderungen auf die Gegend zu. Wenn der Meeresspiegelanstieg im Zusammenhang mit dem Klimawandel tatsächlich so wird, wie prognostiziert. Das sind ja, auch an die Raumordnung.

F: Genau. Und da sprechen wir jetzt gleich noch genauer drüber. Ich nutze das mal als Überleitung (...). Ich habe Ihnen noch ein bisschen Informationen mitgebracht (gebe Faltblatt und Anschreiben).

A3: Das ist super! (...) das ist neu, ja?

F: Ja, gerade fertig geworden.

A3: Dann schießen Sie mal los, was wollen Sie denn wissen?

F: Ja. Erstmal würde ich (...) Das Projekt ist Ihnen ja bekannt, soll ich Ihnen noch eine kurze Einleitung dazu geben?

- A3: Wäre vielleicht ganz gut, wenn Sie mir noch ein Update geben. Was vielleicht bislang auch an weiteren Entwicklungen sich vollzogen hat. Wir haben seinerseits einen Termin (gehabt), das war bislang so das Einzige, was ich gehört habe, das war eine gemeinsame Zusammenkunft am 10.02.(2011) im Kreishaus Aurich. Das war ein Treffen von COMTESS verantwortlichen mit lokalen Experten zur Vorauswahl der Szenariengebieten, in Klammern Nordsee. Da haben mein Kollege Heinrich Dirks, von der Bezirksstelle in Aurich und ich dran teilgenommen. Und da ging es erstmal darum, welche Gebietskulisse man vielleicht näher ins Auge fassen könnte. Aber seither, seit dem 10.02., habe ich von dem COMTESS Prozess, mal abgesehen von Ihrer Anfrage für dieses Interview, nichts mehr gehört.
- F: Ja, dann können wir ja eigentlich direkt mit den Gebieten anfangen, die jetzt festgelegt wurden. (Zeige das Gebiet). Die Szenariengebiete wurden hier im Bereich von Greetsiel festgelegt, die etwas straffierteren Flächen und im Bereich von Freepsum, Großes Meer. Mit den Auswahlkriterien hatte ich selber nichts zu tun, es ist aber so, dass gerade im Bereich Freepsum die tiefste Stelle bei minus 2,4 m ungefähr liegt, unter dem Meeresspiegel. Und die ganzen Gebiete auf der Höhe des Meeresspiegels liegen, großflächig, oder darunter. Für diese Bereiche werden die Szenarien beschrieben und es werden von den verschiedenen Arbeitsgruppen verschiedene Aufnahmen gemacht, Vegetationsaufnahmen, Modellierung der Region, Vogelvorkommen, das sind so die Schwerpunkte.
- A3: Wie viele sind eigentlich insgesamt in dieser Runde hier mit dem Prozess COMTESS befasst? Es sind verschiedene Arbeitsgruppen, das sind dann ja mehrere Professoren, die da denn auch tummeln, mit ihren Leuten. Lässt sich denn das eingrenzen, wie viele das insgesamt so sind?
- F: Also, das Projekt hat insgesamt 9 Teilprojekte und das sind die Partner (zeige Liste). Und Dr. Michael Kleyer ist die leitende Person.
- A3: Der Federführer, der Koordinator. Und dann sind da wie viele Doktoren dran? Ich meine insgesamt, ich meine auch die, die dann ihren Dokortitel davon ableiten. Das zieht ja immer noch so einen ganzen Rattenschwanz mit sich. Sie hatten ja auch davon gesprochen, dass Sie nach Ihrer Masterarbeit noch gedenken, Ihren Doktor drauf zu satteln.
- F: Wir hatten Anfang Mai die Einführungsveranstaltung an der Universität, wo alle Beteiligten soweit anwesend waren und dass waren so um die 40 Personen.
- A3: Ach so.
- F: Inklusive Professoren, Doktoren und Promovierenden. Und das Gesamtprojekt bezieht sich auf die Nordsee und aber auch auf die Ostseeregion und die Angehörigen der Uni Greifswald, beispielsweise, beschäftigen sich erstmal nur mit der Ostseeregion.
- A3: Lässt sich das noch splitten, Nord- und Ostsee?
- F: Ja.
- A3: Also ist klar von einander getrennt oder arbeitet man da auch noch zusammen?

- F: Nein, wir arbeiten da noch zusammen! Also die meisten Projekte oder Teilprojekte sind auch so aufgebaut, dass beispielsweise Leute von der Universität Oldenburg auch zu der Ostsee fahren und dort Vegetationsaufnahmen machen.
- A3: Ach so, da arbeitet man Hand in Hand.
- F: Da arbeitet man Hand in Hand.
- A3: Aber mit einer Uni, sagen wir mal Uni Rostock, sagen wir mal, arbeitet man dann nicht zusammen?
- F: Doch, Uni Potsdam ist dabei, Uni Rostock auch, Uni Lüneburg (...).
- A3: Peter Südbeck ist noch mit dabei (...) Jawohl.
- F: Unser Teilprojekt beschäftigt sich mit dem Experten und Entscheidungsträgern der Region. Thomas und ich fokussieren nur auf die Nordseeregion. Das parallel Teilprojekt, zu unserer Arbeit, von der Uni Greifswald, die beschäftigen sich mehr mit der Befragung von der Bevölkerung und analysieren deren Präferenzen. Und die wollen dann auch noch in den Nordseeraum übergehen. Wobei wir uns, wie gesagt, nur auf den Nordseeraum fokussieren.
- A3: Aber dann auch gezielt hier mit den Gebietskulissen auseinandersetzen?
- F: Ja. Wobei man dazu sagen muss, das sind nur Szenarien, Möglichkeiten, die aufgezeigt werden. Da stehen diese drei Szenarien erstmal im Vordergrund, die von den Arbeitsgruppen erforscht werden. Da haben wir einmal das Wassermanagement, wobei es darum geht, Flutpolder zu schaffen. Diese Flutpolder dienen dazu, erhöhte Niederschläge im Winter, in der Zukunft, aufzunehmen und dieses Wasser dann im Sommer auch zu nutzen, um in Trockenperioden das Land zu bewässern. Es sollen Reetbestände angebaut werden, die gemäht werden und zur Energiegewinnung genutzt werden. Ein weiterer Nutzen wäre es, falls es zur Überflutung kommt, Deichvertopping oder Washover, dass dieses Wasser dann in die Polder rein geleitet wird. Es ist schon so gedacht, dass es großflächig angelegt wird. Und dass auch die Überflutung von der See dorthin geführt wird. Damit die Landstriche verschont bleiben vom Wasser-
- A3: Aber letztendlich sind es Szenarien, die durchgespielt werden, im Endeffekt ist aber, seitens der Ortsansässigen nun keine direkte Auswirkung zu befürchten.
- F: Noch nicht, nur theoretisch.
- A3: Ja klar. Ein Planspiel, wenn man so will. Das ist immer wichtig dabei zu sagen. Weil ich denke, man kann nachvollziehen, wenn man hier als Landwirt wirtschaftet und seine Flächen hier hat und dann irgendeiner darüber den dicken Stift legt und sagt, so das wird jetzt Überflutungsbereich, dass dann dem ein oder anderen die Hutschnur hoch geht.
- F: Das Projekt ist auch so angelegt, dass die Ergebnisse übertragbar sein sollen, auf andere Küstenregionen, auch global.
- A3: Ja. Ok.

F: Das zweite Szenario, was durchgespielt wird, die Kohlenstoffsequestrierung, ist vom Landschaftsbild ähnlich dem ersten Szenario. Es werden auch Wasserflächenflächen, ich muss dazu sagen, im ersten Szenario dominieren die offenen Wasserflächen (es wird kurz auf die Bilder im Faltblatt eingegangen und festgestellt, dass alle in Greetsiel fotografiert wurden). Hier dominieren allerdings dann die Reetbestände, die angepflanzt werden. Und sie werden auch stehen gelassen, mit dem Hintergrund, dass auch Moorbildung und Torfbildung stattfinden kann über den Lauf der Jahre. Und CO₂ im Boden gebunden wird, dass es zu einer Reduktion von Treibhausgasen kommt. Ein anderes Ziel dieses Szenarios ist auch, die natürliche, oder frühere Vegetation wieder herzustellen, dass es schon ein sehr sich selbst überlassenes Gebiet ist. (...) Wenn Fragen sind, dann immer dazwischen stellen, falls etwas unklar ist.

A3: Ja, ich denke, dass Sie auch gleich noch mal direkt zu der Meinung fragen werden, wie man das sieht und was zu beachten ist.

F: Genau. Das dritte Szenario, das Trend Szenario, analysiert, was passieren würde, wenn alles so weiter geführt wird wie bisher. Sprich Focus auch Landwirtschaft, Ackerbau, Milchviehwirtschaft, auch im Hinblick auf Naturschutz und touristische Aktivitäten. Das Problem, was wir dabei sehen, ist dass durch den ansteigenden Meeresspiegels und ansteigende Niederschläge die Kosten für die Pumpkapazitäten und auch für die Deicherhaltung sehr stark ansteigen werden. Unser Ziel, von unserem Projekt ist es nun, dass wir zusammen mit den zu befragenden Personen ein Szenario erstellen, was ihren Vorstellungen entspricht. Auf der Basis von den Dreien, die für die ganze Region durchgespielt werden, möchten wir halt erfahren, was wäre Ihnen am liebsten, wie können wir ein Modell entwickeln, eine Landnutzungsstrategie, die auch tragbar in Zukunft ist. Und die auch konkrete Handlungsoptionen aufweist.

A3: Ok.

F: So weit dazu. Als erstes, ich wollte die Szenarien eigentlich später vorstellen, weil ich vorher noch etwas allgemeinere Fragen habe, aber das geht jetzt eigentlich auch schnell.

Ich wollte Sie als erstes fragen, für welches Tätigkeitsfeld Sie zuständig sind und welche Verantwortungen Sie tragen?

A3: Ich bin hier bei der Landwirtschaftskammer der zuständige Fachreferent für Raumordnung und ländliche Entwicklung, wie ich bereits sagte. Und ich bin gleichzeitig aber auch Leiter und Koordinator des Arbeitsgebietes ländliche Entwicklung, Klima und Naturschutz. Das heißt, viele dieser, wie man so schön neu sagt, diese neuen Herausforderungen finden sich bei unserem Arbeitsgebiet wieder. Unsere Aufgabe hier in Oldenburg ist, dass wir für die Kollegen in der Fläche quasi Entscheidungshilfen, Dispositionen entwickeln, auch Schulungen, Mitarbeiterschulungen durchführen, die eben die Kollegen und Kolleginnen in der Fläche in die Lage versetzen, sagen wir mal, richtige Entscheidungen, abgewogene Entscheidungen zu treffen, wenn es um die Beurteilung, meinetwegen, der Einflüsse auf landwirtschaftliche Betriebe geht, auf landwirtschaftlich nutzbare Flächen usw. Extra dazu bei uns im Arbeitsgebiet die Stelle eines Klimabeauftragten, eines Klimakoordinatoren eingerichtet, das ist der Kollege Ansgar Lasar, der sich dann mit diesen Herausforderungen beschäftigt. Und der hat quasi so eine Art Querschnittsaufgabe dann auch für alle anderen Fachdisziplinen, für die

die Landwirtschaftskammer Niedersachsen steht, quasi eben auch die Privatwaldbesitzer, der ganze Forstbereich dann, aber auch Gartenbau, Fischerei und die klassischen Disziplinen der landwirtschaftlichen Nutzung, eben Pflanzenproduktion, Tierproduktion, Betriebswirtschaft im Allgemeinen usw. Deswegen ist er hier bei uns, in der ländlichen Entwicklung angesiedelt. Und gleichzeitig haben wir die Kollegin, die Frau Hasselt, die verlässt uns jetzt zum Ende des Monats, aber die Stelle wird wiederbesetzt durch Frau Kretschmer, dass ist die Fachreferentin dann zukünftig für Naturschutz und Umweltrecht. Da arbeiten wir hier quasi alle Hand in Hand. Der Kollege Blohme, Franz Josef Blohme, ist für den Bereich Landbau, Landeskultur im engeren Sinne, Flurbereinigung etc. zuständig, so dass wir hier eigentlich eine innovative Truppe haben, die Hand in Hand arbeitet, wenn es um Bewältigung der neuen Herausforderungen dann geht. Da sind wir die zuständigen Kräfte. Und diesem Ganzen stehe ich dann als Leiter vor.

F: Schön. Wir haben gerade kurz darüber gesprochen, aber vielleicht können Sie noch kurz die Forschungsprojekte erwähnen, in denen Sie beteiligt sind.

A3: Ja. Wir sind in Projekten als Kammer beteiligt. Das sind Projekte auch mit der Fragestellung Klimawandel, Wassermanagement im Obstanbau, da haben wir unsere Stelle in York, Versuchsstation auch in York, der Dr. Klopp beispielsweise ist da in einem Interreg Projekt tätig. Dann für den Waldbau auch in Fragen Biodiversität, Klimawandel, Wassermanagement, macht das der Dr. Rosenberg. Und dann haben wir noch diverse Kollegen an den Dienststellen draußen vor Ort. Wir haben ja insgesamt 11 Dienststellen über ganz Niedersachsen. Ich kann Ihnen nachher noch ein Informationsblatt, auch zum Aufbau und den Zuständigkeiten der Landwirtschaftskammer Niedersachsen geben, die dann auch von dort aus regionale Ansätze bearbeiten, beispielsweise in Uelzen wird das gemacht, im Emsland, dann muss man sich diesen neuen Herausforderungen stellen. Ein Schwerpunkt ist meinerseits Klimawandel, jetzt auch KLIMZUG, KLIMZUG Prozess, dann dort auch Wassermanagement. Aquarius beispielsweise befasst sich mit der Bereitstellung von Wasserressourcen, mit der Sicherstellung dieser wichtigen Ressource. Dann aber auch das Thema Bioenergie, Biomasseenergie, was von den Kollegen im Emsland auch mit bearbeitet wird. Im Übrigen, im Emsland haben wir auch das NNN sitzen, das Kompetenzzentrum für nachwachsende Rohstoffe, das ist die Ansprechpartnerin die Frau Dr. Ortmann Meier und der Kollege Reent Martens, die sich auch mit Fragestellungen zu dem Thema erneuerbare Energie auseinander setzen. Ich direkt bin nun zusammen mit den Kollegen, Herrn Hilmer Gerdes, der Projektleiter im nationalen Teilprojekt von EnerCoast. Und in diesem Projekt geht es ja um Biomassealternativen zur Energiegewinnung im Küstenraum, das wir auch zusammen mit Dr. Klenke und Gerald Mc Govern bearbeiten. Da geht es darum, Alternativen zu finden, die nicht in Konkurrenz zur Nahrungs- und Futtermittelproduktion stehen. Also gerade mit Hinblick auf Flächen, oder sinnvollen Einsatz von Flächen, Produktion auf diesen Flächen, wollen wir dann mal schauen, was sich da an anderen Alternativen noch anbietet. Vor dem Deich, aber auch hinterm Deich, will heißen Algen, Teektreibsel Nutzung, dann auch Bioabfälle von der Insel, Fischereiabfälle, bis hin zur Nutzung von verspäten Aufwüchsen, oder bisher ungenutzten Aufwüchsen aus dem Deichvorland, Schilfnutzung spielt da auch eine Rolle, von daher sind wir dann schon bei den Szenarien, aber auch im Deichhinterland. Meinerseits Gewässerbegleitgrün, Wegesrandgrün, Straßenbegleitgrün, Schilf aus Kleibütten oder so, die sonst nicht genutzt werden, aber auch eben kommunale Abfälle, Grünschnitt und so weiter, von öffentlichen Flächen alles, was da eine Rolle spielt. Ja, und dann noch diese Geschichte, die wir schon angesprochen haben,

HoRisk, eine gutachterliche Tätigkeit der Landwirtschaftskammer, die sich der Frage zuwendet, wie mit Schädigung von Salzwassereintrag auf landwirtschaftlich Flächen umzugehen ist, zu welchen Schaden das führt, wann sie wieder nutzbar werden und was man da alles so machen muss. Also ein bunter Strauß an Aktivitäten, die zu klären sind.

F: Haben sie persönlich einen Bezug zu der Region Krummhörn? Es zielt darauf hinaus, wie sicher Sie sich fühlen.

G: Ja, als gebürtiger Ostfrieser steht man dann eben für den gesamten ostfriesischen Raum. Ich komme allerdings aus dem Geestbereich, der schönen jungen Gemeinde Wiesmoor. Ich habe hier eine Karte. Erkennen Sie Wiesmoor? Da liegt Wiesmoor, und hier geht ja so der Geestrücken durch. Wenn man das so auf der Karte sieht, erzähle ich Ihnen bestimmt nichts Neues. Die oldeburgisch-ostfriesische Geest als Naturraum, der zieht sich hier quasi so durch. Es liegt auch höher, wenn sie Überflutungssimulationskarten mal schauen, dann sieht man immer, dass diese tiefer gelegenen Bereiche vom Meeresspiegelanstieg deutlich eher bedroht sind, wenn sogar die Deiche durchbrochen werden, als dieser Geestrücken. Von daher fühlt man sich dann, wenn man vom Geestrücken kommt, nicht, was die Ertragsfähigkeit der Böden angeht, aber die Sicherheit bei Sturmflutereignissen, doch deutlich sicherer als wenn man, sagen wir mal, aus der Gemeinde Krummhörn kommt. Aber nichts desto trotz habe ich insgesamt sieben Jahre, bald acht Jahre, hier im Ammerländer-Ostfriesischen Raum Dienst getan. Das heißt, die Gebietskulisse kenne ich recht gut. Von daher liegt es mir auch am Herzen dann.

F: Was denken Sie denn über den Klimawandel? Oder welche Auswirkungen könnten die Klimaänderungen auf die Region haben?

A3: Das ist natürlich ein ganz breites Feld. Sie können also im Wesentlichen eigentlich nur aus Sicht der Landwirtschaft ein bisschen anreißen, das könnte der Kollege Lasar aber vielleicht noch viel besser beantworten. Ich will das vielleicht nur so kurz beschreiben. Der Klimawandel bietet für die Landwirtschaft, aber auch für den Gartenbau, für den Forst und die Fischerei nicht nur Risiken, sondern vielleicht auch Chancen, hier und da. Wenn Sie daran denken, das meinetwegen durch die Verlängerung der Vegetationsperiode, durch die Erhöhung der Temperaturzonen, durchaus neue landwirtschaftliche Kulturen in Frage kommen, für den Förster gesprochen andere Baumarten etc. Dann bietet das gewisse Chancen. Das Problem ist nur, dann wenn gerade mit Blick auf das Wasser gesprochen, die Verteilung so unregelmäßig stattfindet, dann fangen die Probleme an. Wir haben jetzt schon in Nordost-Niedersachsen schon große Bereiche, auf die Karte geguckt, Uelzen bis runter nach Braunschweig, die jetzt, zu dieser Zeit, nur noch betrieben werden können, wenn dort die Beregnung sicherstellt. Und dann natürlich mit einem gewaltigen Aufwand. Das heißt, wenn das wegfällt, dann lohnt sich in vielen Bereichen die landwirtschaftliche Produktion nicht mehr, weil das Wasser nicht mehr da ist. Und das ist natürlich dann in gewisser Weise besorgniserregend. Eine andere Geschichte ist, natürlich auch, mit Erhöhung der Temperaturen und vielleicht auch feuchten Verhältnissen, haben wir es auch mit anderen Schaderregern zu tun. Pilze, oder tierische Schaderreger, die wir so in der Form bislang nicht gehabt haben. Das heißt, das können wieder neue Herausforderungen werden, denen man sich stellen muss. Aber man muss sagen, also aus landwirtschaftlicher Sicht, gerade wir hier, wie ich immer sage, die in einem gesegneten Raum leben, brauchen nicht so massive Ängste haben. Durch technischen Fortschritt oder auch

durch Adaptionsprozesse in der Pflanzenzüchtung oder Kulturführung hat man die Möglichkeit, darauf zu reagieren. Wenn soweit der Prozess natürlich langsam von statten geht. Wenn er nun geballt und knallhart kommt, dann ist es natürlich auch schwierig.

F: Wie sehen Sie denn die Dringlichkeit für Anpassungsmaßnahmen?

A3: Das ist eine Frage der Zeit, dann auch. Wie schnell das kommt. Man hat immer so ein bisschen das Problem, es ist einem ja auch bekannt, dass der Klimawandel mit seinen Konsequenzen auch kommt, kommen kann. Allerdings die Prognosen und die Prognosemodelle und die unterschiedlichen Quellen aller, in dieser Frage mehr oder weniger berufenen Kräfte, die Varianz ist natürlich ziemlich groß dann. Und es eine Frage der Ernsthaftigkeit, die dann immer dahinter steht. Auch nochmal für den ganzen Küstenschutz. Da habe ich schon von bis gehört. Und die einen sagen, es reicht Deiche 25 cm aufzuschütten, um 25 cm, die anderen sagen ein halber Meter, gerade gestern noch mal gehört, inklusive des Wellenganges und so weiter muss man an die Erhöhung von mindestens 1 m denken. Das hat dann wiederum Konsequenzen auf die Flächennutzung im Hinterland oder Deichvorland dann auch, wie viel Klei, Material man braucht, beispielsweise. Von daher, wenn sich das Meinungsbild in einem Intervall von ganz minimal bis extrem hoch variiert, dann bin ich eigentlich immer der Vertreter, der sagt, wir müssen das ernst nehmen, aber wir dürfen uns auch nicht in Panik versetzen.

F: Ja. Welches sind denn wichtige Faktoren, die einen großen Einfluss auf die Landnutzung in der Region haben? Wie sie jetzt betrieben wird?

A3: Ja, ganz bezogen auf diese ausgewählten Gebieten, wobei ich da auch mal eben gleich eine Frage zu hätte, ist es so, dass wir, ja, bei diesem Ringgebiet hier oben um Greetsiel herum, ist es relativ einfach. Es sind hier in der Regel sehr hochwertige Böden und Flächen dann, zählt auch zu den jungen Seemarschen, da werden sehr, sehr gute, sehr hohe Getreideerträge Jahr für Jahr quasi unter Garantie erzielt. Und das sind natürlich Flächen, auf die die Landwirtschaft ungerne verzichtet. Andersrum formuliert, man wird natürlich mit Händen und Füßen versuchen, diese Flächen zu verteidigen. Auch für die landwirtschaftliche Produktion weiterhin zu nutzen. Es gibt aber natürlich auch Bereiche, insbesondere hier, im unteren Gebiet (Freepsum), bis hin zum Großen Meer, die ohnehin naturgegeben sehr tief liegen und nur eingeschränkt nutzbar sind. Nichts desto trotz haben sich hier auch, sieht man an dem hohen Grünlandanteil, Futterbaubetriebe mit der Situation zurechtgefunden, es mitunter auch sehr intensiv geführte Betriebe sind, die auch auf diese Flächen nicht verzichten können. Die können nicht eben sagen, wir lassen die mal im Sommer, neben dem Winter, noch zusätzlich überfluten und nehmen die aus der Produktion. Da fangen die Problem dann an. Das sind ja hoch spezialisierte Betriebe, die sind darauf angewiesen, auf ihre Flächen. Und jeder Hektar ist da, insbesondere in der heutigen Zeit, wo Nahrungs- und Futtermittelproduktion mit Bioenergie, Biomasseproduktion, konkurriert, sehr sehr wichtig. So ist das zu sehen. Was ich nun gerade eben noch fragen wollte, werden Sie mir wahrscheinlich gar nicht beantworten können, die Kriterien zur Auswahl der Gebietskulissen geführt haben. Wir haben seinerzeit, auch wohl ein paar andere Gebietskulissen vorgeschlagen, was heißt vorgeschlagen, über die diskutiert worden sind, eine Fläche war beispielsweise hier oben, von Leyhörn bis an den Deich ran, die einzupoldern. Das finde ich da jetzt so, diesen Ansatz, nicht wieder. Weil ich sag Ihnen auch den Grund, es gibt nicht wenige Landwirte hier in diesem Gebiet, die auf Grund der bestehenden Flächenkonkurrenzen dafür plädieren, warum wird nicht, wenn man an

Überflutungspolder etc. denkt, einen gezielten Polder anzulegen, der nach wie vor eine Meeresfunktion quasi erfüllt, der aber trotzdem voll laufen kann in dem Sinne, um den Druck für das Deichhinterland zu nehmen. Wieso geht man noch wieder ins Deichhinterland, wo die Flächen ohnehin schon knapp sind, und denkt nicht in einem Szenario mal darüber nach, noch wieder eine neue Polderung vorzunehmen.

F: Ganz sicher bin ich mir nicht. Aber ich meine, dass diese Diskussion, diesen Bereich einzupoldern, in der Vergangenheit schon existiert hat. Und das auf Grund des Naturschutzes und landwirtschaftlichen Interessen, wo die Eindeichung der Leynase geschehen ist, in den 80er Jahren, wurde der Ansatz verworfen. Ich glaube, weil er hauptsächlich aus Naturschutzsicht nicht machbar gewesen wäre.

A3: Ja, aber Naturschutz ist ein Nutzungsinteresse. Während weitere Nutzungsinteressen, meinerwegen mit dem Tourismus, mit der Wasserwirtschaft, mit der Landwirtschaft usw. Die Frage ist, ob man nicht in dieser Phase, wo man über alle Optionen nachdenkt, sich auch diese Tür offen halten sollte. Es kann ja durchaus sein, dass es auch für den Naturschutz eine win-win Situation wäre. Wenn nicht sogar auch noch für den Tourismus. Und wenn eine Entschärfung des Nutzungskonfliktes im Deichhinterland dadurch vollzogen oder abgemildert werden kann, ob das nicht das Gebot der Stunde wäre. Wir sind ja alle berufen und aufgefordert, auch über neue Ansätze nachzudenken. Ansonsten könnte ja auch die Landwirtschaft die Position vertreten, nun gut, wir haben auch unser berechtigtes Interesse, nehmt diese Gebietskulissen raus. Das lassen wir nicht mit uns so machen. Und ich kann mir auch gut vorstellen, dass wenn Sie mit dem Landvolk das Gespräch führen, dass die auch in diese Kerbe schlagen werden, wegen diesem hohen Flächendruck, der sich in diesen Gebietskulissen vollzieht.

F: Wobei das ja auch die gefährdeten Gebiete sind, gerade auch um Freepsum herum, die sehr tief liegenden Gebiete sind, die halt die Voraussetzungen für die Szenarien liefern, weil sich das Wasser da sammeln würde, da es wie eine Badewanne ist wenn man so möchte.

A3: Naja, wobei es mit sehr hohem Aufwand und auch sehr hohen Vorleistungen, die betrieben worden sind, in vielen Bereichen geschafft wird, die Gebiete, jedenfalls in der Produktionsphase, trocken zu halten. Und dann würde man eine gesamtgesellschaftliche Leistung, die in dieses Gebiet geflossen ist, gerade vor dem Hintergrund der Finanzen, jetzt plötzlich für nichtig erklären und sagen, so, wir machen da jetzt den Deckel zu und machen da nichts mehr. Da ist gewaltig in die Infrastruktur finanziert worden. Und die Unterhaltungsverbände, die Entwässerungsverbände, die für diesen Bereich verantwortlich sind, die sagen, um Gottes willen, macht uns nicht das, was wir über Generationen geschaffen haben, mit einem Schlag wieder kaputt.

F: Wobei die Frage sicher ja auch stellt, ob es in Zukunft noch wirtschaftlich ist, weiter zu entwässern oder ob die Kosten nicht so in die Höhe schnellen, dass es einfach nicht mehr finanzierbar ist.

A3: Und das ist eben die Frage, den Punkt haben wir gestern erst diskutiert, im KLIFF Projekt, dass man einfach sagt, die Windenergie, die ja hier auch eine wichtige Rolle spielt, die ganzen Türme, die da sind. In dem Sinne, das man eine Pufferung auch hinbekommt. Dass, wenn ordentlich Wind bläst, dass man meinerwegen ein damit verbundenes Wassermanagement

betreibt, das Wasser rein pumpt, oder in dem Fall wo man es eben nicht braucht, über die Windenergie, was man dann mehr oder weniger, naja, die Windmühlen müssen auch gebaut werden und erhalten werden, aber dann das Wasser dann raus transportiert. Und dann über diesen Weg, sagen wir mal, noch zusätzliche Energie abschöpft. Das wäre auch eine Möglichkeit.

F: Das wäre auch eine Möglichkeit.

A3: Und das sind intelligente Ansätze, wo man dann ein gutes Miteinander auch fahren könnte.

F: Aber vielleicht können wir da an späterer Stelle noch einmal drauf eingehen.

A3: Das können wir machen.

F: Dann würde ich noch eine abschließende Frage stellen, wie würden Sie nachhaltige Landnutzung beschreiben? Nachhaltigkeit definieren, in Ihrem Sinne? Werden derzeit schon Instrumente genutzt, um das zu fördern?

A3: Die nachhaltige Bewirtschaftung aus landwirtschaftlicher Sicht ist quasi die Sicherstellung der Produktion, unter Beachtung des umweltverträglichen Ressourcenschutzes dann auch. Ressourcenschutz mit Weitblick zu betreiben. Und das bedeutet dann eben auch, neben dem Wasser- und dem Nährstoffmanagement auf den Flächen, auch einen Blick auf gute Böden zu haben. Weil gesamtgesellschaftlich werden wir es uns, gerade wenn der Klimawandel so greift, wie in vielen Gutachten prognostiziert ist, uns es immer weniger leisten können, verschwenderisch mit guten, fruchtbaren, hoch ertragreichen Standorten so umzugehen dann. Und da mein ich auch den Naturschutz dann mit. Wenn man gute Böden, die ja aus Naturschutz oder Naturschutzfachlicher Sicht besonders hoch im Hinblick auf Ausgleich, Kompensationen uns so weiter anzusiedeln sind, wenn man die komplett aus der Produktion nimmt, zum Zwecke der Naturschutzleistung, auf dieser Fläche dies umzusetzen, dann ist das ein Stück weit auch ein Frevel an Ressourcenschutz. Man sollte sich doch bemühen, diese Flächen möglichst in der Produktion zu behalten, vielleicht hier und da mal eine Produktionsintegrierte Kompensation durchzuführen, aber dass wir dann andere Flächen, die weniger produktiv und ertragsreich sind, dort den Schwerpunkt für den Naturschutz zu setzen. Das bedeutet für mich quasi nachhaltige Landbewirtschaftung mit Weitblick. Ein anderer Aspekt ist auch noch, dass man denjenigen, die auf Dauer erwarten lassen, noch erfolgreich in diesen Gebieten wirtschaften zu können und zu wollen, auch das entsprechende Saatbett bereitet. Das heißt, dass die Agrarstruktur sich auch darauf ausrichtet, die Perspektiven für die Landwirte dort erhalten, dass die auch weiterhin wirtschaftlich tun können. Das ist für mich ein ganz aktiver Beitrag für Nachhaltigkeit, dass die Landwirte und Unternehmer auch in diesem Gebiet bleiben und wirtschaften wollen. Es ist schlichtweg nicht bezahlbar für die Gesamtgesellschaft, wenn der Landwirt das nicht nebenbei so dann mit leistet. Und wenn Sie keine Landwirte mehr haben, dann haben Sie einen ganz ganz teuren Umweltschutz, den Sie dann verkaufen müssen.

F: Wird denn das heutzutage beachtet, in der Regionalplanung?

A3: Zunehmend. Zunehmend. Wenn Sie mal ein Blick in das Landesraumordnungsprogramm werfen, dann sind da viele Ansätze dabei, die sich mit den neuen Herausforderungen und dem

neuen Landmanagement befassen. Nur es muss noch aktiver gelebt werden und auch umgesetzt werden in der Fläche. Und das heißt auch, insbesondere uns, als Landwirtschaftskammer und vielen Akteuren zunehmend auch, ist es auch bekannt und bewusst, dass wir es mit unterschiedlichen Nutzungsinteressen in der Fläche zu tun haben, die es irgendwie gilt, zusammen zu bringen dann. Und da müssen wir alle irgendwo an einem Strang ziehen. Keiner wird zukünftig mehr seine Maximalforderungen durchsetzen können. Jeder muss ein Stück weit zu Kompromissen bereit sein und federn lassen, seine Forderungen, aber nur dann wird es uns gelingen, dass wir die Region insgesamt weiter voran bringen. Nur wir müssen es frühzeitig tun. Und nach Möglichkeit unter Einbeziehung der Betroffenen vor Ort. Das heißt, das sind die eigentlichen Experten, die wissen, wie die Situation im Moment ist und die dann auch mit einzubeziehen sind, wenn es um die Zukunftsentwicklung geht.

F: Ja, eine große Aufgabe.

A3: Ja, aber in vielen Bereichen schon erfolgreich praktiziert. Aufwendiger Prozess, aber umso nachhaltiger. Weil die Leute, die in diesem Prozess gewesen sind, mitgemacht haben, sich auch mit den Ergebnissen identifizieren können.

F: Ja. Das stimmt. Gut. So weit. Dann würde ich sagen, kommen wir zu den Szenarien. Wie gesagt, das sind Szenarien, noch nichts Festgelegtes bisher. Ware Ihrer Meinung nach die zukünftige Speicherung von Süßwasser...also, wir gehen auf jedes Szenario einzeln ein...

A3: Ach so.

F: Also wir sprechen jetzt über das Wassermanagement Szenario, wäre das eine Tragbare Landnutzungsstrategie? Für trockene Sommer...

A3: Also, der sorgsame und nachhaltige Umgang, der schonende Umgang mit der wertvollen Ressource Süßwasser ist ein ganz wichtiger, wie gesagt, aus landwirtschaftlicher Sicht. Wasser ist in vielen Bereichen schon ein limitierender Faktor. Von daher wird man wahrscheinlich gar nicht drum herum kommen, sich Gedanken über Systeme zu machen, wo man eben auch Süßwasser speichert, insbesondere vielleicht in den Wintermonaten, um diese Ressourcen im Sommer dann zu nutzen. Und wenn es dann gelingen könnte, dass man mehrere Nutzungen damit verbindet in dieser Region, da meine ich auch, was Sie eingangs erwähnten, die Nutzung von Schilf in dieser Seenlandschaft dann zum Zwecke Energiegewinnung, dann wäre das ein guter Ansatz. Man könnte sowas auch noch meinetwegen touristisch nutzen, wenn man dann hinter der Küste ein kleines Surfparadies oder sonst was draus macht. Aus klassisch landwirtschaftlicher Sicht sind diese Flächen, sobald man eine Neuanlage denkt, dann ja auch raus aus dem Produktionsprozess. Die Binnenfischer haben dann vielleicht noch was davon, die dann ab und zu mit ihren Netzen durchzufahren und Süßwasserfische produzieren, aber die landwirtschaftliche Urproduktion als solches hat dann wieder einen Flächenverlust zu beklagen. Und das muss man auch sehen. Ich halte viel davon, dass wir ohnehin schon haben, dass wir dort den Blick und den Focus drauf richten und dort das Beste draus machen. Aber nicht noch mal an die ungezügelter Ausweisung weiterer Flächen, Wasserflächen zu denken, weil damit immer wertvolle Bodenflächen, ertragreiche Standorte, über den Deister gehen.

F: Ja. Und die Nutzung von Schilf zur Energiegewinnung, wenn der Landwirt quasi umschwenken würde, von der einen Produktion zu der anderen Produktion, ...?

- A3: Wir wissen, dass es beerntbar ist, es muss nur zu einem richtigen Zeitpunkt geerntet werden. Wenn man nur an die thermische Nutzung denkt, dann kann man da das verholzte Material arbeiten. Wenn man aber an die Vergärung, in Biogasanlagen, denkt, von Schilf, dann muss es möglich sein, dass gezielt kultivierte Schilfbestände auch frühzeitig nutzbar sein könnten. Und das heißt, dass auch vom Naturschutz Zugeständnisse gemacht werden müssen. Weil derzeit ist es so, das in gewissen Grenzen oder zeitlich Räumen eine Schilfnutzung, Rückschnitt von Röhrichtflächen gar nicht machbar ist, nach Naturschutzrecht. Das müsste dann so durchgeführt werden, dass es tatsächlich eine Kulturpflanze ist, zum Zwecke der energetischen Nutzung. Weil die Ernte ohnehin ja schon erschwerlicher ist, man mit gezielter Technik arbeiten muss, da darf dann nichts dem entgegenstehen. Da müssten die Rahmenbedingungen dann passen. Und wenn man daran denkt, dann müsste es unter den jetzigen Bedingungen eine Förderung geben.
- F: Ja. Würden Sie sich denn an Projekten, die die Umsetzung von Grünland in Wasserflächen oder Schilfflächen, fördern würde, würden Sie sich daran beteiligen? Unter welchen Bedingungen? Sie hatten das ja schon angesprochen, Kompromiss mit dem Naturschutz ...
- A3: Wir könnten uns nur daran beteiligen, wenn es ein frühzeitiger Abstimmungsprozess ist, der mit den Betroffenen vor Ort durchgeführt wird. Wenn es diese Entwicklung, die Umwidmung der Landnutzung der Entwicklungsfähigkeit eines landwirtschaftlichen Betriebes entgegensteht, der dann dadurch in seiner Existenz gefährdet ist, dann würden wir uns nie daran beteiligen. Sondern nur mit den Leuten vor Ort und auch in Abstimmung mit den Leuten, das heißt, deren Willen müssen dann auch entsprechend Berücksichtigung finden.
- F: Ok. Scheint denn dieses Szenario für die Region realistisch, machbar, wünschenswert? (...) Auch im Hinblick, ob die Folgen eher positiv oder negativ wären.
- A3: Ja, man müsste dann sich mal einen Überblick schaffen, welche Flächen denn vom Grundsatz her in Frage kämen, die derzeit genutzt werden, wie wichtig die auch für die Betriebe sind, dann. Dieser Überblick müsste dann erstmal da sein.
- F: Dieses Szenario bezieht sich schon auf die Gesamtheit dieser Region.
- A3: Ja. Ja. Da müsste man ja eigentlich erstmal auflisten. Erst dann, wenn man diesen Überblick hat, kann man darüber sinnieren, ob das Ganze einen Sinn und Zweck hat.
- F: Ok. Und so von der jetzigen Sicht, würden Sie Gewinner oder Verlierer sehen? Aus wirtschaftlicher Sicht? Oder ökologischer?
- A3: Das Problem ist, diese Flächen, also die ohnehin tiefer gelegen sind, werden in der Regel auch als Grünland benutzt, von Milchviehbetrieben. Und Milchviehbetriebe sind schon mal dazu verdonnert, also die klassischen Grünlandbetriebe, wie wir sie in Ostfriesland kennen, mit widrigen Bedingungen fertig zu werden. Wenn man jetzt noch diesen Druck da zusätzlich aufbauen würden, das würde dann dazu führen, dass so mancher Milchviehbetrieb in seiner Existenz gefährdet wäre, das könnte wiederum dann nicht befürwortet werden. Hier geht es wirklich darum, sich um Flächen zu bemühen und zu kümmern, die für die Landwirtschaft in dem Sinne uninteressant sind. Und nur die Flächen, über die kann man dann auch nur verhandeln dann.

- F: Das würde dann auch in den Bereich fallen, die Argumente, die Sie den Akteuren zukommen lassen würden, um auf die positiven und negativen Auswirkungen dieses Szenarios aufmerksam zu machen.
- A3: Das müsste denen dann ja ach mal ganz klar geschildert werden, die brauchen die Informationen dann. Es gibt nichts schlimmeres, als dass einer am Schreibtisch eine gewisse Fläche überplant, in Unkenntnis der tatsächlichen Situation vor Ort und in Unwissenheit auch des Betroffenen vor Ort, dass die dann das Gefühl haben, vor vollendete Tatsachen gestellt worden zu sein. Das kann nicht mehr machen, das passt auch nicht in die heutige Zeit.
- F: Das wäre soweit das erste Szenario, haben Sie noch Ergänzungen?
- A3: Die Region, meine ich, hat schon genügend potentielle Flächen, was diese offenen Gewässer angeht, über die man mal reden könnte dann. Aber wie gesagt, dann muss jede Nutzungsdisziplin, die Wasserwirtschaft, der Naturschutz, allen voran, auch bereit sein, Zugeständnisse zu machen. Und wenn dem dann so ist, und das auch mit der Landwirtschaft kommuniziert wird, dann ist die Landwirtschaft auch bereit, nicht mit vor dem Gesicht geschlagenen Händen aus der Diskussion heraus zu rennen.
- F: Naja, das wollen wir ja nun nicht.
- A3: Deswegen.
- F: Wenn wir dann zu dem zweiten Szenario überschwenken, der Kohlenstoffsequestrierung, wäre Ihrer Meinung nach die Schaffung von diesen Reetflächen eine passende Landnutzungsstrategie? Zur Speicherung des Kohlenstoffs?
- A3: Wir reden ja dann dabei um schon vorhandene Wasserflächen. Also, in so weit es vorhandene Wasserflächen sind, die dann auch keiner anderen Nutzung irgendwo zugeführt werden, wir müssen da natürlich auch ein bisschen an unsere Berufsfischer in den Binnengewässern denken, die da auch quasi ihr Saatbett haben, aber wenn die sonst keiner direkten Nutzung unterliegen, dann wäre das ja durchaus eine Möglichkeit. Das man dort auf diesem Weg, über die Schilfnutzung, auch eine CO2 Sequestrierung durchführt.
- F: Aber in dem Fall würde das Schilf nicht genutzt werden. Das würde nicht gemäht werden, sondern schon stehen bleiben. Und es wäre auch so, dass dieses flächendeckend neu eingeführt werden würde in der Region.
- A3: Ja. Sehen Sie, und dann achten wir immer darauf, auch in unserer Funktion als Träger öffentlicher Belange, dass eine solche Nutzung zu keiner Bewirtschaftungerschwernis der umliegenden landwirtschaftlichen Nutzflächen führt. Das heißt, Wasser muss ja immer irgendwo hin, wenn nicht mehr gewährleistet ist, das, sagen wir mal, ein gewisser Wasser Rückhaltepuffer in diesem Gebiet vorhanden ist und es mit einer Vernässung der umliegenden Flächen verbunden wäre, weil sich das Gebiet vielleicht anhebt oder wie auch immer, dann kann man das aus landwirtschaftlicher Sicht auch nicht gut heißen. Das muss man dabei immer im Auge behalten.
- F: Im Hinblick auf Naturschutzmaßnahmen, weil das ja implizieren würde, dass neue Naturschutzgebiete entstehen, auf der Grundlage, dass sich Vögel in den Gebieten ansiedeln

würden und so weiter, würden Sie sagen, dass Naturschutzmaßnahmen von der lokalen Bevölkerung unterstützt werden oder ob das eher auf Widerstand trifft?

A3: Nein, von Grundsatz her, das ist auch so eine Doppelnutzung. Gerade so in diesem Küstenstreifen bereisen Touristen, Naherholungssuchende, das Gebiet gezielt, weil man eine vermeintlich ungestörte Kulturlandschaft, schön Kulturlandschaft vorfindet. Wir haben es ja in der Regel nicht mehr mit Naturlandschaften zu tun, die sind ja vom Menschen stark beeinflusst worden, aber man genießt die Weite, das offene Land, den stets vorhandenen Wind usw. Und wenn man dann noch eine schöne geordnete Flurlandschaft vorfindet, die mal eben die Landwirtschaft so nebenbei produziert, steht dem ja eigentlich so nichts im Wege dann. Nur, die Herausnahme von den Flächen oder die gezielte Nutzung mit dieser CO₂ Speicherung in dem Sinne, wie gesagt, darf nicht dazu führen, dass es der landwirtschaftlichen Produktion entgegen steht. Solange das gewährleistet ist und sich nur auf gewisse Teilflächen reduziert, gar kein Thema. Und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass das der Touristischen Entwicklung entgegen steht. Ganz im Gegenteil, sagen wir mal, ein Naturschutz in Maßen, wo Leute auch was sehen können, meinetwegen Meeresvögel oder Wiesenvögel etc., die man beobachten kann, wo man die Natur erleben kann, ist ja eher förderlich für den Tourismus dann. Das wäre dann wiederum auch eine, da bin ich ein Verfechter von, eine win-win Situation ist, für alle Beteiligten eine Möglichkeit für landwirtschaftliche Betriebe in den Bereich Urlaub auf dem Bauernhof oder so was einzusteigen. Dass man ganz gezielt den Leuten sagt, die da denn wohnen, da könnt ihr mal eben hinfahren und Natur erleben und genießen.

F: Ja. Großflächig.

A3: Ja, zum Beispiel. Aber, das sagen Sie richtig, es ist immer eine Frage der Verhältnismäßigkeit.

F: Eben. Momentan gehen wir davon aus, dass die gesamte Fläche so gestaltet wird.

A3: Und da muss man natürlich ganz klar sagen, dass ist dann das andere Extrem, das können natürlich die einzelnen landwirtschaftlichen Akteure, die hier wirtschaften, nicht leisten, da das dann wiederum zu einseitig ist. Der Mensch liebt normalerweise Abwechslung, mosaikförmige Strukturen. Und jedes Extrem, zu der einen oder der anderen Seite, wird dann nicht als gut erachtet. Und das muss man dabei auch sehen. Also eine schöne Abwechslung im Gebiet wäre dann das weitaus bessere Ziel.

F: Würden Sie denn sagen, dass das realistisch wäre? Oder machbar? Das ganze Gebiet so zu gestalten?

A3: Ganz klar nein. Weil man da eine komplette Umwidmung des Areals herbeiführen würde, und das wäre mit Sicherheit nicht im Sinne der ortsansässigen Leute, die damit wirtschaften müssen und auch weiterhin dort leben wollen.

F: Ja. Könnten Sie Argumente nennen, die die Akteure auf positive oder negative Auswirkungen aufmerksam machen würden?

A3: Ja. Indem sie den Landwirten beispielsweise die Fläche nur noch so und so zu bewirtschaften hat. Das wäre ein ziemlich hammerhartes Indiz dafür, dass eine Entwicklung stattfindet, die nicht im Sinne des betroffenen Landwirtes ist. Dort findet dann eine Nutzungsbeschränkung statt und das stößt in der Regel auf Ablehnung dann. Und ein anderer Effekt, wir haben gerade

eben darüber gesprochen, wenn die Nutzung in einem Gebiet zu einseitig wird, dann verabschieden sich eben andere Nutzer aus dem Gebiet. Wäre auch ein negatives Indiz dann irgendwo. Und das kann man am Landschaftsbild ableiten, man kann das an den Abwanderungen von Leuten ableiten, man kann es an dem Wegbleiben von meinetwegen Touristen, Fahrradtouristen oder sonst was ableiten, also es gibt viele Kriterien dann. Bis hin auch zum Atemschwund. Eine einseitig genutzte Fläche ist auch nur für ein bestimmtes Artenspektrum, Flora Fauna, von Interesse. Andere Arten, die man vielleicht auch ganz gerne da hätte, würden sich dann verabschieden.

F: Also überwiegend negative Folgen.

A3: Ja, eine zu einseitige Entwicklung ist für mich immer negativ.

F: Gut, das wären so weit meine Fragen zu diesem Szenario.

PAUSE

F: Genau, wo wir da gerade bei sind, ich wollte Sie noch fragen, eigentlich im Anschluss, ich würde auch gerne mit dem Landvolk sprechen. Könnten Sie mir da Ansprechpartner nennen, aber das können wir auch später machen.

A3: Ja, das können wir auch später machen. So, das ist unser Jahresbericht der Landwirtschaftskammer, den wir jeweils immer Ende des Jahres erstellen. In diesem Fall 5 Jahre Landwirtschaftskammer Niedersachsen. Das sind unsere Führungsleute, Herr Arend Meier zu Wedel, das ist unser Kammerpräsident und Herr Otzen, das ist unser Kammerdirektor. Sie sehen hier jetzt, an Hand der Gliederung, aktuelle Tätigkeiten, Aktivitäten und Projekte, die wir zur Zeit durchführen, Und dann stellt sich die Betriebswirtschaft zuerst vor, Arbeitnehmerberatung, Energie und Bauen, Tierproduktion, Fischerei, Pflanzenbau, Berufswesen, ökologischer Landanbau, alles das sind Themen und Tätigkeitsbereiche und Aufgabengebiete der Landwirtschaftskammer. Hier fängt unser Bereich dann an, nachhaltige Landnutzung und ländlicher Raum, hier finden Sie jetzt beispielsweise einen Beitrag zum EnerCoast Projekt, welches wir zusammen mit der Uni Oldenburg entwickelt haben und durchführen. Das war der neue Gartenbau..., dann der Bereich der Forderung, beispielsweise, mit den Bewilligungsstellen, unsere LUFAs, Sie finden hier dann mal unser ganzes Gebiet, mit den zuständigen Stellen, 11 Bezirksstellen. Dann für den Bereich wo Sie gebürtig herkommen ist die Bezirksstelle Oldenburg Nord zuständig und für den Bereich da wo Sie Ihren Freund sitzen, arbeiten und leben haben, dort ist die Bezirksstelle Ostfriesland mit Sitz in Aurich tätig dann. Hier in Oldenburg, hier bei uns ist die Zentrale, die Hauptverwaltungsstelle. Wir haben auch eine Hauptverwaltung in Hannover. Das Ganze ist am 01.01.2006 fusioniert aus den Landwirtschaftskammern Weser-Ems, das war dieser Bereich, und der Landwirtschaftskammer Hannover, das war dieser Bereich, zur Landwirtschaftskammer Niedersachsen. Großes Gebilde mit rund 2300 Kräften, die wir noch insgesamt haben in ganz Niedersachsen, verteilt auf die Verwaltungs- und Förderungs-, Bewilligungsstellen, Außenstellen, Forstämter, Institute, Versuchsviertel, Versuchstätigkeit und so weiter. Also, da kommen einige zusammen. Das sind so 1600, 1700 komplette feste Stellen dann. Sind ja auch viele Zeitarbeitskräfte dabei und Teilzeitkräfte und und und. Hier finden Sie dann Anschriften der einzelnen Stellen, Bezirksstellen, Außenstellen, Bewilligungsstellen. So hier hinten so ein bisschen Werbung, die die Broschüre auf den Weg gebracht haben. Das ist hier so das Wesentliche. Darf ich Ihnen hier

das noch mit auf den Weg geben. Das Organigramm, das kann ich Ihnen auch noch mal zeigen. Nur damit Sie das mal gesehen haben, was da alles dahinter steckt.

F: Ja, gerne.

A3: Also, das ist unser aktuelles Organigramm. Das ist so aufgebaut, dass, die Kammerversammlung ist unser oberstes Gremium. Das setzt sich aus landwirtschaftlichen Unternehmern und in der Landwirtschaft Tätigen zusammen, wie meinetwegen Gärtner, oder in landwirtschaftlichen Betrieben arbeiten Kräften. Insgesamt haben wir 163 Vertretern in der Kammerversammlung, die wählen einen Vorstand, aus der Mitte des Vorstandes wird dann der Präsident gewählt, das ist der Herr Meier zu Wedel. Die sind dann auch jeweils in Ausschüssen tätig. Diese Ausschüsse leisten dann quasi die Zuarbeit dann auch, zu dem, was es alles zu entwickeln, an Deichen und Stallungen, zu vollziehen gibt. So, dann haben wir hier den großen Bereich der Verwaltung quasi, wie das immer so ist bei einem so großen Laden, spiele ich auch eine gewichtige Rolle. Dann die ganze Agrarförderung mit den Direktbeihilfen und sonstigen Agrarförderungen, Direktzahlungen. Das wird über die 10 Bewilligungsstellen in der Fläche abgewickelt, eine Bewilligungsstelle ist auch hier in Oldenburg und eine Bewilligungsstelle ist auch in Ostfriesland, in Aurich. Wir hier, wir sind der Geschäftsbereich 3, setzt sich zusammen, die Leitung hat Herr Stefan Brotman, aus den vier Unternehmensbereichen Betrieb, Tier, Pflanze und ländliche Entwicklung. Und wir finden uns hier in dem Bereich ländliche Entwicklung. Und dann gibt es noch die Forstwirtschaft, den Gartenbau und die LUFA. Und dieser Block hier, dieses Kästchen, dazu passt dieser Flyer (zur ländlichen Entwicklung). Das sind unsere Aufgabengebiete im Bereich der ländlichen Entwicklung, Fachbehörde Düngung, Boden, Nährstoffkreislauf. Wasserwirtschaft, Wasserschutz, da sind auch die ganzen Zusatzberater in den Wasserschutzgebieten drin, da haben wir insgesamt 39 Leute in ganz Niedersachsen. Dann haben wir hier den mittleren Bereich, das ist der Bereich, dem ich vorstehe, nämlich Entwicklung, Klima und Naturschutz, mit den Bereichen Raumordnung, ländliche Entwicklung im allgemeinen, mit dem Bereich Klimawandel, Anpassung und Schutz, und dem Bereich Naturschutz, fachliche Beratung, Umweltberatung, das macht zukünftig die Frau Kretschmer dann auch. Und denn haben wir bei uns hier in diesem Klub noch die Bisambekämpfung. Ist in unserem Bereich ein ganz wichtiger Aspekt. Wir haben da in diesem Bereich 6 Mitarbeiter in ganz Niedersachsen. Die ihrerseits wiederum 1000 Privatfänger koordinieren, die in der Fläche aktiv sind. Und gefangen werden so um die 160000 bis 200000 Bisame dann, pro Jahr. In Niedersachsen pro Jahr. Und das ist schon ordentlich was, was man auch als Dienstleistungen für die Unterhaltungsverbände macht. Und dann hier der große Bereich Emissionsschutz, Baurecht. Immer wenn ein landwirtschaftlicher Betrieb bauen möchte, die Bewertung der Geruchsammoniak und Feinstaubgutachten dann, Standortsicherung und so weiter. Da sagen wir immer, das ist unser Schnüffeltrupp, der dann unterwegs ist und dann diese Standorte beurteilt. Das sind auch schon, das ist ein ganzer Klub. Hier allein in Oldenburg schon knapp 10 Leute und in der Fläche auch mal noch einige, die dann diese Gutachten fertig machen. Also das ist alles, das findet sich dann hier. Und wir haben quasi, indem wir Entscheidungsgrundlagen, Abwägungsmaterial und sonstige Dispositionen erstellen, stehen im engen Austausch mit unseren 11 Bezirksstellen in der Fläche, die Sie auf dem Schaubild gesehen haben. Da gibt es die Fachgruppe 2, ländliche Entwicklung und in jedem dieser Dienstbezirke gibt es eine Fachgruppe 1, Fachgruppe 2 und Fachgruppe 3. Und diese Fachgruppe 2, die passt zu 100 % zu hier, unserem

Unternehmensbereich. Und von daher stehen wir, haben wir nun vorgestern zu den Punkten Infrastrukturmaßnahmen, Autobahnbau zusammen gesessen mit den Experten dort. Dort fertigen wir landwirtschaftliche Betroffenheitsanalysen, Agrarstrukturanalysen etc., das ist also immer ein reger Austausch. Und diese Ansprechpartner, die finden Sie hier auf der Rückseite. Das ist unser Chef, Herr ..., der macht noch 9 Monate. Und das sind die 11 Fachgruppenleiter 2 in der Fläche. Und für den ... ist Herr Hinrich Dirks der Ansprechpartner, unser Fachgruppenleiter 2, und für den Bereich Oldenburg Nord macht das Herr Venco Eilts, der auch für Wilhelmshaven zuständig ist. Die Beiden quasi hier für den Raum, Ostfriesland und Oldenburg Nord. Oldenburg Nord ist für Friesland, Weser marsch und Ammerland zuständig.

F: Für uns interessant wäre dann ja die Bezirksleitung Ostfriesland, Aurich.

A3: Ja, genau. Richtig. Das ist der Fachgruppenleiter 2, Herr Dirks. Also, wenn Sie Gelegenheit noch finden, mit dem nochmal ins Gespräch zu kommen, das ist quasi unser vor Ort Experte. Wenn ich quasi als Überregionaler von hier aus quasi dann Fragen des gesamten Küstenraums abdecke, auch eben hier von Bremerförde bis in den Stader Bereich rein, die haben dann teilweise Bezüge zur Ostsee dann auch, über die Strukturprogramme und so weiter, wären das dann in regionalen Fragestellungen die Kollegen hier. Herr Eilts für diesen Bereich, um den Jadebusen herum, und Herr Dirks für den Bereich der Nordsee.

F: Gehört das auch zum Landvolk dazu?

A3: Nein. Das müssen Sie ganz klar trennen. Das wird oftmals durcheinander gebracht, von den weniger Insidern, würde ich mal sagen. Man sagt Landwirtschaftskammer im gleichen Atemzug mit dem Landvolk. Das Landvolk ist die berufsständische Vertretung, die Interessenvertretung.

F: Also überwiegend Landwirte.

A3: Ja. Das wäre quasi so, als wenn Sie über IG Metall, IG Bau oder sonst was dann, eine Interessenvertretung dieser Arbeitnehmer und Unternehmen in diesem Gebiet haben. Wir sind in erster Linie landwirtschaftliche Fachbehörde. Das heißt, wir arbeiten auch eng mit dem Landvolk zusammen, mit dem Ehrenamt sagen wir dann auch, aber wir erstellen quasi Fachgutachten, wir bewerten das fachgutachterlich, nicht nur für das Landvolk sondern auch für Landkreise und so weiter. Wir sehen uns mehr so als Vermittler und Moderator zwischen diesen beiden Polen. Also, es kann gut mal sein, dass ein Landkreis jemanden verdonnert zu irgendeiner Leistung, der hat was falsch gemacht. Der schaltet dann das Landvolk ein, das Landvolk vertritt die Interessen und setzt dann mitunter die Landwirtschaftskammer als fachgutachterliche Stelle ein. Wir sind in der Regel aber auch, das steht hier noch mal aufgelistet, als Träger öffentlicher Belange tätig. Das heißt, wenn ein Naturschutzbetrieb, eine Wasserschutzgebiet eine Bauleitplanung betrieben wird, von einem Landkreis, von einer Gemeinde, dann werden wir zur Stellungnahme aufgefordert. Dann sagen wir, achtet bitte auf die landwirtschaftlichen Betriebe, das sieht so und so aus in diesem Gebiet. Wir unterbreiten dann auch Verbesserungsvorschläge, wo man dran arbeiten muss etc. Aber wenn es dann um gezielte Anfragen eines Landkreises, einer obigen Stelle geht, dann sind wir landwirtschaftliche Fachbehörde, wir arbeiten ihnen dann zu, wir erläutern denen dann quasi das Fach Landwirtschaft, aber auch Gartenbau und Forst. Wenn wir das für Dritte erledigen, dann sind wir im Stile einer Ingenieurgruppe tätig dann. Dann ist das Kostenbelegt. Dann erstellen wir Gutachten im Stile einer Inc. Leistung. So ist das zu sehen. Also ein breit gefächertes Gebiet.

Das war ja hier, für dieses Gebiet den Bereich, dem ich vorstehe, das ist unsere Truppe zur Zeit. Herr Borhmann für den Bereich Flurbereinigung, Frau Faske, die jetzt zwei Jahre Auszeit genommen hat, für den Bereich Projektmanagement und EU Fördergelder, Herr Lasar, vielleicht aus Ihrer Sicht ein wichtiger Ansprechpartner Klimaanpassung, Klimawandel. Frau Schuchert, hat jetzt geheiratet und heißt jetzt Frau Hessel, die uns allerdings zum Ende des Monats verlässt, wird ersetzt durch Frau Kretschmer. Das ist unsere Verwaltungskraft, unsere gute Seele Frau Rosenbach. Das gebe ich Ihnen mal mit, schauen Sie bei Gelegenheit mal rein, damit Sie wissen, mit wem Sie es dann zu tun haben.

F: Danke. Ist immer schön, so eine Übersicht zu haben. So, kommen wir mal wieder zu den Szenarien. Wenn jetzt bei dem Trend Szenario, das sich ja vorrangig darauf fokussiert, dass die Landnutzung weiter so betrieben wird in Zukunft, sprich in den nächsten 50 Jahren, wie bisher, dass der Focus auf Ackerbau und Milchviehwirtschaft liegt. Und das Naturschutz und Tourismus auch betrachtet wird, aber vorrangig die Landwirtschaft betrachtet wird. Ja, da wäre meine erste Frage, ob Sie die derzeitige Landnutzungsstruktur für leistungsfähig halten, auch im Hinblick auf die nächsten Jahrzehnte.

A3: Auf alle Fälle. Gerade in diesen Gebieten ist die eigentlich gut aufgestellt, weil es junge Gebiete sind, in der Regel junge Seemarschen, die nicht so klein strukturiert sind. In Teilbereichen müsste man nochmal darüber nachdenken, über eine Flurneuordnung, Flächenzusammenlegung und Optimierung der Agrarstruktur wirklich Strukturen zu schaffen, die erwarten lassen, dass sich die Landwirtschaft auf Dauer nicht verabschiedet. Das sind insbesondere diese kleinstrukturierten Bereiche, meinetwegen auch im Bereich des Großen Meeres dann.

F: Ja. Also schon Bereiche, die unsere Szenariengebiete reinfallen.

A3: Durchaus. Oben weniger, im Bereich Greetsiel, weniger als hier, im Bereich des Großen Meeres, Freepsum oder Großes Meer.

F: Ja. Wie würden Sie die Perspektive beschreiben, die die Landnutzung hat?

A3: Ja. Der Trend ist nachwievor immer noch so, dass wir einen gewissen Strukturwandel zu beklagen haben. Es werden in Zukunft sich auch noch die ein oder anderen Betriebe verabschieden aus dem Produktionsprozess. Allerdings bleiben die Flächen nicht ungenutzt liegen, in der Regel werden die sofort und das mit wachsender Begeisterung, von anderen Betrieben aufgenommen und der Bewirtschaftung zugeführt. Weil eben auch Fläche knapp ist im Gebiet. Und, was soll man da sonst zu sagen? Der Flächendruck ist da, und es wird auch eigentlich in dieser Region eine gute Entwicklung nehmen.

F: Ja. Wir hatten das ja gerade schon mal angesprochen. Sehen Sie ein Wandel in der Anbauweise? Zu neuen Pflanzen hin oder Tierhaltung? Wird da ein Wandel stattfinden?

A3: Ja. Der Trend, was die Tierhaltung angeht, der Trend geht eindeutig in Richtung der Stallhaltung, bei Milchvieh insbesondere dann auch. Je größer die Flächeneinheiten, bzw. die Betriebsgrößen werden, an Stall jetzt etc., um so weniger lohnt es sich die Herde raus zu treiben und dann wieder rein zu holen und zu melken. Dann ist man alleinschonmal, das fängt in der Regel so bei 150 bis 200 Milchkühen an. Lange Zeit beschäftigt, die Kühe dann wieder

einzuholen dann. Und mit diesem Trieb, mit dem Austrieb dann, müssten auch weiter entfernt gelegene Flächen quasi beweidet werden. Das heißt, das Areal um den Milchviehstall wird ja immer größer, und wenn man eine Kuh eiter als einen Kilometer treibt, einmal hin und wieder zurück, ist das ja auch mit einem Energieverlust verbunden und das wirkt sich auch auf die Milchleistung dann aus. Sodass irgendwo ein Trend doch eindeutig dahin geht, das Futter dann rein zu holen und die Tiere im Stall zu lassen. Ist in der Weise auch kein großes Problem, weil die Ställe so gut klimatisiert sind auch so gut, quasi von der ganzen Haltungsform, so gut konzipiert sind, dass die Tiere in keiner Weise leiden müssen oder sonst was. Nichts desto trotz wünscht sich so mancher Tourist oder auch jemand, der im Gebiet wohnt, weil er dort groß geworden ist, dass man die Tiere dann auch mal auf der Fläche sieht und wieder findet, weil das eben zum Landschaftsbild dazu gehört. Da gibt es auch die Idee, die traditionelle Haltung wollen wir beibehalten und auch fördern. Allerdings, wenn das zu einer Bewirtschaftungerschwernis für den landwirtschaftlichen Betrieb führt oder damit verbunden ist, überlegt man, ob man nicht dafür extra noch ein Programm entwickelt und erstellt.

F: Ok. Wenn die Flächen, die vorher zur Beweidung wurden, jetzt nicht mehr genutzt werden, weil die Tiere im Stall stehen, wird dann was anderes angebaut?

A3: Nein, dann wird sich das in der Regel, wenn man an Grünland fest hält, die Fläche beschneiden.

F: Mähen.

A3: Und dann als Futter rein holen. Also Futtergärung betreiben, dann in die Silage oder direkt verfüttert dann. Oder man wird dann auf diesen entfernteren Flächen gezielt Jungvieh weiden lassen. Was man in der Regel dann nicht das ganze Jahr über in dem Stall lässt. Hat dann ja auch viel mit Vitalität usw. der Tiere zu tun, dann auch , dass die mal rauskommen. Und dann wird man so das nutzen. Nur grundsätzlich ist es so, auf Flächen, die Ackerfähig sind, das wird normalerweise, wenn es denn irgendwie möglich ist, auch ackerbaulich genutzt. Es wird auch Futterbau betrieben, aber man schaltet oftmals mal eine klassische Ackernutzung dazwischen, indem man mal Getreide anbaut oder mal Mais anbaut und so weiter. Das Thema Mais ist hier ja, auf den schwereren Böden, nicht so das Thema, weil der Mais gar nicht mehr geerntet werden kann. Dann sind die Böden verschlammmt, auf Grund der schlechten Befahrbarkeit im Herbst, würde man den Mais von diesen Flächen gar nicht mehr runter kriegen, deswegen sehen Sie da im hoch ertragreichen Küstenraum, im Verhältnis zum Geestbereich, weniger Mais.

F: Was sind die Hauptanbauprodukte?

A3: Das ist dann auf den gesegneten Standorten, wie ich immer sage, in Regel Weizen, dann Raps, natürlich auch in den Gebieten. Auf den leichteren Standorten dann natürlich Mais, ganz klar.

F: Der Maisanbau würde jetzt nicht in die Szenariengebiete Fallen? Das sind alles ...

A3: In Teilen. Hier beispielsweise im Bereich Großes Meer. Freepsum, der direkte Bereich, ist in erster Linie auch wegen der Feuchtigkeit der Flächen als Grünland zu nutzen. Aber in Richtung zum Großen Meer, wo die Flächen auch wieder ein bisschen höher werden, da entwickelt sich das auch in Richtung Maisproduktion, weil das auch leicht zu mechanisieren ist, zu produzieren

ist. Und vor allen Dingen, wenn eine Biogasanlage in der Nähe ist, dann erhöht sich ja auch der Maisanteil. Während aber hier oben, auf den ganz fruchtbaren Jungseemarschböden da, da wird in der Regel Weizen in Monokultur gefahren. Das gibt der Boden noch her.

F: Also gibt es dort keinen Fruchtwechsel? Oder nur selten

A3: Normalerweise wird mal mit Winterweizen, Wintergerste oder eben auch mit Raps, mit einer Blattfrucht abgewechselt. Ein neuer Trend geht auch dahin, die Zuckerrübe mal wieder stärker einzusetzen in dem Gebiet. Und das vor dem Hintergrund, nicht Zuckerproduktion, sondern Biogasproduktion. Und dann gibt es hier und da noch mal ein paar Exoten, wie meinetwegen Mariendistel Anbau oder so was in der Art, aber das sind quasi in homöopathischer Dosis dann, das ist dann auch Vertragsanbau.

F: Welche Anreize haben dir Landwirte, ihre Aktivität fort zu führen oder auch nicht fort zu führen? Vielleicht auch vor dem Hintergrund, vor welchen Problemen die Landwirte in Zukunft stehen würden, im Hinblick auf Wasser. In jeglicher Form, Niederschläge, Grundwasserspiegelanstieg, Überflutungsgefahr...

A3: Ach, Sie meinen die Veränderung der Nutzung. Der Landwirt erzeugt seine Produkte für einen Markt, der diese Produkte nachfragt. Das heißt, der Landwirt ist Unternehmer, er will möglichst ein gutes Einkommen erzielen. Er muss sich immer am Markt orientieren, was gerade gefragt ist. Wenn er entsprechend seiner persönlichen Einstellung und Ausrichtung sagt, so die Getreidepreise sind im Moment gut und das reicht mir, und damit habe ich immer beste Erfahrungen und so weiter mit gemacht, und der Boden gibt das her, dann wird in der Regel auch Getreide produziert, dann wird er dabei bleiben. Was anderes ist es natürlich, wenn der Standort das nicht mehr hergibt. Oder auch er zur Fruchtfolge verdonnert ist. Oder eine andere Produktion auch noch fährt und neben Ackerland meinetwegen auch noch neben der Marktfruchterzeugung auch noch Futterbau betreibt, dann muss er ja so ein bisschen jonglieren im Betrieb dann. Aber auch dann wird er es so machen, dass er nach Möglichkeit von seinen Flächen auch einen ordentlichen Betrag runterholt. Und das betrifft auch das Grünland. Grünland bedeutet ja nicht nur, das da hin wachsen zu lassen und auch ab und zu mal etwas Dünger drüber und dann wächst da schon was, das wird auch zunehmend auf Leistungsfähigkeit getrimmt dann. Das heißt, man ist darauf angewiesen, eine leistungsfähige Narbe zu haben und das auch drei bis vier Mal, bis zu fünf Mal, im Jahr zu schneiden. Und entsprechend wird die dann auch getrimmt. Das heißt, auch die Futterbaubetriebe sind mehr denn je genötigt, sag ich mal, ihren Betrieb auch über die Spezialisierung sich der Flächennutzung anzupassen.

F: Gut. Würden Sie sagen, dass die derzeitige Landnutzungsstruktur den weiteren Ausbau der Deiche und der Entwässerungsmaßnahmen rechtfertigen würde? Auch im Hinblick auf Kosten und wer die Kosten tragen soll.

A3: Ach so, so meinen Sie das. Ich meine, es ist über viele Generationen sind Verhältnisse geschaffen worden mit der Küstensicherung, der Deichsicherung, dass das Hinterland eben geschützt wird. Das man wirklich auch Nachts ruhig schlafen kann, sag ich mal, und dass man dann am nächsten Tag seine Flächen auch ordentlich bewirtschaften kann. Jeder, der dort im Gebiet wirtschaftet, der da auch lebt, ist zu einem Beitrag verdonnert, diese Sicherung auch weiterhin zu gewährleisten. Über Abgaben, über die Fläche oder eben auch über die

Grundstücksgrößen etc., oder auch über die Gebäudebestände dann. Von daher hat jeder auch das Interesse und jeder den Sie befragen und die auf Dauer dort leben wollen, die wissen das, dass man da was für machen muss.

F: Würde es denn eine Akzeptanz finden, wenn die Kosten steigen würden, für die Betroffenen Personen? Wenn die Beträge, die sie jetzt zahlen, angehoben werden?

A3: Das kann besser einen Vertreter von den Unterhaltungsverbänden beantworten. Die kennen die Strukturen und so weiter. Ich glaube auch, da steht uns kein Urteil zu. Je nach dem, was es zu schützen gilt, muss derjenige für sich selber auch abchecken, ob sich ein Mehraufwand lohnt oder nicht. Weil die Konsequenz wäre, früher war das mal so, wo du nit diken musst du wiken, das heißt, willst du nicht Deichen, musst du

F: Weichen

A3: Musst du dich verpieseln aus dem Gebiet. Und jeder hatte dann in seinem Bestickt dann auch eine Ecke Deich zu pflegen, zu erhalten, zu unterhalten und gegebenenfalls auch zu erhöhen. Und wenn er es nicht mehr wollte, dann steckte er einfach seinen Spaten in den Deich. Und dann war er das Land aber los. Das heißt, das war miteinander verbunden. Und so ist es ja heute ein Stück weit auch noch. Jeder der in dem Gebiet wohnt, hat auch seinen Ablass da zu leisten, bzw. seinen Beitrag, damit das dann auch so bleibt. Jeder, der Mal eine Sturmflut mitgemacht hat, mit all den Konsequenzen, der ist, denke ich, der ist gerne dazu bereit, auch ein bisschen was zu bezahlen.

F: Die letzte ist ja zum Glück schon lange her.

A3: Aber fragen Sie mich nicht nach der Schmerzgrenze, wie viel derjenige bereit ist zu zahlen, bevor er sagt, ich verabschiede mich nun aus dem Gebiet.

F: Würden Sie sagen, dass es in Zukunft realistische ist, die Landnutzung so fort zu führen, wie sie heutzutage stattfindet?

A3: Mit gewissen Anpassungen, Modifikationen, auf alle Fälle. Ja. Und auch zunehmend. Wieder mehr in die Bedeutung kommt und auch in den Focus der Bevölkerung. Ich sagte es eingangs bereits, wenn Sie den Blick auch mal auf die globale Richtung legen, zählen wir, Gott sei Dank, zu einem gesegneten Land. Ja, nicht nur das Know How, nicht nur die technische Ausstattung, die Möglichkeiten, wir haben auch die Standorte, die das hergeben. Und jede nicht-Nutzung der Standorte, natürlich unter den Gesichtspunkten der Umweltverträglichkeit und der Nachhaltigkeit, wäre ein Frevel an der Menschheit an sich. Wenn Sie jetzt sehen, die Bevölkerungsentwicklung global und wie viel mehr wir noch an Nahrungsmitteln produzieren müssen. Da kann man sich natürlich darüber streiten, die jetzt produzierten Nahrungsmittel dann auch effizient zu nutzen. Das ist in der Regel ja oftmals ein Verteilungsproblem und eine politische Größe, ob das denn gewollt ist. Aber wenn man das nur an der Bevölkerungsentwicklung, an der Zunahme der Bevölkerung und an dem Bedarf an Nahrungsmitteln festmachen, dann müssen wir mehr denn je daran denken, auch diese Flächen, diese hoch ertragsreichen Flächen, gerade in diesem Gebiet, in der Produktion zu lassen.

- F: Und auch mit dem Fokus auf Nahrungsmittelgewinnung und nicht auf den Anbau von Energiepflanzen?
- A3: Vornehmlich Nahrungs- und Futtermittelproduktion, ja klar. Deswegen sind wir, das war unsere Motivation in dieses Projekt einzusteigen, EnerCoast, dass wir uns dann gezielt mal über Quellen unterhalten, von Flächen oder sonstigen Ressourcen, die nicht in Konkurrenz zur Nahrungsmittel- und Futtermittelproduktion stehen. Das heißt, wenn wir jetzt andersherum, anfangen zu sagen würden, du hast hier einen interessanten Weizenschlag und erzielst da deine Hektarerträge von 110 120 Doppelzentnern, mitunter, pro Hektar. Und wir sagen ihm, das musst du aus der Produktion nehmen, wir wollen da Schilf anbauen, das will man denn sowieso nie machen. Die Nahrungsmittelproduktion geht immer vor der Energieproduktion. Nur in gewissen Teilbereichen ist eine Energieproduktion durchaus sinnvoll und ich denke, da brauchen wir die Diskussion Teller oder Tank nicht zu führen, denn Raps wird auch mit dem Ziel angebaut, Öl zu produzieren, als Alternative.
- F: Ja. Vielleicht können wir noch kurz erläutern, damit es vollständig ist, welche Argumente könnte man nutzen, um Akteure auf die positiven oder negativen Auswirkungen der Landnutzung aufmerksam zu machen? Oder wer würde am Meisten davon betroffen sein, wenn die Landwirtschaft weiter so geführt wird wie bisher?
- A3: Na, das hatten wir ja schon gesagt, Grundsätzlich sind alle Akteure zu beteiligen. Ich halte viel von dem Kommunikationsprozess, alle betroffenen Akteure an einen runden Tisch zu holen. Die Landwirtschaftskammer ist als Institution prädestiniert dafür, gerade was landwirtschaftliche, gartenbauliche, forstwirtschaftliche-und fischereiliche Fragestellungen angeht, dort so eine Art Vermittler, Moderator zu spielen dann. Und auch die Fragen, die Sie gestellt haben, Umweltverträglichkeit, Nachhaltigkeit, miteinander zu kommunizieren dann. Und das muss man an dieser Stelle auch noch mal sagen, ein Landwirt hat sehr, sehr starkes Interesse daran, dass seine Flächen auf Dauer auch fruchtbar bleiben. Das heißt, er hat in der Regel kein Interesse, Raubbau an der Natur zu betreiben, er lebt mit der Natur dann, dass seine Flächen auch diese Qualität weiterhin behalten. Ansonsten würde er sich selber ins Bein schießen dann, muss man dazu sagen. Und auf der anderen Seite ist er immer auch bestrebt, seine Ressourcen effizient ein zu setzen, wenn Sie an Düngemittel und Pflanzenschutzmittel denken. Wenn er nicht unbedingt muss, dann bringt er da auch kein Dünger auf, weil das auch mit finanziellen Aufwendungen verbunden ist. Nur manchmal hat er nicht die Kenntnis oder manchmal liegt die Kenntnis nicht so vor, wie man Düngemittel zeitlich und mengenmäßig so dosieren kann, dass es noch effizienter eingesetzt werden kann. Auch da sehen wir die Aufgaben der Landwirtschaft oder der landwirtschaftlichen Fachberatung, da den Landwirt zu unterstützen, dass er das noch zielgerichteter, noch effizienter bewerkstelligen kann.
- F: Und das geschieht dann wahrscheinlich vor Ort?
- A3: Das ist unsere Bezirksstellen, bzw. auch die Ringarbeit. Das macht im Übrigen das Landvolk auch, die dann Betriebsberatungen durchführen. Wo hingehend dieser pflanzenbauliche Aspekt mit Versuchsflächen, Düngungsversuchen, Pflanzenschutzversuchen usw. in der Regel durch die Landwirtschaftskammer abgedeckt wird. Und da, meinen wir jedenfalls, arbeiten wir auch sehr gut Hand in Hand mit dem Spezialberatungsring, mit der Spezialberatung die es auch zu diesen unterschiedlichen Produktionen gibt, mit dem Landvolk, mit den Firmen aber auch,

Pflanzenschutzmittelfirmen, oder aber auch mit der biologischen Bundesanstalt usw. Das ist also eine schöne Vernetzung dann auch, die sich jeden Tag darum kümmert, dass man gut und nachhaltig mit dem Ressourcenmanagement umgeht. Am Besten lässt sich das auch immer festmachen am Wasser, das meinen wir jedenfalls. Deswegen legen wir auch besonderes Gewicht in diese Wasserschutzberatung, das Wassermanagement, weil Wasser, sauberes Wasser, will jeder trinken dann. Und jeder kann seinen Beitrag dazu leisten, dass das Wasser auch sauber bleibt. Das es nicht mit einem extrem hohen Aufwand sauber gemacht werden muss. Und das ist immer ein guter, kleiner gemeinsamer Nenner, wie man dann auch zusammen kommen kann.

F: So wie ich das jetzt nach Ihren Worten einschätze, ist die Resonanz der Landwirte schon sehr gut auf diese Maßnahmen?

A3: Ja. Ja. Auf alle Fälle. Und jeder hat auch ein offenes Ohr dafür, jedenfalls die meisten. Es gibt in jeder Klientel hier und da auch mal schwarze Schafe. Aber ja, dafür ist dann halt eben auch notfalls die Umweltpolizei da, um da mal auf der Matte zu stehen. Das ist aber nur ein ganz, ganz kleiner Teil von den Vielen, die jeden Tag sorgsam mit den Ressourcen umgehen.

F: Gut. Dann gehen wir noch einen Schritt weiter. Jetzt haben wir ja sehr ausführlich, Dankeschön schon mal, die drei Szenarien erläutert. Ja, dann werden wir zu dem vierten Szenario weiter gehen, was wir gerne mit Ihnen zusammen entwickeln würden. Vielleicht als Einstiegsfrage, was ist Ihrer Meinung nach in den drei Szenarien nicht berücksichtigt worden oder welche Aspekte scheinen Ihnen unwichtig oder sollten priorisiert werden? Und was wäre für Sie in Zukunft realistisch?

A3: Ja, eine Geschichte, was wir eingangs schon mal sagten, möchte ich an dieser Stelle auch noch mal zum Besten geben. Dass man eben nicht nur den Blick nach Innen richtet, sondern vielleicht auch noch mal den Blick in das Deichvorland dann auch. Dass man auch dort versucht, mal über eine Entwicklung nach zu denken, diese Areale gezielt auch zum Hochwasserschutz oder noch effizienter zum Hochwasserschutz einzusetzen dann. Weil eben der Nutzungskonflikt im hinteren Bereich ohnehin schon ordentlich ist. Und das in den Bereichen dann nicht so massiv wäre. Von daher kann ich nur nochmal dahingehend plädieren, vielleicht auch noch mal sich so eine Gebietskulisse vorzunehmen.

F: Leybucht

A3: Auch wenn man dem Naturschutz nicht zu nahe treten möchte, kann ich ja durchaus verstehen und es gibt ja auch da den gesetzlichen Schutz, aber wenn es dann mit der Hinterlandentwicklung nicht so möglich ist, würde ich auch mal in diese Bereiche reingehen. Das fehlt mir so ein bisschen dabei, gerade auch im Hinblick auf unser Treffen im Februar gemacht haben, dass das dann so weggebogen wird mit der Begründung, ja das ist mit dem Naturschutz nicht zu machen. Dann könnte gleichfalls die Landwirtschaft sagen, ja das ist mit der Landwirtschaft nicht zu machen. Das ist ein bisschen einseitig betrachtet dann auch. So, und ansonsten muss ich generell sagen, ich halte viel von Abwechslung in der Landschaft, von mosaikartigen Strukturen. Jede einseitige Landnutzung ist immer irgendwie von Nachteil, Maximalforderungen durchzusetzen, diese Zeit haben wir eigentlich gehabt, das sind immer Kompromisse, die gefahren werden müssen. Und jedes Szenario hat einen gewissen Scham und eine gewisse Berechtigung, aber eben nicht nur das, sondern eine Abwechslung. Und ich

kann mir durchaus vorstellen, dass es Bereiche gibt in diesen Gebieten, die diese Möglichkeiten zulassen, das darf dann aber keine nachteiligen Folgen für die umliegenden Flächen haben. Das heißt, möglichst sollte im Sinne der Win-win Situation (bestehen), die auch was davon haben, mit welcher Nutzung auch immer. Und das kann man, denke ich, grundsätzlich dazu sagen. Und nehmen Sie die Leute mit, die Betroffenen vor Ort. Gleich mit einbeziehen in diese Überlegungen, gleich die Notwendigkeit deutlich machen. Das muss aber auch stichhaltig und stichfest sein dann. Und dann denke ich mal, wenn über dieses Verständniswecken, wären dann viel eher alle bereit, dort dann auch mitzuwirken. Sie müssen sich vorstellen, es ist ja nicht die erste Planung, mit der man in die Gebiete geht. Hier allein in diesem Bereich mit dem Kompensationsmanagement, Kleinbütten hier um Hauen herum usw., was da schon alles für Untersuchungen gelaufen sind. Denn das Thema EU Vogelschutz, FFH Gebietskulisse. Hochwasserrisikomanagement, jetzt in dem Zusammenhang. Also, in vielen Bereichen, oder auch hier im Bereich Großes Meer, da sind die Leute voll von irgendwelchen Planungen und das muss man auch berücksichtigen. Und dann sagen die, nein, nicht schon wieder eine neue Idee, um Gottes Willen, das habt ihr doch erst vor ein oder zwei Jahren alles aufgenommen. Dann muss man mit diesen Planungen, vor Allem mit denen über die Köpfe der Leute hinweg, ein bisschen vorsichtig sein.

F: Ja, das sehe ich genauso.

A3: Schön.

F: Aber ich muss ja objektiv bleiben. Hätten Sie denn noch weitere Ideen, wie eine veränderte Landnutzung aussehen könnte? Eine Strategie, die wir jetzt noch nicht besprochen haben? Eingangs hatten Sie schon erwähnt, die Nutzung von Windkraftanlagen als Pumpen. So was in der Richtung.

A3: Ja. Also ich würde mehr, da wiederhole ich mich, glaube ich, auch noch mal, würde mir wünschen, dass man eine Agrarstruktur schafft, die allen Nutzungsinteressenten die Möglichkeit schafft, ihre Interessen durchzusetzen. Bedingt aber, dass man, wenn man es kostengünstig machen will, Flächenstrukturen schafft, die es den Landwirten ermöglichen, dort auch eine Perspektive daraus abzuleiten. Und ansonsten, ja, das wären so Teilaspekte. Ich mein, das Thema Windenergie oder auch Energie aus der Wasserdynamik heraus, ist ein ganz bedeutender Ansatz neben der Sonnenenergienutzung, nun, der ganze Bereich regenerativer Energien, dass man das da auch noch stärker voranbringt dann. Dazu zählt aber auch meinerwegen, dass die Nutzung des gewaltigen Energiepotentials, das sich ja aus der Nutzung von Ebbe und Flut ergibt, beispielsweise. Wasser was ankommt, Wasser was wieder zurückläuft. Das ist immer mit Energie, mit Energieaufwand verbunden, was man eigentlich nutzen könnte. Genauso wie Sonnenenergie, wenn die Sonne den scheint, oder eben die Windenergie dann auch. Und diese Vernetzung der unterschiedlichen Energieformen in diesem Gebiet, da wird ja schon aus Windenergie so viel Energie produziert, die die Region gar nicht abnehmen kann. Das wäre noch einmal eine Herausforderung, das da stärker mit einzubauen. Wo dann die Landwirtschaft, aber auch, für die Landwirtschaft gesprochen, auch ihren Anteil daran hat. Wenn denn Bauwerke errichtet werden, genauso wie die Windkonverter, die man da dann sieht oder sonstige Anlagen, dass man die Betroffenen in dieser Region auch daran teilhaben lässt. Will heißen, auch im Endeffekt etwas daran verdienen lässt. Weil wenn Sie, Sie können sich das vorstellen, eine Windanlage jeden Tag

sehen müssten, wie sie sich da dreht, und nur Ihr Nachbar hat da was von, dann stört Sie das, dass sie sich da dreht. War vorher eine offene Landschaft gewesen und nun hat man da so einen rotierenden Mast. Wenn Sie aber durch jede Drehung 10 Cent verdienen, dann können Sie da gar nicht genug hingucken, dann würden Sie jedesmal sagen, 10 Cent, 10 Cent, 10 Cent. Dann haben Sie was davon dann auch, was ich damit sagen will. Und so muss man die Leute irgendwo, das würde ich mir wünschen, daran teilhaben lassen an dieser Entwicklung. Nicht nur, was die Mitgestaltung angeht, sondern auch unter einem wirtschaftlichen Aspekt. Und dann wundert man sich meist, zu welcher Kreativität das dann auch führt. Wenn man die mit einbezieht in den Prozess. Und das ist eine große Herausforderung, auch für die Zukunft, das zu gewährleisten.

F: Ja. Gut. Einmal kurz gucken. Das wurde auch schon beantwortet irgendwo, ich guck mal eben meine Fragen durch. Fragen wie, was sind denn die wichtigsten Aspekte, die in der zukünftigen Planung berücksichtigt werden sollten, haben wir eigentlich schon beantwortet.

A3: Ja, haben wir schon. Dies Miteinander, partizipative Ansätze, unter Berücksichtigung der neuen Herausforderungen dann auch, da ist genug Musik für die Zukunft drin.

F: Wie fern, wie nah sehen Sie die Szenarien? In ihrer Durchführbarkeit oder Realisierbarkeit? Ist das etwas, wo Sie sagen, nette Idee, aber irgendwann mal, oder sagen Sie, nette Idee, sollten wir jetzt mal mit anfangen?

A3: Ja. Vom Grundsatz her, wenn man keinen damit zu sehr auf die Füße tritt oder in seiner Entwicklungsfähigkeit einschränkt, wie zum Beispiel die Nutzung von vorhandenen Kleibütten zum Zwecke der Schilfnutzung und Schilf dann als gezielte Frucht oder Kultur, Pflanzenkultur, zum Zwecke der Energienutzung nutzt, dann könnte das quasi gleich im nächsten Jahr losgehen. Warum denn nicht. Und wenn wir dann bei der Kohlenstoffsequestrierung Bereiche haben, wo keine Fischer dadurch in ihrer Entwicklungsfähigkeit beschränkt werden und auch die umliegenden Flächen nicht gehandicapt werden, warum sollte da nicht irgendwo Schilf wachsen können, was denn zur Verlandung des Gewässers führt. Wüsste ich nicht, was dem dagegen stehen sollte. Solange keine negativen Auswirkungen auf die umliegenden Flächen zu beklagen sind. Und das dritte Szenario...diese Elemente werden sich ohnehin ein Stück weit, auch in der weiteren Entwicklung, selbst wenn man nicht gezielt irgendetwas macht, wieder finden. Man wird genötigt, sich mit diesen Fragen auseinander zu setzen, da kommt man gar nicht dran vorbei. Von daher hängt das irgendwo ein Stück weit zusammen. Man wird aber nie so ein Szenario, wenn Sie daran denken, die komplette Fläche nach Szenario eins oder zwei durchexerzieren zu wollen. Also dann, dann wird es auf Widerstand stoßen. Es sind immer nur kleine Elemente, die sich dort wieder finden, aber in der Summe, über das ganze Gebiet verteilt, machen die durchaus Sinn. Und man hat schon gewisse Flächenanteile dadurch. Und das wird sich ohnehin im Szenario Trend wiederfinden. Und das ist für mein Dafürhalten das Szenario, was ich dann oder wir als Landwirtschaftskammer vorschlagen würden dann. Dass man sich neueren Entwicklungen nicht verschließen sollte, auch im Blick auf Erschließung neuer Einkommensalternativen vielleicht oder neuer Entwicklungen dann. Aber das wird sich nach meinem Dafürhalten ohnehin so entwickeln. Da kommt man gar nicht dran vorbei.

F: Ja. Und wenn wir noch kurz auf das Gefühl der Sicherheit eingehen würden, im Hinblick auf Überflutungsgefahr, würden Sie sagen, dass wenn sich die Landnutzung ändert oder sich im

Hinblick auf die Szenarien, gerade auch auf das vierte, sich die Landnutzung verändert, würde das Ihrem Gefühl der Sicherheit, würde das sich verbessern oder verschlechtern?

A3: Das Gefühl der Sicherheit würde sich deutlich verschlechtern, wenn man daran denken würde, Deiche aufzumachen. Damit man dann menschengewollte Überflutung zulässt. Also da hätte ich gewisse Probleme mit.

F: Aber wäre eine gegebenenfalls Überflutung der Deiche, wäre das denn in Ordnung? Weil das ja so vorgesehen ist, gerade auch im Wassermanagementszenario, dass, im Falle einer Überflutung über die Deiche, das Wasser dann in diese vorgesehenen Polderregionen geleitet werden würde.

A3: Wenn es kleine Flächenanteile wären, dann wäre es nicht das Problem. Aber wie gesagt, ich würde mich dagegen wehren, gute, ertragreiche, fruchtbare Standorte gezielten Überflutungen oder einer gewollten Überflutung preiszugeben. Auch das haben wir gestern noch mal kurz andiskutiert, im KLIFF Projekt, dass man zwischen dem Hauptdeich und dem zweiten Deich, was ja eben die Polderung dann durchführt, vorgesehen hat. Wenn man da gezielt eine Überflutung durchführt, das sind gerade die fruchtbaren Standorte, die gilt es zu sichern und zu schützen und da sollte man nicht mit einer gezielten Überflutung von Wasser, vor allen Dingen von Salzwasser, liebäugeln dann. Dazu ist da auch zu viel reingesteckt worden. Das ist ein Frevel, ein Missbrauch der Förderungen, die da rein geflossen ist.

F: Und wenn Sie jetzt noch mal daran denken, dass die Speicherung von Süßwasser stattfinden würde, würde das Ihr Gefühl der Sicherheit erhöhen oder erniedrigen? Vielleicht auch mit Hinblick auf Entwässerungsmaßnahmen?

A3: Sie spielen darauf an, das Salzwasser negativer besetzt ist als Süßwasser?

F: Nein, nicht unbedingt. Selbst; wenn man auf die Energieproduktion fokussieren würde, würde leicht brackisches Wasser schon dazu beitragen, das ein besserer Erfolg im Wachstum, in der Biomasseproduktion zu verzeichnen wäre. Also, es ist nicht nur negativ.

A3: Also, wenn dieses Wasser der Wasserspeicherung dient und dieses Wasser in Notzeiten gebraucht werden kann und nur im Falle des Beckenüberlaufens in die Nordsee gepumpt wird etc., dann klar, ist es eine sinnvolle Nutzung, dient der Entwicklung des Gebietes. Dient der nachhaltigen Bewirtschaftung des Gebietes. Warum denn nicht, dann. Aber mit Süßwasser müssen wir sorgsam umgehen, da müssen wir auch alles dran setzen. Die Insulaner beispielsweise leben da seit Generationen mit, dass man seine Süßwasservorräte sichert und schützt und ganz sorgsam bewirtschaftet, damit kein Salzwassereintrag sich dann vollzieht. Und wir haben ja ähnliche Situationen jetzt in dem Bereich, wo Sie her kommen, dann im Bereich der Weser, dass man an die Vertiefung denkt und damit die Brackwasserzone weiter ins Binnenland zieht. Und Wasser, Bewässerung der Flächen hier, wird ja auch mit der Zuleitung von Süßwasser aus der Weser immer vollzogen, beispielsweise hier in der Wesermarsch. Auch um a) erstmal als Bewässerung, aber auch als Viehtränke genutzt zu werden. Und das ist schon ein sehr gewaltiger Eingriff dann auch, dass man dann mit sehr hohem Aufwand aus den hinteren Bereichen Süßwasser in dieses Gebiet pumpen müsste. Was man jetzt mehr oder weniger noch vor der Haustür hat. Und deswegen, wenn man es verhindern kann, das Süßwasser mit Salzwasser in Kontakt kommt, dann sollte man auch alle

Anstrengungen unternehmen. Wir wissen das ja aus ariden Gebieten, beispielsweise auch mit Salzwasser, wenn das zur Versalzung der Flächen führt, dann ist die Fläche auf Dauer auch nicht mehr gebrauchbar. Das ist nicht gut. Über die Verdunstung führt das dann zur Anreicherung von Salz in der Fläche.

F: Und es würde eine ganz andere Vegetation stattfinden.

A3: Allerdings. Dann haben wir bald türkische Verhältnisse, wie im Mittelmeerraum dann. War eine interessante Zeit damals in der Tschechei. Ich habe da mal zwei Monate gearbeitet, hatte einen wissenschaftlichen Auftrag, wie die da mit Bewässerungssystemen usw. umgehen. Und auch immer gegen die Versalzung der Böden ankämpfen. Weil in da ja in der Regel mehr verdunstet, als da Wasser auf die Fläche kommt. Und da haben sie dann immer den Salzanteil dann in der Fläche. Und irgendwann ist die Fläche dann kaputt, dann wächst da nichts mehr. Solche Verhältnisse wollen wir ja in unseren Bereichen nicht unbedingt haben.

F: Ja. Kurz, wo Sie gerade das Stichwort Viehtränke gesagt haben, in der Region Krummhörn, ist es da auch so, dass die Viehtränken durch Gräben, Entwässerungsgräben...

A3: Nicht so in der Weise, wie es in der Wesermarsch der Fall ist, aber hier und da wird es so schon betrieben. Ich meine, wir haben ja in der Wesermarsch die Situation, dass Sie ganz selten einen Weidezaun sehen. Dann sind Gräben halt eben die Eingrenzungen, Begrenzungen der Fläche, weil sich die Kühe ungern die Klauen nass machen wollen, und auch nicht die Pferde. Und dann bleiben sie auf der Fläche. Diesen Trend haben wir ja so da nicht. Das heißt, viele Zäune werden dann auch angelegt, damit das Vieh nicht in die Gräben hinein marschiert und die Berge kaputt macht dann. In Folge dessen wird dann schon Viehtränke betrieben, aber dann über Pumpsysteme, dass die Rinder sich dann da bedienen können, mehr oder minder, aber nicht so der freie Zugang ins Gewässer.

F: Gut. Dann eine bisschen andere Sichtweise für die Ästhetik und den Erholungswert für die Region. Was wäre da am zuträglichsten oder, ein bisschen anderes gefragt, würde eine neue Landnutzung die Ästhetik steigern oder verringern?

A3: Da wiederhole ich mich auch schon wieder.

F: Ja, ich weiß.

A3: Die Beibehaltung, die Schaffung von mosaikförmigen Strukturen ist das A und O. Das ist auch so gewollt. Grundsätzlich geht in diesen Bereichen der Trend ja dahin, offenes Land, heute schon wissen, wer morgen zu Besuch kommt, weil man den schon von Weitem erkennen kann. Nein, das Abwechslungsreiche in der Fläche. Und von daher, klar da kann man sich drüber streiten, wenn man jetzt in der Region Krummhörn nur Weizen sieht, in Monokultur, ob das denn schön ist. Auf der anderen Seite, wenn man denn damit aufgewachsen ist und nichts anderes kennt, dann empfindet man das auch als schön. Dann ist das halt nun mal eben so. Und landschaftsästhetisch ist es immer gut, wenn eine gewisse Abwechslung darin ist. Die darf dann aber auch nicht so extrem sein, dass es dann nicht harmonisch wirkt. Das wäre auch nicht gut. Und jeder Naturraum hat ja eben seine Reize. Es kommt ja nicht von ungefähr, dass die Leute mal in den Harz fahren oder in das osnabrücker Land oder eben in die ostfriesische Tiefebene dann, um den weiten Blick zu genießen und mal auf das Meer zu schauen. Das ist

eben das schöne an unserem tollen Bundesland Niedersachsen, dass man gar nicht weit fahren muss, um eine abwechslungsreiche Kulturlandschaft erleben zu können. Wir haben eigentlich in Niedersachsen fast alles, mit Ausnahme der Alpen, der ganz hohen Kracher. Aber ansonsten haben wir hier alles. Das ist ein tolles Bundesland, von daher. Und die Frage ist ja auch, es wird ja zunehmend interessant für den Tourismus. Man sagt ja jetzt schon, dass in Zeiten des Klimawandels, dass man in naher Zukunft schon im Mittelmeerraum gar nicht mehr auszuhalten ist. Im Sommer viel zu heiß. Dann werden sich die touristischen Ströme in diesen Breiten auf das Frühjahr und den Herbst konzentrieren, aber im Sommer wären dann die Meisten bei uns. Und ich meine auch, dass da ein gewisser Trend feststellbar ist, a) erstmal unter Kostengesichtspunkten und b) auch unter der Klimaverträglichkeit für die Leute. Das einzige was wir da nicht garantieren können und das wissen Sie auch selber, ist die garantierte Sonne. Wenn wir sie denn mal haben, ist es schön, aber wir haben eben mehr bedeckte und regnerische Tage im Vergleich zum Mittelmeerraum.

F: Was ja auch den Reiz ausmachen kann.

A3: Allerdings.

F: Abschließend würde ich noch gerne wissen, welche Veränderungen auf das tägliche Leben in der Zukunft Sie sehen würden, im Bezug auf die Verfügbarkeit von Ressourcen und persönliches Recht auf Land zum Beispiel und die Effektivität der Landnutzung oder der Kultur. Sagen wir mal, die Landnutzungsstrukturen würden sich ändern, würden Sie dann sagen, dass das persönliche Recht der Landwirte beeinflusst werden würde?

A3: Ja. Das hängt immer damit zusammen, es ist ja Eigentum der Leute. Und das Eigentum der Leute, der Landwirte, wird in vielen Bereichen schon sehr stark beschnitten, die Eigentumsrechte. Weil durch die vielfältige Gesetzgebungen vor Ort, Verordnungen, Gesetze, Richtlinien, das Wirtschaften für viele Landwirte schon stark eingeschränkt wird. Und da ist dann die Frage, wann ist die Schmerzgrenze erreicht. Vieles lässt sich dadurch managen und entwickeln, indem man das gegenseitige Verständnis gewährleistet für das Nutzungsinteresse des jeweils anderen. Nur mal eine kleine Anekdote am Rande, ich war der Projektleiter auch in dem Prozess „Ostfriesland aktiv für Natur und Landwirtschaft“ und durfte die Kooperation, bestehend aus landwirtschaftlichen Unternehmern und naturschutzfachlichen Interessensvertretern und Fachbehörden, moderieren. Und am Anfang, die Leute kannten sich in der Regel nur aus der Zeitung, aus irgendwelchen Protestbriefen oder so was. Nun haben wir es geschafft, aus den Regionen Ostfrieslands die Leute an einen Tisch zu holen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Und jedem wurde das Wort gegönnt. Jeder durfte seine Sicht der Dinge einmal darstellen dann. Und da erlebten alle ja irgendwo diese aha- Erlebnisse. Ach, darum handelt der so, ach, darum argumentiert der so. Aber man muss unsere Belange ja auch berücksichtigen. Und so wurde dann ein hin und her quasi. Am Anfang hatte ich da die Naturschützer sitzen und hatte da (auf der anderen Seite) die Landwirte sitzen. Nachdem wir dann ein paar mal zusammen gesessen haben und uns ausgetauscht haben und auch das erste Vorzeigeprojekt mit einander entwickelt haben, also einen kleinen gemeinsamen Nenner, nicht mit der größten Tür ins Haus fallen, da auf einmal hatten wir dann, vorab, wo die schon reinkamen, die Gespräche schon mal dann. Und man setzte sich dann auch durcheinander. Und plötzlich, als positiver Nebeneffekt, hörte das Hauen und Stechen über die örtliche Presse komplett auf. Weil sich alle gesagt haben, wir wollen hier mit einander reden und nicht über

irgendwelche Medien oder sonst was dann. Das war ein Prozess, der ging über drei ½ Jahre, wir haben auch toll was erstellt, beispielsweise das Wallheckenprojekt in Ostfriesland geht auf unsere Kappe, möchte ich mal so sagen, im positiven Sinne. Die Erweiterung der Gebietskulissen und Förderprogramme „biologische Vielfalt, nordische Rastvögel“ haben wir mit entwickelt dann auch, Und denn, mal abgesehen von kleineren Projekten, wollten wir uns jetzt noch mal dem Thema Kompensationsmanagement nähern. Nun kam aber noch dazu, dann, als Seitenhieb quasi, das plötzlich durch die Vorgabe der EU, die EU Vogelschutzgebiete zu entwickeln waren. Und da haben die Landkreise dann angefangen, Verordnungstexte zu entwickeln, die in vielen Bereichen nicht landwirtschaftsfreundlich waren. Jedenfalls witterte man da einen Missbrauch dann. Und das hat dann bei dem ein oder anderen einen Vertrauensmissbrauch oder so eine schlechte Basis dann hervorgerufen. Hinzu kam dann auch noch, dass die Projektpartner, wir haben da mit dem NABU, Herr Bergmann, später Herr Steven und dem Hauptgeschäftsführer des ostfriesischen Landvolks, dem Herrn Hedden, zusammengearbeitet. Bis dann noch die BSE Krise dazu kam. Im Milchviehbereich, die ganzen BdM-Aktivitäten, Bund deutscher Milchviehalter, dieser Kram. Von daher hatte er dann nicht mehr die Zeit. Und beim NABU war das dann so, dass es in der Geschäftsführung einen Wechsel gegeben hat, auf dem Woldenhof, und das hat den ganzen Prozess dann nicht mehr gefördert. Und die Förderung für diese Aktivität aus Region Aktiv ist eingestellt worden. Und von daher konnten sich alle Beteiligten dann nicht mehr so intensiv einmischen. Und die merken sofort, als das dann nicht mehr so gegeben war, diese Kooperation, dass es plötzlich wieder in der Presse anfing, dieses Hauen und Stechen.

F: Ok. Und wie sieht das heute aus?

A3: Alle sind gewillt diesen Prozess nochmal wieder anzufangen. Aber im Moment haben wir so viele Spielfelder und Entwicklungsbereiche, möchte ich mal sagen, dass das schon wieder ein Fulltimejob wäre, wenn man da wieder einsteigen wollte. Die Zeit haben schlichtweg die Leute nicht mehr. Weil sie eben ihren normalen Tagesbetrieb auch begleiten müssen. Und die Zeit haben auch viele landwirtschaftliche Unternehmer nicht mehr. Und auch fachbehördliche Vertreter dann, die ja genügend Vorgänge auf den Tisch liegen haben, die sie aufarbeiten müssen. Es ist ein sehr zeitaufwendiger, kommunikativer Prozess, aber der lohnt sich auch oftmals. Und das hat dieses Beispiel sehr gut gezeigt. Leute an einen Tisch holen, mit einander reden anstatt über einander dann, Verständnis für die jeweilig andere Situation schaffen, Und das war eine tolle Geschichte.

F: Ja.

A3: Und das ist eben auch so zu empfehlen, das auf diese Weise zu machen, bzw. durch diskutieren zu lassen. Aber Sie sind ja auch gut.

F: Dankeschön. Gut. So weit so gut. Wenn Sie noch Anmerkungen haben, dann immer voll raus.

A3: Nein, ich denke, dass wir in den Prozess weiterhin auch irgendwo mit involviert werden. Sie hatten noch die Frage nach den Ansprechpartnern.

F: Genau, ja.

- A3: Der, der da vielleicht am Meisten zu sagen könnte wäre der, also informieren würde ich den Herrn Hedden, Karl Hedden, Geschäftsführer des landwirtschaftlichen Hauptvereins für Ostfriesland. Telefon: 04941 609250. So, und dann, wer da am Meisten zu sagen könnte, wäre ... und Obersielrichter und so weiter für den Bereich Norden. Der kommt da aus der Nähe wo ihr Freund wegkommt. Ostdorf, Westdorf, die Gegend. Das ist Karl Johansen.
- F: Aber hat der denn auch direkt mit den Gebieten was zu tun?
- A3: Der hat mir den Norder Bereich was zu tun. Ist die Frage, wen man Ihnen da empfehlen könnte.
- F: Also das wäre der Obersielrichter, nein, der Oberdeichrichter.
- A3: Das ist der Sielrichter und stellvertretener Obersielrichter, der Herr Jabbens, heißt der. Der ist aber für den Beriech Norden bis über Dornum, bis nach Dornum ran zuständig. So, ich würde mal den Herrn Johan Oldenwurtel fragen. Der kennt die Strukturen da eigentlich ganz gut.
- F: Ich habe demnächst ein Gespräch mit Herrn Wiltfang.
- A3: Ja, das ist gut.
- F: Und mit Herrn Rosenberg habe ich schon telefoniert, das wurde aber an Herrn Wiltfang dann weiter gegeben.
- A3: Also wenn Sie den Herrn Wiltfang schon auf dem Zettel haben, das ist derjenige, der Ihnen dann auch weitere noch empfehlen kann. Das ist in meinen Augen schon der Hauptansprechpartner für alle Fragen, die mit Unterhaltung usw. zu tun haben.
- F: Dann werde ich mich auf jeden Fall noch mal bei Herrn Hedden melden.
- A3: Herr Hedden ist für den landwirtschaftlichen Hauptverein. Aber der wird Ihnen dann, wegen dem direkten Bezug, der steht also eher, weil er gebürtig aus Dietrichsfeld kommt, für den Geestrücken. Weniger für die Küste in dem Sinne. Da oben im Norden ist Herr Albert Martens vom landwirtschaftlichen Hauptverein, dann Nesse, Dornum und so weiter Karl Nohsten. So. Und hier da, das bis vor Kumsten, aber ich weiß nicht, ob die über den BdM und so mal im Klinsch gelegen haben. Herr Gerd Udo Heikens. Der hat auch immer ganz gute Ideen. Der kommt hier aus dem Bereich Emden, Campen, da wohnt er. Den kenne ich sonst noch ganz gut, mit dem haben wir auch schon viel zusammen gearbeitet, Und der kann Ihnen auch einiges zum Raum Greetsiel, Freepsum und so weiter sagen.
- F: Ja, dann werde ich mal mit dem Herrn Heikens Kontakt aufnehmen, weil der doch am Besten in die Region reinpasst.
- A3: Ja, so ein junger Kerl. Der ist auch innovativ.
- F: Schön, vielen Dank. Vielleicht noch ein wenig was in eigener Sache. Waren die Informationen ausreichend, war das Gespräch für Sie in Ordnung, möchten Sie an mir Kritik üben?
- A3: Kein Problem, ich habe mich wohl gefühlt. Ich habe mich nicht irgendwo, sagen wir mal, zu einseitig befragt gefühlt. Wenn Sie dir Fragen so weiter stellen, dann dürfte da eigentlich

keiner was dagegen haben. Ich hoffe, dass die Sachen, die ich Ihnen vorgetragen habe, irgendwo Berücksichtigung finden.

F: Auf jeden Fall, ja.

A3: Und dass sie auch objektiv verwendet werden. Weil mir persönlich ist wichtig, dass sich da keiner irgendwo bevormundet fühlt oder ausgehebelt fühlt. Weil wie gesagt, wenn man irgendjemanden mal eine fremde Meinung überstülpen will, dann schlägt das ziemlich hart schnell zurück. Und das darf nicht passieren und das ist auch nicht unser Auftrag bzw. auch nicht mein Naturell. Also, immer ziemlich objektiv bleiben, Szenarien offen kommunizieren und gucken, ob es Möglichkeiten gibt. Und wie Sie das richtig dargestellt haben, nach meinem Empfinden, kommt man dann zu dem Schluss, dass bestimmte Elemente ihre Berechtigung haben. Nur eben nicht einseitig, sondern vielfältig.

F: Ja. Die Auswertungen werde ich in Form von meiner Masterarbeit vornehmen. Ich gebe Ihnen dann auch sehr gerne die Ergebnisse.

A3: Ja, da wäre ich auch sehr daran interessiert. Findet da denn auch ein Austausch am runden Tisch statt? Dass Sie, wenn Sie dann Ihre Daten zusammen haben, die dann vielleicht auch einem größeren Gremium, welches sich aus denen, die befragt wurden mindestens, zusammensetzt?

F: Ja, sehr gerne. Das ist eine schöne Idee. Da habe ich noch gar nicht so direkt drüber nachgedacht, muss ich ehrlich sagen. Im Projekt selbst ist es vorgesehen, dass, wenn das natürlich mit den Interessenten, wenn alle mitmachen, das wäre natürlich schön, Regionalforen gestaltet werden, wo alle Ansprechpartner an einen Tisch kommen und sich auch austauschen können.

A3: Ja.

F: Im Laufe der nächsten drei Jahre haben wir gedacht, dass ist aber noch nicht richtig fest verankert, wären so drei bis vier Treffen im Jahr. Das ist so die weitere Projektplanung. Aber ich würde auch sehr gerne meine Ergebnisse auch sehr gerne in einer großen Runde vorstellen.

A3: Ja, das würde sich, denke ich mal, lohnen. Den Kommunikationsprozess auch irgendwo mit Impulsen zu füttern. Und dann würde ich es mir wünschen, dass wir mal die unterschiedlichen Aktivitäten, die sich da tummeln, insbesondere auch die ganzen Projekte, die allein schon die Uni Oldenburg, wo die Uni dabei ist, eine Klammer zu bilden und die Beteiligten auch an einen Tisch zu bringen. Auch in Ihrem Hause, brauchen Sie mir nicht zu bestätigen, dass da viele Aktivitäten laufen, von denen man gar nicht weiß, dass es da läuft.

F: So genau stecke ich da nicht drin.

A3: Wenn Sie sich auch mal hausintern mit Herrn Peitmann, Moose, Frau Giana oder wen auch immer bei Ihnen, auseinandersetzen. Wie viele Bezüge, gemeinsame Bezüge es da auch gibt und neue Herausforderungen. Das schreit eigentlich danach, dass es mal eine gemeinsame Veranstaltung gibt, wo das dann mal alles rauskommt. Um mal sich den Gesamtüberblick zu nähern. Ich habe im Übrigen gestern mit der Regierungsvertretung gesprochen, das wären im Übrigen vielleicht auch noch Akteure. Frau Woltmann, die man mal befragen könnte. Die

macht viel in Sachen Küsten, Küstenentwicklung, dieses IKZM und so weiter. Sind im Übrigen auch Hauptansprechpartner für diese IKZM Entwicklung hier. Dass man die dann noch mal involviert in den Prozess. Aber wie gesagt, da habe ich auch mal auf der angeregt, mal so eine Gesamtschau zu erstellen. Das NLWKN ist da drin, das niedersächsische Landesministerium, wir als Landwirtschaftskammer sind da drin, in Teilen das LGLN, Landesbehörde für Geoinformation, Landesentwicklung und, wie heißt das noch, die haben ihren Namen geändert, das habe ich noch nicht so drauf. Aber auch die ganzen Akteure in den Programmen, die ganzen Akteure tummeln sich da und erfinden oftmals das Rad wieder neu dann und das mal zusammentragen.

F: Es gab mal, das ist auch schon zwei Jahre her, da wurde eine Homepage erstellt, IKZM, ich weiß die Adresse nicht so genau. Darauf konnte man sehen, vom ganzen norddeutschen Küstenraum, wo die Projekte ihren Punkt setzen konnten, wo sie angesiedelt sind, welche Regionen sie sich anschauen, wie das Projekt heißt und eine kurze Projektbeschreibung. Ich muss aber auch ehrlich gestehen, dass ich da schon lange nicht mehr drauf geschaut habe.

A3: Nein. Der ist auch ein bisschen eingeschlafen, der Kram. Haben Sie davon noch eine übrig (Szenariengebietskarte)? Dann nehme ich die mal?

F: Ja, die können Sie gerne haben, dann drucke ich mir eine neue aus.

A3: Und das sind auch wirklich bei COMTESS die Bereiche, auf die man sich reduziert dann?

F: Ja, das sind die endgültigen Gebiete. Also ich weiß, dass es da sehr viele Diskussionen gab und ein Hin und Her.

A3: Hausinterne Entscheidung dann.

F: Bei dem Prozess war ich nicht dabei.

A3: Da ist auch gestern was angedeutet worden, von Herrn Ahlhorn gestern. Was die Findung der Gebietskulisse angeht. Das ist wohl irgendwo, naja, sehr kontrovers abgelaufen ist.

F: Ich kann Ihnen die Karte gerne noch mal zuschicken.

A3: Ja, das wäre nett.

F: Ja, dann haben Sie sie auch noch mal in Farbe.

A3: Ja, noch besser. Und wenn Sie mich dann ab und zu mal auf dem Laufenden halten, welche Entwicklung das ganze genommen hat. Bis denn dann irgendwann zu Ihrer erfolgreichen Masterarbeit.

F: Ja, hoffentlich.

A3: Und der Dokortitel, der dann vielleicht auch kommt.

F: Ich werde in den nächsten Monaten noch Gespräche führen. Es ist angedacht, vom zeitlichen Rahmen, dass die Arbeiten Ende August abgeschlossen werden.

ENDE

Interview P1

30.06.2011, about 85 minutes

Anmerkung: Der Beginn ist sehr von skeptischer Haltung geprägt und ich war aufgeregt

F: Dann würde ich mich auch gerne als erstes einmal vorstellen.

P1: Bitte.

F: Ja, ich bin Leena Felmberg, (Vorstellung meiner Studiengänge) [...]Ursprünglich komme ich aus Wilhelmshaven.

P1: Ah, aus der Region.

F: Ja, kenne mich in der Region ganz gut aus. Ja. Ich bin besonders froh, dass ich in einem Gebiet arbeiten kann, mit dem ich auch verbunden bin. Und das was mit Küstenschutz und Landmanagement zu tun hat und nicht irgendwo weit weg, sondern hier. Ich würde heute gerne ein Gespräch mit Ihnen über das Forschungsprojekt an sich führen. Und kurz noch mal eine Einführung geben. Ich weiß nicht, in wie fern Sie schon in die Materie eingetaucht sind?

P1: Ich habe die Unterlagen gelesen, die Sie geschickt hatten. Ja.

F: Ja. Dann sprechen wir doch noch mal darüber.

P1: Genau.

F: Im ersten Teil würde ich Ihnen gerne etwas allgemeinere Fragen stellen.

P1: Ja, bitte.

F: Und im zweiten Teil, wenn Sie Lust haben, auf die drei Szenarien eingehen und besonders auf das vierte, was wir entwickeln werden, nämlich das, was die Interessen und Bedürfnisse der Region beinhaltet. Wie es dann auch immer aussehen mag. Ja. Das Forschungsprojekt COMTESS ist ein ziemlich großes Forschungsprojekt, was auch vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Es ist jetzt gerade in der Anfangsphase. Insgesamt gibt es 9 Teilprojekte, die sich mit unterschiedlichen Bereichen befassen. Besonders aktiv sind jetzt die ersten Teilprojekte, die Kartierungen vornehmen und sich mit Vegetation und Biodiversität und sich mit Vögel und Tiergemeinschaften beschäftigen. Die sind da grad ganz gut am schaffe. Und wir natürlich auch. Das Projekt fokussiert sich auf die Entwicklung von neuen Landnutzungsstrategien, hier in der Region und dafür wurden folgende Gebiete ausgewählt. Das sind die leicht straffierten Gebiete, einmal die Region um Greetsiel und um Freepsum, hier unten. Und das sind die Gebiete, die vornehmlich betrachtet werden. Es musste im Zuge des Projektes eine Gebietseingrenzung stattfinden. Und da wurden diese in dem Entscheidungsprozess ausgewählt. Zusammen auch mit Entscheidungsträgern aus der Region. Ich weiß jetzt nicht genau, wer alles anwesend war, auf jeden Fall Vertreter von der Landwirtschaftskammer, Naturschutz, von den Universitäten natürlich. Ja, Herr Baumann war ja auch eingeladen, aber ich glaube, er war nicht anwesend zu dem Zeitpunkt. Und das ist das, was am Ende heraus gekommen ist. Wir nehmen an, dass im Zuge des Klimawandels in der

Region Probleme auftreten können. In zweierlei Hinsicht. Einmal ist natürlich der Meeresspiegel, der ansteigt, unter Umständen ein Problem. Und, dass es im Winter mehr Niederschläge geben wird, voraussichtlich, und im Sommer mehr Trockenperioden. Und dass gerade die tief liegenden Gebiete davon beeinflusst werden. Und wir wollen halt schauen, in wie fern kann man die Landnutzung anpassen, an die sich ändernden Umstände, dass das Wirtschaften in der Region in Zukunft auch noch wirtschaftlich ist und ertragreich. Und ob da Anpassungsmaßnahmen in Zukunft nötig, gewünscht sind oder stattfinden sollen. Ja, wie gesagt, im Zuge des Projekts werden drei Szenarien entwickelt, die ich dann vielleicht in dem Schritt, wenn wir auf die Szenarien zu sprechen kommen, weiter erläutern werde.

P1: Ja. Ist das, kommt das mit seinen neuen Gebieten nur auf diese beiden Gebiete bezogen? Also nur auf Gebiete der Gemeinde Krummhörn, es gibt keine anderen Gemeinden, die beteiligt sind?

F: Hier an der Nordsee nicht. Es gibt an der Ostsee noch Forschungsgebiete, in der Boddenlandschaft.....

P1: In diesem Projekt?

F: In diesem Projekt auch, ja. Also es sind zwei Hauptgebiete, einmal dies, einmal in der Krummhörn, und einmal die Boddenlandschaft an der Ostsee. Was dann von den Kollegen an der Ostsee vornehmlich betrachtet wird. Wo aber auch genau dieselben Teilprojekte, die wir hier durchführen, auch durchgeführt werden.

P1: Und woher kommt die Affinität zu der Krummhörn? Sie hätten ja genauso gut Dornum oder Wilhelmshaven oder Butjadingen oder so, hätte sich vielleicht noch besser angeboten.

F: Ich war bei dem Entscheidungsprozess noch nicht involviert in das Projekt. Es gab aber ein Vorläuferprojekt, ComCoast, das hat sich auf die Region Neßmersiel konzentriert. Und dieses Vorläuferprojekt hat auch zu diesem Projekt beigetragen. Und wie es jetzt genau zu der Auswahl kam, warum sich auf Krummhörn fokussiert wird, kann ich Ihnen nicht sagen. Aber es hängt auf jeden Fall mit den Landschaftlichen Gegebenheiten zusammen. Dass das so tief liegt....

P1: Ja. Gut.

F: Das war in diesem Zusammenhang ein sehr interessantes Gebiet. Wenn Sie sonst noch weitere Fragen haben, immer gerne stellen, ich versuche sie nach bestem Gewissen zu beantworten. Jetzt muss ich noch mal in meine Unterlagen schauen. Also, unser Hauptziel ist es, dass wir, wie gesagt, dieses vierte Szenario entwickeln, wo wir möglichst viele Akteure aus der Region einbeziehen um einen kooperativen Prozess in Gang zu setzen. Als erstes möchte ich Sie fragen, für welches Tätigkeitsfeld Sie zuständig sind und welche Verantwortungen Sie tragen.

P1: Ich bin Bürgermeister der Gemeinde Krummhörn. Die Gemeinde selber ist natürlich auch Träger der Planungseinheit. Und von daher sind wir mit diesem Projekt mindestens tangiert. Die Ergebnisse sind für uns interessant. Ich werde sicher die Planungshoheit auch verteidigen müssen. Das heißt, Ergebnisse könnten eventuell, ja, Dinge produzieren, die die Planungshoheit an sich gefährden würden. Das kann ich natürlich nicht zulassen. Aber das würden wir nicht an Anfang des Projektes stellen, sondern das werden wir irgendwann in der

Mitte oder am Ende des Projektes feststellen. Das war ja auch der Grund, warum ich sagte, komisch, hier wird ein Projekt gemacht über die Gemeinde Krummhörn und der Träger der Planungshoheit weiß davon nichts, ist eigentlich ein bisschen eigenartig.

F: Ja, was ich an dieser Stelle vielleicht noch sagen kann, es sind Szenarien, Gedankenspiele, die an dieser Stelle durchgegangen werden. Also es hat momentan nichts damit zu tun, dass wir irgendwelche Entscheidungen fällen wollen. Oder irgendwas vorgeben wollen, sondern es sind wirklich Visionen für die Zukunft oder Möglichkeiten, die momentan in Betracht gezogen werden.

P1: Ja.

F: Engagieren Sie sich noch nebenberuflich oder ehrenamtlich in anderen Bereichen?

P1: Jetzt außerhalb meiner dienstlichen Tätigkeit?

F: Ja, hier in der Region. Ob Sie noch vielleicht in irgendwelchen Vereinen oder Verbänden tätig sind.

P1: Ich bin in einer Menge Vereinen. Aber ehrlich gesagt, der Job des Bürgermeisters ist mit 40 Stunden in der Woche nicht gemacht. Ich spiel noch Theater, das ist das Einzige, was ich nebenbei noch machen kann. An einer niederdeutschen Bühne. Aber ansonsten und mache ein wenig Sport. Aber ansonsten ist mein Tag ausgelastet.

F: Ja, das glaube ich Ihnen gerne. Was verbindet Sie mit dieser Region?

P1: Ich bin Ostfriesen. Ich bin geboren in Emden und aufgewachsen in Emden und kenne die Landschaft von Kind auf an. Und bin mit dieser Landschaft auch verwurzelt. Ich war eine Zeit lang weg, so wie Sie ja auch, habe studiert in Hildesheim. Und habe auch in der Bezirksregierung Lüneburg gearbeitet, mal. Und bin dann schrittweise wieder zurück gekommen. Erst in der Bezirksregierung Aurich, dann an der Hochschule Emden und irgendwann mal in die Krummhörn. Und da bin ich seit 8 Jahren Bürgermeister. Ich spreche die Sprache der Menschen hier und fühle mich hier wohl. Und versuche hier meine Kinder zu erziehen und aufzuziehen und freue mich, dass sie in diesem Umfeld groß werden können, in dem ich mich schon wohl gefühlt habe.

F: Wie ist denn Ihr Gefühl der Sicherheit im Moment? In Bezug auf Überflutungsgefahr?

P1: Also, Ostfriesen haben ja generell das Meer mit im Auge, immer schon, das haben wir in die Wiege gelegt gekriegt, das habe ich als Kind schon mitbekommen. Ich kann Ihnen jederzeit sagen, wie die Mondstände sind und wann Hochwasser ist. So auch heute. Und ich bin natürlich darüber hinaus als Bürgermeister im Ausschuss der Deichacht. Und habe meine spezielle Einsatzstelle, wo ich zugeordnet werde. Und habe natürlich auch beste Informationen darüber, wie die Ausbaustände der einzelnen Deiche sind, deren Bestickhöhen. Und aus dieser Grundlage heraus kann ich sagen, dass ich zwar wachsam bin, aber mich absolut sicher fühle im Moment.

F: Ja. Was denken Sie denn über den Klimawandel und welche Auswirkungen könnte es in Zukunft in der Region hier geben?

P1: Ja, das ist immer eine Frage, die eher an Spezialisten geht als an Laien. Und ich bin da zweifelsfrei ein Laie, was diese Frage angeht. Ich lese viele Sachen über Klimawandel, weiß aber auch, dass vieles auch politisch motiviert ist und das es ganz schwer ist, da ein objektives Bild herauszufinden dann. Also, was zweifelsfrei im Moment ansteht ist der Anstieg des Meeresspiegels. Das lässt sich belegen. Aus welchen Gründen auch immer. Und das ist ein Punkt, der für uns besorgniserregend ist. Aber ich kann jetzt nicht hochrechnen, wird es jetzt in 100 Jahren oder 200 Jahren kritisch für uns werden. Wie wird sich das entwickeln weiter, das sind Dinge, die ich so nicht vorhersagen kann. Also, was wir ja auch sehen ist, dass sich unsere Vegetation auch verändert. Auch in Ostfriesland. Und das hat bedingt ja auch was mit dem Klimawandel zu tun, aber das ist nicht so besorgniserregend, dass ich jetzt sagen würde, die Sahelzone rückt näher. Sie rückt näher, aber sie ist noch verdammt weit weg.

F: Ja.

P1: Ich mein, ich weiß nicht, wie ich die Frage sonst beantworten soll.

F: Das ist doch vollkommen in Ordnung. Wie würden Sie die Dringlichkeit von Anpassungsmaßnahmen einschätzen?

P1: Ja, die ist sicher global gesehen enorm. Aber das ist eben die Frage, wie hoch das Wasser steht. Wenn Sie auf den Malediven leben, dann haben Sie sicher ein Problem.

F: Und hier regional?

P1: Hier in der Region? Aus meiner Sicht ist das noch nicht so vordringlich. Weil wir Deiche haben, die in einem gut ertüchtigten Zustand sind. Ich würde sagen, immer auf einen Zeithorizont auf 30 bis 50 Jahre gesehen. Was in 100 Jahren ist, weiß ich nicht. Aber zumindest wenn das so weiter geht, wie wir das jetzt machen, dann ist mir mit diesem Zustand schon in den nächsten 30 Jahren nicht bange. Und wenn das so weiter finanziert wird, dann ist mir das darüber hinaus ist mir auch nicht bange. Also, dass wir Wasser von außen gepumpt werden. Und wir haben ja einen hervorragenden Entwässerungsverband mit hervorragenden Sielen, dass wir dann das Wasser los werden ist auch nicht das Problem. Es sei denn, es friert mal. Und Wasser kann nicht ab transportiert werden dann. Das ist natürlich schlecht. Aber dann ist es eher schlecht für die Landwirtschaft, weniger schlecht für die Bevölkerung.

F: Ja. Welches sind denn die wichtigen Faktoren hier in der Region, die einen wichtigen Einfluss auf die Landnutzung hier in der Region ausüben? Vielleicht mit anderen Worten, wieso wird die Landnutzung hier so betrieben, wie sie im Moment betrieben wird?

P1: Das meiste ist ja die Landwirtschaft, die wir hier haben. Und dazu haben wir auch Ackerland und Grünland. Und das ist ja nicht zufällig so, sondern das hängt ja von der Bodenbeschaffenheit ab. Ich meine, die Krummhörn hat mit Abstand die besten Böden in der Bundesrepublik Deutschland, mit den höchsten Einheitswerten. Deswegen, weil sie junge Böden, junge Marschen sind. Sehr nährstoffreich sind und bei denen es auch so gut wie unmöglich ist, dass sie austrocknen. Im Verhältnis zu Geestböden, die bei drei Tagen ohne Regen schon ihre Probleme haben. Und Sie können das, ich denke, das sind Grünland und das sind Ackerflächen, die hellen, Sie können das sehen, das die alte Sielmönker Bucht, das ist also nicht so, dass das mal einer geplant hätte oder so, sondern damals floss das Wasser hier rein.

Bis nach Hinte rein. Und hier ist Klostersiellmönke. Und diese Bucht ist eben die, die jetzt noch fruchtbar ist aus der Zeit. Und so hat sich dann eben auch der Ackerbau entwickelt. Also die Bodennutzung liegt an der Fruchtbarkeit des Bodens. Und die Bauern wissen ganz genau, wo Grünland sinnvoll ist und wo Ackerland sinnvoll ist. Wahrscheinlich durch testen, ich weiß das gar nicht. Ich habe nie mit einem Bauern gesprochen, warum genau er eigentlich da Ackerland hat. Aber die werden das ausprobiert haben. Man merkt das ja jetzt, ich kannte als Kind keine Maispflanze. Ich kann mich erinnern, dass ich mit 12 mal auf einem Zeltlager war, auf Föhr. Und da habe ich zum ersten Mal in meinem Leben ein Maisfeld gesehen. Das gab es hier nicht. Und danach auch, bestimmt 20 Jahre, nicht. Erst zeit ungefähr 10 Jahren sieht man hier auch Maisfelder in der Krummhörn. Oder in der Umgebung. Das heißt, die Frucht verändert sich. Das hat aber weniger was mit dem Klimawandel zu tun als mit den wirtschaftlichen Gegebenheiten, denen die Landwirtschaft unterliegt.

F: Wie würden Sie denn nachhaltige Landnutzung beschreiben? In Ihren Augen?

P1: Also, nachhaltig müsste ja sein, dass nachwachsende Generationen dieses Land unter gleichen Bedingungen auch noch nutzen können. Das ginge ja aber nur, wenn man in einem regional eng abgegrenzten Kreis leben würde, das ist ja aber anders. Wir leben ja in einer globalisierten Welt. Und da sind die Rahmenbedingungen einfach ganz andere. Ich kann Landwirte absolut verstehen, die ihre Fläche plötzlich nur noch zur Energieproduktion verwenden. Weil das für sie und damit auch für ihre Familien, das Lukrativste ist. Da kommt ja dann Politik ins Spiel, die dann sozusagen Steuerungsmechanismen ansetzt. Also, eine nachhaltige Landnutzung in dem Sinne hat es aber aus Gründen der Nachhaltigkeit noch nie gegeben. Auch im Mittelalter hat man Land genutzt, aber nicht, um es nachhaltig zu nutzen, sondern um den maximalen Ertrag daraus zu generieren. Nachhaltigkeit ist ja das Wort dieses Jahrzehnts, sozusagen. Also ich kann nicht sehen, dass die Landwirtschaft ein Nachhaltigkeitsziel hat. Sondern eher ein betriebswirtschaftliches Ziel hat. Und das kann ich nachvollziehen. Das ist für uns ja auch wichtig, dass die Landwirtschaft überlebt. Stellen Sie sich vor, wir hätten keinen Bauer hier in der Krummhörn. Wie dann unser Land aussehen würde. Das wäre vielleicht nachhaltiger. Aber ob das im Sinne des Erfinders wäre, weiß ich nicht.

F: Ja. Das wären auch schon meine Fragen, die etwas mehr im Allgemeinen Rahmen gestellt wurden.

P1: Ja, ist schwierig zu beantworten.

F: Und ist es ja wichtig, die Meinungen von verschiedenen Bereichen zu erfahren und dann in einem Prozess auszuwerten. Gut. Dann würden wir uns jetzt auf die Szenarien konzentrieren, die wir hier versucht haben, ein bisschen bildlich dazustellen. Soll ich erst allgemein zu allen drei Szenarien etwas erzählen oder sollen wir, da ich immer separat Fragen stelle....

P1: Wir gehen das einzeln durch, würde ich sagen.

F: Ja, gut. Das erste Szenario, was sich vorgestellt wird, sieht so aus, dass ein großes Wassermanagement betrieben wird. Das diese.....

P1: Das überschüssige Winterwasser wird gesammelt um das im Sommer zur Verfügung zu stellen.

F: Genau. Das und dass diese Süßwasserpolder in den Bereichen eingerichtet werden. Auch mit dem Hintergrund, dass falls es mal zu einer Deichüberflutung kommen sollte, dass das Wasser dann gezielt in dies Polder rein geleitet werden, damit die umliegenden Landflächen verschon bleiben von dem Salzeintrag.

P1: Ja.

F: Und die zweite Nutzung, die Dritte in dem Fall, wäre, dass Reetbestände gezielt angebaut werden, in diesen Flächen, die dann gemäht werden würden und zur Gewinnung von Energie genutzt werden würden. Und das so halt die Landnutzung auch noch gewährleistet ist, in diesem Sinne. Also, wir haben die Süßwasserspeicherung, Überflutungsspeicherung, gegebenenfalls und die Energiegewinnung. Wäre das Ihrer Meinung nach, die Speicherung von Süßwasser, eine passende Landnutzungsstrategie für die Region?

P1: Also, in den Dimensionen würde mich das sehr überraschen, weil es im Konflikt steht zu anderen Nutzerpotentialen. Die Gemeinde Krummhörn hat mal eine Machbarkeitsstudie gemacht, für das Freepsumer Meer. Wenn ich mal in Ihrer Karte rum malen darf? Das ist dieses Gebiet hier. Und zwar ist die Gemeinde Krummhörn, ich sag mal, bis zu 80 % Eigentümerin sämtlicher Landflächen in diesem Gebiet. Das ist unser zentraler Kompensationspool. Und ich habe eine Machbarkeitsstudie machen lassen, mit dem Thema, dieses Freepsumer Meer, das ursprünglich mal ein Meer war, das ist ja jetzt eine Landsenke, wieder zu vernässen. Ist vielleicht der falsche Ausdruck, man könnte sagen, wieder ein Meer daraus zu machen. Das wird nicht vernässt, sondern das ist tatsächlich eine Wasserfläche dann. Und die Frage, die es zu beantworten gab, in den Untersuchungen da, war, wie würde das Wasser dann eigentlich aussehen? Würde das eutrophieren oder, weil da zu viel Düngemittel auf den Feldern schon drauf ist? Fließt da Wasser durch oder ist das sozusagen ein Endpunkt eines Wasserlaufes? So was haben wir untersucht. Wie ist die Kompensationswirkung? Wenn wir eine extensiv genutzte Grünfläche zu einer Wasserfläche umwandeln? Wie ist es möglich, touristisch zu nutzen? Ist klar, wir wollen das nicht um die Welt zu verbessern sondern auch, um Geld zu verdienen. Wie ist die touristische Nutzung, wie passt das in ein touristisches Gesamtkonzept? All diese Dinge haben wir untersuchen lassen. Alle Ampeln auf Grün. Aber allein die Ankündigung, dass ich so eine Machbarkeitsstudie mache möchte, hat dazu geführt, dass ich eine Klageandrohung vom NABU am Hals hatte.

F: Ok.

P1: Die haben also gesagt, also hier sind ganz wichtige Wiesenvögel, die nicht gestört werden dürfen und das darf auf keinen Fall eine Wasserfläche werden. Ich habe mit dem NABU damals gesprochen dann, habe denen das Bild aufgezeichnet, was wäre denn, wenn es im 17. Jahrhundert den Holländern im dritten Versuch es nicht gelungen wäre, das Meer trocken zu legen? Sondern sie hätten das nicht geschafft und das wäre jetzt noch ein Meer. Und ich würde auf die Idee kommen, wir pumpen dieses Land jetzt leer und machen daraus eine extensiv genutzte Grünlandwirtschaft?! Und da hätte ich genauso eine Klage vom NABU am Hals. Das heißt, unser Problem der Gemeinde oder der Gemeinden oder auch der Landkreise ist einfach, dass wir es mit Leuten zu tun haben, die Angst vor Veränderungen haben. Und das würde Ihnen in diesen Dimensionen, die sind ja noch viel größer, auch begegnen. Das muss man einfach so sagen. Und da werden Sie das Engstirnige Weißkehlchen oder sonst irgendwas

haben, was Ihnen dann im Weg steht. Wo Ihnen aus Naturschutzorganisationen sagen, dass das nicht in Ordnung ist, in den Dimensionen. Ja. Jetzt habe ich die Frage vergessen, ich glaube, ich bin an der Frage vorbeigeschweift.

F: Nicht direkt. Nein, ob das eine passende Landnutzungsstrategie wäre.

P1: Ja, genau. Und das ist das eine, und das andere ist, dass Sie es natürlich auch mit Flächeneigentümern zu tun haben. Die irgendwie eine Existenzgrundlage behalten müssen.

F: Und gerade auch, wenn wir auf die Existenzgrundlage schauen, was meinen Sie, was für Nutzungen man aus dieser Fläche noch entwickeln könnte? Also, könnten diese Wasserflächen gewinnbringend sein oder eher nicht?

P1: Also sie sind auf jeden Fall touristisch interessant, was die südliche Krummhörn betrifft. Wenn ich mir das so vorstellen sollte, dass das mal ein See werden würde, den man touristisch erschließen könnte, wobei sich schon bei mir die Frage, was machen Sie mit Coldwehr, die dann unter Wasser stehen? Da werden Sie ja enorme Entschädigungssummen zu zahlen haben. Aber ich könnte mir das wunderbar vorstellen, hier so ein Binnenmeer zu haben. Das war ja auch der Sinn für das Freepsumer Meer. Dass man sagt, Greetsiel für die touristische Erschließung von Außerhalb und das Freepsumer Meer so für Naherholung. Großraum Emden, die also nicht in der Lage sind, irgendwo an einem See zu baden. Und das wäre natürlich in diesem Bereich ideal, mit Ferienhäusern und hast du nicht gesehen. Und dann mitten drin, in diesen beiden Fernverkehr und Naherholung dann das Verwaltungszentrum Pewsum, würde eigentlich gut passen. Dann. Aber ich sehe auch eine ganze Menge Probleme, die auf jemanden zukommen würden, der so etwas machen müsste. Speißbar ist der See sicher, die große Fläche hinter Tief haben Sie ja da dran oder Knockster Tief ist es da schon, genau. Speißbar wäre es, das wäre sicher kein Problem. Um Greetsiel herum ist das alles noch viel komplizierter. Also, da haben wir es ja, da unten auch, Freepsumer Meer, mit Vogelschutzgebieten zu tun. Zum Teil mit Betretungsverboten und so weiter. Also da kann ich mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, dass wir da um Pilsum, Manslach einen großen See rum hätten. Ja. Da reicht meine Vorstellungskraft nicht für aus. In der südlichen Krummhörn könnte man das, wenn auch nicht in diesen Dimensionen, durchaus sich denken. Aber Sie haben es hier mit Landeigentümern zu tun, Sie haben es hier mit Eigentumsrechten zu tun, Sie haben es mit Windenergieanlagenbetreibern zu tun, also das ist schon ein enormer Umbruch.

F: Ja. Und die Nutzung von Schilfbeständen zur Energiegewinnung, wäre das sinnvoll in Ihren Augen?

P1: Das ist ja ein Punkt, den man eh im Auge haben muss, wie Energie gewonnen wird. Also die, aus meiner Sicht einfachste und ökologisch verträglichste Variante ist ja Windenergieanlagen zu bauen. Schilf anbauen und dann zur Energienutzung zu verwenden, ist bestimmt auch eine Möglichkeit. Hat allerdings viele, viele Probleme im Detail. Schilfverbrennung verursacht Chlor und die Chlorkorrosionen in den Verbrennungsanlagen müssen Sie irgendwie in den Griff bekommen. Außerdem verändert es natürlich Landschaften total. Und eine Grünlandgegend, wie jetzt zum Beispiel um Klosterblauhaus rum, eine typische ostfriesische Grünlandgegend, wenn das jetzt plötzlich ein Schilfmeer wird, könnte ich mir vorstellen, dass es damit Probleme gibt. Aber generell habe ich nichts dagegen, wenn man Schilf für Energiegewinnung

verwendet. Nur wir müssen aufpassen, dass wir nicht nur Energieflächen haben und keine Nahrungsmittel mehr produzieren.

F: Ja.

P1: Das ist ja hier Milchland. Und hier oben Ackerland, bestes Ackerland. Kann ich mir auch vorstellen, dass der eine oder andere Bauer Tränen in den Augen hat, wenn man aus einer hervorragenden Ackerbaufläche eine Schilfland macht.

F: Würden Sie sich denn als betroffener Bereich dann auch an Projekten beteiligen, die die Umwandlung von Grünland in Wasserflächen oder Schilfflächen bedienen würde, würden Sie sich da beteiligen oder das fördern? Oder unter welchen Bedingungen?

P1: Das können wir nur sagen, wenn wir die Gesamtrahmenbedingungen dazu kennen. Also, für mich ist das so schon ein Plan, der kaum realisierbar ist. Und von daher macht das auf dieser Grundlage keinen Sinn, da über Beteiligungen nachzudenken.

F: Ja, das wäre meine nächste Frage jetzt, wie Sie die Realisierbarkeit, die Machbarkeit oder ob Sie sagen würden, dass es wünschenswert sein würde, solche Flächen in Zukunft herzustellen.

P1: Also, die Realisierbarkeit für diese beiden Gebiete?

F: Ja.

P1: Auf einer Skala von 1 bis 100. Wobei 100 sozusagen wird realisiert und 0 bedeutet völlig aussichtslos. Dann würde ich das bei 1 ansiedeln. Und die Realisierung des Freepsumer Meeres würde ich bei 2 ansiedeln.

F: Ok.

P1: Nur damit man so ungefähr ein persönliches Gefühl dafür kriegt. Ist meine persönliche Einstellung.

F: Was würden Sie denn sagen, welche positiven oder negativen Wirkungen eine solche Entwicklung auf die Landschaft haben würde?

P1: Also negativ, Sie würden massiv in die Eigentumsrechte der Landwirte eingreifen. Und würden auch Existenzgrundlagen mindestens gefährden, wenn nicht vernichten. Positiv wären natürlich neue Möglichkeiten, Existenzgrundlagen zu schaffen. Die aber mit anderen Problemen dann auch behaftet sind. Also wenn wir jetzt massiv in den Tourismus einsteigen und würden sagen, so, das wird jetzt ein Blaue Stad Projekt wie in Holland, dann heißt das ja auch, dass wir ganz andere Verkehrswege brauchen, ganz andere Infrastruktur. Damit würden sie die Gemeinde generell umkrepeln. Also, das würde von einer bäuerlich geprägten, mit leichten Ansätzen zum Tourismus Gemeinde würde ganz plötzlich eine ganz andere Art Gemeinde werden. Ich würde sie gar nicht wieder erkennen.

F: Ja. Welche Argumente könnte man denn nutzen, um Akteure auf die positiven oder negativen Auswirkungen aufmerksam zu machen?

P1: Also wenn Sie einen Überflutungsschutz einrichten wollen, dann brauchen Sie einen Ostfriesen nicht zu überzeugen. Überflutung ist natürlich eine große Katastrophe. Wobei ich ehrlich gesagt auch nicht glaube, wenn Ihnen ein Deich bricht, dass es Ihnen gelingt, in diese beiden Gebiete das Wasser nur zu leiten und sonst nirgendwo hin. Aber ich bin kein Physiker oder auch kein Biologe. Weiß ich nicht. Aber ich kann mir das nicht vorstellen. Denn wir haben ein wunderbares Entwässerungssystem, was im Falle eines Deichbruchs ein wunderbares Bewässerungssystem wird. Ich weiß nicht, wie Sie das Wasser aus den anderen Gebieten raus halten wollen, wenn überall Tiefs und Kanäle durchlaufen. Also, von daher. Argumente dafür oder dagegen. Also wie gesagt, ein Argument dafür, ein Wasserreservoir zu haben, was wir allerdings im Moment nicht brauchen, was wir vielleicht irgendwann brauchen werden. Aber im Moment, bei dem Kleiboden ist es so, dass genügend Wasser zur Verfügung steht. Wir haben dieses Jahr ein trockenes Frühjahr gehabt, alle Landwirte haben gestöhnt. Und gucken Sie sich unsere Felder an, sie sind gut bestellt. Wir haben diese Dürre gut überwunden dann, wenn man von Dürre sprechen kann. Aber das könnte so ein Positivargument sein. Ein Negativargument ist, dass Sie ein gewachsene, über Jahrhunderte gewachsene und von Menschenhand geschaffene Kulturlandschaft, Gegner würden Ihnen wahrscheinlich um die Ohren hauen: zerstören, aber auf jeden Fall maßgeblich verändern, sagen wir mal so.

F: Haben Sie sonst noch Anmerkungen zu dieser Vision?

P1: Ja, wie gesagt, wir haben das Freepsumer Meer als Wasserreservoir auch schon mal ins Auge gefasst. Entlastung, so wie das Große Meer, Entlastungsfunktion für den Entwässerungsverband haben könnte. Wir haben riesen Probleme im Freepsumer Meer mit Naturschutzverbänden, ich fürchte, das würde da auch so sein. Deswegen ist meine Einstellung, dass das realisiert werden könnte, auch so negativ.

F: Wann haben Sie diese Studie durchgeführt?

P1: 2004, 2005 muss das gewesen sein.

F: Ist auch noch nicht so lange her.

P1: Nein.

F: Dann würde ich jetzt über gehen zum zweiten Szenario, was vom Landschaftsbild relativ ähnlich ist. Es würden halt nicht die offenen Wasserflächen dominieren, sondern die Schilfbestände. Und diese würden auch das ganze Jahr über stehen bleiben und es würde eine aktive Moor- oder Torfbildung gefördert werden. Und dadurch CO₂ aus der Atmosphäre im Boden gespeichert werden. Ja. Und natürlich diese Polderregionen dienen, wie auch im ersten Szenario, zum Auffangen von überschüssigem Wasser oder zur Speicherung und auch als Überflutungsschutz. Wäre das, diese Schaffung von Reetflächen zur CO₂ Speicherung, eine passende Landnutzungsstrategie für die Region?

P1: Also ich kann mir nicht vorstellen, dass die Flächen maßgeblich den CO₂ Anteil in der Atmosphäre der Welt reduziert. Und glaube nicht, dass das maßgeblich zur Lösung des Problems beiträgt. Aber ich bin, wie gesagt, weder Biologe noch sonst irgendwie wissenschaftlich tätig, man möge mich vom Gegenteil überzeugen. Wenn damit das CO₂

Problem der Erde gelöst ist, dann würde ich mich aktiv dafür einsetzen, dass man das auch so umsetzen kann.

F: Das kann ich Ihnen nicht versprechen.

P1: Ich glaube es nicht, dass das so kommt. Ich glaube, hinsichtlich des CO₂ Problems müssen wir uns andere Lösungsmechanismen ausdenken. Sprich CCS und da verstehe ich auch nicht, warum wir da noch nicht eiter sind und das aktiver begleiten. Klar gibt es auch Widerstände in der Bevölkerung, die diese CCS Lagerung nicht haben wollen, aber aus meiner Sicht ist das alternativlos.

F: Sie würden das unterstützen, wenn da eine Speicherung vorgenommen werden würde?

P1: Klar. Kraftwerk, Sie kommen da, wir wollen alle keine Atomkraftwerke, ich auch nicht. Auf keinen Fall. Die bräuchten kein CCS, weil die kein CO₂ herstellen, aber andere Kraftwerke tun das eben wohl. Und wenn sie es tun und die technischen Voraussetzungen gegeben sind, dass wir den Kohlenstoff abspalten vom Abgas, dann haben wir das zu tun und dieses dann auch so zu verbringen, dass das sicher verwahrt ist.

F: Würden Sie denn in der Region Möglichkeiten sehen, so eine Speicherung vorzunehmen?

P1: Ich bin kein Geophysiker, ich weiß das nicht, wo das gut oder wo das schlecht wäre. Ich sehe nur die Verantwortungen der Gemeinden schlecht hin, wenn denn Physiker, Geologen feststellen, da ist es nun gut, dann sehe ich die Verantwortung der Gemeinde die Rahmenbedingungen auch so zu setzen, dass das auch möglich ist. Und wenn das meine Gemeinde dann unbedingt sein soll, dann werde ich auch versuchen, die Kommunalpolitik davon zu überzeugen, dass das nun unser Beitrag zur Lösung des Klimaproblems der Welt, es ist nicht das Klimaproblem Niedersachsens oder der Bundesrepublik Deutschland oder der Europäischen Union, sondern der Welt. Das wäre unser Beitrag zum weltweiten Klimaproblem.

F: Das ist interessant. Für mich persönlich. Ja, einhergehend mit dem Szenario würde der Naturschutz auch eine große Rolle spielen. Wie sehen Sie die Akzeptanz der lokalen Bevölkerung hier für Naturschutzmaßnahmen.

P1: Die tendiert gegen Null. Und das ist sehr ärgerlich. Als ich 2003 Bürgermeister geworden bin, ich habe auf der Liste der SPD kandidiert, habe ich eigentlich für mich in Anspruch genommen, dass ich eher ein grün angehauchter roter bin. Und mein Ziel ist es, die Umwelt zu erhalten, die Natur zu schonen, die Ressourcen zu bewahren. Möglichst nachhaltig zu wirtschaften. Aber das, was ich von Umweltverbänden, inklusive untere Naturschutzbehörde, obere Naturschutzbehörde, Umweltministerium und so weiter in meiner Amtszeit erlebt habe, das ist also unfassbar. Wir werden tendenziell immer als verantwortungslos mit der Umwelt umgehende Menschen betrachtet. Und jede Maßnahme wird zum Teil hanebüchend auseinander genommen und verhindert, weil es dann vielleicht irgendeinen Nischenbereich im Umweltschutz dann doch betrifft. Und das ist sehr ärgerlich. Darüber ärger ich mich eigentlich jeden Tag. Ist auch so, dass meine Mitbürger und Mitbürgerinnen sagen, ok, ihr habt jetzt überall Vogelschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete und was nicht alles, wann kriegen wir eigentlich mal ein Menschenschutzgebiet? Wo wir uns auch mal entwickeln dürfen. Und ich muss sagen, mit zunehmender Amtszeit wird das für mich auch immer verständlicher. Das ist

also absolut nicht mehr nach zu vollziehen, was hier manchmal an Auflagen und Rahmenbedingungen präsentiert werden. Also ein Beispiel, wenn Sie so wollen, Freepsumer Meer war ein Beispiel, was ich überhaupt nicht nachvollziehen kann, das da Umwelt. Ja, direkt der Vogel, der das Gebiet geliebt hat, der ist da nicht mehr. Aber man muss ja auch sehen, was da sonst noch so für Vögel hinkommen. Aber ein anderes Beispiel ist so, ich kann nicht verstehen, warum wir für Deichbau Kompensationsflächen zur Verfügung stellen müssen. Das ist mir ein Rätsel. Weil die Konsequenz, wenn man mal weiter denkt, wäre ja ok, wir kompensieren jetzt nicht mehr und bauen auch keine Deiche mehr. Wie würde dann unser Land aussehen? Oder Radwege. Wie kann man für Radwege Kompensationsflächen verlangen? Mal abgesehen davon, dass diese Politik eh endlich ist, weil unsere Flächen nicht beliebig vermehrbar sind. Irgendwann gibt es keine Kompensationsflächen mehr. Und was macht man dann? Ich kann nicht verstehen, warum wir in Greetsiel nicht den Ostdeich betreten dürfen. Obwohl er da ist. Und obwohl er aus Steuergeldern und auch aus der historischen Beziehung heraus, der Ostfriesen mit ihrem Deich als goldenes Band, was sie vor der Nordsee schützt, nicht betretbar ist. Das ist der Erfolg einiger weniger Vogelzähler. Der aus meiner Sicht aber eher ein Misserfolg dafür ist. Bestes Beispiel ist jetzt unsere Windenergieanlage. Die stillgelegt wurde mal eben von unserer Naturschutzbehörde, weil da eine Wiesenreihe angeblich grünen soll. Und das sind enorme Verluste, die wir haben. In Zeiten, wo man über ein Atomkraftwerk, Gott sei Dank nicht mehr, nachzudenken braucht. Das ist aus meiner Sicht undenkbar.

F: Ja.

P1: Ja. Also, ich ergäre mich über die selbsternannten Umwelt- und Naturschützer, muss ich ehrlich sagen. Weil ich denke, die schießen absolut über das Ziel hinaus. Und sie kriminalisieren sofort jeden, der auch wirtschaftliche Gedanke hat. Und das meint auch die Mehrheit der Bevölkerung so. Die finden das auch nicht in Ordnung. Gerade die Wiesenweihe Problematik ist heiß diskutiert und hat keinerlei Basis in der Bevölkerung.

F: Ja. Also würden Sie schon sagen, dass neue oder weitere Naturschutzmaßnahmen auf Widerstand stoßen würden in der Bevölkerung?

P1: Ja, das denke ich schon.

F: Gut. Können Sie sich positive und negative Auswirkungen vorstellen, die eine solche Landschaftsentwicklung, also die ausgedehnten Reetfelder und Wasserflächen, haben könnten?

P1: Da gilt im Prinzip das Gleiche, was ich gerade schon gesagt habe. Sie würden wieder besten Polderboden, ja, ein Landwirt würde sagen, verhunzen. Abgesehen davon, dass ich mir gar nicht sicher bin, ob da überhaupt Schilf wachsen würde. Aber gut. Wir haben um Hauen herum eine kleine Fläche, wo man sich das ungefähr vorstellen könnte.

F: Ja, das sind glaube ich die Bilder.

P1: Wo man sich vorstellen könnte, wie das später mal aussehen könnte. Also wenn das den Menschen zugänglich wäre, dann wäre das in Teilen des Gebietes noch vermittelbar. Aber so wie ich unsere NABU und Konsorten kenne, werden sie den Menschen so weit wie sie

irgendwie können daraus halten. Und solange das so ist, wird es bei den Menschen auch nicht akzeptiert sein.

F: Gut. Dann würde ich das an dieser Stelle so weit belassen.

P1: Ja.

F: Dann gehen wir weiter zu dem dritten Szenario. Das business as usual, alles bleibt so wie es ist Szenario. Hier in der Region, Sie kennen das ja selber am Besten, wird überwiegend Landwirtschaft, Ackerbau, Grünlandbewirtschaftung betrieben. Natürlich spielt der Tourismus und der Naturschutz eine große Rolle. Und dieses Szenario würde ins Auge fassen, wie es wäre, wenn alles so weiter gehen würde, wie es bisher ist. Und wir sehen halt das große Problem, dass besonders die Entwässerung vielleicht nicht mehr so machbar ist wie heutzutage, in Zukunft. Durch die gesteigerten Wassermengen und dass das ein großer Kostenpunkt werden kann. Der die Effizienz der Landnutzung nicht mehr so gewährleistet wie heute. Was würden Sie sagen zu der derzeitigen Nutzungsstruktur, wäre sie in Zukunft auch noch leistungsfähig? Im Hinblick auf die nächsten Jahrzehnte?

P1: Ich denke ja. Ich sehe die Sorge nicht. Der Überflutungsgefahr durch Niederschläge. Wir haben einen Entwässerungsverband, der, obwohl er relativ arm ausgestattet ist, also von den finanziellen Mitteln her, hervorragend das Land entwässert. Auch bei mehreren Tagen Dauerregen, den wir ja auch ab und zu haben. Ich wohne direkt am Kanal, ich sehe die Wasserstände und habe da eigentlich überhaupt gar keine Sorge. Dass wir das nicht bewerkstelligen können. Ich kann mich in meinen, ich bin auch schon 43 Jahre alt, kann mich in meiner Zeit erinnern, dass es einmal eine Entwässerungsproblematik war und das war zu der Zeit, als wir die Schneekatastrophe hatten.

F: Das war...

P1: 1979, 1980. Das weiß ich, dass da Felder ellenweit unter Wasser gestanden haben. Dass da Kanäle nicht zu erkennen waren, weil die eben in der Wasserfläche unter gegangen sind. Aber dass das jetzt nachhaltige Problematik dauerhaft in der Bewirtschaftung hatte, kann ich nicht feststellen. Da habe ich überhaupt gar keine Sorge. Und im Übrigen ist es so, dass jeder Ostfrieser ja in den Entwässerungsverband einen Pflichtbeitrag einzahlt. Ich zahle glaube ich, weiß nicht, 23 Euro oder was für mein Privathaus. Und das ist mir der Entwässerungsverband auch Wert. Er wäre mir auch mehr Wert. So. Und auch das 4fache Wert. Locker. Weil ich weiß, wie wichtig das ist, dass wir hier trockenen Fußes leben können. Und dann wäre der Entwässerungsverband auch in der Lage, zusätzliche Anlagen zu schaffen, wenn es denn unbedingt nötig wäre.

F: Wir sehen die Problematik auch darin, dass es halt auch im Zuge des erhöhten Meeresspiegel, dass es dann so ist, dass das Wasser, wenn es jetzt gesielet wird, dann nimmt es ja noch seinen natürlichen Lauf.

P1: Ja.

F: Und dass in Zukunft es nicht mehr so gewährleistet ist....

P1: Ja, ok.

- F: Auch vom zeitlichen Faktor her und dass das Wasser dann aktiv....
- P1: Gepumpt.
- F: Aktiv aus der Region raus gepumpt werden muss.
- P1: Genau, wir haben die Pumpen dafür. Aber das sage ich Ihnen auch, da verstehe ich auch nicht, warum das so schwierig ist. Der Entwässerungsverband hat ein an der Knock ein Schöpfwerk, wo es überhaupt kein Problem wäre, Windenergie stattfinden zu lassen und dann wäre die Stromaufnahme des mindestens zu einem großen Teil aufgefangen. Und das Gleiche gilt auch an der Leyhörn. Und das ist im Prinzip Back to the rules. Denn früher wurde mit Sietzügen entwässert, aber auch aktiv mit Mühlen, mit Unterflurschöpfwerksmühlen. Deren Ruinen wir teilweise noch in der Krummhörn stehen haben, mit Archimedesschrauben und solchen Dingen wurde entwässert. Dann wird eben wieder der Wind genutzt, dann über den Umweg Strom, um unser Land zu entwässern. Das ist aus meiner Sicht eine vornehmliche Aufgabe. Auch wenn sich die ein oder andere Graugans vielleicht an dem Anblick der Mühle stört. Lieber, als wenn wir hier ein Atomkraftwerk reinsetzen, was dann sozusagen für den Strom für die Entwässerung sorgt. Oder ein Kohlekraftwerk.
- F: Ja. Aber vielleicht lässt sich in Zukunft ja ein Kompromiss mit den Naturschützern finden.
- P1: Ich sehe das nicht. Die Macht hat massiv zugenommen, die sind in den entscheidenden Positionen in den Ministerien und diese, wie kann ich es wertneutral nennen, Verbandsbeteiligung, die Gerhard Schröder damals eingeführt hat, nämlich die Beteiligung Träger öffentlicher Belange bei Flächennutzungs- und Bebauungsplanverfahren, die macht uns die Probleme. Weil es da reicht, wenn man mal eine Ortsgruppe geführt hat und einfach gegen alle Veränderungen ist und dann im Namen eines Verbandes Widersprüche führen kann, Klagen führen kann, Projekte aufhalten kann. Und das ist sehr ärgerlich.
- F: Ja. Aber es hat finde ich auch seine guten Seiten. Wenn man beispielsweise das Landvolk betrachtet, dass die auch Entscheidungsträger sein können.
- P1: Das Landvolk war nie Problem bei unseren Planungen. Das sind eigentlich immer Umweltverbände, die Probleme bringen. Und dann auch nicht substantieller Art, sondern eigentlich nur, um Prozesse zu verleiern, um die Abwicklung zu verlangsamen.
- F: Wie schätzen Sie denn die Perspektive für die derzeitige Landnutzung ein in Zukunft?
- P1: Also ich sehe ja, wie die Preise der Grundstücke steigen, oder sich entwickeln, steigen. Also, als ich vor 8 Jahren anfang war ein ha Land um das Freepsumer Meer herum noch für 70 Cent zu haben. Also, 70 Cent pro m² zu haben. Das hat sich verdoppelt in 8 Jahren. Und ich glaube, diese Tendenz wird auch so weiter gehen. In ungefähr dieser Dramatik. Und das zeigt ja, das Land kostbar wird. Das hängt damit zusammen, dass man das auch kostbar bewirtschaften kann dann. Wir haben eine Fläche, da kriegen wir über 500 Euro Pacht für einen ha. Das ist eine Traumpacht für die Gemeinde Krummhörn. Wir haben auch noch alt-verpachtete Flächen, die mal bei 150 Euro pro ha liegen. Also von daher ...
- F: Ist das schon ein großer Wert.

- P1: Ist da auch ein wirtschaftliches Potential in den Flächen, genau. Das ist so.
- F: Ja. Sehen Sie denn Probleme, vor denen die Landwirte in Zukunft stehen könnten?
- P1: Ja. Landwirte sind ja Unternehmer in dem Sinne. Die Frage ist, ob auch jeder unternehmerisch denkt. Drängt sich mir manchmal auf. Und unser Interview wird ja nicht irgendwo abgedruckt, oder?
- F: Nein, nein, nein. Und Sie bekommen die Auswertung auch vorher zu sehen. Bevor da irgendwas mit gemacht wird.
- P1: Ich will da nicht Krach mit irgendjemand haben.
- F: Nein, nein, das ist ja auch nicht in unserem Interesse, dass da irgend....
- P1: Also, so ein Unternehmer muss ja für seine Unternehmensnachfolge dann ja auch sorgen. Und bei dem ein oder anderen habe ich da schon meine argen Bedenken. Und auch bei der Unternehmensführung hätte ich Bedenken. Wenn ich dann sehe, ein Bauer lebt mit seiner Frau auf einem Hof, hat aber drei Trecker. Einer muss stehen, das kann gar nicht anders. Oder er stellt noch jemanden ein dazu. Aber dann zu einer Zeit, wo man keinen kriegt, der Trecker fahren kann. Also das, wo ich dann so denke, die haben ja Beratungsringe und so weiter, normalerweise müssten Sie dann besser beraten sein. Und ich kann mir vorstellen, wenn der Landpreis weiter so steigt, dass zunehmend Landwirte in die Überlegung kommen, ich spinne mal, 4 Euro für einen ha, für 1 m², das sind 40.000 Euro für einen ha und ich habe 100 ha Land. SO. 40.000 Euro mal 100 sind 4 Millionen Euro. Und wenn ich da sage, wenn ich jetzt die 4 Millionen Euro nehme und lege die auf die Bank, vielleicht gibt es ja in 4 bis 5 Jahren auch dann vernünftige Zinsen und komme auf einen Zinssatz von 5 %, weil ich das sonst nicht rechnen könnte, dann ist das richtig Geld. Also 4 Millionen Euro, 10 % sind 400.000, das sind 200.000 Euro pro Jahr, einfach nur an Zinsen, ohne dass das Kapital aufgezehrt wird. Und das ist ungefähr das 3fache von dem, was ein Bürgermeister verdient, obwohl er 80 Stunden in der Woche arbeitet. Dann würde ich persönlich sogar die Reißleine ziehen und sagen, ich verkaufe mein Land. Und das hat natürlich gewaltige Verwerfungen mit sich zur Folge. Denn dann bekommen wir Massentierställe, die also diesen landwirtschaftlichen Flächennachweis brauchen oder wir bauen nur noch Energiepflanzen an. Dann mit den Problematiken, einmal dass das Landschaftsbild sich verändert, weil 2,5 m hoher Mais in der Gegend rumsteht und die Sichtverbindung kaputt macht. Das ist aus meiner Sicht noch nicht das größte Problem. Das größte Problem ist, das ganze vom Feld runter in die Energieverwertung zu bekommen. Das heißt, der Ausbau unserer landwirtschaftlichen Wege wäre unfinanzierbar. Und das ist das generelle Problem bei der Landwirtschaft, landwirtschaftliche Wege, die Produktion und damit die Gewinnerzielung liegt in privater Hand. Die Kosten, nämlich wie kommt man da hin, sämtlicher Wegebau, ist sozialisiert auf alle Menschen. Und das werden wir irgendwann in den Griff kriegen müssen.
- F: Ja. Und im Hinblick noch mal auf die Entwässerungsstruktur und den Deichbau, würden Sie sagen, dass die derzeitige Landnutzung den Ausbau der Entwässerungsstrukturen, der Deiche, rechtfertigen würde in Zukunft?

P1: Ja. Das denke ich nicht, davon bin ich fest überzeugt. Also, die Deiche werden ja nicht nur für die landwirtschaftlichen Betriebe ausgebaut, sondern auch für die Menschen, die hier leben.

F: Ja, nein, das ist klar.

P1: Und der Wertschöpfung. Wir haben hier ja auch ein VW Werk zum Beispiel, das unsere Deichacht schützt. Und wir haben auch Betriebe, die für die Gasversorgung der Bundesrepublik Deutschland unbedingt erforderlich sind, die hier geschützt werden. In der Gemeinde Krummhörn wird 0,5 % des gesamt-deutschen Erdgasverbrauches produziert, durch Bohrstellen, die in unserer Gemeinde liegen. Onshore, nicht offshore! Also, die Deiche schützen ja mehr als nur die landwirtschaftlichen Flächen. Ich würde sogar sagen, vom Wert her ist die Industrie wesentlich werthaltiger als jetzt das Land, im Moment noch. Das steht in einem, Sie fragen ja nach dem Verhältnis, ist es verhältnismäßig, für so und so viel Millionen Deiche bauen? Das ist es absolut verhältnismäßig. Das ist ein wunderbares Kosten-Nutzen Ergebnis. Da bin ich ganz sicher.

F: Und was meinen Sie, wer die Kosten tragen sollte oder wird in Zukunft?

P1: Im Moment ist es ja so, die Bürger und Bürgerinnen in den Gemeinden zahlen ja sowohl in den Entwässerungsverband als auch in den Deichverband. Wobei die beiden Verbände diese Gebühren ja nur für ihre Selbstverwaltung verwenden. Das heißt, Investitionen werden daraus nicht getätigt.

F: Nein, dafür sind die EU Gelder dann da.

P1: Dafür sind die EU Gelder da. Genau. Und da sollen sie auch herkommen. Das ist ein übergeordnetes Ziel, das ist ja auch im Sinne der Bundesrepublik Deutschland, denke ich mal, dass die Küstenlinie nicht zukünftig an der Kölner Bucht verläuft.

F: Ja. Würden Sie denn sagen, dass es realistisch ist, dass alles weiter so gehandhabt wird, wie bisher?

P1: Für die nächsten Jahrzehnte ist das realistisch, aus meiner Sicht. Also sowohl die Entwässerung ist im Griff, als auch der Hochwasserschutz Richtung Nordsee ist im Griff. Halte ich, also zumindest für die nächsten 30 Jahre, für absolut gegeben. Und auch die Bewirtschaftung ist aus meiner Sicht, zumindest für diesen Zeitraum, absolut nachhaltig.

F: Ja. Was wären die positiven oder negativen Auswirkungen dieser Entwicklung?

P1: Also positiv ist, dass unsere Landschaft eben, wie sie auch von den Menschen beschrieben wird, obwohl das ja gar nicht so ist, ihre Urtümlichkeit behält. Die Gäste, die zu uns kommen, sagen, da ist die Welt noch so, wie sie vor 100 Jahren war. Obwohl das Quatsch ist, weil allein in den letzten 30 Jahren hat sich so viel verändert, dass wenn ich vor 30 Jahren hier weggegangen wäre und wieder gekommen wäre, ich meine Gemeinde gar nicht wieder erkannt hätte. Trotzdem haben wir noch den Nimbus des Ursprünglichen, das wäre der positive Effekt dabei. Der negative Effekt ist, dass wir vielleicht Zeit verlieren im Kampf gegen das Hochwasser, wenn er denn ansteht. Also ich weiß, dass unser Deichrichter da, aber der ist auch kein Physiker, eine sehr differenzierte Meinung dazu hat, ob das ganze stattfindet oder nicht. Das werden Sie sicher auch erlebt haben.

F: Ja, habe ich.

P1: Ich weiß das nicht, ob er Recht hat oder nicht Recht hat.

F: Ist ja auch eine schwierige Frage. Keiner von uns kann in die Zukunft sehen.

P1: Genau!

F: Und es gibt solche Angaben und solche Angaben. Und wir versuchen natürlich das Realistische zu finden oder den Mittelweg, wo man sagen kann, ja, das ist nicht zu abgefahren in irgendeiner Weise, ob jetzt positiv oder negativ. Diesen Weg zu gehen.

P1: Also, ich sehe Dinge. Wenn ich in den Urlaub gehe, sehe ich, wie Gletscher sich verändern. Und wie Landschaften sich verändern. Natürlich habe ich auch schon im Erdkunde Leistungskurs gesehen, wie die Sahelzone sich ausweitete. Dass die Malediven so gut wie sicher absaufen. Das sind Dinge, die sehe ich natürlich auch. Ich sehe auch kleine Veränderungen bei uns in der Gemeinde. Auch Tiere, die jetzt vorkommen, die früher nicht vorgekommen sind. Dass sich die Jahreszeiten verändern. Das sehe ich auch. Ich sehe allerdings auch Flutgeschehen. Und muss sagen, dass es in meinem Leben noch nie eine so langweilige Dekade gegeben hat, wie die letzte, was Überflutungen betrifft. Und als Betreiber einer Windenergieanlage kann ich Ihnen auch sagen, waren die letzten drei Jahre äußerst uninteressant, hinsichtlich der Winderträge. Das heißt, es ist weniger insgesamt geworden. Diese Veränderungen bekommen sie schon mit. Da haben sie auch ein Gefühl für. Und wenn wir merken, bei einer Sturmflut zu einer richtigen Mondphase mit der richtigen Windrichtung...

F: Springflut.

P1: Also, eine Sturmflut macht uns ja nur nervös bei Vollmond und bei Neumond. Wir haben heute den 30. Juni, morgen ist Nordwind. Das, ich würde wetten, dass wenn Sie auf den Wochenmarkt gehen, dann wissen das 20 % der Ostfriesen bestimmt, welche Mondphase ist. Morgen ist Neumond. Wenn morgen jetzt sich Sturm aus Nord, Nordwest ankündigt, dann würde ich zu meiner Frau sagen, es könnte eventuell passieren, dass ich zu einem Einsatz gerufen werde. Das kommt so gut wie nie vor, könnte aber mal passieren. Das ist aber jetzt schon klar, dass das jetzt nicht passiert. Dann haben wir diese Phase schon mal wieder überlebt. Dann haben wir den nächsten Vollmond um den 15. herum, so, und dann wird es erst wieder. Alles da zwischen, an Sturmfluten, interessiert uns überhaupt gar nicht. Und ich bin ja auch schon zum Einsatz gewesen. Selbst wenn wir zu einer extrem ungünstigen Mondphase Sturmflut haben, dann ist es gerade mal so, dass der Deichverteidigungsweg außendeichs überflutet ist. Da ist immer noch 7 Meter Platz, nach oben hin. Das heißt, es ist für mich auch schon, weil ich die Sturmflut von 1962 nicht vor Augen habe, schwer vorstellbar, wie da denn das Wasser hinkommen soll. Trotzdem kenne ich Bilder davon, ich habe Videos darüber gesehen, ich habe die Erzählungen meines Vaters, auch heute noch, der lebt ja Gott sei Dank noch, vor Augen. Der dann erzählt hat, wenn noch eine Flut gekommen wäre, dann wäre Pilsum abgesoffen. Und mit Pilsum die gesamte Krummhörn, weil man das Wasser nicht so schnell kanalisieren kann. Ich weiß, dass die Gefahr da ist, aber ich kann nur sagen, die letzten Jahre war es sehr, sehr ruhig. Die Deiche sind jetzt auch andere, als sie damals waren. Das große Problem damals war, dass die Deichverteidigungswege nicht ausgebaut waren. Und das ist mittlerweile gegeben. Man hat ja auch aus den Erfahrungen gelernt.

- F: Gut. Welche Argumente würden Sie denn nutzen, um die Akteure auf positive oder negative Auswirkungen aufmerksam zu machen? Das alles so bleibt wie bisher.
- P1: Ich muss es ja nicht argumentativ belegen. Ist ja klar, letzten Endes. Ich bin ein Gegner davon, Landeigentümern zu sagen, wie sie ihr Land zu bewirtschaften haben. Das müssen sie schon selber. Dann auch darstellen. Ich bin eher ein Verfechter dessen, dafür zu sorgen, dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, für die Menschen, die sich hier betätigen, dann auch gegeben sind. Denn letzten Endes entscheiden die Landwirte über ihre Existenzgrundlage dann auch. Und wenn wir in planwirtschaftlicher Art einsteigen würden und wir würden sagen, das wird jetzt Schilffläche und das wird jetzt sonst was, dann würden wir Existenzen ruinieren. Ich würde die Verantwortung dafür nicht übernehmen wollen.
- F: Ja, gut. Hätten Sie sonst noch Anmerkungen?
- P1: Nein.
- F: Nein. Wollen wir weiter machen?
- P1: Ja.
- F: Gut. Jetzt kommen wir quasi zu der eigentlichen Aufgabe von Dr. Thomas Klenke und mir. Nämlich möchten wir in Erfahrung bringen, was in Ihrem Interesse liegt. Und natürlich auch, wir befragen ja auch andere Bereiche, Sie haben es ja gesehen, Landwirtschaft, Wasser.....
- P1: Ja, ja, ja.
- F: Wir würden gerne wissen, was ist Ihrer Meinung nach nicht berücksichtigt worden bei den drei Szenarien? Oder was scheint Ihnen unwichtig? Was sollte priorisiert werden? So ein bisschen in diese Richtung. Vielleicht können Sie da was zu erzählen. Oder wie würde die Region nach Ihren Vorstellungen aussehen?
- P1: Aber dann ja mit Blick auf Überflutungsrisiko, oder?
- F: Genau. Und auch mit Blick auf die Szenarien.
- P1: Das ist schwer zu beantworten. Also, ich habe ja gerade schon gesagt, dass aus meiner Sicht die Bewirtschaftung, wie wir sie gerade haben, die richtige ist. Dann auch, ich sehe die Überflutungsgefahr ehrlich gesagt nicht. Jedenfalls nicht in einem Zeitraum, wo man hätte nicht alles verstärken könnte, wenn man das wollte. Und ich sehe auch die innere Überflutungsgefahr nicht. Ich sehe wohl die Notwendigkeit, auch Staubecken anzulegen, ich würde das Freepsumer Meer dafür prädestiniert halten. Würde es allerdings auch touristisch erschließen und nicht nur dem Naturschutz überlassen. Deichbau genauso, ich halte es für eine Katastrophe, genau das, was hier passiert (Szenario 1 und 2). Landwirtschaftlich sehr wertvolle Flächen abzuticheln, also den Klei, den Deichbaufähigen Boden abzunehmen und dann zu solchen Flächen verkommen zu lassen, sage ich mal. Sie sind nicht touristisch genutzt. Sie sind, aus meiner Sicht, auch nur bedenklich ökologisch genutzt. Weil sich da auch alles Mögliche an Gewürm entwickelt, was man auch nicht haben will. Und das müsste wesentlich strukturierter geplant werden. Ich habe nichts dagegen, auch mal Flächen sich selbst zu überlassen. Davon haben wir aber riesen Flächen, zum Beispiel die ganze Deichnase ist sich selbst überlassen. Mit

dem Nachteil, dass dort riesen Fische und sonstiges Gewürm sich entwickelt. Wo man einfach keinen Einfluss mehr drauf hat, letzten Endes. Also, ich würde das schon ein bisschen gesteuerter machen, als das jetzt ist.

F: Also, Sie würden es nicht unbedingt ausschließen, das so was wie bei dem Wassermanagement oder der Kohlenstofffixierung....

P1: Nein, gar nicht.

F: In bestimmten Gebieten vollzogen werden kann.

P1: Ja, könnte gemacht werden, aus meiner Sicht. Sicherlich nicht so flächendeckend und vielleicht mit Einzelmaßnahmen. Aber Vernässung vom Freepsumer Meer halte ich für ein gutes Instrument. Ebenso gibt es hier ja die [...] Stiftung und so weiter, Uhlsmeer, da gibt es ja riesen Flächen, die schon in Umweltverbänden auch in der Hand liegen, wo man solche Dinge auch machen könnte. Wo jetzt extensive Landwirtschaft stattfindet. Aus meiner Sicht ist auch hervorragendes Deichbaumaterial im Deichvorland vorhanden. Wenn die Naturschützer sich da nicht so anpimmlen würden, dann hätten wir längst Material, um den Deich auch vernünftig bauen zu können. Und da muss es herkommen. Ich finde auch eine vorlandbewirtende Beweidung unbedingt erforderlich, um das Gänsefraßproblem in der Krummhörn zu lösen. Aber das hat jetzt weniger was mit Überflutungsrisiken zu tun. Genauso wie das Problem, das im Vorland Unmengen an Teek anfällt. Das aufwendig wieder entsorgt werden muss, was natürlich auch ein Problem für uns ist. Ja. Das sind so die Dinge.

F: Ja. Würden Sie denn noch weitere Entwicklungsmöglichkeiten der Region sehen, die wir noch nicht berücksichtigt haben? Vielleicht als Beispiel, hatten Sie schon genannt, dass man die Windenergieanlagen zur Entwässerung mit benutzen könnte. Vielleicht, wie sieht es mit dem touristischen Ausbau aus?

P1: Also, wir sind eine Gemeinde ohne Industrie. Und das wollen wir auch so sein. Wir werden keine Industriegebiete ausweisen. Wir sind eine Gemeinde, die eine landwirtschaftlich geprägte Gemeinde ist. Wir haben also ein großes Interesse, das Landwirtschaft auch weiterhin stattfindet. Möglichst familiäre, bäuerliche Landwirtschaft. Und nicht irgendwelche Großanlagen. Wir sind eine Energiegemeinde, das heißt, wir haben Windenergieanlagen. 270 % unseres Stroms, den wir verbrauchen, produzieren wir. Und das würde ich gerne gezielter ausbauen können. Auch da stehen uns leider die Umweltverbände im Wege. Denn die 1a Standorte sind am Deich. Die dürfen wir aber nicht verwenden. Weil Vogelschutzgebiet. Das wäre auch ein guter Beitrag zur Klimapolitik der Bundesregierung, 2020, zu leisten. Indem man sagt, gut, Energie und Vogelschutz beißt sich nicht mehr so, wie wir es vorher gesehen haben. Und Vorrangstandorte sind realisierbar. Das sind so Punkte, die aus meiner Sicht wichtig sind im Energiesektor. Und dann sind wir natürlich eine Touristengemeinde und wir haben die Touristenströme zu kanalisieren und wir haben touristische Potentiale anzubieten. Die haben wir jetzt schon, aber wir dürfen da nicht stehen bleiben, aus meiner Sicht, sondern wir müssen uns da entwickeln. Und dazu müssen eben auf das Neue touristische Projekte hier realisiert werden. Das liegt in meiner Aufgabe, dass das so ist. Ansonsten liegt in meiner Aufgabe, die Daseinsfürsorge zu regeln. Das heißt, vernünftige Schulen vorzuhalten, vernünftige Gemeindestraßen einzurichten und solche Dinge. Landesstraßen, Kreisstraßen, dafür sind andere zuständig dann.

F: Würde Sie sagen, dass so offene Wasserflächen auch förderlich für den Tourismus sind?

P1: Ja, auf jeden Fall. Das auf jeden Fall. Wir haben da schon zwei Baugebiete ausgewiesen, die sozusagen an den Kanal angeschlossen werden. Und die Baupreise oder die Preise für die Grundstücke liegen enorm hoch, trotzdem haben wir super Vermarktungsergebnisse bekommen. Die Menschen suchen die Nähe zu dem Wasser. Ich weiß, dass das früher anders war, als ich Kind war, da wollte niemand am Kanal wohnen. Weil man gesagt hat, da wo die Ratten sind, da wollen wir nicht hin. Und Ratten waren vor allem das Thema damals. Und heute sind die kostbarsten Grundstücke die, die am Wasser liegen.

F: Und wie stehen Sie zu Greetland?

P1: Das ist ein Baustein in der touristischen Entwicklung. Ich habe Ihnen gesagt, dass wir auch gerne mehr Nahverkehr machen wollen. Naherholung. Greetland ist ein Objekt, aus meiner Sicht, das realisiert werden muss, aus mehreren Gründen. Zu einem ist es Saisonverlängernd und erhöht damit den Zeitraum, indem man im touristischen Sektor Geld verdienen kann. Zum anderen ist es angebotserweiternd, das heißt, es sind Angebote dort enthalten, die man bisher woanders suchen muss, die dann in unserer Gemeinde vorhanden sind. Es ist auch vom Kundenpotential anders angelegt. Während wir eine sehr stark auf Ferienwohnungen fixierte Gemeinde sind, nehmen wir das ganze Kundenpotential, was eigentlich auf Hotelurlaub ist, gar nicht wahr. Auch vom Altersschnitt her haben wir eher 50+ Urlauber und wir müssen dringend sehen, dass wir jüngere Urlauber kriegen. Denn den demographischen Wandel, den wir in Kindertagesstätten und Schulen beklagen, im Moment, den gibt es auch im Tourismus. Und den werden wir auch beklagen. Unsere jetzt 50 Jährigen sind in 20 Jahren 70. Aber die jetzt 30 Jährigen werden bis dahin nicht auf Greetland aufmerksam werden. Das heißt, wir müssen uns um dieses Potential besonders bemühen, dass dort dann die Leute auch noch später hin kommen. Mal abgesehen davon, von den regionalökonomischen Effekten, die man dann auch hat. Also Mehreinnahmen für die Gemeinde über Kurbeiträge, Fremdenverkehrsbeiträge, unter anderem, ich will nicht alles nennen. Schaffung von Arbeitsplätzen, wir sind eben noch nicht in der Vollbeschäftigung, sondern haben noch Arbeitslosigkeit. Sind das die Argumente, die dafür sprechen. Es gibt eigentlich nur ein einziges Argument gegen den Ferienpark. Das ist die verkehrliche Anbindung, die nicht optimal ist. Da ist aber die philosophische Frage, was wem folgt. Wer baut eine Autobahn in die Wüste, in der Hoffnung, dass sich da mal was entwickelt? Das ist doch eigentlich eher umkehrt. Dass sich irgendwo was entwickelt und dann die verkehrliche Infrastruktur der anderen Infrastruktur folgt. Und deswegen ist unsere Erwartung und unsere Forderung, natürlich auch gegenüber dem Land Niedersachsen, beziehungsweise dem Kreis Aurich, dafür zu sorgen, dass die Anbindungsstraßen vernünftig sind. Im Übrigen ist es aber nicht katastrophal oder projektverhindernd. Wenn Sie mal in Butjardingen waren, da gibt es einen Park, der mehr als doppelt so groß ist als wie Greetland. Und die Anbindung ist mehr als doppelt so schlecht wie nach Greetland. Also von daher sollt man sich da nicht bange machen.

F: Sehen Sie noch sonstige Entwicklungspotentiale für die Region?

P1: Also wir sind auf dem Energiesektor. Da haben wir Potentiale, aus meiner Sicht, absolut. Und im touristischen Bereich. Das sind unsere beiden Kerngebiete.

- F: Würden sie auch positive oder negative Auswirkungen beschreiben, wenn Sie sagen würden, dass, wie soll ich sagen, wenn kleinflächige Gebiete anders genutzt werden, in anderer Form genutzt werden als heutzutage? Würden die positiven Auswirkungen überwiegen, wenn man sagen würde, kleinflächig würde man mehr Speicherkapazitäten schaffen, Tourismusaktivitäten fördern, den Energiesektor weiter ausbauen?
- P1: Also, wesentlich aus meiner Sicht verschwendet ist das Deichvorland. Das ist wesentlich besser nutzbar. Ich kann verstehen, dass Naturschützer damit Probleme haben, wobei ich den Wert des Deichvorlandes nicht erkennen kann. Das steht so hoch, was auch immer und ich kann mir nicht vorstellen, dass sich da was wirklich schützenswertes niederlässt. Den Beweis sollte man erstmal antreten dazu. Da ist Potential, sowohl in der Beweidung wie auch für vorhandenes Deichbaumaterial. Wir müssen sehen, dass wir den Tourismus aus Greetsiel in die ganze Gemeinde hinein bekommen. Wir haben da wunderbare Beispiele, Rysum oder Upleward auch, aber es geht nicht nach dem Motto, wasch mir den Pelz aber mach mich nicht nass. Denn wenn wir Tourismus wollen, dann haben wir auch die Folgen des Tourismus anzunehmen. Das gilt zum Beispiel auch beim Freepsumer Meer. Klar ist das so. Die Freepsumer wollen zum Beispiel einen Bäcker. 320 Menschen, selbst wenn sie sich alle verpflichten, 4 Brötchen zu kaufen jeden Tag, werden sie einen Bäckerbetrieb nicht wirtschaftlich betreiben können. Dann kommt, ja, wir brauchen Tourismus, aber man darf ihn nicht sehen und auch nicht spüren. Und das geht eben nicht. Das sind unsere Bereiche.
- F: Gut, dann hätte ich noch eine letzte Frage, oder vorletzte. Wenn sich die Landnutzung ändern würde, was würden Sie sagen, welche Auswirkungen das auf die Ästhetik und den Erholungswert der Region hat?
- P1: Also, ein Horrorszenario für mich wäre, dass meinerwegen die Hälfte der Landwirte aufgeben müsste. Aus wirtschaftlichen Gründen. So weit waren wir ja schon mal fast. Als der Milchpreis so niedrig war. Und das wäre eine echte Horrorvorstellung. Weil dann plötzlich massenhaft ungepflegte Ländereien in der Gemeindeliegen, was nicht zu unserem Image passt und was mir auch nicht gefallen würde als Ostfrieser, ehrlich gesagt. Also, davor graut es mir so ein bisschen, das so was mal eintreten könnte. Ja. Ansonsten wollen und können wir den Landwirten nicht vorschreiben, was sie auf ihren Feldern anbauen. Im Gegenteil, wir sind ja selber auch aktiv. Wir sind gerade dabei, mit einem privaten zusammen eine Fläche Miscanthus anzubauen, um zu gucken, ob für uns das für die Beheizung von Turnhallen vielleicht interessant ist.
- F: Was ist Miscanthus?
- P1: Das ist China-Schilf. Wird auch so 3 m, 4 m hoch und muss erst einmal 3, 4 Jahre anwachsen, damit das überhaupt erntbar ist. Und dann wir würden das sozusagen abhecheln und in einem Pelletofen verheizen. Also, wir versuchen uns auch da zu tummeln. Ich sehe persönlich nicht gerne Maisflächen. Ich kann es auch nicht verändern, aber immer noch lieber als eine wilde Fläche, eine Brachfläche. Und ich finde Hauen super toll, ganz tolle Bilder kann man da machen, aber ich fände es viel schönere, wenn man da auch durchlaufen könnte.
- F: Gut. Und könnten Sie noch was dazu sagen, wie die Verfügbarkeit von Ressourcen in Zukunft aussehen könnte oder weiter gehen könnte? Sprich, persönliches Recht auf Land oder Effektivität der Landnutzung? Auch im Hinblick auf die Kultur?

- P1: Also Sie meinen Landressourcen?
- F: Genau, Landressourcen. Also, wenn sich die Landnutzungsstrukturen in Zukunft verändern würden.
- P1: Unsere Ländereien sind ja im Privatbesitz. Und das ist auch richtig so. Das wird ja auch so bleiben, denke ich mal, solange wir nicht ein gänzlich anderes Regierungssystem bekommen. Was ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann. Und selbst als sozialdemokratischer Bürgermeister halte ich Privatbesitz immer noch für die richtige Lösung. Also ich kann mir nicht vorstellen, dass wir Ländereien sozialisieren und gucken, wie wir daraus volkseigene Betriebe machen oder so was. Ich finde, das ist schon gut organisiert, wie wir das jetzt haben. Vielleicht fehlt mir da auch die Fantasie, aber ich sehe keinen Ansatz, das zu verändern.
- F: Dann wäre ich so weit durch.
- P1: Fein.
- F: Gibt es noch Aspekte, die Sie vermissen oder wünschen würden?
- P1: Ich glaube, wir haben das umfassend besprochen.
- F: Waren die Informationen soweit für Sie ausreichend?
- P1: Ich habe das lesen können und verstanden, ich denke, das war ausreichend.
- F: Wären Sie denn interessiert daran, weiter in diesem Prozess mitzuarbeiten?
- P1: Ja! Das würde mich doch mal interessieren. Was ich nicht möchte ist, dass meine Aussagen direkt irgendwo abgedruckt werden.
- F: Nein.
- P1: Und doch, ich hätte wohl Interesse. Das zu verfolgen. Allein schon aus dem Netzwerkgedanken, sehr interessant, wie die Anderen darüber denken.
- F: Ja, wir haben bisher, wie gesagt, das Projekt steht noch ganz am Anfang. Aber es ist weiter vorgesehen, dass in den nächsten Jahren Regionalforen stattfinden werden, mit den beteiligten Personen, die ich jetzt befragt habe oder werde. Dass sich alle an einen Tisch setzen können, Gemeinsamkeiten herausgefunden werden, vielleicht Konflikte gelöst werden können und dass das in einem gemeinsamen Prozess eine Strategie entwickelt wird, wie es in Zukunft aussehen kann oder...
- P1: Sie haben da ein zentrales Problem. Wenn Sie irgendwas in dieser Richtung verändern wollen, dann steigen Sie ein in die Planwirtschaft. Und das steht im absoluten Gegensatz zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Und das verwirrt gerade so einen Nachgang, warum ich mich immer so schwer damit getan habe, Ihre Fragen zu beantworten. Ich glaube jetzt leuchtet es mir so langsam ein, weil Ihre Ansätze dem Grundgesetz widersprechen.
- F: Nein...
- P1: Sie würden ja flächendeckend enteignen.

F: Da kann ich nichts zu sagen, ehrlich gesagt.

P1: Da müssen Sie mal drüber nachdenken.

F: Ja, wenn es im Sinne der ersten beiden Szenarien, wenn die zum Zuge kommen würden, dann wäre es definitiv so.

P1: Auch grundsätzlich. Wenn Sie davon ausgehen und sagen, der Staat muss jetzt dafür sorgen, dass wir den Küstenschutz sicher stellen. Und dafür brauchen wir Flächen binnendeichs. Warum auch immer, das kann man dann ja noch..., und wir nehmen mal an, das wäre so. Dann würden Sie anfangen, staatlich angeordnet Eigentum umzulagern. Und nun gucken Sie sich das mal an hier. Hier haben Sie Klosterblauhaus, hier haben Sie ganz Coldewehr, hier leben 100 Leute. Das heißt, deren Haus und Hof geben Sie auf, um da so etwas zu generieren (Szenario 1 und 2). Wie die das wohl finden. Dagegen ist Stuttgart 21 ja ein laues Lüftchen. Und den können Sie auch nicht kommen, wenn sie das nicht aufgeben, dann saufen wir hier ab. Das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen. Und mache ich eher über solche Gebiete, das ist ja nicht mehr meine Gemeinde. Da mag ich ja gar nicht drüber nachdenken. Hier war ja vor 70 Jahren, da war hier ja noch eine Bucht. So. Das ist alles Land geworden. Und wenn Sie den jetzt erzählen, so liebe Leute, ihr werdet jetzt wieder Wasser, Hurra! Dann würde ich lieber sämtliche Umweltschützer außer Landes weisen, zumindest für eine Zeitlang und hier den Deich dicht machen (Leybucht). Und dieses Becken hier, das ist dann ein Auffangbecken für Wasser, das wir unbedingt raus leiten müssen. Und aus den Tiden, die da rein und raus gehen, da produzieren wir noch Strom und so weiter. Das wär ein innovativer Ansatz. Aber das können Sie nicht machen mit unseren Vogelschützern hier. Sie können hier sowieso im Prinzip machen, ohne gegen, Sie können hier gar nichts mehr großartig entwickeln, ohne Probleme mit den Naturschützern zu kriegen. Selbst solche Projekte wie Greetland, die meiner Ansicht nach voll in unser Portfolio passen, sind schon gescheitert oder drohen zu scheitern an unseren Naturschutzverbänden. Ich mach gar nicht mir vorstellen, was passiert, wenn Doc Morris sagt, wir machen hier eine Internetapotheke in der Gemeinde Krummhörn auf. Warum? Weil die 100 Mitarbeiter, die wir haben, in einem gesunden Umfeld leben sollen und sich erholen sollen, wenn sie gerade nicht im Dienst sind. Wäre ja eine gute Argumentation. Und sagen, wir machen das in Freepsum, da ist noch die Nähe zu Emden gegeben und da machen wir dann einen schönen großen See hin und da werden die dann wunderbare Managerwohnungen bekommen und da gibt es hinten angelagert noch eine 100 m lange Halle. Da würden sie scheitern, an den Naturschutzverbänden. Und dann macht das keinen Spaß mehr. Und das mit gutem Grund und auf Grund der Rechtssituation die wir hier haben und das ist noch das einfachere zu lösende Problem, das könnte man über Verbandsbeteiligung aufheben und über Mischkonkurrenz abknapsen und Umweltministerium auflösen oder weiß der Geier was. Aber wenn Sie in das Eigentum der Menschen rein wollen, dann haben Sie ein echtes Problem. Das sind ja kriegsgleiche Zustände.

F: Wir sehen das im Prinzip genauso. Unser Teilprojekt ist der Meinung, dass diese Szenarien, wie sie hier abgebildet sind, also dass es sehr unrealistisch ist, das flächendeckend so zu gestalten.

P1: Ja, punktuell sicher wohl.

F: Genau. Und das ist das, was wir auch klar machen wollen. Dass man einen Prozess starten muss, wo geguckt wird, was ist möglich, was könnte man machen, wo kann man sich vielleicht

auch mit dem Naturschutz auf irgendwas einigen. Ich meine, vielleicht kommt da die Einsicht auch, das ist ok, die Region braucht auch wirtschaftliche Zweige und braucht auch meinetwegen den Tourismus in bestimmten Bereichen...

P1: Ja.

L Und bestimmte Bereiche müssen zugänglich gemacht werden einfach. Ich sehe das genauso, dass man Naturschutz den Menschen nahe bringen muss. Und dass man sagen kann, ok, gehen wir in die Region. Und man kann dann ja meinetwegen dann ja auch geführte Ausflüge anbieten...

P1: Ja, genau.

F: Wo der Naturschutz gezeigt wird. Dass die Menschen nicht denken, oh mein Gott, hier ist Naturschutzgebiet, hier darf ich nicht rein, das ist absolut tabu. Da ist das Verständnis dann schwer.

P1: Ich mach mal ein Beispiel. Im Frühjahr und im Herbst fährt die Deichacht mit dem Bus den Deich ab. Die Deichschau. Und da fahren wir außendeichs. Wir sind also zwischen Wasser und Deich, fahren wir mit dem Bus hier lang. SO. Da fahren wir auch hier hoch. Und da gibt es eine Klappbrücke (Leynase), die ist das ganze Jahr über hoch, damit keiner da rüber kann. Also, hier darf man nicht hin. Und wenn wir kommen, dann wird die runter gelassen. Da fahren wir mit dem Bus hier über den Außendeich herum nach Greetsiel. Und dann sind wir einmal hier lang gefahren und dann standen hier Massen an Gänsen (Leynase). Graugänse. Und dann sind die nicht aufgefliegen. Und dann ist der Busfahrer ausgestiegen und hat die Gänse verscheucht. Und das habe ich einem von der unteren Naturschutzbehörde erzählt. Weil der sagte, Gänse, Graugänse, haben eine Fluchttoleranz von 200 m. Kommt man näher als 200 m ran, dann fliegen die auf. Und da habe ich ihm erzählt, wir sind mit dem Bus da lang gefahren. Und der Busfahrer musste aussteigen, damit er sie nicht platt fährt. Wissen Sie, was der zu mir gesagt hat? Das stimmt nicht. Und dann habe ich gesagt, ich brauche nicht mehr mit Ihnen zu reden, wenn Sie sagen, das stimmt nicht, dann ist das halt so. Und wir haben hier Vögel, die eigentlich Zugvögel sind. Die nun das ganze Jahr über hier bleiben. Das kann doch kein Ziel eines Naturschützers sein. Wenn die ihr natürliches Verhalten verändern. Und was sagt der zu mir? Da können Sie mal sehen, wie toll wir hier die Pflege betreiben. Und das, finde ich, ist mindestens zynisch, das so zu sehen. Und wir haben hier, wenn ich das sehe, unsere Gänse fliegen von Marokko oder noch weiter südlich, bis ans Polarmeer. Und auf der ganzen Strecke versuchen die Leute die abzuschießen und zu essen und wir bieten hier ein Disneyland für diese Gänse. Ich habe sie gerne hier, ich würde sie auch nicht abschießen, nie und nimmer. Und auch die aller, allermeisten Krummhörner nicht. Aber ich sehe nicht ein, warum ich deswegen in ein Gebiet nicht hineinlaufen darf. Das sehe ich nicht mehr ein. Und da finde ich, das ist so der Punkt, wo man über das Ziel hinaus schießt. Wir können wunderbar zusammen leben, mit allen Geschöpfen, die Gott geschaffen hat. Ohne Probleme. Aber jemanden zu bevorzugen ist vielleicht auch was, was uns Ostfriesen gar nicht passt. Und mir sowieso nicht. Egal ob es Federn hat oder Haut oder Fell. Ok.

F: Ja, vielen Dank.

(Gesprächsende fließend) ENDE

Interview P2

28.06.2010, about 73 minutes

F: Ja, da sind Sie schon mal in Berührung gekommen mit dem Projekt an sich.

P2: Ja, mit dem Projekt an sich schon. Allerdings habe ich das seit dem verdrängt.

F: Das ist ja kein Problem. Ich gebe Ihnen gerne noch einen kurzen Einblick.

P2: Ich habe mir heute Morgen schon mal das, was wir zusammengesammelt haben durchgelesen. Aber für mich beschränkt es sich erstmal auf die Besprechung der Trend Szenarien, oder?

F: Genau.

P2: Denke ich, habe ich so weit im Kopf.

F: Das ist gut. Wir können uns gleich mal kurz die Bildchen anschauen. Im Vordergrund des gesamten Projekts steht erst mal neue Landnutzungsstrategien für die Region Krummhörn zu entwickeln. Vor dem Hintergrund des Klimawandels und sich den damit verbundenen Änderungen der hydrologischen Zyklen. Also dass es vermehrte Niederschläge im Winter geben wird und das Wasser muss ja irgendwo aus der Region raus geschaffen werden. Oder auch nicht, das besprechen wir gleich. Und in den Sommermonaten werden vermehrt Trockenperioden entstehen, was dann zu einem Bewässerungsproblem führen könnte.

P2: Nicht unbedingt für unseren Raum, oder? Also prinzipiell schon, auf das Bundesgebiet gerechnet, aber die Klimaberechnungen sagen ja zumindest keine wesentlichen Trockenperioden für den norddeutschen Raum voraus, oder?

F: Also meiner Meinung nach schon. Aber die Vorhersagen schwanken ja auch sehr stark zwischen den verschiedenen Institutionen, die was entwickeln. Und ein anderer Punkt ist der ansteigende Meeresspiegel, der halt dazu führen kann, dass die Deiche nicht mehr so effizient wie sie heutzutage sind. Und auch, dass die Pumpzeiten, also die Zeiten, wo jetzt gesielt wird und das Wasser....

P2: Die verkürzen sich.

F: Genau, die verkürzen sich. Und dadurch müsste aktiv gepumpt werden und das würde eine Explosion der Kosten wahrscheinlich zur Folge haben. Ja, in dem gesamten Forschungsprojekt sind 9 Teilprojekte insgesamt vertreten. Die sich unter anderem damit beschäftigen, genau die Szenariengebiete, ich habe auch eine Karte irgendwo. Das ist genau die Region Krummhörn.

P2: Hier richtet sich euer Augenmerk erstmal drauf.

F: Genau. Um Freepsum das Gebiet und um Greetsiel das Gebiet. Und die Teilprojekte des Forschungsprojekts untersuchen direkt in diesen Gebieten die Vegetation und nehmen direkt Daten auf. Und unser Ziel, ah ja, das ist noch ein bisschen schöner (andere Karte).

P2: Entspricht aber nicht genau der Darstellung, ist noch ein wenig eingeschränkt, nicht?

- F: Ja genau. Hier ist es noch ein bisschen größer.
- P2: Wir haben damals diskutiert, wie viel Sinn oder Unsinn es macht, so deichferne Flächen zu betrachten. Also jetzt hier so wie Pewsum oder Freepsum oder so was. Oder noch weiter weg, Großes Meer oder so.
- F: Ja, bei Freepsum ist halt der Punkt, dass es bis zu 2 ½ m oder 2,4 m unter Null liegt. Also, kann man sich vorstellen wie eine große Badewanne, das Wasser läuft halt rein.
- P2: Ja, das läuft da zusammen.
- F: Ich glaube, das war auch das Kriterium für dieses Gebiet.
- P2: Ich weiß gar nicht, wer das damals vorgeschlagen hat, das kam irgendwie aus der Runde. Aus Naturschutz ganz sicher.
- F: Ich weiß nur, dass es da große Diskussionen gab, was möglich ist und was sinnvoll ist.
- P2: Ja, ja. Da können wir gleich noch mal drauf eingehen.
- F: Und wir sind jetzt dafür zuständig, dass wir mit den Experten der Region reden, aus verschiedenen Sektoren, sprich Landwirtschaft, Tourismus, Politik, Naturschutz, Küstenschutz und Wasserwirtschaft. Und wir möchten eure Meinungen zusammentragen, zu diesen Szenarien und ein eigenes Szenario erstellen, was dann eure Präferenzen wiedergibt. Und eine Landnutzungsstrategie erstellen, die wirklich im Interesse der Region ist. Und nicht auf statische Landnutzung basiert.
- P2: Aber ich bin ja weder das eine noch das andere. Regionalplanung und Raumplanung ist ja ein bisschen alles und nichts, nicht.
- F: Das macht ja nichts. Das wäre auch meine erste Frage, für welches Tätigkeitsfeld sind Sie denn zuständig?
- P2: Ja, Regionalplanung und Raumplanung.
- F: Und welche Verantwortungen haben Sie da?
- P2: Ich mache das für den Landkreis. Ich habe noch eine Kollegin, die mir gegenüber sitzt, die Frau Schmidt. Die nur die Sachbearbeitung macht. Und ich bin im Wesentlichen für die, ich sage mal, konzeptionelle Arbeit, regionales Raumordnungsprogramm, Projekte und sonst was zuständig.
- F: Und das beinhaltet auch, ich kenne mich da nur wenig aus in dem Sektor, beinhaltet das dann auch, dass die Landnutzungen dann irgendwie festgelegt werden, geplant werden, im Raum direkt? Oder ist das mehr...
- P2: Ja, die werden von der Regionalplanung zumindest aufeinander abgestimmt. Also die Regionalplanung hat ja eher so einen moderierenden Charakter. Zu gucken, welche Interessenlagen gibt es, beziehungsweise die Interessenlagen die es gibt, so aufeinander abzustimmen, dass es auch nachhaltig in der Zukunft wirkt. Also wir kriegen im Prinzip unsere

Informationen von der UMB oder vom Wasserschutz und so weiter. Und müssen dann gucken, dass wir dann das Beste daraus machen, in so einem Plan.

F: Also koordinierende Aufgaben.

P2: Ja, koordinierende Aufgaben. So kann man das in erster Linie verstehen. Natürlich machen wir auch Festlegungen, gerade zur Siedlungsentwicklung und so was. Aber die Spielen wahrscheinlich hier eher weniger rein.

F: Ja, eher weniger. Ja, jetzt zum Einstieg wollte ich erstmal ein wenig allgemeinere Fragen stellen, bevor wir auf die Szenarien zu sprechen kommen, die ich dann auch noch mal genauer erklären werde. Zum Einstieg dann. Dann würde ich doch gerne wissen, sind Sie mit der Region Krummhörn verbunden?

P2: Persönlich verbunden?

F: Ja, persönlich.

P2: Ich komme aus Norden, also das ist hier (zeigt auf Karte). Ich bin in Leer geboren, beziehungsweise so zwischen beiden aufgewachsen. Und in Oldenburg studiert. Als es noch Regionalplanung gab, damals, ganz früher.

F: Mittlerweile gibt es das gar nicht mehr, nein.

P2: Nein, als ich aufgehört habe, haben sie das eingestampft.

F: Würden Sie denn sagen, vielleicht nicht so ganz direkt auf die Region bezogen, aber Norden ist ja auch am Meer gelegen, fühlen Sie sich im Moment sicher, im Hinblick auf Überflutungsgefahren?

P2: Ja. Ich mache mir da auch wenig Gedanken zu, muss ich ganz ehrlich sagen. Aber ich habe da keine Probleme mit. Nein, nein, ich habe da keine Risikowahrnehmung, was das angeht. Zumindest im Augenblick nicht. Kann sein, dass sich das irgendwann ändert und so weiter, aber ich sehe im Moment kein Bedrohungspotential. Für mich persönlich.

F: Das war auch so gemeint. Wir gucken auch auf die Ökosystemdienstleistungen und die sind in verschiedene Kategorien eingeteilt. Regulierende, Kulturelle, was gibt es noch, regulierende und unterstützende Dienstleistungen. Und zu den kulturellen gehört auch ein bisschen das Sicherheitsgefühl, das sind die Fragen, die darauf zielen.

P2: Ja, der soziologische Bereich des Projektes so zu sagen.

F: Ja genau. Wir versuchen beides abzudecken.

P2: Das denke ich, ist auch für die Region, die mit Landschaftsschutz oder Naturschutz und so weiter relativ stark belastet ist, ein wichtiges Thema.

F: Ja. Was denken Sie denn über den Klimawandel und welche Auswirkungen könnten Klimaveränderungen an der Nordseeküste haben?

- P2: (Lacht herzlich) Da bin ich absolut der falsche Ansprechpartner! Das ist im Grunde wie mit den Risikokisten gerade, natürlich ist mir das bewusst, dass das passiert. Dadurch, dass ich mich aber persönlich nicht betroffen fühle, mache ich natürlich das, was im Rahmen meiner Tätigkeit von mir gefordert wird. Dass ich mich jetzt konkret damit auseinandersetze, auch in meiner Freizeit oder was, das passiert eigentlich kaum. Muss ich sagen.
- F: Das ist ja auch verständlich, wenn man kein Interesse hat.
- P2: Das Interesse, klar ist das Interesse da, wie gesagt, es interessiert mich auch, aber, also ich schätze es so ein, als, dass das Risiko, also ich denke, dass das Risiko nicht so präsent ist wie in es der medialen Vorstellung rüber kommt. Ich denke, das geht vielen so.
- F: Würden Sie denn sagen, dass Anpassungsmaßnahmen vorgenommen werden sollte, in Zukunft?
- P2: Denke ich schon, klar. Also man sollte schon gucken, was die Zukunft bringt und sollte sich schon darauf einstellen. Also wir Planer brauchen ja auch eine gewisse Langfristigkeit, das ist ja nicht von heute auf morgen anzusetzen. Deswegen denke ich schon, dass es sinnvoll ist, sich damit zu beschäftigen.
- F: Wie würden Sie denn nachhaltige Landnutzung beschreiben? Vielleicht im Hinblick auf soziale, kulturelle oder auch technische Faktoren? Oder insgesamt Nachhaltigkeit.
- P2: Nachhaltigkeit zusammengefasst, die verschiedenen Landnutzungen so aufeinander abzustimmen, dass sie auch eben noch in 20 bis 30 Jahren noch ihren Bestand haben können. Ja.
- F: Gut. Dann können wir eigentlich auch direkt zu den Szenarien übergehen. Das erste Szenario, was wir uns anschauen, ist das Wassermanagement. Es ist vorgesehen, da nehmen wir mal wieder die Karte, auch wenn die nicht so schön bunt ist (Herr de Vries hat eine bunte Karte, allerdings mit den alten Gebieten). In diesen gesamten Flächen, in dieser Fläche soll eine Polderregion entstehen. Die das Süßwasser in den Wintermonaten, was vielleicht zusätzlich kommen wird, speichert. Also, dass eine große Speicherkapazität da ist. Gegebenenfalls, falls es zu Deichüberspülungen kommen sollte, dann wird das Wasser auch ganz gezielt in diese Gebiete rein geleitet. Aber vorrangig ist es erstmal ein Süßwasserflutpolder. Und das Wasser, was gespeichert wird, kann im Sommer zur Bewässerung der umliegenden landwirtschaftlich genutzten Flächen genutzt werden. Und eine weitere Nutzung ist so vorgesehen, dass Schilfflächen angepflanzt werden, die gemäht werden und zur Energiegewinnung genutzt werden dann. Also zum Beispiel in Biogasanlagen oder thermischer Energie. Gut. Das ist so im Großen und Ganzen.
- P2: Ja. Also, Szenarien eins und zwei sind ja bis auf die Nutzung des angepflanzten Röhrichts identisch, oder? (In Bezug auf die Polder)
- F: Ja. Gut dann würde ich gerne wissen, ob es Ihrer Meinung nach eine passende Landnutzungsstrategie wäre, das Wasser zu speichern und die Röhrichtbestände zur Energiegewinnung zu nutzen, für diese Region?

- P2: Also, ein denkbares Szenario wäre es auf jeden Fall. Für mich hat sich an dieser Frage gerade die Frage gestellt, was die Produktion von Energie aus den gewonnenen Pflanzen betrifft, ist das überhaupt nutzbar? Weil Röhricht ist ja, wenn wir bei den Biogasanlagen bleiben, extrem unterdurchschnittlich, was die Verwertbarkeit in Biogasanlagen angeht.
- F: Ja, es hat wohl Forschungen gegeben, die gezeigt haben, dass diese Röhrichtbestände, wenn sie gemäht werden, ein mindestens genauso viel Energiepotential haben wie Mais, der dafür angebaut wird.
- P2: Kenne ich aus anderen Forschungsvorhaben anders, ehrlich gesagt.
- F: Wenn ich ganz ehrlich bin, habe ich das auch schon anders gehört. Aber das ist das, was im Antrag steht, dass es mit Mais vergleichbar ist.
- P2: Also wir hatten doch ein relativ umfangreiches Forschungsprojekt, ich denke, das läuft auch noch. Wird allerdings von der Landwirtschaftskammer betreut, im Bereich Dornum, also hier. Und die Ergebnisse, was Ersatzpflanzen für Mais angeht, beziehungsweise auch die Nutzung von Teek, also von Treibgut, die waren extrem schlecht, sagen wir mal so.
- F: Wissen Sie, wie das Forschungsprojekt heißt?
- P2: Weiß ich im Moment nicht.
- F: War das EnerCoast vielleicht?
- P2: Das kann sein. Von daher bin ich da ein bisschen skeptisch, was das angeht. Also das Szenario, wir nutzen den vorhandenen Röhrichtbestand zur Energiegewinnung, nicht?
- F: Ja.
- P2: Ob das jetzt dann, thermische Nutzung heißt im Grunde dann ja verbrennen. Wie es da aussieht weiß ich nicht, kann ich nicht sagen. Gut, aber letzten Endes ist das ja auch nicht erheblich für dieses Projekt. Also der wesentliche Kern, denke ich, ist ja die Klimaanpassung, beziehungsweise was kann man machen, um Überflutungen in vernünftigen Bahnen zu steuern, beziehungsweise das Binnenlandwasser irgendwie, weil wir es nicht raus kriegen, zu speichern, nicht?
- F: Ja.
- P2: Das andere ist ja bloß, was können wir mit dem Kram machen, den wir dann kriegen. Ich weiß ja nicht wie das im Projekt geplant ist.
- F: Es steht ja noch ganz am Anfang.
- P2: Ja, klar.
- F: Hätten Sie denn eine Idee, welche Nutzungen man mit den Wasserflächen in Zukunft betreiben könnte?
- P2: Ich weiß nicht, wie diese Polderflächen überhaupt genutzt werden können. Also für die Landwirtschaft sind sie ja in dem Rahmen, ich sage mal, verlorene Flächen. Der Landwirtschaft

werden sie entzogen. Ich bezweifle, dass sie mit touristischen Werten besetzt werden können. Also irgendwann schwang es im Projekt, dass es Möglichkeiten gibt, zumindest eine touristische Wertsetzung. Sehe ich nicht, muss ich ganz ehrlich sagen.

F: Ok.

P2: Also auch nicht im Rahmen ruhige Erholung, Natur und Landschaft. Ich weiß nicht, Paddeln?

F: Bootstourismus vielleicht?

P2: Bootstourismus. Letzten Endes ist es ja auch ein Mückensumpf, wenn man das so mal auf den Punkt bringt. Ja. Ich sehe das eher skeptisch, also das was dann da entsprechend an Mehrwert für die Region entstehen könnte. Nun weiß ich auch nicht, weil unsere Karten unterscheiden sich ja ein bisschen, oder? Also die Gegend Pewsum, Freepsum, ist ja hier viel größer dargestellt wie jetzt in meiner Skizze, nicht?

F: Genau. Das ist das Aktuellste. Also so, das ist jetzt das, was auch wirklich festgelegt worden ist. Da kann ich Ihnen auch noch gerne diese Karte zuschicken.

P2: Ja. Das können wir machen. Das Große Meer ist auf Ihrer Karte gar nicht drauf?

F: Nein, das ist raus.

P2: Ach so, das ist raus. Dann brauchen wir das ja auch gar nicht weiter zu betrachten.

F: Nein.

P2: Wahrscheinlich zu weit weg, nicht?

F: Also ich war an dem Entscheidungsprozess, wie gesagt, nicht beteiligt.

P2: Dann haben wir hier noch zwischen, ich denke mir mal, Manslach und Neuetum, ist das hier irgendwie, oder?

F: Das ist auch noch mit drin. Das hat sich insgesamt nur ein bisschen vergrößert. Und die Leybucht ist halt raus.

P2: Ja. Was ich schade finde. Das hatte, also das hatten wir jetzt auf dieser Besprechung favorisiert. Kreisseitig oder auch die Landwirtschaft, ob das jetzt der Hauptverein war oder auch die Kammer, hatten das Gebiet favorisiert, weil es eben der Landwirtschaft keine weiteren Gebiete entzieht und weil es eh schon naturschutzfachlich genutzte Fläche ist, dadurch, dass eben die gesamte Leybucht auch zum Nationalpark gehört, nicht? Und das Problem immer an der Region ist die doch recht starke Betroffenheit, die [...] Betroffenheit der Landwirte, von naturschutzfachlichen Maßnahmen oder auch Projekten, in welche Hinsicht auch immer. Wir haben das im Moment, ich weiß nicht, ob Sie die Karte so im Kopf haben, also der ganze Streifen hier an der Küste der Krummhörn ist eben Vogelschutzgebiet. Da gibt es jetzt gerade Diskussionen um eine Landschaftsschutzgebiet Verordnung, in diesen Bereich sieht es ähnlich aus und der ganze Küstenbereich hoch Richtung Esens auch, nicht. So. Dann haben wir im Grunde in der ganzen Fläche, die ich gerade beschrieben habe, den Suchraum für

das Biosphärenreservat, für den..., ich denke gerade über die Zonierung nach, vom Biosphärenreservat.

F: Die liegen sowohl vor der Küste wie auch hinter der Küste.

P2: ja. Aber hinter der Küste ist es ja noch nicht festgelegt. Aber mir fällt der Name der Zone nicht ein gerade.

F: Ach so, so genau stecke ich da auch nicht drin.

P2: Gut. So, dementsprechend ist gerade, wenn wir den gesellschaftlichen Part auch betrachten, ja, ist die empfundene Betroffenheit sehr groß, auch wenn das Projekt nichts umwirft, sondern einfach nur Überlegungen anstellt.

F: Ja, ja. Das ist wichtig zu sagen. Es sind bisher nur Ideen, über die man spricht. Also es ist noch nichts Festgelegtes.

P2: Ja, das Problem ist nur, die Menschen an der Küste haben gelernt, dass auf jeden Vorschlag auch konkrete Maßnahmen folgen können. Die dann wiederum Betroffenheit auslösen, nicht. Und dementsprechend fanden wir das gut, mit der Leybucht einen Raum zu haben, der auch transportiert, ich sage mal, dass nicht nur landwirtschaftliche Fläche betrachtet wird, sondern eben auch ein Schwerpunkt innerhalb des Nationalparks da ist, nicht. Die Empfindlichkeit ist immer, ich sage mal, wenn etwas aus naturschutzfachlicher Sicht betrachtet wird, dann betrifft es immer die Landwirtschaft, aber nie den Naturschutz selbst. Also es ist schon festgelegt, Naturschutzflächen sind aus der weiteren Betrachtung ausgenommen.

F: Aber ist nicht in Freepsum, in dem

P2: Ja, da auch.

F: Sind das auch Naturschutzflächen.

P2: Ja, im Grunde sind es ja auch Landschaftsschutzgebiete hier, die aber, das kann man auch deutlich merken, wenn man mit den Leuten vor Ort diskutiert, und ich muss das ab und zu mal, gezwungenermaßen, kann man das doch sehr deutlich feststellen, dass an der Stelle ein großer Unmut ist.

F: Ich habe ein bisschen was darüber gelesen, dass die Vogelschutzgebiete, die sind doch jetzt relativ neu oder? Die Vogelschutzgebiete wurden jetzt erst in den letzten Jahren...

P2: Die Vogelschutzgebiete, das sind alles faktische Vogelschutzgebiete.

F: Ausgewiesen wurden.

P2: Die jetzt nach nationalem Recht in Landschaftsschutzgebiete umgesetzt wurden.

F: Ich glaube, da gab es auch relativ viel Widerstand von der Landbevölkerung, oder?

P2: Den gibt es noch. Also im Moment ist die Landschaftsschutzgebietsverordnung „Ostfriesische Seemarschen“, heißt das, das ist allerdings der Bereich, der hier oben anschließt, ist noch in der Diskussion. Also es ist nicht nur, dass die ortsansässige Landbevölkerung oder die

Landwirte, sondern dass auch die Gemeinde Dornum, in dem Fall, selbst sich da relativ stark gegen währt. Weil sie immer wieder ihre touristische Entwicklung dadurch bedroht sieht. Und ich hätte es, ja, genau wie die Landwirtschaftskammer, klug gefunden, wenn wir Flächen gehabt hätten, die das Ganze, ich sage mal, gleichmäßig gewichtet hätten.

F: Ja.

P2: Heißt natürlich auch, dass hier eine Einschränkung dann für den Nationalpark Wattenmeer gegeben wäre. Das ist natürlich ein relativ heikles Gebiet, weil sich viele Zugvögel oder Brutvögel oder was in diesem Gebiet aufhalten dann. Na gut.

F: So wie ich das verstanden habe, wollen wir uns in diesem Projekt uns mehr auch auf das Binnenland konzentrieren und den Küstenschutz auch landeinwärts ...

P2: Ja, das ist problematisch. Ich finde das sehr problematisch, sich nur auf Küstenschutz landeinwärts zu konzentrieren. Weil dadurch, dass wir diese Szenarien, also eins und zwei, Szenario fällt da raus, das ist ja eine andere Geschichte. Im Grunde vorhandene Fläche, platt ausgedrückt, wieder geflutet werden soll. Und gerade die Menschen an der Krummhörn und auch Dornum, die sind ja, wenn wir besonders auf die ältere Generation gucken, damit groß geworden, der See Land abzugewinnen. Und das für die Landwirtschaft oder sonstige Nutzungen entsprechend auch in Wert zu setzen. Und die tun sich doch sehr schwer mit diesen Szenarien. Also im Grunde Landwirtschaft wieder aufzugeben für den Küstenschutz. Und da ist es eher gerne gesehen, wenn eben alles, was in diesem Bereich geschehen soll, ich sage mal, ausgelagert wird oder eben vor die Deiche gelagert wird. Vielleicht noch mal darüber nachdenken, ob es da nicht was gibt.

F: Was würden Sie denn sagen, wie realistisch das Szenario ist oder wie wünschenswert?

P2: Ich kann mir im Augenblick kaum vorstellen, welchen Raum dieses Szenario einnehmen wird. Sie haben hier zwar diese definierten Räume hier.

F: Das wären dann die Gebiete. Also es ist schon so vorgesehen, dass es...

P2: Das diese Gebiete in ihrer Gesamtgröße...

F: Auch genutzt werden, ja.

P2: Sozusagen, ich sage mal einfach, Röhrichfelder werden sollen. (Telefonat) Jetzt weiß ich gar nicht mehr, wo wir waren.

F: Wir waren dabei, darüber zu sprechen, wie realistische, machbar oder wünschenswert dieses Szenario wäre.

P2: Gucken wir uns die Karte noch mal an. Diese hier? Diese Karte ist ja dann größer.

F: Genau.

P2: Und würde bedeuten, dass diese Flächen hier Röhrichflächen wären?

F: Ja. Komplette das Straffierte. Auch hier oben, bei Greetsiel.

- P2: Ich überschlage das mal eben. Das würde gut 30 bis 40 % des Gemeindegebiets ausmachen. Haben Sie das mal durchgerechnet?
- F: Nein, das habe ich noch nicht.
- P2: Das heißt ja im Grunde, wir würden eine Gemeinde, wie die Krummhörn, fast zu 40 % fluten. Um es mal einfach so auf den Punkt zu bringen. Finde ich vollkommen unrealistisch. Zumal hier in diesen Bereichen doch größere Siedlungsflächen liegen. Das ist Freepsum selbst, nicht?
- F: Ja genau. Und hier noch einzelne Höfe selbst. Wobei sich dann hier auch ein bisschen Kompromisse schließen können, dass sie dann nicht im See drin sind, so zu sagen.
- P2: Woher wissen Sie denn, wie viel Fläche Sie denn benötigen?
- F: Das ist eine gute Frage. Ich habe keine Ahnung.
- P2: Es muss ja irgendwelche Berechnungen geben zwischen der zu erwartenden Wassermasse, ich sage mal, was der Betrachtung, was so zu sagen hier in die Nordsee entwässert und an der Stelle fragt, wie soll das Wasser dort hin kommen. Das heißt, man wird diese südlich von Pewsum liegende Fläche betrachten. Die ist zwar sehr tief, aber das bedeutet ja nicht gleichzeitig, dass wir das Wasser, was wir normalerweise sielen beziehungsweise auspumpen, sich in dieser Fläche sammelt. Gepumpt wird ja hier an der Knock und an der Leybucht.
- F: Genau. Also wenn dann wäre das, meines Erachtens nach so, das ist ja momentan hier ein Unterschöpfwerk,
- P2: Das weiß ich gar nicht.
- F: Was das Wasser aktiv hier raus pumpt.
- P2: Das müsste dann ja in das Knockster Tief entwässern.
- F: Genau. Ja, genau.
- P2: Richtung Emden.
- F: Richtung Emden. Aber auch Richtung Greetsiel. Es sind beide Wege möglich. Und ich denke mal, dass es so sein würde, dass das Wasser aus den umliegenden Regionen dann auch rein geleitet werden würde. Jetzt momentan ist es so, dass das Wasser daran vorbei durch Gräben geführt wird. Und dass dann die Region offen gemacht werden würde, so in dem Sinne, dass das Wasser rein fließen kann dann.
- P2: Na also, mir fallen gleich 1000 Belange ein, die dagegen sprechen würden.
- F: Ja, erzählen Sie!
- P2: Haben Sie schon mit der ostfriesischen Landschaft gesprochen oder machen Sie das noch?
- F: Nein, habe ich noch nicht.
- P2: Das ist ja im Grunde, die sitzen hier so gegenüber. Schräg, auf der anderen Straßenseite. Die sind ja für den, ich sage mal, für den archäologischen und kulturellen Bestand Ostfrieslands

zuständig. Alles was Denkmalschutz und Bodenfunde und sonstige Geschichten, also alles was Warfendörfer, zuständig ist. Und gerade Krummhörn mit ihren Warfendörfern ist ja doch kulturell oder im historischen Bereich ein recht interessantes Gebiet. Also da würden sie bestimmt stark Einspruch erheben, wenn wir diese ganze Gegend entsprechend überformen würden. Und genauso gilt das hier für diesen Bereich. Der auch ganz haarscharf an Siedlungsflächen angrenzt, auch an Greetsiel. Greetsiel ist sicherlich die Touristenhochburg, so zu sagen, der Krummhörn. Das würde, wenn wir diese Karte mal im Auge behalten, das würde das touristischer Aus für Greetsiel bedeuten. Das heißt, die ganze Wertschöpfung der Krummhörn würden Sie damit, so zu sagen, auf einen Schlag vernichten. Also, in meinen Augen nicht besonders realistisch an der Stelle. Also realistischer wäre, um noch mal darauf zurück zu kommen, dann doch die Leybucht. Gut. Ist schwierig zu mindestens. Es ist ein Szenario, eine Überlegung und so weiter, aber die Umsetzungsmöglichkeiten für dieses Szenario finde ich schwer umzusetzen, also nicht besonders realistisch. Meine Einschätzung dazu.

F: Hätten Sie auch einen positiven Punkt noch?

P2: Oh. (Gelächter)

F: Oder beschränken Sie sich nur auf den negativen? Ich muss ja alles mit einbeziehen.

P2: Positiv ist sicherlich, überhaupt Szenarien zu entwickeln, beziehungsweise Gedankengänge anzuregen, die ja im Grunde einfach nur die Überlegung anstoßen, was machen wir mit dem tatsächlich anfallenden Wasser. Ob es nun seeseitig verursachtes Wasser ist oder ob es tatsächlich Wasser aus dem Binnenland ist.

F: Haben Sie sonst noch Anmerkungen dazu?

P2: Im Moment nicht.

F: Gut. Wenn Ihnen was einfällt immer rein, oder wenn Sie Fragen haben. Ich versuche sie auch nach meinem besten Gewissen zu beantworten, auch wenn das jetzt mit den Flächen nicht so gut hingehauen hat.

P2: Ja nein, das ist schon Ok. Aber wie gesagt, das ist eben eine schwierige Materie, gerade das, was die Verteilung der Flächen angeht. und diese Flächen haben Sie auch so berechnet, dass sie so tief liegen, dass sie das Wasser auch halten?

F: Ja.

P2: Hier oben auch?

P2: Hier oben auch?

F: Da gehe ich mal ganz stark davon aus.

P2: Ich habe im Moment keine Ahnung, wie die einzelnen Geländehöhen so sind.

F: Also, hier um Greetsiel herum ist es so, dass es entweder auf Höhe des Meeresspiegels liegt oder knapp darunter. Ich glaub die höchsten Gebiete, aber ich glaube, dass die ausgeschlossen

sind, würden bei einem Meter über NN liegen. Aber das ist schon alles potentiell gefährdetes Gebiet, das alles. Oder zumindest, was in Zukunft Probleme mit Wasserständen haben könnte.

P2: Nein, klar.

F: Auch mit Grundwasser. Oder, was auch gesehen wird, ist das vielleicht Salzwasser unterirdisch eindringen kann....

P2: Genau, das wäre auch eine Frage von mir gewesen.

F: Und dadurch dann vielleicht in das Süßwasser gelangt.

P2: Genau. Obwohl ich weiß nicht, wie weit diese Maßnahmen dazu geeignet sind, eindringendes Salzwasser zurück zu halten. Das, ja, also wenn wir überlegen, dass eventuell eindringendes Salzwasser zu verhindern, müssten wir einen Riegel für den gesamten Küstenraum haben. Also einer, der diesem hier vorgelagert wäre. Das ist aber in den Szenarien nicht der Fall, oder?

F: Nein.

P2: Also deswegen bin ich da eher skeptisch, ob das so gelingen könnte.

F: Ja wenn wir zu dem zweitem Szenario übergehen, was ja Landschaftsbildtechnisch schon sehr ähnlich ist....

P2: Ja, genau.

F: Wo aber die Reetbestände nicht gemäht werden würden, sondern stehen gelassen werden würden, um halt die aktive Torfbildung oder Moorbildung zu fördern, dadurch CO₂ zu speichern und so der Klimaanpassung beizutragen. Wäre das Ihrer Meinung nach, die Speicherung von Kohlenstoffdioxid, eine passende Landnutzungsstrategie?

P2: Oha. (Überlegt). Also ich habe mal versucht rauszufinden, wie viel CO₂ tatsächlich gebunden werden kann durch solch eine Nutzungsform.

F: Ja, das wäre schon ein langjähriger Prozess.

P2: Ja, sehr langjähriger Prozess. Also einer, der auch weit über 100 Jahre hinaus reicht. Ich bin auch eher ein bisschen skeptisch, tut mir leid, dass ich das schon wieder sage!

F: Nein, das ist schon Ok, da brauchen Sie sich nicht zu entschuldigen!

P2: Dieser Wille, CO₂ zu binden und, was weiß ich, langfristig zu speichern, den finde ich schon ganz reizvoll. Nur ich bin mir nicht sicher, ob das wirklich, gerade in so kleinräumigen Strukturen, zu einer wesentlichen CO₂ Einlagerung in einem zeitlich absehbaren Zeitraum stattfinden würde. Das ist tatsächlich, das ist ja nur das CO₂ gebunden, was im Torf eingelagert ist. Und was ich jetzt nicht weiß, wie viel m³ Torf an CO₂ überhaupt speichert oder was. Aber zu mindestens dauert es sehr lange, bis ein m³ Torf entstanden ist.

F: Das auf jeden Fall, ja. Wenn wir mal...

P2: Das wäre dann ja auch Niedermoor, also kein Hochmoortorf, nur Niedermoor. Ja, also deswegen würde ich da wahrscheinlich, wenn wir die beiden Szenarien eins und zwei

vergleichen, zu dem ersten Szenario tendieren. Wobei ich da, wie gesagt, auch nicht sicher bin in wie weit die entstehenden Röhrichtflächen zur Gewinnung von Energie genutzt werden können. Ich vermute auch mal, dass die Ernte des Röhrichts erheblich hohe Kosten aufwerfen würde. Man kann sich das ja nicht vorstellen wie bei einem Maisfeld, wo ich mit dem Trecker dann den Mais ernte.

F: Nein, da müssen schon spezielle Maschinen für angeschafft werden.

P2: Ja, genau. Und dann habe ich natürlich an der Stelle, wo ich den Röhricht abernten will, denke ich mal, ein naturschutzfachliches Problem. Auf diesen Flächen werden in erster Line auch Brutrastvögel oder sonstige sich niederlassen. So dass sich dann der zeitliche Horizont für überhaupt eine Maht doch sehr einschränkt. Ich vermute mal ein paar Monate im Herbst, von August bis September denke ich mal.

F: Ja, ich meine, dass es im Frühsommer gemäht werden würde, wenn es noch grün ist....

P2: Ja, das könnte vielleicht der Plan sein, aber das ist Brutvogelzeit.

F: Ja genau, das müsste dann mit dem Naturschutz dann stark abgesprochen werden, in wie fern es möglich ist, in diesen Gebieten zu Mähen oder nicht.

P2: Wenn das von vorn herein klar ist und der Naturschutz sagt, ja klar, können wir und vorstellen, dass das in Ordnung ist, wenn ihr die ganzen Brutvögel da platt mäht, kann ich mir nicht vorstellen.

F: Wo wir gerade bei den Naturschutzmaßnahmen sind, was würden Sie sagen, würden weitere Naturschutzmaßnahmen in Zukunft in der Region auf Akzeptanz der Bevölkerung stoßen oder würden die eher sagen, schon wieder wird hier was Neues unter Naturschutz gestellt? Wir hatten die Diskussion ja gerade schon mal angeschnitten.

P2: Ja, wir hatten das schon mal besprochen, als diese Projektvorstellung hier war, dass wir zumindest kreisseitig und die Landwirtschaftskammer ist diesen Ausführungen gefolgt. Die Akzeptanz für weitere Naturschutzmaßnahmen in der Region ist, ich sage mal, stark unterdurchschnittlich ist. Ich sage mal, Herr Asche, Vertreter der Landwirtschaftskammer, ging noch einen Schritt weiter und hat quasi davor gewarnt, die Bevölkerung mit weiteren Naturschutzmaßnahmen zu konfrontieren. Ohne auch entsprechende andere Maßnahmen mit vorzustellen.

F: Also schon, dass der wirtschaftliche Faktor mit den sich ändernden Bedingungen trotzdem noch gegeben ist? So in der Richtung?

P2: ja also, das Problem ist an dieser Stelle, dass die Landwirtschaft sich von all diesen Maßnahmen überrollt fühlt. Und es ist an jeder Stelle versäumt worden, die Landwirtschaft mit zu nehmen. Klar hatten sie streckenweise Ausgleichsgelder oder irgend so was, aber unter dem Strich haben die Landwirte da, zumindest nach ihrem Empfinden, schlecht bei abgeschnitten. Und dem entsprechend ist es schwierig, denke ich. Also wenn man dann tatsächlich mit betroffenen Landwirten sprechen würde, wollte, dann würde ich da sehr vorsichtig dran gehen.

- F: Habe ich morgen. Habe ich einen Termin mit Herrn Heikens vom Landvolk.
- P2: Tatsächlich? Aber Landvolk ist ja noch ein offizieller Vertreter und kein betroffener Landwirt.
- F: Naja.
- P2: Aber ich denke, dass Sie da entsprechend noch was zu hören bekommen. Vermute ich, weiß ich natürlich nicht.
- F: ich auch. Gut. Ja, vielleicht noch ein paar Wörter, wir haben es schon, es wiederholt sich ja auch immer ein bisschen....
- P2: Ja, klar.
- F: Aber welche, wäre dieses Szenario realistisch, machbar, wünschenswert? Oder welche positiven oder negativen Auswirkungen würden Sie beschreiben?
- P2: Also negativ ganz klar, was ich gesagt habe, die entsprechend dagegen stehende Flächenkonkurrenz anderer Interessenslagen. Positiv ist natürlich, haben wir glaube ich auch schon erwähnt, eben überhaupt zu gucken, welche Maßnahmen wären denn möglich, um entsprechende Küstenschutzmaßnahmen voran zu bringen. Ob sie jetzt wirklich so sind, wie sie in den Szenarien dargestellt werden, ist eine andere Sache. Durch, schönes Wort, ergebnisoffene Gedankengänge kann man dann auch entsprechend was umsetzen, beziehungsweise was formulieren.
- F: Ja. Was sagen Sie denn zu der heutigen Landnutzungsstruktur?
- P2: Also wie, wir gehen jetzt auf Trend Szenario drei ein?
- F: Ja, genau. Wenn das in Ordnung ist. Oder haben Sie noch Anmerkungen?
- P2: Nein, nein, nein.
- F: Ich will ja auch nicht unterbrechen.
- P2: Nein, überhaupt nicht! Im Grunde, es beschreibt das ja, es bleibt alles so, wie es ist, es kostet aber viel Geld.
- F: Genau. Gut zusammengefasst. Es ist schon, der Focus würde liegen auf Ackerwirtschaft, Milchviehwirtschaft, was momentan ja auch die stärksten zweige sind, Tourismus, Naturschutz...
- P2: Im Grunde beschränken wir uns ja was diesen ganzen Bereich, auch den zukünftigen Landschaftsschutzgebietsverordnungen unterliegenden Bereichen ja auf die Grünlandnutzung. So Acker wird natürlich wenig werden, beziehungsweise Ackerflächen, die vorhanden sind, dürfen natürlich so bleiben. Aber es wird wahrscheinlich kein Grünland mehr umgebrochen werden dürfen an den Stellen. Gut. Aber dann...
- F: Welchen Grund hat das?
- P2: Vogelschutz. Aber ich vermute mal, dass die ansässige Bevölkerung, beziehungsweise die Interessensvertretung, die Landnutzung so bestehen lassen möchten, wie sie heute ist. Da geht

es halt nicht nur um die Landwirtschaft, sondern natürlich auch in erster Linie um die Tourismuswirtschaft. Dem entsprechend vermute ich, dass man eher zu dem Szenario drei tendieren möchte. Auch wenn es eben entsprechend Geld kostet. Wobei wir auch schon besprochen hatten, auf diesem einleitenden Treffen, dass aller Wahrscheinlichkeit nach diese Mittel, die wir jetzt in den Küstenschutz investieren, in der Menge, wie sie jetzt zur Verfügung stehen, in der Menge nicht mehr zur Verfügung stehen werden. Weil auch in Süddeutschland entsprechende klimafolgenbedingte Klimaschutzmaßnahmen getroffen werden müssen. Also dem entsprechend heißt das, das Geld wird knapper und da muss man gucken, wie man damit umgeht.

F: Was würden Sie denn sagen, wer die Kosten dann in Zukunft tragen könnte, sollte?

P2: das ist schwierig zu beantworten. Das Land, ist doch klar (lachend). Ja, das ist natürlich...

F: Oder wie könnte man dem entgegen treten, dass die Kosten ansteigen?

P2: ja, das Problem, wir müssten bei dem Trend Szenario drei müssten wir im Grunde irgendwie beziffern, beziehungsweise im Auge behalten, wie wollen wir es denn umsetzen, wenn wir auf das erste Szenario verzichten möchten. beziehungsweise kriegen wir nicht eine Lösung hin, die beide Seiten zufrieden stellt. Da wären wir wieder beim Thema Leybucht, nicht?! Wobei ich nicht weiß, ob die Leybucht überhaupt genügend Raum bietet, in Verbindung mit dieser Nase. Um entsprechend das Wasser auch zu speichern. Wir haben ja hier, im Grunde haben wir, ja schon erwähnt, zwei Entwässerungsstränge. Einmal hier, über das Knockster Tief und hier kommt über das Norder Tief, beziehungsweise Leysiel. Wenn wir hier diese Fläche betrachten, dann wird es sicherlich so sein, dass in erster Linie über dieses Gebiet entwässert wird. Und dann haben wir das restliche Kreisgebiet nicht betrachtet, beziehungsweise das Gebiet in der Krummhörn. Aber ich denke, dass das ja auch Beispielcharakter haben soll für die ganze Küste.

F: Ja.

P2: Ich glaube, das war jetzt nicht nur von der Nordsee, sondern auch von der Ostseeküste, nicht?

F: Ja genau. An der Ostsee gibt es auch noch Gebiete, die von da aus untersucht werden. Ich glaube die Boddenlandschaft ist da ein großes Gebiet, aber wir beschäftigen uns nur mit der Region hier.

P2: Ja, ich meine, es ist ja auch völlig anders geprägt hier. Ja.

F: Es soll aber schon, das Gesamtprojekt soll nachher schon übertragbar sein auf andere Küstengebiete.

P2: Ja, ja, klar. Andere Küstenregionen verfügen natürlich in seltenen Fällen, vermute ich mal, über eine entsprechende Landschaft wie die Leybucht, nicht? Also ich sage mal, über Flächen, die sich vor dem Deich eventuell nutzen lassen würden für solche Vorhaben. Ist natürlich schwierig, diese Übertragbarkeit zu gewährleisten. Aber gut.

F: Und es gab ja in der Vergangenheit schon eine große Diskussion, die Leybucht ein zu deichen. Die dann am Ende ja verworfen wurde. Und dann wurde ja die Nase gebaut, zumindest.

P2: Ja, ja. Verworfen wurde sie in erster Linie aus, aus

F: Naturschutzgründen.

P2: Naturschutzgründen. Und naja, zumindest denke ich mal, wird sich die Region gegen, ich sage mal, weitere Maßnahmen, die zu sehr in diesen Naturschutz abzielen, (wehren). Und das wird so empfunden werden, weniger Küstenschutz, sondern eher Naturschutz, wird es da eben entsprechende Widerstände geben, nicht. Gut. Deswegen gesagt, ich würde sagen, allgemein würden alle zu dem Szenario drei hin tendieren. Dann. Auch wenn das Szenario diese Probleme gar nicht betrachtet, was passiert mit eindringendem Süßwasser (gemeint Salzwasser), sind wir überhaupt in der Lage, die entsprechenden Niederschlagsmengen zu pumpen, also damit müsste sich im Szenario drei tatsächlich ein Umdenken stattfinden. Wie auch immer.

F: Würden Sie es denn für realistisch halten, dass in Zukunft alles so weiter gehen kann wie bisher? Oder wünschenswert, machbar?

P2: Ja also, ich meine, Szenario drei heißt ja nicht, das alles so weiter geht wie bisher. Sondern das wird, denke ich, in anderen Regionen auch so sein, dass wenn wir uns die Alter der Schöpf- oder Pumpwerke angucken, dann sind die auch schon alle, inklusive der Pumpanlagen, gute 100 Jahre alt. Da liegt der Gedanke natürlich nicht so fern, dass durch eine technische Aufwertung der Anlagen eventuell auch einiges erreicht werden kann. Ob das tatsächlich so ist weiß ich nicht. Aber wahrscheinlich wird das NLWKN entsprechende Aussagen dazu machen können, denke ich.

F: Ja, die haben sich leider dagegen entschieden, an dem Projekt teilzunehmen. Weiß nicht, ob sie noch einsteigen werden.

P2: Aber vielleicht sind sie ja dazu bereit, entsprechende Informationen zur Verfügung zu stellen. Wenn sie es denn wissen, das ist eine andere Sache. Sie müssen das ja auch irgendwie erhoben haben. Aber letzten Endes muss ja auch für eine Betrachtung der Szenarien eins und zwei zumindest gut abgeschätzt werden können, über welche Mengen an zusätzlichen Niederschlägen reden wir dann.

F: Das wird jetzt auch im Zuge des Projektes....

P2: Und eventuell einen Anstieg des Meeresspiegels.

F: Ja genau. Das wird jetzt auch im Laufe des Projektes erforscht. Das andere Teilprojekt ist jetzt auch gerade dabei, mit den Entwässerungsverbänden zu sprechen und in Erfahrung zu bringen, über welche Mengen an Wasser gesprochen wird und was die Kapazitäten sind und die Kosten und wie das alles zusammen hängt. Deswegen, also so wichtige Zahlen und Aussagen können wir zu dem jetzigen Zeitpunkt noch nicht treffen.

P2: Nein, nein, das kann ich verstehen.

F: Weil das noch sehr abstrakt ist in diesem Sinne.

P2: Finden denn Gespräche mit den Niederländern statt? Weil die Niederländer machen sich auch immer starke Gedanken dazu, wie man mit ansteigenden Meeresspiegel und so weiter umgehen soll. Und haben da einen bunten Blumenstrauß an eventuellen Maßnahmen

entwickelt. Von einer zweiten Deichlinie, also die sprechen da von einer realen Deichlinie, also einem richtigen zweiten Deich, und auch gewissen Überflutungsszenarien im Zuge des Ijßelmeers und so weiter.

F: Ja genau. Ja das war glaube ich auch am Anfang des Projektes im Gespräch, dass hier in diesem Bereich eine zweite Deichlinie gesetzt wird, aber das ist dann verworfen worden. Weil das, glaube ich, zu hochwertigen landwirtschaftlichen Flächen sind, in diesem Bereich.

P2: Ja, aber das haben wir ja hier auch. Im Grunde ist das Jacke wie Hose. Die Frage ist nur, wie weit muss die zweite Deichlinie von der ersten entfernt sein und wie wollen wir das dann dazwischen nutzen, oder reicht es aus, wenn wir mal weniger an Speicherung sondern an Überflutungsszenarien denken, seeseits, denke ich. Das finde ich ansprechend, bei „ihr Szenario“ hätte ich das vorgeschlagen. Weil wir auch tatsächlich eine Reihe, ich sage mal, gut intakter Schaf- und Sommerdeiche haben. Weniger in diesem Bereich (Krummhörn), nur in diesem, der zieht sich hier so lang. Aber in der Krummhörn selbst bin ich mir nicht so sicher, ob wir da entsprechende Schaf- oder Sommerdeich haben. Aber zumindest im Dornumer Raum haben wir bis zu drei Deichlinien.

F: Ja. So weit ich informiert bin sind in dem ganzen Gebiet der Krummhörn keine Sommerdeiche. Oder zweite Deichlinie.

P2: Ja, die Frage ist ja auch, im Grunde ist ja, sind es ja alte Deiche; die durch Landgewinnung zu nicht mehr genutzten Deichen geworden sind. Aber in der Regel sind sie noch vorhanden und an vielen Stellen gibt es noch Fluttore, die man schließen könnte.

F: Ich meine, die sind auch nicht vorhanden in der Region.

P2: Nein, nein.

F: Das ist schon eine geschlossene Deichlinie.

P2: Genau. Das hört hier irgendwann, bei der Leybucht hört das auf. Also hier in diesem Bereich. Leybucht polder. Ich muss grad mal überlegen. Wenn wir von Norden aus hier lang fahren, dann müsste es hier, auf dieser Linie, bis etwa hier, was sich so reinzieht, einen Deich geben (vor Leybucht). Hier gibt es jeden Fall noch, auf dieser Höhe, ein Fluttore und entsprechend vorhandene Deichanlagen. Aber wie gesagt, das zieht sich nicht durch die gesamte Krummhörn, sondern hört hier irgendwann auf. Aber dann haben wir natürlich auch einen relativ großen Bereich, indem Siedlungen sind, der dann auch so zu sagen vor der zweiten Deichlinie liegen würde. Nein, also ich denke, man muss gucken, und das wird letzten Endes auch für mich zukünftig darauf hinaus laufen, dass man eine gesunde Mischung zwischen diesen Maßnahmen findet. Eine Gleichgewichtung dieser Belastungen zu haben.

F: Da können wir direkt über gehen in das vierte Szenario, also das, was Sie sich vorstellen.

P2: Ich meine dieses Szenario drei, um noch mal vielleicht darauf zurück zu kommen, machen weiter wie bisher ist natürlich schwierig. Und auch wenn die Menschen sich mit Neuem immer schlecht anfreunden können, denke ich, müssen sie sich dran gewöhnen, dass irgendwas passieren muss, klar. Also deswegen ist das auch nur bedingt realistisch, dieses Szenario, das ist klar. Abschließend dazu, so zu sagen. Ja, ihr Szenario, das ist schwierig. Also mein Szenario

würde natürlich, wie gesagt, so eine Mischung zwischen möglichen denkbaren Szenarien beinhalten. Ich denke, nur darüber kriegen wir ein realistisches Bild hin, wie wir in Zukunft mit Niederschlagswasser, beziehungsweise auch mit Überflutungswasser umgehen können oder auch wollen. Schwierig ist es natürlich an der Stelle zu sagen, wir versuchen das hier modellhaft abzubilden. Dann ist da ja schon sogar diese Sommer- beziehungsweise Schlafdeiche, ich werf das mal so in einen Pott, werde ich wahrscheinlich um die Ohren kriegen. Aber egal. Die wir in diesem Raum nicht haben. Aber wir haben sie eben in anderen Bereichen. Da müsste man einfach sehen. Auf der anderen Seite müsste man natürlich auch gucken, da werden wahrscheinlich auch andere darauf kommen, sind wir auch schon, in diesem Gespräch, wobei das von der Kostenseite wahrscheinlich nicht realistisch ist, vor der jetzigen Deichlinie noch eine Deichlinie, zumindest in Teilgebieten, zu bauen.

F: Seewärts.

P2: Seewärts, ja. Das würde aber auch bedeuten, man müsste einen voll qualifizierten Deich haben, um den dahinter liegenden zu schützen. Und man muss natürlich gucken, in wie weit man dann entsprechend Buchten oder Busen, wie der Jadebusen und so weiter, nutzen kann, um da entsprechende Maßnahmen umzusetzen. Wir haben da doch relativ große Bereiche an der Küste. Einmal was die Leybucht angeht, aber auch den gesamten Dollartbereich, dann den Jadebusen oder und so weiter, wo sich wahrscheinlich Bereiche finden lassen würden, wo das Wasser aufgefangen werden könnte. So. Und ja, bei diesem ihr Szenario ist es halt für mich zumindest schwierig, tatsächlich von kleinräumigen Betrachtungen nachher auf das Größere schließen zu können. Sondern da, denke ich, ist es schon erforderlich, dass man zumindest für einen größeren Küstenstreifen tatsächlich ein gangbares Szenario entwickelt.

F: Ja, also mit kleinräumig meinen Sie direkt die Szenariengebiete, dass sie zu klein sind?

P2: Der Blick des Projektes schränkt sich in so weit ein, dass über die Definition der ersten beiden Szenarien tatsächlich doch eine relativ enge Betrachtung, die sich in diesem Beispiel auf die Region Krummhörn bezieht. Da sind ein paar Teile von der Stadt Norden dabei, ich sage mal für mich so ein bisschen den Blick versperrt auf das Ganze. Und, das ist eine persönliche Auffassung von mir, dass wenn wir tatsächlich zu realistischen Bildern für die Zukunft kommen wollen, das wir solche kleinräumigen Betrachtungen in das Szenario Zukunft, so zu sagen, einfließen lassen können, sie aber tatsächlich nur ein Puzzle sein können im größeren Zusammenhang. Und dem entsprechend schwer fällt es mir, in diesem Rahmen, in dieser doch, ich sage mal, eingeschränkten Blick auf die Krummhörn, ein eigenes Szenario zu entwickeln. Wir hatten ja auch schon mal dieses Projekt, ComCoast, wird Ihnen wahrscheinlich auch was sagen? Das diesen Raum...

F: Neßmersiel.

P2: Genau, diesen Raum da betrachtet hat. Und ich meine, damals wurden auch die zweiten Deichlinien mit betrachtet, beziehungsweise Szenarien entwickelt, Überflutungsräume zu schaffen, nicht?

F: Genau. Das Projekt jetzt basiert auch so ein bisschen auf dem ComCoast Projekt, wobei wir hier natürlich....

- P2: So ein bisschen in eine andere Richtung gehen.
- F: Genau, es geht in die Richtung.
- P2: So, und dass wir nun noch mal auf das Verständnis dieses des Projektes zu kommen, denke ich, gibt es sich für mich dann letzten Endes ein Bild, dass dieser Raum aus ComCoast, aber auch das, was wir jetzt vorliegen haben, in zusammenhängend betrachtenden Kontext stellt.
- F: Also dass man dann auch die ganze Region erweitert, in diesem Sinn?
- P2: Im Grunde so ein Gesamtbetrachtungsraum Küste....
- F: Nordwest Deutschland, Ostfriesische Küste.
- P2: Ja, das würde sich dann ja bis in den Schleswig Holsteiner Raum rein ziehen, das wäre natürlich zu viel. Und, denke ich, zumindest wiederholen sie sich dann, was den Landschaftstypus angeht.
- F: Aber vielleicht kann man das jetzt erst mal so als Anfang sehen, wie man in Zukunft mit den Problemstellungen umgehen kann.
- P2: Ja. Und ich denke mal, an der Stelle kann man die ansässige Bevölkerung doch eher mitnehmen, wenn man ihnen, ich sage mal, ein Gesamtmaßnahmenprogramm vorstellt. Was eben sowohl Einschränkungen für das, was jetzt naturschutzfachlich im Nationalpark Wattenmeer zusammengefasst ist, aber natürliche auch landwirtschaftlich genutzte Fläche und Tourismus beinhaltet.
- F: Unser Ziel am Ende ist es ja, in den nächsten Jahren, wo das Forschungsprojekt läuft, dass wir am Ende eine Karte zeigen können, wo dann...ich fang mal anders an, es wäre wünschenswert für uns, wenn Sie weiter Interesse an dem Projekt haben...
- P2: Ja, ich bin gespannt, was dabei raus kommt, auch in den Gesprächen mit der Landwirtschaft.
- F: Ja, mit Herrn Asche hatte ich schon ein Gespräch.
- P2: Und?
- F: Ja, war sehr nett.
- P2: Man kann ja auch nett darüber reden, dass man das nicht so gut findet.
- F: Nein, ich hatte mich, das viel mir gerade ein, noch gar nicht so richtig vorgestellt...
- P2: Bei mir jetzt? Doch, das haben Sie ja schon am Telefon und so.
- F: Nein, ich schreibe ja meine Masterarbeit gerade, wo ich die Auswertung dieser Gespräche vornehme. Sie werden auf jeden Fall Informationen bekommen, wie das letztendlich ist. An der Methode müssen wir noch ein bisschen feilen, in wie fern die Auswertung dann statt findet. Ich habe auch schon überlegt, dass ich nicht selber noch mal eine Veranstaltung gebe, wo ich die Ergebnisse allen präsentiere. Vielleicht so was in der Richtung. Für uns wünschenswert wäre es, wenn wir so eine Art Regionalforum gestalten, wo man sich ein, zwei, drei mal im Jahr trifft und an einen Tisch kommt und diskutiert wird, welche Lage gerade, so zu sagen, Phase ist. Und dass wir am Ende halt eine Landnutzungsstrategie für diese Region

vorlegen können. Wo schon Kompromisse geschlossen wurden oder Gemeinsamkeiten erarbeitet werden. Dass irgendwie dann doch schon ein Konsens besteht darüber, wie man in Zukunft mit der Region umgehen könnte.

P2: Ja, ja, klar.

F: Wir wollen keinem irgendwie was auf das Auge drücken oder....

P2: Nein.

F: Sagen, das müsst ihr jetzt so machen.

P2: Das war auch damals schon das Problem, als wir damals zusammen saßen und dass wir im Grunde über das Gesamtprojekt und die Projektvorstellung gesprochen haben, dass auch da schon ja so ein bisschen die Schwierigkeit auftauchte, zwischen Modellüberlegungen und tatsächlichen Maßnahmen zu unterscheiden.

F: Ja. Und wir versuchen jetzt auf der Basis dieser Modelle, die ja geschaffen werden, die ja in den anderen Teilprojekten noch genauer mit Daten belegt werden, dass wir halt was schaffen können, was wirklich realistisch ist. Weil wir persönlich, also ich arbeite ja mit Doktor Thomas Klenke zusammen, sind auch der Auffassung, dass es nicht nur eine Nutzungsform geben kann. Das ist für uns unrealistisch. Weil man auch, wenn man auf den Charakter der Region überhaupt, Tourismus, was für mich ein ganz großer Zweig ist....

P2: Das wurde ja in den Gesprächen ausgeblendet, die Tourismuswirtschaft. Die Region ist doch relativ stark abhängig von der Tourismuswirtschaft. Und

F: Dass man letztendlich doch irgendwo auf so einen multifunktionalen Raum zusteuert, wo alles vorhanden ist. Es ist ja auch ein Landschaftsbild, dass die Kühe auf der Weide stehen, das ist ja auch das, was die Leute erwarten.

P2: Ja, das ist das, was sich verkaufen lässt. Das ist schon klar.

F: Genau. Und auf der anderen Seite sind auch Wasserflächen wichtige touristische Attraktivitätspunkte. Weil Wasser natürlich auch in die Region gehört.

P2: Na gut, aber Wasser wird ja in dieser Region überwiegend mit Nordsee und Nordsee erleben verbunden. Weniger mit, ich sage mal, Natur erleben im Binnensee, beziehungsweise Tourismus erleben. Ich meine, das wird zwar auch gemacht, oder was, aber das ist natürlich kein Merkmal, was man, ich sage mal, in der Form vermarkten kann, weil es im ganzen Bundesgebiet, ich sage mal, entsprechende Wasserflächen gibt. Dabei sind unsere noch nicht einmal besonders schön, diese, die wir hier haben. Ist aber auch so.

F: Vielleicht im Zusammenhang mit den Vögeln.

P2: Also wir müssen da schon, die Nordsee müssen wir schon entsprechend....

F: In den Vordergrund stellen.

P2: In den Vordergrund stellen, genau. Natürlich die platte, freie Landschaft, die Kühe, das Erleben von Wiesen und so was gehört dazu, das ist klar. Ist ja aber mittlerweile auch schwierig. Die

Touristiker haben auch schon bedenken, was die „Vermaisung“ der Landschaft angeht und so, weil das natürlich auch schon das Naturerleben einschränkt.

F: Die Vermaisung?

P2: Das ist die zunehmende Nutzung landwirtschaftlicher Flächen für en Anbau von Mais zur Verwertung in Biogasanlagen.

F: Ach, Mais, ja.

P2: Genau, Vermaisung.

F: Ok, ich habe den Ausdruck noch nie gehört.

P2: Nicht? Vermaisung der Landschaft? Sind auch schon entsprechende Forderungen an mich ran getragen worden, ob ich das nicht aus raumordnischer Sicht verhindern kann oder so was. Aber das sind natürlich auch entsprechend die Nutzungsinteressen der Landwirte und der Tourismuswirtschaft. Die knallen auf einander, nicht?! Das ist klar. Naja. Nein, aber spannend finde ich das Projekt, auf jeden Fall. Also aus mehrerlei Hinsicht. Einfach zu gucken, weil das habe ich auch eher selten, dass so ein komplettes Bild transportiert wird, wie stehen bestimmt Interessensgruppen zu bestimmten Maßnahmen. Also ich kriege das immer so ein bisschen mit, aber letztendlich ist das bei mir auch so, dass die Leute ein Stück ihre Informationen zurückhalten, weil sie Angst haben, dass ich ihnen irgendetwas aufdrücke, beziehungsweise der Landkreis. Deswegen ist es eigentlich immer ganz spannend.

F: Ja, nein, Transparenz steht bei uns natürlich im Vordergrund. Ich kann jetzt natürlich nicht sagen, der hat das und das gesagt....

P2: Nein, das ist schon klar. Das Beste ist immer, ja, da kommt er wieder mit seiner Landschaftsschutzgebietsverordnung, oder der kommt hier mit und der da mit. Klar.

F: Nein, letztendlich versuchen wir, alle Aspekte zu berücksichtigen und offen zu fragen, ich hoffe, das ist mir gelungen?

P2: Ja, klar.

F: Dass wir schon nicht in eine Richtung fragen, letztendlich wollen wir ja nicht darauf hinaus, dass nur der Naturschutz eine Rolle spielt, sondern wir wollen alle mit einbeziehen. Und das ist auch für uns sehr wichtig. Und letztendlich ist es in der Auswertung auch sehr transparent, auch, weil wir einen relativ kleinen Personenkreis befragen, der dann Sektoren zugeordnet wird. Meinetwegen Landwirtschaft. Und dann wird man schon sehen können, derjenige hat Präferenzen in diese Richtung und der Andere hat Präferenzen in die andere Richtung. Aber für uns ist es schon wichtig, dass alle einbezogen werden und wir eine große Integration und Partizipation haben.

P2: Betrachten Sie auch die aktuelle Raumnutzung hier, oder ist das im Moment ein bisschen ausgeblendet für das Projekt?

F: Die werde ich noch betrachten, im Weiteren. Jetzt im Moment habe ich sie noch nicht im Detail betrachtet, ich weiß halt, das ist Grünland, das Felder und so weiter. Aber die

momentane Raumnutzung wird auch noch genauer betrachtet werden, auch von den anderen Arbeitsgruppen, was halt auch die Wirtschaftlichkeit angeht. Weil wir letztendlich schon sagen möchten, ok, ein ha Land hat einen momentanen Wert von ich weiß nicht wie viel Euro, kann man daraus Ertrag erwirtschaften? Aber genauso möchten wir auch sehen, ok, wenn jetzt diese Landschaft anders genutzt wird, wenn jetzt meinetwegen der ha mit Reetbestand bepflanzt wird, kommt letztendlich ein Wert von so und so viel raus. Ob sich das überhaupt rentiert. Für uns ist es auch irgendwo klar, wenn man sagt, momentan erwirtschaftet ihr den Betrag X und in Zukunft werdet ihr nur noch die Hälfte erwirtschaften, dass das dann nicht realistisch und durchsetzbar ist.

P2: Was ich natürlich noch machen kann, wenn das Interesse besteht, auch der anderen Arbeitsgruppen, wenn sie das gerne haben möchten, dass ich zumindest aus regionalplanischer Sicht an Raumnutzung habe, dann kann ich das auch als gif Datei oder so schicken.

F: Ja, gerne!

P2: Das ist kein Problem. Um noch mal auf die Landnutzung zurück zu kommen, beziehungsweise auf den Landpreis. Das finde ich ganz schwer zu fixieren, auf einen bestimmten Betrag. Weil gerade im Augenblick erleben wir, dass im Moment doch relativ viel Geld für Flächen angeboten wird. Und dann haben wir das Problem, entsprechend Mais anbauen zu können, zum Beispiel, aber wir haben natürlich auch diese Tendenz, Intensivtierhaltungsanlagen, wenn sie denn landwirtschaftlich kultiviert sein sollen, mit den entsprechenden Flächen zu füttern. Dann steigt natürlich auch der Preis für das Land, auch wenn auf dem Land selbst gar nicht so viel erwirtschaftet werden kann. Aber eben nur als nachzuweisendes Land für eine Intensivtierhaltung.

F: Wäre das auch in den Gebieten denkbar, dass da solche Intensivtierhaltungen, Mastbetriebe sind das doch? Möglich sind?

P2: Mastbetriebe sind es, ja. Die Frage ist nicht, ich habe es eben gesagt, ob es zu einer Landschaftsschutzverordnung kommen wird, das wahrscheinlich in diesem Landschaftsschutzgebiet in Streifen, was Massentierhaltung, zumindest was das Gewerbliche angeht, ausgeschlossen sein wird. Natürlich sind landwirtschaftliche Tierhaltungsanlagen, zumindest bis zu einer bestimmten Größe, sind privilegiert und, wenn die entsprechenden Flächen vorhanden sind, wahrscheinlich auch zu genehmigen. Aber das heißt ja auch nicht, dass jemand, der außerhalb des Landschaftsschutzgebiets seinen Hof hat, dann einen Antrag stellt, nicht Flächen nachweisen kann, die innerhalb des Landschaftsschutzgebiets liegen.

F: War mir gar nicht so bewusst, dass in der Gegend Massentierhaltungsanlagen geplant sind.

P2: Aber dadurch, dass das Emsland und Cloppenburg und so weiter einen Riegel, zumindest reglementieren im Augenblick in ihren Bereichen, merkt man schon, dass der Druck auf die übrigen Kreise dann doch zunimmt.

F: Das ist interessant. Gibt es denn sonst noch irgendwelche Aspekte oder Faktoren, die wir bisher noch nicht berücksichtigt haben oder die Sie gerne noch ergänzen möchten? Oder haben Sie Ideen für zukünftige Landnutzung?

- P2: Fällt mir nicht ein, im Moment. Ist ja meist so in Gesprächen. Aber wenn mir noch was einfällt, dann kann ich ja noch mal eine Mail schicken und sagen, diesen Aspekt haben wir nicht berücksichtigt, da muss man auch mal drüber nachdenken.
- F: Ja. Gut.
- P2: Was studieren Sie eigentlich oder in welche Bereich?
- F: Ich habe jetzt Wasser- und Küstenmanagement studiert. Ursprünglich komme ich aus der Biologie (Erklärung WCM)[...](persönliches Gespräch) [...]
- F: Na gut, ok. Eine abschließende Frage hätte ich noch. Wenn sich die Landnutzungsstruktur der Region ändern würde, was würden Sie meinen, wie würde sich das auf den Erholungswert oder die Ästhetik der Landschaft auswirken.
- P2: Oh. Also Landschaftsbild so zu sagen?
- F: Genau.
- P2: Kann ich ganz schlecht beurteilen im Moment. Ich denke mal, wir haben uns ja grad schon darüber unterhalten, was erwartet eventuell ein Besucher von der Landschaft. Das wird dem ja entgegen stehen. Vor allem, wenn wir diesen Raum betrachten würden, den diese Maßnahmen in Anspruch nehmen würden (Szenario 1 und 2). Also ich denke schon, dass es da zu starken Einschränkungen kommen würde.
- F: Auf alle Szenarien bezogen oder nur auf die ersten Beiden?
- P2: Auf die ersten Beiden.
- F: Auf die ersten Beiden.
- P2: Das Dritte ist ja, es bleibt wie es ist, kostet nur mehr Geld dann. So. Ob sie generell das Landschaftsbild stören würden, wage ich zu bezweifeln. Da ja generell die ostfriesische Landschaft ja auch ursprünglich geprägt ist durch diese Reetfelder oder so was. Aber es ist ein Unterschied, was ist ursprünglich, was ist Kulturlandschaft und was erwartet der Betrachter von außen. Denke ich. Und welche Folgen diese doch relativ großen Süßwasserflächen haben werden auf, wir hatten vorhin mal das Beispiel Insekten, da muss man ein gucken. Also ich kenn das relativ gut von der Elbe, den Todarmen im Elbebereich. Zumindest vor ein paar Jahren, als ich da mal war, war da doch erheblich, ich sage mal, mit Mückenplagen zu kämpfen. Und auch wenn man das Landschaftsbild als durchaus positiv empfindet, hat das touristisch gesehen doch einen relativ starken negativen Beigeschmack.
- F: Ja, es möchte ja keiner gerne zerstochen werden.
- P2: Und ob es sinnvoll ist, das mit einem Ölfilm zu besprühen, um die Mückenlarven abzutöten, das wage ich auch zu bezweifeln.
- F: Ich auch, definitiv. Ja. Gut.
- P2: Die sind ja alle ohne Windenergieanlagen, die Berechnungen, die Sie hier eingezeichnet haben. Wie wollen Sie die alle entschädigen? Das ist ja auch so. Wir haben hier ja auch, ich sage mal,

eine Windregion im Küstenraum. Und hier sind auch relativ stark im Landschaftsbild Windenergieanlagen präsent. Und es wird natürlich auch eine Menge an regenerativer Energie erzeugt. Durch diese Küstenschutzmaßnahmen dürften wir dann auch wieder die zur Verfügung stehende Fläche für solche Maßnahmen einschränken. Zumal wenn wir, das ist ja ein Modell, solche Flächen auf die Küste verteilen, solche Flächen. Und das ist ja letzten Endes in so einer Gesamtbetrachtung mit drin. Aber das ist natürlich immer das Problem, konkurrierende Raumnutzung. Kann man sich gleich Gedanken zu machen, von Windenergieanlagen zu Röhrichfeldern (Lachen).

F: Ja, da sehe ich durchaus auch Probleme, was die Gebiete angeht.

P2: Ja klar, konfliktfrei ist es nie, was so was angeht.

F: Ich denke schon, dass wir am Ende eine Strategie entwickeln können, die das alles berücksichtigt. Halt dann in Mosaikartigen Flächen oder kleineren Bereichen, die dann für bestimmte Zwecke genutzt werden.

P2: Wobei man natürlich, wenn man an Bewirtschaftung denkt, natürlich auch große, zusammenhängende Flächen braucht. Einmal zur Bewirtschaftungen, aber auch für einigermaßen gesunde Niedermoor Torfbildung, die eigentlich auch nicht auf einer Fläche von 20x20 m möglich ist.

F: Nein, das ist klar. Haben Sie sonst noch Anmerkungen?

P2: Nein, nein.

F: Sind Sie zufrieden mit dem Gespräch?

P2: Ja, wenn Sie zufrieden sind, dann bin ich auch zufrieden.

F: War das Informationsmaterial ausreichend für Sie?

P2: Ja. Es macht natürlich immer mehr, weniger zu lesen als so große Ausführungen. Von daher war das ausreichend.

F: Gut, wir haben uns auch auf das Wichtigste beschränkt, also meines Empfinden nach. Soll ich Ihnen noch einmal die aktuelle Karte zuschicken? Habe ich so als pdf da.

P2: Ja, das wäre schön.

(Beenden des Gesprächs)

ENDE

Interview P3

06.07.2011, about 74 minutes

F: In dem Forschungsprojekt COMTESS der Universität Oldenburg geht es vorrangig darum, dass sich im Zuge des Klimawandels die Landnutzungsstrukturen und das Landschaftsbild der Krummhörn in den nächsten Jahrzehnten vielleicht ändern werden. Und im Mittelpunkt des Forschungsprojektes steht, dass wir neue Landnutzungsstrategien entwickeln möchten. Unser Teilprojekt speziell mit den Akteuren hier vor Ort, dass wir Ihre Meinungen und Präferenzen erfragen, was sie generell dazu sagen. In dem Forschungsprojekt werden drei Szenarien ausgearbeitet, die ich hier mal verbildlicht habe. Da geht es zu nächste um das Wassermanagement, dann um Kohlenstoffsequestrierung und das Trend Szenario. Da würde ich gerne etwas später zu kommen, da ich vorher etwas allgemeinere Fragen habe und dann können wir die Szenarien genauer zu einem späteren Zeitpunkt erläutern. Oder wenn Ihnen das lieber ist, können wir auch vorher darüber sprechen.

P3: Nein, fahren Sie fort.

F: Ok. Wir gehen davon aus, dass das heutige Küstenmanagement vor allem auf Schutz von Deichen und Regulierung des Grundwassers basiert. Und wir gehen davon aus, dass im Zuge des Klimawandels das zukünftig nicht mehr die effiziente Landnutzung sein wird oder die effiziente Landnutzung beeinträchtigt. Und das im Winter verstärkt Niederschläge stattfinden werden und im Sommer verstärkt Trockenperioden. Dass diese Niederschläge die Pumpleistungen, die derzeit vorhanden sind, überschreiten würden. Dass die Kapazitäten dann nicht mehr vorhanden sind und das sehr kostspielig werden würde, das Wasser hier aus der Gegend raus zu pumpen. Und natürlich vor dem Hintergrund des ansteigenden Meeresspiegels. Insgesamt hat das Projekt 9 Teilprojekte, die sich mit verschiedenen Bereichen beschäftigen. Da gibt es die Gruppe, die Vegetation aufnimmt und Biodiversität aufnimmt, hier in den Szenariengebieten. Die sind auch in der kleineren Karte. Das sind die straffierten Gebiete, um die Szenarien, Zukunftsvisionen aufzunehmen.

P3: Da haben Sie unsere Gemeinde ja fast in voller Gänze aufgenommen, nicht?

F: Ja.

P3: Ein paar [...] Bereiche? haben Sie ausgeschaltet. Die Frage ist, warum Sie gerade die Krummhörn in den Blick nehmen.

F: Das Projekt hat ein Gebiet gesucht, hier in Norddeutschland, das sehr tief liegt. Was ja bei der Krummhörn der Fall ist, denn große Teile liegen auf Höhe oder unter dem Meeresspiegel.

P3: Ja. Gut, als das ist unsere entsprechende NN Plage, die dazu beiträgt, dass man sagt so, nun untersuchen wir das mal an der kritischsten Stelle. Gut.

F: Im gesamten Projekt werden auch noch Gebiete an der Ostsee untersucht, nach denselben Aspekten. Aber wir konzentrieren uns nur auf die Nordsee, also das, was ich mache. Hätten Sie sonst noch Fragen zu dem Gesamtprojekt, oder soll ich weiter fortfahren.

P3: Wie weit glauben Sie denn, dass Ihre wissenschaftliche Erkenntnisse vorausschaubare Fakten für den Klimawandel, sage ich mal, eintretbare, realistische, wie weit können Sie gucken?

F: Das Projekt hat jetzt den Zeitraum bis 2050 ausgewählt. Also die nächsten 40 Jahre erstmal. Das ist eine Mittelfristige Zeitperiode. Und es ist natürlich schwer zu sagen, es kann ja keiner in die Zukunft sehen und 100 % vorhersagen, was in Zukunft passiert. Aber es gibt die Klimaforschung, wo man im Mittel sagen kann, dass es schon vorherzusehen ist, dass vermehrte Niederschläge auftreten werden in den nächsten Jahren. Und dass einfach auch kurzfristig mit sehr starken Wassermengen zu rechnen ist, mit der hier in der Region umgegangen werden muss. Gerade weil sich das Wasser an speziellen Punkten sammeln würde. Und vom Meeresspiegel wird auch ausgegangen, dass er in den nächsten 50 bis 100 Jahren um 20 bis 50 cm ansteigen wird. Das sind so die Voraussetzungen, die wir momentan als gegeben ansehen. Aber ich möchte ja Ihre Meinung dazu hören.

P3: Ja, meine Meinung zum Klimawandel oder zur Einschätzung des Fortschreitens und das lässt sich alles, also ich versuche das Ganze ja immer realistisch zu sehen. Das ist für mich ganz klar, dass die Wissenschaft immer wieder ein Betätigungsfeld sucht. Überall irgendwas gemacht wird. Sie sehen ja jetzt, diese vorbereitende Klimaschutzkonferenz, die ja letztendlich wieder nur mit Worthülsen endet. Weil einfach, sage ich mal, die Globalisierung oder die globalisierte marktwirtschaftliche Betrachtungsweise von allen Lebensbereichen auf das alles, was letztendlich klimaschützend wirken würde, das nicht berücksichtigt. Wir reden hier über Szenarien, und Sie haben hier zum Beispiel vor den Toren ein großes Autoherstellerwerk, was jeden Tag etwas produziert, was jeden Tag herumfährt. Wir leben hier ja nicht unter einer Dunstglocke. Genauso irrsinnig finde ich den Handel von Verschmutzungsrechten. Es kann doch nicht wahr sein, dass wir hier regenerative Energie und irgendwelche Filteranlagen einbauen und dann verkaufen wir unsere Rechte, damit woanders in dieser globalisierten Welt verschmutzt werden kann. Also, deswegen sage ich immer, man macht wieder etwas, damit man irgendwo wieder etwas macht und sagt, wir haben uns ja damit auseinander gesetzt, aber letztendlich wirkungsvoll tritt da nicht viel ein. Unabhängig davon, dass man sich fragen muss, wie ist der Einfluss des Menschen durch seine zweite Nature, muss man immer sagen, Technik, Zivilisation, und in wie weit ist sowieso der Klimawandel natürlicher Art, sprich erste Natur. So. Den hat es immer gegeben. Veränderung der Achsenbewegung, der Erdrotation. Ich habe einen Kollegen, der hat mir gesagt, der nächste Sommer, das wird immer, so lange wir keine Sonnenflecken haben, ist einfach die Sonne nicht mehr so kräftig wie wenn sie Sonnenflecken, Sonnenaktivität hat. Was machen wir, wenn hier ein Meteorit in die Nordsee kracht.

F: Das weiß keiner.

P3: Deswegen bin ich da immer ganz vorsichtig. Aber das soll keine Kritik an Ihnen sein. Das sehe ich genauso mit den Prognosen für unsere Rentensicherung. Die wollen uns alle erzählen, sie wissen was in 50 Jahren ist. Wer weiß denn, was in 50 Jahren ist?

F: Nein, da stimme ich Ihnen zu.

P3: Das sind alles Sachen, wo ich sage, ok, wir können im Prinzip zu diesem wissenschaftlichen Auftrag und wissenschaftlichen Inhalt können wir reichlich wenig sagen. Ich kann sagen, so, wir haben hier die Situation, wir sind Küstengemeinde, wir haben Deichsicherungen, wir brauchen unsere Deichhachten, wir haben den Entwässerungsverband, der dafür sorgt, seit

Jahrhunderten, über seine Sielachten, das ist ja auch eine historische Entwicklung hier in Ostfriesland. Und wir versuchen regenerative Energie zu gewinnen hier, einmal an Land und einmal auf See. Und ansonsten, ja, was soll ich Ihnen groß erzählen?

F: Würden Sie...

P3: Also ich sage mal, der große Entwässerungsexperte bin ich nicht. Die sitzen ja wo anders, da haben wir unsere Fachbehörden, NLWKN, beziehungsweise die Deichachten und Sielachten. Und ansonsten, ja, Sie haben hier Ihre Szenarien, was soll ich da großartig zu sagen?

F: Das sind Gedankenspiele, die wir durchgehen und vielleicht darauf aufmerksam machen, wie in Zukunft auch noch wirtschaftlich gehandelt werden kann, falls es zu Veränderungen der Umweltbedingungen kommen sollte.

P3: Das wir dann noch, wie gesagt, eine Strategie haben, wie wir mit dem Schlammassel umgehen können. Ohne dass wir die Situation haben, rette dein Leben, sondern auch noch damit leben können.

F: Genau, dass wir uns daran anpassen.

P3: Das wir uns anpassen können. Der Mensch ist ja nun mal anpassungsfähig, das hat er ja gezeigt. Das ist ja das Prinzip des Opportunisten. Der es immer schafft.

F: Aber in der heutigen Zeit braucht es ja auch immer einen gewissen Vorlauf, um Änderungen durchführen zu können, gerade in der Landnutzung.

P3: Wissen Sie, das haben sie ja nun am besten Beispiel gesehen in Fukushima. Also, Vorlauf...

F: Gab es da nicht.

P3: Vorlauf brauchen wir nicht. Es muss einfach was passieren. Aber es ist ja nicht nur in diesen Fällen so. Da sind die runden Tische, die eingerichtet werden, wenn irgendwo wieder ein Baby in der Truhe gefunden wird. Und es ändert sich letztendlich nicht.

F: Vielleicht ja schon. Es kann ja keiner in die Zukunft schauen.

F: In die Zukunft nicht. Und deswegen sage ich ja, wir sind da gerne behilflich, aber das übersteigt sicherlich unsere Kompetenz auch, zu sagen, das sehen wir so und das so und das so. Oder dazu können wir unsere Auffassungen b oder d geben. Das ist also ganz schwierig.

F: Für mich persönlich ist es interessant, warum ich Sie auch angeschrieben habe, Sie sind ja hier in der Raumplanung tätig.

P3: Ja, Raumordnung ist ja Aufgabe des Landkreises, beziehungsweise Aufgabe des Landes. Und dann über die regionalen Raumordnungsprogramme der Landkreise. Haben Sie quasi auch da irgendwelche Überlegungen. Es ist so, das Landesraumordnungsprogramm als solches, Küstenschutz, was weiß ich, kennen Sie, da sind ja Aussagen getätigt. Beim Landkreis Aurich ist das derzeit so, dass wird seit 10 Jahren ohne regionales Raumordnungsprogramm sind. Dieses Raumordnungsprogramm befindet sich aber jetzt in der Aufstellung. Und ich glaube, dass ist für Sie am besten, wenn Sie auch mit dem Verfasser, sprich mit dem Verfasser (sprechen). Wir

sind ja auch, werden im Prinzip ja auch beteiligt, als Gemeinde, aber dass man da auch mit dem Landkreis spricht.

F: Vom Landkreis habe ich auch schon mit Herrn Ingo de Vries gesprochen.

P3: Richtig, der ist ja dabei und stellt, der wird ja eben auch diese Abschnitte, ich sage mal, Wasserwirtschaft und, ich sage mal, Entwicklung oder wie auch immer man das bezeichnen will, Klimawandelbedingte, ja, vorausschauende Planung oder ich weiß nicht, wie man das bezeichnen soll, in die Richtung wird das ja wohl gehen.

F: Ja. Sehen Sie denn eine Dringlichkeit, dass wir hier Anpassungsmaßnahmen brauchen, in der Region?

P3: Also eine Dringlichkeit die sehe ich nicht unbedingt. Also im Moment ist es so, wir haben Probleme mit den Niederschlagsmengen in Bereichen, die stark versiegelt sind. Das ist in der Regel, in Ostfriesland, der städtische Bereich. Da sind einfach die Rohrquerschnitte und die Regenhalteanlagen sind natürlich anzupassen. Ich will das mal so formulieren, durch unsere Bodenbeschaffenheiten und durch unser Grabensystem, Kanalsystem, Entwässerungssystem ist bislang sicher das eine oder andere mal, aber wir kennen hier keine überfluteten Keller oder wie auch immer. Das muss dann schon mal, in der Regel wird ja hier über 80 % über Gräben und über Grundstücksverrieselung entwässert. Wir haben ja nur ganz wenig Regenkanalleitungen, die wir in gewissen Siedlungen anlegen mussten, weil das nicht anders möglich war. Also, ich sage, 80 % entwässert über Gräben und dann in die Vorfluter und sehe ich im Moment keine Dringlichkeit.

F: Und in zukünftiger Sicht?

P3: Fragen Sie die Leute, fragen Sie Herrn van Dyk vom Entwässerungsverband, die haben ja sicherlich, die sind sicherlich interessiert an Ihrem Wissen und Ihren vorreichenden Prognosen. Ob das ausreichend ist, für die, ich kann mir vorstellen, sie haben ja letztens erst ihre Pumpen gewartet und gereinigt. Ich gehe mal davon aus, dass die Knock mit ihren leistungsfähigen Pumpen auch für die nächsten 20 Jahren noch gut ausgestattet ist. Ich weiß nicht, was 2050 ist. Also, ich sage das mal so, ich bin aber kein Experte, ich bin Verwaltungsangestellter, ich bin kein Experte, was jetzt, sage ich mal, Abwassertechnik, beziehungsweise Entwässerungstechnik und so weiter angeht. Grundwasserspiegel, wie wirkt sich die erhöhte Menge auf den Grundwasserspiegel aus, was hat das für Konsequenzen? Wir haben zum Beispiel hier ja auch, wir kommen von 100ste ins 1000ste, wir haben hier ja auch Kavernen, Salzkavernen. Es wird ja jetzt, das sag ich ja immer, das wird die Menschheit immer wieder einholen. Die Natur hat ja ganz bewusst Einschlüsse vorgenommen, das hat sich ja entwickelt. Wenn ich da jetzt reingehe, dann kriege ich ja ein Problem, weil ich diese erste Natur, diese Ordnung der ersten Natur störe. Und das werden wir hier auch erleben, in der Nordsee, wenn die Gasfelder ausgebeutet sind. Sie sehen ja, Kavernen entstehen ja auch in Jemgum. Wir haben hier auch Kavernen. Was alles damit passiert, wo Gas gelagert wird. Was sich da alles abspielt in diesen geologischen Abläufen. Das weiß ich nicht. Ist ganz schwierig. Kann ich nicht. Sie sind der Experte, was passiert mit diesen Kavernen, wenn wir erhöhte Niederschlagsmengen haben? Weiß ich nicht.

F: Das kann ich so aus dem Stehgreif auch nicht beantworten.

- P3: Was ist mit der Landwirtschaft? Was heißt höhere Niederschlagsmenge, was bedeutet das? Für welchen Anbaubereich? Für die Viehhaltung? Weiß ich nicht?
- F: Ja, insgesamt für die Grünlandwirtschaft und den Ackerbau...
- P3: Aber Sie wissen ja, was war die größte ökologische Katastrophe für die Natur?
- F: Der Mensch, würde ich aus Ihrer Sicht jetzt so sagen.
- P3: Der Mensch sowieso und die Entwicklung der Landwirtschaft. Damit fing das Elend an. Die schlimmste ökologische Katastrophe. Schlimmer noch wie Fukushima. Aber wie gesagt, das muss man alles relativieren.
- F: Genau, das sehe ich auch so.
- P3: Der Mensch ist nur mal hier und hat sich über seine zweite Natur den Zugang geschaffen und meint, er kann die erste beherrschen. Aber die ist stärker. Die wird Ihnen immer wieder die Grenzen aufweisen. Man kann da noch so viel Technik reinsetzen, das läuft nicht mehr. Und deswegen, ich gehe davon aus, meine persönlich Einschätzung, wenn das sich so weiter entwickelt, dann sind wir also nicht mehr da. In 500.000 Jahren ist das hier von Meer wieder zurück erobert.
- F: Ja, aber so weit schauen wir ja nicht voraus.
- P3: So weit schauen wir nicht voraus.
- F: Ich hätte noch ein paar persönliche Fragen an Sie. Und zwar, können Sie kurz erläutern, für welches Tätigkeitsfeld Sie zuständig sind und welche Verantwortungen Sie tragen?
- P3: Also zuständig bin ich für Bauleitplanung in der Gemeinde Krummhörn. Ich sage jetzt mal, nicht als Planer sondern als Abwickler der normalen Verfahren. Bauantragsgeschichten werden hier abgewickelt. Dann habe ich noch zu tun als Teamleitung und Erdbauverträgen, und Grundstücksverkäufen. Ich verkaufe selber auch Baugrundstücke hier aus dem Bestand. Ja, vertrete meinen Amtsleiter hier aus dem Fachbereich und habe im Prinzip auch ein bisschen was mit Vogelschutz und mache da ein bisschen, Landschaftsschutz-unterstellung ist ja jetzt auch wieder ein Thema, weil der Landkreis da auf nationaler Ebene die Vogelschutzgebiete, wird also auch noch für uns ein Thema werden. Ob das für Sie wichtig ist...Man müsste dann ja auch sagen, was dürfen wir da und was dürfen wir da nicht, auf den Sachen, die sie da so auf den Schirm zur Entwicklung haben.
- F: Gut, dann würde ich noch gerne wissen, was verbindet Sie hier mit der Region?
- P3: Was verbindet mich der Region? Ich bin im Prinzip nicht in der Gemeinde Krummhörn, aber zu mindestens in dem Landstrich Krummhörn geboren. Krummhörn ist ja eine Gemeindebezeichnung, die wir 1972 genommen haben, aus der Gebietsreform. Sie wissen ja, Krummhörn ist aus mehreren, ehemaligen Samtgemeinden, aus der Gebietsreform zusammen gekommen. Besteht aus 19 Ortschaften. Ich bin geboren in der Nachbargemeinde Hinte. Ist auch nicht weit entfernt. Ich bin in Pewsum hier zur Schule gegangen. Bin also hier aufgewachsen und fühle mich auch sehr wohl.

F: Wie ist Ihr Gefühl denn im Hinblick auf Überflutungsgefahr? Fühlen Sie sich sicher oder nicht?

P3: Also da muss ich sagen, da fühle ich mich sicher. So, wissen Sie, wenn irgendetwas eintritt, was ist ein Sicherheitsgefühl? Wir kennen ja, bleiben wir beim Ehec, was da passiert ist. D wird, wir wissen genau, dass an der Diabetes, die teilweise altersbedingt ausgelöst ist, mehr Menschen sterben am Tag, als in dieser ganzen Zeit die Ehec. So, sind da irgendwelche Warnschilder aufgestellt worden, für den Verzehr? Sie wissen genau, wir haben letztsens gesehen, die Milchschnitte, wie die abgeschnitten hat, die wird weiter erkaufte. Das interessiert niemanden. Es ist einfach, wir leben ja auch in einer Medienwelt, wir leben in einer Schlagzeilenwelt. Was heute ist, das ist morgen vollkommen egal. Da kommt was Neues. Es wird nicht im Prinzip abgearbeitet, da kommt was Neues. Und deswegen sage ich mal, was heißt, ich fühle mich sicher, ich habe öfters schon mal bei Hochwasser am Deich gestanden. Ich sehe, wie weit das Wasser kommen kann. Aber ich habe nie das Gefühl, dass ich hier nicht ausreichend geschützt werde.

F: Das sollte ja auch so sein.

P3: Früher war es so, wenn ein Gewitter aufzog, ich weiß nicht, ob Sie das noch kennen, aus Erzählungen von den Großeltern oder so. Da kamen erstmal die Kerzen auf den Tisch und dann wurden die Sparbücher und was weiß ich in so einen Kasten gepackt und was weiß ich, und dann wurde das Gewitter abgewartet. Und wo man genau wusste, die Blitzeinschlagquote ist was weiß ich. Das macht heute keiner mehr. Und es schaltet auch keiner mehr Fernseher aus.

F: Ich schon.

P3: Sehen Sie, müssen Sie auch immer im der Zeit sehen. Wenn Sie morgen jemanden haben, der irgendetwas schreibt und der setzt irgendetwas in die Welt. Dass die Nordseeküste, was weiß ich, durch Erdgasfeldabsenkungen oder wie auch immer, bei der nächsten Springflut kann. Und dann steht das in der Zeitung und dann erden die Leute zusammen geholt, die dann aufgeschreckt sind und dann sagt man, ja, ja, da muss man irgendetwas überlegen. Das muss man immer so ein bisschen relativieren.

F: Wie würden Sie denn nachhaltige Landnutzung beschreiben?

P3: Diese Begriffe, diese Begrifflichkeiten, was ist Nachhaltig, das ist ja auch wieder so ein Gedanke, Kann der Mensch sich überhaupt nachhaltig verhalten? Man hat uns immer erzählt, die Indianer wären so nachhaltig mit ihrer Umwelt umgegangen. Auch das ist alles falsch. Die haben auch gerodet. Kahl geschlagen und Landwirtschaft betrieben. Was ist nachhaltig? Wenn ich Landwirtschaft betreibe, dann muss ich sehen, worauf bezogen nachhaltig? Auf meine Landwirtschaft oder auf die Ressourcen der Natur? Was ist nachhaltig? Können Sie mir den Begriff erläutern?

F: Das ist ja Ihre Aufgabe.

P3: Was ist nachhaltig? In welchem Bezug? Nachhaltig, sage ich mal, in Bezug auf Naturschutz.

F: Also ich persönlich beschreibe Nachhaltigkeit schon so, dass die Ressourcen geschont werden und erhalten werden, so dass auch zukünftige Generationen noch etwas davon haben. Und das die Ökosysteme nicht zerstört werden, sondern dass man sie erhält und dass man schon

die eigene Nutzung daran anpasst, dass man die Natur nicht ausbeutet. Das wäre für mich ein Aspekt der Nachhaltigkeit.

P3: Also dann fangen wir, wenn man die Natur ausbeutet, das fängt ja schon dann begrifflich an schwierig zu werden wenn ich die Windkraft nehme. Dann beute ich im Prinzip ein freies Gut, sprich Wind, Luft, Wasser schon aus, für...

F: Energiegewinnung.

P3: Energiegewinnung, das ist ja nicht so schlimm. Sie müssen sehen, für Energiegewinnung zum Zweck der eigenen Geldvermehrung. Aber nicht zum Zweck der zur Verfügungsstellung von kostenlosem Strom für die Wirtschaft oder Haushalte. Da wird es schon schwierig. Muss man Nachhaltigkeit nicht auch unter dem Begriff sehen, müssen bestimmte Ressourcen nicht staatlich auch verteilt werden. Da sind Sie schon wieder in irgendwelchen ökonomischen Diskussionen. Aber das ist die Frage, Sie können Nachhaltigkeit ja im Prinzip nur durchsetzen, wenn Sie regulierend eingreifen. Von welcher Stelle auch immer. Und mögliche Ausbeutung nicht statt findet.

F: Ja, da ist natürlich die Frage, wer darf das kontrollieren?

P3: Wer darf das kontrollieren, genau.

F: Wer darf da Einflüsse drauf nehmen.

P3: Das ist ganz schwierig. Und deswegen, Nachhaltigkeit, ich will das mal so formulieren. Der Mensch wird geboren und hat eine Lebensphase vor sich. Und wenn ich jeden Tag mit dem Gedanken durch das Leben gehen müsste, wie verhalte ich mich nun so, dass meine zukünftigen Generationen noch davon profitieren? Dann würde ich morgens anfangen, den Wasserhahn, da müsste ich mir schon einen Durchfluss-Minimizer hohlen, will ich mal englisch sagen, und sagen, heute verbrauche ich mal zwei Liter Wasser. Und weil ich ja Körperpflege betreibe, 5 Liter Wasser fange ich auf, da wasche ich mich mit. Und dann packe ich das in eine Wiederaufbereitung. Und dann nehme ich nur Seife, die auch biologisch abbaubar ist. Und das füge ich dem Wasserkreislauf wieder zu.

F: Das ist schon ein Extrem, nach meiner Meinung.

P3: Natürlich ist das ein Extrem. Aber das fängt damit an, wie verhalten wir uns als einzelner und was, multipliziert, macht die Masse daraus.

F: Ja.

P3: Wenn Sie davon ausgehen, dass in dieser Welt die Leute nach Trinkwasser anstehen und hier jeden Tag. Ich habe auch nie begriffen, warum man den Menschen nicht helfen kann, indem man eine Trinkwasserleitung nach Afrika baut.

F: Meiner Meinung nach wird der Nachhaltigkeitsbegriff....

P3: Das sind immer Leute, wissen Sie, die diese Begriffe in den Mund nehmen, ich will niemanden was unterstellen, ich sage mal, Sie veröffentlichen das ja nicht, ich sage mal, Frau Roth, von den Grünen, die läuft jeden Tag mit einem neuen Kostüm rum. Ist ja auch gut, aber muss ja

auch hergestellt werden. Das muss gefärbt werden. Dann ist auf Einmal vorbei mit Nachhaltigkeit.

F: Wenn wir aber nun hier in der Region bleiben...

P3: Dann in der Region, was ist Nachhaltigkeit? Müssen wir auch wieder einschränken. Die Gemeinde Krummhörn ist im Gegensatz, oder die Fehngebiete, die sind genauso, wir sind im Prinzip ja nichts Natürliches. Wir sind eine Kunstlandschaft. Vom Menschen geschaffen, für Menschen. Und nicht, wie einige meinen, für Natur und Landschaft, sondern für den Menschen, der hat sich hier Lebensraum geschaffen.

F: Ja, und das schon seit Jahrtausenden.

P3: So. Und wenn Sie denen gesagt haben, ihr müsst nachhaltig sein, ihr dürft hier keinen Ackerbau betreiben, das ist ja schrecklich. Dann sagen die, sag mal, seid ihr noch normal? Der Mensch ist einfach in dieser Welt der Mittelpunkt.

F: Man kann ja aber auch den Ackerbau so betreiben, dass man die Böden nicht total herunterwirtschaftet. Sondern man muss ein Gleichgewicht irgendwo finden, dass.....

P3: Also, Nachhaltigkeit, sagen wir mal so, fangen wir mal an, weil wir das ökonomisch machen müssen, was nachhaltig wäre, wäre, wenn die Industriestaaten zum Beispiel nicht ihre Getreideproduktion subventioniert auf den Markt schmeißen. Sondern man würde den reinen Ertragsstaaten erlauben, den Markt zu bestimmen. Und eventuell auch mit ökologischem Anbau. Und wir müssten dann, wie es früher üblich war, 40 bis 50 % für Lebensmittel ausgeben. Solange aber ein Liter Coca Cola billiger ist, als ein Liter Milch, stimmt irgendetwas nicht. Und da können wir noch so viel diskutieren. Wenn sich das andere nicht ändert. Das alles sind Wunschgedanken, das sind Illusionen, der Mensch ist einfach nicht so. Der wird nie so werden. So. Kommen wir auf die Nachhaltigkeit zurück. Ich kann es zum Beispiel nicht zurück drehen, der Trend, ist es so gewollt, die Energiewende, unabhängig von der moralisch sittlichen Situation betrachtet, dass Menschen hier auf der Welt an Nahrungsmittelmangel sterben müssen, bauen wir Biogasanlagen. Was ist da mit der Nachhaltigkeit? Es werden hier Monokulturen betrieben. Aber die sagen nicht mehr ich will einen Maisanbau, damit ich Menschen satt machen kann, sondern der muss einen hohen Stärkegehalt haben, für die Biogasanlagen. Folge ist Landverknappung und das schlägt sich bis auf den Weltmarkt rauf. Was meinen Sie denn, warum die Menschen in Ägypten auf die Straße gegangen sind? Oder in Libyen? Weil die ihre Nahrungsmittel nicht mehr bezahlen können. Nicht weil die Demokratie haben wollen. Oder in Mexiko. Das sind die Fakten. Gucken Sie sich an, in China sind die händeringend dabei sein Volk satt zu kriegen. Die kaufen Flächen in was weiß ich, Argentinien und sonst wo und bauen da, was weiß ich, Nahrungsmittel an. 7 Milliarden Menschen. Wo soll da Nachhaltigkeit her klommen? Die Schwellenländer wollen Produzieren. Die sagen, Mensch, was wollt ihr denn? Ihr habt jetzt über Jahrhunderte gelebt wie die Made im Speck und wir sollen das nicht? Auch von dem moralischen Anspruch her. Wir wollen die Regenwälder schützen und haben unsere Wälder schon alle kaputt gehauen, weil wir Schiffe bauen mussten, damit wir globalisiert das Elend nach Amerika tragen. Welchen Anspruch wollen wir geltend machen? Das ist eine ganz schwierige Kiste. Und die, die da leben sagen, wir wollen auch mal. Und die sagen nicht, wir müssen das nachhaltig machen. In China ist nichts nachhaltig. Und ich sage Ihnen, glauben Sie nicht Klimawandel, Verschmutzungsrechte,

Wahnsinn hoch zwei. Man tut so, als wenn man in Deutschland unter einer Dunstglocke sitzt. Das Klima ist global! Und was ich hier an Einsparungen woanders raus haue, das trifft mich hier ja auch.

F: Aber wenn wir hier in der Region bleiben, wir hatten das vorhin schon mal angesprochen, hier in der Raumplanung, werden jetzt die Vogelschutzgebiete ausgewiesen. Gibt es noch mehr Instrumente, die hier genutzt werden in der Regionalplanung?

P3: Also, die Vogelschutzgebiete, da geht es jetzt ja konsequent darum, dass man das als Landschaftsschutzgebiet ausweist. Auf Grund der EU Verpflichtung, dass die Nationalstaaten das machen müssen. Was da letztendlich für Beschränkungen für wen und für was immer auch vorkommt, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich kenne den Entwurf nicht. Ich kann nur sagen, dass zum Beispiel in Norden schon erste Reaktionen auf, wir haben ja verschiedene Arten von Vogelschutzgebieten, da also schon der Landkreis zum Beispiel jetzt die Frist verlängert hat, um Einwendungen vorzubringen, weil doch wohl Entwässerungsverbände, Deichachten, Landwirtschaft sagen, also, nicht so viel Einschränkungen. Und das wird hier dann auch diskutiert. Und dann kommen wir wieder auf Ihre Frage Nachhaltigkeit, also es ist schon schwierig. Ist schon schwierig.

F: So, Dann würde ich nächstes gerne mit Ihnen über die Zukunftsvisionen, Gedankenspiele, die in diesem Projekt betrachtet werden, sprechen. Als erstes wird ja einmal der Bereich des Wassermanagements angeguckt. Und da geht es darum, dass in den vorgesehenen Gebieten Polderregionen geschaffen werden, Süßwasserpolder, um gegebenenfalls höhere Niederschlagsmengen in den Wintermonaten auffangen zu können. Und das Wasser dann zu nutzen, um im Sommer die landwirtschaftlichen Gebiete zu bewässern. Und es soll auch Reet angebaut werden, was gemäht wird und zur Energiegewinnung genutzt werden kann. Und ein weiterer Nutzen dieser Flächen wäre, dass im Falle einer Deichüberflutung das Wasser gezielt in diese Polderregion rein geleitet werden würde, durch Gräben oder sonstiges, damit eine Versalzung der Böden der umliegenden landwirtschaftlich genutzten Flächen vermieden werden würde. Aber die vorrangige Nutzung wäre das Süßwasser aus diesen Flächen und die damit verbundene Entlastung der Entwässerung. Wäre das von Ihrer Meinung eine passende Landnutzungsstrategie für die Region hier?

P3: Das ist natürlich jetzt so aus dem Stehgreif nicht zu beantworten. Sie schreiben also, Flutpolder für Süßwasser beziehungsweise Meerwasser. Das heißt also, Deichüberströmungen, dann ist in diesem Beispiel schon daran gedacht, dass die Deiche nicht erhöht werden.

F: Genau.

P3: Und warum nicht?

F: Weil es unserer Meinung nach zu kostenintensiv wird.

P3: Ja?

F: Ja. Aber genaue Zahlen kann ich Ihnen nicht sagen.

P3: Naja, wenn ich mir da die Summen der Griechenlandhilfe angucke...

- F: Das ist wieder ein anderes Feld.
- P3: Ist wieder ein anderes Thema. Sie sagen also, das ist nicht wirtschaftlich. Was sagt denn die Deichacht dazu?
- F: Ich darf ja keinen genauen Wortlaut wiedergeben hier.
- P3: Sie sehen das aus dieser Sicht, also wenn das so ist, ich würde natürlich einer Deicherhöhung den Vorrang geben. Was also aber Regenwasserrückhaltung angeht, muss man das mal so formulieren, da weiß ich nicht, was das kosten würde. Ich habe Ihnen das erklärt, ich sehe die Problematik bei uns nicht. Ok, wir haben jetzt ein trockenes Frühjahr gehabt. In so fern muss man das sicherlich in das Kalkül ziehen, zumindest für die Landwirtschaft, dass man solche Reservoirs anlegt. Aber das könnte man letztlich und das ist eine Frage, die ich Ihnen nicht beantworten kann, letztendlich durch Tiefbrunnen gelöst werden, wenn das denn möglich ist. Wenn es nur darum geht, wenn das aber kombiniert sein sollte, mit dem, sage ich jetzt mal, mit dem ökologischen Aspekt der Biotopbildung und Regenwassernutzung, dann geht das letztlich nur. Nur es gehen wieder Flächen verloren. So dass ich sage, wenn man das vom Nutzen her sieht, dann würde ich sagen, Tiefbrunnen wäre die bessere Lösung für die Landwirtschaft oder auch allgemein nutzbar, auch für den, sage ich mal, Privaten. In jeder Ortschaft ein Tiefbrunnen ist, der dann auch angezapft werden kann, wenn denn das Wasser auch gut ist. Das ist natürlich immer schwierig mit dem Versalzungsgrad, der ja unten sowieso besteht. Dann geht es nur überirdisch. Also, diese Reservoirbildung ist vielleicht gar nicht verkehrt, wenn wir diese Trockenheiten bekommen im Frühjahr. Bloß wie. Und das andere würde ich sagen, bevorzugen ich die Deicherhöhung, bevor wir da irgendwie so weit kommen lassen, dass wir wirklich Meerwasser, übergeschwapptes Meerwasser, das kann ja gar nicht. Gut ist es erstmal nicht. Also, da würde ich sagen, Kosten hin oder her, Deichschutz ist der bessere Schutz. Und das sagt ja auch unser alter Spruch, wer nich will dieken der muss wieken.
- F: Ja. Wäre denn aus Ihrer Sicht die Nutzung von Schilfflächen zur Gewinnung von Energie eine sinnvolle Nutzung dann?
- P3: Sind wir wieder in der Diskussion, die wir gerade gehabt haben. Was sind das dann wieder für Auswirkungen. Also wir können zumindest nicht, ich sage mal zumindest aus ethischer Sicht, ich sage das mal nur aus ethisch-moralischen Gründen. Wir können nicht gute Ackerbauflächen, die wir hier haben und das sind nun mal gute Ackerbauflächen, wo Getreide, wo Lebensmittelproduktion stattfindet, die können wir nicht, aus meiner Sicht, für andere Zwecke nutzen. Dafür ist das aus meiner Sicht moralisch nicht verwertbar. Sehe ich so. Ich weiß nicht, möglich ist das sicher, aber man muss immer, wenn wir über Nachhaltigkeit denken, die Folgen bedenken.
- F: Würde es denn für Sie realistisch erscheinen, so etwas hier großflächig in der Region durchzuführen?
- P3: Großflächig. Also, Sie meinen jetzt mit Schilfproduktion oder was. Großflächig.
- F: Ja. Und mit Wasserflächen und offenen Wasserflächen, die auch anders genutzt werden können, vielleicht touristisch.....
- P3: Also, ich sage das jetzt mal so. Was ist großflächig?

F: Die Gebiete, die straffiert sind. Freepsum...

P3: Ja, ja, klar. Ach so. Die zwei...Also, für Freepsum ist das ja so, das müssen wir ja eingeschränkt betrachten. In Freepsum haben wir ja schon mal ein Meer gehabt. Ein Binnenmeer. Das hat man trocken gelegt, weil man Flächen brauchte, u die Bevölkerung zu ernähren, landwirtschaftlich zu nutzen. Damals schon. Für und wieder gegeben. Das war ja auch das so genannte Küchenmeer für das Kloster Sielmönken, die haben da Fischzucht betrieben. Schwanenzucht ist da betrieben worden, damals wurden ja auch Schwäne gegessen, im Mittelalter. Und das wäre natürlich eine Entwicklungsmöglichkeit für uns, in touristischer Nutzung, in Kombination mit Naturschutz. Der Bereich. Woanders, würde ich sagen, Greetsiel wird für uns vorrangig eine Bademöglichkeit am Wattenmeer. Aber Freepsum, das wird natürlich wieder eine Diskussion erden, Pro und Contra, wie das heute so ist. Die einen wollen das, weil, wenn Sie auf die Karte gucken, werden Sie da Vogelschutzgebiete feststellen, und die anderen werden sagen, nein, lasst und das kombinieren mit Naherholung und Naturschutz. Wäre für uns ein Projekt.

F: Aber generell würden Sie sagen, dass das schon machbar wäre. Vielleicht eher dieses kleiner Gebiet...

P3: Ja. Das Freepsumer Meer. Das würde ich sagen. Das haben wir ja auch in einer Machbarkeitsstudie untersuchen lassen, ist Ihnen ja auch bekannt. Also, von daher ja. Wie das dann da, ich würde sagen, wenn das natürlich so kommen würde, dann bekommen Sie einen Reithbereich, den Sie aber so gar nicht nutzen können. Das geht schon mal nicht von den Maschinen her. Da könnte eventuell ein Schilfschnitt von einen, sagen wir mal, eine Reithdachfirma könnte da vielleicht Schilf schneiden. Aber nicht das, das wäre nicht möglich.

F: Welche Argumente könnte man denn benutzen, um auf positive oder gegebenenfalls negative Auswirkungen aufmerksam zu machen, von dieser Nutzung?

P3: Sie können im Prinzip immer argumentieren, das überschüssige Regenwasser zu speichern. Wie gesagt, entweder gibt es Tiefbrunnenmöglichkeiten, wie gesagt, ich kann das nicht sagen, ob das Grundwasser generell immer schlecht ist, das kommt ja auch den Versalzungsgrad an, der schon vorhanden ist. Es gibt ja auch wieder Schichtenwasser. Das wäre das einzige. Und hier, für das Freepsumer Meer, wäre einfach diese Naherholung, Touristik, das wäre ein Argument. Aber das ist eben wie gesagt, so ein örtliches Ding. Überschüssiges Winterwasser für Bewässerungszwecke. Aber wenn wir das natürlich zentral an einer Stelle haben, dann ist das eben, also dann müsste man sich doch überlegen, ob man das nicht aufteilt, um diese Akzeptanz zu kriegen und macht eben so eine Art Dorfbrunnen oder Dorfteich oder Dorfweiher oder wie auch immer. Wenn das so ist. Und wie gesagt, die Landwirtschaft ist hauptsächlich im Getreideanbau, vielleicht im Maisanbau dazu gezwungen zu Bewässern. Wie auch immer, ich kann Ihnen das nicht sagen. Vielleicht auch Rückhaltemöglichkeiten beziehungsweise vielleicht auch Rückhaltemöglichkeiten in den vorhandenen Gräben schaffen. Das man dann sagt, so, dann knallen wir das voll wie auch immer, dann wird das abgedichtet und dann ist das Wasser vorhanden, vom Winter. Weil Sie müssen ja sehen, wir sind 160 km² groß. Und wie gesagt, Zeiten des Wassermangels haben wir gehabt, in den 50er Jahren, wo wir hier noch keine Wasserleitungen hatten. Da wurde hier in Pewsum zentral das Wasser ausgegeben. Aber die Zeiten sind vorbei. Ich weiß auch nicht, das ist ja auch eine Überlegung,

die Sie machen müssen, in wie fern über die Wasservorsorge, die ja Trinkwasser zur Verfügung stellt, sprich Nachhaltigkeit, ein zweites Gut angeboten werden könnte: Brauchwasser.

F: Ja, finde ich durchaus auch einen interessanten Gedanken. Ist die Frage, ob man die Kapazitäten dafür schaffen kann und die Infrastruktur, um so etwas zu regeln. Wenn wir jetzt davon ausgehen, dass wir im Prinzip dasselbe Landschaftsbild haben wie das, was wir gerade angesprochen haben, dass aber die Reetbestände stehen gelassen werden würden und wir keine offenen Wasserflächen haben, sondern die Reetbestände dominieren. Und die Landnutzung in dieser Vision wäre, oder in diesem Gedankenspiel, dass eine aktive Torf- oder Moorbildung stattfinden kann und somit CO₂ aus der Atmosphäre gespeichert werden kann,

P3: Dann hätten Sie die natürlichen Moore nicht abbauen dürfen, nicht?

F: Aber das ist ja nun mal geschehen.

P3: Das ist geschehen, ja. Also da müssen wir ja, also das, würde ich sagen, kann man kategorisch ausschließen. Es sei denn, man macht das Stellenweise. Wir kommen nicht umhin, ich muss es wieder wiederholen, Kulturlandschaft, Ackerbau, wir sind geschaffen. Und wenn ich die Leuten sage, wir wollen uns wieder vermooren oder vertorfen, dann sagen die, bist du noch normal oder was? Und dann kommen die Argumente so, welche Alternativen hat man, CO₂ aus der Atmosphäre aufzunehmen? Wäre das zum Beispiel in Kombination, bleiben wir mal Landwirtschaft, bleiben wir mal bei artgerechter Tierhaltung. Wäre es nicht sinnvoll, wenn wir diese heißen Sommer haben und die Weidetiere stehen in der prallen Sonne, dass der Landwirt verpflichtet wird, entsprechende Hecken, Baumanlagen zur Beschattung der Tiere zu schaffen, damit die einfach der Hitze nicht mehr so ausgesetzt sind und drin liegen können. Sie wissen, die beste Temperatur für eine Milchkuh ist bei 5 – 6 °C. Damit hätten wir auch wieder eine Bepflanzung, die zwar nicht landschaftstypisch ist, die aber auch CO₂ bindet. Das ist hier akzeptabler, als wenn Sie sagen, wir machen einen Schilfbestand und argumentieren mit der Moorbildung. Also das kann man, oder welche anderen Möglichkeiten es noch gibt. Aber das liegt ja an jedem Einzelnen. Wenn man sich manche Gärten anguckt, die könnten ja im Prinzip eine biologische Vielfalt darstellen, als Kleinbiotop. Gucken Sie mal, wie traurig das da teilweise aussieht. Natürlich ist das nicht jedermanns Sache, dass man aber sieht, dass es da Gärten gibt, wenn die Bienen mit einer Träne im Auge wegfliegen, weil sie keine Blüte finden, sondern nur Koniferen oder Rasen. Auch Rasen ist doch der größte Quatsch. Das ist ökologisch tot. Also diese Sachen, dass man den Behörden sagt, komm her, nehmt was, macht ein bisschen was, nehmt was, wo was aufgenommen werden kann. Ob das letztendlich ausreicht, das können wir nicht sagen. Was da noch alles ausgestoßen wird. Sie wissen, der Atomausstieg ist da, wie schnell ist man dann eventuell auch wieder beim Kohlekraftwerk. Mit entsprechenden CO₂ Einpressungen in die Erde oder Filterung oder wie auch immer. Was wollen Sie für ein Argument bringen? Ich kann das auch nicht sagen, ob das immer alles stimmt, was wir statistisch mitgeteilt bekommen. So und so viel Megawattleistung, davon verbrauchen wir so, wenn wir das verkaufen, ist das so? Und da sind wir wieder bei den anderen Sachen, staatliche Lenkung von grundlegenden Bedürfnissen von Wirtschaft und auch von uns Bürger. Und man hat uns genau das Gegenteil gesagt, man muss das liberal machen, man muss das dem Markt anpassen und dann wird das für euch alles günstiger. Und was ist eingetreten? Was ist mit der Bahn, wie sicher ist die Bahn noch, wie pünktlich ist die Bahn

noch? Wenn Sie bei uns hier im Außenbereich leben und der Postbote ist krank, dann haben Sie Pech und kriegen die Zeitung nicht, war früher unvorstellbar. Weil man das anders gesehen hat. Man hat im Prinzip auch einfach Volksvermögen, ohne Zustimmung des Volkes, privatisiert. Soviel zur Demokratie.

F: Wenn wir jetzt mal wieder...

P3: Wir kommen wieder zurück zu Ihrem Thema.

F: Genau, zu den Naturschutzmaßnahmen.

P3: Wo haben wir die denn? Szenario Trend?

F: Das wäre noch in den ersten beiden mit drin oder eher auch generell.

P3: Naturschutz, sind wir wieder da, wo wir schon immer uns im Kreis drehen. Schützen wir hier Natur- oder schützen wir hier Kulturlandschaft. Sie sehen ja die Diskussion mit der Wiesenweihe. Es gibt eine Kulturfolge, so nennt man diese Tiere, die kommen hier her. Die Rauchschnalbe, die ist einfach da, die haben sich angepasst. Als es den Menschen noch nicht gab, da konnten die ja nicht in die Ställe fliegen, aber sie haben es jetzt gemacht. Naturschutz, was ist eigentlich Naturschutz? Das ist das, was wirklich noch natürlich an Substanz zu haben ist. Wald, Urwald, das ist Natur. Aber ich will Ihnen ein Beispiel aus der Natur geben, der Reh oder der Hirsch war früher ja kein Waldtier. Das ist ein Steppentier. Das hat sich angepasst, weil der Mensch es verdrängt hat. Und dann hat es sich in den Wald zurück gezogen und lebt da. Und teilweise sehr gut. So dass die Jäger jetzt wieder lustig sagen, wir müssen regulierend eingreifen. Also ist mit Naturschutz, würde ich sagen, Kulturlandschaft mit Lebensräumen auch für Tiere, Pflanzen.

F: Wie schätzen Sie denn die Akzeptanz der Bevölkerung hier ein, auf Naturschutzmaßnahmen, die jetzt stattfinden und wie die Akzeptanz wäre, wenn in Zukunft noch eitere Flächen unter Naturschutz gestellt werden würden?

P3: Also wenn Sie über Naturschutz sprechen, dann wissen Sie, worüber Sie sprechen. Das heißt, strenge Regeln, da werden Sie keine Akzeptanz finden. Das fängt doch schon an mit dem Betretungsverbot des Deichs. Es ist ein menschengeschaffenes Werk. Es ist ein Bauwerk des Menschen. Und da sagt man, nein, da dürft ihr nicht drauf, weil ihr stört. Da finden Sie keine Akzeptanz. Naturschutz müssen Sie hier ganz, ganz, ganz vorsichtig. Es gibt hier nichts, was natürlich ist. Es hat sich zwar einiges entwickelt, aber immer als Kulturfolge. Deswegen ist das ganz schwierig.

F: Wie würden Sie denn einschätzen, dass in Zukunft der Naturschutz oder die Vertreter des Naturschutzes, muss man eher sagen, vielleicht kooperieren würden und sagen, wir würden die Flächen zwar zu einem gewissen Grad unter Schutz stellen, es wäre aber so, das kein Begehungsverbot herrscht und die Flächen vielleicht auch in einer gewissen Weise genutzt werden können. Wie wäre da Ihre Einschätzung?

P3: Kann ich schlecht einschätzen.

F: Oder Ihre Erfahrung mit Naturschützern. Haben Sie welche gemacht?

- P3: Sie müssen immer sehen, wen Sie meinen. Meinen Sie die Institution, die sich für Naturschutz einsetzt oder nehmen Sie den einzelnen Protagonisten, der für die Verbände oder sonstige Sachen tätig wird. Hängt immer von der Person ab.
- F: Wie stark sind die Verbände hier in der Region?
- P3: Das kann ich gar nicht sagen. Was die für einen Organisationsgrad haben, das weiß ich nicht. Da bin ich überfragt. Aber Landkreis Aurich, untere Naturschutzbehörde, Herr Dirks. Wie gesagt, mit Naturschutz und Akzeptanz und wie auch immer, noch mehr, also das ist, wie gesagt, die Diskussion mit der Wiesenweihe, das ist...Die Landwirte sagen, wir haben ein Planverfahren gemacht, wir haben alles untersucht und nun müssen wir unsere Anlagen für eine bestimmte Zeit abschalten. Wer bezahlt uns das? Und da kommt keiner und sagt, das ist uns der Naturschutz wert, das kriegt ihr von uns.
- F: Halten Sie denn die jetzige Struktur für leistungsfähig für die nächsten Jahrzehnte? Wenn wir jetzt zum Trendszenario überschwenken.
- P3: Ja, was heißt leistungsfähig? Worauf hin?
- F: Wirtschaftlich gesehen.
- P3: Wirtschaftlich. Forstwirtschaftlich, betriebswirtschaftlich?
- F: Alles. Sozial, kulturell, technisch.
- P3: Ja, das machen die Landpreise. Bedingt eben durch die Monokulturen, bedingt eben durch die regenerative Energieerzeugung. Wenn jetzt, man weiß ja auch nicht, welche Entwicklung das Re-powering von Windenergieanlagen nach sich zieht. Dann wird es natürlich wieder zur Verteuerung von Land kommen. Für uns ist das sicherlich alles, wenn das letztlich allgemeiner Trend wird, irgendjemand muss das ja bezahlen. Das ist der Verbraucher. Das muss man so sehen. Und ob die Akzeptanz dann da ist? Sie können mit jedem Experten sprechen, die sagen auch, ganz ehrlich, außer der offiziellen Meinung, der Euro hat ja schon zu einer inflationellen Wirkung beigetragen. Wenn Sie einkaufen gehen. Rechnen Sie mal um, 50 Euro und 100 Mark. Was Sie früher für 100 Mark alles einkaufen konnten. Und heute kaufen Sie eine Steckrübe für 99 Cent, das sind 2 Mark. Es ist nie so teuer gewesen. So und dann, wenn Sie wirklich, wenn die Masse sagt, dass machen wir nicht, dann haben wir das wie in Ägypten, dass wir das nicht mehr bezahlen können. Wegen, sage ich mal, irgendwelcher Sachen, die aber gar nicht in Zusammenhang mit Lebensmittelproduktion stehen. Das ist aber meine persönliche Meinung. Für die Kulturlandschaft Krummhörn ist es letztendlich egal, ich sage das mal, ob da ein Weizenfeld in Monokultur steht oder ein Maisfeld, was anschließend in die Biogasanlage geht. Der Tourist, der radelt und sagt, oh ist das hier schön.
- F: Welche Perspektive würden Sie denn dem derzeitigen Ackerbaubau, Grünlandwirtschaft, Milchviehwirtschaft geben?
- P3: Also d fragen Sie mich was. Gehen sie mal irgendwo hin und holen Sie mir aus Brüssel einen Agrarexperten. Der soll mir mal die Agrarpolitik der EU erläutern. 2013 ist ja wohl irgendwie ein Kernpunkt, da wird sich irgendwie was ändern. Da kommen wir auch wieder in diese nachhaltige, da müssen Sie sich mal erkundigen, da müssen Sie im Prinzip jemanden fragen aus

der Landwirtschaftskammer oder wie auch immer, weil dann ja neue Kriterien für die, da sagt man ja, nicht mehr alles nur nach Größe, sondern auch mehr Förderung nach Ökologischem und so weiter und so fort. Also da kann ich Ihnen nichts zu sagen, da müssten wirklich die Betroffenen Antwort zu geben. Und ich weiß auch im Moment nicht, wie kommen die Landwirte über die Runde. Der Trend war ja bislang immer zur Größe und das will man ja wohl irgendwie verhindern. Obwohl man einfach auch wieder sehen muss, man kann sich nicht vergleichen mit Russland oder den USA, wir haben einfach verknappte Bodenfläche.

F: Wie sieht denn das aus, sind noch freie Flächen vorhanden in der Region oder...

P3: Was heißt freie Flächen? Wofür meinen Sie?

F: Weiß ich nicht.

P3: Ja, freie Flächen? Die nicht in Bewirtschaftung sind?

F: Ja genau. Die nicht bewirtschaftet werden.

P3: Die werden alle beweidet, oder die werden bepflanzt. Also, hier gibt es keine Brachfläche. Es mag wohl sein, dass es hier die eine oder andere Brachfläche gibt, aber im Zusammenhang gibt es die nicht. Die gibt es nicht.

F: Dann würde es schon bedeuten, dass wenn eine neue Entwicklung in der Region stattfinden würde, in Bezug auf die ersten beiden Szenarien, dass immer Anwohner, Eigentümer, davon betroffen werden?

P3: Es sind immer Eigentümer betroffen. Das ist so. Das haben wir jetzt wieder bei der Offshore Leitungstrasse gesehen. Die müssen durch Ländereien. Sie finden hier nichts, was niemandem gehört oder was brach liegt. Außerdem ist es auch undenkbar, das gibt es sowieso nicht, in ganz Deutschland. Es gibt Brachflächen, aber keine, die niemandem gehören.

F: Gut. Haben Sie sonst noch Anmerkungen oder Fragen? Meinungen?

P3: Sie haben ja noch das Szenario Trend.

F: Genau, das wäre so, wenn die Landnutzung weiter fortgeführt werden würde wie bisher.

P3: Ja, gut. Und unser Szenario, ja.

F: Genau, das ist das, was uns am meisten interessiert....

P3: Da haben Sie ja genau das. Gemeinsam mit Experten zusammen aus den Bereichen Landwirtschaft und Naturschutz. Naja, da haben wir natürlich, also Naturschutz sage ich mal, da haben wir auch so Experten. Tourismus, Wasser- und Bodenverbände, Küstenschutz. So. Dann müssten Sie im Prinzip noch ergänzen, den Einwohnern, die fehlen ja vollkommen hier.

F: Genau, in einem anderen Teilprojekt werden die Anwohner einbezogen. Wir beschränken uns auf die etwas einflussreicheren Personen.

P3: Und das ist ja heute das gängige, Vernetzung. Vernetzter Austausch, Regionalforen. Ja, das ist heute so. Ist Ihre Zeit, ist Ihre Generation, so wird heute gearbeitet. Viel Foren, viel runde

Tische und die Ergebnisse sind immer spärlicher. Ist natürlich auch schwierig, Sie müssen ja auch davon ausgehen, was wollen sie einer Bevölkerung, nicht nur hier, sondern in ganz Deutschland, die satt, faul und gefräßig ist, was wollen Sie den denn Anbieten? Mit welchen Wirklichkeiten können Sie die denn noch? Mit nachhaltiger Lebensweise, mit nachhaltiger Bewirtschaftung? Die wollen doch lieber Deutschland sucht den Superstar oder Bundesliga oder Frauen WM oder was weiß ich, womit die sich den ganzen Tag beschäftigen? Barbara Salesch, Kinderkanal fängt morgens um 5.30 Uhr an zu senden, also öffentlich-rechtlicher. Keiner schreitet ein, Pisa, Kinder lesen nicht mehr. Ist schwierig. Es ist ganz schwierig, ein Volk und dann noch so ein großes Volk, das alte Prinzip funktioniert immer, geben Sie ihnen Brot und Spiele. Das klappt. Aber Sie müssen ja nun sehen, dass Sie da irgendwas ausarbeiten. Auch nicht einfach. Ich will Sie jetzt auch nicht vollkommen desillusioniert nach Oldenburg schicken! Bloß wie gesagt, ich bin jetzt 40 Jahre im öffentlichen Dienst und habe alle Entwicklungen mitgemacht. Ich habe das noch nie so schlimm erlebt wie heute, alles in Hektik und in, nichts mehr fundiert, einfach nur noch Reaktion, keine Agitation, sondern Reaktion. Weil das wieder, das erste was im Kanzleramt morgens auf dem Tisch liegt, ist die Bildzeitung.

F: Das kann ich nicht beurteilen.

P3: Das ist das erste, wo die guckt, was schreiben die.

F: Aber wir lassen uns ja Zeit. Das Projekt ist ja jetzt gerade in der Anfangsphase und wird auch noch bis 2014, 2015 fortlaufen. Es werden jetzt gerade eigene Erhebungen vorgenommen, was parallel läuft, was die Biodiversität angeht und am Ende werden alle Ergebnisse dann zusammengeführt. Und uns ist es wichtig, dass wir nicht irgendjemanden, es sind ja bis jetzt sowieso nur Gedankenspiele, aber wir möchten keinem eine Meinung aufdrücken, sondern wir möchten die Meinungen, die hier herrschen, miteinbeziehen. Deswegen auch der runde Tisch. Weil wir gerne sehr transparent und sehr vielfältig arbeiten möchten. Und nicht wo ein Aufschrei aus der Ecke oder der Ecke kommt.

P3: Es ist ja entscheidend, was das Ergebnis dieses COTESS Projektes ist. Auftragsgeber ist?

F: Die Universität Oldenburg koordiniert das und es wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und da speziell in dem Bereich der nachhaltigen Landentwicklung.

P3: Also ist nichts vom Landwirtschaftsministerium?

F: Nein.

P3: Das wundert mich schon mal. Das wundert mich. Ok, ist auch was anderes. Ok, das heißt ja letztlich, will ich Ihnen nicht zu nahe treten, aber ich kenne das ja auch, wie viele Gutachten wir schon im Laufe der Jahre in Auftrag gegeben haben und die sind dann in der Schublade geblieben. Das war es. Guten Tag. Da hatten wir auch mal ein Gutachten, ja richtig.

F: Das wird man sehen, was dann in Zukunft mit den Ergebnissen passiert, die hier raus gefunden wurden. Die Ergebnisse werden dann vielleicht schon an ein Ministerium weitergeleitet.

P3: An die Landesministerien oder an das Landwirtschaftsministerium?

F: Das kann ich Ihnen nicht sagen.

- P3: Aber Sie sprechen schon mit der Landwirtschaftskammer? Die wird beteiligt?
- F: Ja, mit Herrn Asche habe ich schon gesprochen.
- P3: Ja, das ist ja auch schon viel Wert.
- F: Aber das Projekt ist kein Auftrag der Landesregierung, sondern es ist ein Projekt der Universität. Und was letztendlich mit den Ergebnissen passiert, das kann ja keiner sagen.
- P3: Nein, das ist, wie gesagt, das soll ja nur vorausschauend sein. Und Möglichkeiten eröffnen, die man sich vorstellen kann, die denkbar sind und da bin ich, wie gesagt, nicht Experte. Sondern das müssen die Experten hier erarbeiten. Mehr kann ich dazu auch nicht sagen. Aber Sie hatten ja schon ein Gespräch mit dem Bürgermeister. Die Unterlagen, die Sie uns geschickt haben, die sind da auch schon deponiert. Was hatten Sie da denn noch besprochen?
- F: Im Prinzip genau das Selbe.
- P3: Und sind unsere Meinungen ziemlich abweichend?
- F: Das kann ich Ihnen nicht sagen.
- P3: (lacht) Das wollen Sie mir nicht sagen.
- F: Nein.
- P3: Ja, der sieht das alles noch ein bisschen anders, das weiß ich wohl.
- F: Jeder, den ich so befragt habe, hat seinen eigenen Schwerpunkt im Gespräch. Aber im Grunde sind wir ja daran interessiert, was für Sie wünschenswert wäre in der Region?
- P3: Was wichtig ist, was Sie im ersten Szenario, das ist schon sinnvoll. Aber vielleicht auch noch mit der Wasserversorgung zu sprechen, welche Möglichkeiten haben die, getrennte Angebote zu machen. Oder Kommunen, die ja letztlich, weil wir einfach das ja, bei 19 Ortschaften können wir das ja nicht zentral anbieten. Für den Hobbygärtner genauso für den Landwirt. Für die Landwirte, da muss man in gewissen Arealen so etwas schaffen (Polder). Das Andere, wie gesagt, mit der Verschilfung und Vertorfung, da müssen Sie sehen, welche andere Möglichkeiten wir haben. In Aurich, da haben Sie, was der typischen Landwirtschaft auch gut tut, ihre Wallhecken. Ob man nicht sagt, so was müsste man auch, damit die Tiere beschattet werden, da machen wir auf den Ländereien auch kleine Pflanzringe oder was auch immer. Dann haben wir auch was, was CO2 aufnimmt. J und dann das andere, ich sage ja, es wird so bleiben, unabhängig davon, was das ganze für Formen und Auswüchse annimmt. Mit welchen Konsequenzen für die Menschheit, für den Verbraucher. Und ihr Szenario, da halte ich mich zurück.
- F: Aber was Sie gerade gesagt haben, was ich daraus schließen würde, wäre schon, dass Sie in die Richtung gehen, abgesehen von dieser Kohlenstoffspeicherung oder diese auf einem anderen Weg durchzuführen, das schon eine Kombination der verschiedenen Möglichkeiten irgendwo sinnvoll wäre in Zukunft? Halt nicht in diesen großen Szenariengebieten, sondern kleinflächiger....

P3: Ja, sage ich Ihnen mal. Freepsumer Meer, da sind wir uns einig, das ist ja auch im Interesse der Gemeinde, aber alles andere müsste einfach für die einzelnen Ortschaften erreichbar sein, wenn man das nachhaltig machen will. Oder verstärkt auf diese Regenwassernutzung zur Brauchwassernutzung. Das hat eben nicht jeder in seiner Anlage, sondern dass er eben die Möglichkeit bekommt vom Anbieter. Ob das alles realisierbar ist oder wie auch immer, das weiß ich nicht. Wenn nun jemand sagt, das kannst du selbst installieren, dann ist das Argument natürlich weg. Logisch.

F: Hätten Sie denn Interesse, in dem Projekt mitzuarbeiten?

P3: Da würde ich sagen, da bin ich also von der fachlichen Qualifikation nicht geeignet. Ich kann wohl was von Verwaltungsrecht erzählen, was soll ich da. Ich bin ja kein Experte. Wenn jemand da in dem Bereich mitarbeitet, dann ist es für den touristischen Bereich Herr Kalkhoff [...]. Und was immer ein interessierter Ansprechpartner ist, das ist der Bürgermeister. Der immer für viele Neuerungen [...] offen ist.

F: Aber könnte ich mich, falls ich noch Fragen hätte, an Sie wenden?

P3: Das ist ja kein Problem. Auch wenn Sie Unterlagen brauchen, soweit wir sie zur Verfügung stellen können, das ist kein Thema.

F: Schön.

(Gesprächsabschluss)

ENDE

Interview P4

25.08.2011, about 54 minutes

F: Ich weiß nicht, in wie weit Sie schon Informationen über das Projekt haben oder nicht, in wie weit ich Ihnen dann nochmal alles doppelt erzähle oder Ihnen doch noch eine kleine Einführung gebe?

P4: So wie ich den Stand habe, geht es darum, dass, wenn man davon ausgeht, der Meeresspiegelanstieg stattfindet und wir in den Wintermonaten mehr Regenfälle bekommen und im Sommer weniger. Dass wir vielleicht sogar speichern müssen, nicht mehr aus dem Grundwasser ziehen können. Dass man so Polder sucht oder Flächen, in denen man Wasser speichern könnte, damit man die auch im Sommer zur Verfügung hat. Und die ganze Problematik, mit im Winter Wasser los werden, mit entsielen, was wir so haben, solche Sachen. Das habe ich jedenfalls so verstanden.

F: Ja, das ist schon mal gut. Ich würde Ihnen gerne erstmal etwas allgemeinere Fragen stellen und dann im Weiteren genauer auf das Projekt, auf die Szenarien, die von dem Projekt geplant sind, eingehen. Da kann ich Ihnen dann an der Stelle aber noch etwas zu sagen.

P4: Ja.

F: Ok, dann würde ich Sie gerne als erstes Fragen, für welches Tätigkeitsfeld Sie zuständig sind und was in Ihrer Verantwortung liegt.

P4: Wir verwalten jetzt 15.000 ha von Ostfriesland. Das sind ungefähr 10 % der Landfläche Ostfrieslands. Dazu gehören alle Inseln und größtenteils die begehbaren Flächen im Deichvorland. Und dazu gehört eben auch dieses Leysiel Speicherbecken. Und da sind Leute auf uns zu gekommen, ich weiß nicht, ob Sie die Gegend kennen, hier ist ja richtig vor dem Deich noch Flächen, wo man hat früher Tiere laufen lassen, teilweise auch nicht mehr, die jetzt einfach so brach liegen. Und solche Sachen. Das ist unser Hauptbereich. Wir haben natürlich, ursprünglich kommen aus diesen alten Gesetzen, dass alle Flächen, die neu geschaffen werden, dem Land zufallen. Und damit eigentlich uns. Das heißt, wir haben natürlich auch Flächen, die eingedeicht sind. Der Name Domänen kommt von den Höfen, dass man wirklich auf einer größeren Fläche, 50, 60, 70 ha einen Hof baut und dann diese mit den Landflächen drum herum einem Bauern verpachtet. Das ist eine Domäne. Daher kommt unser Name und deswegen sind wir an der Küste immer präsent, wenn jemand an der Küste was will.

F: Ja. Sind Sie denn für das gesamte Gebiet in der Krummhörn zuständig oder endet ihr Aufgabenbereich quasi hier (Leynase)?

P4: Überall dort, wo unsere Flächen sind.

F: Wo Ihre Flächen sind. Also einmal die Leybucht, das haben Sie gerade gesagt. Haben Sie auch Flächen in Freepsum? Freepsumer Meer?

P4: Nein, das sind ja so alte Flächen. Dazu muss ich sagen, die Domänen selber, macht eigentlich ein Kollege in Oldenburg. Also die Eigentlichen Höfe. Ich habe alles, weil so Splittergrundstücke, hier mal ein ha, da mal ein ha, alles was so teilweise im Küstenbereich

liegt. Das sind so Flächen, die ich hier verwalte. Und die eigentlichen Domänen macht mein Kollege. Ich weiß nicht, ob der in Freepsum noch was hat. Wir können uns gerne nachher eine Karte unten anschauen.

F: Ja. Und verwalten Sie denn auch Flächen, die im Privatbesitz sind oder nicht?

P4: Nein, nein.

F: Also privates fällt raus, also alles sozusagen öffentliche Flächen?

P4: Nein, das kann man so nicht sagen. Das darf man wirklich nicht zu pauschal machen. Das ist wichtig. Das Land Niedersachsen, da gibt es das Hafenamtsamt, das Küstenschutzamt, also das NLWKN, Das Domänenamt, jede einzelne Dienststelle kann letztendlich auch Grundbesitz haben. Wir verwalten den landwirtschaftlichen oder den landwirtschaftlich nutzbaren oder den nicht zu nutzenden, die Brachflächen, das bleibt letztendlich bei uns hängen. Also da alle öffentlichen Grundbesitz kann man nicht sagen. Es gibt ganz viele Landkreise, Gemeinden und alle haben Grundbesitz, also damit habe ich nichts zu tun.

F: Ok. Gut, das ist für mich, ich habe noch nie etwas von einem Domänenamt gehört...

P4: Nein, das weiß ich. Das ist für Außenstehende völlig konfus. Wir sind hier in Norden noch zu viert. Ein Mitarbeiter ist nur dafür da, wenn die Gemeinde, für die Grundstücke bezahlt man ja Grundsteuer. Dass er nur die Grundsteuern von unserem Grundbesitz, dass er das den Gemeinden überweist. Das ist für mich völlig schwachsinnig, dass man sich in öffentlichen Haushalten ewig Geld hin und her schiebt. Das ist aber so. Jeder fordert irgendwelche Beträge an. Er ist nur dafür da, Geld hin und her zu schieben zwischen den öffentlichen Haushalten. Ich finde das nicht richtig. Aber das ist meine persönliche Ansicht.

F: Ok, das finde ich ganz interessant. Es sind dann wirklich punktuell kleine Flecken, die irgendwo liegen, die Sie dann...

P4: Also kleine Flecken ist gut. Also, das sind ja, das sind ja schon, wenn man diese Leybucht, kennen Sie die Leybucht? Kommen Sie aus der Gegend?

F: Ja. Ich komme ursprünglich aus Wilhelmshaven und habe hier in der Gegend Verwandtschaft, in Norden.

P4: Gut. Also dann. Leybucht, also so eine Fläche ist ja an die 500 ha groß. So eine Fläche ist ja nicht, das kommt auf den Maßstab an, den man so hat. Vorstellung, wenn man eigentlich von kleinen Flecken spricht.

F: Verbindet Sie denn persönlich etwas mit der Region hier?

P4: Ich komme aus Ostfriesland, ich bin Ostfriesen und bin ganz froh, dass ich hier arbeiten kann.

F: Wie ist denn Ihr Gefühl der Sicherheit gegenüber Überflutungsgefahr?

P4: Also, bevor ich hier angefangen habe, habe ich gedacht, das wird schon alles klappen. Aber, bei der Allerheiligenflut, die war nachts, da war ich nicht auf dem Deich, aber da hat es Bereiche gegeben, wo das Wasser über Deichkrone stand, wo dann Wellenschlag auch gut zu spüren

war. Das war 2006, meine ich. Und 2007 war ich, am 9. November gab es eine heftige Sturmflut, da war ich fast beim Höhepunkt am Deich. Da ist, dann geht das ein bisschen abhanden. Also es hält noch, aber letztendlich ist die Gefahr da.

F: Und haben Sie auch oder wie ist Ihr Gefühl gegenüber der Entwässerung des Binnenlandes?

P4: Das ist ja in den letzten Jahren enorm verbessert worden. Sodass viele Flächen, die im Winter unter Wasser standen, jetzt landwirtschaftlich genutzt werden können. Auch dann zum Teil Ackerland mit Mais. Wenn da ein gewisser Rückschritt ist, dann habe ich da persönlich nichts dagegen. Das ist mein Eindruck. Das ist ein bisschen übertrieben, was da jetzt die Landwirte für ein Niveau bieten.

F: Ja. Das Projekt beschäftigt sich ja mit diesen Problematiken vor dem Hintergrund des Klimawandels. Was denken Sie denn über den Klimawandel und welche Auswirkungen könnte das hier in der Region haben? Oder gibt es Ihrer Meinung nach spürbare...

P4: Gut, den Klimawandel haben wir. Das sehen wir ja. Ich finde das, lange, nicht kalte Winter, aber so komische Winter mit ohne Schnee. Ich meine, das ist ja ganz offensichtlich. Ich konnte mit meinen Kindern nur 2, 3 mal einen Schneemann bauen. Ich kenne das als Kind, da haben wir, gut, rein gefühlsmäßig haben wir immer Schneemann gebaut, aber wir waren wirklich früher ganz viel Schlittschuhlaufen, was meine Kinder gar nicht mehr können. Und überhaupt nicht kennen. Von daher ist ein Klimawandel da. Was uns da erwartet, wo das hingehet, das weiß ich nicht. Wenn da ein Projekt vorgestellt worden ist, dass wir wirklich mehr Regenfälle im Winterhalbjahr bekommen und weniger Regenfälle im Sommerhalbjahr, kann ich die letzten Jahre eigentlich nicht bestätigen. Ob das tatsächlich so ausgeht, das weiß ich nicht. Das ist mir ein bisschen hypothetisch.

F: Es kann ja auch keiner in die Zukunft schauen.

P4: Nein, nein.

F: Würden Sie denn sagen, von Ihrem Gefühl her, dass es eine Dringlichkeit gibt, Anpassungsmaßnahmen vorzunehmen? Bei höheren Wasserständen zum Beispiel?

P4: Meinen Sie jetzt, Ihr ganzen Projekt, ob ich jetzt untersuchen muss, ob nassere Flächen zu nutzen sind? Also ich meine, dass das ein bisschen arg hypothetisch ist, Ihr Projekt. Weil letztendlich werden dann, werden diese Entwässerungsverbände oder ähnliches werden Fördergelder bekommen und werden dann mehr pumpen können. Werden Speicherbecken bekommen und werden den Wasserstand, den wir jetzt haben, weiter vorhalten wollen. Weil man auch letztendlich die Beiträge von den Grundstückseigentümern holt und denen verpflichtet ist. Tatsächlich, dass man sagt, der Wasserspiegel ändert sich, das glaube ich nicht.

F: Und können Sie mir noch wichtige Faktoren nennen, die einen großen Einfluss auf die Landnutzung hier in der Region haben? Oder anders gefragt, warum wird die Landnutzung so betrieben, wie sie hier betrieben wird?

P4: Das ist, die Bauern sind letztendlich Gewerbebetreibende im kleinen Stil und sehen zu, dass sie ihr Geld verdienen. Und früher haben die hier in der Krummhörn ganz viel Kartoffeln, Getreide und ähnliches gemacht. Jetzt geht es hauptsächlich um, wenn man Mais anbauen kann,

Tierhaltung war immer so nebenbei, wenn die jetzt Biogasanlagen betreiben können, dann betreiben sie eine Biogasanlage. Das ist Eigentum, jeder versucht sein Einkommen zu bekommen und aus dem Eigentum das rauszuholen, was er kann. Also das ist, würde ich sagen, sicher kein System dahinter. Klar, die werden beraten und dann versuchen sie, ihr Geld zu verdienen. Das ist nachvollziehbar. Oder habe ich die Frage falsch verstanden?

F: Nein. Wie würden Sie denn nachhaltige Landnutzung beschreiben?

P4: Oh. Ja, wenn ich das so rein theoretisch sagen soll, jede Landfläche, die zu nutzen ist, auch zu nutzen. Ich denke da an die Landnutzung. Aber letztendlich habe ich auch ganz viele Naturschutzflächen, Flächen, die brach liegen, die auch ihren Reiz haben. Die auch die Natur mit Sicherheit braucht. Und wenn man diese intensive Landnutzung sieht, mit Mais und ähnlichem, dann braucht man diese Flächen auch. Weil das macht wirklich alles kaputt, was da passiert.

F: Ja, das stimmt. Jetzt muss ich nochmal auf diese Flächen zurückkommen, die unter Ihrer Obhut liegen. Finden da denn Nutzungen drauf statt oder ist das dann reines Naturschutzgebiet oder Brachflächen?

P4: Nein. Wir haben Nutzungen. Wir haben richtig Flächen an Landwirte verpachtet. Wir haben gerade auch in der Leybucht haben wir 180 ha, die wir selber mit einem eigenen Weidebetrieb beweideten. Da holen wir uns Tiere von den Landwirten aus der Gegend und schicken die mit eigenem Management rauf auf die Flächen. Früher gab es das auch noch mehr. Aber diese Flächen sind größtenteils brach. Weil diese Flächen können größtenteils überflutet werden, auch im Sommer. Dementsprechend muss ich natürlich auch sehr Personalintensiv diese Tiere runter holen von den Flächen, damit sie nicht absaufen. Dann kannst du die Flächen ein paar Tage nicht gebrauchen. Man muss dann auch in einem geschützten Bereich Flächen vorhalten, damit die Tiere was zu fressen haben. Und das ist ziemlich kostenintensiv. Deshalb hat man einige und die Nachfrage war bei den Bauern auch lange Zeit nicht da, deswegen haben wir viele Flächen aus der Nutzung genommen.

F: Also die sind da jetzt einfach sich selbst überlassen?

P4: Die liegen Brach. War auch damals so gewollt. Vor 20 Jahren, solange gibt es die Nationalparkverwaltung, und damals war das auch so gewollt.

F: Ist denn da ein Trend abzusehen, dass die Flächen in Zukunft genutzt werden oder denken Sie, dass das noch weiter brach liegen wird?

P4: Nein, nein. Bei den Brachflächen sehe ich keine Nutzungsmöglichkeiten. Nur mit einem riesigen Kostenaufwand, der nicht gerechtfertigt ist. Um da jetzt eine extensive Beweidung oder ähnliches zu machen, da sehe ich den Kostenaufwand nicht gerechtfertigt.

F: Gut. Dann würde ich sagen, gehen wir weiter zu den Szenarien, die im Projekt erstmal angedacht sind. Und zwar sieht es ja so aus, dass in diesem Wassermanagement Szenario, es dreht sich ja alles um die Region hier, einmal Greetsiel, die straffierten Bereich und Freepsum, wahrscheinlich können Sie mir da mehr zu der Greetsieler Region sagen, weil das sich in Ihren Flächen irgendwo wieder findet. Und das Wassermanagementszenario, die Zukunftsvision, sieht halt vor, dass in diesen Bereichen ein Süßwasserpolder eingerichtet werden soll, wo das

Süßwasser gespeichert wird, im Winter. Und was man im Sommer gegebenenfalls nutzen kann, um umliegenden Ackerflächen zu bewässern. Und in diesen Polderflächen soll großflächig Reet angebaut werden, was dann gemäht wird und für industrielle Zwecke genutzt wird oder zur Energiegewinnung in Biogasanlagen oder in neueren Anlagen, da gibt es ein neues Verfahren, was es effektiv macht, diese Bestände zu nutzen. Und ein weiterer Nutzen wäre, das wenn es zu einer Deichüberschwemmung kommen sollte, dass dann das Salzwasser in diesen Poldern gesammelt wird und so verhindert wird, das umliegende, landwirtschaftlich genutzte Flächen oder überhaupt umliegende Flächen versalzen. Und so nur das Salzwasser in den beiden Polderregionen zu finden ist. Das würde den Reetbeständen nicht schaden, da sie das Brackwasser abkönnen und da weiter wachsen können. Wäre das Ihrer Meinung nach eine zukunftsfähige Landnutzungsstrategie für die Region?

P4: Also, ich sage mal, das ist ja hoch interessant. Ich weiß nicht, was eine landwirtschaftliche Fläche kostet und das sind ja keine kleinen Bereiche, die Sie da haben. Also, da gehen ja, und letztendlich Greetsiel, mit dem Tourismus da, die Leute haben da richtig investiert, sind ja auch große Dörfer, die Sie da mit überfluten würden, ist schon ein interessantes Gedankenspiel. Also ich sehe das so, ohne Umsetzungsmöglichkeiten, muss ich ganz ehrlich sagen.

F: Ja, also es wäre ja so, dass die Hauptwohngebiete, die werden ja rausgenommen. Die werden ja, je nach dem, wie die Bodengegebenheiten oder die Höhenlagen sind, noch zusätzlich durch kleinere Deiche geschützt, dass sie nicht in Gefahr laufen, dass die Häuser unter Wasser stehen.

P4: Die müssen Sie dann ja auch entwässern. Wenn ich umliegend den Wasserstand anhebe, dann muss ich ja diese Flächen extra entwässern, muss ich dann ja in diese Brackwasserflächen entwässern. Ich sehe auch, meine Sie wirklich, wenn eine Sturmflut ist werde ich die Deiche öffnen, um den Druck aus der Nordsee, aus der deutschen Bucht zu nehmen ...

F: Nein

P4: Oder dann die Deiche dort nicht erhöhen, damit das Wasser dort rüber schwappt?

F: Genau. Es wäre nicht so, dass wir Deiche öffnen würden, sondern es wäre dann schon so, dass die Deiche nicht erhöht werden. Dass dann, ich weiß nicht, in was für einem Zeitraum, vielleicht alle 20 Jahre, die Deiche überspült werden. Aber es wird nicht davon ausgegangen, dass jetzt jährlich durch Sturmfluten Wasser da rein kommt.

P4: Und wenn dann das Meer ansteigt und da richtig bei Sturmfluten Wasser kommt, wo stoppt man das dann? In diesen Poldern und was passiert auf so anderen Flächen, die nicht zu den Poldern gehören? Oder hier, Freepsum, sind die ja ziemlich Land einwärts. Dann müssen Sie ja Kanäle bauen, damit das Wasser dann auch dahin, eine Sturmflut dahin geht, wo sie auch hin soll.

F: Ja. Da würden dann vor allem die vorhandenen Graben- und Kanalstrukturen genutzt werden, die vorhanden sind.

P4: Das da sich so ein Szenario aufzubauen, so Küstennah...Ich weiß, da in Neßmersiel, da haben wir eine zweite Deichlinie, wissen Sie das? So, und da macht so eine Überlegung für mich Sinn. Dazwischen ist wenig bebaut worden und ich kann hinter dem Hauptdeich die zweite

Deichlinie gut unterhalten und kann dann sagen, ok, dann würde sich da ein Becken auffüllen, was ich danach durch die zweite Deichlinie beschütze. Das die Deiche nicht brechen, dann hätte ich schon wieder ein Problem. Das macht für mich Sinn. Aber das hier macht für mich gar keinen Sinn. Das ist so was von theoretisch entwickelt. Sagen, gut, ich habe hier eine tiefe Fläche, die lass ich voll laufen und die Leute, die da wohnen, den ziehe ich Deiche um die Häuser, damit sie trocken bleiben. Das ist für mich zu, ich auch weiß was, ich bin ja auch teilweise bei den Deichbaumaßnahmen, sind wir ja auch beteiligt, weil da auch immer wieder Flächen von uns oder Klei gewonnen wird aus unseren Flächen, da bin ich immer mit dabei. Das sind riesen Projekte, kostenintensiv. Und dann sehe ich nicht, dass man landeinwärts irgendwo einzelne Häuser ausdeicht. Die Straßen müssten dann ja auch irgendwie. Für mich würde es das Landschaftsbild auch völlig verschandeln. Schwierig.

F: Da gebe ich Ihnen Recht. Wäre denn Ihrer Meinung nach die Entstehung von diesen Schliffflächen zur Bioenergienutzung eine gute oder passende Landnutzungsstrategie?

P4: Nein. Nein. Ich kann auf diesen Flächen kann ich mit Maschinen nichts werden. Dann muss ich irgendwelcher over-Kraft Boote haben, die dann irgendwie Schilf ernten. Wir haben teilweise Flächen auf den Inseln nach Jahren wieder versucht, in Nutzung zu nehmen. Aber wirklich alles, was da gewachsen war, von Sanddorn über irgendwelche Gräser, ich bin kein Botaniker und kann Ihnen nicht sagen, was da gewachsen war, Strandhafer und ähnliches, Massen. Und das zu transportieren, und das aus einem feuchten Gebiet, also die Möglichkeit, das zu ernten sehe ich gar nicht. Sie können gerne mal am großen Meer, das gehört auch zum Domänenamt, da gehen die Reithschneider, wie sie hier heißen, da gehen sie im Winter hin wenn Eis ist oder mit Spezialmaschinen und versuchen ein bisschen Reith zu ernten für die Dachabdeckung oder ähnliches. Aber in Massen das tatsächlich auch jährlich abzuernten, das sehe ich nicht.

F: Muss vielleicht noch mal kurz einwerfen, dass wir das von unserem Teilprojekt das im Prinzip auch so sehen, dass es vielleicht nicht sehr realistisch ist, dass die gesamten Flächen den Szenarien zugeschrieben werden. Es ist für uns ein großes Anliegen, die Meinungen der verschiedenen Sektoren, sei es Landwirtschaft, Tourismus, Naturschutz, Politik, Sie, dass wir die einzelnen Meinungen dazu sammeln. Und letztendlich mache ich da eine Auswertung von. Und am Ende unseres Gespräches frage ich Sie dann noch, was Ihre eigenen Vorstellungen sind. Also handeln wir jetzt erst einmal die Szenarien ab, auch wenn Sie mich auslachen.

P4: Ok, nein, ich mache mir da ja schon Gedanken zu und habe mir das angehört. Man kann auch nicht blauäugig in die Zukunft gehen und sagen, es gibt keinen Klimawandel und ich mach die Augen zu und dann wird schon alles gut. Das ist auch nicht meine Art. Aber trotzdem versuche ich natürlich das, meine Gedanken daraus, die sortier ich natürlich auch ein.

F: ja natürlich, das soll ja auch so sein.

P4: Und nicht interviewen und sagen, ja, das könnt ja auch...

F: Nein, nein, das sollen Sie auch. Das wollte ich Ihnen auch nicht absprechen!

P4: Nein, nein, das machen Sie auch nicht.

F: Nur dass Sie mir nicht denken, was kommt sie hier mit was für einem Quatsch...

- P4: Nein, nein.
- F: Es ist nur auch wichtig für unsere Auswertung dann. Gut. Angenommen, es würde so sein, dass diese Flächen als Süßwasserpolder genutzt werden, großflächig. Könnten Sie sich denn noch andere Nutzungen vorstellen, die dort betrieben werden könnten? Vielleicht auch, ich weiß nicht, touristischer Art?
- P4: Also wir haben ja, Sie sehen das auf der Karte ja, wir haben ja hier diese Kleipütten, haben wir in diesem Bereich ja. Ich sehe da dann auch eher eine Rückzuchtmöglichkeit für die Natur, für Wasservögel. Wenn ich da jemanden rein lassen würde, zur Nutzung, müsste ich ihm auch wieder irgendwelche Wege bieten, trockene Wege. Oder irgendwelche Schifffahrtssachen. Aber das ist ja was, ich kann mit meinem Motorboot ja nicht irgendwo fahren, weil ich sofort alle Schrauben verstopft habe. Das macht für mich keinen Sinn. Dann kann man die Flächen so als irgendwelche Speicher nutzen und das sind Speicher, fertig.
- F: Ja, da könnten wir dann quasi direkt in das zweite Szenario übergehen. Es würde vom Landschaftsbild her ähnlich aussehen. Allerdings würden die Reetbestände nicht geerntet werden, sondern sie würden stehen gelassen werden. Und das Ziel es, dass eine aktive Moor- oder Torfbildung stattfinden würde und so CO₂ aus der Atmosphäre im Boden gebunden wird, so eine klimarelevante Wirkung...
- P4: Dann habe ich ja keinen Wasserspeicher mehr.
- F: Über die Jahre nicht mehr, aber erstmal ja schon. Nein, natürlich auch über die Jahre, die Torfbildung findet ja nicht von heute auf morgen statt, das ist ja ein langwieriger Prozess....
- P4: Aber wenn ich wirklich eine sonst fruchtbare Fläche habe und da wachsen Schilfbestände und das wird nicht abgeerntet, im Winter fällt es dann um und kompostiert im Wasser. Das verändert die Wasserqualität und letztendlich findet dann eine Verlandung statt. Das haben wir ja an allen Gewässern, die wir hier so haben, Anlandungsflächen.
- F: Aber nicht so großflächig, oder? Also wenn man davon ausgehen würde, dass der Polder sehr großflächig ist, dann würde ja schon noch genug Wasserspeicherkapazität da sein.
- P4: Wenn Sie überall Schilf wachsen lassen, dann kommt auch einiges an Biomasse zusammen. Das ist ja was, wenn ich 2,50 m hoch Schilf wachsen lasse im Sommer, das kippt um, das ist natürlich Biomasse, die auch voll verarbeitet wird. Das auf dem Boden als Humus irgendwo bleibt.
- F: wäre das denn realistisch, Ihrer Meinung nach?
- P4: Wenn ich denn eine freie Fläche hätte ist das realistisch. Klar, sehe ich kein Problem. Das haben wir am Großen Meer ja auch. Da haben wir in allen Randbereichen diese Schilfflächen, die nach und nach verlanden. Wenn man mit Leuten spricht, die früher alles besser fanden, die sagen, früher fing das Meer hier an und heute sind da Wege und man kann da frei laufen. Das ist natürlich so, was will man. Will man einen Wasserspeicher haben oder will man ein neues Biotop anlegen?

- F: Wie ist denn Ihre Meinung zu Naturschutzmaßnahmen in der Region Krummhörn, in den Szenariengebieten? Wie schätzen Sie da die Akzeptanz der lokalen Bevölkerung ein? Gegenüber den, die bisher stattgefunden haben und wie es sein könnte, wenn in Zukunft noch mehr Naturschutzmaßnahmen vorgenommen werden?
- P4: Also, jeder ist käuflich. Wir kaufen ja auch teilweise Flächen aus Naturschutzgründen. Jeder ist käuflich. Wenn der Nachbar 40.000 bietet und wir bieten 50.000 pro ha, dann können wir damit machen, was wir wollen letztendlich. Die Verbände sind natürlich dagegen, die landwirtschaftlichen Verbände wollen natürlich diese landwirtschaftlichen Flächen erhalten. Aber das ist etwas, wo Geld eine große Rolle spielen. Es gab vor Jahren mal eine Veranstaltung im [...]Vorland. Es gab eine Veranstaltung, da haben wir Geld geboten. Und abends war man der Buhmann. Und morgens kam ich in das Büro und da lagen die ersten drei Zettel auf dem Tisch, wo Leute verkaufen wollten. Also, jeder ist käuflich. Und letztendlich wird das über solche Sache, über Flurbereinigung oder ähnliches versucht man dann, solche Flächen zusammen zu legen. Möglich ist alles. Ist alles nur eine Frage des Wertes.
- F: Könnten Sie sich denn vorstellen, dass in Zukunft neue Naturschutzflächen ausgewiesen werden? Also, jetzt ist man ja gerade dabei, mit den FFH Gebieten, die auszuweisen
- P4: Also es wird, wenn ich tatsächlich davon ausgehe, wenn die Klimaänderung kommt, wir können die Flächen nicht landwirtschaftlich nutzen, dann wird der Druck größer werden, Flächen landwirtschaftlich zu nutzen. Wenn wir jetzt schon 5, 6 Millionen Menschen sind, wir werden irgendwann 8 Millionen sein und diese Sache, dass wir Soja aus Südamerika hier einfliegen, damit wir hier unsere Schweine füttern können, damit wir hier Mais anbauen können, um eine Biogasanlage zu betreiben, das ist für mich eine Politik oder landwirtschaftliche Nutzung, die für mich unsinnig ist. Und dass ich irgendwelche Regenwälder abholze, damit ich da Soja anbauen kann. Und dann sehe ich eigentlich ein bisschen globaler und muss eigentlich sagen, da sollten wir Flächen, die man jetzt nutzen kann, weiter nutzen.
- F: Ok. Haben Sie sonst noch Anmerkungen dazu? Zu den beiden Szenarien? Würden Sie es für wünschenswert erachten, wenn diese Region so entwickelt werden würde?
- P4: Ich weiß nicht, ob gerade diese Szenarien gut sind. Also es gibt ja das, Neßmersiel, das wäre für mich ein interessanterer Bereich, das zu untersuchen. Weil das ist für mich zu weit weg. Zu, nicht greifbar. Das andere ist ja etwas, wo man weniger Leute wohnen hat, wo man sich vorstellen kann, man lässt die Flächen nicht ganz leer laufen sondern hält da immer einen gewissen Wasserstand und hat dann so ein Überspülbecken, das würde für mich mehr Sinn machen. Vielleicht ganz interessant sein hierfür.
- F: Es gab mal ein Projekt, dass war glaube ich sogar ein Vorläuferprojekt, ComCoast, ich weiß nicht, haben Sie davon schon mal was gehört?
- P4: Ja.
- F: Das hat sich ja so im Bereich Neßmersiel genau das untersucht.
- P4: Von der Kammer, von Herrn Asche?

- F: Nein, kann aber gut sein, dass er beteiligt war. Das war auch von der Universität Oldenburg und der Herr...
- P4: EnerCoast war das, was ich meinte.
- F: EnerCoast, das ist das mit Energiegewinnung, oder?
- P4: Das war Nutzung von Teek, Teekvermeidung und Teeknutzung und Nutzung des Vorlandes. Genau, das war EnerCoast. Nein, ComCoast sagt mir nichts.
- F: ComCoast ist vom Bereich Neßmersiel, und da wurde genau das erforscht. Die zweite Deichlinie und die dazwischen liegenden Flächen als Polder zu nutzen.
- P4: Ja gut, dann ist es eben. Man kriegt ja keine Fördergelder, wenn man ein altes Projekt wieder aufnimmt.
- F: Deswegen gibt es ja auch ein neues.
- P4: Nein, ok, das ist auch in Ordnung.
- F: Ja, könnten Sie denn positive oder negative Auswirkungen beschreiben, die eine solche Entwicklung hervorrufen würde?
- P4: Also ich sehe das ja so, dass man, das ist mir zu theoretisch. Ich sehe ja, dass man eventuell tatsächlich Wasser auf großen Flächen speichert, das mag dann auch nötig sein, auch sehr sinnvoll sein. Aber dann muss man sich Flächen aussuchen, die auch tatsächlich greifbar sind. Auch verfügbar sind. Und dann macht das mit Sicherheit Sinn, das will ich nicht in Frage stellen. Wir versuchen ähnliches mit dem Großen Meer. Wo wir jetzt Stauanlagen schaffen. Das Wasser kann rein laufen, wird dann am höchsten Punkt aufgehalten. Wird dann durch Stauwehre das Große Meer abgeschlossen. Kennen Sie das?
- F: Ja, der Herr von Dyk hat mir das genauer erklärt.
- P4: Ach ja, genau. So, und dann staut man das Wasser und in der Zeit kann der Entwässerungsverband entwässern, sielen. Und dann, bei normalen Wasserstand, dann lässt man das Becken auslaufen. Versucht ein bisschen auch die Verlandung zu stoppen, heißt natürlich auch, dass die Biomasse in den Kanälen dann irgendwo bleibt. Weiß ich nicht, ob die das auch bedacht haben, aber das ist nicht mein Part. Und dann kann man das Wasser weiter sielen, dass man tatsächlich Energiekosten spart beim Pumpen. Und eher passiv sielen kann.
- F: Das wäre für uns quasi eine Lösung für das Freepsumer Meer, weil das ja auch so tief liegt. Ich glaube, Greetsiel liegt nicht, Freepsum ist ja der tiefste Part in der Krummhörn. Dass man das quasi so ähnlich wie beim Großen Meer gestalten kann. Dass das rein laufen kann und wenn die Kapazitäten da sind, das Wasser raus laufen lassen kann. Gut, wenn wir zu dem Trendszenario übergehen. Das beschreibt, dass eigentlich alles so bleibt, wie es heute ist. Das heißt, es wird weiter Landwirtschaft betrieben, Tourismus und Naturschutz spielen auch eine Rolle in den heutigen Nutzungen. Und es würde sich nichts verändern. Würden Sie sagen, dass die heute Landnutzungsstruktur, so wie sie existiert, auch noch leistungsfähig in den nächsten Jahrzehnten ist oder sehen Sie da Probleme?

P4: Ich glaube wohl, dass die landwirtschaftliche Nutzung so weiter gehen könnte. Die Bauern stellen sich um, machen irgendwelche Genossenschaften oder Gemeinschaften mit Landnachbarn oder ähnliches. Und stellen sich Biogasanlagen hin, machen Melkanlagen mit 1000 Kühen, ich glaube, die Nutzung wird sich ändern, aber es wird eine Nutzung bleiben.

F: Sehen Sie da jetzt schon einen Trend hin?

P4: Auf jeden Fall. Wenn man diese, wir haben diese Agrarfabriken, haben letztendlich nicht nur Mastställe, aber haben richtig große Melkbetriebe, die richtig Melkställe für 1000 Kühe bauen. Was ja früher ein Landwirt, der von 30 Kühen vor 25 Jahren leben konnte, was man sich überhaupt nicht vorstellen kann. Das man das auch managet. Letztendlich muss ich ja auch die Tieren ver- und entsorgen. Ich muss auch dann, dementsprechend habe ich ein Gülleaufkommen, was ich durch die Gegend karren muss. Also, die kleinen Landwirtschaftlichen Betriebe hatten ja auch ihren Vorteil. Man hat um den Hof herum das Futter gewonnen und um den Hof herum meine Mist, meine Gülle ausbringen können. Das macht für mich keinen Sinn, wenn ich in einem Stall 100 Kühe habe und muss die ganze Scheiße durch Ostfriesland karren. Wir kriegen ja Hühner- oder Schweinegülle aus der Cloppenburg Gegend hier her geliefert, das macht für mich, da muss man die Schweine auch da füttern und Mesten, wo solche Sachen auch bleiben können. Und wo das Futter hergestellt wird. Aber das ist heute...

F: Also sehen Sie die Entwicklung eher kritisch.

P4: Ja. Das ist nicht gut für die, weil der Kontakt zur Landschaft verschwindet, es geht nur um Geld. Und letztendlich bleibt da die Landschaft auf der Strecke. Beim Mais, da wird im Frühjahr tief gepflügt, bis da die Gülle fast runter läuft und dann wird das wieder eingepflügt und dann wird das noch 3, 4 mal gespritzt. Da muss man mit riesen Treckern, riesen Maschinen darauf den Mais runterholen, das ist Wahnsinn.

F: Was würden Sie denn sagen, welche Anreize die Landwirte haben, ihre Aktivitäten so fortzusetzen?

P4: Ja, jeder will, irgendwelche Leute kaufen Felder in der Krummhörn, haben Geld sind irgendwelche Verleger aus dem Süde, einer kommt aus Köln, einer kommt aus München, Apotheker oder ähnliches. Kaufen Flächen, koste es, was es wolle. Einfach Flächen kaufen. Und die werden dann irgendwie an irgendwelche Landwirte verpachtet oder sie nutzen sie selber. Also das ist eine Industrialisierung, die nicht gut ist. Und die Familienbetriebe bleiben dabei auf der Strecke.

F: Würden Sie denn auch Probleme sehen, auch im Bezug auf Entwässerung, vor denen die Landwirte in Zukunft stehen könnten?

P4: Tja, wenn man Ihre Szenarien so hört, dann haben wir natürlich ein Problem. Das ist richtig. Ich fahre die Deichlinie von Pektum bis nach Carolinensiel, fahre ich jährlich die Deichlinie ab. Und da gehören die Entwässerungsanlagen natürlich mit dazu. Ich sehe die eigentlich gut aufgestellt, auch, dass die noch gewisse Kapazitäten haben. Also das ist..Was natürlich ein Problem ist, wenn wir einen trockenen Sommer kriegen. Das was teilweise im Osten ja schon ist. Dieses Jahr nicht, aber eine Bewässerung jetzt installieren, wie Richtung Peine,

Braunschweig die Ecke, wo die aus 40, 50 m Tiefe Grundwasser hoch pumpen, das weiß ich nicht, ob das hier so machbar ist. Das ist hier auch überhaupt nicht angesagt. Außer in irgendwelchen Baumschulanlagen bewässert hier ja niemand.

F: Und wir gehen ja davon aus, dass die Entwässerung stark beansprucht werden wird in Zukunft, das da sehr stark mehr entwässert werden muss.

P4: Ja.

F: Auch natürlich wenn der Meeresspiegel ansteigt, dass sich die Zeiten, wo jetzt natürlicherweise gesielet wird, dass die sich verkürzen werden, weil einfach nicht mehr so viel Wasser raus fließen kann. Und da sehen wir einen hohen Kostenfaktor, der in Zukunft auf die Menschen, auf die Bevölkerung zukommen wird. Würden Sie denn sagen, dass die heutige Landnutzung es rechtfertigen würde, die Entwässerungsstrukturen weiter auszubauen und die Deiche weiterhin zu erhöhen?

P4: Ja gut, die landwirtschaftliche Nutzung wird intensiver und da braucht man Wege auch, die befahrbar sind. Die von März bis Oktober befahrbar sind. Oder man kommt wieder dahin, was ich vorhin gesagt habe, es war üblich früher, das wirklich große Flächen unter Wasser standen, weil nicht gesielet wurde und nicht groß gepumpt wurde, dann müssen wir wieder zurück. Aber dann muss natürlich den Leuten, die jetzt investieren, auch in große Industrieanlagen, muss man natürlich sagen, so Leute, wir machen das nicht mehr, eure Produktion müsst ihr jetzt zurück schrauben, ihr müsst jetzt selber investieren. Und wir können die Flächen nicht so trocken halten.

F: Also würden Sie schon sagen, das gewisse Flächen dann doch unter Wasser stehen sollten in gewissen Gebieten?

P4: Ich sehe das nicht negativ. Für die Natur ist es auf jeden Fall positiv. Aber die Leute haben jetzt die letzten 30 Jahre, Freepsum, das ist der tiefste Punkt, da kann ich zu Fuß hingehen. Das hat es früher auch nicht gegeben, früher war es feuchtes Gebiet. Jetzt kann ich da mit Maschinen abfahren. Solange pumpt man, das kann ich ja nicht mehr sielen aus 3 m Tiefe, das muss ja weg gepumpt werden. Und das ist, soweit haben sich die Leute auch an das System gewöhnt.

F: Wobei das Freepsumer Meer, Freepsumer tief ist ja noch relativ feucht im Gegensatz zu den umliegenden Gebieten. Hauptsächlich wird Grünlandwirtschaft betrieben...

P4: Kann man aber mit Treckern drüber fahren.

F: Das stimmt. Gut. Dann hätte ich glaube ich so weit das alles abgefragt. Und dann würden wir jetzt dazu kommen, wie Sie sich die Region in Zukunft vorstellen könnten. Angenommen es würden klimatische Veränderungen stattfinden oder wassertechnische Veränderung, was wäre für Sie, vielleicht auch basierend auf den drei Szenarien, die wir haben, die wir quasi als Vorschläge nutzen können, eine geeignete Landnutzungsstruktur in Zukunft?

P4: Muss ich das so theoretisieren, dass ich mir da eine Landnutzungsstruktur auferlege? Also ich würde sagen, man kann den Leuten nicht mehr das heutige Niveau bieten und dann müssen sie sich halt auf das einrichten, was wir haben. Und dann müssen wir letztendlich dann haben wir vielleicht nicht mehr die Ackerflächen, weil sie im Sommer zu trocken werden, dann habe

ich eben weiterhin eine Weidenutzung und muss Ackerflächen wieder zur Beweidung zur Verfügung stellen. Wo dann auch manchmal eben wenig wächst. Muss ich die Tierzahlen runter fahren und die Energiebenutzung muss ich runter nehmen und die Bauern müssen sich umstellen. Das man mehr die Tierzahl pro ha reduzieren muss. Ich weiß nicht, ob man den Leuten immer so, es geht nicht alles so weiter, aber wenn man denen vorgaukelt, es geht so weiter und wir werden das alte System behalten, dann werden sie weiter investieren und weiter ausbauen.

F: Hätten Sie denn Vorschläge, wie man was ändern könnte? Oder welche Argumente man anwenden könnte, um den Leuten klar zu machen, dass eine gewisse Anpassung stattfinden sollte?

P4: Das muss man dann einfach so, wie andere Sachen auch, wie uns eine Steuererhöhung verkauft wird, man muss sagen so, wir können uns das nicht mehr leisten und es gibt wieder Entwässerung, einen Wasserstand von minus 1,27 oder ähnlich, was dann über das ganze Jahr gehalten wird, kann man nicht mehr vorhalten, sondern wird es Schwankungen geben. Und die sind, das muss man auch sagen, auch wenn du Beiträge zahlst, du hast keinen Anspruch auf eine trockene Fläche.

F: Sehen Sie denn sonst noch Aspekte, die wir vielleicht noch nicht berücksichtigt haben, die man noch mit rein nehmen könnte in die Betrachtung?

P4: Nein, glaube ich nicht.

F: Oder welche, die besonders stark hervorgehoben werden sollten?

P4: Das ist nicht mein Part. Ich muss jetzt nicht überlegen, was..nein, habe ich so keine.

F: Gut. Würden Sie denn sagen, dass eine neuere oder geänderte Landnutzung im Sinne der drei Szenarien den Erholungswert oder die Ästhetik der Landschaft steigern oder verringern würde?

P4: Erholungswert, das ist s, was wollen die Leute. Letztendlich größtenteils wollen sie doch Action, das was an der Küste los ist, mit Kitesurfen und all solchen Sachen. Einige Leute wollen Action, andere wollen Ruhe haben. Es wird sich verändern. Wir haben genug Fahrradtourismus, wir haben auch neue Wege, wo die drauf fahren können. Ich weiß nicht, wo der Bedarf hingehen wird. Wenn ich für 300, 400 Euro all inclusive im Herbst nach Mallorca fliegen kann, ob ich dann so etwas ganzjährig touristisch nutzen kann, das kann ich Ihnen nicht sagen. Also es wird immer Nischen geben. Wenn ich einmal so eine Landschaft gesehen habe, ja, schön, aber wenn ich den ganzen Tag durch so eine Landschaft (Szenario 1 und 2) fahre, wird es auch irgendwann langweilig. Und wie will ich da jetzt noch eine Hotelanlage, wahrscheinlich hätten die Leute gerne noch eine 18 Loch Golfanlage, das sehe ich aber nicht.

F: Würden Sie denn generell sagen, das vielleicht in Teilbereichen eine Wiedervernässung sinnvoll wäre?

P4: Das hängt davon ab, was auf diesen feuchten Flächen los ist. Die Karte ist ja auch nur Flächen, die teilweise vermessen sind. Eigentlich haben wir hier ganz, ganz viel Land (Leybucht). Die

ganze Leybucht ist größten Teil verlandet. Und hier gibt es ein ganz großes Naturschutzgebiet, wo eigentlich keiner lang fährt.

F: Ja, da ist ja Betretungsverbot.

P4: Ja, weil man kann von Greetsiel aus, von der Westseite kann man nach Leysiel kommen und man muss da auch zurück, die andere Seite ist gesperrt. Ganz, ganz tolle Gegend da. Was da los ist! Ich kenn die ganzen Vögel nicht, aber ich finde es klasse, wenn ich da sehe, dass es da wirklich wie aus einem Film von Heinz Sielmann früher, dass da wirklich 100te von Vögeln irgendwo in einem Feuchtgebiet sitzen und da rumschreien und quaken. Also das ist faszinierend. Und das finde ich, hat so nahe in unserer Gegend, die letztendlich sehr dicht besiedelt ist, finde ich toll. Und finde, auch diese Kleipütten sind auch schön.

F: Und würden Sie denn sagen, solche Gebiete könnte man auch in anderen, umliegenden Gebieten schaffen?

P4: Das müssen die Vorgegebenheiten hergeben. Wenn man dort etwas andere kompensieren muss oder irgendwelche Wasserspeicher anlegen kann, dann macht das bestimmt Sinn. Den Bereich Freepsum als Speicher, das kann ich mir sowas noch vorstellen. Aber nicht als Überflutungsfläche, wo Sie dann Salzwasser reinlaufen lassen. Aber das andere in Greetsiel macht keinen Sinn. Aber ist egal. Andere Flächen, die ähnlich flach liegen, da kann man sich das bestimmt überlegen.

F: Ok. Haben Sie sonst noch irgendwelche Anmerkungen zu dem Projekt? Sonst wäre ich so weit durch mit meinen Fragen.

P4: Nein. Ich finde so etwas immer interessant. Wir sind ja eine reine Verwaltung. Und ich finde es interessant, wo Leute forschen und Überlegungen machen. Man kann nicht immer sagen, es bleibt alles so wie es ist. Und da reicht es nicht, ich bin Mitte 40, wenn ich die letzten 30 Jahre zurück blicke, da hat sich schon einiges verändert. Und davon hat mein Vater schon gesprochen. Es hat Aspekte, ob ich alles brauchen kann, weiß ich nicht. Aber wenn ich das vorher wüsste, dann wäre es...

F: Ja, es sind ja eigentlich auch nur Gedankenspiele.

P4: Ja, ist ja auch in Ordnung. Es muss auch passieren und das will ich auch nicht verweigern. Vor 20 Jahren habe ich mir den ersten Computer gekauft, wenn man das gedacht hätte vor 30 Jahren, irgendwann hat jeder so ein Ding zu Hause, ich weiß nicht, was in 30 Jahren ist. Solche Sachen können wir nicht überschauen. Aus langfristiger Sicht finde ich das nicht schlecht.

F: Ja, ich bin auch gespannt wie es weiter geht. Ist ja gerade gestartet das Projekt und bis 2015 angesetzt. Ich bin ehrlich gesagt gespannt, was am Ende raus kommt und was wir mit den ganzen Akteuren entwickeln können. Und ob wir am Ende des Projektes sagen können. Wir hätten eine Idee zusammengewürfelt aus allen Meinungen und Bewertungen letztendlich auch, wie man vielleicht die Region anpassen kann an zukünftige Ereignisse.

P4: Das Projekt ist auch wie ganz viele Sachen, wie EnerCoast auch, Sie kriegen einen Abschlussbericht, der ist dann ewig lang, 800.000 Seiten, kein Mensch liest es, vielleicht lesen ein paar Leute ein paar Aspekte davon und dann kommt es in die Schublade. Das ist das

Problem, was dann dabei, wo dann kein Politiker sich mit rein hängt und wo keiner weiß oder auch die Zeit dafür hat und dann, irgendwann hat man das dann wieder vergessen. Sie nicht, Sie haben Ihre Abschlussarbeit darüber geschrieben. Das habe ich die letzten Jahre schon gesehen, wie viel man da forscht und wie viel Leute da draußen sind, welche Versuchsfelder haben und letztendlich die praktische Umsetzung draußen ist eher schwierig.

F: Wir hoffen halt das wir ein bisschen in den Köpfen der Leute bleiben, dass sie sagen, da war doch was, die Idee finden wir ganz gut, vielleicht können wir ein bestimmtes Gebiet so gestalten.

Ich denke, wenn man das tatsächlich umsetzt, ein ha Land hat früher mal 15.000, 20.000 Euro gekostet, kostet jetzt in dem Bereich 40.000. So. Und Sie denken in Dimensionen, da sind ja riesige Flächen und nehmen den Deichbaumaßnahmen oder Wallanlagen, die dort mit eingeplant sind oder ähnliches, das ist für mich etwas, wo Sie besser eine Pumpe einbauen und lassen die Leute dann pumpen. Das muss man eigentlich wirklich, das ist das Problem. Ob ich Süßwasser speicher und dann nehme, um die Felder zu bewässern, für unsere Gegend eigentlich zu theoretisch. Also das ist noch nie passiert und ich glaube auch nicht, dass es irgendwann der Fall ist. Dann ist die Ernte eben halt mal schlecht, da müssen sie mit klar kommen. Kriegen auch jetzt schon wieder Fördergelder, hat man Gelder gekriegt, Ehec, weil sie keine Gurken liefern konnten, jetzt kriegen sie schon wieder Geld, weil sie ihr Korn nicht ernten können. Was ich gerne mal hätte ist, dass die Landwirte, wenn sie denn mal eine gute Ernte haben auch schreien, ich möchte von meinem Einkommen etwas zurück geben.

F: Naja, das wird ja keiner machen.

P4: Das ist das Problem. Bei jedem geht mal das Auto kaputt und jeder muss mal das Auto reparieren und kann dann wieder ein paar Jahre fahren, jeder hat mal einen Unfall. Aber da kann ich auch nicht nach der öffentlichen Hand fragen und sagen, ich brauche jetzt Fördergelder. Das ist so wie die Deichacht Krummhörn, Deichrichter Wiltfang, auch immer, wenn mal Sturmflut ist und er ganz viel Teek entsorgen muss, dann ist er auch immer ziemlich laut, dass er Zuschussgelder haben muss. Jetzt hat er mal drei Jahre lang kein Teek entsorgen müssen und er brüllt auch nicht, dass er Geld loswerden wollte.

F: Aber vielleicht brüllt er dann das nächste Mal nicht, wenn er welches entsorgen muss.

P4: Er wird sich wieder melden, da bin ich mir sicher. Wenn wir diese jahrelangen Trockensommer kriegen, dann ist das eben so. Dann müssen sie sich umstellen. Dann haben wir auch Flächen, die verändern die Landschaft, aber das ist so. Ob wir dann unsere Bevölkerung ernähren können, das ist eine andere Frage. Aber solange wir Zeug aus Südamerika holen und die armen Bauern da hungern und arbeiten für einen Apfel und ein Ei und irgendwelche Chinesen da größtenteils Afrika aufkaufen, um irgendwelche Landflächen vorhalten zu können, da ist schon, die Globalisierung treibt schon einige Spielchen, die nicht schön sind.

F: Das stimmt. Gut, haben Sie denn generell Interesse weiter an dem Projekt beteiligt zu sein und auch gegebenenfalls mitzuarbeiten? Wir werden Regionalforen gestalten...

P4: Doch. Ich höre mir das an und denk mir meinen Teil, aber interessante Gedankenspielchen, da bin ich mit dabei.

F: Das ist schön.

P4: Bin ich gerne mit dabei.

F: Das freut mich.

(Im Anschluss Kartenmaterial mit den Flächen des Domänenamtes erhalten).

ENDE

Interview T1

21.07.2011, about 107 minutes

Beginn im Gespräch

T1: Da hat man halt unheimlich viele Dinge hier kennengelernt. Für mich ist die Krummhörn so typisch ostfriesisch. Ich sehe das immer noch aus der Sicht eines Auswärtigen, weil ich ja kein Ostfrieser bin. Aber ich finde, dass Ostfriesland nirgendwo so urig ist, wie in den Dörfern hier. Und manchmal erzählt man das so und dann sagen die Leute, ja, dass musst du auch sagen, weil du dafür arbeitest. Weil wir ja auch schwerpunktmäßig für das überregionale Marketing zuständig sind. Aber es ist nicht so.

F: Es steckt ja auch eine lange Geschichte hier in der Region.

T1: Das ist schon, also gerade wenn man in unsere Dörfer geht. Gut, Greetsiel ist natürlich das Zugpferd hier, das ist die Kuh, die die Milch gibt, sage ich, das ist der Grund, warum die Leute 1000km herfahren. Ohne Frage, ich weiß von vielen Schweizern, wir waren auch viel in der Schweiz auch auf Werbung, die ersten überhaupt von der Küste, die in der Schweiz waren. Wo man mich damals für ausgelacht haben. Ich immer sagte, wieso, von A nach B, ist es immer soweit wie von B nach A ist. Gibt ja genug Leute, die in die Schweiz fahren zum Skilaufen. Warum sollen die Schweizer nicht zu uns kommen. Und, insofern kriegt man auch von vielen anderen bestätigt, welche Urigkeit das hier so auch hat, in unseren Dörfern, auch in Greetsiel. Die sind einfach nur schön. Wenn man da mit dem Fahrrad durch fährt, dann denke ich immer, man hat ja so Stereotypen im Kopf, was ist typisch bayrisch oder was ist typisch amerikanisch, oder so. Und bei mir entwickelt sich in meinem Kopf immer noch, wenn ich so durch die Dörfer fahre, so stelle ich mir Ostfriesland vor und nicht weil ich hier arbeite, sondern weil ich das immer noch ganz gutgläubig aus Sicht eines Auswärtigen beurteilen kann. Und so.

F: Ja die kleinen Dorfkerne und die Warften.

T1: Die Warften, ja das ist total schön.

F: Ich glaube, es wird auch viel erhalten, oder?

T1: Man macht hier eine ganze Menge. Auch im Bereich der Dorferneuerung. Es sind viele Dörfer in so ein Projekt gekommen, das nennt man Dorferneuerung, wo man den Dörfern ihrer Ursprünglichkeit erhalten will. Aber auf der anderen Seite, das ist nur die eine Geschichte, auf der anderen Seite stellt sich für uns auch ganz klar die Frage, kann man damit auch auf Dauer junge Leute generieren. Nur mit den Alten. Das ist eine wichtige Frage, was für ein Image haben wir? Und wir haben bei uns herausgefunden, so ein Runder-Tisch-Tourismus und wir hatten jetzt vor 2 Tagen diese Sitzung, unser Bürgermeister sitzt da auch mit drin und der erzählt dann so, ja ich habe so eine Studie gelesen, da hat man untersucht, welches Image habe die Ostfriesen. Wie man sich das Vorstellt. Hat man festgestellt, wie sieht der Ostfrieser aus. Eine Frau gibt es gar nicht, interessanter Weise, der Ostfrieser ist ein Mann über 60 mit Rauschebart.

F: So ein bisschen Seemann dann?

- T1: Ja, so ein bisschen so meine Figur und ein bisschen mehr. Ja, noch ein bisschen mehr. Das fand ich schon ganz spannend. Und das ist auch die eine Sache, das ist ganz witzig. Kann man in der Werbung verbraten wir auch solche Geschichten. Selbst auf unserer Internetseite, wenn Sie das sehen, steht da oben steht auch der alte Mann, der die Krabben puhlt, wir arbeiten mit den Klischees. Nur die Frage ist, wenn ich jetzt junge Generation, Ihre Generation, hier kriegen will und sage, machen wir doch mal Urlaub in Krummhörn, dann sagen Sie, hast du einen Knall?
- F: Wobei, mein letzter Urlaub war eine Radtour an der Küste lang zwar von Oldenburg bis nach Norden, wir hatten keine Zeit mehr weiter zu fahren. Aber ich kann schon verstehen, für das Gro ist es hier nicht der Anziehungspunkt
- T1: Wir vermuten es. Wir wissen es gar nicht ganz genau. Ich will das auch gar nicht madig machen. Es sind nur Fragen, die wir uns stellen. Sind wir eigentlich mit den Alten, das wir ja auch gerne nach draußen stellen, unsere romantische so wie ich auch, ich gehör ja auch schon eher, ich bin jetzt 53, so zu der älteren Generation, wenigstens biologisch, ich fühle mich auch noch nicht so alt. Aber die Frage ist ja, wie kriegen wir auch junge Leute hier her, finden die jungen Leute das auch so, wie das heute empfinde. Dann ist ja alles in Ordnung, dann kann man sagen, lass uns das Alte bewahren, bloß nichts Neues machen. Aber das ist eine ganz entscheidende Überlegung. Bei uns gibt es ja z.B. zur Zeit ein großes Projekt, das hier geplant ist, das sehr umstritten ist in der Bevölkerung, wobei ich immer glaube, das ist nicht die Mehrheit.
- L: Greetland?
- T1: Der Ferienpark, Greetland, ja. Und das ist ja eine Vision, die da entsteht. Es ist ja nicht nur, sage ich mal, dass da 1000 neue Betten entstehen. Es ist eine Vision, wirklich für die Zukunft ausgerichtete Vision, wo man sagt, ich will baulich das schon irgendwo ausgleichen, aber nach neusten und modernen Kriterien gestalten und auch neue Angebote schaffen. Die es nicht gibt und so weiter und sofort. Wo heute unglaublich viele junge Leute darauf stehen. Auf diese Parks. Die Parks haben ja zum Teil unglaubliche Auslastung. Der „Centerpark“ hat meines Wissens, der „Centerpark“ hat über 90% das sind Traumquoten! Wenn Sie nach „Schloss Dankern“ gehen, in Haren, die haben wahnsinnige Auslastung! Und da ist immer die Frage, ist das jetzt das, was viele junge Leute auch wollen? Nicht alle, aber viele? Müssen wir uns da jetzt draufsetzen? Und mein Bauchgefühl sagt mir ja, die Welt dreht sich weiter. Ich sehe das auch an der Entwicklung meiner Kinder, die nehmen die Welt völlig anders wahr als ich. Das fängt schon beim Fernsehprogramm an. Ich habe mich bis heute, nach 25 Jahren nicht daran gewöhnt, dass es Werbung gibt im Fernsehen, ich finde das immer noch furchtbar. Meine Kinder lieben das abgöttisch. Die gucken nur Privatfernsehen und finden das überspießig, 1., 2., 3.. Als Beispiel. Und jetzt kann ich ja nicht sage, deren Welt ist schlecht oder meine Ansicht ist besser. Und in so fern sind das für uns ganz wichtige Fragen, die wir uns stellen müssen. Ob sie darauf hin, also quasi die junge Generationszukunft wahren, was muss ich tun, ich bin ja jetzt in der Entscheidungsrolle. Für meine Kinder, nicht nur für mich meine Zukunft gestalten, die letzten 30 Jahre, rein statistisch betrachtet. Ich muss doch jetzt Weichen stellen, damit meine Kinderchen nicht abhauen. Um die Perspektiven zu geben und das so zu gestalten, dass man sagt, wie sieht, wie wollen die ihre Zukunft sehen. Und das sind ja Visionen. Und da ist für mich so ein Ferienpark Vision. Und deswegen sehe ich das mehr aus diesem Aspekt positiv,

mit all den Problemen, die es da auch gibt. Aber auf der anderen Seite gibt es ja aber auch Leute die sagen, ja wollen die das überhaupt. Die jungen Leute? Vielleicht wollen die auch ganz bewusst dieses altertümliche, was wir immer so gerne raus hängen. Das ist eine ganz wichtige Geschichte. Worüber man sich ganz viele Gedanken machen muss, um Tourismus hier zu entwickeln. Ich weiß gar nicht, sind das überhaupt Ihre Fragen, mit denen ich Sie zu plappere?

F: Das ist ... doch, auf jeden Fall. Was ich noch sagen wollte, ich finde eine Kombination immer ganz schön. Ich finde, dass die Region schon ihr Gesicht wahren sollte. Aber auch natürlich sich an neue Umstände anpassen. Gerade wenn es um Tourismus geht.

T1: Genau!

F: Aber das ist meine persönliche Meinung. Auch unter dem Aspekt, dass die Traditionen gewahrt werden.

T1: Ja.

F: Das ist ja auch das, was die Regionen ausmachen. In einen Freizeitpark kann ich auch irgendwo anders hingehen. Ich gehe ja aus diesem Grund in einen Freizeitpark, weil ich auch das Drumherum gerne mag.

T1: Ja. Das ist die Ergänzung. Aber es ist schon richtig, das Alte wahren und sich nicht vor dem Neuen nicht scheuen. Das ist genau auch das, was ich meine. Da wird aber eben von vielen anders gedacht, aber ich sage nicht viel, dass das die Meisten sind. Es gibt Menschen, die dafür auf die Straße gehen. Das ist auch ihr gutes Recht. Und dafür leben wir in einer Demokratie. Aber ich glaube, dass diese Menschen nicht weit genug denken. Sondern, dass die sagen, ich will nur das Alte. Und da sagt mir mein Bauchgefühl, dass das nicht funktioniert. Weil die Generationen haben immer ihren eigenen Geschmack. Das ist so. Und das was unsere Großväter gut fanden, das wird manchmal so angehimmelt. Aber die Frage ist immer, ob das, was die lebende Generation schaffen, ob das nicht auch wertvoll ist. Es wird oft so getan, also das ist was, was ich immer so beeindruckend finde, dann stehen da irgendwelche Schlösser. Und alle so, oh ah, guck mal, dieses tolle Schloss und wow und nicht, und kein Mensch macht sich mal Gedanken, unter was für furchtbaren Bedingungen diese Schlösser auch entstanden sind. Und wenn dann irgendwo einer was Modernes baut und sei es irgendwo Beton bis zum Umkippen, dann ist das furchtbar. Und das ist immer etwas, wo ich sage, das ist der Generation gegenüber nicht fair. Weil irgendwo, sage ich mir, haben unsere Großväter nicht unbedingt nur bessere Dinge geschaffen, wie die Leute von heute. Sondern da wurde wahrscheinlich damals Murks geschaffen und heute wird auch Murks geschaffen. Und manche neigen dazu, es muss immer nur das Alte gewahrt werden. Und damit habe ich ein Problem. Anstatt zu sagen, ist das nicht auch ein Experiment, zu sagen, ich schaffe diese Kombination.

F: Und gerade hier in der Region ist die Abwanderungsrate, glaube ich, auch sehr hoch.

T1: Ja. Mit Sicherheit.

F: Da muss glaube ich was gemacht werden.

T1: Ja, genau.

F: Ich bin in die Statistiken jetzt nicht so drin, aber ich habe gelesen, dass doch schon die jung Bevölkerung, die hier keine Ausbildung findet oder nicht das, was sie gerne haben möchte, dass die abwandern. Und das alte, ältere Menschen einwandern. Die, die sich hier ihr Haus kaufen und ihren Alterswohnsitz haben.

T1: Ja, genau! Rentnerparadies. Kommt hier her.

F: Ich glaube, die Statistik für die nächsten 30 Jahre sagt schon aus, dass der Altersdurchschnitt schon sehr stark steigt, hier in der Region. In den 50, 60er Lebensjahren liegen wird.

T1: Ja, Ja. Das kann ich, ich finde das immer schlecht, wenn jemand auswandern muss, weil er keine Perspektiven hat. Wenn man sagt, ich möchte gehen, um mal die Welt kennen zu lernen, ist das ja super. Habe ich selber auch gemacht. Ich bin auch relativ viel rumgekommen. Bis ich dann mal irgendwann hier gelandet bin. Aber, aber wenn ich hier weggehen muss, weil ich auf gut Deutsch gesagt, nichts zu fressen habe, wir haben das ja hier erlebt. Und die Ostfriesen haben das ja erlebt. Da sind ja unendlich viele Menschen ausgewandert, nicht nur, weil sie die neue Welt in Amerika kennenlernen wollten, das gab es sich auch. Aber viele sind ja ausgewandert, weil sie große Not hatten. Und das finde ich immer furchtbar, wenn das der Grund ist, weshalb Menschen gehen müssen. Weil ich keine Lebensperspektive habe. Und zu der Lebensperspektive gehört immer Arbeit. Und diese Arbeit muss ich schaffen. Und da sage ich ganz ehrlich, wir müssen ja nicht Tourismus machen, von mir aus kann VW auch eine riesen Fabrik bauen und schafft 5000 Arbeitsplätze. Wenn sie dann nachhaltig gesichert sind und man hat vernünftige Einkommen dadurch. Das ist ja ein Trugschluss, zu glauben, dass wir hier Tourismus betreiben, weil wir irgendjemanden nett finden aus Nordrheinwestfalen. Das ist ja nicht der erste Grund. Es gibt ja nur, im Grunde genommen, der erste Grund ist erstmal, weil ich sein Geld will um davon zu leben. So. So einfach ist das. Und dafür muss ich Perspektiven schaffen. Und wenn ich das eine nicht will, muss ich das andere schaffen. Und das ist die Problematik bei der ganzen Greetlandgeschichte. Dass Menschen dagegen sind, aber wenn du sie fragst, was hast du denn für eine Alternative? Es gab da mal so ein tolles Beispiel aus dem Emsland, da sollte mal so ein Kraftwerk gebaut werden, ein Kohlekraftwerk, in Dörpen. Und dann hat er Wobben, das ist ja der Besitzer von Enercon, gesagt, weil er wollte da auch eine Flügelfabrik oder irgendwas bauen. Und das Kraftwerk sollte irgendwie 150 Leute beschäftigen und er wollte 500 oder 800, ich weiß nicht, eine riesen Menge beschäftigen. Wenn das Kraftwerk kommt, dann baue ich meine Flügelfabrik nicht mehr. Das fand ich klasse, aber er hatte eine Alternative. Ich schaffe nicht 130 sondern 500 Arbeitsplätze. Und da kann von mir aus Enercon eine riesen Fabrik bauen, wir machen keinen Tourismus mehr. Sage ich mal so, das ist natürlich nicht so einfach umzusetzen. Das ist mir klar. Aber im Grunde kriegst du erstmal Arbeitsplätze. Und das ist der Grund. Und alles was damit zusammenhängt, steuerliche Einnahmen, damit ich meine Kindergärten bezahlen kann, meine Schulen, Universitäten, und alles was dazu gehört. Schießen Sie bloß los!

F: Ich schieße mal los. Ein paar Fragen haben wir schon abgehakt. Ja, Ihr Tätigkeitsfeld und Ihre Verantwortungen liegen im Tourismusbereich, nicht?

T1: Genau. Ich bin Geschäftsführer der Touristik GmbH. Wir sind eigenständiges Unternehmen. 100 % Tochter der Gemeinde Krummhörn. Und unsere Schwerpunktaufgabe ist eben

touristische Infrastruktur, beziehungsweise touristisches Marketing zu betreiben. Also einmal etwas tun, um Gäste ran zu holen und einmal etwas zu tun, wenn der Gast da ist. Danach haben wir auch unser Unternehmensorganigramm aufgebaut. Wir haben also zwei große Abteilungen, da sind auch zwei verschiedene Leute für verantwortlich. Ich mache quasi alles um den Gast zu holen. Und ein Mitarbeiter von uns, der ist Prokurist von so einer Firma, muss alles organisieren, damit der Gast sich wohl fühlt. Diese beiden Bereiche, die sind so strukturiert. Und da passiert dann alles Mögliche.

F: Fühlen Sie sich denn derzeit sicher hier, im Hinblick auf Überflutungsgefahr oder auch Klimawandel?

T1: Man hat schon so eine gefühlte Sicherheit. Aber die Frage ist gut, ich hatte vor einem Jahr auch mit Herrn Wiltfang, mit dem haben Sie ja heute Morgen waren, gesprochen und habe gesagt, was würde eigentlich passieren, wenn hier die Deiche brechen? Und dann sagte er zu mir, weil ich ja hier in Pewsum wohne, 4 km vom Deich entfernt, dann meinte er, da musst du ruck zuck auf das Dach gehen und dich freuen, wenn ein Hubschrauber dich abholt. Und bis dahin war mir gar nicht klar, wie hoch hier das Wasser steigen würde. Also ich kriege ja nicht nasse Füße, sondern das geht bis zum Dach hoch, das Wasser. Seit dem ist mir eigentlich erst klar, welche Bedeutung die Deiche haben. Wenn man selber hier nicht groß geworden ist, glaube ich, haben für einen die Deiche nicht solch eine Bedeutung, als wenn Sie mit einem Urostfriesen sprechen. Die haben eine völlig (andere Meinung), für die haben die Urväter dann auch noch selber die ganzen Deiche (gebaut), die Deichsicherheit, Deichschlicker hießen die ja auch. Das ist schon Wahnsinn. Für mich sind die irgendwo, es gab hier mal zum Beispiel eine große Diskussion, da sollte in Greetsiel ein Deichschart geschaffen werden. Also das ist ein Sommerdeich, ein Deich in zweiter Linie, der hat heute eigentlich keine Bedeutung mehr. Keine Schutzbedeutung mehr in erster Funktion, da sollte ein Loch rein, weil man da eine Straße in Hafen schaffen wollte, um den Hafen besser zu entwickeln. Und da hat es hier ein riesen Bürgerbegehren gegeben und so was. Riesen Aufstand. Und ich konnte das, da waren wir damals gerade hier her gezogen, konnte das gar nicht verstehen. Ist ja nur ein Loch im Deich. Aber die Menschen nehmen das anderes, die nehmen das nicht nur sachlich, sondern auch ganz stark von Gefühl. In so fern, auf Ihre Frage zurück zu kommen, ich fühle mich, glaube ich, in so fern im Moment relativ sicher, weil ich ein großes Vertrauen zur Deichacht habe. Das hat auch was damit zu tun, weil ich mit denen sehr viel arbeite. Ich habe mit denen viel zu tun, beruflich, die sind dem Tourismus sehr positiv zugewandt. Ich habe zu denen auch einen sehr guten Draht. Das läuft vielleicht auch mehr so über die emotionale Ebene, ich habe Vertrauen zu einem Menschen. So wie beim Autofahren, Sie sagen, ich steige bei dem ein, weil ich habe Vertrauen, dass wohl nichts passiert. Passieren kann immer was. In so fern glaube ich, das Herr Wiltfang jemand ist, so wie ich ihn einschätze, und auch Herr Rosenberg, das ist ja sein Geschäftsführer, dass sie sich sehr bemühen hier, Sicherheit zu schaffen. Aber das ist eine gefühlte Sicherheit. Mehr kann man nicht sagen. Aber ich hätte jetzt nicht Angst, ganz ehrlich nicht. Weil ich glaube, wenn ich das mit anderen Regionen vergleiche, die es auf der Welt gibt, lebt man immer noch bisher, ich habe natürlich das alles hier gelesen, was Sie mir geschrieben haben, ...

F: Das wäre meine nächste Frage gewesen, um Sie darauf hinzuführen...

T1: Natürlich.

F: Ob es da ein gewisses Grundwissen gibt.

T1: Ja, ich habe da so ein bisschen...

F: Wenn Sie Fragen haben an mich, wenn da etwas unklar ist, dann immer einfach fragen.

W: Nein, ist klar. Kein Thema.

F: Ja, dann würde ich kurz, also erstmal würde ich noch etwas allgemeinere Fragen stellen und dann übergehen zu den Szenarios. Ich würde noch gerne fragen, was Sie über den Klimawandel im Allgemeinen denken und was er für Auswirkungen auf diese Region hier haben könnte.

T1: Das ist ein weites Thema. Manche halten da ganze abendfüllende Programme von.

F: Für wie dringlich halten Sie Anpassungsmaßnahmen in der Region? An den Klimawandel?

T1: Also, wenn man das Thema Sicherheit betrifft, geht es ja letztendlich erst einmal darum, sind unsere Deiche sicher, damit ich hier nicht absaufe. Und da wird ja permanent dran gearbeitet, an diesen Geschichten. Da würde ich mir nicht anmaßen zu sagen, da muss unbedingt noch 3 Meter oben drauf oder so was. Sondern da vertraue ich hier auf die Fachleute vor Ort. Und ich kann da jetzt im Moment nicht sagen, dass ist viel zu wenig und hätte deswegen Misstrauen oder so. Also das ist ja wahrscheinlich im Moment das, was uns hier in der Region am Meisten betreffen würde. Den Klimawandel. Oder meinen Sie auch, dass die Temperaturen, dass es hier Südsee wird und alles schön warm wird und wir können endlich hier alle unseren Sommerurlaub verbringen?

F: Nein, das ist schon ein wenig überspitzt. Nein, was wir auch im Auge haben, gerade bei dem Projekt, ist dass die Niederschläge im Winter wahrscheinlich zunehmen werden und im Sommer größere Trockenperioden entstehen werden.

T1: Ja.

F: Mit dem Wasser, was im Winter halt dazukommen würde, den Meeresspiegel mal außer Acht gelassen, sondern halt auch im Binnenland, damit muss halt umgegangen werden. Und diese Wassermassen müssen, so wie es heute halt gemacht wird, raus gepumpt werden.

T1: Ja, klar.

F: Aber wenn jetzt noch der Meeresspiegel dazukommt, dann allein durch die Gravitation ist das mit dem Pumpen nicht mehr so einfach wie bisher. Weil sich einmal der Zeitraum verkürzt, wo das Wasser einfach rauslaufen würde und wo es dann halt auch Energie gebraucht wird, um das raus zu pumpen. Und deswegen suchen wir nach alternativen Strategien, wie man die Landnutzung anpassen kann, an größere Wassermengen und auch an die Trockenperioden im Sommer. Das sind so...

T1: Das sind so die Szenarien, die Sie dargestellt haben.

- F: So im Groben. Und was mich jetzt bei Ihnen besonders interessiert, wie Sie das aus dem Blickwinkel des Tourismus sagen würden. Was wäre für Touristen attraktiv, welche Entwicklung? Also, dass wir so ein bisschen in diese Richtung gehen.
- T1: Bezogen auf was?
- F: Bezogen auf die Szenarien.
- T1: Diese drei, die Sie hier in dem Flyer haben, nicht?
- F: Genau. Da hätten wir einmal das Wassermanagement, das erste hier. Wo im Vordergrund steht, das Szenario bezieht sich auf diese straffierten Gebiete hier, das ist einmal Freepsum und Greetsiel, dass diese ganze Region als Süßwasserpolder genutzt wird, wo das Wasser im Winter gesammelt wird. Süßwasser. Und Reetflächen angebaut werden, die gemäht werden und zur Energiegewinnung genutzt werden. Und das Wasser, was gespeichert wird, wird dann im Sommer zur Bewässerung der umliegenden Gebiete genutzt. Das sind so die Hauptziele des Szenarios.
- T1: Also, das heißt ja im Grunde, eine Ausweitung, für Feriengäste, eine Ausweitung von Naturflächen.
- F: Ja, so in der Art. Quasi wie auf dem Bild, das offene Wasserflächen vorhanden sind, aber auch diese Reetbestände, das sind auch alles Fotos aus Greetsiel. Das es halt großräumiger ist, was jetzt noch ziemlich klein ist.
- T1: Also generell, das Thema Wasser hat für den Tourismus immer eine große Bedeutung. Eine unglaublich große Bedeutung. Ich weiß ja nicht, wie weit das jetzt noch weitere Auswirkungen hat. Also wenn ich, sage ich mal, hier nur Wasserflächen habe, ich muss ja auch die Möglichkeiten haben, Infrastruktur zu schaffen, oder ich muss Wege haben, wo ich langfahren kann, wo ich auch langfahren darf. Und nicht wo nachher alles gesperrt wird. Das ist ja auch die Krux dabei, dass ich Naturschutzflächen schaffe und mache diese Flächen für den Menschen nicht mehr zugänglich. Das ist immer etwas, was für den Tourismus eine sehr bedenkliche Angelegenheit ist. Das haben wir ja auch hier oben. Man hat hier ja diese Leybucht-Eindeichung damals vorgenommen, beziehungsweise diesen Kompromiss mit dieser Nase. Man wollte ja früher die Sache ganz eindeichen und hat dann eben den Kompromiss mit der Nase gefunden. Was ja beinhaltet, dass Gäste hier nicht langfahren dürfen. Und das ist etwas, was wir touristisch nicht so gut finden, weil es eigentlich immer gut ist für Gäste Wege zu schaffen, die man nicht zweimal fahren muss. Sondern hier hin, und da geht es zurück. Aber ich sehe im Moment diese Deichsperrung als nicht so gravierend an, als dass, ich glaube nicht, dass wenn der Deich auf wäre, dass wir deswegen 10 % mehr Gäste hätten, oder so. Oder das ich, weil er zu ist, 10 % weniger habe. Das ist ein klassisches Einheimischen-Problem. Auch da bin ich damals bei den Diskussionen dabei gewesen. Wo es harte Auseinandersetzungen gab, weil es immer hieß, den Friesen seine Deiche. So. Da kommen irgendwelche Affen, hieß es immer, aus Hannover und sagen, was wir hier dürfen. Unsere Urväter haben die Deiche selber geschaffen und jetzt darf ich das alles nicht mehr. Das ist ja so eine Besonderheit. Aber deswegen muss man den Naturschutz immer so ein bisschen, mit so, also da hat die Medaille für mich immer zwei Seiten. Der Tourismus und Natur und Wasser und alles was dazu gehört, ist für den Tourismus immer was Tolles. Das ist immer Faszination und da sind wir immer froh,

über alles Wasser, was es zusätzlich gibt. Aber es muss dann für den Gast zugänglich sein, sonst nützt mir die Natur nichts. Wenn ich weiß, das ist hinter so einer großen Mauer, da darf ich noch nicht einmal drüber gucken, so wie hier, da darf ich noch nicht einmal denken über die Brücke zu gehen, die ja immer hochgezogen ist. Ich weiß nicht, ob Sie die Nase hier kennen?

F: Nein, ich war nur bisher hier.

T1: So. Und das ist einfach absolutes Tabu. Und wenn das jetzt, sag ich mal, durch diese Szenarien, die Sie hier aufzeigen, entsteht, dass ich das den Tourismus nicht mehr zugänglich mache, dann schaffe ich eine Kehrseite. Dann würde es mir nichts bringen. Aber generell Wasser ist immer was Tolles.

F: Es sollten ja auch wirtschaftlich nutzbare Flächen sein, von daher wären dann schon zugängliche Region. Es würde nicht unter Naturschutz in dem Sinne fallen. Unter den strengen.

T1: Ja. Das ist ja auch wie in Freepsum, deswegen ist es auch interessant, dass Sie Freepsum mit ausgesucht haben. Da geht es ja auch um diese Wiedervernässung dieses Freepsumer Meeres.

F: Genau.

T1: Wo es ja auch starke Bestrebungen dagegen gibt. Es gibt ja auch Gutachten, das werden Sie, soweit Sie das noch nicht wissen, mit Herrn Saathoff besprechen können, unserem Bürgermeister. Da hat man ja so Gutachten machen lassen zur Wiedervernässung und was das für eine Bedeutung hat und was man da alles machen kann.

F: Ja genau, das Gebiet ist ja wie eine Badewanne, könnte man so sagen.

T1: Ja genau. Und das ist einfach so, Wasser ist, ein typisches Beispiel ist Camping. Camping können Sie ohne Wasser nicht entwickeln. Das können Sie so pauschal sagen. Es gibt nur ganz wenige Ausnahmen. Ich kenne im Moment keinen einzigen Campingplatz, der nicht am oder in der Nähe von Wasser liegt. Es mag so was geben, ist mir im Moment aber nicht bewusst. So. Und wenn Sie Camping entwickeln wollen ist das oberste Gebot Wasser. Ich brauche Wasser. Das ist immer wichtig. Wasser fasziniert die Menschen. Und insofern hat man dadurch immer zusätzliche Möglichkeiten. Auch da ist ja immer die Frage, wenn man da solche Sachen hat (Szenarien), kann man da Bötchen fahren oder dürfen da nur Piepmätze grasen. Es hat hier zum Beispiel ja auch, es gibt in Greetsiel den sogenannten Ortsentwicklungsplan. Ich weiß nicht, ob Sie den mal gesehen haben, das ist so ein riesen Berg.

F: Nein.

T1: Da hat man zum Beispiel bei Pilsum, das ist hier, da hat ein Architekt mal entwickelt, ein sehr beeindruckender Plan, der hat nicht nur Greetsiel sondern auch die Umgebung mitentwickelt. Was kann man so als Visionen machen. Hat er ein sogenanntes Blaues Meer entwickelt. Das man gesagt hat, man wollte hier ganze Flächen, bisher landwirtschaftlich genutzte Flächen unter Wasser setzen, um ein künstliches Meer zu schaffen, um da so eine Künstlerkolonie anzusiedeln. Das hat so ein bisschen den Hintergrund, Greetsiel ist ja ursprünglich mal von Künstlern entdeckt worden. Greetsiel, die ersten Touristen in Greetsiel waren Künstler. Die waren in Greetsiel, da hat noch keiner von gesprochen, dass so jemand wie Sie oder ich hier

mal Urlaub machen würden. Da kamen Künstler zum Malen, weil es irgendwo so tolle Motive gab, total idyllisch. Und das ist natürlich nicht mehr der Fall so in Greetsiel. Weil ja eben dadurch, dass so unheimlich viele Tagesgäste da sind, ist es ja auch eine große Unruhe da auch. Und da war so der Gedanke, in der Nähe von Greetsiel eben dieses Blaue Meer zu schaffen, mit so einer großen Künstlerkolonie. Wo dann Butiken, Galerien und alles Mögliche. Oder auch Künstler, wo man den irgendwie Häuser zur Verfügung stellt, dass sie da malen können und günstig leben können. Das sollte hier in der Nähe geschaffen werden. Aber das ist auch alles, das ist nur eine Vision. Und da geht es eben auch um das Thema Wasser. Wasser ist immer gut.

- F: Würden Sie denn sagen, es sind ja auch drei Visionen, wenn man so möchte, würde das in Zukunft realistisch sein oder machbar sein, so was in Zukunft durchzuführen? Von Ihrem Standpunkt aus? Oder anders gefragt, wer würde davon am Meisten profitieren oder betroffen sein?
- T1: Profitieren von so was, wie gesagt, wenn das zugänglich ist, ist es für den Tourismus immer spannend. Und damit auch letztendlich für den Gast, aber auch Einheimische können davon profitieren. Das ist immer ganz schwer, man kann das ja immer nur ganz grob einschätzen. Weil man darf ja auch nicht vergessen, wir haben eine gewachsene Kulturlandschaft. Und wenn man sich mal vorstellt, warum kommen die Leute heute hier her? Dann ist es ja auch so eine Kombination. Die historischen Dörfer, die wir haben, also zwischen den Warftendörfern und Greetsiel, da gibt es ja auch so einen Spannungsbogen. Und dann ist es ja auch so, zum Radfahren, diese Landschaft einmal am Meer, dass ich oben quasi Ebbe und Flut sehen kann. Aber Sie fahren mit dem Fahrrad auch durch die Rapsfelder oder die anderen Felder, die es hier gibt. Das ist ja so eine Kulturlandschaft, was die Leute toll finden. Weil wenn ich aus Wuppertal komme, dann habe ich das nicht in so einer Form. Deswegen sind für mich die Bauern auch so wichtig, in der Entwicklung des Tourismus hier. Wenn der Bauer stirbt, stirbt hier der Tourismus. Das ist vielen gar nicht klar. Wenn jeder Bauer nur noch Ferienhäuser macht, weil ihm das Wasser bis zum Halse steht und Sie keine Kühe mehr auf der Weide sehen und unsere Felder nicht mehr gepflegt werden, denn die Bauern sorgen letztendlich dafür, dass diese Kulturlandschaft gepflegt wird. Das ist ja nicht irgendwie der gemeindliche Bauhof, der das macht. Oder die Kurverwaltung die dann vielleicht, was weiß ich, den Kurplatz fegt. Oder im Winter dann den Schnee räumt. Sondern diese riesige Landschaft hat ja letztendlich dadurch eine Faszination, es ist ja keine Landschaft, die sich selbst überlassen ist. Sondern dass dauernd irgendwo andere Getreidesorten blühen oder irgendwie nach oben kommen und schön aussehen. Das ja etwas, was die Leute toll finden, auch zum Radfahren. Und deswegen ist es immer so gefährlich, wenn so Monostrukturen erwachsen. Im Moment setzen ja viele zum Beispiel auch auf Mais, aus ganz vielen verschiedenen Gründen. Und ich finde eigentlich, die Faszination dieser Landschaft, für den Tourismus macht es ja aus, die Vielfältigkeit der Region auch zu haben. Und wenn ich, sagen wir mal, nur noch Wasserflächen haben und es sieht hier vielleicht irgendwann aus wie in der Müritz, daran erinnert mich das eigentlich so ein bisschen oben (Szenario Wassermanagement), da bei Neumünster, kann das auch nett aussehen. Kann ich mir nur im Moment nicht vorstellen, weil das nicht ursprünglich so war. Aber das heißt für mich nicht, dass das nicht trotzdem toll aussehen kann. Ich finde es nur generell immer schön, wenn viele verschiedene Landschaftstypen da sind. Das ist zum Radfahren angenehm.

F: Damit wären wir jetzt schon beim vierten Szenario. Können wir aber gerne durchsprechen. Also dass ist ein Ziel von unserem Projekt, ich arbeite mit Doktor Thomas Klenke zusammen, dass wir genau das, was Sie jetzt gerade angefangen haben zu erklären, dass wir so etwas entwickeln. Das wir mit allen, wir befragen ja viele Bereiche, dazu zählen Küstenschutz, Naturschutz, Tourismus natürlich, Wasserverbände und auf politischer Ebene, wir wollen ja von Allen die Meinung hören, was für sie die zuträglichste Landnutzungsstruktur in Zukunft wäre. Halt auch ein bisschen mit dem Hintergrund Klimawandel. Könnte sich was verändern auf Grund der steigenden Wasserspiegel, Grundwasser- oder Meeresspiegel und Niederschläge natürlich auch mit einberechnet. Also es wird wahrscheinlich so sein, dass die Landnutzung, so wie sie heute durchgeführt wird, in Zukunft nicht mehr tragbar sein wird, auch aus wirtschaftlichen Sichtweisen. Und dass wir jetzt nach einer Strategie suchen, wie man die Region in Zukunft entwickeln könnte. Also sprich, diese drei Szenarien werden von den unterschiedlichen Arbeitsgruppen erforscht, da werden Daten zu gesammelt. Und wir wollen aber jetzt auf der Basis von diesen drei Vorschlägen, wie die Landschaft in Zukunft aussehen würde, halt die Strategie erarbeiten, wie möchtet ihr Experten und Entscheidungsträger der Region, das eure Landschaft aussehen kann, soll. Und da kommt man ganz schnell zu diesem Multifunktionalen hin, deswegen. Können wir gerne weiter darüber sprechen.

T1: Ja. Sie müssen das so machen, wie Sie das geplant haben.

F: Muss ich mal kurz überlegen, wo ich weiter mache. Ja wenn wir vielleicht erstmal bei dem ersten Szenario bleiben, bei den Reetflächen und offenen Wasserflächen. Würden Sie sagen, dass die Entstehung von Schilfflächen, wo früher Grünland war, dann eine passende Landnutzung wäre um Bioenergie zu fördern? Also wäre das förderlich für die Region?

T1: Das kann ich so nicht beurteilen, weil ich nicht weiß, wie groß diese Flächen sind, die zur Verfügung stehen. Weil das ist ja eine wirtschaftliche Geschichte. Wenn ich jetzt, sag ich mal, in einer Region so was anbauen kann und kann daraus dann Energie gewinnen und diese Energieproduktion findet dann auch bei mir statt und nicht in China, oder ganz woanders, so dass Geld auch hier bleibt, das finde ich ja immer gut. Wenn man etwas produziert, wo man sagt, der Mehrwert, der entsteht durch die Produktion, dass der auch hier entsteht, dann ist das auch immer gut. Weil das schafft ja Einkommen für die Region, für die Menschen, Steuern und alles was dazu gehört, diese Volkswirtschaftlichen Effekte. Und das ist ja oft so, da sind Gebiete, da wird irgendwo was abgebaut und quasi das große Geld wird dann woanders verdient. Die Volkswirtschaftlichen Mehrwerte entstehen dann woanders. Und das kann ich hier aber nicht beurteilen, weil ich nicht weiß, welche Flächen hier dann überhaupt zur Verfügung stehen könnten, wie viel man hier überhaupt produzieren könnte. Da kenne ich mich überhaupt nicht mit aus. Das weiß ich nicht. Da kann ich so nichts zu sagen.

Aber vielleicht könnten Sie mir sagen, welche Argumente man nutzen könnte, um Akteure auf die positiven oder negativen Auswirkungen so einer Landschaft machen könnte, nutzen könnte.

T1: Das positive ist ja, das es toll aussieht. Also das ist ja etwas, wenn ich mir so eine Landschaft anschau, ich denke da so ein bisschen an das Große Meer. Wenn ich mir so das Bild ansehe, dann sieht es aus, als wäre es am Großen Meer aufgenommen. Wenn man dahin fährt, ist es einfach wunderschön. Das ist irgendwo eine Landschaft, die optisch toll aussieht. Die zweite

Frage ist für mich dann immer, wie steht diese Landschaft zur Nutzung zur Verfügung. Das ist ja, was wir eben schon mal besprochen haben. Soll die Landschaft dann so bleiben, wie sie ist oder gibt es Kompromisse? Dass ich dort auch touristisch etwas nutzen kann. Und da gehört immer Infrastruktur dazu. Weil, wissen Sie, diesen reinen Natururlauber, wo dann irgendeiner alleine durch die weiten Flächen der Tundra wandert, damit können Sie hier keinen Geld verdienen. Wir brauchen ja irgendwo immer eine gewisse Masse an Möglichkeiten, die Gäste von irgendwas zu begeistern. Und dafür brauchen wir, die Leute wollen doch heute im Tourismus die eierlegende Wollmilchsau. Das ist irgendwie so. Sie wollen irgendwo das immer super Wetter ist, immer super tolle Wohnungen, das darf möglichst wenig kosten. Super tolle Infrastruktur, Unterhaltung von morgens bis abends und ganz viel Natur. Das ist so. Überall. Das ist immer dieses Geschrei, eigentlich wollen die, und ich rede immer von der Masse, denn nur von der Masse können Sie für eine Region leben. Und nicht, dass man sieben einsame Naturfreaks (hat). Die nützen mir nichts aus volkswirtschaftlichen Gründen. Die haben ihre Berechtigung, selbstverständlich. Aber ich sehe Tourismus immer als weiße Industrie. Das was wir hier haben, ist weiße Industrie. Wie andere ihren Industriestandort haben, wie in Aurich mit ihren Mühlen, oder VW mit ihren Autos, ist für mich Greetsiel, das ist weiße Industrie. Und da muss ich sehen, dass ich hunderte an Menschen satt kriege. Ich nicht alleine, aber weil ich für das touristische Marketing einer Region und nicht eines einzelnen Unternehmens verantwortlich ist. Und das ist immer die Frage, was kann ich quasi mit solchen Flächen dann machen. Das ist für mich eine entscheidende Frage. Und wenn ich dann eine Möglichkeit habe, zu sagen, ich kann da irgendwo etwas touristisch entwickeln...

F: Was wären denn Ihre Vorschläge zum Beispiel für eine touristische Entwicklung? Ob jetzt hier offene Wasserflächen da sind, was würde den Touristen reizen? Oder, das ist im Prinzip vom Landschaftsbild sehr ähnlich (CO2-Sequestrierung), nur dass da mehr das Schilf dominiert und geringere offene Wasserflächen sind, das wäre dann schon eher die Naturbelassenheit der ganzen Region. Und das wäre schon bewirtschaftet (Wasser Management) in einem Sinne, aber es ist so, dass die Wasserflächen dominieren. Was wäre Ihrer Meinung nach das, was die Touristen anziehen würde an so einer Region?

T1: Das ist wie in der Müritz. Bootsfahren. Bootfahren, da kann man diese Kombinationen machen, wie Rad ob Pat, also, das heißt ja so, Fahrrad und Boot. Aber das Thema Bootfahren, das hat glaube ich eine ganz große Faszination. Und da ist auch ein, ich glaube, ein ganz großer Bedarf da. Wer einem das vorbildlich vormacht, das sind die Holländer. Dagegen sind wir Lichtjahre zurück. Also das ist sicherlich, wenn man Wasserflächen hat, immer eine Möglichkeit. Das Thema Wassersport, Segeln, das ist was dazugehört und so. Es liegt einfach nahe. Und da kann man alles Mögliche von ableiten. Wenn ich, sage ich mal, ein Grundprodukt habe, dass man dann eben sagt, welche Möglichkeiten habe ich dort, Unterkünfte anzusiedeln, Gastronomie anzusiedeln oder sonstige Unterhaltungswerte anzusiedeln. Und sei es so wie das Blaue Meer, so eine Künstlerkolonie zum Beispiel. Das hat mich damals sehr fasziniert, weil das ist ja schon etwas, wenn Sie irgendwo hinfahren können und da leben Künstler. Künstler haben ja so ein Flair irgendwo. So wie Worpswede, beispielsweise so, ach ich fahr zum Künstlerdorf. Ich meine, ist ja auch nicht jeder der da rum läuft ein Künstler. Aber es hat halt ein besonderes Flair.

F: Oder auch Dangast.

T1: Dangast, zum Beispiel. Da habe ich meine ganze Jugend verbracht. Als ich in Oldenburg gelebt habe. Aber die profitieren ja immer noch ganz stark von den alten Künstlern, die da mal gewesen sind. Und das zum Beispiel finde ich eine tolle Idee. Deswegen fand ich das auch so klasse, als hier das Blaue Meer entwickelt wurde. Oder so gedanklich entwickelt wurde. Weil das passt, das würde auch wirklich in die Region passen, so. Und es ist ja auch immer so, man muss ja immer gucken, was für Leute ziehe ich. Am liebsten sind ja immer die Leute, die die Taschen voller Geld haben. Also ich meine das jetzt nicht moralisch. Moralisch ist das immer komisch wenn man sagt, aber lass die Leute zu Hause, die kein Geld haben. Die schick mal zum Nachbarn, aber nicht zu mir.

F: Aber wirtschaftlich gesehen...

T1: Ist das ja das Interessanteste. Und da muss man sich immer fragen, wer interessiert sich für Wassersport. Wassersport ist ja nicht billig, wenn Sie sich ein eigenes Bötchen kaufen oder sich vielleicht so ein Boot ausleihen. Das ist wie Wohnmobile. Wer heute mit einem Wohnmobil durch die Gegend fährt, das ist keine arme Socke. Ob Sie selbst eins besitzen oder ausleihen. Für das Geld können Sie in einem vier Sterne Hotel übernachten. In manchen Regionen auf dieser Welt. Das ist ja teuer, wenn Sie sich diese Schlitten angucken, die bei uns auf dem Wohnmobilstellplatz stehen. Das ist gewaltig. Und deswegen fördern wir das auch, weil wir sagen, das ist ein interessantes Klientel, die ein Wohnmobil besitzen, die interessieren sich dann, also es ist ja leider so, dass die Leute, die Geld haben, sich auch für Kultur interessieren. Ich sage bewusst leider, das ist für mich ein gesellschaftliches Problem. Dass man einfach viel zu wenig dafür tut, um wirklich auch Leute, die kein Geld haben, an Kultur heran zu führen. Weil Kultur ist für mich mehr als manchmal nur ab und zu einen tollen Staat zu sehen im Fernsehen oder sonst was. Und wenn man das mal ausklammert, muss man schauen, dass man nicht in die moralische Schiene kommt. Wenn man das als knallhartes Business sieht und sich fragt, wer macht eigentlich Kulturtourismus, das sind Leute, die verfügen in der Regel über ein besseres Einkommen. Und das sind Leute, die hätten sicher Interesse an Naturtourismus. Ich glaube da gibt es so Kombinationen, Gesundheitstourismus, das sind ja bei uns, Natur, Kultur, Gesundheit, das sind so die Dinge, mit denen wir die Leute anziehen können. Weil wir da irgendwo was zu bieten haben. Und auch gerade das Thema Gesundheitstourismus ist ein Wachstumsmarkt, auf den wir uns selber ganz stark draufsetzen wollen in den nächsten Jahren. Da haben wir auch Gutachten, da haben wir auch teilgenommen an einer so genannten vergleichenden Kurortanalyse. Da wurden ganz viele Kurorte, touristische Orte untersucht. Und da hat man ganz klar auf die Fahne geschrieben, in den Verhaltensempfehlungen, setzt auch auf Gesundheitstourismus. Und das ist nicht der klassische Kururlaub, wenn der Doktor sagt, gehen Sie mal hin, Sie brauchen mal drei Wochen Urlaub. Und Gesundheitstourismus ist ja der Bereich, wo die Leute das aus eigener Tasche zahlen und das ist auch immer das aller Beste. Die Leute, die bereit sind zu sagen, dafür gebe ich Geld aus. Und dann, könnten Sie hier mit diesen drei Bausteinen, könnte man natürlich hier eine ganze Menge zusätzlich mit entwickeln. Ob das jetzt, sage ich mal, Laufstrecken sind, wir entwickeln hier gerade einen Nordic Walking Pfad, mit sechs Laufrichtungen, so, da kann man natürlich noch 25 mehr machen, aber man muss ja erstmal anfangen. Nordic Walking ist keine Trendsportart, sondern das hat, es gibt ja immer Dinge, die kommen und sind dann wieder weg. Ich weiß, eine Zeit lang waren das diese kleinen Roller. Kennen Sie die? Da habe ich fünf von in der Garage stehen. Da fährt kein Mensch mehr mit bei uns. Aber Nordic Walking ist kein

Trend der kommt und geht, sondern der ist geblieben. Und deswegen entwickeln wir da gerade jetzt so eine Geschichte, auch mit Spezialisten, die sich auf so was spezialisiert haben. Also, einfach so als zusätzliches Angebot zum Thema Gesundheitstourismus. Da sehe ich Potentiale und das kann man hier natürlich auch sehr schön miteinander verknüpfen. Weil Sie auch Kulisse haben. Wir haben bei dieser vergleichenden Kurortanalyse, das ist für Sie vielleicht auch noch interessant zu wissen, da haben wir mitgemacht, obwohl wir gar kein Kurort sind. Eigentlich hätte ich den letzten Platz machen müssen, weil wir bestimmte Kriterien nicht erfüllen, um ein Kurort zu sein. Kann ich Ihnen gleich noch erzählen, was das ist. So. Und wir haben trotzdem von über 50 Orten den 12. Platz gemacht. Und das hat den Grund, weil man in dieser Kurortanalyse ganz stark auch das Gesamtambiente beurteilt. Denn wenn Sie heute Kuren machen wollen, dann ist es nicht nur entscheidend, ob Sie ein gutes Sanatorium haben oder 20 gute Masseur, die Sie wieder zu Ihrem Wohlbefinden, oder alles was dazu gehört, sondern das Gesamtambiente. Diese Körper, Geist und Seele. Und wenn man jetzt, sage ich mal, durch die Krummhörn läuft, nicht nur Greetsiel sondern auch die gesamte Krummhörn, das ist, was ich eben gesagt habe, die besonderen Dörfer, Sie fahren dadurch und denken, das ist einfach nur schön. Das ist auch für den Kopf gut. Auch für medizinische Sachen gut. Und wenn man das an bestimmten Stellen noch verschönern könnte, was weiß ich, indem ich tolle Wasserflächen schaffen, dann fördert das genau das, was wir wollen.

F: Also auch die Landschaftsästhetik.

T1: Genau, das ist genau der richtige Begriff. Diese Landschaftsästhetik, die ist von ganz großer Bedeutung. Und deswegen haben wir eben auch bei dieser vergleichenden Kuranalyse so gut abgeschnitten. Das war ein ganz wichtiger Grund mit. Weil man das ganz hoch bewertet hat. Das war jetzt zwar ganz speziell auf Greetsiel bezogen und nicht auf die Krummhörn, aber wenn man durch Greetsiel läuft, insbesondere durch den historischen Ortskern, nicht die klassischen Siedlungen, die da entstanden sind, die sind austauschbar. Die sehen in Wilhelmshaven nicht anders aus als in Greetsiel. Aber, sage ich mal so, drum herum dieses Ambiente, oh ist das schön. Das sieht man auch immer auf unseren Facebookseiten, da müssen Sie mal auf unseren Facebookseiten gucken, das ist immer ganz witzig, wie begeistert die Leute sind. Und dann posten sie immer Bilder von wo sie gerade wieder in Greetsiel waren und sagen, oh wie ist das schön. Oder neulich einer, nur noch 80 Tage. Ein paar Tage später, nur noch 65 Tage. Und so ging es dann immer weiter. Nur noch 60 Tage, dann bin ich wieder da. Und dann stellen sie auch immer noch ein Bild rein. Und da sieht man ja, durch welche Brille die Menschen diesen Ort auch sehen. Und das sagen die ja nicht, weil da eine tolle Ferienhaussiedlung ist, sondern diese Kulissen, diese Ästhetik, hat für viele Menschen eine Bedeutung. Und das hat man eben auch in dieser Untersuchung festgelegt. Wir sind deswegen kein klassischer Kurort, wir können nie ein echter Kurort werden, nach dem derzeitigen Verfahren. Weil es gibt ein Muss-Kriterium, das wir nie erfüllen werden. Und das ist, dass es vom Ortsmittelpunkt bis zum Strand darf das maximal drei Kilometer sein. Und das schaffen wir nicht. Und damit wird Greetsiel nie ein Nordseebad. Sie könnten vielleicht alles Mögliche noch versuchen, aber für uns an der Nordsee ist es nur interessant, ein Nordseebad zu werden. Und nicht irgendwie, sage ich mal, ein Kneippkurort. Oder so was. Rein theoretisch, mit 1000 Trickserien, kann man da vielleicht, wenn man ganz viel Geld in die Hand nimmt, (was machen).

F: Luftkurort.

- T1: Luftkurort bringt und gar nichts. Aber so ein Nordseebad. Können wir nicht erfüllen, aber trotzdem haben wir diese hohe Bewertung bekommen. Und insbesondere auf dieser ästhetischen Geschichte. Und das ist glaube ich was, was wichtig ist bei der Baukultur, da gibt es auch diese schönen Gebäude, die in Dörfern stehen, aber ist natürlich auch die Landschaft. Wenn man die Landschaft noch mehr aufpäppeln könnte.
- F: Was würden Sie vorschlagen, um die Ästhetik noch zu steigern? Oder was würde Ihrer Meinung nach die Ästhetik verringern?
- T1: Die Ästhetik zu steigern, das ist ja, was Sie eben schon mal sagten, die Schaffung von Seen, die naturnah aussehen aber trotzdem nutzbar sind. Das ist...
- F: Da wären wir an der Stelle, wo ich sich vorhin abgewürgt habe. Dass man also die Vorschläge in einem multifunktionalen Raum verbinden würde?
- T1: Ja. Das halte ich auch aus touristischer Sicht für sehr sinnvoll. Sicherlich ist es auch immer gut, wenn man Räume schafft, also nehmen wir mal an, es würden 10 Seen entstehen, und diese 10 Seen wären jetzt vollgepackt bis obenhin mit Segelbooten. Es ist natürlich immer eine Geschichte, es darf natürlich nicht überladen sein. Es ist sicherlich auch schön, wenn Möglichkeiten da sind, dass man sagt, da grast nun der Piepmatz. Den ich mir aber angucken darf! Wo ich hindarf! Denn ich glaube, das ist so was, was Menschen, die zu dogmatisch an die Sache dran gehen, immer falsch machen. Denn ich glaube, wenn man Touristenströme sinnvoll lenkt, dann macht man in der Natur nichts kaputt. Und die Betonung ist auf sinnvoll. Ich habe mal so einen Typen kennengelernt, aus dem Harz. Der hat also wirklich auch ein Buch darüber geschrieben, das ist aber auch schon 10 Jahre her, „Tourismusströme sinnvoll lenken“. Und zwar durch ganz, ganz sensible Naturbereiche. Das ist möglich. Aber diese stringenten Verbote, da darfst du nie hin, und solche Leute. Es gibt ja so ultra-grüne, die dann wirklich, gibt es leider hier oben an der Küste auch, die dir dann ins Gesicht sagen, sie würden am liebsten einen riesen Zaun bauen, damit dann nie ein Mensch rein darf. Und davon halte ich nichts. Das ist für mich militant. Und mit Extremsituationen können Sie die Welt nicht verändern. Das wäre für mich irgendwo schon wichtig, dass man etwas schafft, was zugänglich bleibt. Aber das ist ja eine ästhetische Verschönerung dann. Oder kann eine ästhetische Verschönerung sein. Dieser neue Ferienpark zum Beispiel, der baut ja auch viele neue Wasserflächen. Ich weiß nicht, ob Sie die Pläne schon mal gesehen haben?
- F: Nein, ich wollte, ich habe es, ehrlich gesagt, vergessen. Ich wollte es mir vorher noch mal angucken, bevor ich hier komme.
- T1: Das ist ja auch zum Beispiel deren Ansatz, das Thema Wasser. Die bauen dort eine riesige Wasserburg, oder planen dort, bauen tun sie ja leider noch nicht. Also eine große Wasserburg, mit ganz vielen Wasserflächen, weil das Thema Wasser hier passt, in diese Region. So und sicherlich werden bestimmte Dinge auch groß sein, und wird der eine sagen, groß ist nie ästhetisch, sondern immer nur klein. Das ist immer eine Sache von der Sichtweise. Da wir man den ein oder anderen vielleicht auch nie von überzeugen können. Ästhetik ist immer, der eine liebt das Mädchen und der andere das, das ist jetzt die schönste. Das werden nie so sagen können. Aber was ich bei denen jetzt ganz toll finde ist, dass die sehr viele Detailplanungen mit aufgenommen haben, aus dieser Region. Bauelemente aus dieser Region. Dass man nicht sagt, ich baue völlig anders. Wobei ich das auch nicht schlimm finde. In Greetsiel ist zum Beispiel ein

Schwedendorf entstanden. Das sieht aus wie in Skandinavien. Und da hat sich interessanter Weise kein Mensch drüber aufgeregt, obwohl das völlig anderes aussieht, ein völlig anderer Baustil als man da je gebaut hat.

F: Aber es ist ja immer noch in einer Art niedlich, so zu sagen.

T1: Weil es nicht so riesig ist. Aber extrem eng zusammengebaut. Aber ich finde es auch trotzdem nett. Weil ich einfach finde, das Städte dadurch, oder Orte dadurch für mich an Attraktivität gewinnen. Wenn man unterschiedliche Baustile der unterschiedlichen Generationen zulässt. Und nicht wenn man sagt, ich lass das immer nur so, wie man es vor 1000 Jahren festgelegt hat.

F: Ja. Das steigert die, das macht es ja auch interessanter.

T1: Genau, die Vielfalt. Und so sind wir Menschen ja auch, mit all unseren Ecken und Kanten und Zickereien und weiß der Kuckuck was. Aber unter dem Strich ist es doch immer toll, wenn man irgendwie viele Menschen kennenlernt, was ich an meinem Beruf auch gut finde, bei all den Niederschlägen, die man auch hat, wo man aus dem Fenster springen könnte. Aber diese Möglichkeit, viele Menschen kennenzulernen und immer wieder was Neues zu erfahren, das macht das Leben aus, irgendwo. Und das kann man auch auf die Baugeschichte beziehen. Wenn ich durch Oldenburg fahre, da sieht auch nicht jedes Haus gleich aus. Aber wenn Sie durch die Siedlungen fahren, da wo ich wohne zum Beispiel hier in Pewsum, da gab es bis vor einigen Jahren die Satzung, alles rote Dächer, alles roter Stein und alle haben so eine Art Friesenhaus dann gebaut. Und die Häuser sehen alle gleich aus, obwohl die jeder individuell gebaut hat und nicht mit so einem Planer. Das sieht alles gleich aus bei uns.

F: Ja, das ist hier aber überall so an der Küste, starke Reglementierungen.

T1: Ja, ich finde das furchtbar. Man hat das aber aufgebrochen. Wir haben ja hier einen jungen Bürgermeister und der hat echt viel bewegt in meinen Augen. Und der Region hat es gut getan, dass er viele neue Sachen angefasst hat auch. Und da kam dann zum Beispiel auch, dass man diese Bausatzung aufgehoben hat. Und da wo er zum Beispiel gebaut hat, in so einem Viertel, da sind die Häuser alle verschieden. Ich fand, das sieht witzig aus. Da regt sich immer die ganze Nachbarschaft drüber auf und sagt, das sieht aus wie ein alter Baucontainer, aber irgendwie ist das unser Leben. Wie gesagt. Wir Menschen sind auch alle unterschiedlich und haben vielleicht an bestimmten Stellen unseren Scham. Also ich finde das eher positiv, als immer nur diesen ganzen Einheitsbrei, den man hat. Und ich glaube, einer Region tut das auch nicht gut, das ist ja das, was wir eben schon mal besprochen haben, das Alte sollte man bewahren, aber man soll auch Neues zu lassen.

F: Finde ich auch. Jetzt ein bisschen bezogen auf die Bevölkerung, die hier lebt. Angenommen es würden sich die Strukturen hier ändern in der Landnutzung, würden Sie dann auch Änderungen im täglichen Leben sehen, von den Anwohnern oder Menschen, die hier leben? In der Verfügbarkeit von Ressourcen, die sie vorher genutzt haben? In diesem Fall den Tourismus oder auch Effektivität der Landnutzung oder auch Kultur, würde es da Veränderungen geben?

T1: Das habe ich jetzt nicht ganz verstanden.

F: Entschuldigung. Was würde sich am Leben der Menschen hier ändern?

T1: Wenn man was?

F: Wenn Sie jetzt zum Beispiel die ganzen Landschaftstypen verbinden würden oder neu entstehen lassen würden? Neue Flächen von dem Multifunktionalen, was Sie vorhin gesagt haben. Neue Wasserflächen, neu naturbelassene Flächen...

T1: Was das im Leben der Menschen ändern würde?

F: Ja.

T1: Ich wüsste gar nicht, was sich ändern sollte.

F: Das ist ja auch eine Antwort.

T1: Also ich glaube, der Mensch ist flexibel. Das darf man ja auch nicht vergessen. Wenn wir den Menschen hier eine Perspektive geben, dass man hier vernünftig leben kann, ich glaube dann hat man eigentlich das Wichtigste erreicht. Ich weiß nicht, wie weit solche neuen Flächen, die man dort im Szenario darstellt, es schaffen würde, und ich den Menschen aber keine Lebensgrundlage dadurch entziehen kann, weil ich zum Beispiel, das ist ja auch das Problem, die ganzen EU Geschichten, die auf uns zu kommen. Das man zum Beispiel vorschreibt, da und da darfst du nicht mehr bauen, weil es Vogelschutzgebiete sind. Und dem Bauern dadurch eine Möglichkeit nimmt, seinen Betrieb zu vergrößern oder bestimmte Sachen nicht mehr anbauen zu können. Dann ist das immer scheiße, auf gut Deutsch gesagt.

F: Das wäre ja schon so, dass sich eine Änderung in der Landnutzung vollziehen würde. Wo vorher Grasland war, sind jetzt Wasserflächen. Also es wäre ja auch eine Veränderung in der Lebensweise der Bevölkerung.

T1: Klar. Also das ist klar. Also diese Frage ist relativ schnell beantwortet. Also wenn Sie dem Landwirt sagen, so ich lasse jetzt das Feld voller Wasser laufen und er hat dadurch keine Lebensgrundlage mehr, dann ist das immer schlecht. Das ist ja klar. Weil da fragst du ja, und von was soll ich leben? Ich glaube, diese Frage ist bei allen immer das entscheidende aber ob jetzt jemand sagt, ich war jetzt 300 Jahre Bauer, ich muss die nächsten 500 Jahre auch Bauer bleiben, ich glaube da wird es in der Gesellschaft immer Änderungen geben. Denn die Neandertaler haben auch anders gelebt, als wir heute leben, um das mal ganz grob zu sagen. Aber wenn man ihm plötzlich etwas verbietet und er hat keine Alternative, dann wäre das für mich immer eine Katastrophe. Wenn man jetzt sagt, er könnte jetzt einen Bootsverleih aufmachen oder so. Gerade jetzt in den neuen Generation, man muss ja auch immer auf die Folgegeneration gucken, der Alte ist ja immer so, das haben wir 100 Jahre so gemacht (und das muss jetzt auch weiter gehen). Also, dann fände ich das nicht so tragisch. Aber diese Perspektive muss da sein. Und das ist für mich das, bei allem was man hier macht und tut, als oberstes sehen muss, was für eine Perspektive schaffe ich hier für die Menschen, für die jungen Menschen, dass sie hier nicht abhauen. Und da gehört immer Arbeit zu, weil ich sonst nicht leben kann. Und diese Perspektive darf man den Menschen hier nicht entziehen. Das ist das furchtbarste, was einem eigentlich passieren kann. Und wenn das dadurch passiert und ich habe durch diese neuen Geschichten keine Perspektiven, weil dann wieder der Naturschutz kommt, man dreht sich immer so ein bisschen um das gleiche Thema. Da mach ich ihnen den Gar aus, dann nehme ich die Luft zum Atmen. Und die brauchen wir. Das ist bei solchen

Geschichten genauso. Aber sonst, die Welt dreht sich weiter. Was wir heute machen, da lachen sich in 1000 Jahren die Leute drüber tot. Das ist so. Aber wenn wir dazu beitragen, dass wir hier alle abhauen müssen, dann...Also diese Frage ist ja in so fern interessant, weil Sie das ja auch alles vom Klimawandel ableiten. Was tue ich letztendlich. Es ist ja immer was anderes, wenn man sagt, ich schaffe jetzt was Künstliches und nehme dir alles weg. Hier sind das ja Naturszenarien auf die Sie reagieren wollen. Diese Natur, auf die wir ja gar keinen Einfluss mehr haben.

F: Wir schauen auch auf die Nutzen, die man aus einem Ökosystem rausziehen kann.

T1: Genau. Sie sind Ostfriesin, das merkt man. Klasse, Löffel in der Tasse. Das hat man ganz selten. Aber ihr seid Friesen da eher, oder?

F: (Es wird über die Zugehörigkeit von Wilhelmshaven gesprochen)

T1: Was ich mir gar nicht so richtig vorstellen kann ist, wie das, was da so in eurem Institut passiert. Also, ihr fragt jetzt Leute, verschiedene Leute, nach diesen Szenarien. Was soll das Ziel dann sein?

F: Das Ziel ist, dass wir halt aus den Verschiedenen Bereichen, sprich Naturschutz, Küstenschutz, Wasserwirtschaft, Tourismus, Politik, aus den ganzen verschiedenen Sektoren, dass wir am Ende gemeinsam an einem Tisch sitzen können und gemeinsam eine Karte entwickeln, wo man sagt ok, hier wäre es schön, eine Wasserfläche zu machen, denn hier bietet sich das an. Im Prinzip wollen wir eine multifunktionale Küstenregion hinaus. Dass man nicht sagt, so wie das vorgeschrieben ist, in Anführungsstrichen, von den Szenarien, alles ist auf einmal Wasser. Oder alles ist auf einmal von Reetbeständen dominiert. Weil wir denken, dass das nicht akzeptiert werden wird. Da wird keine Akzeptanz da sein.

T1: Genau.

F: Weder von der Bevölkerung noch von den Entscheidungsträgern. Das ist sehr unrealistisch in unseren Augen. Und unser Ziel ist es halt, dass wir sagen, man kann die Region entwickeln, auch angepasst an andere Bedingungen, die vielleicht in den nächsten 50, 100 Jahren da sein werden. Aber man muss halt gucken, wie man das macht und wo man das macht. Und da ist es unser Ziel, direkt eine Strategie zu entwickeln, wie man eine Klimaangepasste Region gestalten kann. Sodass sie Akzeptanz findet. Dass halt da, wo das Wasser nicht raus gepumpt werden kann, es muss halt auch wirtschaftlich rentabel sein. Und das ist, wir gucken halt nach der Wirtschaftlichkeit, nach den sozialen Belangen und ökologischen Belangen. Das sind so unsere drei Schwerpunkte. Es muss soziale Akzeptanz finden, es muss ökologisch vertretbar sein, das heißt, da spielt der Naturschutz mit rein und insgesamt, wie die Region gestaltet wird und natürlich auch wirtschaftlich. Und da wo es zu teuer wird, das Wasser raus zu pumpen, ob man da nicht lieber sagt, ok, hier entsteht eine große Wasserfläche und die kann so und so genutzt werden. Aber es ist vielleicht nicht vorteilhaft für die Region, wenn alles Wasser ist, weil, wie Sie auch schon sagten, der Tourist, der kommt, möchte auch gerne Kühe auf der Weide sehen.

T1: Genau.

F: Weil das zu dem Landschaftsbild dazu gehört. Also müssen wir irgendwo eine Balance schaffen, wie wir dann, oder auch die Schilfgebiete, die CO₂ aus der Atmosphäre speichern,

was ja auch den Klimazielen beiträgt, aber wie man das alles kombinieren kann. Jetzt momentan, wir sind ja noch am Anfang des Projektes, Anfang Mai war die Einführungsveranstaltung und wir gehen jetzt, das ist speziell meine Aufgabe, dass wir die einzelnen Meinungen erfragen und daraus ein Meinungsbild entwickeln. Auch nach den einzelnen Sektoren aufteilen, also Naturschutz sagt zum Beispiel, das ist und wichtig und die anderen sagen, das wäre uns wichtig und dann im Weiterführenden Prozess, dass wir dann eine Bewertung, auch eine Bewertung vornehmen können. Das wir sagen ok, für den Tourismus spielt dieser Aspekt eine große Rolle, das hat eine große Wertigkeit und das andere hat nur eine ganz geringe. Und dann guckt man, für den Naturschutz ist das ganze umgekehrt oder für die Landwirtschaft. Da sind vielleicht ganz andere Präferenzen. Und da wollen wir am Ende dann ein Bild draus erstellen. Und dann natürlich auch mit Ihnen, es ist ja ein Prozess, der auf drei, vier Jahre angelegt ist, auch Gemeinsamkeiten herausgefunden zu werden. Es ist immer schwierig, Beispiele zu geben, ich will Ihnen ja auch nicht irgendwelche Meinungen vorgeben. Aber der Naturschutz sagt zum Beispiel, er braucht größere Flächen. Und Sie sagen, ja, ist ganz schön die Fläche, aber wenn der Tourismus da rein gehen kann, dann hat das für uns auch einen Wert. Und dann kann man so vielleicht einen Kompromiss finden. Und der Landwirt sagt, ich mach das und das, mit dem und dem, so dass vielleicht eine neue Wertschöpfung irgendwo entstehen kann. Es ist unser Standpunkt, das etwas getan werden muss in der Region, weil sich das in Zukunft, so wie es jetzt momentan ist, sich die Landwirtschaft nicht mehr rentieren wird, einfach aus den sich ändernden Umweltbedingungen, dass da dann was neues geschaffen wird. Was einen Nutzen für alle hat. Nicht dass einer sagt, die Landwirte haben jetzt hier ihr ganzes Land und bauen meinetwegen eine neue Pflanze an, das bringt uns überhaupt nichts. Vorher war alles besser. Oder, dass man die positiven und negativen Effekte rausfindet. Und unsere Intention ist es auch, wirklich mit Ihnen zusammen zu arbeiten und einen Prozess in Gang zu setzen, wo alle zusammen arbeiten. Und wo nicht irgendwo in irgendwelchen Nischen etwas entwickelt wird, was letztendlich keinen Bezug zu einem anderen Sektor hat, sondern dass man sich ein Gesamtbild erschafft.

T1: Das kann ich gut verstehen. Wie sind Sie gerade auf die Krummhörn gekommen? Weil ich denke, Küstengebiete haben wir jede Menge.

F: Es ist schon ein ähnliches Projekt gelaufen, in der Region Neßmersiel. ComCoast hieß das, das hat sich auch ein bisschen mit dem beschäftigt, was ich jetzt mache. Und wie letztendlich zu der Auswahl der Gebiete gekommen ist, bei dem Prozess war ich noch nicht dabei. Aber es ist halt so, das von den Wissenschaftlern die Küstenregionen in Norddeutschland als sehr gefährdet, sehr anfällig angesehen werden in Bezug auf Klimawandel, sprich Anstieg des Meeresspiegels und Niederschläge. Hier in der Region ist die Besonderheit, ganz am Anfang waren die Gebiete auch noch ein wenig anders gelegen, Freepsom hat halt die Besonderheit, dass es so tief liegt, dass es prädestiniert dafür ist, dass da Wasser stehen wird in der Region und Greetsiel liegt ja auch auf Höhe des Meeresspiegels oder darunter. Ich glaube die höchsten Hinterlandgebiete sind ein Meter über dem Meeresspiegel, abgesehen von den Warften. Hier ist auch der Tourismus stark vertreten, das ist in Freepsom ja nicht so stark der Fall.

T1: Nein, das ist unwichtig.

- F: Da sind halt ein paar andere Schwerpunkte. Danach wurden die Gebiete ausgesucht, welche wirklich überflutet wird. Das war ein Prozess, wo unter anderem die Landwirtschaftskammer vertreten war und unterschiedliche Leute aus unterschiedlichsten Bereichen und am Ende sind diese Gebiete übrig geblieben.
- T1: Ich glaube in Freepsum, da gibt es ja den angeblichen tiefsten Punkt Deutschlands.
- F: Genau. 2,4 Meter liegt das unter dem Meeresspiegel.
- T1: Genau. Das läuft voll wie ein Loch. Also das Wasser geht bis Aurich, hat mir der Herr Wildfang erzählt, wenn die Deiche brechen. Und ich krieg sie ja nicht mehr zu. Dann läuft das bis nach Aurich. Das ist unvorstellbar, was auch aufgehalten wird durch diese Deiche und auch die Bedeutung des Deichbaus. Ich meine, diese ganze Geschichte mit der Klimaveränderung wird bei uns im Tourismus auch durchaus diskutiert. Und ich war letztes oder vorletztes ja mal in Bad Zwischenahn, da war ein Wissenschaftler aus Potsdam. Da gibt es wohl ein ganz renommiertes Institut. Der hat aber gesagt, das sind alles Szenarien. Es gibt derzeit keinen einzigen Wissenschaftler, der uns wirklich sagen kann, wie es wird.
- F: Es kann ja keiner in die Zukunft schauen.
- T1: Aber auch so richtig greifbar. Er wollte das jetzt nicht madig machen. Aber ich fand das ganz gut, er hat einem auch keine Angst machen. Er hat einen aufgemuntert, sich damit zu beschäftigen. Und da sind solche Projekte wie Sie, die machen das auch interessant, sich damit auseinander zu setzen. Weil ich immer finde, wenn man Menschen Angst macht, Angst ist so ein KO Kriterium. Ich finde wir müssen immer Maßnahmen entwickeln, wo wir uns Mut machen. Weil sonst, also ich merke immer so, Angst schafft eine Ohnmacht. Und mit Ohnmacht kann ich nichts mehr bewegen. Und deswegen fand ich diesen, ich weiß gar nicht mehr, wie er hieß, das war ein ganz beeindruckender Mensch. Der hat auch in 1000 Einzelheiten erklärt, was da passiert. Da versteht man ja eh nicht alles von, wenn man nicht gerade vom Fach ist, so wie Sie. Aber ich habe für mich so mitgenommen, dass wir uns damit auseinandersetzen müssen, sicherlich auch die Frage, was bedeutet das auch, wenn sich wirklich die Zeiten so verändern, dass, was ich gerade schon mal sagte, werden wir hier die Südsee, weil die Nordsee; wärmt sie sich auf. Und Tourismus, dann sagt er uns auch, das sind nur Szenarien, aber jetzt wollen alle noch in den Süden, weil es da so toll ist, aber dass man das auf die Dauer gar nicht mehr aushält, weil es so heiß ist. So. Und dass die sagen, da fahren wir lieber an die Nordsee. Und das sind so Dinge, wo man sich vielleicht auch überlegen muss, ja was ist dann, wenn das plötzlich so ist? Und was müssen wir tun, um zusätzliche Menschenkapazitäten hier aufzunehmen? Und so weiter, und so fort. Aber er hat einem eher Mut gemacht und das fand ich gut.
- F: Ja, das ist eigentlich, ich hoffe, ich habe jetzt nicht das Gegenteil bewirkt!
- T1: Nein überhaupt nicht, nein, nein. Quatsch, deswegen sage ich das ja nicht. Ich finde diesen Ansatz einfach interessant, über so etwas nachzudenken.
- F: Und darum geht es uns auch. Wir wollen keinem was aufdrücken und sagen, ihr habt das jetzt so zu machen, weil sonst ist das alles vergebene Mühe. Sondern wir wollen halt in einem Prozess entwickeln, was wäre wünschenswert für die Region. Ich meine, im Endeffekt sind das

ja auch alles Visionen, Szenarien. Aber es soll schon ein bisschen der Denkansatz da sein, nicht stillstehen, sondern was entwickeln.

T1: Ja. Ja, klar. Und nicht dann erst, wenn es so weit ist. Sondern man muss sich frühzeitig damit beschäftigen. Und gleichzeitig, welche Perspektiven habe ich dadurch, wenn ich so was tue? Deswegen ist es ja auch manchmal so, Not macht erfinderisch. Das ist ja so, dass man eben sagt, solche Geschichten könnten eintreten und was kann ich machen, so dass es trotzdem durch eine Veränderung der Landschaft, trotzdem den Menschen nicht schlechter geht. Das ist für mich, glaube ich, immer so das Entscheidende. Ich glaube, wir Menschen sind unglaublich anpassungsfähig, manchmal viel zu doll. Das fängt so mit Kleinigkeiten an, banale Geschichten. Ich weiß, das ist wahrscheinlich weit vor Ihrer Zeit, aber es gab ja früher nur drei Postleitzahlen. Können Sie sich noch daran erinnern?

F: Nein. Ich kann mich nur daran erinnern, dass wir irgendwann mal neue bekommen haben.

T1: Und dann kamen die fünf Postleitzahlen. Um Gottes Willen, das werden wir ja nie lernen! Habe ich auch gesagt. Ich glaube, das hat vier Monate gedauert, dann war das alles vergessen. Ganz banale Sache. Aber ich glaube, dass wir Menschen uns unglaublich schnell an neue Situationen gewöhnen und das ist auch gut so. Und deswegen glaube ich auch, wenn wir uns frühzeitig mit solchen Sachen beschäftigen und sagen, gut, das wird passieren, den Meeresspiegel können wir nicht aufhalten, so viele Bauwerke können wir gar nicht bauen, aber wir brauchen irgendwo Möglichkeiten, wie Sie sagten, wie kriege ich das zusätzliche Wasser weg durch zusätzlichen Regen, ich kann das ja nicht mit dem Regenschirm auffangen oder so. Und was mache ich dann, das auch eine Veränderung eintritt uns es aber noch gut geht dann. Oder den Menschen, die dann leben. Und das finde ich immer gut. Und ich glaube da ist die Spezies Mensch recht anpassungsfähig. Und das ist auch gut so. Und das geht auch irre schnell, glaube ich. Ich glaube, ich merke das immer wieder, Geschichten auch aus Unternehmen, das sind ja manchmal so einfache Dinge. Wir sind hier vor vier Jahren von Greetsiel hier rüber gezogen. Das hatte strategische Gründe. Wir hatten da ganz tolles, super schickes, kleines, ganz niedliches Ostfriesenhaus, mitten im Ort. War total niedlich alles. Aber es hatte bestimmte Gründe, warum wir sagten, wir wollen aus Greetsiel weg, was die Firmenleitung angeht. Da war Holland in Not! Das hat 1 ½ Jahre gedauert, Tränen und oh, alles ist scheiße, und heute spricht da kein Mensch mehr von. Das sind Dinge, wo ich im täglichen Leben auch merke, es gibt Veränderungen, geht oft relativ schnell. Man muss dann ein bisschen Gras drüber wachsen lassen, aber man muss es planen. Deswegen finde ich diese Gedanken ganz interessant, die dabei entstehen, von Ihrem Projekt.

F: Dann wäre ich eigentlich so weit durch. Ich bin jetzt nicht strikt den Fragenkatalog abgegangen, weil das schon relativ naturwissenschaftlich gelastet ist?

T1: Nichts für mich. Solange ich die Fragen noch verstehe. Ich hatte hier mit echt schon Schwierigkeiten. Ich hab sie wirklich sehr aufmerksam gelesen. Da merkt man schon, was hier so drin steht, da muss man schon genau gucken, was da gedruckt ist.

F: Ich finde, Tourismus ist so ein spannendes Thema und ich möchte das auch unbedingt mit drin haben und berücksichtigt haben. Weil ich auch gerade, also das ist meine persönliche Meinung, dass ich denke, dass die Region in Zukunft, sie ist ja jetzt schon abhängig vom Tourismus?

T1: Total.

F: Dass das auch in Zukunft ein Steckenpferd der Region sein wird. Deswegen wollte ich Sie auch gar nicht mit den mehr wissenschaftlich gehaltenen Fragen irgendwie, ich weiß nicht, ich fand das jetzt viel schöner mit Ihnen so darüber zu sprechen und ein Gespräch zu führen.

T1: Ja, wenn Ihnen das etwas bringt.

F: Ja das auch jeden Fall.

T1: Solange ich die Fragen verstehe, ist mir das auch egal. Aber es ist auch ein spannendes Thema und ich glaube auch, dass diese Region auch im Tourismus eine riesen Chance hat zukünftig. Wenn man mit dieser Region vernünftig umgeht und da gehört sicherlich das Thema Natur auch zu, aber es gehört eben auch das Thema hinzu, den Mut zu haben, neue Dinge zu tun. Und auch den Mut zu haben, sich vielleicht manchmal über den Willen anderer Menschen hinüber weg zu setzen. Ich glaube, wenn in dieser Welt nicht immer wieder Menschen was gemacht hätten und hätten vielleicht auch manchen Leuten kurzfristig auf die Füße getreten, dann würden wir heute noch in Höhlen hausen. Da bin ich fest von überzeugt, Da gibt es sicherlich 1000 Beispiele von. Trotzdem sage ich mir, das Miteinander ist schon wichtig. Aber das Miteinander kann nicht so aussehen, dass ich immer nur alles bewahre. Und ich glaube schon, dass wir so eine Region sind, so von der Grundstruktur, dass wir (als Tourismusbehörde) Potential haben, also mehr als sag ich mal so große Industrieansiedlungen zu machen hier. Da müsste ich also wesentlich mehr auch schaffen. Ich meine, warum sollte sich ein großes Werk hier ansiedeln, zum Beispiel. Man muss sich auch ganz ehrlich fragen, welche Alternativen habe ich denn zum Tourismus hier? Die relativ schnell umsetzbar sind. Ich brauche ja jetzt Lösungen, nicht allein in 50 Jahren. Und da sind, denke ich, hat die Krummhörn eine ganze Menge zu bieten. Sicherlich auch durch das Potential Meer, da brauch man sich gar nichts vor machen. Der Tourist, der kommt natürlich, das ist so eine Kette. Deswegen haben wir hier auch das als erstes Thema bei uns in den Katalogen drin, das Wichtigste, weswegen die Menschen hier her kommen ist das Meer. Alles andere ist zweitrangig. Deswegen haben wir auch den Nationalpark als aller erstes Thema bei und drinnen und nicht Greetsiel. Weil viele immer meinen, die Leute kommen wegen Greetsiel. Aber wenn Greetsiel nicht am Meer liegen würde, dann würden sie nicht kommen. Und klar ist Greetsiel jetzt durch diese Nase so ein bisschen abgesperrt vom Meer, aber letztendlich, die Fischer sind ja Nutzer des Meeres. Deswegen ist auch die Bedeutung der Fischerei für uns unglaublich wichtig. Also, die Fischer und die Bauern, das sind für mich ganz, ganz große, ganz wichtige Dinge. Das habe ich eben schon mal mit den Bauern gesagt, aber die Fischer natürlich genauso. Und die muss man hegen und pflegen und das ist immer die Frage, ob das getan wird.

F: Und die Tendenz ist aber schon in die Richtung, oder?

T1: Ja, also, in Greetsiel ist ja das Problem, dass die Fischer immer wieder überlegen, hier weg zu gehen. Es ging ja auch mal von den Fischern die Signale aus, wir wollen umziehen, nach Hooksiel. Weil sie eben auch ganz starke Probleme in der Ems haben, durch die Interessenkollision, die es da gibt. Die Ems wird immer weiter ausgebaggert, durch die große Maierwerft, aber ins Besondere auch durch die Holländer, die denken nämlich in Dimensionen, da können Sie sich gar nicht vorstellen, dass es diese Dimensionen gibt. Die bauen dort oder planen dort einen Hafenausbau mit Schiffen, die gibt es noch gar nicht, so groß sind die. Und

da kennen die nichts. Das ist ein ganz kompliziertes Thema. Fakt ist, auf den Punkt gebracht, das was dort in der Ems passiert, hat ganz große Auswirkungen auf die Fischerei. Wenn die Fischer hier sterben, dann stirbt ein ganz großer Teil des Tourismus hier. Wir haben das gerade untersuchen lassen, da hat es ein Gutachten gegeben, das hat das Wirtschaftsministerium bezahlt, welche Bedeutung hat die Fischerei eigentlich für den Tourismus. Und da ist das noch mal sehr deutlich geworden, es gibt also auch andere Orte, da ist das noch viel gravierender, Ditzum zum Beispiel. Wenn da die Fischer weggehen, dann stirbt der Ort, dann ist er mausetot. Und dadurch, dass Greetsiel insgesamt noch mehr Kulissen hat, ist das vielleicht nicht ganz so dramatisch wie in Ditzum, ist auch vom Ort, Ditzum ist ja noch viel kleiner. Aber trotzdem wird es einen riesigen Niederschlag geben. Nur wir müssen ja immer davon ausgehen, das ist ja auch so etwas, was Menschen manchmal nicht wahrhaben können, man muss ja immer so einen Plan B haben. Auf der einen Seite müssen wir alles tun, um die Fischer hier zu behalten. Aber die andere Frage ist ja, wie sieht der Plan B aus, wenn es uns nicht gelingt? Weil die Fischer sagen, das hat alles nichts genutzt, die ganzen Verhandlungen, für uns ist das zu teuer, hier immer nach Greetsiel rein zu fahren, wir bleiben lieber in Hooksiel. Nehmen wir mal an, die würden alle weggehen, was machen wir dann?

F: Haben Sie einen Plan B?

T1: Nein. Aber da sind ja zum Beispiel touristische Projekte, und da kann durchaus sowas auch für interessant sein. Als Vision, die man eigentlich nicht will. Aber wenn ich nichts mehr ändern kann, dann habe ich lieber einen Plan B als gar nichts in der Tasche. So muss man das sehen. Und nicht das ich sage, ich baue jetzt alles darauf, dass das so wird. Und da kommen natürlich immer wieder solche Pläne wie Greetland. Aber es können auch andere Sachen sein, wie das Blaue Meer. Das man dann entwickeln könnte. Vielleicht auch das, was hier passiert (Szenarien). Sie brauchen was in der Tasche, damit man hier 12 Monate in der Gemeinde Krummhörn direkt, beziehungsweise indirekt, vom Tourismus leben, sich quasi ernähren zu können. Ich hoffe, dass dieser Fall nicht eintreten wird. Und dieser Fall kann eintreten, der ist noch nicht vom Tisch. So. Dann ist es mir immer lieber, ich habe etwas, auch wenn es vielleicht ein Stück meiner jetzigen Sichtweise oder Landschaft verändert, aber ich habe lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach. Ganz einfach. Da bin ich auch eher, da denk ich für mich auch eher praktisch. Was nützt mir die tollste Theorie, wenn ich sie nicht umsetzen kann. Ich brauche jetzt Lösungen, auch für Menschen, die hier sind. Und das ist eine ganz große Problematik, die im Hintergrund hinter den Kulissen bisher nicht zufriedenstellend gelöst worden ist, das Thema Fischerei. Genauso ist es mit den Landwirten. Was ich vorhin schon mal sagte, wenn die Felder nicht mehr da sind und diese Kulturlandschaft nicht mehr wahrnehmbar und das ist einfach so eine verödete Steppe irgendwo, die dann irgendwann entsteht, ich weiß jetzt nicht den richtigen Fachbegriff, wenn die Region einfach verödet, so wie ein Garten, der irgendwo sich selbst überlassen ist. Wie sieht es hier dann aus? Kommen dann noch die Menschen und haben Lust, hier mit dem Fahrrad zu fahren? Und das ist sicherlich für uns das wichtigste Angebot, Fahrradfahren, auf Grund der Tatsache, dass es hier flach ist. Ich glaub es nicht. Man fährt ja immer eigentlich gerne durch Gebiete, wo man sagt, da ist es schön.

F: Und abwechslungsreich.

T1: Und abwechslungsreich. Und wenn das nicht mehr da ist, dann bleiben die Leute weg. Und wir haben ja zwei Arten von Touristen, die man unterscheiden muss. Es gibt ja einmal den Tagestouristen, der fährt ausschließlich hier her, um sich Greetsiel zu begucken. Da gibt es so ein paar Ausnahmen, Rysum, das Warftendorf Rysum, das hat relativ viele Busse noch, durch die berühmte alte Orgel, die es da gibt. Das ist ja die älteste bespielbare Orgel, die es da gibt. Und es ist so ein Bilderbuch Warftendorf. Wenn Sie da durch gehen, dann werden Sie denken, wie so ein ganz süßes Bilderbuch. Das merkt man immer wieder, wenn wir so Journalistenreisen haben, die muss ich da wirklich raus prügeln, die krieg ich da gar nicht mehr raus. So toll finden die das. Aber, in der Regel bezieht sich der Tagestourismus auf Greetsiel. Das heißt, da kommen die Leute entweder aus der Küstenregion, die hier Urlaub machen oder eben aus der Region, wie Oldenburg, Cloppenburg, so ein Tagesausflug. Menschen, die da fest leben und sagen, wir fahren mal eben zum Teetrinken nach Greetsiel, bin in 1 ½ Stunden da. Die brauchen nur diesen Ort, die brauchen nichts drum herum. Oder sage ich mal, nur ganz bedingt. Wenn Sie hier Urlauber haben, die hier übernachten, die müssen Sie ja 5 Tage beschäftigen. So hart das klingt, aber ein Urlauber will beschäftigt werden. Und denen müssen Sie irgendwo etwas bieten. Und wenn er dann hier, der läuft ja nicht 3 Tage die Mühlenstraße in Greetsiel rauf und runter. Der will ja irgendwo hin. Und ich bin ja dann immer froh, wenn er dann mit dem Fahrrad hier ist, sage ich mal, und sein Geld in den Dörfern lässt und nicht erst nach Norddeich zu fahren. Obwohl ich es immer wichtig finde, als gesamt-Ostfriesland zu denken. Das tun wir auch. Wir machen ein ganz starkes Regionsmarketing, auch mit anderen Kollegen zusammen. Aber wenn wir, sagen ich mal, den Fisch erstmal an der Angel haben, dann bin ich auch ganz froh, wenn der sich erstmal hier durchfuttert. Und dann muss ich ihn 5 Tage in irgendeiner Form beschäftigen. Und das mache ich, unter anderem, durch diese Kulturlandschaft, ganz intensiv. Und natürlich mit dem Wattenmeer. Ja. Das gehört dazu.

F: Was mich persönlich jetzt noch interessieren würde, wie ist die Altersstruktur vom Tourismus? Können Sie da Aussagen zu machen? Ist es eher Familientourismus oder ist es mehr ältere Generationen, die hier her kommen?

T1: Also wir haben eigentlich, das ist zu wenig ausgewogen. Deswegen sagte ich das am Anfang auch. Wir müssen uns darüber Gedanken machen, wie kriegen wir junge Menschen hier her und wie kriegen wir auch dieses Image, dass junge Leute das Gefühl haben, das finden die als Urlaubsregion. Norderney hat das zum Beispiel ziemlich gut gemacht. Norderney ist eine Insel, die es schafft, zum Beispiel durch Geschichten wie „White Sand“, dieses Festival, kennen Sie das?

F: Nein

T1: Das war jetzt gerade. Da kommen dann, das sind Surfmeisterschaften, Vorläufer für die Weltmeisterschaften und da sind nationale Beachvolleyball Creaks, die da spielen. Da kommen 50.000 Leute und da kommen viele, auch Leute, die wollen nur Party machen. Das ist wie beim 6 Tage Rennen in Bremen. Ob da irgendwelche Radfahrer fahren, Hauptsache, da geht die Post ab. Aber sie schaffen, mit all den Problemen, die dadurch entstehen, schaffen sie auch für junge Leute, und das sind ja die Kunden von Morgen, schaffen die so ein Image, ich möchte nach Norderney. Und in der Krummhörn ist das leider so, das haftet eigentlich ganz Ostfriesland an, das was ich eben schon mal sagte, die Leute denken, der Ostfriese ist 60 Jahre und eine Frau gibt es sowieso nicht. Der hat einen Rauschebart und ist 60 Jahre alt. So. Und davon müssen wir weg, dass wir nicht nur dieses Image haben. Sondern dass man sich

vorstellen kann, so eine junge Frau wie Sie und wenn man Sie sieht, oh, ja, da möchte ich hin, wo die auch hin geht. Davon sind wir ganz weit weg und daran müssen wir arbeiten. Weil, wenn uns dieses [...] hier weg bringt. Momentan ist es ja so, wir haben junge Familien, mit Kindern, mit kleinen Kindern, deswegen haben wir bei uns ein kleines Kinderhaus, ist auch ganz niedlich, für 7,8 Jahre, da werden die, glaube ich, auch ganz gut betreut. Und dann bricht das weg. Also, wenn Sie mit einem 13, 14 Jährigen pubertierenden Jungen oder Mädchen hier her kommen, dann drehen die durch. Weil hier nichts ist dafür. So, und wenn Sie dann mit Ihrem Freund hier her fahren, ja gut, da gibt es schon so ein bisschen diese Zielgruppe junge Paare ohne Kinder, das beobachten wir so ein bisschen. Das sind oft Leute, die sind gerade mit dem Studium fertig, haben einen Job, verdienen schon ganz gut so, zusammen, haben keine Kinder und sagen, wir leben jetzt ein bisschen, denn wenn sie Kinder haben, dann ändert sich das Leben die nächsten 16 Jahre erstmal, weil sie nicht großartig raus kommen. Das ist so, bei meinen eigenen Kindern. Ich gebe jetzt schon mal ein bisschen Gas, kann es mir aber schon leisten, dass ich nicht mehr in einer Jugendherberge schlafen muss, sondern kann vielleicht auch schon in ein kleines schickes Hotel, ein bisschen Essen und nach 2, 3 Tagen dann haue ich wieder ab. Das sehen wir manchmal, wir machen immer so Mitternachtssaunen immer. Und da kommen manchmal so Leute, ich fahre da immer regelmäßig hin, unsere Leute freuen sich dann immer, weil die arbeiten auch bis 1 und dann kommen die auch mal und trinken ein Bier, da sieht man dann so Leute davor und sagt, das sind doch garantiert Touristen, so junge Paare, die Einheimischen hier kennt man oder vom Sehen. Da fällt uns das so ein bisschen auf. Ist aber nur sporadisch. Das heißt, wir haben noch nicht das Image, das man sagt, oh ich bin, weiß nicht, wie alt sind Sie?

F: 25

T1: 25, das hätte ich geschätzt, Da würden Sie wahrscheinlich eher nach Norderney fahren. Und da müssen wir hin, damit Sie dann, wenn Sie mal Kinder haben, nicht sagen, jetzt mach ich den Sprung nach Mallorca, sondern möglichst auch zu uns. Da fehlt uns so diese Lücke, wie gesagt, Familien mit kleinen Kindern, die sind so um die 30, die Frauen sind ja eher spät gebärend, dadurch, dass viele Frauen ja erst mal richtigerweise eine Ausbildung machen. Und dann kommen so die Leute, so 45, 50 Aufwärts. Und älter.

F: Die dann hier wahrscheinlich die Ruhe..

T1: Genau. Wo die Kinder aus dem Haus sind. Sie sind so ein bisschen ferienunabhängiger, was für uns gut ist, denn wir haben eine relativ lange Saison. Und auch eine gut Zwischensaison. In diesen klassischen Kurorten, also in vielen anderen Orten, wo sie auch Familien mit schulpflichtigen Kindern setzen, da kommt immer so ein Bruch. Und bei uns ist oft so der Mai, Juni, ist bei uns ganz gut belegt. Weil dann kommen so die Leute, die sagen, naja, ich kann ja auch unabhängig von den Ferien Urlaub machen. Und dann suche ich mir ein schönes Hotel hier, eine schöne Ferienwohnung und dann mache ich 5, 6 Tage Erholungsurlaub. So ist im Grunde genommen die Struktur, Familien mit Kindern und dann ganz stark 50 Plus. Da geht also stark der Trend hin. Und dazwischen fehlt uns viel, wir haben auch leider seit 10 oder 12 Jahren keine Jugendherberge mehr, da sind wir seit vielen Jahren dran, immer auch mit denen zu überlegen, wie können wir das machen. Da hat es 1000 Konzepte gegeben. Und dann gibt es wieder eine interessante Geschichte und ich hoffe, dass wir da weiter kommen. Weil

Jugendherbergen sind ja heute auch nicht mehr so Einrichtungen wie früher, so die arme Jugendherberge, weil ich kann mir sonst nichts leisten...

F: Jugendherbergen sind ganz schön teuer mittlerweile.

T1: Ja. Das sind kleine Hotels, im Grunde genommen, auch relativ hoch im Anspruch. Aber auf der anderen Seite sind das auch immer Kunden, die wir für Morgen ziehen. Und wir müssen einfach sehen, dass wir in dieser Lücke etwas schaffen. Das ist zum Beispiel auch so, Gästeführer. Das ist bei und auch so eine riesen Marktlücke. Wenn Sie bei und eine Gästeführung machen, nicht nur bei uns, sondern in vielen anderen Orten auch, dann kommt die ältere Dame ab 65 mit Tüt oder der ältere Herr, bei uns gibt es nur Damen bis auf einen und der ist schon 81. Und erzählt Ihnen dann über die Schönheit von Ostfriesland. Jetzt kommen Sie da mit der Gruppe an und sagen, warum steht da nicht so ein knackiges junges Mädchen? Oder knackiger junger Kerl oder so? Weil das das Moderne ausstrahlt und das brauchen wir. Da steckt immer so eine Philosophie hinter. Wenn Sie in Amerika im Disney-Land sind, da laufen nur Leute rum in Ihrem Alter. Und nicht so Leute wie ich. Weil man verkörpert damit das junge Amerika. Und das ist so, was uns fehlt. Und das ist ganz schwierig zu bekommen.

F: Das glaube ich. Was ich persönlich ganz schön finde, ist mein persönliches Interesse, aber was mir hier fehlt in der Region wäre zum Beispiel, gerade weil wir Wasser und Wind haben, eine schöne Kite Wiese.

T1: Haben wir.

F: Wo denn? Außer Emden Knock...

T1: In Upleward.

F: Echt?

T1: Das ist zum Beispiel auch etwas. Das ist eine von ganz vielen kleinen Maßnahmen, an denen wir arbeiten, um das Ziel zu erreichen, von dem ich gerade erzählte. Es gibt hier, wir haben vor 2 Jahren, sind die hier angefangen und haben gefragt, ob sie eine Kite Surf Schule aufmachen können. In Upleward ist ja die Badestelle der Krummhörn. Und das Problem war, dass da wo die Badestelle ist, ganz in der Nähe davon, ist eine ganz kostbare Schillbank. Das ist eine Muschelbank. Und da haben wir dann mit der Nationalparkverwaltung so einen Deal gemacht und die haben dann gesagt, wir erlauben euch das für 2 Jahre erstmal, ihr müsst aber gleichzeitig Gutachten machen, oder die Gemeinden, Gutachten machen, ob dadurch sich irgendwelche Piepmätze gestört fühlen. Dann würden wir euch diese Erlaubnis wieder wegnehmen. Aber Peter Südbeck, das ist ja der Leiter von Nationalpark, das ist jemand, der hat für mich wirklich Rückgrat. Der sagt, ich weiß das ist eine schwierige Interessensgeschichte, aber lasst es uns ausprobieren, durch eine Reglementierung von 2 Jahren. Ihr müsst das Gutachten dann machen, das müsst ihr bezahlen, nicht er, und dann sehen wir weiter. Und das fand ich zum Beispiel total klasse. Und jetzt hat sich, die haben jetzt nochmal für 1 oder 2 Jahre die Erlaubnis bekommen. Weil die Beobachtungen um 1 oder 2 Jahre...

F: Verlängert wurden? Wahrscheinlich, um aussagekräftigere Ergebnisse zu erhalten.

T1: Genau.

F: Ist das auch eine Wiese, oder auch auf dem Wasser(Ich erkläre Kite Boarding)

T1: Das haben wir nicht. Das ist ja auch interessante Sache. Guck, das sind solche Dinge dann. (...) Guck, und das sind dann eben so Maßnahmen, wie Kiten, wo man an bestimmte, das sind ja bestimmte Altersschichten, die da vorliegen. (...) Wir machen ja mit denen zusammen eine Veranstaltung, ich weiß nicht, hier gibt es ja das Schlickschlittenrennen, haben Sie davon schon mal gehört?

F: Ja.

T1: Und das machen wir jetzt dieses Jahr, da sind morgens die Kitemeisterschaften und nachmittags die Schlickschlittenrennen. Damit wir auch so Synergieeffekte entwickeln können. Weil wir müssen da ja auch immer so Buden aufbauen, Getränke und was zu essen und so was. Und damit das auch für die Leute, die solche Buden da aufstellen, sich das noch mehr lohnt, haben wir gesagt, lass uns doch gleich zwei Veranstaltungen machen, die brauchen das Wasser, wir brauchen das Watt. Und das fanden die ganz toll. Das sind auch ganz angenehme Menschen. Und der Vorteil an der Geschichte war auch und deswegen hoffen wir auch, dass wir damit durchkommen, wenn wir diese Surfschule da nicht haben, diese Kite Surf Schule, dann kann ja trotzdem jeder, zwar illegal, an diese Schilfbank fahren. Weil da ist ja keiner, der das kontrolliert. Da laufen ja keine Leute rum. Und wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter. Mit dieser Kite Surf Schule haben wir jetzt die Garantie, man darf da nur Kiten unter deren Obhut. Und die müssen dafür Sorge tragen, dass keiner zu dicht an diese Schilfbank fährt. Die haben da auch so Bojen aufgestellt und so was. Das heißt also, wir haben eine kostenlose Polizei, in Anführungszeichen, die dafür sorgt, dass möglichst wenig Störungen an der Schilfbank sind. Und es ist ja völlig genial eigentlich. Und es ist deren eigenes Interesse, denn wenn da jetzt jemand käme, von der Nationalparkbehörde, und die beobachten das 2, 3 Mal, dass die da immer auf die Schilfbank fahren, dann verlieren die sofort ihre Lizenz. Das ist also mit denen vertraglich vereinbart worden. Sodass man sagt, ich habe [...] worauf ich mich einstellen muss, machen die da mit. Und wir haben was für junge Leute, um an diesem Image zu arbeiten. Und da müssen wir hin. Deswegen habe ich auch immer so ein Interesse daran, das Maßnahmen, die hier entstehen, so sind, dass wir sie auch wirklich touristisch im Einklang mit der Natur nutzen können. Keiner hat Interesse, diese Schilfbank kaputt zu fahren. Auch die Kiter nicht. Idioten gibt es überall, aber es geht ja immer darum, dass ich das Gro irgendwie überzeugen muss, und ich glaube, die brauche ich nicht überzeugen. Das Gro sagt, selbstverständlich wollen wir, dass die Natur nicht kaputt geht. (Es folgt eine Geschichte über „Tourismusströme sinnvoll lenken“ aus dem Harz). 98% aller Menschen kann man durch fantasievoll gestaltete Lenkungen, Beschilderungen, dahin lenken, wo ich sie hin haben will. Und die Leute, die das nicht wollen, da kannst du 10 Meter hohe Zäune bauen, da klettern die sowieso drüber. Und deswegen muss man immer sehen, dass man eine 90, 95 % Lösung schafft.

F: Ich glaube, die Entwicklung des Nationalparks, so wie ich das persönlich erfahren habe in den letzten Jahren, die Tendenz geht doch auch ganz stark dazu hin, die Menschen mit in den Nationalpark rein zu nehmen und zu erklären und zu zeigen, darum ist das schützenswert und das sind unsere Werte hier, deswegen darf hier keiner sein Lagerfeuer machen oder Müll rein schmeißen. Das finde ich eine schöne Entwicklung.

T1: Ja. Das liegt natürlich auch immer beim einzelnen Menschen. Der Peter Südbeck ist für mich einer, der auch immer sehr pragmatisch denkt. Ohne das er sich irgendwie über den Tisch ziehen lässt. Oder bei uns, die Insa Steffens ist die Leiterin des Nationalparkhauses. Zu der haben wir auch einen super guten Draht. Seit Anfang an haben wir einen ganz engen Draht zueinander. Weil wir eigentlich uns gegenseitig respektieren. Das heißt nicht, dass wir immer einer Meinung sind, aber wir schaffen immer gemeinsam Lösungen so. Und ich glaube, vieles in einer Entwicklung liegt auch immer an einzelnen Menschen. Das man irgendwo dieses Netzwerk, was man entwickelt, wie man miteinander umgeht und nicht immer sagt, nur meine Meinung ist richtig. Das ist ja auch nicht immer so einfach. Man hat ja auch seine eigenen Interessen, dafür wirst du bezahlt, das musst du durchbringen und so. Aber wir haben eigentlich mit den Leuten, die hier arbeiten, einen ziemlich guten Draht. Aber es gibt auch immer Extremisten. Und die machen das Leben ein bisschen schwer. Aber die haben Sie überall, egal wo Sie arbeiten.

F: Wir versuchen nicht extrem zu sein.

T1: Das bringt einen auch nicht weiter.

F: (Das Interview geht noch weiter, aber keine Informationen mehr.)

Nicht aufgenommen wurde der Hinweis auf das kulturelle Spektakel des Orgelsommers.

ENDE